Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 80 (2000)

Artikel: Vivat das Bernerbiet. Bis an d'r Welt ihr End! : Berns Krieg im Jahre 1798 gegen die Franzosen
Autor: Stüssi-Lauterburg, Jürg / Luginbühl, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071006

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

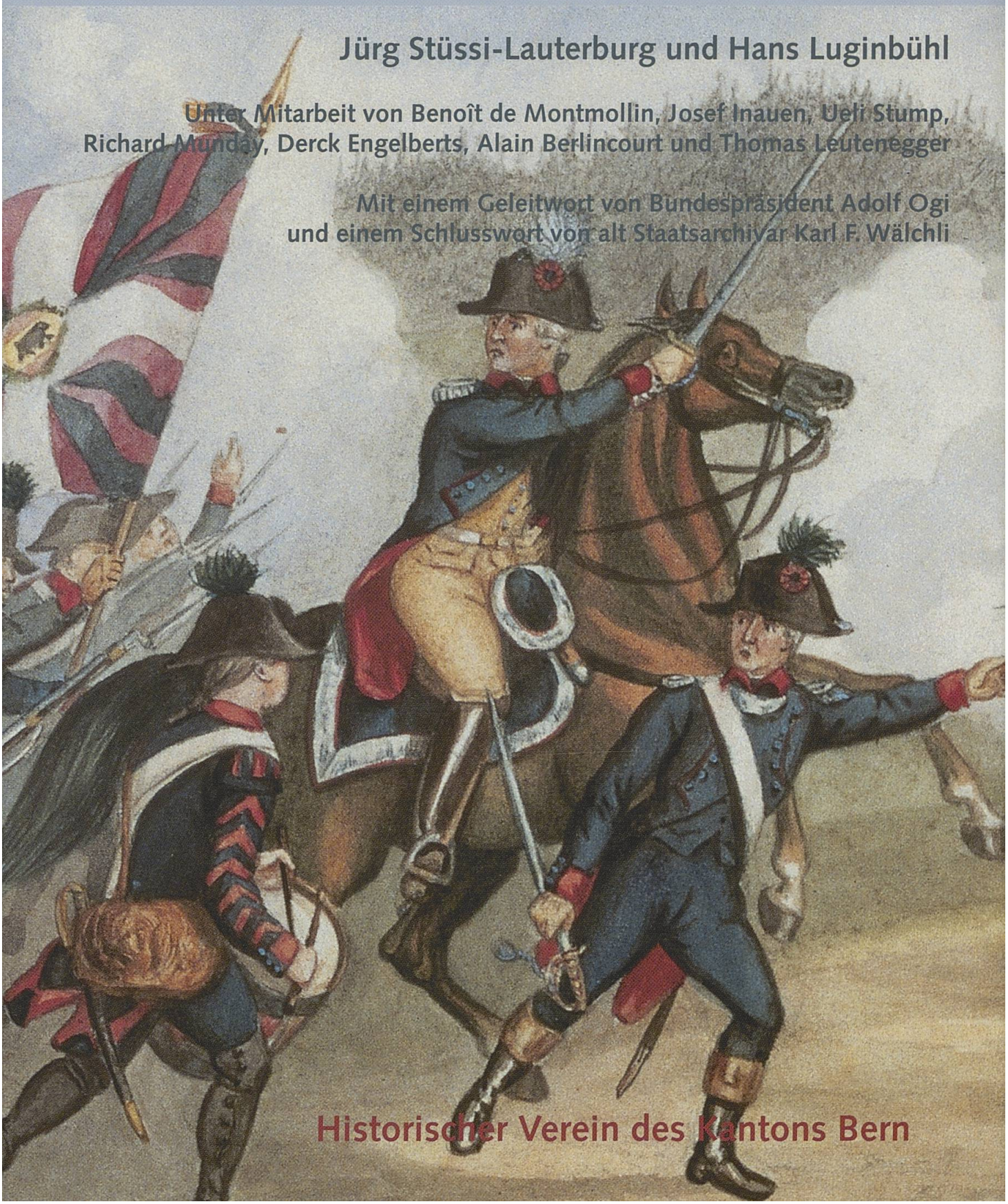
Vivat das Bernerbiet Bis an d'r Welt ihr End!

Berns Krieg im Jahre 1798 gegen die Franzosen

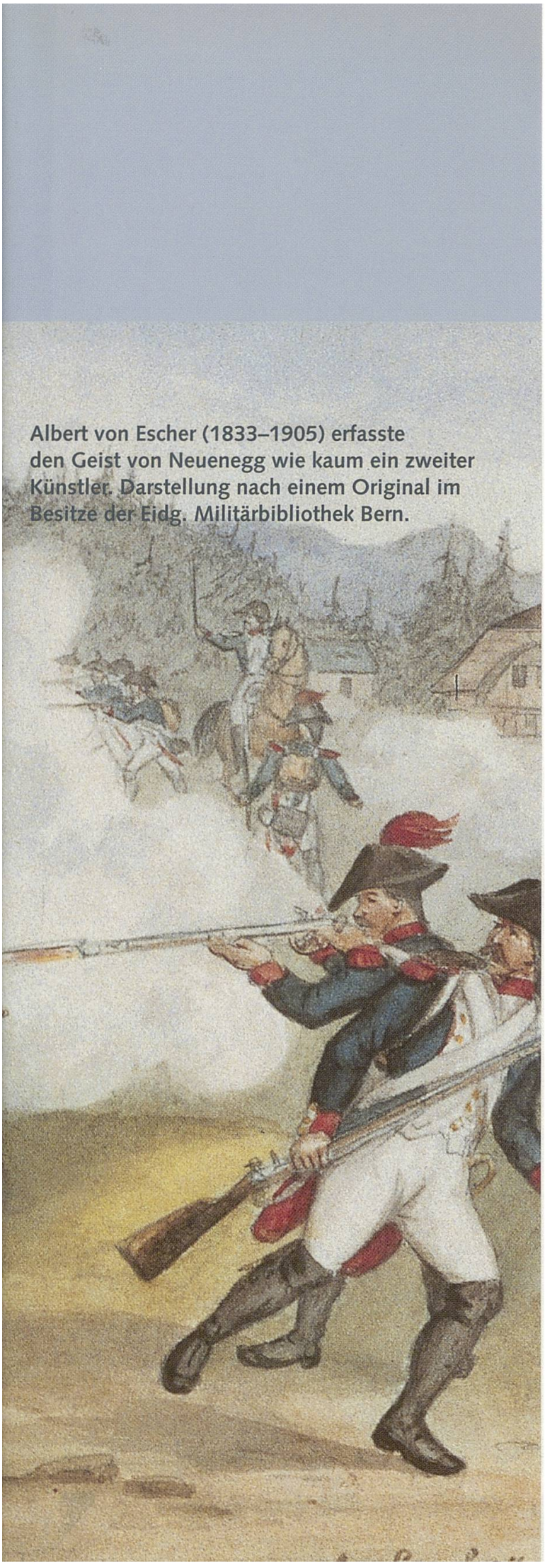
Jürg Stüssi-Lauterburg und Hans Luginbühl

Unter Mitarbeit von Benoît de Montmollin, Josef Inauen, Ueli Stump, Richard Munday, Derck Engelberts, Alain Berlincourt und Thomas Leutenegger

Mit einem Geleitwort von Bundespräsident Adolf Ogi
und einem Schlusswort von alt Staatsarchivar Karl F. Wälchli



Historischer Verein des Kantons Bern



Albert von Escher (1833–1905) erfasste den Geist von Neuenegg wie kaum ein zweiter Künstler. Darstellung nach einem Original im Besitze der Eidg. Militärbibliothek Bern.

ARCHIV
DES HISTORISCHEN VEREINS
DES KANTONS BERN

80. BAND 2000

© 2000 Verlag Merker im Effingerhof
Baden und Lenzburg (Schweiz)
Satz und Druck: Effingerhof AG, CH-5200 Brugg
Printed in Switzerland
ISBN 3-85648-089-7

Jürg Stüssi-Lauterburg
Hans Luginbühl

Vivat das Bernerbiet
Bis an d'r Welt ihr End!

Berns Krieg im Jahre 1798 gegen die Franzosen

Unter Mitarbeit von
Benoît de Montmollin
Josef Inauen
Ueli Stump
Richard Munday
Derck Engelberts
Alain Berlincourt
Thomas Leutenegger

Geleitwort von Bundespräsident Adolf Ogi

Schlusswort von alt Staatsarchivar Karl F. Wälchli



Historischer Verein des Kantons Bern 2000

Der Historische Verein des Kantons Bern,
die Autoren und der Verlag danken der

Burgergemeinde Bern

und dem

SEVA Lotteriefonds Kanton Bern

für die Unterstützung bei der Herausgabe
dieses Buches.

Würdigungen 7
Dank 9
Geleitwort 10
Einleitung 12
Geheimdiplomatie 53
Einmischung 89
Waadt 98
Aarau 119
Schauenburg 127
Biel Französisch 139
Vor dem Sturm 145
Krieg und Diplomatie 213
Vivat das Bernerbiet 253
Gott gebe, dass wir sie hinaustreiben 312
Dä wey mer doch no lah flädere … 331
Final destruction of all free people 358
Switzerland shall be evacuated by the French forces 369
Nachwort 376
Anmerkungen 378
Bibliographie 415
Anhang 1: «Hinkender Bott» 1798 438
Anhang 2: Militärisches und politisches Bern 452
Anhang 3: Brücke von Olten 544
Anhang 4: «Zürcher Zeitung» 579
Anhang 5: Redings Bericht 590
Anhang 6: Revolutionssprache 598

«Macht giebt kein Recht. Hunderttausend Bewaffnete sind nicht Ein Grund für die Vernunft, dass etwas Ungerechtes gerecht sey. Frankreich hat kein Recht, als das Tyrannenrecht des Stärkern, in Helvetien einzudringen, um, wie es sagte, die Aristokratie zu stürzen – . Dass die Aristokratie gestürzt ist, kann ein grosses Glück, kann die Erfüllung des Wunsches Vieler gewesen seyn, aber wenn ein Strassenräuber einen Menschen umbringt, der uns drükt, ist desswegen der Strassenräuber weniger Strassenräuber? Ihr Franken kommt als Räuber in die Schweiz, ihr führt Krieg wider ein Land, das euch nie beleidigte! Waren, ich weiss es nicht, Einzelne, die widerrechtlich euch beleidigten, so konntet ihr von diesen Einzelnen erst beweisen, dass sie Euch beleidigten, dann Genugthuung fordern. Von der Nation, die als solche euch nichts in den Weg legte, konntet ihr ohne schreyende Ungerechtigkeit keine fordern. […] Als Räuber führtet ihr die Schätze, die euch nicht gehörten, von den besiegten Städten, besonders von Bern fort.»

Johann Kaspar Lavater, «Lavaters Wort eines freyen Schweizers an die grosse Nation», Zürich im ersten Jahr der Schweizerischen Sklaverey den 10. May 1798.[1]

«If, however, it be asserted that the system of France is hostile only to despotic or monarchical Governments, and that our security arises from the form of our constitution, let Switzerland, first divided and disarmed by perfidious seductions, now agonized by relentless power, illustrate the consequences of similar credulity.»

Resolution des Repräsentantenhauses der USA vom 25. Februar 1799.[2]

«Wer steht, sehe zu, dass er nicht falle, und wer fällt, der trachte darnach, dass er wieder aufstehe. Ist er etwas werth, so mag es ihm gelingen, mit Gottes Hülfe; will Gott nicht und taugt er nichts, ist faul bis in's Mark hinein, bleibt er liegen, wie es auch am allerbesten ist. Nach fünfhundertjährigem ruhmreichen Bestehen machte Bern die Probe; es fiel, aber es bleibt nicht liegen; in dem gebrochnen Stamme blüht ein neues Leben auf, denn der Stamm war nicht faul bis in's Mark hinein.»

Jeremias Gotthelf, «Ein Bild aus dem Übergang 1798», in: «Berner Taschenbuch auf das Jahr 1853», herausgegeben von Ludwig Lauterburg, Bern: Haller, 1853, Seite 99.

Dank für ihre Unterstützung sei den Staatsarchiven Zürich, Bern, Schwyz, Nidwalden, Freiburg, Solothurn, dem Landesarchiv Appenzell Innerrhoden, dem Staatsarchiv Graubünden, dem Schweizerischen Bundesarchiv, der Zentralbibliothek Zürich, dem Redaktionsarchiv (Dokumentation) der «Neuen Zürcher Zeitung» in Zürich, der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern, der Burgerbibliothek Bern, der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, der Eidg. Militärbibliothek Bern und insbesondere deren Forschungsdienst, der Sektion Kartografie des Generalstabes, der Stadt Zofingen, der Stadtbibliothek Zofingen, dem Museum Zofingen, dem «Zofinger Tagblatt», der Bibliotheca Afghanica in Liestal, der Kantonsbibliothek Nidwalden und der Zentralbibliothek Solothurn, dem Webmaster der Gemeinde Oberbuchsiten in Oberbuchsiten, der Stämpfli Verlag AG in Bern, dem Verlag Merker im Effingerhof in Lenzburg, den Editions Le Roset in Auvernier, dem Historischen Verein des Kantons Bern sowie zahlreichen weiteren Institutionen, die hier aus verschiedenen Gründen nicht vollständig aufgezählt werden können.

Die Verfasser der vorliegenden Arbeit danken ausserdem persönlich ihren zahlreichen Helferinnen und Helfern. Wir bitten Ungenannte, sich in den Dank eingeschlossen zu fühlen. Ganz besonders hervorgetan haben sich Lise Engelberts-Piaget, Viola Imhof, Barbara Kummer-Behrens, Barbara Kysela, Traute Lauterburg-Graf, Bianca Pauli, Ida Scheidegger, Barbara Stüssi-Lauterburg, Klara Stüssi-von Känel, Sabine Vonlanthen, Stefan Aeschimann, Leo Andereggen, Jürg von Arx, Vinzenz Bartlome, Bruno Benz, Kurt Bigler, Hermann Bischofberger, Ivo Bischofberger, Per Blass, Kurt Blum, Ernst Bommer, Paul Bucherer-Dietschi, Emil Erne, Andreas Fankhauser, Hubert Foerster, Thomas Germann, Fred Greminger, Lilo Hartmann, Theodor Haslinger, Erwin Horat, Kari Huggler, Peter Küffer, Rudolf Merker, Willy Loretan, Peter Martig, Dominic Pedrazzini, Martin Pestalozzi, André Remy, Hans Rindlisbacher, Christian Schweizer, Arthur Senn, Henry Spira, Walter Studer-Tschan, Armand Vitali, Esther Walliser, Karl F. Wälchli, Roland Weissen, Peter Wissmann, René Wyss und Daniel Zumsteg.



Hier in Fraubrunnen ist er durchgekommen, Napoléon Bonaparte. Am 23. November 1797 hat ihm die Wirtstochter Marti, ihres Zahnwehs wegen mit einem gewaltigen Verband um den Kopf, das Essen im Gasthof Brunnen aufgetragen. Das war die erste Begegnung meines Wohnorts mit der Weltgeschichte.

Die Weltgeschichte zog dann noch ein zweites Mal hier durch, am 5. März 1798. Das französische Heer hatte auf dem Tafelenfeld und im Grauholz den bernischen Widerstand zu überwinden, bevor die Schweiz als Helvetische Republik zum Vasallenstaat Frankreichs werden konnte. Die Haltung der Männer und auch Frauen, die damals in Fraubrunnen und anderswo ihr Leben für das Selbstbestimmungsrecht ihrer Heimat einsetzten, ermöglichte das Weiterbestehen der Eidgenossenschaft und legte den Grund für den Auf- und Ausbau unseres modernen Bundesstaates im 19. Jahrhundert.

Zum Zusammenbruch kam es 1798 aus drei Gründen: Die ausgreifende Komponente der Sicherheitspolitik, die Fremden Dienste, dank denen viele Fürsten und insbesondere die reichsten und mächtigsten ein Interesse am intakten Überleben des schweizerischen Söldnerlieferanten hatten, brachte nach dem

Pariser Tuilerienmassaker von 1792 keine Sicherheit mehr. Dieses Manko wurde zweitens nicht durch die Verstärkung der Verteidigungsbereitschaft wettgemacht, weil es dazu, drittens, moderne politische Strukturen gebraucht hätte, diese aber fehlten und nicht in den wenigen verbleibenden Jahren improvisiert werden konnten.

Heute sind die politischen Strukturen unseres Landes ungleich fester als damals, unsere Verteidigungsbereitschaft ist intakt, und die ausgreifende Komponente der Sicherheitspolitik hat unter neuen Umständen in völlig veränderter Art wieder etwas von ihrer alten Bedeutung zurückgewonnen.

Geblieben ist unsere andauernde Pflicht, zur Armee und zur Sicherheit generell Sorge zu tragen und auch darüber hinaus jene politische Kultur der direkten Demokratie und des Föderalismus und des Milizsystems zu leben, die unsere spezifisch schweizerische Errungenschaft ist und bleibt.

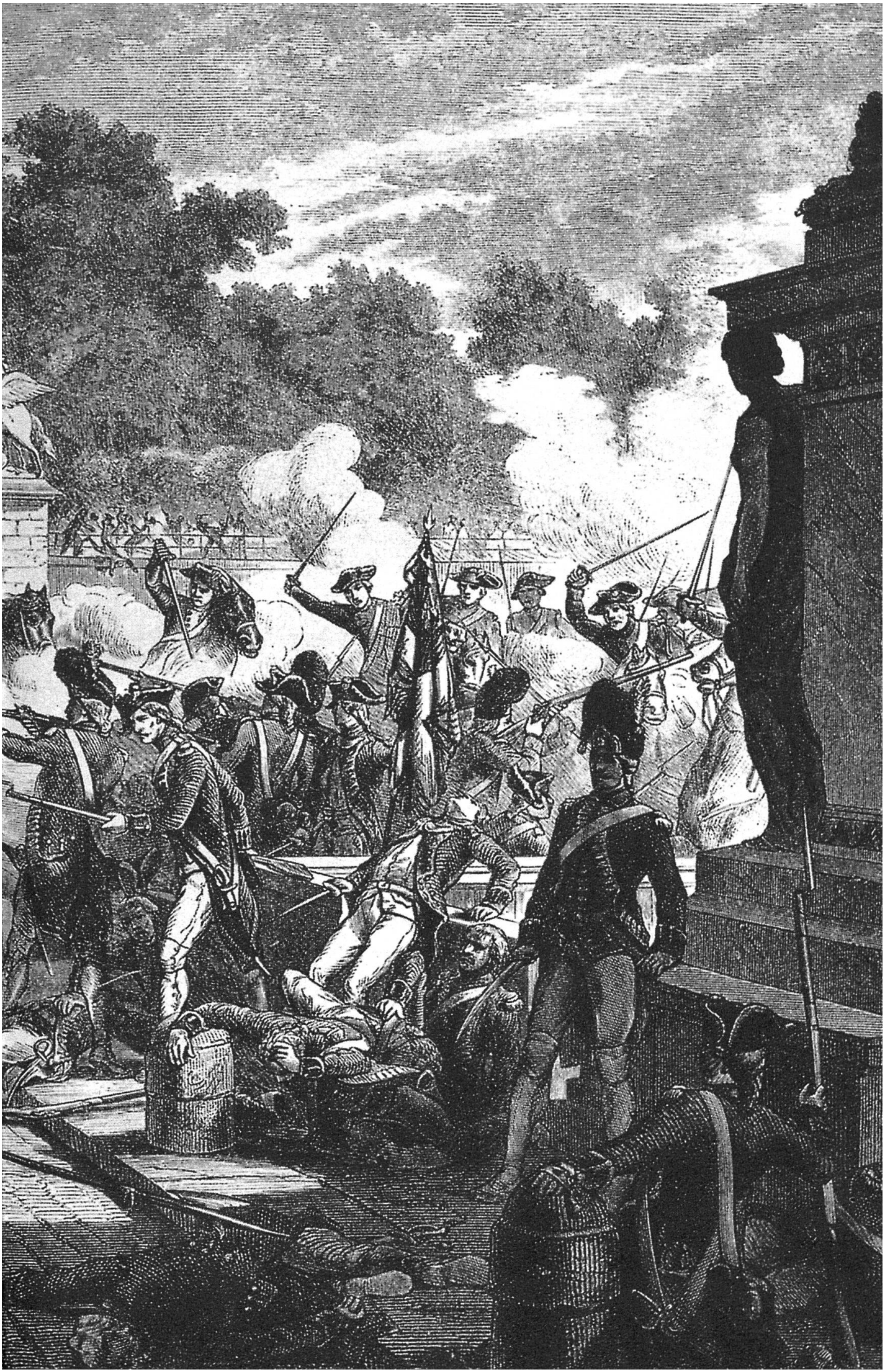
Die Verfasser der vorliegenden Arbeit rufen wichtige Ereignisse unserer Geschichte in unser Bewusstsein zurück. Ich freue mich, dass dies mit jener kompromisslosen Liebe zur Wahrheit in ihren richtigen Proportionen versucht wird, die die einzig vertretbare Haltung gegenüber Menschen und Mächten ist, die zu den Ergebnissen der Forschung nicht mehr selbst Stellung beziehen können. Die Objektivität können wir nicht erreichen; wenn wir sie aber nicht nach Kräften anstreben, zerstören wir eine wichtige Grundlage unserer Kultur.

Vor allem aber freue ich mich nun, mir wohlbekannte Stätten noch mit anderen Augen anzuschauen: die Strasse, über die Napoléon Bonaparte zog, das Tafelenfeld, das Grauholz, selbst das Berner Münster mit seinem Denkmal für die Gefallenen von 1798, denen wir alle viel und – in einer gewissen Hinsicht – uns selber verdanken.



Adolf Ogi
Bundespräsident





Die Schweizer Freiheit war, in ihren komplizierten Unebenheiten zwar nicht immer verstanden, im Zeitalter der Aufklärung doch fast durchgängig ein bewundertes Vorbild. Sie diente als eine der Referenzgrössen, als die Väter der amerikanischen Verfassung dieses erste rechtsgültig werdende Dokument der politischen Moderne redigierten. Als 1789 George Washington unter dieser Verfassung sein Amt antrat, wirkten, mit der üblichen transatlantischen Verzögerung, die Nachrichten aus Amerika in Europa noch viel elektrisierender als zuvor schon der Unabhängigkeitskrieg von 1776 an gewirkt hatte.

Legende zu Seiten 12/13
Niedermetzelung der Schweizergarde in Paris am 10. August 1792. Unterleutnant Forestier und Fähnrich de Montmollin, mit dem Rücken an das Standbild Ludwig XV. gelehnt, schlagen mit einer Handvoll Leute wiederholt die revolutionären Attacken zurück. Links im Bild ist ein Kopf auf der Pike zu sehen. Die französische Revolution ging definitiv andere, durchaus auch protototalitäre, Wege als ihr amerikanisches Vorbild. Für die Schweiz relevant aber war primär, dass nach dem 10. August die der Sicherheit der Eidgenossenschaft gegen französische Attacken dienliche Präsenz von Schweizer Truppen in Frankreich dahinfiel. Sicherheitspolitisch war das Massaker der Garde für die Eidgenossenschaft das Ende der frühen Neuzeit. Darstellung nach einem Gemälde von Gustave Roux aus dem Buch «Das Schweizerland im Wandel der Zeit» von Ernst Oberländer, Verlag Ernst Gobeli, Basel, 1930.

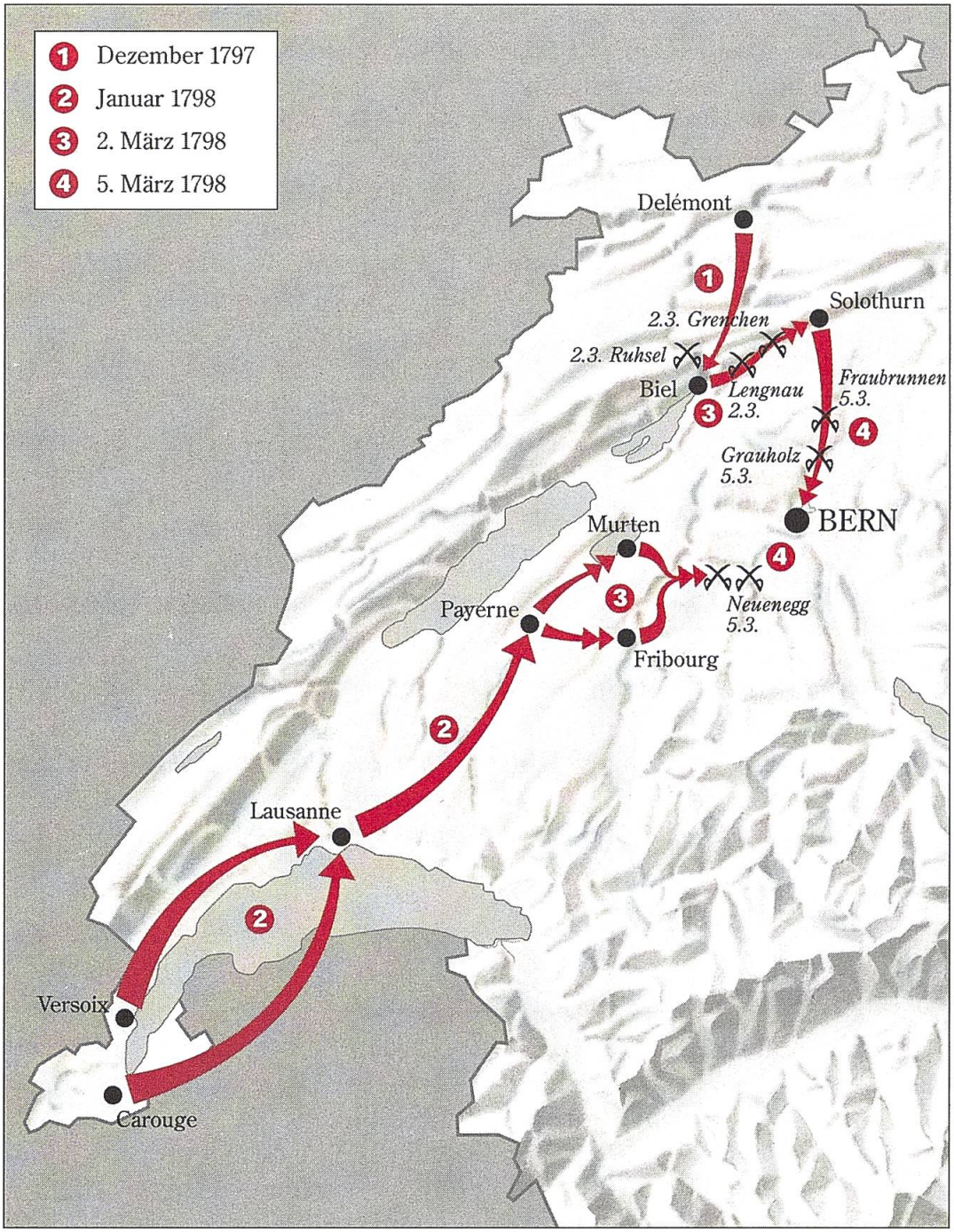
10. August 1792: Die königlich-französische Schweizergarde wird massakriert

Die Franzosen legten vier Jahre nach Washingtons Amtsantritt ihrem König den Kopf vor die Füsse und massakrierten auf dem Wege dahin am 10. August 1792 die königlich-französische Schweizergarde.

Zunächst waren in Frankreich prinzipienfeste Revolutionäre vom Schlage Maximilien Robespierres am Ruder, Menschen, die mit der sehr verschiedenen aber immerhin republikanischen Schweiz in Frieden leben und den Nutzen der Schweizer Neutralität – primär ein längeres Stück nicht durch zusätzliche Heere zu deckende französische Grenze – zu geniessen trachteten. Mit den in Paris eine Schattenexistenz führenden enttäuschten Schweizer Emigranten wollten die bestimmenden Jakobiner der Jahre I und II des revolutionären Kalenders nichts zu tun haben, hatte Frankreich ja der Feinde genug.

Frankreich schafft 1795 die Voraussetzungen zum Angriff gegen Österreich

In Basel, unter aktiver Mitwirkung des unbegrenzt ehrgeizigen



Die vier Phasen des französischen Einmarsches vom Dezember 1797 bis zum Fall von Bern am 5. März 1798 (Darstellung nach heutiger Landesgrenze). Erstmalig publiziert in «Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt!», Beilage zur «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» (ASMZ) Nr. 3, März 1998, Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld, 1998.

Peter Ochs, schloss Frankreich 1795 mit Preussen, dann auch mit Spanien Frieden. Damit waren aber nicht etwa zwei Schritte zur Befriedung des Kontinents getan, sondern vielmehr die Voraussetzungen geschaffen, um den militärischen Genius Napoléon Bonaparte und die ihm anvertraute *armée d'Italie* gegen Österreich zu entfesseln.

Diese Aufgabe, die ihm sein Gönner Paul Barras, Robespierres Nachfolger als starker Mann Frankreichs, zugedacht hatte, erfüllte der Korse brillant. Im April 1797 musste sich Österreich in Leoben zu einem Vorfrieden bequemen, der noch einen Friedenskongress in Bern vorsah. Bern konnte als Tagungsort aber bald nicht mehr in Frage kommen, denn bei den weiteren Unterhandlungen, die sich bis in den Oktober 1797 hinzogen, wurde über die Schweiz verfügt. Warum?

Bonaparte begehrt die Alpentransversalen

Entscheidend für die französische Aggression gegen die Eidgenossenschaft waren die Alpentransversalen. Seit dem Mai 1797 hatte Bonaparte ein Auge auf die Walliser Alpenpässe geworfen, über die im Falle neuer Komplikationen in Oberitalien ein französisches Heer am raschesten in den Grossraum Mailand gelangen konnte. Die stolze Weigerung der konsequent neutralen Schweiz musste ein Naturell dieser Hemmungslosigkeit geradezu herausfordern.

Dazu gesellte sich die französische Erfolgsbuchhaltung im Vergleich zu Österreich. Einerseits sollte die Verlierermacht befriedigt werden – durch die Überlassung der Substanz des neutralen Venedig –, andererseits fand durch die Zusprechung der ebenso neutralen Schweiz an Frankreich eine Art Gegenkompensation statt, denn wer hatte schliesslich den Krieg gewonnen?

Über ihre Verhältnisse lebende französische Republik

Sodann lockten die Staatsschätze: Nach der Plünderung Oberitaliens waren die Amerikaner und die Schweizer zwei der noch verbleibenden möglichen Geldquellen der weit über ihre Verhältnisse lebenden französischen Republik. Aussenminister Charles Maurice Talleyrand liess die amerikanischen Gesandten wissen, dass von ihnen ebenso Geld erwartet werde wie von den Schweizern. Im Bewusstsein des Atlantiks und der britischen Flotte, aber auch im Bewusstsein der Würde ihres Staates, lehnten die Vertreter der USA die Zumutung ab.

Die Schweizer hingegen wurden einer Kombination von militärischer Drohgebärde und Subversion ausgesetzt. Dass die politische Unterwanderung einzelne Erfolge erzielen konnte, ist einerseits eine

Folge des aufgestauten Reformbedarfs primär der aristokratischen Orte und vorab Berns in der Waadt und im Aargau, andererseits aber auch eine Folge strategischen Terrors.

Inhaltlich richtete sich die französische Agitation seit dem Dezember 1797 bis in den März 1798 immer in erster Linie gegen die Wehrkraft. Die in der Schweiz gewonnenen Anhänger der französischen Politik versuchten, die Mobilisierung der gegen die im Dezember 1797 den Südjura besetzenden und die Waadt bedrohenden, danach besetzenden, französischen Truppen aufgebotenen Kontingente zu verhindern, von Grosshöchstetten[3] bis Herisau und von Nennigkofen bis Wädenswil.[4]

Frankreichs willige Helfer in der Schweiz

Dass ein Peter Ochs die Franzosen anstachelte, in der Eidgenossenschaft zu intervenieren, dass ein Frédéric César Laharpe sie einlud, sich der Staatsschätze zu bedienen, ist ebenso wahr, wie dass dies, teilweise, aus ideologischen Gründen geschah.

Ochs liess sich von Bonaparte und von Direktor Jean François Reubell gern engagieren, als die beiden Franzosen am 8. Dezember 1797 in Paris die entsprechende Anregung an ihn herantrugen, wollte aber die Revolutionierung und Satellisierung[5] der Schweiz ausdrücklich nicht durch das Volk, *«sondern von oben herab»*.[6]

Ochs Ansichten über die Berner Regierung waren nicht günstig. Die Bereitschaft zur Abwehr war in seinen Augen eine Provokation Frankreichs.[7] Der Oberstzunftmeister wollte die Berner bestraft wissen: *«Je ne plains pas les Bernois. Ils méritent d'être punis [...]»*[8]

Ochs denunzierte die Berner bei Talleyrand[9] und bei Bonaparte[10] und suggerierte den Baslern, französische Staatsanleihen für den Feldzug gegen England zu zeichnen[11], und den Franzosen, Schweizer Boden zu annektieren.[12]

Zu denken aber, dass Ochs und Laharpe für den Überfall verantwortlich seien, wäre ein Irrtum. Hätten Barras und Bonaparte die beiden 1797 und 1798 nicht gern instrumentalisiert, sie wären genauso als Schattenexistenzen beiseite geschoben worden wie ihre Vorgänger 1793 durch Robespierre.

Französische Agitation in der Schweiz

Wo konnte die französische Agitation in der Schweiz Mehrheiten finden? Die Geschichte des Monats Januar 1798 gibt Antwort: im Unterwallis, in der Waadt samt dem französischsprachigen Teil des Kantons Freiburg, in Aarau und in Basel. Wollte irgendwer an verantwortlicher Stelle in der Eidgenossenschaft den Status quo um jeden Preis verteidigen?

Januar 1798: Die Waadt erklärt sich von Bern unabhängig

Nun, um die Waadt zu behaupten hat kein Berner einen Schuss abgefeuert. Sicher wurde die Ausrufung der Waadtländer Unabhängigkeit und die Vertreibung der Landvögte in der Zähringerstadt ungnädig vermerkt, gewiss wurden Truppen aufgeboten, allerdings störte man sich am bestellten Hilferuf nach den bereitstehenden französischen Truppen Philippe Romain Mesnards, aber für die Waadt tatsächlich zu kämpfen war nie eine wirklich ernstgenommene Option. *«Veni, vidi, fugi»,* spottete Laharpe über den zwei Tage nach der Vereidigung der Waadtländer Truppen, also am 12. Januar 1798, zum Kommandanten in der Waadt bestimmten Landvogt Franz Rudolf von Weiss von Moudon. Und Armanda Sophie von Jenner-von Steiger, allerdings eine resolute Dame, forderte ihn zum Zweikampf auf Pistolen, was der Herr ablehnte.

Bleibt die Frage, wie es dazu kam, dass ein derart überforderter Mensch an eine solche Stelle gelangte?

Die Antwort wird wohl einerseits sein, dass der erreichte Grad, Oberst in diesem Fall, Kompetenz vermuten liess, wo keine war, andererseits aber, dass eine Ratsmehrheit glaubte, durch zurückhaltende Milde, durch die faktische, wenn auch nicht unbedingt ausgesprochene Bereitschaft, die in einem Dekret des französischen Direktoriums vom 28. Dezember 1797 gewünschte Emanzipation der Waadt von Bern und Freiburg[13] zu gewähren, sowie schliesslich durch das erhebende patriotische Schauspiel der Erneuerung des Bundesschwures in Aarau das von Westen drohende Gewitter zu beschwören. Dem zum General bestimmten Carl Ludwig von Erlach war schon früher aufgetragen worden, keine ostensiblen militärischen Massnahmen zu ergreifen.

Dass das ausschlaggebende Bern beziehungsweise der höchstrangige und einflussreichste Freund Frankreichs im Berner Rat, Carl Albrecht von Frisching, durch die Aussicht auf das Fricktal, das sich Bonaparte von Österreich hatte einräumen lassen, ebenso geködert wurde[14] wie die Basler mag zur bernischen Zurückhaltung beigetragen haben.

Es ist jedenfalls eine Tatsache, dass bernische und französische Kommandanten unter Beizug ihrer Solothurner Kameraden am 18. Dezember 1797 für den Südjura eine Militärkonvention unterzeichnet hatten, wenn auch etwas später unter anderen eine Abordnung des eidgenössischen Vororts Zürich sich auf dem Kongress in Rastatt der aussichtslosen Bemühung unterzog, eine Räumung des eidgenössischen Südteils des Bistums Basel zu erhalten.[15]

Wachsendes Gefühl von Verrat in der Bevölkerung

Die den Südjura betreffende Militärkonvention und andere, später folgende, Briefwechsel, Unterredungen und Schweizer Pässe für französische *Aide de camps* entsprachen den Formen des 18. Jahrhunderts. Unter den Bedingungen des teilweise revolutionären Krieges mussten sie, besonders vor dem Hintergrund eines weitverbreiteten Unwillens, ins Feld zu ziehen[16], geradezu zur Entstehung eines starken Gefühls beitragen, verraten zu sein. Dieses Gefühl wird erstmals bei emmentalischen Soldaten am 17. Januar fassbar und hat sich danach in einem Crescendo bis zum 5. März und darüber hinaus so verstärkt, dass von der Landsgemeinde in Appenzell über alt Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger bis zu Napoléon auf Sankt Helena fast alle, die sich mit dem Fall der Alten Eidgenossenschaft beschäftigten und in irgendeiner Form etwas damit zu tun hatten, überzeugt waren, es sei Verrat im Spiel gewesen.

Auch lag Verrat klar vor, anders wären weder die General Guillaume Marie Anne Brune zugeschickten Kundschafterberichte aus Bern noch die von dem ihm unterstellten General und Sohn eines Barons, Balthasar Schauenburg, für Spionage bezahlten Summen zu erklären. Allein, der real existierende Verrat spielte im Fall der Alten Eidgenossenschaft eine ebenso untergeordnete Rolle wie die Silberlinge des Judas in der Passion Jesu Christi.

Das wachsende Verratsgefühl wurde am stärksten von den Agitatoren zugunsten Frankreichs angefacht, da deren primäres Ziel, die Schweizer Truppen zur Dienstverweigerung oder zur Flucht zu bringen, bei einer ehrliebenden aber sehr unvollständig informierten Mannschaft am besten durch das Schaffen und Erhalten von Misstrauen gegen die oft französisch sprechenden, häufig burgerlichen oder patrizischen Offiziere zu erreichen war.

Dass vor einem solchen Hintergrund später Befehle des bernischen Kriegsrates wie der den Divisionskommandanten direkt erteilte Gegenbefehl gegen den Angriffsbefehl Erlachs vom 1. März und der ebenfalls unter Umgehung des Dienstweges direkt erteilte Befehl an die Divisionen vom 2. März, sich auf die Stadt Bern zu deren Schutz zurückzuziehen, das Gefühl, verraten zu sein, fördern mussten und dieses unter dem militärischen Druck Frankreichs zusätzlich Nahrung aus einer durchaus da und dort feststellbaren Fluchtneigung erhielt, der es ein Feigenblatt der Respektabilität darbot, liegt auf der Hand.

Fehlende politische Transparenz verhängnisvoll

Dazu kam der völlige Mangel an Transparenz der politischen Pro-

zesse: Brunes immerhin mit einem Zürcher und einem Berner Abgesandten in Payerne am 2. März vereinbarte Forderungen wurden genausowenig publiziert wie die bernische Gegennote, in welcher fast alle Forderungen des Generals und insbesondere auch jene nach der Entlassung der bernischen Armee konzediert wurden. Was aber nicht offen kommuniziert wird, sickert unkontrolliert in irgendeiner Form durch.

Die Annahme der Forderungen Brunes und insbesondere jener nach Entlassung der Armee und jener anderen nach der Einsetzung einer provisorischen Regierung wurde am 3. März als Kapitulation und diese wieder als Verrat gedeutet.

Die zweierlei Zungen der massgeblichen Kreise der Provisorischen Regierung am 4. März, also einerseits die geheimgehaltene Unterzeichnung der Kapitulation, andererseits der offene Aufruf der Militärischen Kommission, Widerstand zu leisten, führten einzeln je zu ihrer Zeit und in zunehmender Kumulation zu einer Stimmung, in welcher vier bernische Obersten, ja am Ende der General selbst, tatsächlich ermordet wurden, von zahlreichen mehr oder weniger ernstgemeinten Versuchen und zahllosen Drohungen zu schweigen.

Die Geschichte des Übergangs ist ohne diese um sich greifende Überzeugung, verraten zu sein, nicht zu verstehen.

Frankreich festigt seinen Einfluss in der Schweiz

Im Felde gelangte das französische Direktorium in einer ersten Phase zum beherrschenden Einfluss im Unterwallis, in der Waadt, in Welschfreiburg, im Südjura und in Basel. Dies genügte ihm jedoch keineswegs, denn dieser Zustand bot weder Stabilität für den Fall eines früher oder später zu erwartenden neuen Krieges mit Österreich, noch erlaubte er den so sehr erwünschten Griff auf die Staatsschätze.

Daher wurde nun als ideologischer Deckmantel für die zweite Phase der Druck von Peter Ochs' Entwurf für die Verfassung der im Frieden mit Österreich geheim und ohne Konsultation auch nur eines einzigen ihrer zukünftigen Einwohner geschaffenen Helvetischen Republik angeordnet und dieses *Ochsenbüchlein* massenhaft in die Schweiz verschickt.

27. Januar 1798: Brune erhält den Befehl zum Einmarsch in Bern

Mesnard wurde durch Bonapartes Vertrauensmann Brune ersetzt und diesem am 27. Januar von Barras befohlen, in Bern einzuziehen.

Damit Brune das konnte, marschierten in Ergänzung zu seinen fünf Halbbrigaden oder rund 12 500 Mann in der Waadt nunmehr zunächst sieben Halbbrigaden oder rund 17 500 Mann unter Schauen-

burg im ehemaligen Bistum Basel samt dem am 5. Februar besetzten Biel auf.

Wie 1940 Mussolini hinter der Schweiz Grossbritannien sehen sollte, sah Schauenburg 1798 hinter Bern England. Tatsächlich ist aber ausser erfreulichen Sympathien keine britische Unterstützung festzustellen. Die Schweizer mussten vielmehr auf die Gefahren selbst reagieren, 1940 in Einigkeit und aufgrund einer gefestigten demokratischen Ordnung und mit einer durchorganisierten und ausgebildeten Armee, 1798 in einzelörtischer Zersplitterung und aufgrund von politischen und militärischen Strukturen, die im Mittelalter ausgezeichnet gewesen waren, die nun aber definitiv nicht mehr genügten, die Selbstbehauptung zu garantieren.

Schweizerische Reaktionen auf die Bedrohung

Die Schweizer und insbesondere die tonangebenden Berner reagierten auf die Bedrohung doppelt, politisch und militärisch. Politisch wurde überall, wo noch keine demokratische Ordnung herrschte, die Demokratisierung eingeleitet.

Bern zog 52 demokratisch gewählte sogenannte *Ausgeschossene* aus dem verbleibenden tatsächlich kontrollierten Kantonsgebiet von den Ormonts bis Brugg zu den Sitzungen des Grossen Rates bei.

Berns Streitkräfte

Vier Divisionen unterschiedlicher Grösse brachten gegen 20 000 Mann auf die Beine. Frauen kamen später dazu, im Landsturm. Der Oberbefehl blieb bei Carl Ludwig von Erlach, der allerdings in Doppelfunktion in Murten die 1. Division zu kommandieren hatte.

Generalquartiermeister Johann Rudolf von Graffenried befehligte die auf ihrem Höhepunkt 8000 Mann starke 2. Division mit Hauptquartier in Büren an der Aare, während die 3. Division im Oberaargau lag. Ludwig von Büren befehligte sie in Wangen an der Aare, während die kleine Unteraargauer Division schliesslich unter Victor von Wattenwyl, den Landvogt von Lenzburg, zu stehen kam und ein Auge auf die Unteraargauer Juraübergänge, auf die Brücke von Olten und auch auf die innere Ordnung primär in Aarau warf.

Übrige Streitkräfte

Solothurns Streitkräfte unter General Joseph Bernhard Altermatt erreichten die Zahl von 5000 Mann nicht und waren darüber hinaus grösstenteils stark ortsgebunden.

Der freiburgische Effort kann vielleicht auf einen Drittel des solothurnischen veranschlagt werden. Freiburg absorbierte allerdings nach der Beendigung – Niederschlagung wäre ein zu starkes Wort – eines Revolutionierungsversuchs

eine bernische Garnison, das Bataillon Karl Ludwig Stettlers des Älteren.

Dazu kam im Raum Jaun – Simmental – Saanenland – Pays d'Enhaut – Ormonts ein eigenes Kommando unter dem bisherigen Gubernator von Aigle und Dragonermajor Beat Ludwig Tscharner in Château-d'Œx.

Leisetreterei im bernischen Rat

Konnte Bern auf sich selbst, das heisst auf die Bewohner des nach der Ausrufung der Lemanischen Republik verbleibenden Staatsgebietes, zählen?

Aarau hatte, vom französischen Geschäftsträger Mengaud mit einem Sicherheitsbrief versehen, Ende Januar die weiss-rot-grüne Kokarde aufgesteckt, zog aber beim Heranrücken Ludwig von Bürens vor, mit diesem zu kapitulieren, da das berntreue Landvolk sich kaum wie dieser mit dem Umhauen des Freiheitsbaumes begnügt hätte. Das geschah am 4. Februar.

Die Reaktion des Berner Rats darauf ist für die damalige Vorliebe für Leisetreterei gegenüber Frankreich typisch: Ludwig von Büren wurde nach Bern zitiert, um sich zu verantworten.

Er trat diese Reise in die Hauptstadt allerdings nicht an, denn Schauenburgs am 5. Februar befohlene Besetzung der alteidgenössischen Stadt Biel und der vereitelte Handstreich auf den Bartlomee-Hof auf dem Büttenberg, der kommenden Operationsbasis des Erguel-Korps der Franzosen, liessen andere Themen in den Vordergrund treten.

Mittlerweile hatte Solothurn mit harter Hand gegen Marschverweigerer in Nennigkofen durchgegriffen, hatte darüber hinaus mehrere Dutzend Patrioten, unter welcher Bezeichnung in der Regel Freunde Frankreichs zu verstehen waren, primär aus Solothurn und Olten eingesperrt.

Damit verschaffte sich die Regierung Solothurns vorderhand Ruhe, freilich um einen hohen Preis.

Politisch suspektes Solothurn

Solothurn war in der Eidgenossenschaft politisch suspekt geworden. So verboten die bald bekannt werdende Instruktion der beiden nach Langenthal geschickten Luzerner Bataillone unter Oberst Johann Bernhard Mohr einerseits und die geheimgehaltene der beiden über Bern nach Erlach und Meikirch, schliesslich nach Aarberg und Frienisberg ziehenden Zürcher Bataillone unter Oberst Melchior Römer[17] andererseits den Bezug von Stellungen und den Kampf im Kanton Solothurn ohne weiteren Befehl der nach Bern geschickten Kriegsräte der beiden Kantone, also von Hans Conrad Escher für die Zürcher und von Xaver Schwytzer von

Buonas für die Luzerner. In der Praxis bedeutete dies ein generelles Verbot.

Weniger amtlich, aber bündiger findet sich die dieser einer effizienten Verteidigung höchst schädlichen Massnahme zugrundeliegende gewiss ehrliche, aber realitätsferne Überzeugung in einem nach Luzern geschickten Privatbrief: *«Ich schlage mich nie für die Aristokratie und die Perrücken, sondern nur für die Freiheit, die Unabhängigkeit und die Integrität meines Vaterlandes.»*[18] Es mag bei Luzernern wie Zürchern auch Rücksicht auf Auffassungen zu Hause und unter den Soldaten im Felde mitgespielt haben. Nicht alle hatten beim Auszug den 25. Psalm gesungen wie jene Rorbasser, die in Salomon Landolts Biographie eingegangen sind.[19]

Schwache eidgenössische Hilfeleistung für Bern

Die schwache eidgenössische Hilfeleistung für Bern kam generell spät und mit Auflagen.

Repräsentant Karl von Reding aus Schwyz spekulierte am 28. Januar über jenen Casus foederis[20], den Innerrhoden selbst am 12. Februar als noch nicht eingetreten betrachtete, sich aber dafür zurüstete.[21]

Die Glarner Landsgemeinde beschloss am 28. Januar, 400 Mann zu entsenden[22], Zürich appellierte am 31. Januar an Schwyz, es nicht zum *«Untergang unserer Bundesbrüder»* kommen zu lassen, da dieser vom *«Untergang unseres allgemeinen Vaterlandes»* untrennbar wäre. Zürich werde deshalb sein ungefähr 2500 Mann starkes *«Succursregiment zusammenziehen und ohne Anstand in das deutsche Berngebiet vorrücken lassen»*[23], die Landsgemeinde von Schwyz wollte am 1. Februar 1200 Mann auf die Beine bringen[24], Uri zog am 2. Februar nach[25], die Stadt Sankt Gallen beschloss am 13. Februar 100 Mann[26], Unterwalden nid dem Wald am 16. Februar 134 Mann[27], Obwalden meldete den Abmarsch seiner Mannschaft nach Luzern am 23. Februar.[28] Schaffhausen beschäftigte sich lange mit seiner inneren Umgestaltung[29] und die Thurgauer Landeskommission konnte am 3. März die Bereitschaft von 3600 Mann melden, es fehle aber an Waffen.[30]

Zum Schuss kamen sie alle nicht, die eidgenössischen Zuzüger. Diejenigen, die bis ins Bernbiet gelangten, zogen sich angesichts der wachsenden Anarchie, von den Schwyzern Aloys von Redings angeführt, am 3. März nach Worb[31] – Urner, Glarner, Stadt-Sankt-Galler – oder, so die Luzerner, Unterwaldner und Zuger, bereits am 2. März nach St. Urban[32] oder dann, so die Zürcher in Frienisberg, am Ende auf sich selbst zurück.

11. Februar 1798: Schauenburg in Biel

Schauenburg verlegte sein Hauptquartier am 6. Februar 1798 über

Basel nach Delémont, verliess dieses am 10. Februar und kommandierte vom 11. Februar 1798 an in Biel. Er zog das Gros seines Korps in den Raum Biel – Bözingen – Pieterlen – Meinisberg. Von hier aus konnte er entweder über Büren an der Aare nach Bern oder dann zwischen Jura und Aare nach Solothurn weiterstossen. Am 6. Februar sah er vor, am 13. bereit zu sein.

Die logistischen Probleme Schauenburgs im winterlichen Jura und in einem Raum, dessen natürlichen Wirtschaftsbeziehungen in die übrige Schweiz liefen und deshalb einem gegen die Schweiz operierenden General nur begrenzt zur Verfügung standen, waren beträchtlich. Und dann hatte er da vor sich die Solothurner und Berner. Diesen allerdings wurde zu ihrer Beruhigung gesagt, was sie gerne hören wollten: Von guter Nachbarschaft, guter Harmonie, ja von wechselseitiger Freundschaft war den Februar hindurch die Rede, alles mit dem Ziel, die naiven Schweizer einzulullen.

Nördlich des Bielersees schuf der Einmarsch der Franzosen in die Dörfer der Montagne de Diesse eine neue und angesichts der dortigen bernischen Rechte umstrittene Lage, die zu einem sich lang hinziehenden, von Schauenburg und Brune nie ernstgemeinten Notenwechsel führte, der zwischen Schauenburg in Biel und Brune in Payerne beziehungsweise Lausanne, und am Ende dann in Freiburg und Murten eine direkte Verbindung über bernischen Boden herstellte, denn der nicht für Verhandlungen zuständige Schauenburg musste natürlich immer bei seinem Vorgesetzten Brune Instruktionen holen…

Die Verbindungsoffiziere trugen jeweils Depeschen in Briefform auf sich, darüber hinaus dann aber auch in der Tradition der konspirativen Methoden der Revolution auswendig gelernte Befehle und Informationen. Zum Glück für die Geschichtsschreibung liess sich der vorsichtige Schauenburg mehr als eine davon niederschreiben und unterschriftlich bestätigen.

Brunes Klagen in Paris

Brune war mit der angetretenen Verantwortung unzufrieden: Er beklagte sich brieflich in Paris, sein Vorgänger Mesnard habe die Waadtländer durch die Erhebung einer Kontribution irritiert, er, Brune, werde von Laharpe und vom französischen Geschäftsträger in Basel Joseph Mengaud verleumdet, Mengaud habe den Aufstand in Aarau zu früh ausbrechen lassen und die Oligarchen aufgeschreckt, so dass man jetzt mit dem Blut vieler Tapferer bezahlen müsse, was man zuvor fast umsonst hätte haben können.

Bei allen Klagen – Brune war auch mit dem Ochsenbüchlein, das er als lästige Auflage empfand, unzufrieden – dachten doch beide französischen Generäle hauptsächlich daran, wie sie am schnellsten

und am kräfteschonendsten nach Bern gelangen konnten.

Fehler des bernischen Generalstabschefs

Dagegen verbreitete auf der Berner Seite der abgelöste Kommandant der 4. Division und zukünftige Generalstabschef David Albrecht Gabriel von Gross Mitte Februar die plausible und deshalb gefährliche Lehre, man dürfe nicht in Murten oder Büren an der Aare kämpfen, sondern müsse die Armee zum Schutz der Stadt näher zusammenziehen.

Damit gab Gross, der bei den Franzosen und ihren Freunden im Geruche stand, ihnen die Schonung Aaraus in Aussicht gestellt und dieses Versprechen gebrochen zu haben[33], konzeptionell weite Gebiete preis und dies bedeutete unter den Bedingungen des Milizsystems von 1798, dass der Einsatz der dort rekrutierten Truppen nicht mehr möglich war. Ganz abgesehen davon war nicht einzusehen, weshalb Schauenburg über die Aare gelangen musste.

Die naheliegende schweizerische Aufstellung im Norden musste doch jene vom Solothurner General Altermatt vorgeschlagene sein, der 10 Bataillone oder 5000 Mann vor Solothurn zum Schutz der Stadt konzentrieren wollte.

Mit einer solchen Streitmacht im Rücken hätte Schauenburg den von ihm zunächst geplanten französischen Flussübergang bei Büren an der Aare kaum gewagt, wäre vor Solothurn gestellt worden und selbst wenn er, zahlenmässig weit überlegen, die Schweizer geschlagen hätte, hätten diese sich in den Schutz der festen Wälle begeben und dort lange behaupten können.

Es fehlte nur an den Schweizern, primär an den Zürchern und Luzernern, deren insgesamt vier Bataillone nicht ins Solothurnische einquartiert werden durften.

Dazu kam, dass der Berner Kriegsrat, wohl von Gross' Ideen direkt oder indirekt beeinflusst, Mitte Februar auch seinerseits begann, Johann Rudolf von Graffenried in Büren an der Aare das Leben schwer zu machen, sich über die angeblich viel zu weit vorn erfolgte Konzentration der Truppen beschwerte und sich dem Ausbau einer zweiten Linie widmete.

17. Februar 1798: Brune bietet Bern einen Waffenstillstand an

Am 17. Februar war das Direktorium in Paris in Sachen Schweiz schon sehr ungeduldig, was verständlich ist, wenn man bedenkt, dass in der europäischen politischen Szene ohne lange Vorwarnung Veränderungen eintreten konnten, welche den Schweizern Bundesgenossen verschafft hätten.

Brune, der verschlagen war, der als guter General aber auch das Blut seiner Soldaten sparen wollte, stellte in der Waadt schon fest, dass die

Berner dort weniger verhasst waren, als sie herrschender direktorialer Lehrmeinung gemäss hätten sein müssen, und in der Tat erfuhr Laharpe aus der Waadt damals, hauptsächlich die *«terreur des armes Françaises»* mache das Land der neuen Ordnung gefügig. Brune ergriff deshalb am 17. Februar die Gelegenheit, Gespräche mit bernischen Unterhändlern anzuknüpfen und gewährte dazu einen Waffenstillstand, obwohl noch gar nie Krieg geherrscht hatte.

Diese Verhandlungen musste Brune in Paris verteidigen. Die bernischen Abgesandten Carl Albrecht von Frisching und Beat Jakob Tscharner versprachen Freiheit und Gleichheit, wollten aber von Zentralismus nichts wissen, sondern begehrten eine föderalistische Verfassung und bestanden auf Bern als Hauptstadt der Schweiz. Auf die Waadt hingegen waren sie, *à la rigueur,* bereit zu verzichten.

Kein Wunder betrachtete der nicht unkluge Brune das Ochsenbüchlein als *gêne,* denn, so schrieb er Barras am 18. Februar, wenn es nur auf die Unabhängigkeit der Waadt und die politische Umgestaltung der Schweiz ankomme, lasse sich das Blutvergiessen, liessen sich die daraus notwendig resultierenden *longues haines* vermeiden.

Schauenburgs Hinhaltetaktik

Die Verzögerung, die sich aus den Verhandlungen in Payerne ergab, ermöglichte Schauenburg, weitere einschläfernde und in ihrer Art harmlose Begehren an die benachbarten bernischen Kommandanten zu richten wie jenes nach dem Recht des Truppendurchmarsches am Nordufer des Bielersees zwischen dem französisch besetzten Vingelz und dem genauso französisch besetzten La Neuveville durch die Dörfer, in denen Berner Truppen standen. Die Realität der Dinge bezeichnete der aus dem Einzugsbereich der Birs in jenen der Aare geschleppte Kriegsbedarf.

Dies spürte auf der Schweizer Seite, wer ein Sensorium dafür hatte. Erlach, der vorübergehend Gross' Gedanken aufnahm, wollte am 18. Februar die Armee im Raum Gümmenen – Grauholz konzentrieren, um stark genug zu sein, vor der Stadt kämpfen zu können, wenn man denn ernsthaft Krieg führen wolle!

Am Willen der Obrigkeit, dies zu tun, zweifelten auch viele von Erlachs Soldaten, denen der Kriegsrat in einer Proklamation vom 20. Februar klarzumachen versuchte, dass man einerseits durch Verhandeln den teuren Frieden beizubehalten suche, andererseits Religion, Freiheit und Eigentum bis zum letzten Blutstropfen verteidigen wolle.

Wenn diese Botschaft auch damals nicht allen Empfängern einleuchtete, so war doch Bern in jenen Tagen auch kein Nonvaleur: Cudrefin, Chammartin, Vallamand und Mur setzten sich durch ihren erklärten Willen, für Bern oder dann doch

ganz sicher nicht gegen Bern zu kämpfen, Brunes Repression aus, während das Wallis, oder besser gesagt die Republik der Sieben Zenden, daran ging, die durch die Revolution im Unterwallis unterbrochene Verbindung mit Bern durch die Öffnung der Gemmi wiederherzustellen.

Gebiete unter französischem Einfluss

Die Linie, bis zu welcher revolutionäre Entwicklungen und das Nachgeben der terrorisierten Obrigkeiten den Franzosen die Besetzung schweizerischer Gebiete vor dem Märzkrieg erlaubte, verlief westlich von Leysin, La Tine, Jaun, Freiburg, Murten, danach über den Vully an den Neuenburger See. Bei St. Johannsen unterhielt Bern eine Verbindung mit dem neutralen Neuenburg.

Nördlich des Bielersees kontrollierten die Franzosen Schauenburgs La Neuveville, die Montagne de Diesse, Vingelz, Biel, Bözingen, Pieterlen, Meinisberg und Reiben. Sie standen westlich vor dem bernischen Lengnau und nördlich anschliessend an der Solothurner Grenze bis vor Dornach.

Februar 1798: Französische Angriffsvorbereitungen

Schauenburgs Korps wuchs am 22. Februar auf 21 700 Mann auf, da es durch die 76. Halbbrigade verstärkt wurde. Mit den seinem Chef Brune direkt unterstellten Truppen zusammen betrug der französische Bestand in Helvetien zu jenem Zeitpunkt 35 550 Mann, also nunmehr genug für den durch das Direktorium in Wiederholung früherer Befehle definitiv angeordneten Angriff, wie Brune Schauenburg durch einen Verbindungsoffizier ausrichten liess.

Somit kam nun die Zeit, einerseits die Berner noch mehr einzulullen, andererseits den Angriff mit Nachdruck vorzubereiten. Schauenburg bat in Strassburg beim Kommando der 5. Militärdivision um zusätzliche Verstärkungen, Brune tat dasselbe in Besançon bei der 6. und in Grenoble bei der 7. Militärdivision.

Beide Generäle waren ihrer Sache so sicher nicht. Schauenburgs wiederholter Befehl, die überschüssigen Barbestände der Armee aus Biel rückwärts nach Delémont zu spedieren, spricht eine beredte Sprache.

Schweizerische Angriffsvorbereitungen

In der Tat wurde auch auf schweizerischer Seite am Angriff gearbeitet. Erlach, Graffenried und einige zugewandte Offiziere von Gewicht trafen sich am 21. Februar in Aarberg und erklärten in einem Brief an den Kriegsrat, der gegenwärtige Zustand könne nicht andauern. Es

gelte nun, sich zu entscheiden, ob man das Schwert ziehen oder aufhören wolle.

Die Generalität der bernischen Truppen sah am 21. Februar auch vor, Erlachs bisherige 1. Division in Murten seinem Stellvertreter Ludwig von Wattenwyl zu unterstellen, die 2. Division unter Johann Rudolf von Graffenried und die 3. Division in Wangen an der Aare unter Ludwig von Büren zu belassen.

Die Rückkehr des von Brune nach Paris gesandten Kuriers werde der beste Zeitpunkt sein, zentrifugal gegen Payerne, auf der Montagne de Diesse, gegen Biel, Bözingen und Pieterlen, sowie über die Jurahöhen gegen die Pierre Pertuis und gegen die Reuchenette-Schlucht anzugreifen.

Die Berner waren zu diesem Zeitpunkt allein numerisch weniger als halb so stark wie die Franzosen, mit den Solothurnern und Freiburgern mochten sie etwa auf den Bestand Schauenburgs allein kommen. Nicht eingerechnet ist dabei der Landsturm, nicht eingerechnet auch die moralische Wirkung der Offensive.

Schweizerischer Angriffsgeist

In Aarberg war in jenen Tagen Angriffsgeist zu spüren, in Freiburg, wo sich zahlreiche patrizische Familien Sorgen um ihre sequestrierten Güter in der französisch kontrollierten Zone machten, schon bedeutend weniger, in Langenthal noch weniger, wo die Luzerner, die sich zunächst weigerten, ins Solothurnische zu ziehen, jetzt auch refusierten, nach Bätterkinden und Seeberg zu marschieren.

Mittlerweile hatte der Solothurner Oberbefehlshaber Joseph Bernhard Altermatt mit Ludwig von Büren vereinbart, mit 10 000 Mann über den Jura gegen Moutier und die Pierre Pertuis zu ziehen, also fast das zu tun, was die bernische Generalität in Aarberg vereinbart hatte.

Auffällig ist nur die Höhe des vereinbarten Bestandes. So viele Soldaten standen nirgendwo in Aussicht und dieses Faktum konnte, hier vielleicht bewusst unausgesprochen gelassen, später wiederum in verschiedenen Fällen zur Entschuldigung dienen.

Schauenburgs Aufmarsch

Auf der anderen Seite arbeitete Schauenburg, dem Brune am 24. Februar vom direkten Angriff auf das stark befestigte Solothurn abriet, an seinem Aufmarsch. Das Gros seines Korps war in den Bereitstellungsraum Bözingen – Pieterlen zu bringen.

Drei gesonderte Kommandi waren für den Stoss Brislach – Thierstein – Passwang – Balsthal – Matzendorf – Gänsbrunnen – Weissenstein – Oberdorf (1 Halbbrigade und 1 Husarenregiment unter Jacob François Marola dit Marulaz), für den Angriff über Gänsbrunnen – Weissenstein – Oberdorf nach Solo-

thurn beziehungsweise, in einer späteren Version, ab Oberdorf nach Reiben (1 Halbbrigade unter Charles Auguste Jean Baptiste Louis Joseph Bonnamy) und schliesslich für jenen auf Orpund, Gottstatt und Safnern sowie über Nidau hinaus, oder, wenn die Kräfte nicht reichten, für die Verteidigung Biels und Bözingens sowie für den Einsatz am Bielersee gegen Alfermée und weiter vorgesehen (1 Halbbrigade unter Philibert Fressinet).

Schauenburgs Hauptalternative war: Büren an der Aare oder Solothurn? Eines dieser beiden Ziele wollte Schauenburg selbst mit drei Halbbrigaden und drei Reiterregimentern angehen.

25. Februar 1798: Erlach erhält «uneingeschränkte Vollmacht»

Am 25. Februar holte sich Erlach vom bernischen Grossen Rat, also von der höchsten Instanz der Republik, *«uneingeschränkte Vollmacht»*, um *«alle diejenigen Maasregeln zu nemmen, die er nach seinem Eyd und Pflicht zum Heyl und zur Rettung des Vatterlandes nöthig finden wird, wann neml. der vierzehntägige Waffenstillstand fruchtlos zu End lauffen sollte»*.[34]

Damit hatte Erlach ab 28. Februar, 06.00 Uhr, voraussichtlich freie Hand. Der sofortige Protest der eidgenössischen Repräsentanten dagegen[35] liess allerdings wenig Gutes erahnen.

Brunes erfolgreiche Verwirrspiele

Brune glaubte zu wissen, Mengauds Mangel an Diskretion habe die Berner über den kommenden Angriff orientiert. *«Jugez si l'ennemi se tiendra pour averti.»* So forderte er rhetorisch Paris zur Beurteilung seiner ausgezeichneten, unter der Hand aus Bern erhaltenen Informationen auf.

Es gab nun allerdings eine Möglichkeit, den Feind erneut einzuschläfern. Am 24. Februar schrieben Frisching und Tscharner nach Payerne, ein Krieg wäre *celle du désespoir,* am 25. Februar lieferte Brune die von diesen beiden einflussreichen Herren offensichtlich ersehnte Hoffnung in Form der Einladung zu einer weiteren Konferenz nach Payerne.

Damit war Erlachs Vollmacht geschickt untergraben, genau auf jenen Zeitpunkt hin, den 28. Februar, 06.00 Uhr, zu welchem sie wirksam werden sollte, denn welcher anständige Mensch verhandelt und greift gleichzeitig an? Brune setzte so das auf beiden Seiten nach wie vor bestehende Ideal des *honnête homme* und die daraus fliessenden Verhaltensmuster geschickt ein, ohne sich selbst um solche Vorstellungen zu kümmern.

Schauenburg, der, wenn auch nur marginal, noch stärker in den Formen des Ancien régime steckte, konnte sich damit beruhigen, dass für den Erlass der Kriegserklärung ja sein Chef zuständig war.

Ende Februar 1798: Naherwartung des Krieges

Die Naherwartung des Krieges trieb gegen Ende Februar 1798 wunderliche Blüten: Ludwig von Büren äusserte die Sorge, dass, wenn er mit den Franzosen handgemein werde, die Luzerner von hinten über ihn herfallen könnten…

Aus dem Bataillon Ryhiner ging eine Petition nach Bern, deren Urheber wissen wollten, ob an der neu beschlossenen demokratischen Regierungsform tatsächlich gearbeitet werde und worin die Gefahr des Vaterlandes bestehe.

Hinter dieser Frage stand wohl die Vorstellung, mit welcher die Bern zuziehenden Schwyzer in Langnau Bekanntschaft geschlossen hatten: *«Wenn den Langnauern unsere Leute sagten, sie wären von unserer Landsgemeinde abgeschickt, im Fall eines feindlichen Angriffes die bundesmässige Hülfe zu ihrem Schutz zu leisten, antworteten jene mit Lachen: Wenn sie nicht mehreres von ihrer Regierung als fremde Feinde zu fürchten hätten, so wären sie ganz ruhig und getröstet.»*[36]

Schauenburg erwartete am 27. Februar Brunes Kriegserklärung, erhielt sie nicht und hatte deshalb am 28. Februar in Pieterlen noch Zeit, die Angriffskonzeption zu ändern. Der Hauptstoss sollte nun Solothurn gelten.

Den Angriffsbeginn setzte Schauenburg neu auf den 1. März, 06.00 Uhr, an, wurde dann allerdings noch einmal gestoppt, indem Brune ihm einen weiteren 30 Stunden dauernden Waffenstillstand bis zum 1. März, 22.00 Uhr, auferlegte, da er weiterverhandle.

1. März 1798: Erste Scharmützel

Eine kleinere Aktion gegen Dorneck und die beiden Juraangriffe in Halbbrigadestärke, Marulaz gegen Thierstein und Bonnamy gegen Gänsbrunnen, konnten nicht mehr rechtzeitig abgesagt werden, so dass an diesen drei Achsen bereits am 1. März gekämpft wurde.

In Dorneck setzte ein Solothurner Gegenstoss dem Spuk, um mehr handelte es sich dort nicht, ein Ende. Marulaz kehrte um, als er den Gegenbefehl erhielt, Bonnamy aber behauptete sich auch dann in der bereits gewonnen Position, was Schauenburg gut gefiel und zur Folge hatte, dass auf der anderen Seite Ludwig von Büren unsinnigerweise zwei seiner fünf verfügbaren Berner Bataillone auf den Weissenstein ins Schneebiwak schickte, um Solothurn zu decken.

Schauenburg war von Brune mit einer am 1. März, 01.00 Uhr, in Pieterlen eintreffenden Depesche[37] zum zweiten Mal gestoppt worden. Erlachs durch die Wiederaufnahme der Verhandlungen ebenfalls hinausgeschobene Vollmacht, am 1. März 1798, 22.00 Uhr, anzugreifen, bestand aber immer noch.

Widerstände in den eigenen Reihen

Sie begegnete allerdings Widerständen. Das Bataillon Wurstemberger in Lengnau hätte gegen eine zehnfache Übermacht angreifen müssen, von welcher die Stabsoffiziere genügend bemerkten, um ihrem Divisionskommandanten Graffenried mitzuteilen, der befohlene Angriff gegen Pieterlen sei ausgeschlossen.

Im Nachbarbataillon Thormann, dass von Gottstatt aus hätte vorgehen sollen, regte sich der Widerstand mehr auf Stufe der Subalternoffiziere und Mannschaften. Graffenrieds Emmentaler in Büren an der Aare erklärten, sich wohl verteidigen, die Franzosen in fremdem Gebiet, sprich ennet der Aarebrücke, jedoch nicht angreifen zu wollen.

In Solothurn begrüsste General Altermatt zwar die Angriffsidee, teilte Erlach aber auch mit, die Vorbereitungen seien nicht weit genug vorangeschritten und es fehle in Ermangelung eidgenössischer Unterstützung an Kräften.

In Nidau, wohin Erlach seinen am 25. Februar ernannten[38] Generalstabschef David Albrecht Gabriel von Gross weitergeschickt hatte, entschloss sich dieser, bemüht, bei den präsumptiven Siegern gut Wetter zu machen, in der Art des *Dix-huitième,* Schauenburg mitzuteilen, er werde ihn um 22.00 Uhr angreifen. Gross erhielt von Schauenburg zur Antwort, französische Republikaner würden mit Zins und Zinseszins zurückzuschiessen wissen, und ausserdem von Generaladjutant Fressinet die klare Bestätigung, dass er, Gross, nach dem 1. März, 22.00 Uhr, tatsächlich alle Mittel anwenden könne.

Daraufhin ritt Gross zu Graffenried, überredete diesen, auf den von Erlach befohlenen Angriff zu verzichten und schrieb dem General, sie beide seien von dieser Idee – es handelte sich um den Auftrag – abgekommen…

Im ganzen Norden der bernischen Armeestellung war einzig das Bataillon May am Nordufer des Bielersees als geschlossener Truppenkörper wirklich offensiv gestimmt.

Lage im Zentrum und im Süden

Im Zentrum und im Süden präsentierte sich die Lage anders. Die Zürcher standen in Aarberg am 1. März 1798, 19.00 Uhr, zur Befehlsausgabe bereit, auf die Légion Romande Rovéréas, die mittlerweile mehr als Bataillonsstärke erreicht hatte, war unbedingt zu zählen, von Freiburg her bereitete Stettler den Angriff seines Bataillons vor und der Divisionskommandant in Murten, Ludwig von Wattenwyl, war am 1. März, noch nach 15.30 Uhr, entschlossen, befehlsgemäss am 2. März, 04.00 Uhr, anzugreifen.

Was aus Erlachs Angriff geworden wäre, ist schwer zu sagen. Das Gesetz des Handelns wäre jedenfalls in Schweizer Händen gewesen und die moralischen Konsequenzen erster Erfolge konnten bei Siegern und Verlierern nicht ausbleiben. Allein, es sollte nicht sein.

Der bernische Grosse Rat lässt Erlachs Angriffsbefehl widerrufen

Die von Anfang bis Ende zum Nachgeben neigende Ratsmehrheit in Bern setzte durch, dass sich die Berner Regierung auf Wunsch Brunes für provisorisch erklärte, und schickte Tscharner sowie den Zürcher Repräsentanten Wyss mit einer Erklärung nach Payerne.

Um das Leben und den Auftrag Tscharners nicht zu gefährden, erteilte der bernische Grosse Rat dem Kriegsrat Gegenbefehl gegen Erlachs Angriffsbefehl und beauftragte den Kriegsrat ausserdem, den kommandierenden Offizieren die erforderliche Mitteilung zu machen.

Der Kriegsrat erteilte dementsprechend seinen Gegenbefehl nicht nur an Erlach, sondern auch direkt an die Divisionskommandanten und verbot ausserdem den von Erlach geplanten Landsturm, weil dieser Tscharner gefährden würde und weil sich das aufgebotene Volk einen eigenen, von jenem der Behörden verschiedenen Bestimmungszweck geben könnte.

Reaktionen auf den Gegenbefehl

Bei defätistischen Offizieren – einer sprach im Rückblick vom Wahn, die sieggewohnten Franken zu bekriegen – fand der Gegenbefehl Gefallen.

Von den Divisionären zeigte Ludwig von Wattenwyl in Murten Erleichterung, Ludwig von Büren in Solothurn Bedauern. Der fähigste unter ihnen, Generalquartiermeister Johann Rudolf von Graffenried in Büren an der Aare, sah die Folgen der Contrordre voraus und riet mit Bitterkeit der Obrigkeit, zur Ersparung fernerer Kosten die Truppen doch gleich zu entlassen.

Carl Ludwig von Erlach war erschüttert. Er empfand die Art, wie er behandelt wurde, als unwürdig und entschloss sich am Abend dieses 1. März von seinem Hauptquartier Aarberg aus nach Bern zu reiten, um dort sein Kommando niederzulegen.

Zur Begründung des Gegenbefehls war vom Kriegsrat die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Brune genannt worden.

Im Unterschied zu Generalstabschef Gross' Meldung des Zeitpunkts des eigenen Angriffs an den Feind, den anzugreifen befohlen war, geschah nun aber mit dem Gegenbefehl nichts dieser Art.

Der Gesamteffekt war in den entscheidenden Stunden des französischen Angriffs die Lähmung des bernischen Oberkommandos.

2. März 1798, 04.00 Uhr: Schauenburg greift bei Lengnau an

Gross hatte offenbar auch die überragend wichtige, klare Mitteilung von Fressinet, vom 1. März, 22.00 Uhr an könne er alle Mittel einsetzen, keineswegs weiterverbreitet, so dass das Gros des bernischen Frontbataillons Wurstemberger in Lengnau[39] buchstäblich schlief, als am 2. März 1798, 04.00 Uhr der Angriff Schauenburgs erfolgte.

Das von einer mehr als zehnfachen Übermacht angegriffene Bataillon Wurstemberger kam rasch auf die Beine, der Landsturm von Lengnau, Frauen und Männer, schloss sich an, aber die Kräfteverhältnisse waren selbst für diese Tapferen zu ungleich.

«Den Gefallenen zur Ehre! Der Nachwelt zur Lehre!» ist seit der Jahrhundertfeier am 2. März 1898 auf dem Lengnauer Denkmal zu lesen.

Mit seinem Sieg bei und in Lengnau hatte Schauenburg offene Strasse nach Solothurn, wenn ihm auch der Landsturm von Grenchen, Frauen und Männer, dann einzelne Teile bernischer und solothurnischer Bataillone in der vorbereiteten, aber schwachen Stellung am Haag Bach und bei Selzach, wo Hauptmann Franz Josef von Sury von Bussy fiel, noch zusetzten. Bei Selzach fielen auch nicht weniger als 27 Mann aus dem Solothurner Wasseramt, an welche in Derendingen ein Denkmal erinnert.[40]

Vor Solothurn, an der taktisch vernünftigen Stelle, an welcher eine Niederlage den Rückzug hinter die starken Wälle gestattet hätte, sammelte Ludwig von Bürens Stellvertreter Friedrich von Wattenwyl mit Kameraden die zurückflutende Mannschaft und brachte sie in Schlachtordnung.

Ein Leutnant, der weiterfliehen wollte, wurde von den Soldaten erschossen. Diesem einen Offiziersmord des März 1798 lag kein Irrtum zugrunde.

Der Solothurner Rat übergibt Schauenburg die Stadt

Mittlerweile waren die Generäle Altermatt und Büren bei Schauenburg gewesen, welcher mit den üblichen terroristischen Drohungen – *«[…] je brûle votre ville et je passe la garnison au fil de l'épée»*[41] – die Kapitulation der Stadt verlangte, welche ihm der Solothurner Rat alsogleich gewährte. Dass damit nicht alle Bewohner des Kantons Solothurn einverstanden waren, sollte sich bei Oberbuchsiten[42] und insbesondere im Brand der Brücke von Olten noch zeigen.

Die *«halb verzweifelten und schrecklich aufgebrachten Landleute»,* also jene Solothurner, welche sich auch weiterhin wehren wollten, begehrten, unter *«bernischen Fahnen und Officiers zu dienen».*

Oberkommissär Wyss nutzte die sich daraus für den bernischen Unteraargau ergebenden operativen Vorteile: *«Mittelst dieser Vorkehr haben wir nun alle Posten von Arburg (bis) auf den Hauenstein und Schafmatt besetzt, die Grenzbedeckung gegen dem Frickthal vermindert, weil von da aus keine Gefahr obhanden ist, und wir unsere Mannschaft, die nirgends woher Succurs als aus den gemeinen Vogteien erhalten kann, so zusammenziehen müssen, dass sie sich wechselseitig unterstützen und nicht abgeschnitten werden möge.»*[43]

Wie nach dem Fall von Solothurn im Osten des Kantons Solothurn auf dem Lande empfunden und gehofft wurde und welche Eindrücke davon weiter in den bernischen Unteraargau und von diesem nach Zürich, in die Ost- und Zentralschweiz gingen, mag das vom 3. März 1798 datierte Schreiben Imbert Jakob Ludwig Berseths zeigen: *«Eiligst habe die Ehre zu melden, dass die Stadt Solothurn durch Verrätherey des kommandierenden Generals, den Franzosen übergeben worden; hingegen ist selbige von Bauern umringet, die infolge des Schweizerischen Biedersinns, das vorgegangene gut zu machen, und die Verräther zu bezwingen trachten. Gefallenem Bericht nach marschieren jezt die Franzosen nach Olten, wo aber die Bruke abgebrochen wird, um den feindlichen Durchgang zu behindern.»*[44]

So interessant der Blick in die geistige Welt der Solothurner Landstürmerinnen und Landstürmer – und darum handelt es sich bei Berseths Schilderungen im wesentlichen – auch sein mag, für die weiteren Operationen gegen Bern war und blieb das Geschehen im Kanton Solothurn nach der Übergabe der Stadt ohne grössere Wirkung.

2. März 1798: Schwarzer Tag für die Dritte Bernerdivision

Ludwig von Büren erreichte einzig den freien Abzug seiner beiden vor Solothurn stehenden Bataillone, jene auf dem Weissenstein gab er preis, als Schauenburg sagte, er könne ihren Abzug nicht bewilligen, denn er führe Krieg gegen Bern. Die Bataillone auf dem Weissenstein brauchten allerdings ihren Divisionär gar nicht, sie kamen auch allein nach Wangen an der Aare, waren nun allerdings von der Überzeugung durchdrungen, sie seien verraten worden, und liefen grösstenteils auseinander. Das von der Truppe und von der zivilen Obrigkeit – Landvogt Christian Friedrich Zehender gab Schloss Bipp am 2. März fluchtartig auf und ging nach Thorberg – im Stiche gelassene bernische Bipperamt orientierte sich neu. Die Gemeindeversammlung von Niederbipp beschloss noch am 2. März: *«[…] wir wollen selbige [Franzosen] als Fründe behandeln und aufnehmen und sie sollen uns auch als Fründe behandeln und ansehen.»*[45]

Friedrich von Wattenwyl, der in Wangen an der Aare – wo man Bern *«bis ans End treü»*[46] blieb – etwas Ordnung in die Sache bringen wollte, wurde am Leben bedroht und konnte sich nur durch Geiselnahme mit unversehrten Gliedern aus dem Städtchen retten.

Die Bataillone, die über Solothurn zurückgingen, waren keineswegs in besserer Verfassung als die Weissenstein-Veteranen. Das 2. Bataillon Zofingen, das nicht mit der tapferen Freikompanie dieser Stadt zu verwechseln ist, strömte am 2. März 1798 in wilder Flucht am Schloss Landshut vorbei nach Osten.

Die 3. Division hatte am 2. März ihren schwarzen Tag. Wie erging es nun aber der 2. Division, ihrer Schwester im Westen?

... überraschte Zweite Bernerdivision

Graffenried wurde vom Angriff Schauenburgs überrascht. Er schickte seinen *Aide de camp* Wyss zum französischen General, um zu erfahren, was der Angriff bei währenden Verhandlungen zu bedeuten habe.

Schauenburg schützte vor, er erfolge, weil ihm Generalstabschef von Gross entsprechend Mitteilung gemacht habe. Wyss begriff immer noch nicht und fragte, ob das bedeute, dass man jetzt im Kriege sei und Schauenburg antwortete: *«pardieu vous le voyez assez.»*[47]

Angesichts der meuterischen Disposition seiner eigenen Truppen konnte Graffenried an die naheliegendste Operation, einen Vorstoss über die Brücke von Büren in den Rücken Schauenburgs, nicht denken und es blieb beim Schusswechsel zwischen Büren und Reiben, wo die strohgedeckten Häuser fatalerweise in Brand gerieten.

Den Befehl, die zur Zerstörung vorbereitete Brücke von Büren anzuzünden, verantwortete Graffenried als Vorgesetzter des an Ort und Stelle entscheidenden Wyss. Seiner eigenen Schilderung zufolge hätte Graffenried den Befehl wenig später auch selbst gegeben, um den Rückzug aus der nach dem Fall Solothurns unhaltbar gewordenen Position zu decken.

In Büren an der Aare wurden die Franzosen am 2. März, ähnlich wie drei Tage später vom selben Offizier in der zweiten Schlacht von Neuenegg, am Erreichen ihrer direkten militärischen Ziele gehindert.

In Nidau tat Generalstabschef von Gross alles, um die Schweizer Soldaten vom Schiessen auf den Feind abzuhalten, so dass bei der Mannschaft die sicher ebenso falsche wie verständliche Überzeugung aufkam, Gross sei ein Verräter.

Nördlich des Bielersees erfolgte im Ruhsel ein bernischer Entlastungsangriff in den Rücken der Franzosen. Twanner und Frutiger kämpften tapfer, konnten aber in Ermangelung kraftvoller Stösse in Nidau und Büren an der Aare nicht

auf Kompanie- und Bataillonsstufe zurückholen, was dort auf höherer Stufe verlorenging.

Das Nordufer des Bielersees und die St. Petersinsel wurden im Gegenteil im Rahmen einer lokalen Konvention von den Bernern geräumt, so dass hier sowie in Orpund, Gottstatt, Safnern und Lengnau am Abend des 2. März bernische Gebiete von den Truppen Schauenburgs besetzt waren, deren Hauptgewinn aber nicht darin lag, sondern im westlichen Teil des Kantons Solothurn.

Schauenburg erfüllte mit der Absetzung der alten und der Einsetzung einer neuen Regierung, mit der Befreiung der einen und dem Einsperren der anderen politischen Gefangenen die erklärten Ziele der französischen Republik.

Seine Soldaten ihrerseits behändigten in grossem Ausmass fremdes Gut und gaben sich einer eigentlichen Orgie von Vergewaltigungen hin. An Vandalenakten und Plünderungen beteiligten sich auch Teile der einheimischen Bevölkerung, was mindestens für den Fall des Schlosses Gottstatt gut bezeugt ist.

Unverständliche Befehle des bernischen Kriegsrates

Während im Norden Krieg herrschte, erlebte der Westen ein kriegsnahes politisch-militärisches Ballett alter Schule.

Brunes eine Brigade, jene Antoine Guillaume Rampons, erhielt den Befehl, sich defensiv zu verhalten, während auf der anderen Seite der Kriegsrat der Division Ludwig von Wattenwyl befahl, die eigenen Positionen in der Stellung von Murten, im Vully und an der Brücke von Sugiez zu verlassen und hinter Saane und Sense zurückzumarschieren.

Diese Rückzugsbewegung wirkte sich auf die moralische Verfassung der Beteiligten verheerend aus; insbesondere wurden sie in grosser Zahl von einem tiefen Misstrauen gegen die höhere Führung erfasst, war doch für den marschierenden Soldaten überhaupt nicht einzusehen, weshalb man ohne Not und ohne feindlichen Druck zurückging.

Der freiburgische Grosse Rat übergibt die Stadt

Nur unwesentlich anders gestalteten sich die Dinge vor Freiburg. Brunes andere Brigade, jene Jean Joseph Magdelaine Pijons, hatte hier Angriffsbefehl, brachte die Stadt aber durch die mit der üblichen Drohgebärde vorgetragene Aufforderung zur Kapitulation. Der freiburgische Grosse Rat liess sich vom Kriegsrat eidlich bestätigen, dass man sich nicht wehren könne.

Karl Ludwig Stettler senior zog mit seinem Bataillon und zahlreichen kampfwilligen Freiburgerinnen und Freiburgern nach Neuenegg zurück, welches Pijon entgegen Brunes Befehl nicht im Handstreich nehmen konnte.

2. März 1798, abends: Der bernische Kriegsrat zerschlägt seine Armee

So waren am Abend des 2. März die 1. und die 2. Division Berns weitgehend intakt, die 3. Division konnte durch einen Landsturm wieder auf die Beine gebracht werden. Zwar hatte Bern an strategischer Tiefe verloren, dafür aber potentiell an Kompaktheit der Armee gewonnen, aufgestellt im grossen Bogen von Neuenegg über Aarberg und die vorbereitete zweite Linie bis ins Grauholz. Eine erfolgversprechende Kriegführung war nicht einfach, aber doch nach wie vor möglich.

Das heisst, sie wäre möglich gewesen, hätte der Kriegsrat nicht durch seine Befehle am Abend des 2. März 1798 die eigene Armee zerschlagen. Wyss und Tscharner hatten am 1. März mit Brune bis in die Nacht hinein verhandelt und am 2. März weitertaktiert. Sie einigten sich mit dem Franzosen um 13.00 Uhr auf ein Ultimatum, dessen erster Punkt die Entlassung der bernischen Armee und dessen achter und letzter Punkt das französische Gegenversprechen enthält, bei Bekanntgabe der bernischen Truppenentlassung den weiteren Vormarsch einzustellen.

Brune räumte für die Antwort 24 Stunden ein, erklärte aber, seine Truppen weitermarschieren lassen zu müssen, da er sie durch sein dauerndes Verhandeln misstrauisch gemacht habe …

Dieses Ultimatum Brunes, Wyss' und Tscharners gelangte alsbald nach Bern – mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit per Kurierreiter vor den zurückkehrenden Gesandten – und löste dort noch am 2. März einen entsprechenden Beschluss von Grossem Rat und Ausgeschossenen oder aber einer Gruppe, die unter diesem Namen auftrat, aus.

Der *Morlot, Chancelier de la république de Berne*[48] unterzeichnete und am 2. März noch an die französischen Generäle gesandte Text ist mit Ausnahme des Punktes 8 mit der Fassung von Brune, Wyss und Tscharner identisch. Insbesondere wird im bernischen Beschluss vom 2. März auch zuerst die Entlassung der eigenen Armee vorgesehen. Der Punkt 8 sieht, in der Berner Fassung, eine Waffenruhe vor.

Es war nun aber keineswegs so, dass die Erfüllung der Punkte 1 bis 7, von denen die Entlassung der Armee militärisch, die Einsetzung einer neuen provisorischen Regierung politisch entscheidend waren, bernischerseits von einer Einigung über den Punkt 8 abhängig gemacht worden wären.

Der Kriegsrat befahl vielmehr am 2. März, erneut unter Umgehung des Dienstweges und unter Einsatz von Desinformation – er behauptete fälschlich, die Franzosen seien in Neuenegg –, die 2. und die 3. Division nach Bern zum Schutz der Stadt.

Da der Kriegsrat weder Routen, noch Quartiere, noch Treffpunkte

für die Befehlsausgabe bekanntgab, machte er die Armee für den bestellten Oberbefehlshaber Carl Ludwig von Erlach unführbar.

«Bern kann nicht mehr geholfen werden…»

Das ganze Verhalten des Kriegsrates und seiner vorgesetzten hohen Behörde bewirkte bei den eidgenössischen Zuzügern aus Uri, Schwyz und Glarus, dass sie zum Schlusse kamen, Bern könne nicht mehr geholfen werden und es sei deshalb das Beste, die eigenen Kräfte zu schonen und nach Hause zu reiten.

Dies schien sich umso mehr zu rechtfertigen, je chaotischer die Verhältnisse in Bern wurden, weshalb im Tagebucheintrag des Kommandanten der Schwyzer, Alois Reding, vom 3. März über die Berner Regierung die den Rückzug von Redings Schwyzern nach Worb entschuldigende und deshalb etwas übertreibende Tendenz zu berücksichtigen ist: *«Diese wurde von allen Seiten so bestürmt, dass sie mehr einer Truppe von Kaninchen, welche in einem Jagdwald von allen Seiten her verfolgt und zusammengetrieben ihre Endstund erwarteten, als einer Regierung ähnlich war.»*[49] Die bernischen Dragoner jedenfalls waren am 3. März mehrheitlich auch der Auffassung, der Einsatz lohne sich nicht mehr, und ritten nach Hause.

In Freiburg sprach Brune zum Grossen Rat, skizzierte seine Vision einer unblutigen Umgestaltung der Alten Eidgenossenschaft zum französischen Satellitenstaat und erreichte tatsächlich einen relativ reibungslosen Übergang zur neuen Ordnung, wofür der ganz amtlich in den Protokollen auftretende *Citoyen Avoyer Werro* bezeichnend ist.

Schauenburg, weniger flexibel und gesinnungstüchtiger, verfuhr in Solothurn ungleich brutaler.

3. März 1798: Der bernische Grosse Rat will kapitulieren

So wichtig Freiburg und Solothurn waren, entscheidend war Bern. Was der Rat in dieser Stadt in seiner Mehrheit am 3. März wollte, war klar. Er setzte eine von Frisching und Tscharner dominierte Kapitulationskommission ein. Zusammen mit der Annahme zunächst der Punkte 1 bis 7, schliesslich auch des Punktes 8 des Ultimatums Brunes, Wyss'[50] und Tscharners ergab dies eine kohärente Politik des totalen Nachgebens.

Nur waren auch am 3. März 1798 nicht alle damit einverstanden. Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger vertrat mit seinem würdigen Bestehen auf dem Selbstbestimmungsrecht und also auf dem Widerstand gegen die französischen Zumutungen mit Sicherheit die öffentliche Meinung in der Stadt Bern besser als die nachgiebige Mehrheit um seinen Rivalen Carl Albrecht von Frisching.



Niklaus Friedrich von Steiger (1729–1799). Letzter Schultheiss des alten Bern. Abbildung aus dem Taschenkalender von Abram Perrin, Pfarrer in Les Bayards, 1798.

Dieser sah sich lauten und zum Teil bewaffneten Demonstrationen auf den Strassen gegenüber, in denen Widerstand und Waffen die Parolen waren, auch der Versuch einer Frauendemonstration wurde unternommen. Es kämpften ja 1798 zahlreiche Frauen tatsächlich, andere schufen und betrieben in Bern mit der Frauenzimmergesellschaft das, was Henry Dunant später als Rotes Kreuz neu konzipieren sollte.

Viele weitere Frauen von 1798 griffen aus Sorge um die Kinder und um die wirtschaftliche Existenz ihrer Familien nicht zum Schwert, wie Johanna Margaretha von Erlach-von Muralt, die Gemahlin des Generals, die damals in Bönigen weilte.

Gefundene Sündenböcke

Konnte Frisching in der Stadt am 3. März unmöglich offen kapitulieren, vermochte doch Erlach draussen im Feld auch die Kontrolle über die Armee nicht mehr zu erlangen.

Über den Rückzug erbitterte Soldaten machten für ihre Gravamina nicht den fernen und abstrakten Kriegsrat, der ja tatsächlich verantwortlich war, sondern den im Wylhof präsenten General verantwortlich. Mörderische Entschlüsse, die vermeintlichen Verräter aus der Welt zu räumen, wurden bekanntgegeben.

Andere wollten die Operationsführung demokratisieren, was konkret bedeutete, nicht in der durch den General nun vorgesehenen zweiten Linie Aarberg – Frienisberg – Schüpfen – Münchenbuchsee – Wylhof – Grauholz zu kämpfen, sondern weiter vorn. Dort, wo, wie in Herzogenbuchsee oder Eriswil, Kampfwille aufflammte, kam dieser nicht unter die Verfügung des Generals, sondern verpuffte ungenutzt. Die Feldflucht war ohnehin bedeutend stärker als der umgekehrte Aufbruch ins Feld.

Wer nach Hause ging, hatte Bedarf nach Sündenböcken. Entsprechend laut wurde nun das Verratsgeschrei.

Verständliches Verratsgeschrei

Das Verratsgeschrei wird, wiewohl in aller Regel objektiv unbegründet, doch verständlich vor dem Hintergrund von Befehlen wie dem am 3. März vom Kommandanten der 1. Division erteilten, sich im Angriffsfall nach den Umständen zu verhalten.

Er, Ludwig von Wattenwyl, ziehe sich nach Bern zurück, was er am 4. März auch prompt ins Werk setzte. Wattenwyls Obersten Carl von Ryhiner in Laupen und Karl Ludwig Stettler senior in Neuenegg setzten denselben Rückzug auf Bern in Gang wie ihr Chef.

Wären die Franzosen aufmerksam gewesen, hätten sie am 4. März 1798 frühmorgens die ganze starke Saane-Sense-Linie ohne grösseren Aufwand in ihre Hände gebracht. So wie die Dinge sich entwickelten, wurde Wattenwyls möglicherweise

als Beitrag zur Erfüllung von Punkt 1 des Ultimatums zu verstehender Rückzugsbefehl nicht Berns militärischer Stellung im Westen, jedoch den beiden wackeren Obersten Stettler und Ryhiner zum Verhängnis. Sie waren keineswegs für den Rückzug verantwortlich, wurden aber von ihren Soldaten als höchste anwesende und erreichbare Vertreter der Hierarchie dafür verantwortlich gemacht und in einem äussersten Ausdruck des Protests umgebracht.

Mittlerweile hatte der Kriegsrat sich zu einem energischeren Auftreten im Westen entschlossen und arbeitete, unter Mithilfe des als Divisionär abgesetzten und so arbeitslos gewordenen Ludwig von Büren, an der Wiederbesetzung und Kräftigung der aufgegebenen Stellung. Damit legte der Kriegsrat einen unentbehrlichen Fundamentstein zum Erfolg der zweiten Schlacht von Neuenegg.

Das war dann allerdings auch die letzte grosse Arbeit des alten bernischen Kriegsrates; länger als bis 10.00 Uhr blieb er am 4. März 1798 nicht in Funktion, denn mittlerweile konstituierte sich die von Brune verlangte neue Provisorische Regierung.

4. März 1798: Die neue bernische Provisorische Regierung wird konstituiert

Die 52 demokratisch gewählten Ausgeschossenen, beziehungsweise wer von ihnen zur Stelle war, wählten 53 Mitglieder des bisherigen Grossen Rates, so dass eine Regierung von 105 Mitgliedern zustande kam, deren dreizehnköpfige Exekutive, erstmals unter dem Namen Regierungsrat, von Carl Albrecht von Frisching präsidiert wurde.

In der Militärischen Kommission gaben der bisherige Angehörige des Kleinen Rates Johann Carl May und Oberst Beat Jakob Tscharner den Ton an.

Um Brune die Erfüllung dieses Punktes seines Ultimatums zu melden wurden Anton Ludwig Tillier und Pierre Descoullayes nach Payerne geschickt.

Die Provisorische Regierung beschränkte ihre Geschäfte am 4. März darauf, sich zu konstituieren und eine Untersuchung der Mordfälle Ryhiner und Stettler beziehungsweise, in der Sprache ihres Protokolls, *«über die heute vorgefallene Ermordung einiger Offiziere»*[51] in Auftrag zu geben.

Anders Präsident Frisching. Ihm musste klar sein, dass an eine Erfüllung von Punkt 1 des Ultimatums gar nicht zu denken war. Ihm war ausserdem auch klar, dass die Franzosen in Wirklichkeit mehr wollten, nämlich die völlige, uneingeschränkte Unterwerfung und die militärische Besetzung, die allein schon zwecks Abtransport des Staatsschatzes unentbehrlich war.

Einer der wärmsten Anhänger der Franzosen auf bernischer Seite, Pfarrer Emanuel Salchli, wünschte sie geradezu herbei:

«De l'orgueil et de l'anarchie. Venez terminer les combats; [...]»[52]

4. März 1798, 12.00 Uhr: Frisching unterschreibt Berns Kapitulation

Das zweite Anliegen Salchlis, die Angst vor dem eigenen Volk, könnte Frisching durchaus im Nacken gesessen haben[53], als er am 4. März um 12.00 Uhr die Kapitulation Berns ausfertigte. Die Tatsache, dass er sie sorgfältig unter Verschluss hielt und das Datum des Dokuments am 5. März in klarer Verfälschung des Originalwortlauts im Protokoll der Provisorischen Regierung ohne Hinweis weglassen liess[54], sprechen jedenfalls dafür.

Wen aber vertrat Frisching? Die Frage lässt sich füglich stellen. Zwar stammten die Volksvertreter, die demokratisch legitimierte Basis der Provisorischen Regierung, aus dem gesamten verbleibenden Staatsgebiet von den Ormonts bis Brugg. Auf der anderen Seite befand sich der Staat, dessen Regierung Frisching vorstand, am 4. März in Auflösung.

Separatkapitulation des «Kantons Emmental»

Vertreter der Ämter Brandis, Sumiswald, Trachselwald, Burgdorf, Thorberg und Landshut vereinbarten mit Schauenburg in Solothurn die Separatkapitulation dessen, was sie selbst als Kanton Emmental bezeichneten.

Schauenburg benützte diesen Ausdruck nicht und hatte auch sonst seine Zweifel. Für alle Fälle liess er sich eine Geisel stellen. Amtsträger dieses sowohl neuen als auch ephemeren Kantons setzten sich aber am 4. und 5. März ganz im Sinne ihrer Kapitulation in Tätigkeit, wie die Besetzung Bätterkindens und die ebenso kampflose Besetzung des Schlosses Landshut durch französische Truppen am 4. März und die dem dortigen Landvogt aufgezwungene Räumung des Schlosses Trachselwald zeigen.

Ob nun die Schauenburg vor allem die Ablieferung der Waffen versprechenden Notablen in Solothurn oder die in Burgdorf zusammenströmenden Landstürmer oder die anderswo dienenden – und, die Gefallenenlisten bezeugen es, treu dienenden – Soldaten die genannten Ämter wirklich vertraten, bleibt offen.

Der Burgdorfer Stadtschreiber Schnell, der es am besten wissen konnte, war offenbar unschlüssig. Sein Brief nach Bern vom 4. März, um 17.00 Uhr, betont die Probleme eines unwirksamen, weil zu schwachen, und deshalb gefährlichen Widerstandes: *«Auf diese Weise muss unser eignes Volk durch eine schwache Gegenwehr unsrer Stadt gefährlich werden.»*[55] Der Brief ist so redigiert, dass er sich bei jedem denkbaren Ausgang der Sache trefflich einsetzen liess.

Der bernische Kriegsrat wird durch die Militärische Kommission ersetzt

Schon Stunden bevor Schnell der Regierung schrieb, hatte in Bern der Kriegsrat der *Militärischen Kommission* Platz gemacht. Zu ihren sechs Mitgliedern gehörten neben den bereits genannten May und Tscharner Artilleriehauptmann Albrecht Rudolf Steiger, Oberst Ludwig Philibert Sinner und Stadtvenner Peter Sterchi sowie Stadtmajor Anton Salomon Gottlieb Muralt. Dass Sinner und Steiger die Adelspartikel nicht mehr führten, gehörte zum Stile der Provisorischen Regierung, der nun eben Frisching und nicht von Frisching vorstand, genauso wie auf der anderen Seite der Graf von Barras zum Bürger Barras und der Baron von Schauenburg zum Bürger Schauenburg geworden waren.

Die Militärische Kommission widmete sich der Sache der Verteidigung mit Energie. Der unhaltbar gewordene Ludwig von Wattenwyl wurde durch Friedrich von Wattenwyl abgelöst, welcher in Gümmenen eine unruhige Kommandoübernahme erlebte. In Neuenegg war der ermordete Stettler durch Generalquartiermeister von Graffenried abgelöst worden.

Flexibler Umgang mit Fakten

Die Militärische Kommission ging wie vor ihr der Kriegsrat mit den Fakten flexibel um. Sie kleidete eine kleine Erfolgsmeldung der Rovéréaner in Worte, die einen grösseren Sieg annehmen liessen, und forderte nicht etwa nur die bernischen Truppen, sondern alle Schweizer auf, sich den Truppen anzuschliessen, dem Feind entgegenzuziehen und ihn zu vertreiben.

Damit wurde die Aufgabe des in seinem Amte bestätigten, auch in die Provisorische Regierung gewählten Erlach ungemein erschwert. Wie sollte er die Leute dazu bringen, sich in der rekognoszierten zweiten Armeestellung einzurichten, wenn die Soldaten einerseits zum Schutze ihrer Dörfer weiter nach vorn wollten, andererseits von der Militärischen Kommission geradezu dazu aufgefordert wurden? Erlach selbst erhielt von der Militärischen Kommission den Befehl, seinen Posten aufs äusserste zu verteidigen.

Die Fieberstimmung in der Stadt Bern mag das um 16.00 Uhr herumgebotene Gerücht illustrieren, in Freiburg sei Schultheiss Karl Joseph von Werro[56] der Kopf abgeschlagen und auf einer Pike in der Stadt herumgetragen worden, eine Meldung, die ein beträchtliches Nachleben haben sollte und im Jahre 1800 noch in London in einer respektablen Publikation auftauchte.

Karl Ludwig Stettler der Jüngere, Sohn des ermordeten Obersten, legte seine Uniform ab und übernachtete nicht in der eigenen Wohnung, um der befürchteten Ermordung zu entgehen.

Geheimgehaltene Kapitulationsurkunde

Das war allerdings keine Stimmung, in der es Frisching hätte wagen dürfen, die Kapitulationsurkunde zu veröffentlichen. Er hielt sie dementsprechend geheim.

Steiger, nach der Abdankung der alten Regierung blosser Privatmann, mag diese Verhaltensweise seines De-facto-Nachfolgers im Kopfe gehabt haben, als er am 9. April im Rückblick von seiner *patrie* schrieb, *«que la trahison, la lâcheté et la folie avaient perdue et déshonorée».*

Nach der Publikation des wahren Datums der Kapitulation in der französischen und in deren Gefolge in der englischen (*The Times,* 23. 3. 1798) und amerikanischen Presse wurden von wohlwollenden, aber ahnungslosen Journalisten die Kämpfe des 5. März auf den 4. vorverlegt und dieses – kennt man die Hintergründe – aufschlussreiche Datum danach in Büchern von Schottland bis Connecticut, ja auf einem Grabstein in Grafenried wiederholt.

Vorhandener Wehrwille

Der Wehrwille kam trotz der wackeren Aufrufe der Militärischen Kommission tatsächlich nicht von der Provisorischen Regierung, sondern vom Volke.

Am Abend des 4. März kamen die mit froher Kunde zu Brune geschickten Gesandten Tillier und Descoullayes mit der Zumutung zurück, Brune wolle stark bewaffnet nach Bern kommen, um mit der neuen Regierung zu fraternisieren. Frisching, Tscharner und Wyss hatten in Bern Brunes Glaubwürdigkeit propagiert. Nun stellte sich dies als Irrtum heraus.

Am 5. März frühmorgens trat die Provisorische Regierung wieder zusammen. Sie hörte sich den Luzerner Vinzenz Rüttimann an, der, man beachte das Datum, eine Vermittlung zwischen Bern und Brune beliebt machte. Die Provisorische Regierung lehnte die neuen Forderungen Brunes ab und gestattete die Weiterreise des mit Tillier und Descoullayes nach Bern gekommenen Adjutanten nicht. Dies muss mindestens für die Kanzlei und das Sekretariat der Militärischen Kommission unerwartet gekommen sein, denn der nunmehr üblich gewordene Pass für diesen Adjutanten war bereits ausgefertigt.

Es wäre nun aber ein Irrtum, in diesen Zuckungen der Provisorischen Regierung mehr als ein im Wind spielendes Feigenblatt zu sehen. Die Regierung verfügte nämlich auch, dass Frisching als Präsident die militärische Parole des Stadtkommandanten kennen müsse.

Dies, zusammen mit der Erstellung eines Kapitulationsgesuchs, einer Art von durch die in Bern anwesenden Repräsentanten eidgenössisch legitimiertem Begleitzettel zur ausgefertigten Kapitulation, er-

gab nur einen Sinn für jemanden, der die Kapitulation aus der Stadt dem nicht genannten französischen General (welchem auch immer, Brune oder Schauenburg) zuschikken wollte. Mehr noch: Ein Berner Dragoner ritt nach Westen auf der Suche nach Pijon, den er nur nicht zu erreichen vermochte, so dass die Kapitulation nicht bereits im Verlaufe des Vormittags zustande kam.[57]

Der Zürcher Repräsentant Wyss kannte um 10.00 Uhr am 5. März nur die Alternative zwischen Kapitulation und Niederlage und hatte entsprechend Angst. Als Schauenburg dann unmittelbar vor den Toren stand, schickte Frisching einen Vertrauten mit den Papieren zum Feind. Der Feind aber war nicht ohne zu kämpfen auf das Breitfeld gelangt.

5. März 1798: Bernischer Widerstand auf dem Tafelenfeld

Die Oltner Brücke, über welche er rasch in den Unteraargau hätte gelangen können, war Schauenburg bereits tags zuvor von Solothurner Landstürmerinnen und Landstürmern verbrannt worden.

Aber Schauenburg wollte ja gar nicht über Olten nach Aarau, Schauenburg wollte nach Bern. Am 4. März hatte er das Gros seiner Leute nach Lohn geführt, die Vorhut nach Landshut, Bätterkinden und Schalunen verlegt.

Auf dem Tafelenfeld traf er am 5. März auf eine Masse von Teilen von vier Bataillonen sowie Landstürmerinnen und Landstürmern, die zum Teil entschlossenen Widerstand leisteten.

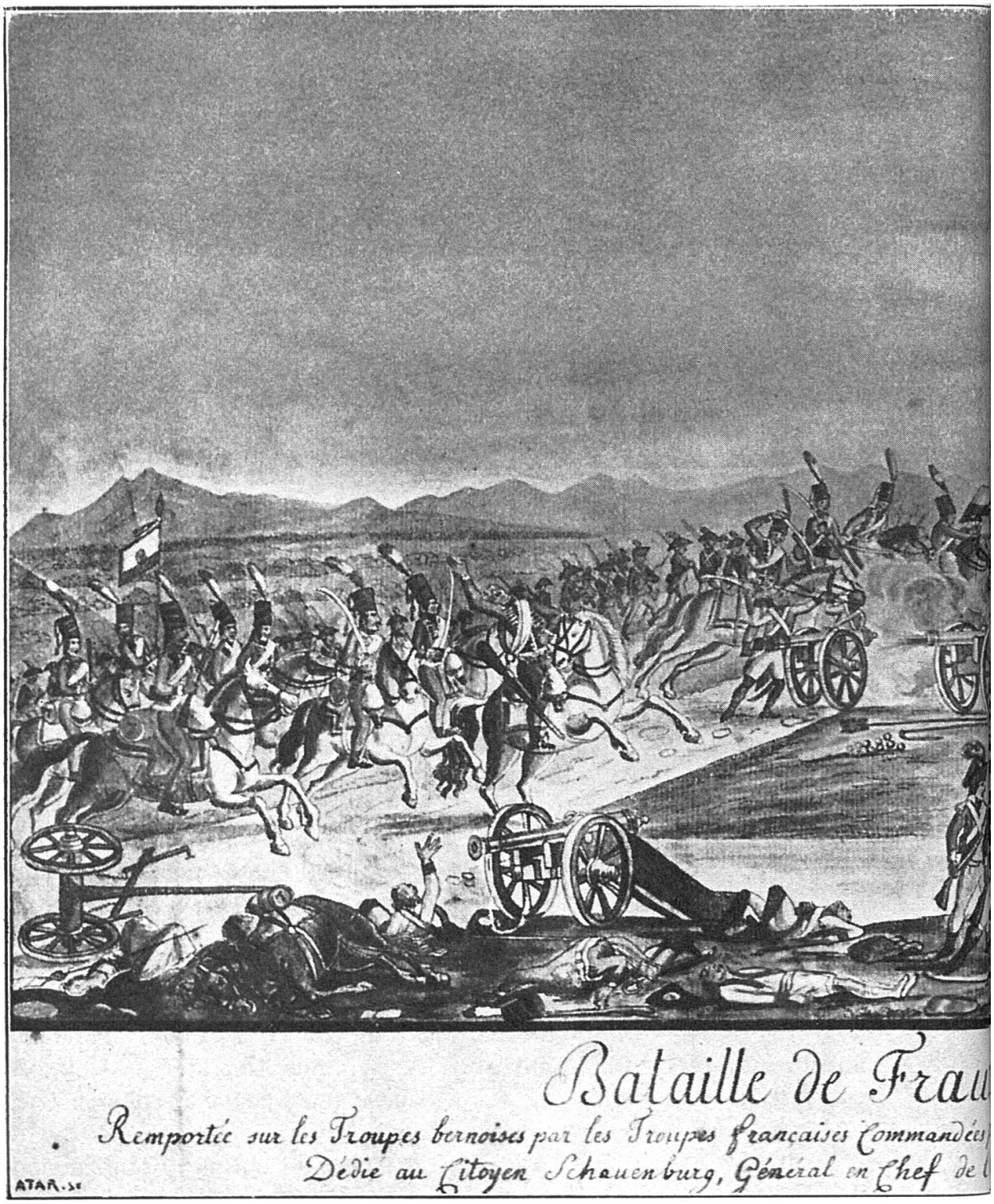
Ein alter Mann, zum Rückzug aufgefordert, erwiderte: *«I will emel z'erst no es par Schütz thue, es schickt mer si gar wohl.»* Wie die anderen rund 100 Männer und mindestens zwei Frauen, die dort fielen, opferte sich der Unbekannte, der so wohl seine letzten Worte sprach, für das Selbstbestimmungsrecht seiner Heimat.

5. März 1798: Schauenburg gewinnt im Grauholz und damit Bern

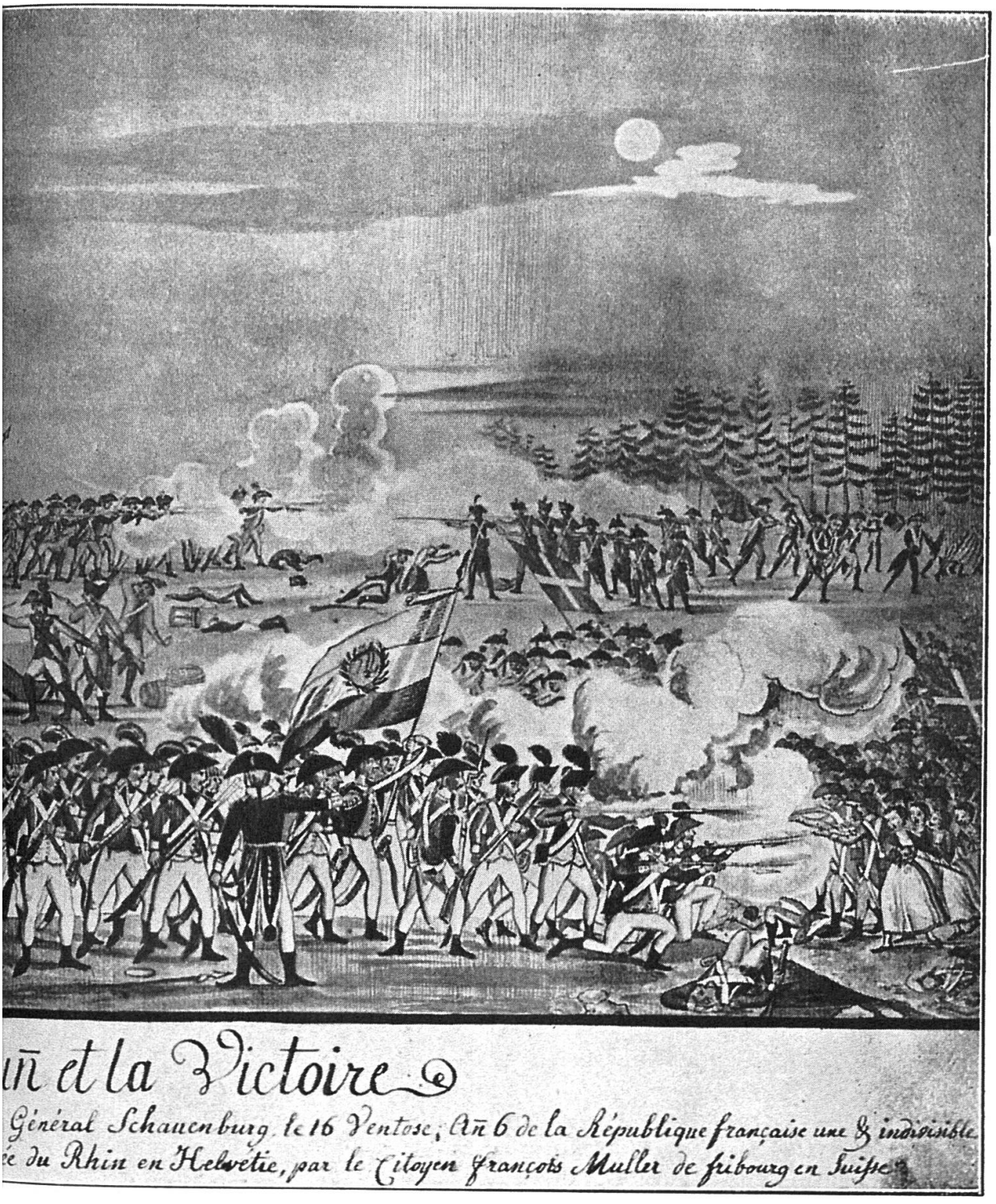
Erlach aber fehlten in seiner Stellung im Grauholz die meuternderweise auf das Tafelenfeld gelangten Bataillone.

Der General schickte, als er den Kanonendonner hörte, seinen auf dem Pferde *Favori* bestberittenen *Aide de camp,* Rudolf von Effinger, um nachzusehen, was vorgehe. Effinger geriet in den Rückzugsstrom, von wo her er, für Fliehende typisch, als Verräter beschimpft wurde und beinahe erschossen worden wäre.

Weiter Richtung Fraubrunnen verunmöglichten die herumschwärmenden Husaren die Rückkehr zu Erlach, den er nie mehr sehen sollte, der nun aber im Grauholz die Nachricht von Schauenburgs Kommen



Gefecht bei Fraubrunnen am 5. März 1798. Zu sehen ist die letzte Phase des Kampfes um die Linde, deren Nachfolgerin heute noch auf dem Tafelenfeld steht. Deutlich sichtbar wird das Feldzeichen der 14. Leichten Halbbrigade, der Speerspitze Schauenburgs. Ebenfalls zu sehen sind vorne rechts die Frauen, von denen minde-



stens zwei den Einsatz in diesem Gefecht mit dem Leben bezahlen. Kupferstich von Franz Müller von Freiburg nach einem Original im Besitze des Historischen Museums Bern aus dem Buch «Die Kriegstaten der Schweizer» von Emil Frey, Verlag F. Zahn, Neuenburg, 1904.

von dessen aufmarschierender Vorhut selbst erhielt.

Erlachs verbleibende zwei Bataillone konnten sich gegen die vier von Schauenburg in einer doppelten Umfassung eingesetzten französischen Bataillone nicht behaupten. Der eine Bataillonskommandant wurde von allen ausser 20 Mann verlassen und dann von den Franzosen gefangen, der andere blies selber zum Rückzug.

Dass Erlach und Steiger lebendig und frei vom Grauholz wegkamen, grenzt an ein Wunder. Dass auf dem Breitfeld, wo der letzte Kampf an der Nordfront stattfand, Erlach, der immerhin selbst zur Provisorischen Regierung gehörte und von dieser in seiner Oberbefehlshaberstelle bestätigt worden war, durch direkte Überbringung der Kapitulation an Schauenburg ein weiteres und letztes Mal übergangen wurde, passt fugenlos ins Bild.

5. März 1798: Brune verliert bei Neuenegg

Schauenburgs Chef Brune seinerseits hatte seinem Brigadekommandanten Pijon einen Täuschungsangriff auf Laupen und einen Angriff auf Neuenegg befohlen.

Damit hätte in Gümmenen der bernische Divisionskommandant Friedrich von Wattenwyl einen relativ ruhigen Montagmorgen, 5. März, gehabt, wäre nicht einmal mehr ein zeitlich wohl mit der Entsendung des Dragoners zu Pijon zusammenfallender Rückzugsbefehl von Bern her eingetroffen, den Wattenwyl ausführen wollte und der seiner eigenen Schilderung an Schauenburg gemäss[58] beinahe zu seiner eigenen Ermordung und jedenfalls zu jener der beiden Obersten Sigismond Emmanuel de Goumoëns und Auguste Abraham Daniel de Crousaz führte.

Mittlerweile war der Scheinangriff auf Laupen zurückgeschlagen, war in Neuenegg, von Bern aus gesehen, eine Schlacht verloren und eine zweite gewonnen worden.

Zunächst eine verloren: Der von Pijon mit dem Angriff betraute Jean Urbain Fugières liess beidseits der Brücke vier Aufklärungskompanien den Fluss durchwaten und danach mit zwei Bataillonen frontal über die Brücke angreifen.

Das Gefecht war hart und blutig. Bernischerseits kamen, eine Seltenheit für den 5. März 1798, sogar Dragoner zum Einsatz, wurden jedoch geworfen und überritten auf dem Rückweg die eigenen Leute. Die Zofinger, die Berner Freiwilligen und rund 100 Mann verschiedener Verbände rettete Graffenried aus der Katastrophe von Neuenegg.

Fugières war bereits oben auf dem Landstuel als ihm Pijon Brunes schwer erklärbaren Haltbefehl brachte. Fugières schlug vor, sich von der unhaltbaren Position auf die Freiburger Seite der Sense zurückzuziehen. Pijon lehnte ab und Fugières bemerkte, wenn der Feind



Auf dem Weg in die Gefangenschaft sieht Rudolf Emanuel Effinger auf dem Schlachtfeld von Fraubrunnen eine im Kampf gefallene junge Landstürmerin. Zeichnung von H. B. Wieland aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.

hier nicht angreife, verdiene er gehängt zu werden.

Dies dachte offenbar auch der Feind: Graffenried erhielt zwei Bataillone des Regiments Thun und zwei Scharfschützenkompanien. Unterwegs stiessen Versprengte von der ersten Schlacht her zum Zug. Die mitreissende Kraft einer optimistischen Vorwärtsbewegung erlebte Niklaus Friedrich Freudenreich aus Bern genauso wie Isaak Held aus Heimiswil.

Die Franzosen erlebten das Sturmlaufen der Frutiger und ihrer Mitkämpfer. Diesen *forcenés* habe

man weichen müssen, schrieb später ein Teilnehmer.

Doch dann kam von Bern her der Befehl, den um einen hohen Blutzoll errungenen Sieg fahrenzulassen, weil die Hauptstadt kapituliert hatte.

135 Schweizer waren gefallen, 135 der 702 Namen im Münster, der vielleicht 800 im Märzkrieg Gefallenen oder infolge ihrer Verletzungen Gestorbenen.

Die Franzosen beklagten rund 100 Tote und Verletzte, die genaue Zahl ist wegen der summarischen Buchhaltung der *armée d'Italie* wohl für immer verloren.

Bis ganz zuletzt kämpften Berner wie jene in den Ormonts, wie jene, die auf dem Breitfeld eine verlassen dastehende Kanone mit der Bemerkung zum Einsatz brachten: *«Dä wey mer doch no lah flädere [...]»* Gegen Nidau setzte sich die *Légion romande* sogar offensiv in Bewegung, zusammen mit Landstürmerinnen und Landstürmern, die bei St. Niklaus dem Feind die Stirne boten.

Spätere Erkenntnisse

Was blieb? Frankreich, das ein in England anerkanntes freies Land, ein in Amerika als solches wahrgenommenes republikanisches Staatswesen überfallen hatte, verlor seine revolutionäre Glaubwürdigkeit, die Schweiz behielt, knapp genug, ihren Anspruch auf eigene politische Existenz.

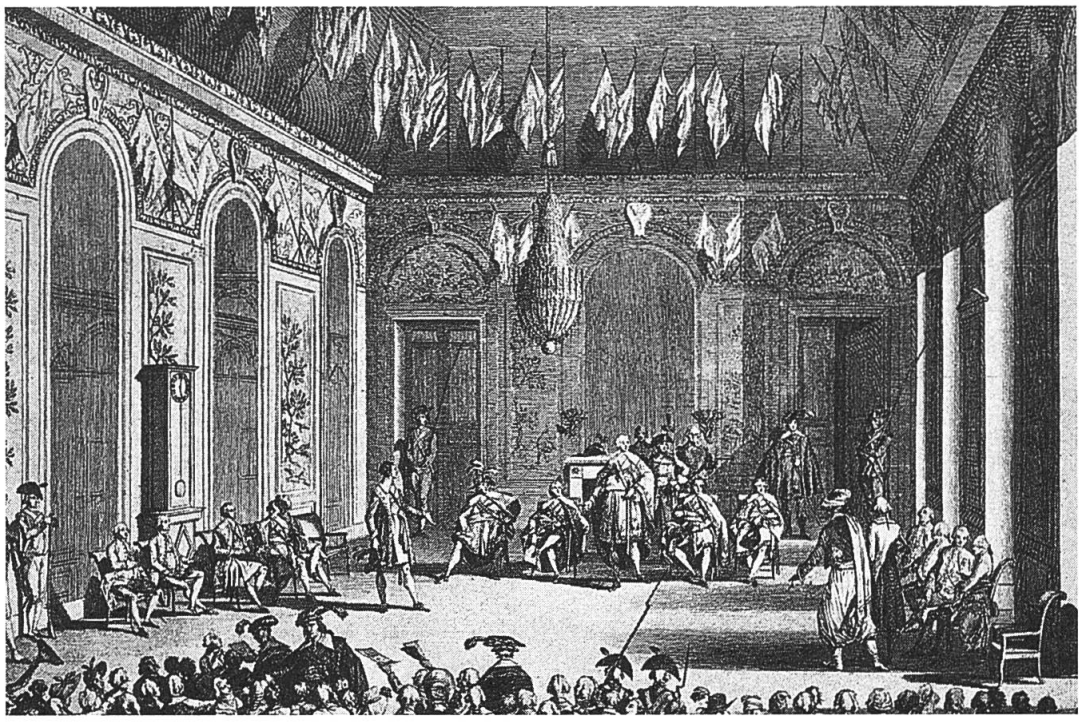
Ein solcher Anspruch setzt zwingend die Bereitschaft voraus, sich zu wehren. Diese Bereitschaft macht den ganzen Unterschied zwischen dem 1797 aus der Liste der Staaten gestrichenen Venedig und der 1798 kämpfend gefallenen Eidgenossenschaft aus.

Zum bewaffneten gesellte sich der weitherum beachtete unbewaffnete Mut eines Lavater, der dem arroganten Direktorium an der Seine ins Gesicht schleuderte: *«Macht giebt kein Recht. Hunderttausend Bewaffnete sind nicht Ein Grund für die Vernunft, dass etwas Ungerechtes gerecht sey. Frankreich hat kein Recht, als das Tyrannenrecht des Stärkern, in Helvetien einzudringen [...]»* [59]

Barras, der erste Mann Frankreichs, anerkannte im Rückblick, dass es falsch gewesen sei, Frankreich der Schweizer Neutralität, des grössten Vorteils, den die Schweizer der Grande Nation bieten konnten, zu berauben.

Bonaparte, der alles eingefädelt hatte, wälzte die Verantwortung nachträglich auf Barras' Kollegen Reubell ab, mit welchem sich allfällige familiäre Allianzprojekte längst zerschlagen hatten. Durch seine Abwesenheit an der Kanalküste, vor allem aber dann im Orient, hatte der Korse äussere und innere Distanz gewonnen und konnte diese Distanz auch propagandistisch einsetzen, wenn er wollte.

1800 erlebte er in der Waadt und im Unterwallis die dank Frankreich



Sitzung des französischen Direktoriums im «Palais du Luxembourg» in Paris. Nach einer Radierung von Duplessis-Berthault aus dem Buch «Napoléon. Sa vie, son œuvre, son temps» von G. Lacour-Hayet, Librairie Hachette, 1921.

politisch emanzipierten und deshalb frankreichfreundlichsten Teile der Schweiz, so dass dieses Land nunmehr immer geschont wurde, wenn es auf Kosten Dritter ging: Österreich musste das in Passariano 1797 erhaltene Graubünden 1801 in Lunéville wieder hergeben.

Das konnte allenfalls im traditionell österreichkritischen Davos eine frankreichfreundliche Stimmung hervorbringen, in der Schweiz als ganzer war die Stimmung beim Abzug der 1798 gekommenen ungebetenen Gäste im Sommer 1802 klar so, wie sie Pfarrer Gottlieb Jakob Kuhn in Verse fasste:

«Marsch! Marsch! Franzos gang hey!
Mir thüe der alli Thüren uuf.
Marsch! Marsch! Franzos gang hey!
Mir thüe der d'Thüre uuf.»[60]

Eine wirklich und nicht nur zum Schein unabhängige Schweiz wollte aber Bonaparte nicht dulden, weshalb er wieder Truppen schickte und mit diesem kraftvollen Argument seine Mediation ankündigte.

Das Problem dabei war, dass die französische Intervention dem Frieden von Lunéville mit seiner Ga-

rantie der Schweizer Unabhängigkeit widersprach.

Aus Grossbritannien, das 1802 in Amiens mit Frankreich seinerseits Frieden geschlossen hatte, kam nun 1803 die Forderung: *«Switzerland shall be evacuated by the French forces.»*[61] Da Bonaparte nicht daran dachte, erklärte Georg III. erneut den Krieg.

Die Schweiz war nicht der einzige Grund, aber sie war ein vom Throne zu vernehmender Grund, wenn der Monarch über die Franzosen sagte: *«They have, in a period of peace, invaded the territory, and violated the independence of the Swiss nation, in defiance of the treaty of Luneville, which had stipulated the independence of their territory, and the right of the inhabitants to chose their own form of government.»*[62]

Die Hemmungslosigkeit des Korsen war an der Schweiz exemplifiziert worden. Die Schweiz erhielt auf der geistigen Landkarte der britischen Politik jene Bedeutung, ohne die sie 1815 nicht überlebt hätte.

Die Schweizer waren sich schon unter der Mediationsverfassung von 1803 der Notwendigkeit insbesondere militärischer Reformen sehr bewusst geworden.

Im Zeichen der international anerkannten Neutralität und des Bundesvertrages von 1815 war kein Bereich in stärkerem reformerischem Fluss als der militärische. Das Militärreglement von 1817, das Offiziersfest von Langenthal von 1822, das Schützenfest von Aarau von 1824 waren Etappen der Modernisierung aus eigener Kraft.

Diese Anstrengung war auch in keinem Bereich damals nötiger als im militärischen: So wie 1798 und 1799 konnte es ja nicht weitergehen, da hatte John Adams recht, wenn er 1823 in einem Brief an Thomas Jefferson schrieb: *«How degenerated are the Swiss! They might defend their country against France, Austria, and Russia, neither of whom ought to be suffered to march armies over their mountains.»*[63]

Der bedeutendste strategische Denker, den die Schweiz je hervorgebracht hat, Antoine-Henri Jomini, sah die Aufgabe nicht unähnlich wie Adams. Jomini hatte 1798 in Paris Petitionen unterschrieben, hatte aber jenen seltenen Horizont, der gestattet, verschiedene, ja gegensätzliche Traditionen aufzunehmen und zu verbinden. Und dem Wort dieses grossen Soldaten an seine Schweizer Landsleute aus dem Jahre 1822[64] gibt es ja auch heute nichts beizufügen: *«Jaloux d'imiter l'avoyer Steiguer, vous saurez encore défendre votre liberté.»*

Vom Kriege, diesem gewaltsamsten und nachhaltigsten aller Erneuerer, blieb die Eidgenossenschaft des 18. Jahrhunderts lange verschont, weil die Zufriedenheit des Volkes das Milizsystem und damit eine überdurchschnittliche Ausschöpfung der Wehrkraft gestattete, weil das hindernisreiche schweizerische Gelände fremde Angriffsgelüste dämpfte und weil die Fremden Dienste sowohl einen kontinuierlichen Gratisimport militärischen Sachverstandes sicherstellten als auch den ausländischen Fürsten und insbesondere den Königen von Frankreich ein eigenes Interesse daran verschafften, die Schweiz in Ruhe zu lassen.

Schweiz als Modell republikanischer Freiheit

Seit dem Mittelalter war die Schweiz ein beneidetes, bewundertes, allenfalls auch gefürchtetes Modell republikanischer Freiheit. Jean-Baptiste Colbert hatte 1663 zur Formel gefunden: *«Les républiques font des conquestes, non par les armes, mais par le mauvais exemple de leur liberté. Les Suisses, exemple; [...]»*[65]

Die Aufklärer sahen dies ähnlich. Die Pluralität der republikanischen Formen von der wohlverwalteten aristokratischen Republik Bern bis zur archetypischen Landsgemeindedemokratie des namengebenden Schwyz und zur zünftischen Aristodemokratie des Vorortes Zürich brachte an Verschiedenem verschieden interessierten Bewunderern, was sie eigentlich suchten: Belege für ihre eigenen Ansichten.

Die amerikanische Revolution von 1776 läutete eine neue Epoche der Weltgeschichte ein. Was bisher nur auf dem Papier oder in der unvollkommenen Umsetzung des englischen Parlaments der Ära der *rotten boroughs* möglich schien, erwies sich nun als zukunftsweisende Lösung der grundlegenden politischen Probleme der Moderne: die repräsentative Demokratie. Das amerikanische Modell hatte für die Schweiz die zusätzliche Attraktion des föderalen Staatsaufbaus.

Allein, Amerika war weit weg, die Rezeption seiner welthistorischen Leistung im alten Helvetierland zwischen Rhone, Jura und Rhein eher langsam. Umgekehrt ging von der Schweiz nach wie vor eine erhebliche Faszination aus. Die Republik Bern war für John Adams, nachmals zweiter Präsident der Vereinigten Staaten, 1787 noch immer ein bewundertes Vorbild: *«There is no standing army, but every male of sixteen is enrolled in the militia, and obliged to provide himself an uniform, a musket, powder and ball; and no peasant is allowed to marry, without producing his arms and uniform.»* Stephen P. Halbrook, der die schweizerischen Einflüsse auf die amerikanische Miliztradition untersucht hat, teilt in seinem wegweisenden *The Swiss Influence on the American Militia Concept*[66] noch eine ganze Reihe weiterer analoger Zeugnisse aus den Jahren 1787 bis 1791 mit.

Wenig revolutionärer Druck in der Schweiz

Dass in der Schweiz zwischen dem Ausbruch der amerikanischen Revolution im Jahre 1776 und dem Bastillesturm von 1789 kaum eine revolutionäre Naherwartung zu verzeichnen ist, darf nicht verwundern. Thomas Jefferson, der nachmalige dritte Präsident der Vereinigten Staaten, schrieb am 13. August 1786 in Paris, wo er sich als Gesandter seines Landes aufhielt, die neue *Encyclopédie* werde gewiss segensreiche Wirkungen entfalten. Allerdings stecke die Masse der Menschen in Europa so tief in Unwissenheit, Aberglauben, Armut und Unterdrückung, dass auf ihre Erlösung von diesen Übeln gar nicht gehofft werden dürfe. *«If the almighty had begotten a thousand sons, instead of one, they would not have sufficed for this task. If all the sovereigns of Europe were to set themselves to work to emancipate the minds of their subjects from their present ignorance and prejudices, and that as zealously as they now endeavor the contrary, a thousand years would not place them on that high ground on which our common people are now setting out.»* [67]

Ausbruch der Französischen Revolution

Am 30. April 1789 legte George Washington als erster den Eid eines Präsidenten der USA unter der Verfassung von 1787 ab. Die Französische Revolution folgte im selben Jahr. Es gibt Daten, nach denen ein Land nicht mehr dasselbe, andere Daten, nach denen die Welt nie mehr dieselbe ist wie zuvor. Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung macht den 4. Juli 1776 zu einem solchen Datum, der Bastillesturm den 14. Juli 1789 zu einem zweiten.

Die Wirkungen auf die Eidgenossenschaft konnten nicht ausbleiben und waren zunächst da zu erwarten, wo die mit Frankreich gemeinsame Sprache den neuen Ideen den Zugang erleichterte.

Jahrestage haben es in sich: der 14. Juli 1790 wurde in mehreren Städten der Waadt gefeiert, der 14. Juli 1791 ebenso. Bern antwortete mit ausserordentlicher Strenge. Amédée Emmanuel François de Laharpe wich aus, ging in französische Dienste, wurde Divisionär und fiel als Held der *armée d'Italie* Napoléon Bonapartes am 8. Mai 1796.

In der Schweiz selbst liess nach 1791 der revolutionäre Druck etwas nach. Allerdings verliehen auch in den folgenden Jahren und bis zum französischen Einmarsch sich lange hinschleppende alte Gravamina zusammen mit den neuen Ideen der repräsentativen Demokratie und der je nach Standpunkt Hoffnung oder Furcht einflössenden Nachbarschaft des revolutionären Frankreich den Forderungen auf Erneuerung eine nie dagewesene Intensität. Die Obrigkeiten reagierten

insgesamt wenig grosszügig. Der Stäfner Handel von 1795 bildet hier das Zürcher Gegenstück zur Berner Repression am Léman.

Entlassung der ausländischen Truppen

Strategisch schwerwiegender als die inneren Unruhen war der Wegfall des grossen Vorteils, den die Dienste von Schweizer Truppen in Frankreich für die Sicherheit der Eidgenossenschaft bis dahin gewährt hatten. Forderungen, die ausländischen Truppen überhaupt abzuschaffen, wurden in der Nationalversammlung bereits 1789 laut, und am 2. Dezember 1792 beschloss die *Convention,* die ausländischen Truppen auf Ende Jahr zu entlassen.

Dazwischen liegt als herausragendes Ereignis die Niedermetzelung der Königlich-Französischen Schweizergarde am 10. August 1792 in den Tuilerien. Das jakobinische Frankreich konnte keine Schweizer Truppen mehr brauchen. Der heldenhafte Kampf ist auch nach über zwei Jahrhunderten noch inspirierend für eine Haltung, die der Treue und der Ehre einen höheren Wert beimass als dem Leben. Bertel Thorvaldsens Löwe erinnert seit 1821 und hoffentlich noch viele Jahrhunderte in Luzern an eine unvergängliche Schweizer Waffentat. Strategisch aber bezeichnete der 10. August 1792 den zunächst zwar nur vorläufigen, in den Wirkungen aber dramatischen Abschied von einer die Sicherheit der Schweiz seit dem 16. Jahrhundert mittragenden Säule, den Fremden Diensten.

Neue sicherheitspolitische Herausforderungen

Die Alte Eidgenossenschaft sah sich neuen sicherheitspolitischen Herausforderungen gegenüber, die sie mit ihren weitgehend mittelalterlichen Strukturen nur schwer bewältigen konnte. Die Schwierigkeiten wurden zusätzlich durch die Lockerung der gesellschaftlichen und politischen Kohäsion innerhalb einzelner Orte verschärft, und zwar insbesondere in den militärisch stärksten und bestorganisierten, die aber ihrer aristokratischen oder aristodemokratischen Verfassungen wegen politisch dem Zeitgeist am schlechtesten entsprachen. Dazu kam die massive Verschlechterung der Gesamtlage durch das Ende der Fremden Dienste im politisch entscheidenden Frankreich.

Nun wäre es allerdings verkehrt, den weiteren Verlauf der Geschichte als vorgegeben und unsere moderne demokratische Überzeugung als relevant für die Beurteilung der damaligen Haltung der Obrigkeiten zu betrachten.

Solche *vaticinia ex eventu* werden der Geschichte nicht gerecht. Selbst Thomas Jefferson sah 1786 nicht nur den Ausbruch der Französischen Revolution nicht voraus, sondern konstatierte, dass die republikanischen Amerikaner von den Londo-

ner Zeitungen und ihren Abschreibern in ganz Europa als *«lawless banditti, in a state of absolute anarchy, cutting one another's throats, and plundering without distinction»* geschildert würden.[68]

So ähnlich müssen die Revolutionäre in Paris auf Kaiser Leopold II., König Friedrich Wilhelm II. von Preussen und erst recht auf den Grafen von Artois, den nachmaligen König Karl X. von Frankreich gewirkt haben, die Ende August 1792 im Schloss Pillnitz die nach diesem Sitz benannte konterrevolutionäre Pillnitzer Konvention abschlossen.

Reformen brauchen Zeit

Dass Schweizer, und zwar auch intelligenteste und berühmteste aber nicht zur führenden, politische Vorrechte geniessenden Schicht ihres Kantons gehörende wie der in Hannover wirkende Johann Georg Zimmermann aus Brugg, unter dem Eindruck der Pariser Exzesse die starke Hand der Republik Bern am Léman als lobenswertes Beispiel rühmen konnten, ist durchaus verständlich. Die Revolution in Frankreich und die von ihr vertretenen Werte waren nun einmal in keiner Art und Weise unbestritten. Zimmermann spricht in einer Denkschrift an Leopold II. 1791 vom *«Wahnwitz unseres Zeitalters»* und prangert *«Mordbrenner»* an, *«welche Deutschland und ganz Europa aufklären wollen»*.[69]

Die Kritik an der Französischen Revolution war aber keineswegs ein Privileg konservativer Geister. Jefferson schrieb 1816 im Rückblick: *«Whatever it was, the close of the century saw the moral world thrown back again to the age of the Borgias, to the point from which it had departed three hundred years before. France, after crushing and punishing the conspiracy of Pilnitz, went herself deeper and deeper into the crimes she had been chastising. I say France and not Bonaparte; for, although he was the head and mouth, the nation furnished the hands which executed his enormities.»*[70]

Ein freier Staat ist ein begrenzter Staat, ist *limited government.*[71] Die Alte Eidgenossenschaft war als Ganzes und in ihren einzelnen Teilen eminent begrenzt. Durchaus liebevoll, aber nicht unkritisch hatte schon 1625 Marschall François de Bassompierre seinem König geschrieben: *«L'esprit lent, pour ne dire pesant, des Suisses, les rend formalistes, considérés & tardifs en toutes leurs résolutions; mais principalement en celles d'importance; [...]»*[72]

Reformen brauchten, das war das Gegenstück der durch die Begrenzung des Staates den Menschen gelassenen Freiheit, sehr viel Zeit.

Revitalisierung der aristokratischen Republik Bern

Die Revitalisierung der aristokratischen Republik stand in Bern seit den 1780er Jahren auf der poli-

tischen Traktandenliste. Es ging dabei darum, Einburgerungen für den Fall vorzusehen, dass die Zahl der regimentsfähigen Familien auf 235 sinken sollte. Dabei wurde jedoch mit äusserster Bedächtigkeit verfahren, am 3. Februar 1793 die bereits durch Losentscheid auf 24 Kandidaten reduzierte Bewerbergruppe in sechs Wahlgängen auf sechs reduziert und von diesen schliesslich einer ausgelost.[73]

Auf solche Weise war die gebotene Verbreiterung der politischen Basis der Republik gewiss nicht innert nützlicher Frist zu gewinnen. Unter den Übergangenen figurierten Leute wie Abraham Rengger, der Vater des nachmaligen helvetischen Ministers Albrecht, Daniel Stapfer, der Vater des nachmaligen helvetischen Ministers und Gesandten Philipp Albert, und der nachmalige helvetische Senator Johann Rudolf Meyer. Nicht jeder von ihnen wird seine Niederlage gleich philosophisch aufgefasst haben wie ihr Mitaargauer Zimmermann, der sagte, er danke für die Ehre, dass man an ihn gedacht habe, aber ihn interessiere nun vor allem das Bürgerrecht im Himmel.

Die Langsamkeit der inneren Revitalisierung der politischen Strukturen im primär interessierenden, mit Abstand stärksten Kanton Bern entsprach durchaus einem relativ geringen äusseren Reformdruck. Nun gab es da zwar in der nächsten Nachbarschaft die ephemere *Raurakische Republik.* Aber ihre kurze Dauer, vom 27. November 1792 bis zum 23. März 1793, ihre völlige Abhängigkeit von Frankreich und die Tatsache, dass sie einzig den trotz einiger Anläufe nie rechtlich, sondern höchstens mental[74] in die Eidgenossenschaft einbezogenen Norden des ehemaligen Bistums Basel umfasste, nahmen ihr für die grössere schweizerische Entwicklung die Relevanz.[75]

Schwerer wog die Tätigkeit von Schweizer Emigranten in Frankreich, wenn sie sich auch kümmerlich genug durchschlagen mussten.[76] Allein, es wäre verfehlt, den Einfluss dieser doch marginalen Kreise zu überschätzen. Sie waren nicht mehr als ein Potential, das der revolutionären Politik Frankreichs nach gutscheinendem Ermessen zur Verfügung stand. Und 1793 schien es den herrschenden Jakobinern gut, die Zahl der Feinde Frankreichs nicht zu erhöhen und sich der grossherzigen republikanischen Solidarität selbst über sehr verschiedene politische Auffassungen hinweg zu erinnern.

Am 17. November 1793 beantragte Maximilien Robespierre der Convention ein in der Folge beschlossenes Gesetz, dessen erste beiden Artikel lauteten:

«Art. Ier.

La Convention nationale déclare, au nom du peuple français, que la résolution constante de la République est de se montrer terrible envers ses ennemis, géné-

reuse envers ses alliés, juste envers tous les peuples.
Art. II.
Les traités qui lient le Peuple français aux États-Unis d'Amérique et aux Cantons Suisses seront fidèlement exécutés.»

Die Agitatoren, die auf eine französische Unterstützung revolutionärer Bestrebungen in der Schweiz abzielten, bezeichnete Robespierre als *«une intrigue très-active, dont les principaux foyers sont Genève, et le Mont-Terrible & certains comités ténébreux qui se tiennent à Paris, composés de banquiers, d'étrangers & d'intrigans couverts d'un masque de patriotisme».*[77]

Letzte militärische Erfolge der Alten Eidgenossenschaft

Die Aussichten der Eidgenossenschaft, einmal mehr einem europäischen Krieg durch minimale militärische Bereitschaft zu entgehen, standen gut. Die Grenzbesetzungen von 1792 bis 1796 waren ein letzter militärischer Erfolg der Alten Eidgenossenschaft. Im übertragenen Sinne überall, auf der Schusterinsel im Basler Rhein manchmal aber auch ganz wörtlich, flogen den wachhaltenden Schweizern *«die Kanonenkugeln in grosser Anzahl sausend über ihre neutralen Köpfe».*[78]

Die weltpolitische Grundlage dieses Erfolgs wurde allerdings durch den das europäische Gleichgewicht destabilisierenden und deshalb für die Eidgenossenschaft verhängnisvollen Frieden von Basel[79] im Jahre 1795 stark beeinträchtigt. Die Französische Republik schloss – unter kräftiger Mithilfe des Basler Grossrats und nachmaligen Oberstzunftmeisters Peter Ochs – am 5. April einen Frieden mit Preussen, und am 22. Juli wurde im Hause von Peter Ochs ein solcher zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnet, Österreich und Grossbritannien damit zweier wichtiger Bundesgenossen beraubt und die Aszendenz der Französischen Republik auf dem Kontinent besiegelt.

Genialer Bonaparte

Von unvergleichlich viel grösserer Bedeutung war freilich im Jahre 1795 der Erfolg des jungen Napoléon Bonaparte beim Niederschlagen des royalistischen Vendémiaire-Aufstands am 4. und 5. Oktober 1795 in Paris.

Bonaparte verdankte seine Ernennung dem nachmaligen Direktor Paul François Jean Nicolas Grafen von Barras, dessen Freundin Marie Joseph Rose alias Joséphine Tascher de la Pagerie[80], verwitwete de Beauharnais, der aufstrebende Korse am 9. März 1796 heiratete. Am 27. März traf Bonaparte in Nizza ein, wo er das Kommando der *armée d'Italie* übernahm, das ihn in die Welt- und auch in die Schweizer Geschichte führen sollte.

Nun findet sich ein Bonaparte in seiner hemmungslosen Genialität



Peter Ochs (1752–1821). Der Basler Oberstzunftmeister lässt sich von den Franzosen gern instrumentalisieren. Seine allerdings postmoderne Muster vorwegnehmende Handlungsweise ist jedoch nicht die Ursache, nur eine Begleiterscheinung der Eingliederung der Schweiz in den Einflussbereich Frankreichs. Auf Pariser Betreiben eine Zeitlang Direktor der Helvetischen Republik. Abbildung nach einem Original im Besitze der Zentralbibliothek Zürich aus dem Buch «Geschichte der Schweiz» von Valentin Gitermann, Augustin Verlag, Thayngen, 1941.

kaum in jedem Jahrhundert, und selbst wenn er sich findet, verhindern die Umstände oft seine Entfaltung. Mit den Worten von Ralph Waldo Emerson gesagt: *«Put Napoléon in an island prison, let his faculties find no men to act on, no Alps to climb, no stake to play for, and he would beat the air and appear stupid. Transport him to large countries, dense population, complex interests, and antagonist power, and you shall see…»*[81] Barras machte das Experiment, die Welt sollte den Preis zahlen.

Nach einem atemberaubenden Feldzug schien das von seinen Mincio-Seen wunderbar geschützte Mantua Bonaparte Halt zu gebieten. Aber der Korse schlug die Entsatzheere samt und sonders und erreichte am 2. Februar 1797 die Kapitulation der festen Stadt. Der Weg ins Zentrum der einzigen noch verbleibenden kontinentalen Gegnerin der Französischen Republik, ins Herz der österreichischen Monarchie lag offen. Am 6. April 1797 schrieb Kaiser Franz an Erzherzog Carl: *«Die Hauptsache scheint mir nun zu seyn Zeit zu gewinnen. Decke Wien so lang Du kannst.»*[82] Österreich rettete sich am 18. April aus dieser verzweifelten Lage durch den Präliminarfrieden von Leoben.

Französische Machtpolitik

Der Anfang aller Weisheit ist, nach der Gottesfurcht, das Erkennen der Tatsachen. Die wesentliche Tatsache von 1797 war, im Unterschied zu 1796, dass die Schweiz nun nicht mehr nur im Westen, sondern auch im ganzen Süden an Frankreich oder an völlig von Frankreich beherrschte Staaten und Territorien grenzte und dass es für die Franzosen naheliegen musste, sich für die Walliser Alpentransversalen als Operationslinien im weitesten Sinne des Wortes zu interessieren. Zudem vermochten die militärischen Erfolge Bonapartes dem etwas erlahmten revolutionären Schwung international aufzuhelfen und ihn dadurch für die Schweizer Innenpolitik erneut zu einem Faktor werden zu lassen.

Die Instrumentalisierung repräsentativ-demokratischer Aspirationen: das war der revolutionäre Anteil an der französischen Eroberung der Schweiz. Der Rest war Machtpolitik. Gewiss, es gab auch in Frankreich noch gläubige Jakobiner, etwa jenen am 5. November 1795 ernannten Aussenminister Charles Delacroix, dessen Sohn Eugène später, im Salon von 1831, dem Glauben an die Revolution mit *«Die Freiheit führt das Volk»* den definitiven bildlichen Ausdruck verleihen sollte.

Charles Delacroix glaubte 1797 durchaus noch an revolutionären Anstand. Am 13. Juli schrieb er an Bonaparte, das Direktorium wolle, dass er von seinem geäusserten Begehren, das Truppendurchmarschrecht durch das Wallis zu erhalten, ablasse, da es fast sicher sei, dass die



Erzherzog Carl von Österreich (1771–1847). Feldmarschall und Bruder von Kaiser Franz II. Stich von C. Mahlknecht aus dem Buch «Ausgewählte Schriften weiland seiner Kaiserlichen Hoheit Erzherzogs Carl von Oesterreich. Herausgegeben im Auftrag seiner Söhne, der Herren Erzherzoge Albrecht und Wilhelm», Erster Band; Verlag Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig, 1893.

Tagsatzung in Frauenfeld dies ablehnen werde *«et par respect pour les principes de la neutralité, et par une excessive prudence sur le maintien de son indépendance».*

Das Direktorium wolle sich dieser Ablehnung nicht aussetzen, im Gegenteil: *«Il a toujours été dans son intention de donner aux anciens amis de la France des preuves de modération telles, qu'ils se félicitent eux-mêmes d'avoir préféré le parti de la neutralité.»*[83]

Soweit Delacroix. Seine Linie gegenüber der Schweiz entsprach im wesentlichen jener von Robespierre. Nur konnte 1797 doch kein Delacroix hoffen, sich gegen einen Bonaparte durchzusetzen!

Charles Maurice de Talleyrand löste in der Gunst des bestimmenden Direktors Barras und damit im Amt den unglücklichen Delacroix genau drei Tage nach der Redaktion dieser offensichtlich bei Bonapartes Freunden in Paris missliebigen Depesche am 16. Juli 1797 als Aussenminister ab.

Das hatte auch nichtschweizerische Gründe. Dass Delacroix aber sein Amt krankheitshalber habe aufgeben müssen, ist eine Mystifikation. Die medizinhistorisch berühmt gewordene Operation an diesem prominenten Patienten fand erst am 13. September 1797 statt.[84]

Französische Vorwände

Talleyrand war von einer fast schon postmodernen Flexibilität. Es war im Jahre 1797 allerdings in Paris schwierig, prinzipientreu zu sein. Talleyrand schrieb später im Rückblick über diese Zeit: *«Les mots de République, de Liberté, d'Égalité, de Fraternité étaient inscrits sur toutes les murailles, mais les choses que ces mots expriment n'étaient nulle part.»* Die Vorwände, die das Direktorium für die Revolutionierung der Schweiz vorbrachte, bezeichnete sein eigener Aussenminister zu einem Zeitpunkt, an dem er keine Angst mehr haben musste, dies auszusprechen, als genau das, als Vorwände: *«Des discussions entre les Vaudois et le sénat de Berne, leur souverain, avaient servi de prétexte au Directoire pour faire pénétrer des deux côtés des troupes en Suisse, et changer la confédération en une république une et indivisible. Sous d'autres prétextes, les États romains*

Napoléon Bonaparte (1769–1821) erntet 1800 bei seinem welthistorischen Marsch über den Grossen Sankt Bernhard nach Marengo, was er seit 1797 durch seinen Plan, die Schweizer Alpentransversalen zu behändigen, ins Werk gesetzt, was dann im Kriegsjahr 1798 Brune und Schauenburg durch ihre Erfolge ermöglicht und was schliesslich 1799 Fahner, Gudin, Lecourbe, Masséna, Bernadotte und Barras strategisch gesät haben. 1800 entstandenes Gemälde von Jacques-Louis David (Schloss Charlottenburg, Berlin), nach dem Buch «David et la peinture napoléonienne» von Alvar Gonzalez-Palacios, Editions Tête de Feuilles, Paris, 1976.


APARTE

avaient été envahis par l'armée française [...]»[85]

Geld und Alpenpässe

Frankreich wurde von Papst Pius VI. ebenso wenig bedroht wie von der Schweizerischen Eidgenossenschaft oder den Malteserrittern oder den ägyptischen Mamelucken. Ihnen allen gemeinsam war 1797 und 1798, dass sie von Frankreich überfallen, dass sie das Opfer der siegestrunkenen Direktoren und ihres Generals Bonaparte wurden. Dass es so weit kommen konnte, hat viele Gründe, aber nur wenige von wirklicher Bedeutung: Geldbeschaffung, Beschäftigung sonst gefährlich werdender Armeen, strategische Vorteile territorialer Natur, Aufrechterhaltung des Prestiges der siegreichen Republik und Ausbeutung der Wehrkraft der Unterworfenen. Wäre man gezwungen, diese Gründe im Falle der Schweiz auf die zwei allerwichtigsten zu reduzieren, könnte man sagen: Geld und Alpenpässe.

Im September 1797 kam es in Frankreich zum moralischen Äquivalent des Staatsbankrottes, und nur der von Bonaparte aus Italien entsandte General Pierre François Charles Augereau, der nachmalige Herzog von Castiglione, konnte am 14. des Monats (18. *fructidor* des revolutionären Kalenders) mit militärischer Gewalt die Herrschaft eines Regimes perpetuieren, dem es klar an der Unterstützung einer Mehrheit der Bevölkerung ebenso fehlte wie an der Fähigkeit, seine Finanzen in Ordnung zu bringen.

Wenn er auch selbst noch immer oft unsicher war, über wieviel politischen Rückhalt er in Paris verfügte, so bleibt es doch eine Tatsache, dass Napoléon Bonaparte schon seit dem Fall von Mantua, erst recht dann aber seit dem Präliminarfrieden von Leoben der mächtigste Mann Frankreichs war. Paris selbst bedeutete 1797 nicht mehr gar so viel, um so mehr aber bedeutete Bonaparte.

Entscheidendes Jahr 1797

Um wenigstens in Umrissen zu sehen, wie es eigentlich gewesen, ist es für das die weitere Schweizer Geschichte entscheidende Jahr 1797 unerlässlich, Bonaparte am Werk zu beobachten.

Frisch mit den Lorbeeren von Leoben bekränzt, schrieb er dem Direktorium am 22. April 1797, es liege im Interesse Frankreichs, rasch zu einem definitiven Frieden zu gelangen, *«puisque ce n'est qu'alors que nous pourrons diriger nos forces contre les ennemis qui nous restent»*.[86] Auf dem Weg zu diesem Ziel, einem raschen Frieden mit Österreich, galt es, jedes Hindernis, zum Beispiel venezianische Bauern, die etwas anderes wollten als der Oberbefehlshaber der *armée d'Italie,* rücksichtslos aus dem Weg zu schaffen. An General Claude Victor Perrin, genannt Victor, war Bonapartes Brief vom 28. April adres-

siert, in dem der Empfänger ausdrücklich ermächtigt wurde, Dörfer, in denen mit Waffengewalt Widerstand geleistet wurde, zu verbrennen.[87]

Da nun das an sich am Kriege unbeteiligte Venedig einmal ausersehen war, dem Haus Österreich als Kompensation für die verlorene Lombardei zu dienen, wurden, an der Existenz von Staaten und am Selbstbestimmungsrecht der Völker gemessen, geringfügige Vorwände, die sich ja im Leben immer und für alles finden, eifrig benutzt, um der ältesten Republik der Welt von seiten ihrer fünfjährigen Schwester den Vernichtungskrieg zu erklären.

Kriegsmanifest gegen Venedig

Den Osteraufstand von Verona, einen Aufstand gegen die französische Besatzungsmacht, nahm Bonaparte am 2. Mai zum Anlass, ein Kriegsmanifest gegen Venedig zu erlassen, in dem seine Truppen angewiesen wurden, jene der Serenissima als Feinde zu behandeln und überall auf dem Festland die Markuslöwen zu stürzen.[88] Symbole alternativer republikanischer Lebensformen waren Bonaparte unerwünscht.

Wer die Hütten andersdenkender Bauern zu verbrennen bereit ist, macht vor den Palästen des Adels nicht Halt. Am 3. Mai erklärte Bonaparte, er wolle *«chasser de Venise même ces nobles, nos ennemis irréconciliables et les plus vils de tous les hommes»*.[89] Um Bauern und andere Venezianer zur freien politischen Verfügung zu haben, wies Bonaparte am 5. Mai General Augereau, den nachmaligen Fructidor-Mann, an, die Entwaffnung zu befehlen.[90] Die Entwaffnung der Völker ist noch immer das deutlichste Kennzeichen der Tyrannei gewesen.

Bonapartes williger bernischer Helfer

Die Stadt Verona sollte für den Osteraufstand nicht nur mit Geld zahlen, sondern auch mit Kunst, ja mit wissenschaftlichen Sammlungen wie Herbarien.[91] Das Kirchensilber wurde mit Hilfe des aus Bern stammenden Rudolf Emanuel Haller konfisziert, die Kommandanten hatten den Auftrag, für *«l'entier désarmement, spécialement des paysans»* zu sorgen.[92]

Wenn es ihm passte, liess Bonaparte Freiheitsbäume aufstellen, wenn es ihm passte, liess Bonaparte Freiheitsbäume niederlegen. So befahl er am 9. Mai 1797, jenen von Ceva zu entfernen, um die Eintracht mit dem König von Sardinien nicht zu gefährden, solange der endgültige Frieden mit Österreich ausstand und man die Armee der Casa Savoia eventuell noch brauchen konnte.[93]

Wo er konnte, wandte Bonaparte die konspirative Methode an, um die Spuren seiner Taten zu verwischen und das Feld für die Hagiographie vorzubereiten. Wohl wurde

Baraguey d'Hilliers am 13. Mai von Mailand aus befohlen, in Venedig einzurücken, aber es wurde ihm gleichzeitig verboten, eine Proklamation zu drucken.[94] Dem Direktorium teilte Bonaparte – mit unverkennbarem Blick auf die französische Innenpolitik – mit, er wolle die *République de Venise démocrate.*[95]

Wäre es wahr gewesen, er hätte es auch den Venezianern mit eigener und offener Proklamation mitgeteilt, aber dadurch wäre es schwieriger und nur um den Preis von eigenem Prestigeverlust überhaupt noch möglich geworden, die vergewaltigte Republik später Österreich auszuliefern. Und um den endgültigen Frieden mit diesem Österreich auszuhandeln, hatte ihm das Direktorium nun eine Vollmacht zugestellt.[96]

Auf Schloss Eckenwald bei Leoben war am 18. April 1797 auf Vorschlag von Franz de Paula Freiherr von Thugut, dem Leiter der österreichischen Aussenpolitik, Bern noch als Ort der Friedenskonferenz zwischen Frankreich und Österreich ausersehen worden. Artikel 4 des Präliminarfriedens besagt: *«Les deux parties contractantes enverront au plus tôt des plénipotentiaires dans la ville de Berne, pour y traiter et conclure, dans l'espace de trois mois, ou plus tôt, si faire se pourra, la paix définitive entre les deux puissances. A ce congrès seront admis les plénipotentiaires des alliés respectifs, s'ils accèdent à l'invitation qui leur sera faite.»*[97]

Bern und Schweiz nicht genehme Verhandlungsorte

Die Anstände, welche 1796 und 1797 aus der Förderung der Flucht österreichischer Kriegsgefangener aus französischem Gewahrsam durch Luigi Andreazzi in Bellinzona entstanden waren, und andere Schwierigkeiten an der Südgrenze mehr hatten Bern als vorgesehenen Konferenzort nicht verhindert. Er sollte freilich nicht lange in der Gunst der Franzosen bleiben.

General Henri Jacques Guillaume Clarke, der spätere Herzog von Feltre, hatte als Kollege Bonapartes für die Verhandlungen mit Österreich vom Direktorium am 25. Januar 1797 den klaren Auftrag erhalten, ohne die Zustimmung des Korsen nichts zu unternehmen.[98] Clarke, der 30 Stunden nach der Unterzeichnung der Präliminarien in Leoben angekommen war, schrieb bereits am 22. April nach Paris, Bonaparte und er seien der Meinung, Bern könne der Intrigen des englischen Diplomaten William Wickham und des Mangels an *«affection que ce canton helvétique a toujours témoigné pour nous»* wegen kein genehmer Ort für Friedensverhandlungen sein. Man könne diese durch Bevollmächtigte in Italien führen lassen und sich für die Unterschrift nach Chur oder in eine andere Stadt der Schweiz begeben.

Für den Reichsfrieden (im Unterschied zum Frieden mit dem Kaiser als König von Ungarn und Böh-

men, das heisst als einem vom Reich unabhängigen Fürsten eigenen Rechts) gelte es, die Schweiz ganz zu meiden *«à cause des émigrés qui y fourmillent et l'éloignement des cantons pour la cause française»*. Bonaparte und er hätten von den Österreichern das Fricktal verlangt. *«Mais le Frickthal qui deviendra indépendant de l'Empire ne sera point donné aux Suisses […]»* Das Direktorium seinerseits zog, so schrieb Aussenminister Charles Delacroix am 1. Mai an Bonaparte, Hüningen (das man neutralisieren könne) Bern als Konferenzort vor.[99] Am 4. Mai schrieb das Direktorium allerdings an Bonaparte: *«[…] nous allons nous occuper du congrès qui doit s'assembler à Berne.»*[100]

Konzept zum Sturz der bernischen Aristokratie und zur Satellisierung der Eidgenossenschaft

Wenig später konzipierte Bonaparte den Sturz der bernischen Aristokratie und die Satellisierung der Eidgenossenschaft. Bern und das Geld: das war eine Gedankenverbindung, die für den Auftraggeber Rudolf Emanuel Hallers naheliegen musste.

So sandte er am 18. Mai 1797 dem Sohn des grossen Haller folgenden Befehl: *«Les agents ne doivent pas retarder d'un seul instant la prise de l'argenterie des églises. Immédiatement après avoir fait les procès-verbaux, ils doivent faire passer ladite argenterie à Milan.»*[101] Ans Geld musste Bonaparte, Feldherr einer de facto bereits bankrotten Republik, auch deshalb intensiv denken, weil die Armee besoldet und unterhalten sein wollte, dies aber am 14. Mai 1797 nur noch für vier Monate gesichert war.[102]

Von Paris war nicht nur nichts zu erwarten, Bonaparte musste, um seine Aszendenz dort zu erhalten, sogar Geld dorthin schicken. Am 6. Juni schrieb er seinem zuverlässigen Haller: *«Les quatre millions que nous devons tirer de Venise, joints au milion que nous avons reçu de Verone et à l'argenterie des églises, nous mettent à même d'envoyer deux millions à Paris.»*[103]

Da insbesondere das Österreich abzutretende Venedig ausgesaugt wurde und diese Möglichkeit mit dem Frieden, an dem er verhandelte, dahinfallen musste, war bei der Lebensweise von Staat und Armee über die gegebenen Verhältnisse die Suche nach neuen Geldquellen *de rigueur*. Der durch eine lange und sorgfältige Verwaltung angehäufte bernische Staatsschatz musste da ebenso ins Auge stechen wie die Reichtümer Roms. Vor allem aber galt es, die Walliser Alpenpässe, den kürzesten Weg aus dem Herzen Frankreichs ins Zentrum der Lombardei, für den eigenen Gebrauch zu öffnen. Am 14. Mai erhielt der in den langwierigen Deserteurs- und Kriegsgefangenenfragen erfahrene *Résident et Chargé d'Affaires* bei

den Drei Bünden, Pierre Jacques Bonhomme Comeyras, folgenden Auftrag: *«La situation de la Lombardie et les relations qu'elle se trouve avoir avec la France exigent que l'on s'occupe sans retard à obtenir le droit de traverser le Valais pour pouvoir profiter de la vallée du Rhône, traverser le lac de Genève et arriver à Versoix. Je vous prie donc de vous rendre à Sion et de négocier le plus promptement possible, avec les représentants du souverain, un traité qui nous accorde le droit de passage dans le Valais. Vous parlerez tant au nom de la République française que de la République de la Lombardie.»* [104]

Ohne den Bescheid abzuwarten, erteilte Bonaparte einem Ingenieur den Auftrag, den Ausbau der Simplonroute zu planen, und schwärmte gegenüber dem Direktorium von der Ausbeutung der Walliser Wälder für die französische Flotte und vom Tausch des nun der Schweiz zugedachten Fricktals gegen das für die *Cisalpinische Republik* bestimmte Tessin: *«Il faudrait obtenir des Suisses les baillages italiens, qui n'ont qu'une population de 40 000 âmes; nous pourrions leur donner le Frickthal […]»* [105]

«Les Suisses d'aujourd'hui ne sont plus les hommes du quatorzième siècle»

Und die Schweiz? Bei entsprechender militärischer Bereitschaft und einer diese erst ermöglichenden politischen Struktur hätte Bonaparte wohl mehr Respekt an den Tag gelegt. Am selben 14. Mai, an dem Comeyras seinen schicksalsschweren Auftrag erhielt, erging folgende Proklamation an die Nationalgarden der Cisalpinischen Republik: *«Quand un peuple entier est armé et veut défendre sa liberté, il est invincible.»* [106]

Sei es, dass ihn sein im Vorjahr gefallener Waadtländer Divisionsgeneral Amédée de Laharpe davon überzeugt hatte, das sei nicht mehr so, sei es, dass er nur nüchtern interpretierte, was er sah, jedenfalls schrieb Bonaparte bereits am 10. Februar, wenn sich die Schweizer Landvögte (gemeint war insbesondere der für die XII Orte in Lugano amtende Jost Remi Traxler) weiterhin übel aufführten – will sagen das Entweichen österreichischer Soldaten aus französischer Kriegsgefangenschaft und die Flucht von französischen Deserteuren über Schweizer Gebiet erleichterten –, sperre er die Getreideausfuhr. *«Les Suisses d'aujourd'hui ne sont plus les hommes du quatorzième siècle; ils ne sont fiers que lorsqu'on les cajole trop, ils sont humbles et bas lorsqu'on leur fait sentir qu'on a pas besoin d'eux.»* [107]

Die Gefahr an der Südgrenze führte allerdings zur Entsendung zweier eidgenössischer Repräsentanten nach Lugano. Aus Zürich zog Leonhard Ziegler über den Gotthard, aus Luzern Joseph Martin Leodegar Amrhyn. Diese sollten da-

für sorgen, dass die territoriale Integrität *«eines souveränen und vollkommen neutralen Staates»* respektiert, dass die Schweizer Gewässer nicht mehr *«mit bewaffneten Schiffen»* befahren und dass flüchtigen Kriegsgefangenen und Deserteuren *«Gewehr und Waffen abgenommen, und sie gehörig weiter spediert werden»*, wie es den *«Neutralitäts-Grundsätzen»* entspreche.[108]

Ziegler und Amrhyn erreichten Lugano am 21. Februar und sandten alsbald ihren Legationssekretär Hans Caspar Schweizer nach Mailand, wo er am 24. Februar von General Charles Jennings Kilmaine empfangen wurde, bevor sich die Repräsentanten am 16. und 17. März selbst in die lombardische Hauptstadt begaben. Eine erste Stabilisierung der Verhältnisse gelang zwar, aber Leoben veränderte die Umstände.

Bonaparte streicht Getreidelieferungen

Die Repräsentanten richteten Wachtpiquets an den Grenzen ein. Ziegler und Amrhyn konnten das tun, weil die Bevölkerung durch und durch schweizerisch empfand und z. B. am 27. Februar Giovanni Ambrogio Maria Luvini in Lugano eine Kompanie Freiwilliger auf die Beine brachte. So gelang es auch, Ende April eine Anzahl von mit Prügeln bewehrten Comaskern zu verscheuchen, welche Chiasso revolutionieren wollten.

Bonaparte drehte daraufhin den Getreidehahn zu, was Schweizer eine weitere Reise nach Mailand auferlegte. Welchen Ton er dort hörte, zeigt sein Bericht vom 17. Mai 1797. Bonaparte beklagte sich über Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn, also über die vier Aristokratien der 13 Alten Orte. Die genannten Kantone hätten Frankreichs Feinde favorisiert. *«Über Zürich, Basel und die demokratischen Stände hätte er sich zwar nicht zu beklagen, seinen Vorsatz aber noch nicht aufgegeben, die bernerische Aristokratie zu demüthigen.»* Heute noch werde er seinen Kanonenbooten auf dem Luganer- und auf dem Langensee befehlen, nach Gutdünken in Lugano, Locarno und Mendrisio anzulegen, und *«wenn von Seite der Schweiz die Landung abgeschlagen oder die Kanonierbarken insultiert werden, gedenke er ihr augenblicklich den Krieg zu erklären und mit einer Armee von dreissigtausend Mann über Lauis und Luggarus nach Bern zu ziehen.»*[109] Schweizer verwies auf die eidgenössischen Bünde, die einen separaten Krieg gegen einzelne Stände unmöglich machten. Die Repräsentanten waren nun aber über den Ton genügend besorgt, um selbst nach Mailand zu gehen, wo sie am 27. Mai freundlich empfangen, von Bonaparte aber mit der Forderung konfrontiert wurden, das Mendrisiotto an die Lombardei abzutreten, da es das Beste sei, wenn Flüsse und Seen Staatsgrenzen bildeten, was sie höflich zurückwiesen.[110]

Die bernische Aristokratie soll gedemütigt werden

Eine derart würdevolle Haltung seitens der schweizerischen Repräsentanten war damals noch gefahrlos möglich, weil die Schweizer (genau wie der König von Sardinien) nicht vor dem Abschluss des definitiven Friedens mit Österreich provoziert und damit bei einem denkbaren Wiederausbruch des Krieges zu Verbündeten Österreichs gemacht werden sollten.

Was Bonaparte mit der bernischen Aristokratie vorhatte, nämlich sie zu demütigen, hatte er Schweizer am 17. Mai ja deutlich genug erklärt. Am 16. Mai war in Mailand der Friede zwischen der völlig unter den französischen Stiefel geratenen und überdies bereits an Österreich versprochenen Republik Venedig und Frankreich geschlossen worden, am 15. hatte Bonaparte nach Genua geschrieben: *«[…] la chute entière de Venise amène celle de l'aristocratie de Gênes.»*[111]

Der antiaristokratische Affekt lag offen zutage, gemildert durch selbstbeherrschte Staatsklugheit, welcher der Korse auch fähig war. Am 19. Mai zum Beispiel schrieb er über den König von Sardinien nach Paris, man müsse ihn bis zum Friedensschluss mit Österreich schonen *(ménager). «Ce roi est, au reste, fort peu de choses, et dès l'instant que Gênes, la France et le Milanais seront gouvernés par les mêmes principes, il sera très-difficile que ce trône puisse continuer à subsister; […]»*[112] Am Werk war hier offensichtlich ein nur durch Opportunitätsüberlegungen kontrollierter Wille zur Macht. Am gleichen Tag schrieb Bonaparte dem Direktorium, Ziel des Friedens mit Venedig sei es einerseits, das Odium des Vollzugs der Präliminarien (mit ihrer Überlassung des venezianischen Gebiets an Österreich) abzuwenden *«et en même temps de donner des prétextes et de faciliter leur exécution […]».*[113]

Da er nun den, vielleicht bloss vorbehaltenen, aber doch durch die Äusserung gegenüber Schweizer klar dokumentierten Entschluss gefasst hatte, Bern, und damit die Schweiz, zu demütigen, kam Bern als Konferenzort endgültig nicht mehr in Frage. Deshalb bestimmten auch die am 24. Mai mit den österreichischen Unterhändlern unterzeichneten Artikel von Mombello Rastatt zum Ort der Verhandlungen für den Reichsfrieden und schlossen alle anderen Mächte von den laufenden französisch-österreichischen Verhandlungen aus.[114]

24. Mai 1797: Rastatt wird Ort der französisch-österreichischen Friedensverhandlungen

Was das Ergebnis dieser Verhandlungen grob sein werde, stand am 27. Mai 1797 auch bereits fest: *«La ligne du Rhin à la France; […] Venise à l'Empereur; […]»*[115]

Nun liegt bekanntlich der grösste Teil der Schweiz links des Rheins. Österreich verzichtete, wenn ein Frieden in dieser Art ratifiziert wurde, auf ein Eingreifen in linksrheinische Fragen, also auch auf eine eventuelle Unterstützung der Schweiz gegen Frankreich.

Einen Vorgeschmack des in der Schweiz zu erwartenden Widerstandes erhielt Bonaparte zu dieser Zeit in der Republik Genua. Er befahl am 29. Mai: *«Il faut qu'au plus tard dans neuf jours la populace soit désarmée, […]»* Die Oligarchen hätten aus einer Sache des Volkes gegen die Oligarchie eine solche von Nation gegen Nation gemacht, um die *charbonniers* zu bewaffnen.[116] Allein, Bonaparte setzte sich in Genua gegen die Aristokraten so sehr durch wie gegen die Carbonari. Gegen die Drohung und den Einsatz der französischen Militärmacht war im Mai und im Juni 1797 in Italien vorerst kein Kraut gewachsen. Die Demütigung der venezianischen und der genuesischen Aristokratie war im Gang, als Bonaparte am 7. Juni befahl, am kommenden Fest der neuen Fahnen auch besonders Amédée Emmanuel François Laharpe zu ehren.[117]

Juni 1797: Antibernische Töne werden politisch korrekt

Spätestens von diesem Augenblick an war es in Frankreich politisch korrekt, einen antiaristokratischen und speziell einen antibernischen Ton anzuschlagen. Keinen Monat vor dem Fall Berns, am 6. Februar 1798, sollte Alexis Balthasar Henri Antoine Schauenburg von Delémont aus seinem militärischen Chef Guillaume Marie Anne Brune gegenüber die eigene Gesinnungstüchtigkeit mit folgenden Phrasen bekräftigen: *«Je ne saurais jusqu'à présent vous donner aucun renseignement positif de ce qui se passe à Berne. On m'assure que le Sénat a arrêté de nommer une commission dans le délai d'un mois, laquelle dans l'espace d'une année doit proposer les améliorations à opérer dans la forme de gouvernement de Berne. Il me paraît que cette décision n'est pas ce qu'il nous faut dans les circonstances actuelles. Le gouvernement bernois, guidé par l'Angleterre, ne cherche qu'à gagner du temps, pour renouer ses intrigues avec les cours étrangères et exciter de nouveau le trouble et la guerre civile dans le sein de notre pays.»*[118]

Veltlins Unabhängigkeitserklärung

Bern war im Juni 1797 noch ein relativ fernes Ziel. Näher lagen die Täler der Adda und der Mera. Am 19. Juni 1797 erklärte sich das Veltlin für unabhängig. Die Erhebung der Veltliner, die nicht mehr zum reformträgen Graubünden gehören wollten, komme ihm ungelegen, schrieb Bonaparte am 24. Juni dem Direktorium.[119] Sie kam einfach zu

früh, denn das Veltlin konnte er nicht ohne die Zustimmung des Kaisers behändigen, der in seiner Eigenschaft als Herr von Rhäzüns zu Graubünden gehörte und deshalb am Handel interessiert sein musste oder doch jederzeit einen Vorwand zur Hand hatte, einzugreifen.

Mit welcher Geisteshaltung in jenen Tagen am Frieden gearbeitet wurde, erhellt eine am 21. Juni aufgesetzte Reklamation Bonapartes und Clarkes an die österreichischen Bevollmächtigten gegen deren Insistieren auf den Beizug der Verbündeten zu den Verhandlungen: *«Comment en effet discuter le démembrement d'un État tiers, qui intéresse à tant de titres les autres puissances, devant leurs plénipotentiaires.»*[120] Gedacht war primär, jedoch nicht ausschliesslich, an Venedig.

Mittlerweile organisierte Bonaparte die Cisalpinische Republik nach freiem Ermessen, ernannte beispielsweise am 29. Juni 1797 das Direktorium dieses dem Namen nach unabhängigen, in Wirklichkeit völlig satellisierten Staates.[121]

Nichts – ausser der Macht selber – interessierte Bonaparte mehr als sein Ruf. Am 30. Juni wandte er sich im Klageton und mit dem Angebot seiner Demission ans Direktorium und fragte rhetorisch: *«Bonaparte [...], est-il le même que Bonaparte détruisant le plus ancien des gouvernements, démocratisant Gênes et même le plus sage des peuples, les cantons suisses?»*[122] Er wusste genau, was er tat, aber er tat sich schwer mit der kritischen Kommentierung seines Handelns durch die französische Opposition.

Juni 1797: Bonaparte besucht das Tessin

In der Tat hatte sich Bonaparte am 18. Juni 1797 sogar kurz in die Schweiz begeben. Er ritt mit zweiundvierzig Garden, die an der Grenze die Waffen ablegten, von Como über Chiasso nach Capolago und wieder zurück, erkundigte sich über militärische und politische Gegenstände, wollte etwa wissen, ob stehende Truppen vorhanden seien, und begab sich nach drei Stunden wieder nach Como.[123]

Als eidgenössische Repräsentanten in Lugano amteten seit dem 1. Juni entsprechend der Kehrordnung Johann Ludwig Wurstemberger aus Bern und Carl Thaddäus Schmid aus Uri sowie – jetzt mit beratender Stimme – Hans Caspar Schweizer aus Zürich. Die Repräsentanten brachten den Berner Carl Ludwig von Haller als Sekretär und einen Gesandtschaftsattaché mit. Diese beiden begaben sich am 7. Juni zu Bonaparte und wurden von ihm gefragt, wie sich der Kanton Bern jetzt benehme. Den Repräsentanten schrieb der Korse, *«le Corps Helvétique et spécialement le Canton de Berne»* schuldeten der *«Grande République les égards».*[124]

Die Repräsentanten konstatierten am 16. Juli ein allmähliches Verblassen seiner Idee, sich das Recht des Truppendurchzugs durch das Wallis zu verschaffen, und wurden am 21. und 22. Juli durch Bonaparte in Mailand empfangen, der den einen demokratischen Kanton vertretenden Urner gesellschaftlich besonders auszeichnete.[125] Wurstemberger, Schmid und Schweizer hatten das Glück, in einer Phase Repräsentanten zu sein, in der das Andauern der Verhandlungen mit Österreich Bonaparte nach wie vor eine gewisse Rücksichtsnahme auferlegte. Daneben handelte es sich um Männer, deren Andenken die Schweiz eminent in Ehren halten sollte; die von Zürich namens der (dort regierenden) Zwölf Orte dem Freikorps von Lugano geschenkte Fahne und die von Bern diesem Korps verehrten fünfzig schönen Flinten[126] oder vielmehr die Gesinnung, die dahinterstand, haben vielleicht die Schweiz, zu der wesentlich auch die italienische Schweiz gehört, gerettet.

War dieses dem Luganeser Freikorps gezeigte Wohlwollen Ausdruck von Weisheit, so war der Umgang der Gemeineidgenössischen Tagsatzung mit der Simplonfrage vielleicht nicht ganz optimal. Der vom Bürgermeister des Vororts Zürich, David Wyss, präsidierte Gesandtenkongress, der vom 3. bis zum 25. Juli 1797 in Frauenfeld tagte, beschloss, *«keinen fremden Truppen den Durchzug über eidgenössischen Boden je zu gestatten»*. Dies solle, da der Durchpass im Namen der Französischen Republik verlangt worden sei, dem Direktorium in Paris eröffnet werden[127], wo, wie wir gesehen haben, just in diesen Tagen ein Aussenminister von revolutionärer Prinzipientreue, Delacroix, einem von quasi postmoderner Flexibilität, Talleyrand, Platz machte. Bonaparte mag den Beschluss der Tagsatzung als Versuch, ihn durch seine nominell vorgesetzte Instanz beziehungsweise durch die Kräfte der französischen Innenpolitik in die Schranken weisen zu lassen, interpretiert haben.

Er hatte sich mittlerweile von den Bündnern und Veltlinern als *médiateur* in ihren Konflikt einsetzen lassen[128], was zur Folge hatte, dass er zu einem Zeitpunkt seiner Wahl über die Täler der Adda und der Mera disponieren konnte. Dem Direktorium schrieb er am 11. Juli, noch war Delacroix Minister, er könne die Bündner und Veltliner durch die Schaffung eines Vierten Bundes ausgleichen, qualifizierte diese scheinheilige Äusserung – denn wer hatte die Insurrektion des freilich schon vorher unzufriedenen Veltlins letztlich herbeigeführt? – allerdings mit *«je crois»*, behauptete, er habe die aufstandwilligen italienischsprachigen Vogteien der Schweizer beruhigt, um sie dazu zu bringen, *«au moins à attendre que la République cisalpine fût plus consolidée. Malgré cela, c'est un feu qui couve, que le moindre accident inat-*

tendu peut faire éclater.»[129] Und im Herbeiführen von *accidents inattendus* war er ein Meister.

Oppositioneller «Club von Clichy»

Dass er dem Direktorium beziehungsweise der französischen Regierung nur so lange gehorchen wollte, wie ihm beliebte, erklärte Bonaparte im Armeebefehl vom 14. Juli 1797 ziemlich unverhohlen. Nötigenfalls werde die Armee die Berge übersteigen, *«pour maintenir la Constitution, défendre la liberté, protéger le Gouvernement et les républicains».*[130] Der zuständige Interpret der Worte *liberté* und *républicains* blieb Bonaparte. Ein Sieg der Opposition an der Seine, des royalistisch inspirierten *Clubs von Clichy* und seiner ideologisch sehr heterogenen Verbündeten also, sollte von Bonapartes an Po und Piave stehender Armee verhindert werden.

Über die Opposition schrieb der Korse am 15. Juli 1797 dem Direktorium: *«Je sais que le club de Clichy veut marcher sur mon cadavre pour arriver à la destruction de la République.»*[131] Das Wissen um diese Auffassung und um die dahinter stehende militärische Kraft gab Barras und seinen Anhängern im Direktorium Jean François Reubell und Louis Marie La Révellière-Lépaux den nötigen Rückhalt, um sich an der Macht zu behaupten, machte sie aber gleichzeitig von Bonaparte noch abhängiger. Gleichzeitig führte die innenpolitische Instabilität in Frankreich zu einer Verzögerung des Abschlusses Bonapartes mit den kaiserlichen Bevollmächtigten. In Wien wollte man, so vermutete Bonaparte zu Recht, den Ausgang der Ereignisse in Frankreich abwarten. Am Isonzo wurde das auch in Form von militärischen Vorbereitungen wahrnehmbar.[132]

Die Haltung, die der Korse am 17. Juli 1797 gegenüber Andersdenkenden einnehmen konnte, spiegelt sich in der Empfehlung oder Anweisung an das Direktorium in Paris, drei Zeitungen zu unterdrücken und den Club de Clichy zu schliessen[133], beziehungsweise seiner eigenen Einsetzung der *police secrète* in der Lombardei, deren *agents secrets* ihn hinfort über alles zu informieren hatten.[134]

Widerspenstige Bewohner der von seiner Armee unterworfenen Gebiete waren zu beugen: *«Prenez toutes les mesures nécessaires pour faire désarmer toutes les sept communes, faites brûler les maisons des quatre principaux chefs, entre autres celle de ce prêtre dont vous me parlez; prenez vingt-cinq otages.»*[135]

Wenn zwei das gleiche tun …

Freilich, wenn die Österreicher etwas Vergleichbares taten, war dies eine ganz andere Sache. Am 29. Juli protestierten Bonaparte und Clarke gegen die Besetzung der Republik Ragusa (heute Dubrovnik). Das sei *«l'occupation d'un État neu-*



Der 1797 und 1798 an der Seine bestimmende Paul Barras (1755–1829) in der Robe eines Direktors. Nach einer Zeichnung von H. Le Dru aus dem Buch «Napoléon. Sa vie, son œuvre, son temps» von G. Lacour-Hayet, Librairie Hachette, 1921.

tre et indépendent, qui n'est jamais intervenu en aucune façon dans la guerre actuelle.»[136]

Eine solche Einstellung wäre für die Schweiz, auf welche die Beschreibung ebenso zutraf wie auf Ragusa, höchst erfreulich gewesen. Allein, die Treue zum gegebenen Wort und zu den selbst postulierten Prinzipien war nicht ein Forte Bonapartes und war überhaupt in der Ära Talleyrands etwas aus der Mode gekommen. Es ging um die Apparencen.

Am 5. August schrieb der Aussenminister dem Bevollmächtigten und General, es gelte, so zu verhandeln, dass im Falle eines Abbruchs der Kaiser als der Schuldige dastehe. Das Direktorium *«veut que tout les torts soient du côté de l'empereur: absolument tous».*[137] Das Direktorium überliess aber auch das ganze Geschäft Bonaparte, und zwar schon vor dem Fructidor-Staatsstreich Barras' und seiner zwei Anhänger.

Der Leiter der österreichischen Aussenpolitik, Franz de Paula Freiherr Thugut, sandte tatsächlich einen Emissär an die Seine, um zu versuchen, den unbequemen Korsen auszumanövrieren. Thugut erhielt von seinem Mann in Paris alsbald den klaren, vom 12. August datierten Bescheid: *«Ce n'est point avec le Directoire, mais avec Bonaparte qu'il faut traiter et conclure.»*[138] Die Bevollmächtigten Wiens in Italien behielten sich bis in den September hinein den in Leoben vereinbarten Kongress von Bern vor, was Bonaparte regelmässig ärgerte und wohl ohnehin nur dem Zeitgewinn diente.

Der Untergang der Republik Venedig

Am 27. August war Bonaparte im prächtigen Landsitz des letzten Dogen der Republik Venedig in Passariano zu finden. Lodovico Manin hatte, als Staatsoberhaupt, am 30. April 1797 in der Ratsversammlung, der sogenannten *Consulta Nera,* erklärt, diese Nacht werde niemand mehr sicher schlafen, nicht einmal in seinem Bett.

Wer so spricht, gibt sich auf. Spricht ein Staatsoberhaupt so, gibt es seinen Staat auf. Da niemand da war, laut und kraftvoll genug zu widersprechen, ging die Republik Venedig auf eine Art und Weise unter, die jede Wiederherstellung verbot, denn wenn ein Staat im Gleichgewicht der Kräfte eine Rolle spielen soll, muss er bereit sein, sich zu wehren. Doch wenn auch die Republik Venedig untergegangen war, die Villa Manin existierte noch. Bonaparte war ihr Hausherr *de facto* geworden und erstritt hier, wie auch in Udine, wo die österreichischen Unterhändler sassen, den sogenannten Frieden von Campo Formio, der in Wirklichkeit aber (trotz der durch eine Inschriftentafel bekräftigten Lokaltradition) nicht im Dorfe Campoformido, sondern in Passariano unterzeichnet wurde.

Bonapartes Geldsorgen

Bonaparte brauchte für seine Armee neue Geldquellen: *«L'Italie s'épuise; les sommes considerables qu'il faut chaque mois pour entretenir une armée nombreuse, et qui se nourrit déjà depuis deux ans dans cette contrée, ne laissent pas de nous embarasser pour l'avenir.»* Dieses ans Direktorium gerichtete Wort vom 6. September[139] traf für die Österreicher allerdings ebenfalls zu, ja deren britische Geldgeber steckten selbst in den grössten Verlegenheiten – es war das Jahr, in dem der Staatsbankrott in London nur durch die Aufhebung der Einlösungspflicht der Noten der *Bank of England* abgewendet werden konnte.

Gegen die Schweiz liess sich Bonaparte nun freundlich vernehmen. Am 7. September beantwortete er den Abschiedsbrief der Repräsentanten Wurstemberger und Schmid und schloss mit den Worten: *«Croyez qu'en mon particulier je regarderai toujours comme un des moments les plus heureux celui où il me sera possible de faire quelque chose qui puisse convaincre les Treize Cantons de l'estime et de la considération toute particulière que les Français ont pour eux.»*[140]

So spricht ein Feldherr, der noch nicht sicher ist, ob er nicht doch noch einmal um den Schutz der linken Flanke durch einen Neutralen froh sein könnte. Die Schweizer kamen dem Korsen in jenen Tagen überhaupt nicht aus dem Sinn: So verlangte er am 9. September, man solle auch den *principaux cantons de la Suisse* die Schrift *«Relation de la révolution de Gênes»* zustellen.[141]

Gleichentags befahl er Joachim Murat, den nachmaligen König von Neapel, mit einer *colonne mobile* an die Grenzen des Veltlins und beauftragte ihn, die Volksdeputierten von Sondrio, Chiavenna und Bormio zu sich zu berufen, um *de concert* mit ihnen die Ruhe im Veltlin zu sichern.[142] Zur Annexion fehlte allein noch der Name.

Um die Aszendenz in der Schweiz für Frankreich zu erhalten, sollte sich dieses das österreichische Fricktal verschaffen. Am 16. September 1797 bekräftigte Talleyrand in einer Instruktion an Bonaparte, er habe die Abtretung des Fricktals sowie der *«terres et droits que la maison d'Autriche possède sur la gauche du Rhin au dessus de Bâle»* zu erreichen.[143]

Die Grundlagen des Friedens mit Österreich waren für Bonaparte klar: die Rheingrenze samt der Räumung der Stadt Mainz durch die österreichischen Truppen gegen Venedig und danach eventuell ein Zug nach Ägypten, so dachte er am 13. September.[144] Noch einen Feldzug gegen Österreich glaubte er nur unternehmen zu sollen, wenn die im Innern Frankreichs durch die politische Lage zurückgehaltenen Truppen dafür verfügbar wären.[145] Er selbst müsse sonst mit 52 000 Mann gegen fast doppelt so viele Österreicher antreten.[146]

Und die Armeen waren und blieben, eingesetzt oder nicht eingesetzt, entscheidend. Der Provisorischen Regierung von Genua schrieb er am 20. September: *«[…] vous avez appris que sans la force et une bonne organisation militaire, les États ne sont rien.»*[147] Acht Tage danach berichtete Bonaparte an Talleyrand seinen Eindruck vom neuen österreichischen Unterhändler Ludwig Grafen Cobenzl. Cobenzls Eintreffen zeige, dass der Kaiser Venedig und Etsch(grenze) gegen Mainz und Rhein(grenze) einzutauschen bereit sei, und zwar nicht zuletzt im Hinblick auf ein französisch-österreichisches Arrangement gegen Preussen.[148]

Grosse Worte, aber wenig Geld

Mittlerweile trat Bonaparte gegenüber unabhängigen Staaten, die er in seiner militärischen Reichweite wusste, mit der gewohnten Arroganz auf. Der Papst hatte den Marquis von Provera, österreichischen Feldmarschallleutnant, zum Oberbefehlshaber seiner Truppen ernannt.

Also erging am 29. September von Passariano aus die Weisung an Joseph Bonaparte, den Bruder des Generals, damals französischen Botschafter in Rom, für Abhilfe zu sorgen: *«[…] exigez, non-seulement que M. Provera ne soit point général des troupes romaines, mais que, sous vingt-quatre heures, il soit hors de Rome. Déployez un grand caractère; ce n'est qu'avec la plus grande fermeté, la plus grande expression dans vos paroles, que vous vous ferez respecter de ces gens-là; timides lorsqu'on leur montre les dents, ils sont fiers lorsqu'on a trop de ménagements pour eux.»*[149] Grosse Worte, aber wenig Geld kennzeichneten die Lage.

Am 30. September schrieb Bonaparte der Provisorischen Regierung der *Ligurischen Republik* – der gute alte Name Genua genügte nicht mehr: *«La caisse de l'armée aurait besoin, Citoyens, du crédit de votre Gouvernement […]»* Er werde den Bürger Haller vorbeischicken …[150]

Dem Herzog von Parma erging es analog.[151] Beim Gegner regnet's auch, sagt das Soldatenwort, und so war es diesmal: Cobenzl, den Kaiser Franz tatsächlich als seinen *geschicktesten negotiateur* zu Bonaparte entsandte, *«um womöglich die Sache in die Ordnung zu bringen»*, stellte am 25. September in Gorizia die *«extrême pénurie d'argent qui règne à notre armée»* fest.[152]

Unsicherheitsfaktoren

Der grösste Unsicherheitsfaktor war für Bonaparte Ende September und Anfang Oktober 1797 die Haltung seiner eigenen Regierung. Er wusste, dass er Macht über sie besass. Seine Sprache zeigt es. Er war aber nicht sicher, immer genau diejenigen Weisungen zu erhalten, die er für in seinem Sinne zweckmässig

erachtete. Deshalb gingen Missiven nach Paris wie der Brief vom 1. Oktober, in dem er schrieb, er brauche zwei Jahre Ruhe, das Direktorium solle einen General schicken, *«qui ait sa confiance»,* und andere Bevollmächtigte für die Verhandlungen sowie eine Kommission von Publizisten, um das freie Italien zu organisieren.[153]

All das war jedoch kaum sehr ernst gemeint, sondern sollte wohl das Direktorium einfach in einen Geisteszustand versetzen, in dem es ihm leichter fiel, Bonapartes Vorschläge anzunehmen, um nicht diesen wichtigen Mann zu verlieren. Jedenfalls arbeitete er intensiv weiter am Frieden mit Österreich, an seinem Frieden. Dabei wurden auch die revolutionären Regungen im Venezianischen geschickt und konspirativ instrumentalisiert. Am 4. Oktober erging die Weisung an die Divisionskommandanten, die Verwaltungen der Departemente auf der Terra ferma – aber *sans aucun écrit* – aufzufordern, auf den 11. Oktober je zwei Mann nach Venedig zu entsenden[154], mit anderen Worten die Konsolidierung der schemenhaften demokratisierten Republik Venedig vorzubereiten, um entweder im Falle eines Abbruchs der Verhandlungen die wiedererstandene Serenissima zur Bundesgenossin zu haben oder durch die Einschüchterung der österreichischen Bevollmächtigten (*«wenn Ihr nicht abschliesst, verliert Ihr Venedig»* wäre eine mögliche Dechiffrierung des Signals) den Friedensschluss zu beschleunigen.

Grenzenlose Ambitionen

Am 26. September war Ludwig Cobenzl in Udine eingetroffen. Der damit sichtbar gemachte Wille Wiens, zu einem Abschluss zu gelangen, förderte die Zugriffigkeit des Korsen, der durch die formelle Abberufung von Clarke, welche er am 28. September bekanntgab, noch mehr Handlungsfreiheit erhielt. Als die abwechslungsweise in Udine und Passariano geführten Verhandlungen nicht gut vorankamen, erklärte Bonaparte, man suche offenbar auf beiden Seiten mehr nach Material für ein Kriegsmanifest als nach einem Frieden.

Seine schon damals voll entwikkelten grenzenlosen Ambitionen wurden für die Österreicher nur allzu deutlich, als er am 30. September in einer Diskussion über Russland erklärte: *«Si j'avais cent mille paysans, j'en ferais des soldats, je les organiserais, je déclarerais la guerre au souverain et je m'emparerais du trône […]»*[155] Cobenzl gab schliesslich Bonapartes Forderung nach dem linken Rheinufer vor allem deshalb nach, weil er so das mit Österreich rivalisierende Preussen in der Gunst Frankreichs ausstechen und damit eindämmen zu können glaubte. Cobenzl fand Bonaparte ganz antiaristokratisch. Er machte den österreichischen Unterhändlern das Kompliment, *«qu'on aimait mieux à Paris*

avoir affaire aux gouvernements monarchiques qu'aux aristocratiques; […].»[156] Am Ende wurde noch über die Frage der Grenze in Italien (Mincio oder Etsch) gestritten, bis Cobenzl am 10. Oktober an Thugut schrieb, er glaube, das Maximum herausgeholt zu haben.

Neue Geldforderungen

Vier Tage vorher, am 6. Oktober, hatte Bonaparte Haller wissen lassen, die Verhandlungen seien sozusagen abgebrochen: *«MM. les Autrichiens veulent trop avoir. Voyez à nous envoyer, en toute diligence, de l'argent; nous en avons le plus grand besoin; puisez dans tous les coffres et prenez toutes les mesures; mais il faut que nous en ayons sur-le-champ: dans douze jours, nous serons en pleine campagne.»*[157] Und das Postskriptum lautet: *«De l'argent, de l'argent, de l'argent!»* Haller sollte sich beeilen, deshalb erfuhr er, der Krieg sei gewiss.

Talleyrand, an den Bonaparte am 7. Oktober einen Brief sandte, vernahm dagegen, in drei oder vier Tagen sei über Krieg und Frieden entschieden und er, Bonaparte, werde alles an den Frieden setzen. Dieser Brief gibt einen recht tiefen Einblick in Bonapartes Denken jener Tage, ein Denken, dem die Alte Eidgenossenschaft binnen fünf Monaten zum Opfer fallen sollte:

«Vous connaissez peu ces peuples-ci. Ils ne méritent pas que l'on fasse tuer 40000 Français pour eux.

Je vois par vos lettres que vous partez toujours d'une fausse hypothèse: vous vous imaginez que la liberté fait faire de grandes choses à un peuple mou, superstitieux, pantalon et lâche.

Ce que vous désireriez que je fisse sont des miracles, et j'en sais pas faire. Je n'ai pas à mon armée un seul Italien, hormis, je crois, 1500 polissons, ramassés dans les rues des différentes villes d'Italie, qui pillent et ne sont bons à rien.

Ne vous en laissez pas imposer par quelques aventuriers italiens qui sont à Paris, peut-être par quelques ministres même, qui vous diront qu'il y a 80000 Italiens sous les armes; car, depuis quelque temps, je m'aperçois, par les journaux et ce qui me revient, que l'opinion publique en France s'égare étrangement sur les Italiens. Un peu d'adresse, de dextérité, l'ascendant que j'ai pris, des exemples sévères, donnent seuls à ces peuples un grand respect pour la nation et un intérêt, quoique extrêmement faible, pour la cause que nous défendons.

Je désire que vous appeliez chez vous les différents ministres cisalpins qui se trouvent à Paris; que vous le demandiez, d'un ton sévère, qu'ils déclarent sur-le-champ, par écrit, le nombre des troupes qu'a la République cisalpine à l'armée d'Italie; et, s'ils vous disaient que j'ai plus de 1500 hommes cisalpins à l'armée, et à peu près 2000 à Milan, employés à la police de leur pays, ils vous en imposent, et réprimandez-les comme ils le

méritent; ces choses sont bonnes à dire dans un café ou dans un discours pour exciter la confiance, mais non au Gouvernement. C'est lui donner de fausses idées qui peuvent le mettre dans le cas de prendre un parti différent de celui qui convient, et produire des malheurs incalculables.

J'ai l'honneur de vous le répéter: peu à peu le peuple de la République cisalpine s'enthousiasmera pour la liberté; peu à peu elle s'organisera, et peut-être dans quatre ou cinq ans pourra-t-elle avoir 30 000 hommes de troupes passables, surtout s'ils prennent quelques Suisses; car il faudrait être un législateur bien habile pour leur faire venir le goût des armes. C'est une nation bien énervée et bien lâche.

Si les négociations ne prennent pas une bonne tournure, la France se repentirait à jamais du parti qu'elle a pris envers le roi de Sardaigne. Ce prince, avec un de ses bataillons et un de ses escadrons de cavalerie, est plus fort que toute la Cisalpine réunie. Si je n'ai jamais écrit au Gouvernement avec cette précision, c'est que je ne pensais pas qu'on pût se former des Italiens l'idée que je vois, par vos différentes lettres, que vous en avez. J'emploie tout mon talent à les échauffer, à les aguerrir, et je ne réussis tout juste qu'à contenir et disposer ces peuples dans de bonnes intentions.

Je n'ai point eu, depuis que je suis en Italie, pour auxiliaire l'amour des peuples pour la liberté et l'égalité, ou du moins cela a été un auxiliaire très-faible. Mais la bonne discipline de notre armée; le grand respect que nous avons tous eu pour la religion, que nous avons porté jusqu'à la cajolerie pour ses ministres; de la justice; surtout une grande activité et promptitude à réprimer les malintentionnés et à punir ceux qui se déclaraient contre nous, tel a été le véritable auxiliaire de l'armée d'Italie. Voilà l'historique; tout ce qui est bon à dire dans des proclamations, des discours imprimés, sont des romans.

Comme j'espère que la négociation ira bien, je n'entrerai pas dans de plus grands détails pour vous éclaircir beaucoup de choses qu'il me parait qu'on saisit mal. Ce n'est qu'avec la prudence, de la sagesse, beaucoup de dextérité, que l'on parvient à de grands buts, et que l'on surmonte tous les obstacles: autrement on ne réussira en rien. Du triomphe à la chute il n'est qu'un pas. J'ai vu, dans les plus grandes circonstances, qu'un rien a toujours décidé des plus grands événements.

S'il arrivait que nous adoptassions la politique extérieure que nous avions en 93, nous aurions d'autant plus tort que nous nous sommes bien trouvés dans la politique contraire, et que nous n'avons plus ces grandes masses, ces moyens de recrutement et cet élan d'enthousiasme qui n'a qu'un temps.

Le caractère distinctif de notre nation est d'être beaucoup trop vive dans la prospérité. Si l'on prend pour base de toutes les opérations la vraie politique, qui n'est autre chose que le

calcul des combinaisons et des chances, nous serons pour longtemps la grande nation et l'arbitre de l'Europe. Je dis plus: nous tenons la balance de l'Europe; nous la ferons pencher comme nous voudrons, et même, si tel est l'ordre du déstin, je ne vois point d'impossibilité à ce qu'on arrive en peu d'années à ces grands résultats que l'imagination échauffée et enthousiaste entrevoit, et que l'homme extrêmement froid, constant et raisonné, atteindra seul.

Ne voyez, je vous prie, Citoyen Ministre, dans la présente lettre que le désir de contribuer autant qu'il est en moi aux succès de ma patrie.

Je vous écris comme je pense; c'est la plus grande marque d'estime que je vous puisse donner.» [158]

Dieser Brief, keine zwei Wochen vor dem Abschluss des Friedens von Campo Formio verfasst, ist in mancher Hinsicht interessant.

Macht ist Recht

Einmal erscheint ein neues (oder vielmehr ein in die Zeit vor 1792 zurückreichendes altes) Motiv für die als völlig selbstverständlich vorausgesetzte Eingliederung der Schweiz ins französische System: die Wehrkraft. In vier oder fünf Jahren könne es zu einem passablen kleinen cisalpinischen Heer kommen *«surtout s'ils prennent quelques Suisses»*. Die Schonung der Religion, die Rechtspflege, vor allem aber die Repression aller Andersdenkenden, so sei es zu den Erfolgen in Italien gekommen.

Mit anderen Worten: Macht ist Recht, und es geht nur darum, sie klug, sie beherrscht zu handhaben und sich an möglichen Kombinationen und an Wahrscheinlichkeiten zu orientieren, um zur Herrschaft über den Kontinent zu gelangen. Was man in Proklamationen und Druckschriften zum Besten gibt, sind Romane oder Dinge, die man im Café vorträgt, um den Leuten Zuversicht zu vermitteln. Bonapartes Geschichte in den auf diesen Brief folgenden 18 Jahren sollte der Welt zeigen, wie er meinte, was er hier schrieb.

Sie sollte auch die fundamentale Schwäche seines Raisonnements offenbaren. Wer tut, was er will, wenn er nur stark genug zu sein glaubt, weckt am Ende in seinen Opfern den Willen, ihn ein für allemal auszuschalten, weil es zu gefährlich wäre, ihn auf die Dauer zu dulden. Dieser Wille wird ihn oder seine Schöpfungen und Geschöpfe am Ende überwinden, denn es ist nichts als der uralte, ewige, göttliche Wille zur Freiheit.

Allein, zwischen Passariano und Sankt Helena lagen 18 Jahre Weltgeschichte. Noch musste der Korse mit Interventionen des Direktoriums rechnen, da dieses trotz seiner Abhängigkeit vom General in Italien komplizierend eingriff. Das Auftauchen des Bürgers Botot in Passariano mit dem Befehl, Italien zu revolutionieren[159], veranlasste

Bonaparte zu einer Wiederholung seines Rücktrittsgesuchs.

Bonapartes Friedensskizze

Am gleichen 10. Oktober sandte er dem Direktorium die Skizze des Friedens, der Gestalt annahm: die Rheingrenze, Genua, die Cisalpinische Republik mit Mantua, Peschiera und Ferrara sowie Korfu und die Ionischen Inseln für Frankreich, Venedig für Österreich.

Den Begründungen für diesen Friedensplan haftet etwas Defensives an. *La liberté,* in Bonapartes damaligem Sprachgebrauch Frankreich und die seiner Aszendenz unterworfenen Gebiete zusammengenommen, gewinne 7 000 000 Einwohner, das Haus Österreich verliere per Saldo 2 400 000.

Zehn Gründe machten es unerlässlich, Frieden zu schliessen:

1. die fortgeschrittene Jahreszeit und die Notwendigkeit, die Alpen zu überschreiten,
2. die Schwäche seiner Armee,
3. der Tod von Lazare Louis Hoche, des Kommandanten der *armée d'Allemagne,* der am 18. September 1797 in Wetzlar gestorben war,
4. die Entfernung der französischen Armeen am Rhein von den österreichischen Erbstaaten,
5. *la nullité des Italiens,*
6. der durch den Abbruch der Verhandlungen in Lille eingetretene erneute Bruch mit England,
7. die durch die Nichtratifizierung des Vertrages mit dem König von Sardinien herbeigeführte Unmöglichkeit, sich der sardinischen Truppen zu bedienen, und die Notwendigkeit, die französischen Garnisonen im Piemont und in der Lombardei zu verstärken,
8. *l'envie de la paix qu'a toute la République,*
9. *l'inconvenance d'exposer des avantages certains et le sang français pour des peuples peu dignes et peu amants de la liberté, qui, par caractère, habitude et religion nous haïssent profondément* und
10. der Krieg gegen England, der ein neues Tätigkeitsfeld eröffnet. *«Le peuple anglais vaut mieux que le peuple vénitien, et sa libération consolidera à jamais la liberté et le bonheur de la France.»*

Er, Bonaparte, werde es Cincinnatus gleichtun und das Beispiel für den Respekt vor den Behörden und für die Ablehnung der Militärherrschaft geben, die so viele Republiken zerstört habe.[160]

Bonapartes Vertragsentwurf

Am 11. Oktober unterbreitete Bonaparte in Udine einen Vertragsentwurf, dessen Artikel 4 das linke Rheinufer *«y compris le Comté de Falkenstein et le Frickthal»* für Frankreich verlangte, welches diese Gebiete *à perpétuité* besitzen solle.

Cobenzl protestierte dagegen, dass Bonaparte immer neue Forderungen erhebe, wurde aber belehrt, dass der Korse sie mündlich gegenüber den Bevollmächtigten vor Cobenzls Ankunft auch schon erhoben habe. Artikel 10 des Entwurfs Bonapartes enthielt die Anerkennung des Veltlins, Chiavennas und Bormios als Teile der Cisalpinischen Republik, wozu der Kaiser seine Zustimmung zu geben hatte, *«à cause des possessions qui nous rendent partie des Grisons»,* wie Cobenzl schreibt.

Dieser widersprach nicht, wollte aber andere Artikel für *«assez obligatoires à cet égard»* halten, das heisst, den Vorgang verschleiern, eine Tendenz, die auch anderswo zum Tragen kam. Im Verlaufe des Gesprächs kam es zu einem Wutanfall Bonapartes, der sagte, man wolle zu einem besiegten anstatt zu einem siegreichen Frankreich sprechen, *«qu'il se croyait au-dessus de tous les Rois».*

Am 12. Oktober besuchte auf Bitte Cobenzls der Marquis Gallo den Korsen in Passariano und erhielt eine Art von Entschuldigung. Daraufhin redigierte Cobenzl am 13. Oktober einen Gegenvorschlag: *«Bonaparte demandant toujours irrévocablement la cession du Frickthal, il nous a paru que le seul équivalent qui pouvait convenir à S.M. à cet égard serait l'Évêché de Passau, qui nous aurait procuré un arrondissement très à notre convenance; [...]»* Veltlin, Chiavenna und Bormio wurden nicht mehr ausdrücklich als Teile der Cisalpinischen Republik genannt.[161]

Die Schweiz wird Frankreich überlassen

Die Schweiz wurde von Österreich durch den Frieden ganz Frankreich überlassen. Davon ausgenommen war allein der Freistaat der Drei Bünde, zu welchem der Kaiser als Herr von Rhäzüns selber gehörte. Auf diese Rechte verzichteten seine Bevollmächtigten in Udine und in Passariano, wo die letzten Verhandlungen stattfanden, nicht, wohl aber auf die daraus ableitbaren Rechte auf das Veltlin. Dies geschah dadurch, dass Bonaparte die Vereinigung des Veltlins mit der Cisalpinischen Republik aussprach und diesen Akt mit dem Datum des 10. Oktobers versah. Die kaiserlichen Bevollmächtigten, die den Vorgang sehr wohl registrierten, anerkannten ihn in aller Form durch den Artikel 7. Darin verzichtete der Kaiser nämlich zugunsten der Cisalpinischen Republik auf alle Rechte und Ansprüche, die er vor dem Kriege besass und die sich auf Gebiete bezogen, *«qui font maintenant partie de la République cisalpine».*[162] Um dieses *maintenant* willen musste der Anschluss des Veltlins vor dem Friedensschluss datiert sein; da der Akt aber nur in Frage kam, wenn der Frieden sicher und also die eventuelle österreichische Hilfe für Graubünden und für die Schweiz generell ausgeschlossen waren, er-

folgte er so spät. Dass bei seiner Verkündigung dann auch die *«choses [...] bonnes à dire dans un café»*, das, was *«bon à dire dans des proclamations, des discours imprimés»* zur Geltung gebracht wurde, die *romans* also, versteht sich.

So verkündet die Anschlussproklamation vom 10. Oktober: *«Che un popolo non può essere suddito d'un altro popolo, senza violare i principi del diritto pubblico e naturale.»*[163] Ein wunderbarer Gedanke, dem man herzlich gern zustimmen wird. Nur hat er mit der Geschichte Napoléon Bonapartes herzlich wenig zu tun.

Besonders prioritär behandelte Bonaparte seinen Entscheid in Sachen Veltlin nicht. Dem Aussenminister schrieb er erst am 21. Oktober: *«Vous trouverez ci-joint, Citoyen Ministre, la détermination que j'ai prise par rapport à la Valtelline; quand vous lirez cette lettre, elle se trouvera déjà réunie à la République cisalpine.»*[164]

So gingen die Täler der Adda und der Mera nach fast 300 Jahren beim Corpus Helveticum vom Oktober 1797 an andere Wege. Den Bündnern widmete Bonaparte übrigens erst am 11. November einige Zeilen.[165] Doch das Veltlin, so wichtig es auch war, war die schweizerische Nebenfrage.

Schicksalsfrage der Eidgenossenschaft

Die Hauptfrage war jene nach dem Schicksal der Eidgenossenschaft. Und dieses Schicksal wurde im Frieden von Campo Formio abschliessend geregelt, denn Artikel 20 erklärte, der zwecks Verhandlung des Friedens zwischen dem Heiligen Römischen Reich (im Unterschied zum Kaiser in seiner Eigenschaft als König von Ungarn und Böhmen) und der Französischen Republik nach Rastatt einberufene Kongress werde ausschliesslich den Bevollmächtigten des Reiches und Frankreichs vorbehalten.

Österreich verzichtete bereits in der Einleitung des Friedensvertrages auf jede Intervention gegen eine Revolutionierung der Schweiz, wurde doch Ignaz Freiherr von Degelmann ausdrücklich als bevollmächtigter Minister *près de la République helvétique* genannt, bei einem Staat also, den Frankreich und Österreich durch diesen Frieden ohne jede Konsultation seiner Einwohner überhaupt erst schufen. Das Beglaubigungsschreiben Sigmund Freiherr von Degelmanns, datiert vom 29. Mai 1794, und ist an die *Lobl. Eidgenossenschaft* (so steht es im Text) beziehungsweise an die Obrigkeiten *gemeiner Eydgenossenschaft u. zugewandten Orten in der Schweiz* (so sagt es die Adresse) gerichtet.

Kaiser Franz II. spricht, variierend, im selben Kreditiv einmal von *Unsern Staaten und Eurer Republik* und einmal von *Helvetische Eidgenossenschaft.*[166] Die Franzosen wussten erst recht ganz genau, was sie taten.

Der Friede von Campo Formio

Der Friede von Passariano, genannt Friede von Campo Formio, hatte einen vorderhand noch nicht veröffentlichten und einen ausdrücklich geheimen Teil. Liest man diesen, weiss man auch gleich, warum er für geheim erklärt wurde. Österreich und Frankreich sprechen sich darin nämlich insbesondere im Hinblick auf proportionalen Länder- und Machtzuwachs auf Kosten Dritter ab. Preussen etwa darf keine neuen Gebiete erwerben (Geheimartikel 9), Salzburg und das Gebiet des bayrischen Kreises zwischen Inn, Salza und Tirol kommt an Österreich (Geheimartikel 5). Der Kaiser tritt beim Abschluss des Reichsfriedens das Fricktal und alles, was das Haus Österreich zwischen Zurzach und Basel links des Rheins besitzt, an Frankreich ab.

Geheimartikel 6

Der für die Schweiz entscheidende Geheimartikel 6 fährt fort: *«La République française réunira lesdits pays à la République helvétique moyennant les arrangements qu'elles pourront prendre entre elles sans porter préjudice à S.M. l'Empereur et Roi, ni à l'Empire.»*[167] Mit anderen Worten: Österreich desinteressiert sich an den Beziehungen zwischen der Französischen und der Helvetischen Republik, sofern sie nicht auf Kosten des Kaisers und des Reichs gehen und wenn die Französische Republik das Fricktal nicht selbst behält, sondern der Helvetischen übergibt.

Solange der Friede in der Folge in Kraft blieb, hielten sich die Österreicher sorgfältig an ihren Handel mit den Franzosen. Noch als er brüchig wurde und in Wien am 7. Oktober 1798 die Weisungen für das Einrücken der österreichischen Truppen in Graubünden redigiert wurden, wurde diesen auferlegt, *«von Betretung des eigentlichen schweizerischen Gebietes, nämlich jenes der dreizehn Cantone, sich sorgfältig zu enthalten»*.[168]

Dass Ludwig Cobenzl und die übrigen österreichischen Unterhändler in Passariano Bonapartes Forderungen mit viel Begeisterung nachgegeben hätten, lässt sich schwerlich behaupten. Im Rückblick, nach Vollzug des Akts in der Schweiz, schrieb Cobenzl am 27. April 1798 dem Fürsten Besborodko: *«Daignez, mon prince, en croire celui qui a vu de près ces profonds et dangereux scélérats, et qui n'a malheureusement eu depuis neuf mois que trop à faire avec eux: tout est perdu et l'Europe entière éprouvera le sort de l'Italie et de la Suisse, si les deux cours impériales, par les mesures les mieux combinées, ne se hâtent pas d'arrêter ces forcenés dans l'intérieur de leur antre.»*[169]

Verschachertes Fricktal

Für die Franzosen war das Fricktal ein naheliegendes Mittel, um in

Bern und in der Eidgenossenschaft die Aszendenz zu gewinnen. Von den jahrhundertealten Schweizer Bemühungen, zu dieser Landschaft zu kommen, ganz abgesehen, hatte Karl Albrecht von Frisching am 31. Juli 1796 aus Anlass der Weiterleitung eines österreichischen Friedensfühlers an den französischen Botschafter François Barthélemy die Frage aufgeworfen: *«[...] ne pourrait-on pas donner le Frickthal à la Suisse contre de l'argent sonnant?»*[170]

Die stolze alte Republik Venedig dem wahrhaft unrepublikanischen Kaiser zu überlassen war keine Sache, die ohne Kritik zu erregen durchführbar war. Bonaparte wies sie am 26. Oktober von Treviso aus mit den Worten zurück: *«Jamais la République française n'a adopté pour principe de faire la guerre pour les autres peuples. [...] Je sais bien qu'il n'en coûte rien à une poignée de bavards, que je caractériserais bien en les appelant fous, de vouloir la République universelle. Je voudrais que ces messieurs vinssent faire une campagne d'hiver.»*[171]

Auf Intervention Rudolf Emanuel Hallers erhielten die eidgenössischen Repräsentanten in Lugano, seit dem 27. August Franz Xaver Weber von Schwyz und Hans Bernhard Sarasin von Basel, am 7. November in Mailand beim dorthin zurückgekehrten Bonaparte Audienz. Sarasin fühlte sich ins alte Versailles zurückversetzt. Bonaparte sagte, die Abberufung Wickhams, von der er noch nichts gewusst habe, sei ihm angenehm.

Er liess die Repräsentanten am 8. November noch einmal zu sich kommen, setzte zum Essen Weber vis-à-vis von Josephine Bonaparte, neben sich selbst aber Sarasin. Zu diesem sprach er von *«objets bien intéressants, que je n'ose confier au papier»*.

Was Sarasin damit gemeint haben mag, bleibt offen. Um das Fricktal ging es nicht, denn vom Fricktal schrieb der Basler im selben Brief, Bonaparte wolle die Schweiz nicht nur nicht zerstören, sondern mit der bisher österreichischen Landschaft am Hochrhein arrondieren *«pour la tranquillité de la Suisse et la sûreté de la ci-devant Alsace»*. Bonaparte rühmte Degelmann.[172]

Am selben 8. November 1797 traf die Nachricht von der Ratifikation des Friedens von Campo Formio in Mailand ein. Das neue Thema Bonapartes war England beziehungsweise seine persönliche Rolle in der Auseinandersetzung mit der Meerbeherrscherin. Die Schweiz war ein Nebenschauplatz, aber doch einer, den er noch selbst rekognoszieren wollte.

Permanente Finanzverlegenheiten

Am 7. November hatte er sich entschlossen, über Chambéry und Genf nach Rastatt zu reisen.[173] Wie immer war er auch in jenen Tagen in permanenten Finanzverlegenhei-

ten. Seinem Bruder schrieb er nach Rom, die *«pénurie de la caisse de l'armée»* hindere ihn daran, Geld zu schicken.[174] Die Truppen waren vom Lande, in dem sie stationiert waren, zu ernähren, *«comme nous avons toujours fait»*.[175]

So weit war Paul Barras, der Direktor und damalige starke Mann in Paris, nicht von der Wirklichkeit entfernt, als er in seinen Memoiren schrieb: *«Mais lorsque nos adversaires ont cru se racheter de leur faiblesse, en proclamant que la campagne de l'armée d'Italie n'avait été qu'un brigandage, que son général en chef n'avait agi que comme un véritable brigand, je suis forcé de convenir qu'une partie de cette assertion ne peut être tout à fait niée.»*[176]

Wer Details zu dieser allgemeinen Bemerkung sucht, findet solche in der Korrespondenz Bonapartes mit Haller.[177] Warum sollte, wer sich in Italien so verhielt, eine Ausnahme machen, wo er nicht dazu gezwungen wurde? Diese Frage stellte sich um so dringender, als sich Bonaparte just in jenen Tagen der Novembermitte 1797 auf das Kommando der *armée d'Angleterre* einstellte, dem Papst den Krieg androhen liess, wenn er nicht einen ihm missliebigen General aus seinen Diensten verabschiede, und unter der Hand die Revolutionierung von Ancona vorbereitete.[178] Für diese und verwandte Unternehmungen brauchte es Geld, Geld, Geld.

Geld zu beschaffen wurde nun für Bonaparte so wichtig, dass er in Chambéry am 20. November 1797 den Departementen Mont-Blanc, Isère, Drôme, Hautes-Alpes und Rhône den Befehl erteilte, *«tout l'argent qui existe dans ce moment-ci dans leurs caisses»* der *armée d'Italie* zu schicken.[179] Im Direktorium wird dieser *«acte tout à fait incorrect»* zuerst getadelt, aber in Ermangelung anderer Geldquellen schliesslich gebilligt.[180] Das Direktorium, selbst wenn es gewollt hätte, konnte seiner Kreatur Bonaparte im November 1797 bereits nicht mehr Meister werden.

Auf seiner Reise durch die Schweiz wurde Bonaparte in Genf und Lausanne und schliesslich Basel enthusiastisch, in Bern und in Solothurn taktvoll begrüsst.

Die Einladung zum Essen im Berner *Falken* und in der Solothurner *Krone* schlug er aus. Nicht nur war er ja 1797 ein erklärter Feind der Aristokratien, er war auch ein erklärter Feind Berns. Es wäre unklug gewesen, eine Dankesschuld auf sich zu laden, die danach propagandistisch gegen ihn hätte verwendet werden können.

Im politisch unbedeutenden Domdidier war er deshalb eingekehrt, in Murten eines Wagendefekts wegen etwas länger. In Bern ging er nicht einmal persönlich zum Staatsoberhaupt, Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger, sondern schickte seinen Begleiter Andoche Junot, nachmals Herzog von Abrantes, zu ihm.

23. November 1797: Bonaparte in Fraubrunnen

Etwa um 18.00 Uhr an diesem 23. November 1797 setzte sich die Reisegesellschaft wieder in Bewegung. Die Strasse nach Solothurn war weitgehend leer. Vor Fraubrunnen – etwa dort, wo die Strasse abzufallen beginnt – verfuhr sich Bonapartes Reisewagen so, dass er vorderhand steckenblieb, eines der gewöhnlichen Risiken des Reisens im 18. Jahrhundert. Da er ohnehin im *Brunnen* das Nachtessen hatte bestellen lassen und seine *maison,* die Dienerschaft, schon dort eingetroffen war, ging er nun zu Fuss an der Seite seines bernischen Begleiters Franz Em. Anton von Graffenried zum Wirtshaus.

Während des Essens liess sich Bonaparte über Schultheiss Steiger und über die bernische Militärorganisation ins Bild setzen und äusserte Zweifel an einer Milizkavallerie. Die Aufwartung besorgte die junge Wirtstochter Marti, welche wegen Zahnschmerzen den Kopf eingebunden hatte und von Bonaparte deshalb mit *«la fille qui a mal aux dents»* bezeichnet wurde. In den ersten Minuten des 24. Novembers verliess Bonaparte Fraubrunnen in Richtung Solothurn auf seinem weiten Weg in die Weltgeschichte.[181]

Auf die Wirtefamilie Marti machte Bonaparte offenbar keinen beruhigenden Eindruck. Jedenfalls erlebte sie Karl Viktor von Bonstetten wenige Wochen später anders. In einem Brief an Friederike Brun vom 12. Hornung 1798 schreibt Bonstetten: *«Schon zu Fraubrunnen waren die guten reichen Wirtsleute halb wahnsinnig vor Schrecken.»*[182] Die Weltgeschichte sollte aber auch ihrerseits nach Fraubrunnen zurückkommen, diesmal nicht in Form eines zahlenden Generals, sondern eines nicht zahlenden Heeres.

Am 25. November erreichte Bonaparte Rastatt[183], am 26. schrieb er Talleyrand, er werde die Weisung geben, dass man auf den Salis-Gü-

tern im Veltlin 100 000 Taler für Entschädigungen eigener Parteigänger zurückhalte[184], am 30. wechselten die Ratifikationen die Hand.[185] Den Schweizern konnte keine andere Hoffnung mehr bleiben als die Waffen.

Wehren aber kann sich nur ein einiges Land. So jedenfalls sah es der in die diplomatischen Geheimnisse des Wiener Hofes relativ gut eingeweihte, aber durch seine freilich auch nicht über jeden Zweifel erhabene[186] Loyalität gegenüber dem Dienstherrn zum Schweigen verpflichtete Johannes von Müller. Dieser tauchte im November zweimal in der Schweiz auf, besuchte am 28. November Peter Ochs und bekannte diesem, *«wie sehr das Volk zu einer Revolution reif»* sei. In einem Brief schrieb Müller am 13. Dezember: *«Jener Geist des vierzehnten Jahrhunderts erwache in diesem Augenblicke, und mache vergessen, dass zwischen Kantonen Marche sind, dass zwischen Stadt und Land Mauern stehen. Denn jetzt handelt es sich wahrhaftig nicht, um diess oder das, aber um Alles; to be or not to be, that is the question [...]»*[187]

Am 8. Juni 1798 schrieb Müller zurückblickend einem Freund in der Schweiz: *«Ich konnte dir räthselhaft scheinen; aber unredlich und unpatriotisch war ich nie [...]»*. Er habe vor dem Friedensschluss auf innere *Ausgleichung* in der Schweiz gedrungen *«indem, ich vermeinte, Andern eine Veranlassung zu nehmen, und indem mir die engste Vereinigung aller inneren Kräfte höchst nöthig schien, um Andern allenfalls zu imponieren.»* Müller wollte also durch innere politische Reformen die Voraussetzungen für eine glaubwürdige militärische Bereitschaft schaffen. *«Als vollends Friede ward, und derselbe fester schien als sich seither gezeigt hat, sah' ich die gute Schweiz sofort in imminentester Gefahr; [...]»*[188] Am 10. Dezember 1797 übergab Bonaparte dem Direktorium, den – wie er entgegen den Fakten angab – in Campo Formio unterschriebenen *(signé à Campo-Formio)* und nun vom Kaiser ratifizierten Frieden.[189]

Waadtländer und Landfreiburger ersuchen um französische Unterstützung gegen Bern und Freiburg

Nun schlug die Stunde der *comités ténébreux*. Frédéric César Laharpe reichte, zusammen mit 18 weiteren Unterzeichnern, am 9. Dezember eine Petition ans französische Direktorium ein, in der dieses um Unterstützung von Waadt und Waadtländern gegen die Regierungen von Bern und Freiburg gebeten wurde, denn es sei eine Tatsache, *«dass die Berner und Freiburger Patrizier der französischen Republik eine vollständige Sühne dafür schulden, dass sie ihren Feinden Hülfstruppen geliefert, jene in ihrer Not verraten, an den schrecklichsten Komplotten zur Zerstörung der Freiheit, zum Sturz der Republik, zur*

Verwüstung und Zerstörung ihres Gebiets und zum Ruin ihrer Freunde teilgenommen haben.»[190] Die Petitionäre boten die guten Dienste der Waadt an der Transversale Frankreich – Italien an und versuchten aus dem Frieden von Lausanne von 1564, an welchem die Krone Frankreichs beteiligt war, ein Interventionsrecht für die Französische Republik herzuleiten.

Werkzeuge Frankreichs

Am 12. Dezember 1797 schrieb der zum Zweck der praktischen Organisation der geplanten Eingliederung der Schweiz in den französischen Machtbereich nach Paris geholte Peter Ochs Napoléon Bonaparte folgenden Brief:

«Citoyen Général! C'est déjà un grand point pour moi, un point principal, que vous n'ignoriez pas, citoyen général, que si la Suisse conserve sa prétendue constitution, il faudra en France renouveler bien des fois les événements de Vendémiaire et de Fructidor. C'est la conviction intime que j'en ai qui m'a enfin déterminé à m'occuper d'un révolutionnement dont je sens plus la nécessité que je puis prévoir où il nous conduira. – Un second point qui m'était essentiel de savoir, concerna(it) la question s'il faut conserver la forme fédérative, qui plaît tant à l'Autriche, ou établir l'unité, seul moyen de rendre la Suisse l'alliée fidèle et loyale de la république française et son boulevard sur une partie de ses frontières; j'ai vu avec la plus vive satisfaction que vous approuvez aussi sur cet article le vœu des patriotes. – Quant au mode de l'exécution, c'est là que nous avons besoin de conseils et d'appui. Le résultat de nos conférences et correspondances est qu'il faut une convention soutenue par le voisinage d'un corps d'armée quelconque.

Mais pour ce qui regarde les moyens de provoquer la convocation d'une convention, nous ne savons sur quel point fixer nos inquiétudes. La plupart, connaissant l'esprit de leur caste, désirent que le gouvernement français fasse une déclaration, et, en effet, il serait aisé de la faire de manière que l'on fût obligé de convenir que la France est autorisée à demander un changement de constitution; sinon, voici quelques idées que je prends la liberté de soumettre à vos réflexions.

1° Ne serait il pas permis d'insinuer à mes amis, par quelques phrases ambiguës, qu'ils seront soutenus? Par exemple en leur marquant: Au plus beau jour il faut une aurore; ou Tout dévouement généreux trouve tôt ou tard sa récompense.

2° Faire dire à Zurich que l'amnistie demandée pour fait d'opinions politiques doit s'étendre sur ses sujets de Staefa.

3° Ayant préparé les esprits chez moi par un discours préliminaire, en plein Conseil, je parlerai sur la nécessité de renoncer à la distinction entre citoyens et sujets; je chargerai

mes deux beau-frères de faire la motion expresse d'affranchir nos sujets et de leur donner le droit de cité. Cela pourrait avoir lieu le 8 Janvier, jour où le Conseil législatif s'assemblera.

4° Que la France fasse valoir ses droits incontestables sur le Val Moutier, la vallée de l'Erguel et la ville de Bienne.

5° Que la France réclame les maisons et propriétés des ci-devant évêché et chapitre de Bâle, situés dans la ville et canton de Bâle.

6° Que la France fasse valoir sa garantie de la liberté du Pays de Vaud.

7° Que les baillages italiens présentent des pétitions et qu'on ne les empêche point à Milan de fraterniser avec les Cisalpins.

8° Bâle démocratisé pourra offrir au Pays de Vaud, aux baillages italiens, aux états de l'abbé de St. Gall de s'assembler par députés en convention nationale et d'inviter Glaris et Appenzel à y envoyer les leurs. Même invitation au Valais et à Neuchâtel. Parvenus jusque là, il est indubitable que Lucerne, Unterwalden, et peu à peu le reste de la Suisse, demanderont d'eux-mêmes à se réunir à cette convention.

9° Les agents de la France feront publier des écrits révolutionnaires et déclareront formellement à tous les gouvernements que vous prenez sous votre protection ceux qui travaillent à la régénération de leur patrie. Cette déclaration est indispensable, pour des raisons que je pourrai développer verbalement; mais elle peut se faire soit publiquement soit confidentiellement, si vos agents écrivent en particulier à tel ou tel chef de Zurich, de Berne, de Lucerne, de Bâle. – Je m'offre pour dresser la minute d'une pareille lettre confidentielle. Je finis en vous réitérant, citoyen général, que l'accord le plus parfait entre la protection de la France et les efforts des patriotes peut seul sauver ces derniers et opérer la révolution sans grande secousse. Sans cet accord je prévois ou le partage de la Suisse ou la consolidation de la plus frénétique oligarchie. Il faut être de cette dernière pour la connaître.»[191]

Ochs' Einfluss auf den französischen Entscheid zum Einmarsch darf freilich nicht überschätzt werden. Der Oberstzunftmeister liess sich gern instrumentalisieren, um seine Karriere zu fördern. In Tat und Wahrheit aber waren und blieben ein Ochs und ein Laharpe nur beliebig austauschbare Werkzeuge. Die Hände, die diese Werkzeuge führten, waren jene Bonapartes und Barras' und ihrer Adlaten an der Seine. Immerhin waren ihnen ihre Schweizer Parteigänger nützlich.

Am selben 12. Dezember, an dem ein Schweizer einen derartigen Brief schrieb, sandte das Direktorium dem nunmehrigen Nachfolger Bonapartes in Italien, Louis Alexandre Berthier, folgende Weisungen:

«La 1re division passera par Chambéry, Carouge, Versoix, où elle recevra de nouveaux ordres.

Vous aurez soin d'instruire le Gouvernement du jour où elle pourra arriver à Versoix.

[...]

Exigez que le Directoire exécutif de la République cisalpine continue à conserver, sur les lacs de Lugano et Majeur, des barques canonnières.»[192]

Dieser klare Befehl, der ja nur einen Sinn hatte, wenn es darum ging, die Schweizer gefügig zu machen, entspricht recht genau der Schilderung in Barras' Memoiren, wobei die folgende Passage auch noch die Wochen danach beschlägt: *«Bonaparte dans ses visites continuelles au Directoire, pousse sans relâche à révolutionner la Suisse. Sur sa proposition, le général Brune est nommé commandant des divisions qui doivent protéger les mouvements attendus. Il est autorisé à entrer dans Berne, s'il le juge nécessaire. – Mais sur quels motifs? se demande-t-on. – Il n'y a qu'à susciter une querelle, répond Bonaparte. Comment aurais-je pu faire quelque chose dans tous les pays où j'ai eu à subsistuer un ordre nouveau à l'ordre ancien? Une Constitution est rédigée pour la Suisse et pour Rome; celle pour la Hollande est déjà envoyée.»*[193] So stellt das führende Mitglied des im Direktorium dominierenden Triumvirats (neben Barras Jean François Reubell und Louis Marie La Révellière-Lépaux) die Sache dar.

Bonapartes Absichten, die bernische Aristokratie zu demütigen, sein Interesse an den Alpentransversalen, seine Wertschätzung der Schweizer als Soldaten und damit seine Einschätzung des Wehrpotentials, seine Einführung der Helvetischen Republik ins Völkervertragsrecht, sein Ausschluss Österreichs aus Schweizer Fragen im engeren Sinn, ein Brief Guillaume Marie Anne Brunes an Napoléon Bonaparte, in welchem dieser gerühmt wird, die für den Erfolg der Expedition gegen die Schweiz notwendigen zusätzlichen 12 000 Soldaten von der *armée du Rhin* verlangt zu haben[194]: all das verleiht der Schilderung des ohne Zweifel sachkundigen Barras eine gewisse Glaubwürdigkeit.

Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Eidgenossenschaft

Offen dokumentiert wurden die aggressiven Intentionen des Direktoriums durch einen auf Antrag Talleyrands gefassten Beschluss vom 28. Dezember.

Darin wird in klarer Einmischung in die inneren Verhältnisse der Schweiz einerseits, andererseits aber auch in klarer Begrenzung der französischen Ansprüche auf eine Neuordnung der Waadt nach Gefallen von Paris und auf dafür allenfalls erforderliche Massnahmen in Bern und Freiburg festgehalten: *«Qu'il sera déclaré, par le Ministre de la République française près les Cantons helvétiques, aux Gouvernements de Berne et de Fribourg, que*

les membres de ces Gouvernements répondront personnellement de la sûreté individuelle et des propriétés des habitans du Pays-de-Vaud, qui se seroient adressés et pourroient s'adresser encore à la République française, pour réclamer, en exécution des anciens traités, sa médiation, à l'effet d'être maintenus ou réintégrés dans leurs droits.»[195]

Dass in erster Linie der in Paris wohnhafte und deshalb zunächst besonders einflussreiche Laharpe die Angriffslust des Direktoriums permanent zu stimulieren bemüht war, ergibt sich unzweifelhaft aus den Quellen. So schrieb er am 3. Januar 1798 an Barras um eine Audienz[196] und stachelte tags darauf in einem Brief Barras' Kollegen Merlin auf: Die Gemeinden des Emmentals hätten erklärt, nicht gegen die Franzosen marschieren zu wollen, aber die Berner seien der *«ligue secrète qui les unissait»* auf die Spur gekommen und hätten sie gesprengt. *«Les mercenaires allemands ont été envoyés en partie dans le Pays de Vaud, […]»* Bern allein werde Widerstand leisten: *«En dernière analyse tout se réduit donc aux ressources de Berne et de Zurich, ou pour mieux dire à celles de Berne seule, dont l'intérêt est de faire partager à tout le Corps helvétique la punition des fautes dont elle s'est rendue coupable.»*

Laharpe zeichnet im weiteren ein möglichst schwaches Bild der Verteidigungsmöglichkeiten der Schweiz und insbesondere Berns und betont, Bern werde von Seiten der Strassen von Solothurn und Zürich durch die rechts der Stadt liegenden Anhöhen – für Kenner der heutigen Topographie genügt hier das Stichwort *Rosengarten* – beherrscht. *«Partout le pays est ouvert, depuis Coppet jusqu'au Fricktal et depuis Vevey jusqu'à Bienne, et cinquante mille hommes ne le préserveraient pas d'une invasion.»* Gegen Bern will der Waadtländer alle Schläge gerichtet wissen: *«Berne étant le foyer et l'âme de l'oligarchie c'est contre elle seule que doivent être dirigés tous les coups.»* Bern soll auch zahlen: *«Les frais de cette expédition seront payées par MM. de Berne et par tous ceux qui auront fourni des contingents; il est très essentiel que les trésors de ces républiques soient imputés à cet usage, afin que les réquisitions n'indisposent pas les habitants.»*

Laharpe beschreibt daneben eine politische Methode, durch Drohungen und Versprechungen *(«Le gouvernement français fera déclarer au gouvernement de Berne qu'il ne consent à lui abandonner le Fricktal qu'à la condition que ses habitants obtiennent tous les droits politiques.»)* die Berner, Freiburger und Waadtländer zu Verhandlungen nach Paris zu holen.[197]

Kriegerische Stimmung zum Jahreswechsel 1797/98

Zur Zeit des christlichen Jahreswechsels 1797/98 und unmittelbar

danach herrschte an der Seine ohnehin eine kriegerische Stimmung. Am 27. Dezember 1797 fiel in Rom General Léonard Duphot in einem revolutionären Handel. Das Direktorium behandelte diesen Tod als Mord und betraute am 11. Januar 1798 General Guillaume Marie Anne Brune mit einer diplomatischen Mission nach Neapel[198], wo er dem König klarmachen solle, dass die Mörder Duphots bestraft und notfalls nicht nur Rom, sondern auch Neapel mit Krieg überzogen werde. Bonaparte rechnete am 1. Februar 1798 fest damit, im Falle eines neuen Krieges gegen den Kaiser, *«un certain nombre de Suisses»* am Bodensee als Verstärkung zu haben.[199]

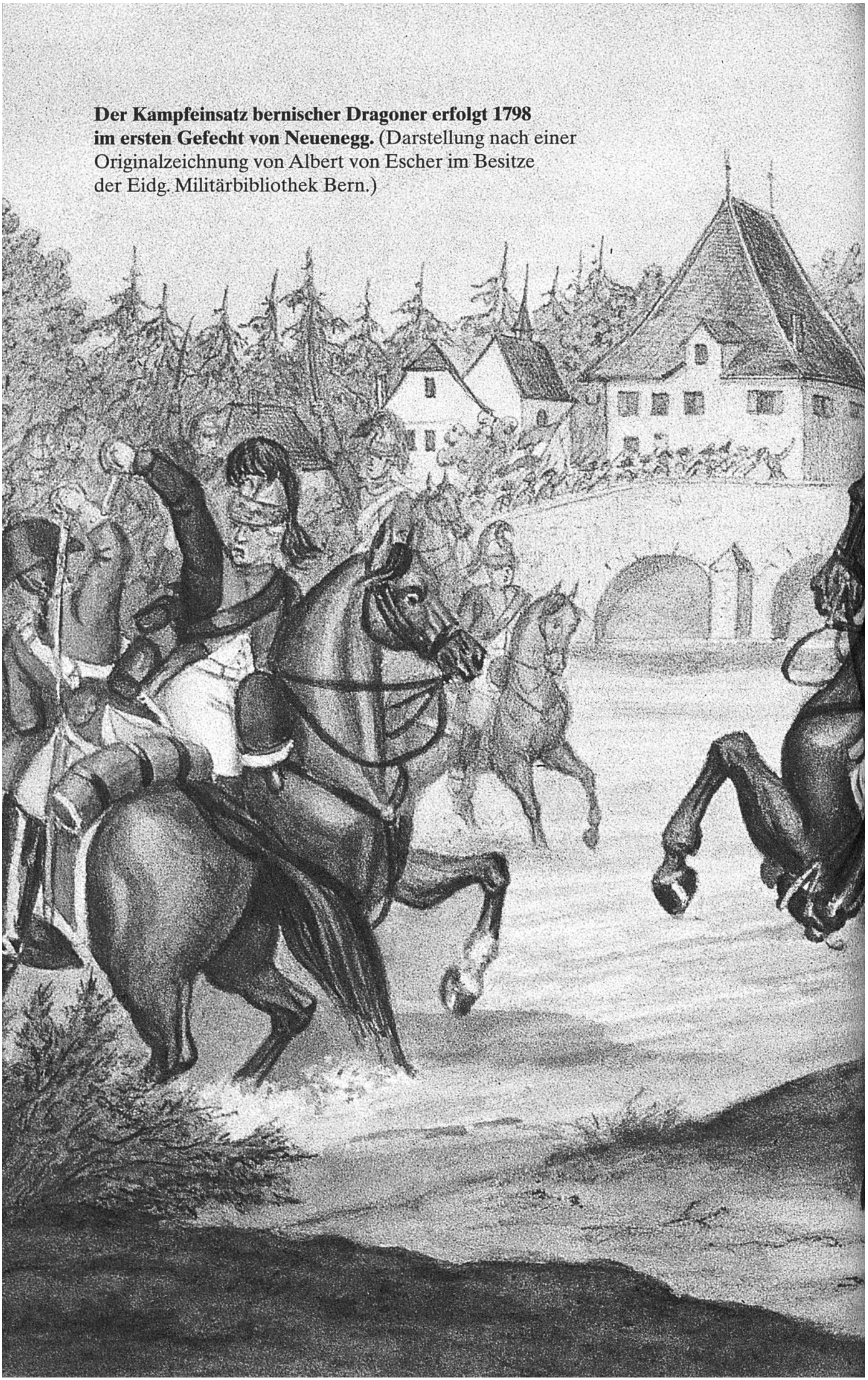
Vom 24. Februar 1798 ist das Schreiben Bonapartes an die Deputierten des Waadtlandes in Paris erhalten. Er hätte sie, *«les députés d'un peuple qui vient de rompre ses chaînes»,* gern empfangen, um ihnen den guten Empfang auf der Reise zu verdanken.[200]

An seinen Nachfolger Berthier schrieb er am 28. Februar, wenn die Bewohner Mendrisios dies wünschten, könnten sie sich der Cisalpinischen Republik anschliessen[201], an deren Direktorium er die Weisung aufsetzte, durch die Verbreitung liberaler Druckschriften *«le mouvement général de la Suisse»* zu unterstützen. *«Le pays de Vaud et les différents cantons de la Suisse, animés d'un même esprit de liberté, adoptent les principes de liberté, d'égalité et d'indivisibilité sur lesquels est fondé le gouvernement représentatif. Nous savons que les baillages italiens sont animés du même esprit; nous croyons essentiel que, dans ce moment-ci, ils imitent le pays vaudois et manifestent le vœu de se réunir à la République helvétique.»*[202]

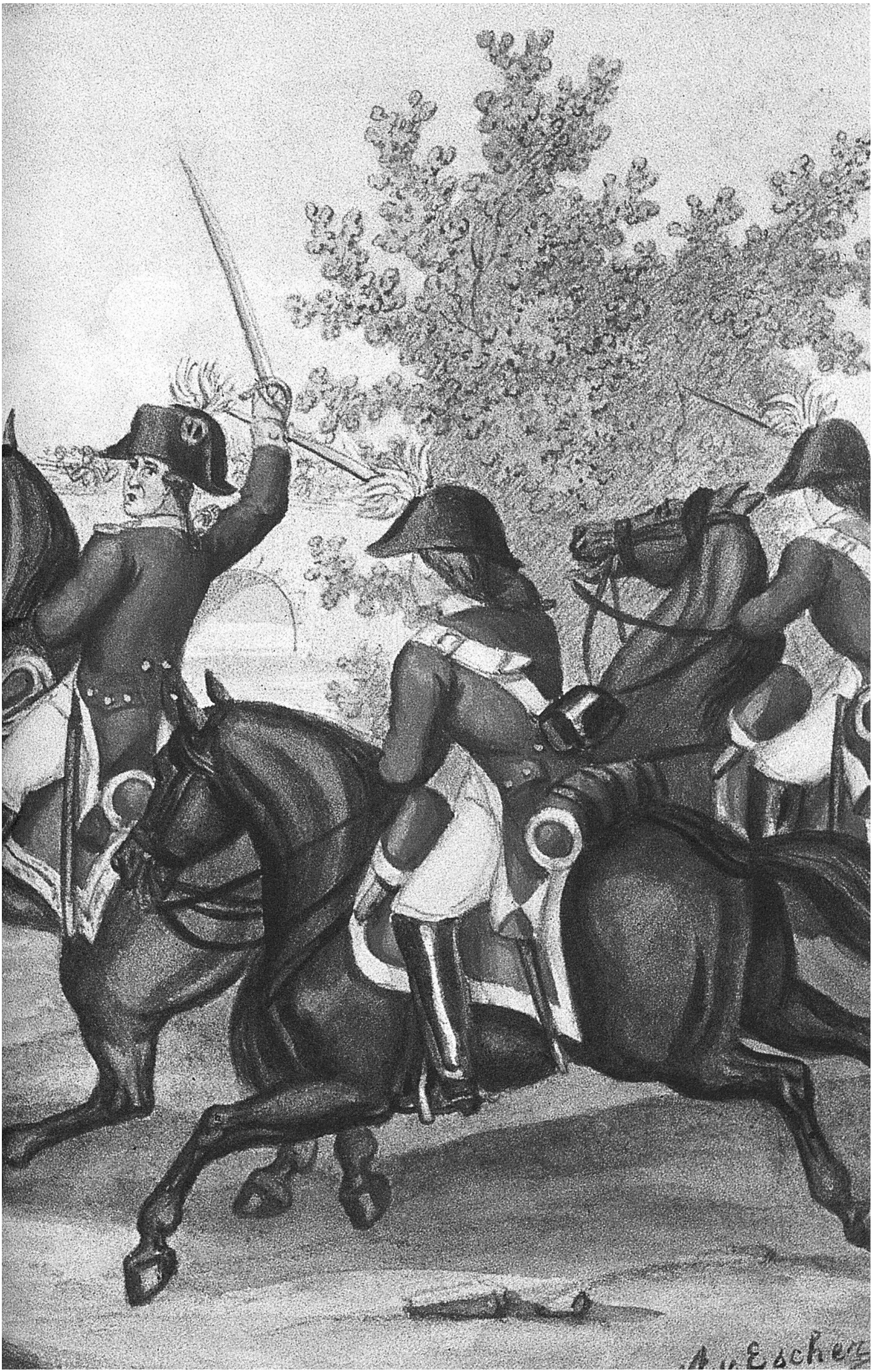
Am 5. März 1798 wusste Bonaparte nichts vom Fall Berns, wenn er auch ohne diese Information den ganzen Prozess besser durchschaute als irgendeiner sonst, hatte er ihn doch selber in die Wege geleitet.

Bonaparte will Ägypten und Malta

Nun aber wandte sich sein Blick neuen Ufern zu. Um Ägypten und Malta zu behändigen, schrieb er dem Direktorium an diesem besonderen Tag, brauche es 20 000 bis 25 000 Infanteristen und 2000 bis 3000 Dragoner. Dazu sollten die in Toulon einzuschiffenden Sieger des ersten und Verlierer des zweiten Gefechts von Neuenegg gehören, die 18. und die 25. Halbbrigade. Brune, Antoine Guillaume Rampon und Jean Joseph Magdelaine Pijon waren mit einem Bestand von 8000 Mann vorgemerkt. Die Soldaten, die den bernischen Schatz erobert hatten, sollten nun mit Geldern aus diesem Schatz[203] ausgeschickt werden, neue Länder zu erobern und neue Völker der französischen Hegemonie zu unterwerfen.[204]



Der Kampfeinsatz bernischer Dragoner erfolgt 1798 im ersten Gefecht von Neuenegg. (Darstellung nach einer Originalzeichnung von Albert von Escher im Besitze der Eidg. Militärbibliothek Bern.)


A. v. Escher

Um den Prozess der Unterwerfung der Schweiz unter die französische Herrschaft ganz zu verstehen, ist es unerlässlich, die militärisch-operative Dimension mit einzubeziehen.

13. Dezember 1797: Bern weiss vom bevorstehenden französischen Einmarsch

Am 13. Dezember 1797 wusste der bernische Geheime Rat um den bevorstehenden Einmarsch der Franzosen im unzweifelhaft zur Eidgenossenschaft gehörenden Südteil des ehemaligen Bistums Basel. Bern stand im Zentrum von Bonapartes Gedanken, und das Schicksal dieses grössten eidgenössischen Standes war für die Schweizer Geschichte von diesem Zeitpunkt bis zum 5. März 1798 massgebend.

Bern reagierte: Am 15. Dezember wurde Carl Ludwig von Erlach zum *«Commandanten en chef über das zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzustellende Truppen-Corps»* gewählt[205], und es wurden auch tatsächlich Truppen aufgeboten, die, in wechselnder Ordnung und Zahl, von nun an bis zum letzten Krieg der Alten Eidgenossenschaft (1. bis 5. März 1798) stets unter den Fahnen blieben. Biel freilich wollte keine *«gewaltsamen Massregeln zu Abtreibung der Franz. Truppen»*[206] ergreifen, und wenn auch diese Stadt vorderhand nicht besetzt wurde, so lag doch nun der ganze Süden des Bistums Basel bis und mit Pieterlen, Meinisberg und Reiben am 16. Dezember 1797 in französischer Hand.

Die Thuner Stadtbehörden erhielten von Bern den Befehl, die Schleusen hochzuziehen und dadurch den Wasserstand der Aare zu erhöhen; die Schiffe auf der Zihl und auf der Aare sollten ans rechte Ufer gezogen werden.

Die militärische Besetzung des Südjura hatte für Solothurn dramatische Folgen. Von der Aare bei Staad über Grenchenberg und Gänsbrunnen und weiter der komplizierten Solothurner Grenze entlang via Bärschwil und Breitenbach bis nach Dornach standen französische Truppen jenseits der Marchsteine, von den rings umschlossenen Exklaven Kleinlützel und Mariastein ganz zu schweigen.[207] General Joseph Bernhard Altermatt, seit 1789 dazu vorgesehen[208], nahm sich des Kommandos der Solothurner Truppen an. Altermatt ordnete noch vor dem Jahreswechsel logistische Massnahmen, die Herrichtung von fünf mit Rollen versehenen Schiffen, um die operative Kommunikation über die Aare sicherzustellen, und schliesslich eine Postenkette in Grenznähe an. Sie führte im Leberberg von Grenchen (75 Mann) über Bettlach (25 Mann) und Selzach (26 Mann) nach Altreu (13 Mann). Die Posten Gänsbrunnen, Malsen, Mieschegg und Matzendörfer Stieren waren gesamthaft mit 56 Mann versehen. Der Posten Thierstein um-



Carl Ludwig von Erlach (1746–1798). *Maréchal de camp* in französischen Diensten. 1798 tapferer und treuer Oberbefehlshaber der bernischen Armee. Am 5. März 1798 von aufgebrachten Landstürmern zu Wichtrach ermordet, in der Tat ein Opfer verwirrter Zeit. Aus dem Buch «800 Jahre Berner von Erlach» von Hans Ulrich von Erlach, Benteli Verlag, Bern, 1989.

fasste 4 Mann, von denen einer als Wache vor dem Wirtshaus in Bärschwil zu stehen hatte. Der Posten Dornachbrugg zählte 5 Mann, zu denen im Schloss Dorneck weitere zwei kamen. Zwei Offizieren war Mariastein anvertraut.[209]

Mit anderen Worten: Solothurn versah den militärischen Polizeidienst, und auch das nur mit minimalen Kräften. Die dazu eingesetzten Truppen entstammten, im quantitativ primär in Betracht kommenden Leberberg wenigstens, von Silvester 1797 an den Bataillonen Gösgen, Olten und Bechburg. Altermatt sorgte in den letzten Dezembertagen durch Dezentralisierung der Munition für bessere Mobilmachungsvoraussetzungen.[210]

Das waren klare Zeichen für den Widerstandswillen, allerdings nur für den Fall, dass die Franzosen noch mehr wollten, denn am 18. Dezember bewilligte der bernische Grosse Rat dem französischen General Laurent Gouvion Saint-Cyr, 50 Mann über den Tessenberg nach La Neuveville zu entsenden, und am 19. Dezember schlossen Berner (Oberst Stettler von Bipp, Kommandant in Nidau), Solothurner (Oberst Peter Joseph Glutz) und Franzosen (Fontenay Dorsonval) eine auf gute Nachbarschaft ausgerichtete Militärkonvention[211], was ja nur einen Sinn hatte, wenn es galt, sorgfältig jeden Anlass für einen militärischen Zusammenstoss zu vermeiden. Der Irrtum war, dass Bonaparte und das Direktorium gar keinen Anlass brauchten und einen solchen, wäre er unwillkommen gewesen, auch nicht benutzt hätten, sondern nun nur noch die Gesamthaltung der einmal zum Opfer ausersehenen Schweiz betrachteten. Diese schweizerische Gesamthaltung war nicht eben kraftvoll.

Bernische Konzilianz

So beauftragte am 20. Dezember 1797 der bernische Kriegsrat Carl Ludwig von Erlach damit, darüber zu wachen, dass *«überhaupt keine ostensible Vertheidigungs-Anstalten»* getroffen würden, *«damit nicht etwa der im Erguel commandirende französische General hierdurch veranlasst werde die Truppen an unsern Grenzen zu vermehren»*.[212]

An diesem Tag standen rund 3000 Berner unter den Fahnen, vis-à-vis, im Süden des ehemaligen Bistums Basel, etwa gleich viele Franzosen. Auf die Weihnachtszeit hin verringerte der bernische Kriegsrat die Truppenzahl. Mittlerweile hatten die Franzosen auch in Gex eine erste militärische Präsenz aufgebaut, so dass Welschseckelmeister Wolfgang Charles de Gingins riet, zur Vermeidung von Missbräuchen die Hochwachtfeuer zu entladen[213], das heisst aus Sorge vor einem Aufstand das Hauptmittel für eine schnelle Mobilmachung ausser Funktion zu setzen. Die Waadt, anders hält es schwer, Gingins zu interpretieren, wollte in ihrer Mehrheit nicht bei Bern bleiben. Anders das

Seeland, das Erlach gegen Ende Dezember rekognoszierte. Hier galt es, so trug der General am 28. Dezember 1797 dem Kriegsrat in Bern vor, den Kampf weit vorne zu führen, weil es der *«Wille des ganzen Volkes, das wir nicht verlassen können, wenn es ein Gleiches für uns tun soll, und weilen wir trachten sollen, solche erschröckliche Gäste von jedem Flekken unseres Landes abzuhalten»*. Beim glücklichen Verlauf der Kämpfe könne die bernische Reserve über Zihl und Aare in den Rücken der Franzosen gebracht werden. Die bernische Armee könne so vielleicht *«das Münsterthal und Erguel wieder einnemmen, woraus unter Umständen sehr unvorhergesehene Sachen entstehen könnten»*.[214] Hier sprach das tapfere Herz des Generals.

Der Grosse Rat seinerseits beschloss am 5. Januar 1798 mit Mehrheit: *«Militärische Anstalten seyen gegenwärtig nicht rahtsam weilen dadurch die Gährung vermehrt, fremde Hilf provociret, und die Furcht vor einem Krieg vermehrt werden könnte.»*[215] Immerhin sollten die Waadtländer Truppen vereidigt werden; es gelang am 10. Januar einigermassen unter Wahrung der Apparencen.[216] Auch wurde Landvogt Rudolf von Weiss in Moudon am 12. Januar zum *«Commandanten in der Waadt»* ernannt und erhielt die Vollmacht, zusammen mit den ihm beigegebenen Kriegsräten *«die nöthigen Truppen zur Sicherung des Landes aufzubieten»*.[217]

Wenn das Wort Fehlbesetzung nicht eine Vokabel ohne Sinn ist, muss die Ernennung von Weiss als eine solche betrachtet werden. Als Charakteristik dieses leider völlig überforderten Menschen mag genügen, dass ihn Laharpe in Paris am 1. Februar 1798 als *«ridicule général Weiss»* bezeichnete, *«qui pourrait s'appliquer à juste titre le ‹Veni, Vidi, Fugi›»*.[218]

Wie weit der Versuch Berns ging, das französische Gewitter durch Konzilianz zu beschwören, ist aus der den Franzosen in jenen Tagen erteilten Genehmigung zu ersehen, eine Kolonne von 30 Mann aus Biel über Nidau, Erlach und Sankt Johannsen nach La Neuveville ziehen zu lassen.[219]

Die französischen Truppen im Süden des ehemaligen Bistums Basel wurden später, nach der Ernennung Schauenburgs zum Oberbefehlshaber, in dessen *«corps d'armée qui va se rassembler dans l'Erguel»* integriert.[220] Gouvion Saint-Cyr freilich blieb nur bis zum 8. Januar 1798 in seinem Kommando und wurde danach von seinem Mitstreiter Jean Baptiste Nouvion abgelöst. So war es dieser, welcher am 5. Februar 1798 Schauenburgs Befehl erhielt, dessen vorgesehenes Hauptquartier Biel zu besetzen[221], was er auch sogleich ins Werk setzte.[222]

Zerrissenes Bern

Im Innern der Republik Bern gingen am Jahresanfang 1798 die

politischen Strömungen durcheinander: Widerstandswille und Bereitschaft nachzugeben, Reformeifer und unbedingtes Festhalten am Hergebrachten waren in fast beliebiger Kombination anzutreffen und förderten das bereits für Mitte Januar feststellbare wachsende Misstrauen insbesondere zwischen den Offizieren und ihren Mannschaften. Die Emmentaler Soldaten fürchteten von ihren Offizieren Verrat, lautet am 17. Januar eine Meldung.[223]

Hier ist, anderthalb Monate vor den tragischen Märzmorden, jenes Verratsgeschrei zu hören, ohne das die Bluttaten nicht verständlich wären. Erhoben wird dieses Geschrei von Emmentaler Soldaten. Der Landvogt von Signau, Beat Emanuel Tscharner, von dem die Meldung stammt, sieht hinter diesem Misstrauen, das er auch Oberländern zuschreibt, Agitation von aussen. Der Wichtigkeit der Überzeugung, verraten zu sein, wegen ist es hier am Platze, zunächst den ursprünglichen emmentalischen Strang, der als Hauptstrang der Tradition überhaupt anzusprechen ist, zu skizzieren, sodann, um ein volleres Bild zu erhalten, die übrigen Quellen jener für den bernischen Staat und seine Armee so höchst verderblichen Überzeugung bereits hier kurz anzusprechen, der Überzeugung, verraten zu sein, die am Ende bis hin zum Schultheissen fast alle oder sämtliche Angehörigen der Republik Bern erfasste.

Das Emmental, hier als Kulturlandschaft im weiteren Sinne und nicht in seinen präzisen historischen Grenzen verstanden, hatte ja schon vor dem Bauernkrieg von 1653 seine Gravamina, ohne die Niklaus Leuenberger gar nicht zu einer historischen Figur geworden wäre.

Dass die Erinnerung an die Repression nach dem Zusammenbruch des Aufstandes sich mit den Ambitionen von reich gewordenen, aber politisch nach wie vor von der obersten Verantwortung in der Republik Bern ausgeschlossenen Angehörigen der lokalen Eliten zu nachhaltiger Unzufriedenheit verband, äusserte sich im Laufe des Jahres 1797 zunächst durch vernehmbare Unruhe, im Dezember dann im klaren Widerstand gegen die militärischen Abwehrmassnahmen Berns.

Ein anonymer Brief an den Schultheissen Albrecht von Mülinen schildert missbilligend, aber klar die Stimmung des Jahres: *«In den Schenken des Emmenthals, auf den Kirchhöfen vor und nach dem Gottesdienst wird offt vor vielen ganz anders denkenden Zeugen Neuerung und Auflehnung so frey und ungescheut als immer in einem Jakobiner-Club zu Paris geprediget und angerühmt.»*[224]

Uralter schweizerischer Protestkultur gemäss, die von den Regierungen nie gern gesehen wurde, aber untrennbar zum Milizsystem gehört, wollte am 17. Dezember 1797 Obmann Niklaus Augsburger

in Grosshöchstetten von einer Gemeindeversammlung die Frage an die Regierung richten lassen, zu welchem Zwecke sie Truppen aufgeboten habe.[225]

Befreier oder Unterdrücker

Dahinter versteckte sich ganz offensichtlich eine, wenigstens im Wandschmuck des *Bären* in Langnau bis heute nachlebende, spezifisch emmentalische Mehrheitsüberzeugung, die Franzosen seien eher als Befreier denn als Feinde zu betrachten. Unterstützung aus Langnau und Zäziwil liess das Grosshöchstetter Unternehmen im zweiten Durchgang als erfolgversprechend erscheinen, bevor es von staatstreuen Amtsträgern verhindert und Augsburger samt drei Anhängern verhaftet wurde. Da die Emmentaler Neuerer, auf die ein Laharpe für die Umgestaltung der Schweiz zählte[226], in enger Verbindung zu einem Club von Unzufriedenen in der Stadt Bern um Cornelius Henzi standen, wurde auch dieser revolutionäre Focus durch die Obrigkeit gesprengt.

Henzi konnte fliehen und warf sich den Franzosen als feuerspeiender Publizist – *«on va faire brûler quelques châteaux [...] pour servir de signaux aux habitants de l'Emmental, sur la manière dont ils doivent venger leurs concitoyens emprisonnés»* – in die Arme[227], seine Gefolgsleute Samuel Plüss und Gottlieb Ludwig Sybold wurden verhaftet.[228]

Die Verurteilung von Augsburger zu sechs Jahren Festungshaft und von Sybold zu vier Jahren zeigt, wie ernst die Obrigkeit den Widerstand gegen die militärischen Aufgebote nahm. Das Nettoergebnis eines solchen Widerstandes konnte allerdings kein anderes sein als die militärische Schwächung Berns.

Den Clubbisten stellte sich nun das Problem, dass für die Mehrheit aller Menschen damals und heute ein Feigling ist, wer sich um den Kampf gegen den Landesfeind herumdrückt, und diese Überzeugung musste einem Augsburger und einem Henzi in den Weg kommen. Da öffnete der absurde, aus der Luft gegriffene Vorwurf des Verrats gegen die Offiziere, am 17. Januar 1798 für das Herz des Emmentals klar dokumentiert, einen ehrbaren Ausweg. *«Wir kämpfen nur deshalb nicht, weil wir fürchten müssen, verraten zu werden.»*

So oder ähnlich werden die Soldaten in der Regel wohl tatsächlich empfunden haben, ihre agitatorischen Chefs wenigstens teilweise auch. Nur so konnten Verhaltensweisen entschuldigt werden, die schliesslich über die Agitation des Langnauer Clubs einerseits, zweier Seftiger[229] andererseits, um die Truppen *«von einer Gegenwehr gegen die Franzosen abwendig zu machen»*[230] in die Meuterei des 1. März ausliefen, als Johann Rudolf von Graffenrieds Emmentaler in Büren an der Aare erklärten, nicht wie von General Carl Ludwig von Erlach

befohlen, den Fluss überschreiten und den Franzosen auf den Leib rücken zu wollen, sondern vielmehr *«die Franzosen in fremdem Gebiet nicht anzugreifen»*.[231]

«Canton et vallée de l'Emmenthal»

Die Herauslösung des Emmentals aus dem bernischen Staatsverband, die Konstituierung von Brandis, Sumiswald, Trachselwald, Burgdorf, Thorberg und Landshut zum *«canton et [...] vallée de l'Emmenthal»*[232], die Separatkapitulation dieses neuen Staates mit General Schauenburg am 4. März 1798[233] und die Verweigerung des Kampfes durch das Bataillon Siegenthaler in Deisswil am 5. März[234] waren nur der folgerichtige Abschluss dieses Prozesses.

Der agitatorisch in die Welt gesetzte Verratsvorwurf gegen die Offiziere beschleunigte, wie von seinen Urhebern vorgesehen, den revolutionären Prozess. Die mit gezielter agitatorischer Absicht ausgestreute Verratsbehauptung konnte auf fruchtbaren Boden fallen, weil die französische Sprache, deren sich die Patrizier bedienten und die das Volk nicht verstand[235], sowie die extreme Zurückhaltung der am Leben und an ihrem privaten Vermögen bedrohten Angehörigen der Obrigkeit, vor allem aber die Kultur der Geheimhaltung von Staatssachen und damit auch des Inhalts von diplomatischen Verhandlungen der These eine gewisse Plausibilität verliehen.

Kommt diesen kulturellen Faktoren insgesamt die Rolle eines zweiten Stranges der Verratstradition zu, so ist die in einzelnen Fällen klar dokumentierte Weitergabe von politischen und militärischen Informationen an die Franzosen[236], also der Verrat im Sinne der Gesetze, als dritter Strang zu betrachten, die Annahme des inhaltlich in Bern geheimgehaltenen Ultimatums Brunes – Abdankung und Entlassung der Truppen – durch die Berner Regierung am 2. März als vierter Strang, das durch die unsinnigen Befehle des Kriegsrates vom 1. und vom 2. März (Gegenbefehl gegen Erlachs Angriffsbefehl am 1. und Rückzugsbefehl der Divisionen am 2. März) entstandene Chaos als fünfter, die Doppelzüngigkeit der Provisorischen Regierung am 4. März (geheimgehaltene Kapitulation bei gleichzeitigen kriegerischen Aufrufen der Militärkommission) schliesslich als sechster Strang. Guillaume Marie Anne Brune war nur unvollständig, nicht grundsätzlich im Irrtum, als er am 7. März an Aussenminister Talleyrand berichtete: *«[...] messieurs de Berne espe-*

David Müslin (1747–1821), Prophet und Zeuge des Übergangs, Helfer, später Pfarrer im Münster zu Bern. Zeichnung von Eduard Kaiser aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.



raient que leurs Négotiateurs arrêteraient mes mouvemens, et me jetteraient dans des incertitudes par des propositions astucieuses, j'ai profité des délais qui resultaient naturellement de leurs solicitations pour me donner tous les moyens de force propres à les reduire. Cependant, leurs fréquentes allées et venues, et le bon accueil que je leur fesais repandaient des soupçons dans le parti olygarchique. les plus fanatiques prononcerent le mot de trahison, et ce mot fit germer dans la masse des idées terribles, les milices se défièrent de plusieurs de leurs chefs; deux Colonels furent tués à Coup de fusils.»[237]

Verratstradition

Die verschiedenen Stränge der Verratstradition werden uns im Verlaufe unseres Gangs durch die Ereignisse wiederholt begegnen, sind aber auch einzeln besser verständlich, wenn man die gegenseitig verstärkende Wirkung aller sechs Stränge – jeweils ab ihrer Entstehung – nicht aus den Augen verliert.

Der damalige Helfer und spätere Pfarrer am Berner Münster David Müslin erlebte noch Monate nach dem Zusammenbruch die Kraft der allgemeinen Überzeugung, verraten worden zu sein. Nach seiner Beobachtung richtete sich die dadurch enstandene Wut primär gegen die Angehörigen der ehemaligen patrizischen Regierung: *«Und doch sind eben diese Regierungsglieder noch immer nicht nur der Gegenstand des Hasses Vieler, besonders vieler Landleute, sondern sogar das unverhohlene Ziel ihrer Rach- und Mordsucht. Sie haben es gar kein Hehl, dass es mit den begangenen Mordthaten noch nicht genug sey, und dass sie nur auf gute Gelegenheit warten, an noch mehreren Andern, gewiss ebenso Unschuldigen, zu Mördern zu werden.*

Grosser Gott! wie tief muss ein Volk gefallen seyn, wo Mehrere am lichten Tage vor einer Versammlung von wohl 30 Personen solche Aeusserungen sich erlauben dörfen! Es gehört zur Schilderung Berns, wie es ist, es der Nachwelt zu sagen: dass wir das unschuldige Opfer der Volkswuth sind, das mit einer fast unbegreiflichen, und nur aus geheimen fortdauernden Aufwicklungen erklärbaren Verblendung Verrätherey sucht, wo doch bloss Obergewalt auf der einen, und Unwissenheit, Unordnung und Feigheit auf der andern Seite das ganze Geheimnis unserer Niederlage aufzulösen mehr als hinreichend sind.»[238]

Das seit dem Januar 1798 dokumentierte Misstrauen zwischen Offizieren und Soldaten in Teilen des bernischen Heeres fand sein Spiegelbild in den Beziehungen zwischen den eidgenössischen Orten. Der nach Bern gekommene Zürcher Oberst Melchior Römer betonte, Ruhe und Ordnung im Kanton Zürich und dessen eigener Grenzabschnitt seien bei der Bemessung der Grösse des Hilfskontingents nicht ausser acht zu lassen,

während umgekehrt die Berner – begreiflicherweise – soviel wollten, wie nur irgend möglich.

Kuriose Empfehlung der Ausserordentlichen Gemeineidgenössischen Tagsatzung

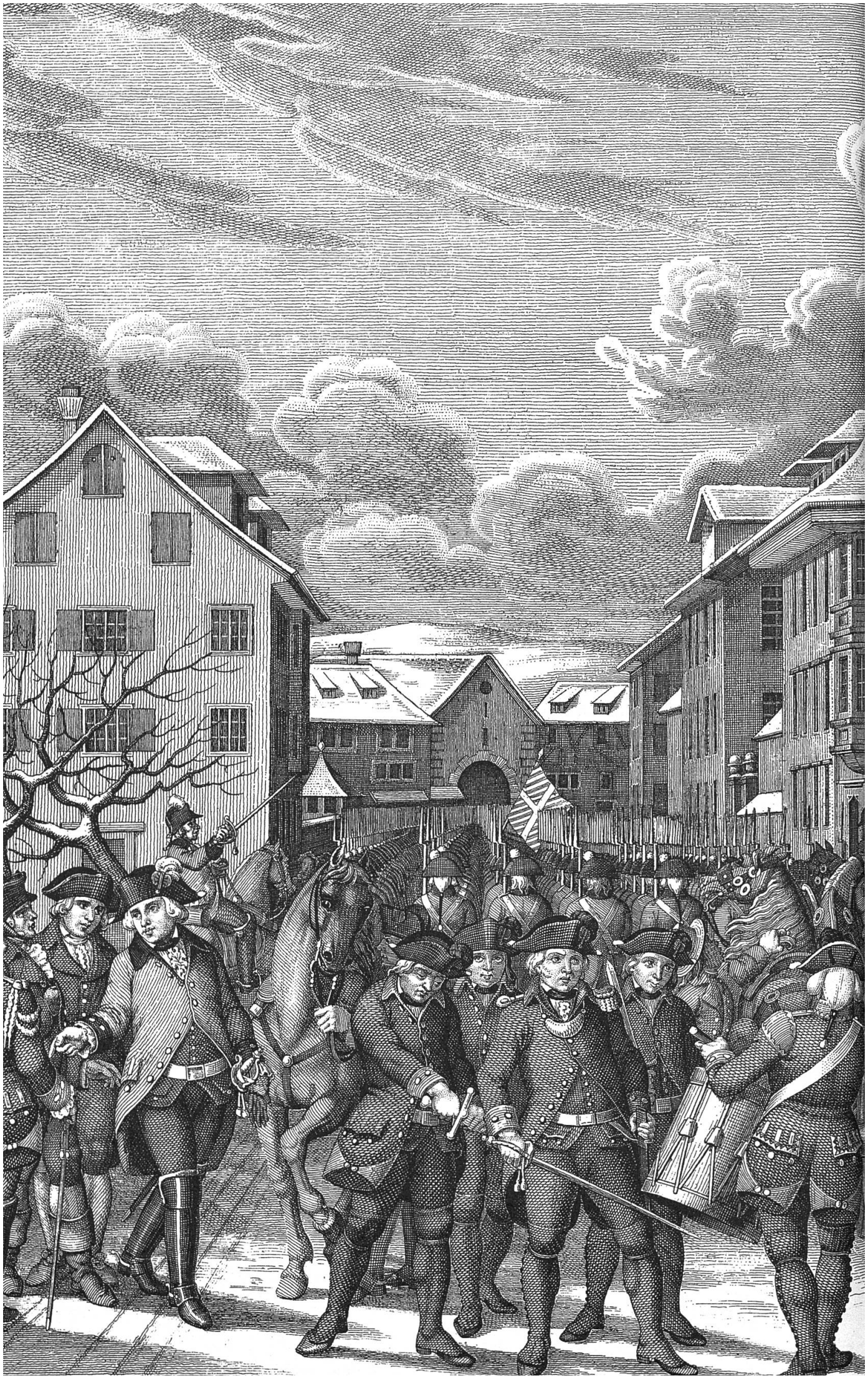
Die starke Zurückhaltung des Zürchers, eine Haltung, der die Angehörigen des alteidgenössischen Vororts bei aller Tapferkeit bis zum 5. März konsequent treu bleiben sollten, passt fugenlos ins Bild der kuriosen Empfehlung der Ausserordentlichen Gemeineidgenössischen Tagsatzung in Aarau (27.12.1797 bis 31.1.1798), welche den nach Bern geschickten eidgenössischen Repräsentanten beliebt machte, zu erwägen, ob sich nicht nur die der Gefahr unmittelbar ausgesetzten Stände über ihre Verteidigung zu verständigen hätten.[239] Dieselbe Tagsatzung, an der Karl Albrecht von Frisching Bern vertrat, regte an, in der Waadt alle *«militarischen executionen»* einzustellen, *«weilen dadurch frembde Einmischung provocirt»* werde.[240]

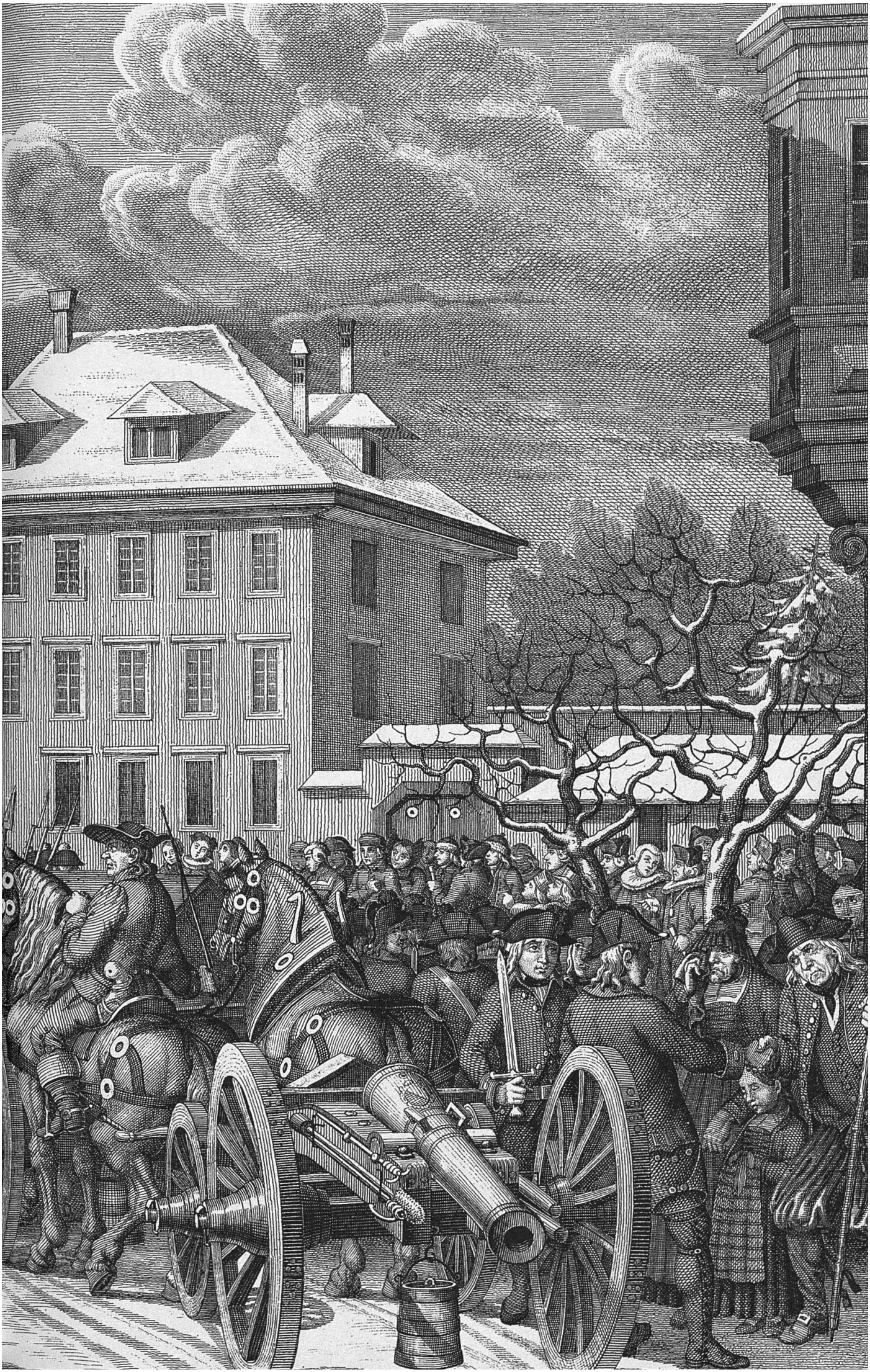
Mittlerweile hatte General Philippe Romain Mesnard sein Hauptquartier in Carouge aufgeschlagen und seine Brigade Jean Joseph Magdelaine Pijon (2. Leichte, 18. und 25. Linien-Halbbrigade) im Raum Gex, Divonne und Versoix, die Brigade Antoine Guillaume Rampon aber (32. und 75. Linien-Halbbrigade) in den Räumen Meyrin, Sacconex, Pregny sowie Thonon und St-Gingolph zusammengezogen.[241]

Welche Gefahren unter diesen Umständen (eine unwillige Waadt, die Aussicht auf französische Hilfe, der mögliche Einsatz von Deutschberner Truppen im Welschland) dem Zusammenhalt der Schweiz drohten, ist kaum zu überschätzen.

Es ist keine Übertreibung, zu sagen, dass hauptsächlich die Tatsache, dass im Frieden von Campo Formio die Helvetische Republik genannt war, Frankreich also bei einer Zerstückelung der Schweiz Österreich einen Kriegsgrund geliefert hätte, die völlige Zerstörung unseres Landes verhinderte. Dass die revolutionären Prozesse im westlichen Teil des Landes, in Basel, in der Waadt, in einem Teil Freiburgs und einem Teil des Wallis, bis in die Einzelheiten hinein nach einem von Frankreich angeordneten Plan abliefen, steht jedenfalls fest.

Legende zur nächsten Doppelseite
Aufstellung des zürcherischen Hilfskontingents im Talacker für den Abmarsch nach Bern. Oberst Melchior Römer würde am 1. März 1798 mit General Carl Ludwig von Erlach angreifen, käme nicht der Gegenbefehl aus Bern dazwischen. Tatsächlich kommen die Zürcher nicht zum Schuss. Lithographie nach Zeichnung von Hans Jakob Oeri (1782–1868), aus dem Buch «Geschichte der Zürcherischen Artillerie», herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, 1850.





Am 13. Januar entstand in Lausanne ein *comité central* aus Vertretern verschiedener Waadtländer Städte.[242] Tags darauf bettelte Laharpe in Paris bei Barras um die Intervention Frankreichs in der Schweiz: *«Dans ces circonstances, Citoyen Président, il serait instant qu'un agent français intervînt au nom du garant, tant afin d'accélérer la marche pour la diriger vers le but qu'on se propose sans doute, la régénération de la Suisse entière. L'approche des braves d'Italie, donnerait à ses discours un très grand poids, et préviendrait le désordre.»*[243]

15. Januar 1797: Beschluss zur Einsetzung eines französischen Kommissärs in der Waadt

Tags darauf konnte Laharpe die Einsetzung eines französischen Beauftragten an den Léman melden: *«[…] un commissaire français leur sera envoyé pour diriger leur marche vers le grand but: l'indépendance du Pays de Vaud et la formation d'une République helvétique dont le Pays de Vaud formera un canton ou un département.»*[244] Genfer, dies sei hier nebenbei erwähnt, wollte Laharpe in seinem neu zu schaffenden Kanton oder Departement keine haben.

Die alte mit Zürich und Bern verbündete Republik hatte sich in die Arme Frankreichs geworfen und stand auf dem Aussterbeetat: *«Les Genevois font tant de sottises qu'ils pourraient à la fin s'en repentir. On ne veut pas d'eux ici, et il serait très fâcheux pour le Pays de Vaud d'être accolé à de si mauvaises têtes.»*[245] Das *Comité de réunion* von Lausanne unter Jean Marc Bonnard und in seinem Gefolge auch die *Commission de surveillance provisoire magistralement établie à Vevey* rühmten am 16. und 17. Januar 1798 das *«arrêté protecteur du Directoire».*[246]

Die revolutionären Waadtländer Komitees benützten eine auffällige Sprache, als sie am 22. Januar die Franzosen – will sagen die Generale in Genf und Carouge – fragten: *«Si les Allemands avancent, pouvons nous compter sur le secours de Français?»*[247]

Gleichzeitig gestattete in Bern, wo Frischings Abwesenheit den Widerstandswillen stärkte, der Grosse Rat dem Kriegsrat genau das, nämlich den Einsatz von Deutschbernern im Waadtland.[248]

Mässige bernische Reaktionen

Bern bot am 23. Januar fünf Bataillone auf, von denen freilich eines, dasjenige von Avenches, durch die Waadtländer Revolution tags darauf beziehungsweise durch die faktische Preisgabe des Waadtlandes durch *Schultheiss, Rät und Burger* auf die andere Seite der Demarkationslinie geraten sollte.

Die Bataillone Seftigen und Emmental wurden nach Gümmenen,

das Bataillon Oberland nach Seedorf und das Bataillon Simmental nach Murten befohlen. In jener altberühmten Stadt hatten sich ausserdem die Jägerkompanie Konolfingen, die 6. Scharfschützenkompanie und die 4. Dragonerkompanie Hindelbank einzufinden.[249]

Wenig später erhielten auch die Bataillone Thun und Oberland den Marschbefehl nach Murten.[250] Weiter als bis Murten aber sollte niemand mehr vorrücken, der Ratsbeschluss vom 23. Januar bestimmt deutlich *«keine ferneren Truppen vorrucken zu machen, für einmahl als da wo sie sich befinden»*.[251] Dass Bern sich zurückhielt, verwies seine Parteigänger in der Waadt, wenigstens jene Mehrheit, die auf Leben und Eigentum Wert legte, praktisch auf Rudolf von Weiss in Moudon.

In Moudon allerdings war wenig kriegerischer Geist zu verspüren. Weiss meldete, es sei *«nicht rahtsam sich in Gegenwehr zu stellen, sonst ein Blutbad zu besorgen»*.[252] In der Tat ist der Feind ja immer friedlich, wenn man ihn gewähren lässt.

Damit waren Berns Freunde in der Waadt, von denen es viele gab, praktisch gezwungen, sich auf die Seite der Revolution zu schlagen, denn Sicherheit und Eigentum waren anders nicht mehr zu garantieren.

Dasselbe galt mutatis mutandis auch für Freiburg und dementsprechend auch für die bernisch-freiburgischen Gemeinen Herrschaften.

Als Illustration für die Wirkung, die der Entzug der obrigkeitlichen Sicherheitsgarantie fast überall entfaltete, sei hier Grandson erwähnt. Historisch gehörte diese bernisch-freiburgische Gemeine Herrschaft nicht zur Waadt und wollte nach dem Willen des Rates dieser berühmten Stadt auch am 25. Januar nicht dazu gehören, sofern die Regierungen die Verteidigung *«contre tout aggresseur»* sicherstellen könnten.[253]

Das konnten sie nicht, und am 26. gab Grandson dem Drängen der Agitatoren nach und schloss sich der in Lausanne proklamierten Lemanischen Republik an.[254]

Am 27. Januar waren neben der Waadt auch die Freiburger Vogteien Châtel-St-Denis, Romont, Bulle und Estavayer revolutioniert. Der Freiburger Rat leitete eine Reform ein, zu der Wahlen von Repräsentanten nötig wurden.

28. Januar 1797: Freiburg proklamiert den Anschluss an die Waadt

Am 28. Januar konstituierte sich aufgrund der irregulär durchgeführten Wahlen ein aus 32 Mitgliedern bestehendes *Comité central provisoire et permanent de la ville de Fribourg*. Dieses schickte zwei Abgeordnete nach Lausanne, um den Anschluss Freiburgs an die Lemanische Republik zu proklamieren.

Der Wortführer dieser Delegation, François Duc, behauptete,

mittlerweile sei in Freiburg der Freiheitsbaum gepflanzt worden. Dies hatte jedoch die Regierung zusammen mit durchaus nicht revolutionär gesinnten Bauern verhindert. Als am Abend des 30. Januar 260 bewaffnete Waadtländer vor der Porte de l'Etang erschienen, schlug ihnen Freiburg das Betreten der Stadt ab und rief ein bernisches Bataillon als Garnison in die Stadt.[255] Châtel-St-Denis, Romont, Estavayer, Bulle blieben jedoch verloren.

Auch den besten höheren Berner Offizieren war im Januar 1798 aus im einzelnen zwar leicht nachvollziehbaren Gründen, aber doch in einer beachtenswerten und vielleicht signifikativen Übereinstimmung nicht darum, die Franzosen aktiv zu bekämpfen.

Gabriel von Erlach erklärte sich für zu alt, Johann Rudolf von Graffenried schlug einen Informanten, der ihm die Nachricht von starken französischen Truppenkonzentrationen im Raum Porrentruy brachte, mit dem Stock zur Tür hinaus, weil er selbst an eine geringere Zahl glaubte und glauben wollte[256], und Carl Ludwig von Erlach war krank.[257]

Gefühl internationaler Isolation

Ist es denkbar, dass es eine Art von unausgesprochener, durch die extreme Zurückhaltung der Eidgenossen und das Gefühl internationaler Isolation geförderte Commu-

nis opinio gab, welche besagte, es sei klug, auf die Waadt in einer Art zu verzichten, dass man sie später bei besserer Gelegenheit wieder zurückfordern könne und auf jeden Fall die Verantwortung für den Verlauf nicht direkt tragen müsse, aber doch den Vorteil daraus ziehen könne, nämlich die volle Befriedigung der französischen Forderungen und deshalb den Frieden mit dem übermächtigen Frankreich?

Es ist nicht möglich, die Frage schlüssig zu beantworten, sie darf aber gestellt werden, weil die Vorgänge bis zum 24. Januar und unmittelbar danach alles andere als einen kräftigen bernischen Willen zur Behauptung der Waadt zeigen, von der extremen Zurückhaltung des mitbetroffenen Freiburg und der ausserdem noch verbleibenden zehn mit Bern verbündeten eidgenössischen Orte (das Basel Peter Ochs' war revolutioniert) ganz zu schweigen.

Der Befehl Landvogt Ludwig von Bürens an die bernischen Kommandanten, nicht weiter in die Waadt vorzurücken, wurde zwar am 24. Januar vom Grossen Rat kassiert und der Kriegsrat beziehungsweise Oberst Rudolf von Weiss wurden als zuständige Instanzen bezeichnet[258], aber das war angesichts der an diesem Tag ausbrechenden Waadtländer Revolution mit ihrem Verbrennen von Bären und Errichten von Freiheitsbäumen und dem Befehl Mesnards an Pijon, *«de faire respecter par les Suisses les habitans*

de Vaud», und an Rampon südlich des Sees, sich zum Einmarsch bereitzuhalten[259], nur ein Wahren der Apparencen.

Den entschieden französischen Einfluss lässt auch Abram David Bergiers Schilderung der Lausanner Ereignisse erkennen, wie er diese noch am 24. Januar 1798 für Laharpe zu Papier brachte: *«La proclamation de Ménard et Desportes a produit tout l'effet que nous en attendions. Arrivée hier à sept heures du soir, demi-heure après elle a été connue de toute la ville, et aussitôt la cocarde verte a été placée sur plusieurs chapeaux couvrant des têtes influentes. Ce matin, le Deux-Cents en coprs s'en est paré et a été imité par la généralité des citoyens; le drapeau vert, avec l'inscription: République lémanique flotte à la Palud; un arbre de la liberté surmonté d'un bonnet vert est élevé sur la place de Saint-François, et tous les baillis ont déguerpi.»*[260]

Die Waadt wird zur «Lemanischen Republik»

Die Waadt war zur Lemanischen Republik geworden, auf ihrem Boden standen französische Truppen. Wenn das Direktorium in Paris die Wahrheit gesagt hatte, dass es ihm nämlich um die Waadt ging, war der Krieg mit Frankreich zu vermeiden und es ging nur noch um die Bereinigung der Grenzen der Waadt.

Dass sogar Freiburg fast vollständig und die Waadt weitestgehend revolutioniert werden konnten, war eine Folge der bernischen Zurückhaltung. Die Franzosen dagegen bliesen kräftig ins revolutionäre Feuer, Mesnard signalisierte Abgeordneten von Nyon seine *«instructions qu'il a reçues du directoire sur l'intégrité de leur pays et sur la liberté qu'il doit jouir»*.[261] Das Ergebnis war gewesen, dass am 24. Januar die symbolischen Bären in der Waadt vielerorts in Flammen aufgingen, dass sich Freiheitsbäume erhoben.[262]

So richtig klar war die Lage den Verantwortlichen in Bern am Abend des 24. Januar jedoch noch keineswegs, wie die Abordnung eines Kommissärs zum Landvogt nach Lausanne beweist[263], an eine Amtsstelle also, die es gar nicht mehr gab.

Der mittlerweile in Murten eingetroffene Graffenried meldete am 25. Januar realistischer, die Waadt sei vollständig revolutioniert.[264] Zwar waren noch einige berntreue Stützpunkte auszumachen – der Gubernator in Payerne konnte zum Beispiel melden, die bäuerliche Bevölkerung sei noch gut gestimmt[265] und 92 Bürger von Leysin wollten Unterstützung, um sich gegen die *oppression* der Lemaner zu wehren[266] – aber in Bern war kein Wille mehr vorhanden, die Waadt zu behaupten. Zu deutlich ist die Sprache, die der Rückzug des Artillerieparks von Avenches nach Gümmenen spricht.[267]

Dazu passt, dass ein deutlich zurückhaltender gewordener Kriegs-

rat dem Bataillon Simmental befahl, in Belp, der Jägerkompanie Konolfingen in Gümligen und der 4. Dragonerkompanie Hindelbank gar, zu Hause zu bleiben.[268] Das Bataillon Avenches, dem noch immer Befehle zugesandt wurden, hatte in Avenches, das Bataillon Thun in Thun zu verbleiben. Das Bataillon Konolfingen gehörte nach demselben Kriegsratsbeschluss nach Murten, das Bataillon Seftigen nach Gümmenen, das Bataillon Emmental nach Kappelen, das Bataillon Oberland schliesslich nach Seedorf.[269]

Der Kriegsrat in Bern führte durch diese Dispositionen das von ihm vorweggenommene Ergebnis, die Revolutionierung der Waadt erst ganz herbei.

25. Januar 1797: Mesnards Ultimatum an Berns Oberbefehlshaber in der Waadt

Mesnard sandte am selben 25. Januar seinen *Aide de camp* Autier zum nicht abberufenen bernischen Oberbefehlshaber der Waadt, Oberst Rudolf von Weiss, mit folgendem Ultimatum nach Yverdon: «*Je vous somme donc, Monsieur le Général, au nom de la République française, et d'après les ordres du directoire exécutif, de retirer sur le champ du Pays de Vaud les troupes de Berne et de Fribourg, et de laisser aux habitants du pays de Vaud le libre exercice de leurs droits, réclamations et recours; si non, Monsieur le Général, je me verrai obligé de repousser la force par la force.*»[270]

In Thierrens fielen dann bekanntlich Schüsse, Schüsse auf französische Husaren und Waadtländer Dragoner, die trotz Haltgebot der örtlichen Miliz weiterritten. Es waren propagandistisch verwertbare erste Schüsse dieses merkwürdigen Krieges der, angesichts der Waadtländer auf beiden Seiten, in einem allerdings sehr bescheidenen Ausmass auch stets ein Bürgerkrieg war.

Autier erlebte die Ereignisse als Hauptbetroffener und schilderte sie noch am selben Abend in einer Depesche an Mesnard: «*Parti de Moudon pour me rendre à Yverdun, pour y porter la dépêche au général de Weiss, à 8 heures du soir, à deux lieues d'Yverdun, quatre hommes sortent d'un bois et courent vers le village de Thierrens, dont nous étions éloignés d'à peu près trente pas. Je dis à un hussard de mon escorte de savoir ce que c'est. Il s'avance et est étendu par terre mort. J'ordonne à la voiture dans laquelle j'étais d'arrêter. Alors partent dix à douze coups de fusils qui blessent un dragon du pays, dispersent quatre officiers de Lausanne qui m'escortaient à cheval. Je descens alors de la voiture; le second hussard est tué à l'instant. Je me jette alors dans le fossé du chemin et courbé je chemine. La fusillade cessée, je reparais sur la grand-route, allant à petit pas pour engager les brigands*

du village de Thierrens de venir à moi et me faire prisonnier, car ils auraient pu me tirer dessus si j'avais couru. Personne ne m'a suivi. Un des deux dragons du pays qui m'attendait plus loin m'a escorté jusqu'à Moudon, où je suis arrivé sain et sauf, après avoir perdu mes deux hussards et avoir eu un dragon blessé sur les deux qu'on m'avait donné à Moudon. Les citoyens de Moudon à cette nouvelle sont venus sur la route à ma rencontre avec des flambeaux pour me chercher et me venger. J'arrive à Moudon, tout était sur pied et jurait d'aller s'emparer du village de Thierrens et le brûler. Je tâchais de l'empêcher; mais la troupe de Lausanne arrive et on veut absolument aller me venger par l'incendie du village. Je vais envoyer à Monsieur le général de Weiss votre lettre par une ordonnance du pays, […]»[271]

26. Januar 1797: Der bernische Grosse Rat gibt die Waadt auf

Thierrens ist das Symbol des Verglimmens der bernischen Herrschaft in der Waadt. Von einer kräftigen Selbstbehauptung der alten Aarerepublik konnte überhaupt keine Rede mehr sein.

Der Grosse Rat stellte am 26. Januar im Gegenteil dem Kriegsrat anheim, was er in Sachen Rückzug der Deutschberner Truppen aus der Waadt tun wolle[272], und der Kriegsrat seinerseits befahl das Bataillon Thun von Avenches, wo er es glaubte, nach Murten zurück, das Bataillon Konolfingen gar von Murten nach Seedorf.[273]

Um für die Gemeine Herrschaft Murten politisch abgedeckt zu sein, richtete der Berner Kriegsrat eine Anfrage an sein Freiburger Äquivalent, ob die Einquartierung von Truppen im Murtenbiet in Ordnung gehe.[274]

Die Waadt war verloren, im verbleibenden Kantonsgebiet wollte sich Bern allerdings behaupten, wie die am selben 26. Januar erlassene Instruktion zeigt, die Hochwachtfeuer in Bereitschaft zu setzen.[275]

Politisch fand die erneute Aktivität der Zähringerstadt ihren Ausdruck in der Ergänzung des Grossen Rates durch demokratisch gewählte *«Ausgeschossene von der Burgerschaft allhier, von den Stätten im Land, wie auch von den Gemeinden dess teutschen Landes»*.[276]

Die Lage in der Waadt kennzeichnete das Anerbieten der *comités* von Nyon, die im Raum Thonon und Evian zusammengezogenen französischen Truppen über den See zu führen einerseits, die Räumung des Schlosses Lucens durch die Berner andererseits.[277]

Brune soll Mesnard als Oberbefehlshaber in der Schweiz ersetzen

In Paris entschloss sich Paul Barras' Direktorium am 27. Januar 1798, Mesnard durch Brune zu ersetzen,



Frédéric-César de Laharpe (1745–1838). 1797 fordert er in Paris Frankreich zur Befreiung der Waadt und zur Intervention in Helvetien auf. Mehr als ein Spin-Doctor ist er aber für die Franzosen nicht, die aus ganz anderen Gründen kommen: da sind die Alpentransversalen zu behändigen und die Staatsschätze und die Wehrkraft des Landes. 1799 ist Laharpe der Mann, welcher den helvetischen Direktor Ochs stürzt. Zeichnung von Eduard Kaiser aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.

diesem den Oberbefehl über alle auf die Schweiz angesetzten französischen Truppen zu übertragen, und ihm zu befehlen, mit Waffengewalt für den Umsturz in Bern zu sorgen: *«[…] entrer dans Berne si, au jour et à l'heure qu'il […] indiquera, les membres du gouvernement de Berne ne l'ont pas averti officiellement de leur abdication.»*[278]

Gleichentags ging an den Kriegsminister die offensichtlich von Bonaparte bestellte Aufstellung, welche 18 Bataillone und 8 Schwadronen der *armée du Rhin* ins Departement Mont Terrible verlegt werden könnten, wo sich bereits zwei Halbbrigaden befänden, deren eine aber Bonaparte für die *armée d'Angleterre* verlange und also abgelöst werden müsse.[279]

Brune erhielt an der Spitze dieser disponiblen Kräfte der *armée du Rhin* einen Direktunterstellten in der Person Alexis Balthasar Henri Antoine Schauenburgs. Diesen ernannte – im Auftrag des Direktoriums – Kriegsminister Barthélemy Louis Joseph Schérer am 28. Januar 1798 zum Oberbefehlshaber über das *«Corps d'armée qui doit se diriger sur l'Erguel»*, ein Korps, das aus 21 Bataillonen und 7 Schwadronen bestehen sollte.[280]

Schauenburg schrieb am 1. Februar aus Strassburg an den Kriegsminister, er werde zunächst nach Delémont gehen, von dort aus die einzelnen Verbände aufstellen und schliesslich weisungsgemäss in Biel sein Hauptquartier einrichten.[281]

Waadt und Teile Freiburgs revolutioniert

Das Etappenziel in Helvetien war erreicht. Nun ging es für das Direktorium ums Ganze. Am 29. Januar 1798 spedierte Laharpe den ersten Fahnenabzug des von Peter Ochs, wohl nach französischer Instruktion, aber durchaus gern redigierten sogenannten *Ochsenbüchleins,* will sagen der Verfassung der Helvetischen Republik, an Brune, dem er verwirrend mitteilte: *«Si quelques-unes des données peuvent servir, je serai trop récompensé.»*[282]

Am 2. Februar erklärten in Paris Frédéric César Laharpe von Rolle, Charles Frédéric Rochat von Rolle, Antoine Henri Jomini aus Payerne, Vincent Perdonnet aus Vevey, Jean Baptiste Romey aus Nyon und ein nicht identifizierter ehemaliger Schweizer Offizier namens Bochud, den Entwurf der helvetischen Einheitsverfassung anzunehmen, um das *«monstre oligarchique appelé Corps helvétique»* zur Helvetischen Republik umzugestalten.[283]

Eifriger Laharpe

Diese Gesinnungstüchtigkeit wurde aber nicht nur von den Schweizer Emigranten am Hofe des Direktoriums erwartet, sondern auch von ihren Landsleuten in der Heimat.

Am 3. Februar verschickte Laharpe in Paris das Ochsenbüchlein an den Léman. Die Art der Vorgän-

ge, die mit Subversion verbundene Inbesitznahme und Umgestaltung eines Nachbarlandes durch Frankreich unter nicht massgeblicher Konsultation einiger schweizerischer Werkzeuge, wird aus dem Brief überaus deutlich, den der Waadtländer in seine Heimat schickte: *«Ce travail infiniment estimable est dû au digne grand tribun de Bâle, Ochs, que j'ai l'avantage de voir souvent et que vous connaissez déjà de réputation. Il a paru au petit nombre de citoyens vaudois initiés aux affaires que le plus sage était de demeurer attachés à la Suisse. Nos mœurs, nos relations commerciales, notre agriculture, etc. tout nous y conviait, et c'est avec une vraie satisfaction que nous avons appris que les vues du général français étaient conformes à nos désirs.»*

Schweizer, die das einmal in der Schweiz eingetroffene Projekt nicht ohne Modifikationen annehmen wollten, nannte Laharpe am 7. Februar in einem Briefe *fous,* welche sich einbildeten, zehn Jahre darüber schwatzen zu können: *«[...] je regarde comme ennemis de leur pays ceux qui voudraient repousser cette planche de salut.»*

Nirgendwo wird der totalitäre Strang im französischen und im helvetischen Denken jener Tage deutlicher sichtbar als hier.

Ja, Laharpe ging am selben 7. Februar 1798 soweit, dem französischen General Brune gegenüber die Politik des Direktoriums in Sachen Ochsenbüchlein quasi amtlich zu erläutern und ihm zu schreiben: *«L'acceptation de l'acte constituionnel, imprimé en trois langues par l'ordre du Directoire exécutif, est une mesure de salut public que vous jugerez sans doute ne devoir pas être suspendue un instant de plus.»*

Tags darauf setzte Laharpe in einen Brief an Philippe Abram Louis Secretan gar die Worte: *«Si la Suisse n'est pas refondue de manière à former une république une et indivisible, conformément au projet de Ochs approuvé par le Directoire exécutif, sa dissolution est inévitable.»*[284] Dass am 3. Februar die von der *Assemblée représentative du peuple vaudois* abgeordneten Henri Monod, André Urbain de La Fléchère und David Abram Bergier an der Seine auftauchten[285], passt fugenlos ins Bild.

Mittlerweile marschierten die Soldaten.

Am 2. Februar waren in Schauenburgs Korps an Infanterie die 31., die 38., zwei Bataillone der 89., die 97., die 3., die 16. Leichte und die 14. Leichte Halbbrigade, insgesamt etwas über 16 000 Mann, und an Reiterei das 17. Dragonerregiment, das 8. und das 7. Husarenregiment sowie das 18. Kavallerieregiment.[286]

Dazu kam etwas Artillerie, in den Park nach Delémont an Stücken zwei Zwölfpfünder, zwei Sechspfünder-Mörser, zwei Achtpfünder und fünf Vierpfünder.[287] Diese Verbände – von Schauenburg selbst am 1. Februar als *«corps de troupes qui doit se rassembler sur les frontières de la Suisse»* bezeichnet[288] – befanden sich am 2. Februar teils bereits im ehemaligen Bistum Basel, teils jedoch auch noch im weiten Dispositiv der *armée du Rhin* bis nach Epinal, Speyer und Homburg verstreut.

In der Führung dienten Schauenburg als Generalstabschef der in Frankreich geborene Schweizer, Veteran der königlich französischen Schweizertruppen und Ludwigsritter Joseph Laurent Demont, als Generaladjutant Philbert Fressinet, als Brigadekommandanten der bereits in der Eidgenossenschaft (nämlich im Südteil des Bistums Basel) stehende Nouvion sowie der geborene Genfer und Veteran der königlich französischen Schweizertruppen Jean Pierre Girard-dit-Vieux.[289]

Schauenburg sah am 7. Februar vor, sein Korps in zwei Flügel zu unterteilen, den rechten Flügel (vier Halbbrigaden unter Nouvion) im Raum La Neuveville, Montagne de Diesse, Biel, Tavannes, Reconvilier, Berlincourt, den linken (drei Halbbrigaden unter Girard-dit-Vieux) im Raum Reinach, Delémont, Moutier.[290]

Überzählige Frauen sind sofort wegzuweisen …

Das Korps Schauenburg wurde von einem strengen Disziplinarier geführt. Typisch ist sein Befehl vom selben 7. Februar, es sei dafür zu sorgen, dass sich bei den einzelnen Verbänden nicht mehr Frauen befänden, als das Gesetz erlaube. Die überzähligen seien sofort wegzuweisen.[291]

In Bern wurden am 27. Januar die Wahlmodalitäten für die demokratisch zuzuwählenden Ausgeschossenen fixiert. Ein Alter von 30 Jahren und Grundbesitz wurde für die passive Wahlfähigkeit verlangt. Die Munizipalstädte sollten je einen *Deputirten* wählen, die Burger Berns in jeder Gemeinde 5. Das Aktivwahlrecht war den *Vorgesetzten d. Gemeinde* zugedacht.[292]

Auf der militärischen Seite erhielt Johann Rudolf von Graffenried, der Generalquartiermeister, in aller Form den Oberbefehl über die in Büren, Nidau, Aarberg und Seedorf liegenden Truppen, *Oberst v. Steiger von Rörswyl* hingegen über jene in Murten, Gümmenen und Kappelen.[293] Das Bataillon Simmental wurde unter das Kommando

Major von Diesbachs gestellt und nach Rossinières, Château-d'Œx und Rougemeont beordert[294] und die 1. Grenadierkompanie des Regiments Aarburg auf die gleichnamige Festung, die 5. Kompanie des 1. Dragonerregiments aber nach Bern befohlen.[295]

Klare Instruktionen an Schauenburg

Kriegsminister Schérer fertigte am 28. Januar nicht nur die Ernennung Alexis Balthasar Henri Antoine de Schauenburgs zum Kommandanten des *«Corps d'armée, qui doit se diriger sur l'Erguel»,* sondern auch die detaillierten Instruktionen aus, was der Ernannte mit seinen 21 Bataillonen, 7 Schwadronen und einer Artilleriekompanie mit 10 Feldgeschützen tun sollte.[296]

Hauptsächlich sollte Schauenburg Brune gehorchen und alle allfälligen bernischen Abgesandten zu diesem schicken, denn nur dieser sei mit Verhandlungen betraut. Zu Kämpfen wolle es die französische Regierung nur *«à la dernière extremité»* kommen lassen. Für *«dépenses extraordinaires»* erhalte er 6000 Livres[297], also 6000 Franken.

An Schauenburgs Chef Brune erging am selben 28. Januar der Befehl, sich sofort nach Versoix zu begeben und das Kommando von Mesnard zu übernehmen[298], der freilich seinerseits sein Hauptquartier nach Lausanne verlegt hatte und seine Truppen einerseits auf der Seestrasse, andererseits über den Léman in die Waadt einrücken liess.[299]

Der bernische Kriegsrat bietet Truppen auf

Carl Ludwig von Erlach hatte sich offensichtlich von seiner Krankheit erholt und befahl Oberstleutnant Steiger, Murten mit allen Mitteln zu unterstützen[300], während der bernische Kriegsrat im grossen Stile Truppen aufbot:

- zwei Bataillone Seftigen nach Kehrsatz
- zwei Bataillone Sternenberg nach Frauenkappelen
- zwei Bataillone Zollikofen nach Jegenstorf
- die Scharfschützenkompanien 1, 2 und 3 nach Interlaken, Thun und Wimmis
- die 2., 3. und 4. Kompanie des 1. Dragonerregiments nach Kirchberg
- das 3. Dragonerregiment nach Langenthal
- das 4. Dragonerregiment nach Aarau
- vier Bataillone Aarburg nach Aarburg
- zwei Bataillone Burgdorf nach Burgdorf
- zwei Bataillone Burgdorf nach Kirchberg
- zwei Bataillone Wangen nach Wangen
- zwei Bataillone Wangen nach Herzogenbuchsee
- zwei Bataillone Aarau und Brugg nach Brugg

- zwei Bataillone Aarau und Brugg nach Aarau
- zwei Bataillone Lenzburg nach Lenzburg
- zwei Bataillone Lenzburg nach Seengen
- zwei Bataillone Zofingen nach Zofingen
- zwei Bataillone Zofingen nach Kulm
- zwei Bataillone Konolfingen nach Worb.[301]

Mit einem Wort: Es galt ernst.

Dies muss jedenfalls das Gefühl des *comité de surveillance* von Payerne gewesen sein, das am selben 28. Januar 1798, 22.00 Uhr, von Avenches aus seine revolutionäre Schwesterbehörde in Yverdon um Unterstützung ersuchte. Die 200 Bauern aus der Gegend von Payerne seien angesichts eines Angriffs der *Allemands* auf den Posten von Faoug auseinandergelaufen und nur 30 Lausanner geblieben…[302]

Am 29. Januar nahm in der Waadt eine neue machtpolitische Realität Gestalt an. Mesnard disponierte die 2. Leichte Halbbrigade nach Lutry, 200 Mann aber als Garnison nach Chillon, die 18. nach Lausanne, von dort aus ein halbes Bataillon nach Vevey, zwei Bataillone nach Moudon, die 25. nach Morges und von dort weiter nach Lausanne und Moudon, die 32. über Cossonay und Moudon nach Payerne, die 75. von Lausanne über Moudon und Payerne nach Avenches. Der Feind, so lautete die französische Beurteilung, habe das Gros seiner Truppen, 4000 Mann, in Murten und patrouilliere bis Faoug.[303]

Das entsprach exakt dem bernischen Ratsbeschluss vom selben Tag, Murten, die Sensebrücke, Gümmenen und Laupen in Verteidigungszustand zu setzen, die Auszügerkompanien aufzustellen, das treue welsche Saanenland und die beiden Ormonts zu schützen sowie die eidgenössischen Stände *«zu thätiger Hülfsleistung»* aufzufordern.[304] Graffenried meldete sich nun aus Büren an der Aare[305], während im Osten des Kantons Bern, in Lenzburg[306] und im Westen im Nachbarkanton Freiburg[307] deutliche Anzeichen revolutionärer Unruhe sichtbar wurden.

30. Januar 1797: Die Aarauer sagen sich von Bern los

Diese Unruhe setzte sich am 30. Januar im bernischen Aargau fort: Geschäftsträger Joseph Mengaud, der am 9. Januar zur Tagsatzung erschienen war, erliess die von 73 Aarauern als Sauvegarde bestellte[308], direkt auf die militärische Disziplin abzielende Erklärung, dass alle Schweizer, die nicht ausziehen wollten, unter französischem Schutz stünden.[309]

Das bereits seit zwei Tagen vom durch die Gemeindeversammlung gewählten *Comité* unter Daniel Pfleger geführte Aarau beschloss

dementsprechend, keine Aarauer aus- und keine Nichtaarauer einziehen zu lassen. Der Regierung des revolutionierten Basel wurde der Beschluss eröffnet, *«um nicht in einen verderblichen Krieg zu verwickelt werden und mit dem Schicksal der Stadt Bern, die wir doch zu schützen zu schwach sind, verwickelt zu werden, von derselben zu trennen»*.[310]

So stand es im Osten. Ausserdem verdichtete sich in Bern immer mehr der Eindruck, Freiburg sei revolutioniert[311], auf der anderen Seite war aber in der Gegend von Sainte-Croix und Vuitebœuf berntreuer Widerstand gegen die *Lemanische Republik* zu verzeichnen.[312] Cudrefin wollte bernischen Schutz gegen das *Comité central du Pays de Vaud*[313], und in Erlach tauchten zunächst 16[314] und dann immer mehr[315] berntreue Waadtländer auf, die für die Aarerepublik kämpfen wollten. In der Nacht kam die Nachricht, dass die Deutschfreiburger die Stadt besetzt und den Freiheitsbaum gefällt hätten.[316]

In Wirklichkeit hatte ja François Duc am 28. Januar ein revolutionäres *Comité central provisoire et permanent de la ville de Fribourg* mit 32 Mitgliedern auf die Beine gebracht. Dieses *Comité* beschloss Abordnungen zu Mesnard, zu den Waadtländern, zu Mengaud, nach Bulle und Romont.

Nach Lausanne gingen François Duc und Pierre Félix von der Weid, zu Mengaud nach Basel Ignace Fontaine und Charles d'Affry mit der Bitte um den Schutz des Geschäftsträgers und die *«directions nécessaires pour assurer notre régénération d'une manière douce, paisible et conformément au vœux général»*.

Das *Comité* konnte sich freilich in der Abwesenheit seiner besten Köpfe nicht gegen die etablierten Behörden behaupten und stellte seine Tätigkeit am 29. Januar ein. Der Freiheitsbaum wurde nicht nur nicht aufgestellt, sondern in Stücke gehauen und verbrannt.[317]

Militärische Dispositionen des Berner Kriegsrates bestätigen den Eindruck, dass man sich entschlossen hatte, die Waadtländer Revolution vorderhand hinzunehmen. Der Präfekt von Sankt Johannsen, Karl Philipp von Freudenreich, nicht auf der Höhe oder vielmehr dem Tiefstand der Stimmung in der Hauptstadt, wunderte sich bezeichnenderweise, warum man die 1500 bis 1600 Insurgierten in Avenches nicht einfach auseinandersprenge.[318]

Das noch nicht Verlorene war hingegen zu behaupten: ein Bataillon Ryhiner wurde nach Frauenkappelen, ein Bataillon Willading nach Frienisberg, ein Bataillon Manuel nach Münchenbuchsee verlegt[319], die Mannschaft von Murten organisiert[320], die Aufstellung eines Husarenkorps von 50 Mann durch Carl Ludwig von Erlach gebilligt.[321] Zur Behauptung dessen, worüber man noch verfügte, gehörte auch die Zerschlagung der Revolution im Aargau.

Von Büren zerschlägt die aargauische Revolution

Zunächst schien es, die Revolution triumphiere. Mengaud hielt am 1. Februar 1798 auf dem Aarauer Rathaus recht eigentlich Hof. Als sichtbares Zeichen der Veränderung wurde ein Freiheitsbaum errichtet, und in den darauffolgenden zwei Tagen vermochte das Aarauer *Comité,* Verbindung zu Gleichgesinnten in Aarburg, Zofingen, Lenzburg und Brugg herzustellen, gleichzeitig aber auch in enger Verbindung mit Berner Offizieren zu bleiben.[322]

Die Abreise Mengauds gab dem Kommandanten der 3. bernischen Division, Ludwig von Büren, Veranlassung, die Lage in seinem Sinn zu bereinigen. Büren selbst schildert den Vorgang so:

«Als ich die Abreise des Geschäft Trägers Mengot aus dieser Stadt Aarau vernommen, habe ich sofort zu Aarwangen den Herrn Lieutenant von Graffenried, 20 Canoniers und Pferde beordert, die Canonen in Aarburg abzuholen, und zum Vorwand gebraucht, als wenn dieselben nach Wangen zurückgehen solten, damit mein Vorhaben gegen Aarau nicht Aufsehen mache.

Vorgestern[323] *Abends begabe ich mich dann rasch nach Aarburg, und ordnete dort an, dass die Mannschaft gestern Vormittags um 10 Uhr auf dem Striegel ohnweit Safenwyl sich versammle. Von Herren Lieutenant Stämpfli zu Aarburg liesse ich mir 2 Haubizen und 4 Sechspfünder Canonen mit dazugehöriger Munition geben, und diese Artillerie und Munition bereitete ich persönlich in die erforderliche Ordnung.*

Die Mannschaft, mit deren ich nun gegen Aarau anrukte, ware folgende: 3 Compagnien vom Bataillon von Wattenwyl, die 4. davon wurde zu Aarburg zurukgelassen. Ein Bataillon Thormann mit der Jägercompagnie von Diessbach und drei Dragoner Compagnien, als von Tavel Villars, von Sinner und Siegrist. Das Bataillon Kirchberger, welches ich zwischen dem Striegel und Aarau angetroffen. Dem Bataillon Tscharner, welches sich zu Surr unter dem Rauch der Stadt Aarau befindt, habe ich Avis gegeben, sich bereit zu halten, und demselben nach meinem Einmarsch in Aarau die ihme von dem Club alhier hinterhaltenen Fahnen zurukstellen lassen.

Mein ganzes Corps theilte ich vor der Stadt Aarau in drei Divisionen. Die erste Division kommandierte Herr Oberst Kirchberger, welcher sein Bataillon, zwei Dragoner Compagnien und zwei sechs Pfünder Canonen bei sich hatte.

Die zweite Division, die in der Mitte als Corps de reserve ware, und unter dem Commando des Herren Oberst von Wattenwyl stunde, enthielte 3 Compagnien von seinem Bataillon, das Bataillon Tscharner und zwei Dragoner-Compagnien nebst zwei Haubizen und zwei Bataillonsstuck.

Die dritte Division kommandierte Herr Oberst Thormann, und hatte das Bataillon Thormann, zwei Dragoner Compagnien, die Jäger Compagnie von Diessbach und zwei sechs Pfünder Canonen, diese Colonne ware bestimmt, das zweite Thor einzunehmen. Durch meine Anstalt deployierten drei Colonnen in einer solchen Geschwindigkeit, dass alle drei in der gleichen Zeit auf dem ihnen von mit vorgeschriebenen Punkt eintrafen, welches der Bürgerschaft und Garnison der Stadt einen solchen Schrekken eingejagt hat, dass sie die Capitulation eingegangen ist, […]» [324]

Friedrich Niklaus von Freudenreich schildert als Teilnehmer im Rückblick, wie nahe an den Kampf die Sache gekommen war:

«Nachdem ich von der Festung Aarburg einen Sechspfünder abgeholt, rückten die Truppen gegen Aarau. Bei ihrer Annäherung machte Herr Major Rothpletz mit einigen Reitern eine Recognoscierung gegen uns, wobei Herr Adjutant [Gabriel Gottlieb] v. Diesbach einen Säbelhieb über das Knie erhielt. Major Rothpletz wurde hierauf von unsern Soldaten und herbeigekommenen Landleuten vom Pferde gerissen, übel misshandelt, und wäre todtgeschlagen worden, wenn nicht Herr Ludwig May von Schöftland, mit welchem er in Holland gedient, ihn aus ihren Händen gerettet hätte. Die Truppen zogen hierauf ohne Widerstand in Aarau ein.

Die provisorische Regierung war auseinander gestoben und vor dem Rathhause stund ein alle Häuser überragender mit Fahnen dekorirter und von zwei kleinen Kanonen flanquirter Freiheitsbaum, welcher umgehauen wurde; sonst fielen keine Excesse vor.

Nach drei Tagen zogen die Truppen wieder ab und ich wurde nach Bellach, einem solothurnischen Dorfe auf der Bielerseite, eine kleine Stunde von Solothurn entfernt, verlegt.» [325]

Die Kapitulation ist in ihrer in den Bürgerkriegen seit 1798 in der Regel zu beobachtenden Mässigung durchaus typisch: *«Der Herr Commandant der Truppen besetzt die Stadt Aarau und verspricht jeden Bürger ruhig bey seinem Eigenthum zu schüzen, auch niemanden wegen Meynungen zu kränken oder sonst auf irgend eine Weise zu verfolgen. Die Bürgerschaft verspricht ruhig der Dinge die da kommen, abzuwarten. Die Bürgerschaft legt ihre Gewehre ab, erhält solche aber in Zeit von 24 Stunden wieder. Die Kanonen werden wie vorher in's Zeughaus gethan und verschlossen. Die Gewehr werden in's Zeughaus getahn und dort als ein Eigenthum der Bürgerschaft zu deren Handen verwahrt. Rothpletz älter als Commandant. Rothpletz, Adjutant.»* [326]

Der amtliche Bericht der an diesem 4. Februar 1798 wieder eingesetzten alten Aarauer Behörden, *Schultheiss Räth u. Burgere zu Aarau,* schildert den Vorgang im Rück-



Ludwig von Büren (1735–1806). 1798 Kommandant der 3. Bernerdivision. Sein Hauptquartier befindet sich nacheinander in Wangen an der Aare, Solothurn – wo er am 2. März den Abzug der Berner Truppen mit Schauenburg vereinbart – und in Jegenstorf. Büren, zu keinen Zeiten ein besonderer Freund seines Vorgesetzten Erlach, wird als Divisionär zu einem Zeitpunkt abgelöst, zu dem es seine durch den Kampf geschwächte und durch Rückzugsbefehle aus Bern zerrüttete Division in Wirklichkeit bereits nicht mehr gibt. Aus dem Buch «Treue und Ehre. Geschichte der Schweizer in fremden Diensten» von Paul de Vallière, Les Editions d'art suisse ancien, Lausanne, 1940.

blick ähnlich: *«Am Sonntag Nachmittags marschierten die meisten Burger gleich wie am Freytag bewafnet zur Stadt hinaus, da kamen ihnen die tapferen bernischen Truppen in bester Ordnung entgegen, in Begleitung einer ungeheuren Menge Bauern. Als die Städter ihre Anzahl und Ordnung sahen, warfen sie grösstentheils ihre Waffen weg u. liefen in der Unordnung nach der Stadt zurück und gegen den Abend rükten die bernerischen Truppen ein. Ein grosser Theil von dem Comité hat sich noch gleichen Abends in das Basel Gebiet gefluchtet und sind bis dato noch nicht zurückgekehrt. Am nämlichen Abend ward Unserm fürgeliebten Herrn Amt-Schultheiss das Stadt Sigel zugestellt, und die Stube in Herrn Dragoner Aide-Major Pflegers Haus, worin sich das Comité versammelt hatte und wo vermuthlich die Schriften lagen, behörend versieglet.»*[327]

Bei der ganzen Sache ging es nicht um Aarau, sondern um die Frage der militärischen Intervention Frankreichs auch in der nach der revolutionären Umgestaltung von Basel, der Waadt, eines Teils von Freiburg und des Unterwallis noch übrigbleibenden Schweiz. Daniel Pfleger, das Oberhaupt des Aarauer *Comités,* bedeutete in einem Brief an Oberst von Gross auf Lenzburg am 3. Februar bezeichnenderweise, es sei eine unkluge Idee, gegen Aarau tätig zu werden, da dies gewisse hitzige Köpfe veranlassen könnte, bei Anzeichen *«der geringsten Hostilität [...] ohne mein Wissen zu dem französischen Geschäftsminister zu laufen, um die bereit stehenden Truppen zu rufen».*[328] Pfleger übersah, dass die französischen Truppen gar nicht bereit waren und dass es deshalb von der Ökonomie der Kräfte und von den Zeitverhältnissen her für Bern gewiss vorteilhaft war, das Aarauer Problem vor dem kommenden Zusammenstoss mit Schauenburg zu lösen. Dies war in etwa der erfolgreiche Plan Ludwig von Bürens.

Der bernische Kriegsrat massregelt von Büren

In Bern selbst aber herrschte bezeichnenderweise eher die Vorstellung Pflegers. General von Bürens Vorgehen, so äusserte sich der Kriegsrat gegenüber General von Erlach, lasse *«beförchten dass Frankreich diesen Vorwand ergreifen möchte, um endlich eine bestimmte Kriegs Erklärung zu thun».*[329] Der Kriegsrat zitierte Ludwig von Büren am 5. Februar 1798 in die Hauptstadt zur Verantwortung, *«weil er, gegen höhern Befehl, mit seinen Truppen im Rayon der 4. Division im Unteraargau einmarschiert ist».*[330]

Daraufhin reichte Ludwig von Büren, der am 6. Februar über Murgenthal[331] und Aarwangen[332] nach Wangen an der Aare[333] zurückreiste, seine Demission ein, *«da er 64 Jahr alt sei und er die ihm gemachten Einschränkungen in seinem Commando als Verweis ansehen müsse».*[334]

Mit dem Zusammenbruch der von Mengaud klar zu früh ausgelösten Aarauer Revolution waren die agitatorischen Möglichkeiten der Franzosen in der Schweiz erschöpft.

Basel, Payerne, Lausanne, Saint-Maurice: diese Linie war subversiv zu erreichen gewesen, weiter nach Osten konnte nur die offene Gewalt die Schweiz der Französischen Republik unterwerfen. Insbesondere war im verbleibenden bernischen Staat als Ganzem eine Demokratisierung wohl, eine Marionettenregierung von Frankreichs Gnaden jedoch nicht zu erwarten.

Schauenburgs Aufmarsch

Umso wichtiger wurde deshalb der militärische Aufmarsch, der im Westen weiter fortgeschritten war als im entscheidenden Norden. Hier entfaltete nun freilich Schauenburg eine gewaltige Tätigkeit.

Der Lugnezer Joseph Lorenz Demont, Veteran des Schweizer Regiments Vigier in französischen Diensten, wurde, zusammen mit Fressinet, am 1. Februar zum Generaladjutanten ernannt[335], die 31., 38., 97., 89. und 3. Halbbrigade sowie die 16. und 14. Leichte Halbbrigade, das 17. Dragonerregiment[336], das 8. Husarenregiment, drei Kompanien des 11. Husarenregiments, das 7. Husarenregiment und das 18. Kavallerieregiment sowie zwei Artilleriekompanien samt 2 Zwölf-, 2 Acht- und 5 Vierpfündern sowie 2 Sechspfünder-Haubitzen wurden nach Delémont beordert.[337]

Als Hauptquartier des *corps de troupes qui doit se diriger sur l'Erguel*[338] war – genau gemäss den Befehlen des Kriegsministers[339] – bereits am 1. Februar Biel[340] vorgesehen.

Die 38. und 97. Halbbrigade befanden sich, ebenso wie die drei Kompanien des 11. Husarenregiments, schon im ehemaligen Bistum Basel, die 17. Halbbrigade, die bisher hier Dienst geleistet hatte, wurde in die Gegenrichtung, nach Hüningen, befohlen.

Am 3. Februar 1798 erliess Schauenburg, noch in Strassburg, einen Tagesbefehl an das *corps d'armée dans l'Erguel: «La liberté consolidée en France par vos victoires et par la chute de toutes les factions, la liberté vient de se faire entendre au peuple helvétique. Déjà les Bâlois ont commencé partiellement leur révolution, sans anarchie, sans convulsions. Les sentiments manifestés par ce canton sont dans les cœurs de tous les Suisses; seulement ils sont encore comprimés par une magistrature olygarchique.»*[341] Mengaud gegenüber nannte Schauenburg am 4. Februar als Feldzugsziel: *«abattre la puissance oligarchique.»*[342]

Der erste Schritt dazu war für Schauenburg am 5. Februar der Befehl an Nouvion, durch die 38. Halbbrigade Biel besetzen zu lassen. Wenn möglich sei eine *correspondance* zwischen Biel und Delsberg einzurichten.[343]

6. Februar 1798: Schauenburg trifft in Basel ein

Am 6. Februar erschien Schauenburg auf Schweizer Boden, in Basel[344], von wo aus er am selben Tage nach Delsberg weiterreiste[345], obwohl er dem Kriegsminister schrieb, er sei bereits am 5. Februar in Delémont angekommen.[346]

An Brune rapportierte Schauenburg am 6. Februar, er verfüge über 21 Bataillone und 8 Schwadronen[347], die er bis zum 13. Februar im Erguel ganz beieinanderhaben werde. *«Je ne saurais jusqu'à présent vous donner aucun renseignement positif sur ce qui se passe à Berne. On m'assure que le Sénat a arrêté de nommer une commission dans le délai d'un mois, laquelle dans l'espace d'une année doit proposer les améliorations à opérer dans la forme de gouvernement de Berne. Il me paraît que cette décision n'est pas ce qu'il nous faut dans les circonstances actuelles.*

Le gouvernement bernois, guidé par l'Angleterre, ne cherche qu'à gagner du temps, pour renouer ses intrigues avec les cours étrangères et exiter de nouveau le trouble et la guerre civile dans le sein de notre pays.»[348]

Berns militärische Reaktion

Bern war mittlerweile militärisch nicht untätig geblieben. Den Blick klar nach Westen gerichtet, reiste Carl Ludwig von Erlach am 31. Januar nach Murten ab[349], wo er um 12.00 Uhr eintraf.[350]

Der Kriegsrat erhielt zwar Vollmacht, für die Verteidigung der Grenzen und der Hauptstadt zu sorgen[351], teilte aber seinerseits dem Vogt in Sankt Johannsen mit, Cudrefin könne nicht unterstützt werden. Wollten die Bewohner kämpfen, so könnten sie sich den Truppen in Murten anschliessen.[352]

Die General von Erlach erteilte Instruktion hatte einen Wortlaut, wie er politische Kompromisse so auszuzeichnen pflegt: *«Auf den Fall, dass es die Umstände erfordern solten einem feindlichen Angriff zuvorzukommen seydt Ihr M.h.H. bewältiget, nach gepflogener Berathung mit Mm.h.H. Oberst und Feldkriegsrath Tscharners auch Angriffsweise zu Werk zu gehen.»*[353]

Die Wirklichkeit der Dinge bezeichnete am 31. Januar aber auch im Westen keineswegs der Vormarsch, sondern vielmehr der Rückzug: Rampon forderte von Payerne aus die Räumung der Posten *«en-deçà des limites immédiates de Berne»*[354], Erlach lehnte dies ab, wollte aber Rampons Aufforderung

General Balthasar von Schauenburg (1748–1831). Bezwinger Berns. Abbildung aus dem Buch «La Collection Schauenburg de la Bibliothèque militaire fédérale et Service historique», herausgegeben unter der Leitung von Derck C. E. Engelberts, Editions Gilles Attinger, Hauterive, 1989.



seinem Souverän weiterleiten.[355] Dieser, in Gestalt der Kriegskommission, war ganz für Nachgeben. Das soeben mit Waffengewalt behauptete Faoug sollte Erlach räumen und Mesnard dies mitteilen lassen, zugleich aber unterstreichen, Murten sei *«nie zu keinen Zeiten zu der Waat gezählt worden».*[356]

Mit anderen Worten: Es herrschte der Glaube, durch die Preisgabe der Waadt das französische Gewitter beschwören zu können. Wenn Erlach aber nicht sicher sei, Murten mit Aussicht auf Erfolg zu verteidigen, könne er auch weiter zurückgehen…[357]

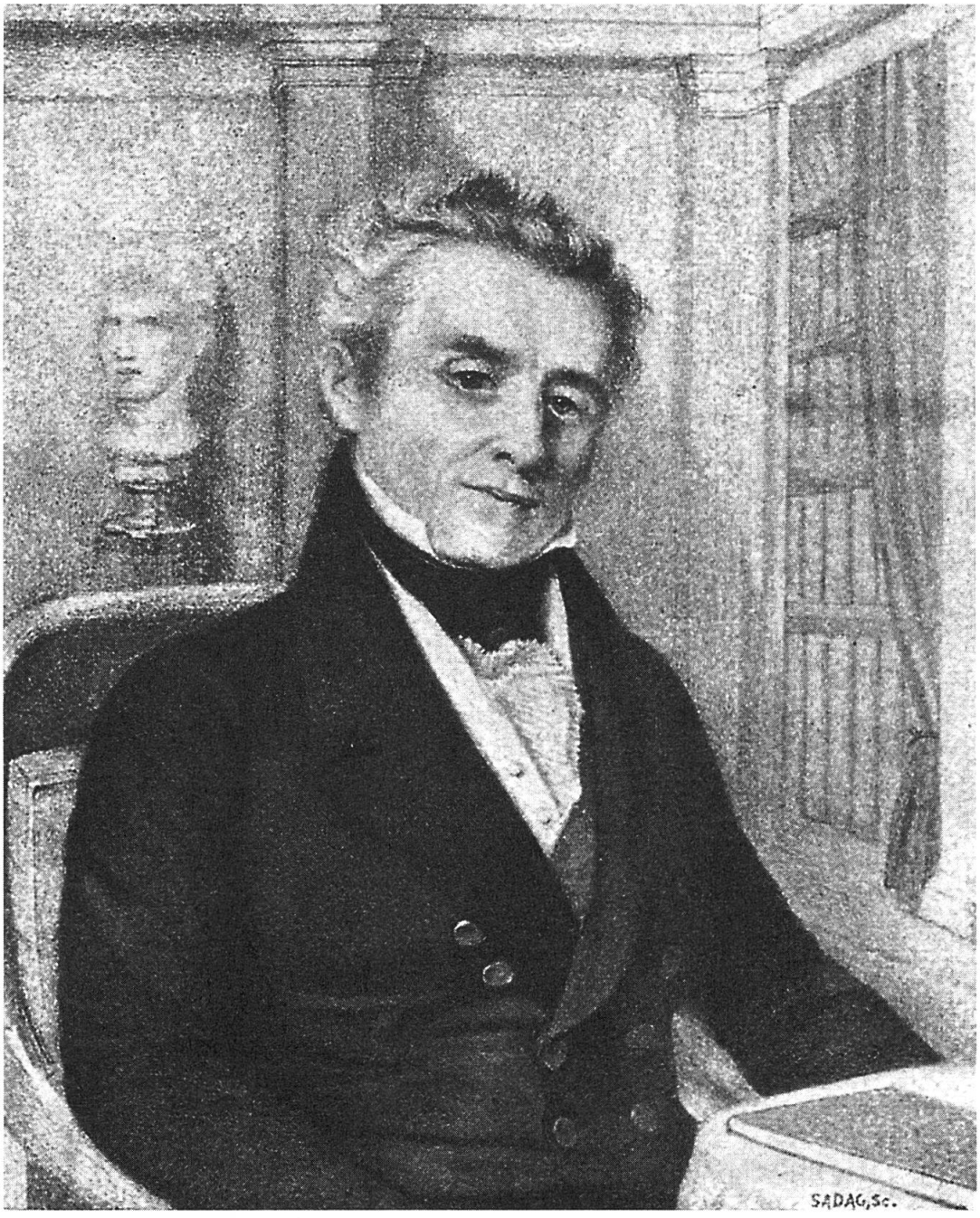
Auf der anderen Seite wurde das von den Freiburgern erbetene[358] Bataillon Stettler in der Nacht von Neuenegg nach Freiburg beordert.[359] Nach dem Willen des Kriegsrates, der, ausser im Aargau, zunächst weitgehend verwirklicht wurde, war die bernische Armee in den letzten drei Januartagen zu einer stattlichen Grösse herangewachsen. Sechzehn Bataillone, drei Dragonerregimenter, drei Scharfschützenkompanien standen nunmehr im Felde zur Verfügung.[360] Dazu kamen die Hilfszusagen aus Zürich[361], Luzern[362], Uri[363] und Zug[364]. Weiter stellten sich immer mehr berntreue Waadtländer[365], die von ihrem nunmehr formell dazu ernannten Kommandanten, Oberstleutnant Ferdinand de Rovéréa, organisiert werden sollten.[366]

Der Kriegsrat hatte am 31. Januar das Bataillon Thormann nach Jegenstorf, das Bataillon Manuel aber nach Frienisberg befohlen.[367] Von dort aus meldete am 1. Februar der Kommandant, Albert Manuel, es fehle an Kochgeräten und dergleichen. *«Für die Quartiere hatte niemand gesorgt, ebensowenig war in Jegistorf dafür gesorgt. Die Befehle hiefür waren unvollständig oder in unverständlicher Weise gegeben worden. Überall herrsche Unordnung und nicht mit Ungrund werde bald Unwille, Unzufriedenheit und wahrscheinlich bald auch Ungehorsam sich zeigen.»*[368]

Anders in Freiburg, wo Stettler am 1. Februar, 10.00 Uhr, mit seinem Bataillon in bester Ordnung einrückte und im Jesuitenkollegium einquartiert wurde.[369]

Mittlerweile hatten sich die in Bern versammelten Repräsentanten der Kantone Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Solothurn dazu durchgerungen, von Brune den Rückzug der Truppen aus dem Gebiet der Kantone Bern und Freiburg zu verlangen, da Frankreich erklärt habe, die Integrität und Unabhängigkeit der Schweiz respektieren zu wollen.[370]

Bern seinerseits wies Ludwig von Büren in Wangen an der Aare an, Solothurn gegen die Franzosen, nicht aber gegen innere Feinde verteidigen zu helfen.[371] Erlach unterzeichnete einen Bericht an den Kriegsrat am 1. Februar nun mit dem in der Nacht bei ihm eingetroffenen Kriegsrat Beat Jakob Tschar-



Ferdinand von Rovéréa. An der Spitze der berntreuen Waadtländer vermag auch er bei St. Niklaus das Blatt nicht zu wenden. Aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.

ner und meldete, dass das obere Wistenlach sich auf die Einquartierung französischer Truppen vorbereite, wohingegen das untere solche ablehne und von Murten Waffen bezogen habe.[372]

An Mesnard schickte Erlach drei in Faoug gefangene Franzosen zurück und wies ihn darauf hin, dass Murten nie zur Waadt gehört habe.[373] Rampon, der in Payerne kommandierte, antwortete auf diesen Zug, der mehr dem *Dix-huitième* als der Revolutionsepoche zugehörte, indem er dem bernischen Parlamentär das Pferd ersetzte, welches ein Waadtländer namens Frédéric Comte an sich genommen hatte.[374]

Mesnard verbot gar das Überschreiten der Waadtländer Grenze insbesondere durch die Waadtländer als Verstoss gegen die Weisungen des französischen Direktoriums bei Todesstrafe.[375] Umso kräftiger insistierte Rampon am 2. Februar auf einer Räumung von Faoug.[376] Erlach wurde zwar einerseits vom Kriegsrat unterstützt, so nahm dieser am 2. Februar die Aufstellung von zehn noch nicht mobilisierten Füsilierbataillonen an die Hand[377], andererseits nahm man ihm Leute weg wie den Zeugwart Karl Viktor von Erlach[378], enthielt ihm andere vor wie von Graffenried von Thorberg[379] und belastete ihn mit solchen, die er nicht gewünscht hatte, wie Ludwig von Wattenwyl[380] und dem unglücklichen Chef des *Corps de Matelots,* Auguste Abraham Daniel de Crousaz.[381]

2. Februar 1798: Berns Grosser Rat beschliesst Gleichheit der politischen Rechte

Politisch begann für Bern am 2. Februar 1798 eine neue Epoche: Der Grosse Rat sass erstmals im Beisein der Ausgeschossenen von Stadt und Land und beschloss eine Verfassungsreform unter Beachtung der *«Gleichheit der politischen und representativen Rechte in Erwehlung der Regierung».*[382]

Wieweit Bern glaubte, sich durch Nachgeben zu retten, macht Erlachs Schreiben an Rampon vom 3. Februar deutlich: Faoug werde in der Zuversicht geräumt, in Murten nicht behelligt zu werden…[383]

Erlach kommandierte in Murten. Darüber hinaus wurde ihm eine Art von Oberbefehl zugestanden. Jedenfalls ersuchte ihn am 3. Februar der Kriegsrat, die militärischen Vorkehrungen in Büren an der Aare, in Nidau und in Erlach *«in Ordnung zu bringen».*[384]

Erlach selber berichtete am nämlichen Tage dem Kriegsrat über seine erste Kommandozeit: *«E. G. können versichert sein dass hier sehr viel arbeit ist, dass ich nicht Raste. alle Tage ist es nahe dem ausbruch, alle morgen gerathen die vorpösten aneinander – ohne meinen adjutanten Kneubühler und Herrn Jäger Cap. Gattschet wären schon ungleiche Streite vorgefallen wohl auch die vorpösten aufgehoben worden. So nahe und bey so offenem Land, vor dem Feinde zu Sizen*

da kein mann nur den begriff dieses Schlauen Dienstes beyhat – und ihm einsmahls auf den Leib zu dringen gar nicht im stande ist aufzuhalten da noch dazu er die Initiative dess geschäfts auf seiner Seite hat. – So ist die einzige Zuflucht zu offizieren die durch unermüdete arbeit und anstrengung alles mit eigenen augen sehen und eigener arbeit verrichten und deren sind sehr, sehr wenig.»[385]

Dass sich auch ohne Faoug ein Ort finden lasse, *«wo Ich mich wehren könnte»*, stand für Erlach fest, jedoch nur solange Sicherheit gegen eine feindliche *«umgehung durch das Freiburgische»*[386] bestand.

Mengaud hatte die Revolution in Aarau ausgelöst, bevor Schauenburg bereit war. In Aarau war aber die Sache, wie geschildert, am 4. Februar zu Ende gegangen und konnte deshalb den Franzosen operativ keinen Nutzen mehr bringen. Diese sahen sich im Gegenteil einer mit jedem Tag besser organisierten bernischen Armee gegenüber: Der Kriegsrat regte bei General von Erlach den Bau von Baracken an und sorgte für bessere Verbindungen zwischen Oberstquartiermeister von Graffenried in Büren an der Aare und dessen weisungsberechtigtem Nachbarn General von Erlach in Murten.[387]

An der Arroganz der Franzosen änderten die bernischen Vorbereitungen allerdings nicht das Geringste: Rampon verlangte nach der Räumung von Faoug auch gleich noch jene von Greng.[388]

Der bernische Kriegsrat mischt sich in von Erlachs Operationsplanung ein

In der Operationsplanung Erlachs tauchte am 3. und am 4. Februar erstmals das Dilemma auf, das ihn bis zum fatalen Morgen des 5. März nicht mehr verlassen sollte.

Er hatte am 3. Februar dem Kriegsrat klaren Wein eingeschenkt und geschrieben: *«Noch muss ich hinzusezen, das die position in unsern Umständen selbst mit diesem Posten von Faoug sehr schwer zu vertheydigen war, und dass ohne Ihn die Stadt Murten nunmehr gar nicht haltbar ist, indemme kein einziger Augenblik mehr, zwischen der attaque und der surprise zu unterscheiden ist; dessen ohngeacht ich ohne den bestimtesten Befehl diese Stadt nicht verlassen werde.»*[389]

Der Kriegsrat nahm ihm nun die Verantwortung keineswegs ab, sondern erschwerte seine Lage zusätzlich durch die politisch bedingte Einflussnahme auf die Operationen. Zwar gestand er ihm die Freiheit zu, seine eigenen Dispositionen zu treffen, erhob jedoch sogleich den Mahnfinger: *«Doch geben Me.H.gg.HH. Euer Wohlgeboren in Erwägung zu ziehen, was für ein Eindruk auf das Landvolk ein allfälliger Rükzug machen würde.»*[390]

Diese Haltung ist andererseits in der revolutionären Stimmung auch wieder verständlich, welche in jenen Tagen fast die ganze Schweiz und

insbesondere den ganzen Westteil des Landes berherrschte.

Revolutionäre Stimmung im Westen der Schweiz

So hatten sich im Südwesten, unter kräftiger französischer Mitwirkung, am 4. Februar unter Isaac Pierre François de Rivaz 64 Abgeordnete von Gemeinden zwischen der Morge von Sitten und Saint-Gingolphe zur *Assemblée générale des communes du Bas-Valais* konstituiert, Freiheit und Souveränität des Unterwalliser Volkes ausgerufen und am 5. Februar ein *Comité général* eingesetzt. In mehreren Schritten anerkannte das um Besitzungen im Unterwallis, um die Religion und, damit verbunden, um die Gefahr eines Einmarsches französischer Truppen besorgte Oberwallis die Unabhängigkeit des Unterwallis, zuletzt in einer förmlichen Ratifikation durch die *Sieben Zenden* am 22. Februar.[391]

Im Nordwesten hatte sich Mülhausen bereits am 4. Januar 1798 durch den Anschluss an Frankreich der Eidgenossenschaft entzogen, während sich Basel in mehreren Schritten, unter Abbrennen des Schlosses Waldenburg am 17. Januar und der Homburg in der Nacht vom 23. auf den 24. Januar, völlig revolutioniert hatte und seine neuen politischen Überzeugungen im Februar dadurch manifestierte, dass es seine eidgenössischen Pflichten – auf Mahnung dem mahnenden Stand Truppen zu schicken – so zu erfüllen glaubte, dass es eine Delegation zwecks Mediation zwischen Bern und Brune entsandte.[392]

Basel und das Wallis waren mit sich selber beschäftigt, Bern, Freiburg und Solothurn waren weitgehend auf sich allein und das heisst angesichts der Grössenverhältnisse weitgehend auf Bern gestellt. Solothurn wurde in der Zeitspanne zwischen dem 6. und dem 8. Februar der inneren Unruhe durch eine Welle der Reppression Meister, welche insbesondere die Stadt Solothurn selbst, Nennigkofen, wo man sich weigerte, zu marschieren[393], und Olten erfasste.

Durch diese effektvollen Massnahmen machte sich jedoch Solothurn gesamteidgenössisch gesehen politisch unkorrekt, was direkte militärische Konsequenzen haben sollte, indem mindestens die Zürcher und Luzerner Hilfskontingente im Februar nicht ohne Zustimmung ihrer Feldkriegsräte in Bern (und damit nicht ohne unerträglichen Zeitverlust) in den Kanton Solothurn einrücken durften, was wiederum leichter die schwache Verteidigung insbesondere der durchaus haltbaren befestigten Hauptstadt durch General Joseph Bernhard Altermatt selbst erklärt.

So hatte die revolutionäre Unruhe im Solothurnischen zwar nicht direkt, umso mehr aber indirekt erheblichen Einfluss auf den Kriegsverlauf. Der Einfluss der Ereignisse in der Waadt, in Basel, im Wallis,

auch in Mülhausen und Genf war direkter, ging hier doch erhebliche Wehrkraft verloren, ja stand mindestens teilweise dem französischen Angreifer zur Verfügung.

Johann Rudolf von Graffenried meldete sich am 5. Februar aus Büren bei seinem General, informierte Erlach über französische Truppenkonzentrationen im Jura – 24 Geschütze verschiedener Kaliber in Porrentruy und 3 Halbbrigaden in der Freigrafschaft nahe der neuenburgischen Grenze – und über seine militärische Disposition: Das Bataillon, welches Tillier kommandiere, habe er, Graffenried, von Seedorf näher an Büren an der Aare herangezogen und in die Nachbardörfer dieser Stadt einquartiert, in Nidau und Umgebung befänden sich drei Kompanien, in Erlach weitere drei, in Aarberg und Umgebung schliesslich sechs Kompanien. Wenn General von Erlach angegriffen werde, werde er, Graffenried, *«essayer quelquechose»,* wenn Erlach selbst angreife, bleibe er ohne anderen Befehl in der Verteidigung.[394]

5. Februar 1798: Schauenburg befiehlt, in Biel einzumarschieren

Schauenburg traf am 4. Februar in Bourglibre[395], dem vormaligen und nachmaligen Saint-Louis, ein. Da er vom französischen Geschäftsträger bei der Eidgenossenschaft, Joseph Mengaud, vernommen hatte, Biel sei noch nicht besetzt, befahl er Nouvion bereits am 5. Februar 1798, mit der 38. Halbbrigade in jener alteidgenössischen Stadt einzurücken, Tavannes zwecks Sicherstellung der Verbindungen zu besetzen und in Delémont einen Offizier zurückzulassen, um die dort ankommenden Truppen in ihre Quartiere einzuweisen.[396]

Am 6. Februar wies Schauenburg Nouvion von Basel aus an, an der politischen Ordnung der durch ihn besetzten Gebiete bis auf weiteren Befehl des Direktoriums nichts zu ändern.[397]

Am selben Tag traf Schauenburg in Delémont ein[398] und nahm sogleich die Organisation seines *corps d'armée assemblé dans l'Erguel* an die Hand.[399] Seinen Vorgesetzten Brune liess er wissen, er werde am 13. Februar einsatzbereit sein[400], aus logistischen Gründen – *«à cause des subsistances dont les magazines des environs sont totalement dénués»* – zwei Tage später als ursprünglich vorgesehen.[401]

Schauenburgs Lage am 7. Februar 1798

Sein Korps teilte Schauenburg in einen rechten und einen linken Flügel. Den rechten Flügel in La Neuveville, auf dem Tessenberg, in Biel sowie im Raume Reiben – Sonceboz – Vallon de Saint-Imier – Tavannes und von Tavannes auf der Achse Le Fuet – Bellelay – Saulcy und *«toute la vallée de Delémont depuis Glovelier jusqu'à Courtalet»*

bildeten das 7. und 8. Husarenregiment, die 6. Kompanie des 2. Leichten Artillerieregiments, die 14. Leichte, die 38., die 97. und die 89. Halbbrigade; der linke Flügel im Raume von Saicourt und Reconvillier über Moutier nach Delémont mit Grandval und Val Terbi bestand am gleichen 7. Februar aus der 3. Kompanie des 11. Husarenregiments, aus dem 17. Dragonerregiment, aus der 1. Leichten Artilleriekompanie genannt de Foix und aus der 16. Leichten sowie aus der 3. und der 31. Halbbrigade.[402]

Wertlose Beschwichtigung

Die Reaktion der Solothurner, an deren Grenzen Schauenburgs Aufmarsch ja primär stattfand, war ein Brief ihres Generals Altermatt.

Dieser hoffte, der französische Truppenaufmarsch an der Grenze solle nicht die Solothurner beunruhigen, habe doch dieser Kanton am 22. Januar die von Frankreich gewünschten politischen Reformen beschlossen und Botschafter Mengaud entsprechend informiert. Es sei ihm um die *«bonne harmonie avec nos bons voisins»* zu tun.[403]

Als dieser Brief Altermatts am 7. Februar bei Schauenburg eintraf, war Biel bereits in französischer Hand.[404] Schauenburg wollte Altermatt trotz diesem weiteren Fait accompli vor der Haustüre der Solothurner beruhigend antworten, um Zeit zu gewinnen. Er laborierte an der Antwort längere Zeit herum[405], bevor er Altermatt schrieb, da Brune mit den Instruktionen des Direktoriums versehen sei, habe er seinem Vorgesetzten den Brief des Solothurners weitergeleitet. Schauenburg fügte hinzu: *«Je suis persuadé que sa réponse ne vous laissera aucun doute sur la loyauté de notre gouvernement.»*[406]

Es lässt sich an dieser Stelle kaum vermeiden, von Falschheit zu sprechen: Eine Kopie seiner Antwort sandte Schauenburg an Kriegsminister Schérer und schrieb ihm zugleich, es gelte nun, die helvetische Nation zu überzeugen, *«que nous ne marchons que pour la délivrer des tyrans que l'oppriment»*.[407]

Schauenburgs gründliches Studium der Lage

Schauenburg sparte nicht an Aufwand, um die politische und militärische Lage der Schweiz gründlich kennenzulernen.

Einer der Aufklärungsberichte war am 7. Februar in der Hand des Generals. Schauenburg erfuhr daraus, das Toggenburg, Fürstenland und Teile des Kantons Zürich seien in revolutionärer Gärung, ohne dass man aus jenem Teil der Schweiz etwas zu fürchten habe, denn: *«3 février, 3° Ce n'est qu'en entrant dans le canton de Berne que j'ai vu des préparatifs militaires. Il y a un cordon de troupes qui ne m'a semblé très fourni, et qui s'étend depuis Lentzbourg jusqu'au canton de Soleure. On remarque quelques chariots de muni-*

tion, peu de canons, mais en revanche, beaucoup de fusils. La troupe quoique bien habillée, a cependant tout l'air d'une milice levée à la hâte.

Les Bernois sont parvenus à exalter leurs paysans contre les Français, de manière que ceux-ci ont, au moins sur les lèvres, toute l'aristocratie que ceux-là ont dans leur cœur.

La ville d'Arau est une preuve de ce que j'avance: les habitants, après avoir arboré le drapeau tricolore, la cocarde blanche rouge et verte, et planté l'arbre de la liberté, n'ont point été soutenus, malgré leur proclamation, par les campagnes. Dimanche dernier, j'ai vu à midi les enseignes de la liberté ombrager les murs de la ville, et en passant à Oltern, canton de Soleure, j'ai appris que les troupes bernoises étaient entrées dans la ville, conduites par les trois seuls individus qui refusaient de prendre part à l'insurrection et qui étaient bannis par leurs concitoyens. Le premier résultat de la rentrée des Bernois a été la fuite d'un grand nombre de patriotes.»[408]

In Solothurn habe am 3. Februar eine heftige Repression mit zahlreichen Verhaftungen eingesetzt. Die Bauern seien wie im Bernbiet durch die aristokratische Propaganda erfolgreich bearbeitet worden. *«Le militaire de ce petit canton ne m'a pas paru, proportion gardée, ni aussi nombreux, ni aussi imposant même, que celui du canton de Berne. [...] Des piques et des morceaux de bois étaient les armes de ceux qui n'étaient pas en uniforme. Jugez par ce train de la manière dont [les] Soleurois ont exaspéré leurs sujets.»*[409]

Auf dem Weg zwischen Solothurn und Biel habe er, der Spion, nur bei Büren an der Aare etwas mehr Leute unter den Waffen gesehen. Insgesamt habe er vielleicht rund 12 000 bis 15 000 Mann feststellen können. Vor den Franzosen hätten auch die wahren Republikaner in der Schweiz *«une sorte de peur panique.» «Les deux grands leviers, les deux seuls peut-être efficaces, que les ennemies de la République font agir pour pouvoir mobiliser contre elles les forces qui leur sont confiées, sont l'argent et la religion. Qu'on parvienne à ôter de la tête des bons allemands suisses la crainte de se voir enlever l'un et de perdre l'autre, et demain ils sont tous français.»*[410]

Ein Tag nach dem Eingang dieses Spionageberichtes sandte Schauenburg an Nouvion in Biel 10 Louisdor *«pour la partie secrète»*.[411]

Am gleichen 8. Februar 1798 sandte er eine Abschrift des Spionageberichts an die Direktoren in Paris, denen er, damit verbunden, seine Interpretation des schweizerischen Truppenaufmarsches *(«but défensif»)* mitteilte und ausserdem unterstrich, man müsse den Schweizern klarmachen, dass der französische Aufmarsch nur gegen die Oligarchen gerichtet sei, über die man so viele Gründe habe, sich zu beklagen. Die Entschliessung des Senats von Biel vom 7. Februar, die Vereinigung mit der Französischen Repu-

blik zu verlangen, werde gewiss die Nachbarn beeinflussen und den Sturz der Oligarchen beschleunigen.[412]

Militärisch war Schauenburg in jenen Tagen aktiv, um die Verbindungen mit Brune sicherzustellen, den er am 8. Februar in Ferney-Voltaire glaubte[413], um die säumigen Verbände seines Korps aus Norden und Westen zu sich nach Delémont zu ziehen[414], um die 450 Säcke Getreide zu beschaffen, welche Biel, das Erguel und die Prévôté wöchentlich konsumierten, die aus der Schweiz aber nicht mehr beschafft werden könnten[415], um Fourrage nach Biel, Sonceboz und Moutier zu schaffen.[416]

Politische Repression und Requisition

Im Gebiet, das sein Korps besetzte, wurde Schauenburg auch auf dem Felde der politischen Repression tätig.

So befahl er, die aufzuspürenden französischen Emigranten nach Delémont zu senden.[417] Diese Gesinnungstüchtigkeit war vielleicht in seinen Augen notwendig, um den eigenen altadligen Kopf aus der revolutionären Schlinge zu ziehen.

Seine beiden letzten Tage in Delémont, den 9. und den 10. Februar 1798, verbrachte Schauenburg mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit beim Versuch, im Requisitionswesen Ordnung zu halten – etwa indem er den *commissaire ordonnateur* Perroud instruierte, der Gemeinde Delémont das für die Truppenverpflegung requirierte Getreide zu ersetzen[418] –, mit der Beschaffung von 100 Schuss Artilleriemunition pro Geschütz und 30 Schuss Gewehrmunition pro Mann von Belfort und Hüningen her[419], mit der Äufnung eines Vorrats von insgesamt 3600 Schuss Artielleriemunition, 225 000 Schuss Infanteriemunition und 25 000 Schuss Kavalleriemunition in Delémont[420], mit der Zuteilung von je zwei Geschützen an die 3. und an die 97. Halbbrigade sowie von zwei Caissonladungen Infanteriepatronen an alle Verbände[421], mit Verpflegungs-[422] und Fouragefragen[423], mit dem Nachziehen von Truppen[424], mit dem Versuch, den Überblick über die eigene *ordre de bataille* und das eigene Dispositiv zu behalten.[425]

Die Nachschubsorgen verliessen Schauenburg auch nicht, nachdem er in Biel eingetroffen war. Aus dieser alteidgenössischen und neufranzösischen Stadt intervenierte er vielmehr mit Nachdruck zugunsten des Pferdeeinsatzes für den Verpflegungsdienst, der nicht, wie es geschehen war, für den Transport der befohlenen Munition geschwächt werden dürfe.[426]

Hinter den wohlformulierten Briefen steht der Mangel an Pferden. Mangel litt Schauenburgs Armee auch an anderen Gütern: Am 11. Februar befahl der General mit höchster Dringlichkeit Stroh nach Biel.[427]

Schauenburg besetzt den Tessenberg …

Mangel an Nachschubgütern bedeutete aber für Schauenburg keineswegs Mangel an diplomatischer und militärischer Aktivität. Altermatt wurde durch einen weiteren Brief der *«loyauté du gouvernement français»* versichert[428], während gleichzeitig der Tessenberg, also die Dörfer Diesse, Nods, Prêles und Lamboing, französisch besetzt wurde.[429]

Das Vorgehen Schauenburgs war eine klare Provokation Berns, denn beim Tessenberg handelte es sich um eine bernisch-bischöflich-baslerische Gemeine Herrschaft, und wenn auch der Bischof das Mannschaftsrecht durch La Neuveville hatte ausüben lassen und diese Stadt nun wie der Rest des Bistums Basel französisch besetzt war, so ergab sich doch daraus in keiner Art und Weise überhaupt und noch viel weniger ein exklusives französisches Besetzungsrecht. Aber mit der üblichen revolutionären Arroganz, das gute alte Recht als überholten Unsinn abzutun, wo es störte, aber voll und übervoll für sich zu beanspruchen, wo es nützte, behändigte Schauenburg die Montagne de Diesse.

… Berns Landvogt will Instruktion einholen

Aus Nidau, dessen Vogt die bernischen Rechte auf den Tessenberg zu wahren hatte, kam denn auch prompt eine Reaktion. Schauenburg schilderte sie gleichentags in seinem Brief an Botschafter Mengaud:

«L'Etat de Berne ne considérant que sa co-souveraineté sur la Montagne de Diesse paraissait dans l'intention, si nous l'occupions d'y jeter autant de monde que nous.

Le général Nouvion pour prévenir tout événement disgracieux a écrit ce matin au commandant bernois de Nidau pour lui faire connaître que nous devrons aujourd'hui envoyer des troupes à la Montagne de Diesse et qu'étant exclusivement propriétaire des droits militaires dans ce pays là, nous envisagerions comme un acte offensif d'hostilité s'il faisait aucun mouvement pour nous en empêcher ou pour y envoyer aussi du monde.

Le commandant de Nidau est venu demander des explications là dessus.

J'ai appelé le citoyen Lionnin pour développer diplomatiquement nos droits à cet égard et sans acquiescer à nos prétentions, le commandant bernois Manuel et le bailly Effinger de Nidau qui l'accompagnait se sont bornés à nous dire qu'ils demanderaient là dessus les instructions des magistrats de Berne. En dernier résultat nous occupons la Montagne de Diesse, et nous l'occupons seuls.»[430]

Die Einwohner Biels sollten mittlerweile durch ein strenges Vorgehen gegen allzu zugriffige französische Soldaten mit der neuen Ordnung versöhnt werden.[431]

12. Februar 1798: Schauenburg in der Naherwartung des Krieges

Am 12. Februar schloss Schauenburg die Grenzen, das heisst er verbot den Vorposten, irgend jemanden durchzulassen, der nicht eine durch den kommandierenden General unterzeichnete Genehmigung vorzuweisen vermöge.[432]

Zu diesem Zeitpunkt standen den zunächst betroffenen Solothurnern zur Verteidigung der Hauptstadt drei Bataillone zur Verfügung. Weitere zwei Bataillone wurden zum Schutz des Matzendorfer und des Mümliswiler Tales, zwei zur Sperrung des Hauensteins und der Schafmatt und schliesslich zwei zur Deckung der Birsvogteien verwendet[433], eine Zersplitterung der Kräfte, wenn es je eine gegeben hat, aber eine politisch verständliche.

Auf beiden Seiten der Grenze wurde Wert auf Spionageabwehr gelegt: Zwei Berner in Lengnau verweigerten nach Rücksprache mit dem Ortspfarrer Schauenburgs Adjutanten Levrault die Weiterreise nach Solothurn, boten ihm allerdings an, einen Brief an die Solothurner Regierung für ihn zustellen zu wollen.

Schauenburg wollte, dies teilte er Joseph Mengaud und Kriegsminister Schérer mit, Gegenrecht halten und allen Posten den Empfang von Parlamentären, *«sans consulter aucun curé»*[434], verbieten. Ausserdem rief er zur Wachsamkeit gegen Spione und Emigranten auf. Verdächtige seien zu verhaften und dem Hauptquartier in Biel zuzuführen.[435]

Jetzt wo sich die Dinge militärisch zuspitzten, wollte Schauenburg auf keinen Verband verzichten. Das 17. Dragonerregiment, das zur *armée d'Angleterre* berufen worden war, behielt er kurzerhand für sich.[436] Diese Massnahme, die nicht von langer Dauer sein konnte, belegt, dass Schauenburg am 12. Februar in der Naherwartung des Angriffs stand, wie er ja auch seinem Chef Brune versichert hatte, am 13. Februar bereit zu sein.

Brune bestätigte ihm am 12. von Lausanne aus den Empfang der entsprechenden Meldung, welche, Auf-

gabe- und Ankunftstag mitgerechnet, sechs Tage unterwegs gewesen war.[437]

Kein Wunder, dass Brune über die Variante des Briefverkehrs via Neuenburg anstatt via Frankreich nachdachte und auch zu einer List griff, um die Kommunikation mit Schauenburg über bernisches Gebiet aufrechtzuerhalten: *«Les Bernois doivent m'envoyer aujourd'hui deux députés, je profiterai du temps de ces conférences très courtes pour avoir le prétexte de vous inviter par un officier, de ne faire aucun mouvement. Ils m'ont promis un sauf-conduit. Par ce moyen très simple, nous serons à même d'agir de concert et à la minute s'ils ne sont pas de bonne foi, résolus à exécuter les volontés du Directoire.»*[438] Er, Brune, hätte es vorgezogen, wenn die Oligarchen nicht durch Drohungen aufgeschreckt worden wären. Nun aber hätten sie Massnahmen ergriffen, *«pour se défendre ou du moins pour avoir une composition honorable».* Die Berner seien in der Waadt nicht so verhasst, wie sie sein sollten.[439]

Wichtige Mitteilungen und Instruktionen vertraute Brune nicht dem Papier, wohl aber dem Gedächtnis eines Verbindungsoffiziers an.

Diese Informationen wären nicht nur, wie es der Fall ist, teilweise, sondern vollständig verloren, hätte sich nicht der methodische und misstrauische Schauenburg Botschaften schriftlich geben und unterschriftlich bestätigen lassen.

In dieser Form traf am 13. Februar der Vorbefehl für den kommenden Angriff ein, den Hauptmann Campan als Verbindungsoffizier in Biel zu Papier brachte: *«Le général Brune m'a chargé de dire au général Schauenburg que quand la marche des Français en Suisse aurait été fixée, il le ferait avertir, afin de pouvoir agir de concert. Qu'il aurait envoyé auprès de lui un officier pour le prier d'après les sollicitations des députés bernois à vouloir bien suspendre la marche, que cet officier lui dirait de bouche ce qu'il faut que le général réponde par écrit, […]»*[440]

Neue Methoden der Kriegführung

Die konspirativen Methoden der Revolutionszeit wurden hier für die Kriegführung nutzbar gemacht und damit zugleich die auf das Ideal des *honnête homme,* des *gentleman,* auf das gegebene Wort gegründete militärische Kultur des 18. Jahrhunderts zerstört. Der Krieg war 1798 für französische Generäle so wichtig geworden, dass man in ihm auch log, die Neuzeit hatte endgültig begonnen.

Das hinderte Schauenburg freilich keineswegs, in den ihm geläufigen alten Formen die *«principes de loyauté qui doivent règner entre la République française et les Cantons helvétiques»* zu beschwören und durch angebliches Warten auf Antwort Zeit zu gewinnen.[441]

Mangel an Versorgungsgütern

Während sich die Operationen verzögerten, litt Schauenburgs Korps Mangel. Der *commissaire ordonnateur* wurde mit dem Hinweis zur Eile angetrieben, dass die Verbände seit sechs Tagen kein Brot mehr erhalten hätten. Im übrigen kündigte Schauenburg an, dass er Kriegskommissare, die, zu ihm gerufen, sich nicht einstellten, durch einen Gendarmen werde abholen lassen.[442]

Auch in seinem Antwortschreiben an Brune jammert Schauenburg über die *«grande difficulté pour les subsistances»*, schreibt aber gleichzeitig, die Bewohner des Erguel, jene Moutier-Grandvals und schliesslich die Bieler würden durch die Gegenwart seines Korps nicht belastet und fügt hinzu: *«Je crois même garantir la bonne foi d'une grande partie de ses habitants.»* Gestern, also am 12. Februar, habe er selbst zwischen Bielersee und Reiben rekognosziert.[443]

Der solothurnische Oberbefehlshaber Altermatt verdankte Schauenburgs durch dessen *Aide de camp* Dorsonval – also durch einen Agenten für die *partie secrète*[444] – überbrachtes Schreiben, entschuldigte sich für Dorsonvals Beleidigung durch einen Soldaten der Stadtwache von Solothurn, erklärte, Schnee und Eis hätten den Passwang unpassierbar gemacht, so dass Dorsonval nicht nach Laufen sondern an die Basler Grenze gebracht worden sei, und betonte sein Herzensanliegen *«de maintenir la bonne harmonie entre les deux nations»*.[445]

Schauenburg liess die von Altermatt beigelegte Erklärung über politische Reformen im Kanton am 14. Februar ans Direktorium in Paris abgehen und berichtete diesem gleichzeitig, Dorsonval habe schon grosse Mühe gehabt, durch *«une foule de paysans armés de fourches et de bâtons ferrés»* hindurch nach Solothurn zu gelangen, beim Verlassen der Stadt habe ihn dann ein Soldat der Stadtwache schwer beleidigt.[446]

Schauenburgs Doppelzüngigkeit

Dass Altermatt diesen Soldaten sogleich eingesperrt und Schauenburg zugesagt hatte, ihn erst wieder freizulassen, wenn dieser es so bestimme[447], dass Schauenburg selbst Altermatt über diese Handlungsweise ganz im Stile des 18. Jahrhunderts sein *plaisir* ausgedrückt hatte[448], erfuhr das Direktorium hingegen nicht. Sei es, dass Schauenburg Angst hatte, an die Seine zu berichten, was man dort nicht hören wollte, sei es, dass er an die propagandistische Wirkung dachte und die Solothurner deshalb in den Augen derer, die den *Moniteur* mit Nachrichten versorgten, möglichst belasten wollte, die Tatsache selbst steht fest.

Mit derselben gewohnheitsmässigen Doppelzüngigkeit versicherte Schauenburg am selben 14. Februar dem bernischen Kommandanten von Nidau, es sei ihm zwar in Sachen Tessenberg keine Konzession möglich, bevor er die Entscheidung der französischen Regierung habe[449], aber er wolle die Eintracht der beiden Völker fördern und werde den Kommandanten in Nidau zu allen Bewegungen französischer Truppen einladen: *«Je mettrai le plus grand empressement de satisfaire aux demandes que vous avez chargé mon aide de camp de me faire, ainsi qu'à toutes celles qui seront propres à conserver la bonne harmonie entre nos deux nations. Je vous instruirai de l'heure et du lieu des manœuvres que je ferai exécuter. Je serais flatté que vous voulussiez bien en être témoin.»*[450]

Systematische Postkontrolle

Gleichzeitig nützte Schauenburg die von Nouvion bei der 38. Halbbrigade eingerichtete systematische Postkontrolle, welche alle Briefe und Pakete von und nach der unbesetzten Schweiz zu öffnen hatte.[451]

Kann eine solche Massnahme auch defensiv interpretiert werden – einen Nachrichtendienst zu unterhalten ist dem Friedfertigsten am angelegentlichsten zu empfehlen und die Post beziehungsweise ihre modernen Kinder im Telekommunikationsbereich werden mitten im Frieden 2000 so sehr überwacht wie 1798 –, so zeigt doch Schauenburgs Brief an Mengaud, worum es bei der Versicherung der *bonne harmonie* und dergleichen ging, um den Zeitgewinn.

Schauenburg rühmt Mengauds forsches Auftreten und verspricht sich davon *«[…] que la petite guerre diplomatique touche à sa fin. Quant à moi, je suis en mesure d'agir et je n'attends que des ordres positifs du gouvernement ou du général Brune, qui conformément aux instructions dont je vous ai donné copie doit m'en donner le signal, afin d'établir dans nos opérations respectives l'ensemble et l'accord qui garantira le succès.»*[452]

Die *«petites passions particulières»*[453], die er bei Dorsonval entdeckte, über dessen Beschimpfung durch einen Solothurner Wachtsoldaten er immerhin nach Paris geschrieben hatte, empfand Schauenburg als Grund, Dorsonval nicht mehr für die *partie secrète* einzusetzen.

Legte er auch dieses unbrauchbare Werkzeug zur Seite, so gab er doch das Werk selbst, Spionage und Subversion, keineswegs auf. So forderte er Nouvion im selben Brief, in dem er ihm die Absetzung Dorsonvals mitteilte, auf, einige aufgefangene interessante Briefe und eine Druckschrift so schnell wie möglich einzusenden.[454]

Schauenburg, zu allen Zeiten Disziplinarier, rief am 15. Februar die Chefs der Truppenkörper zum

Kampf gegen die Verschwendung, zum Unterhalt der Strassen und zur Erstattung täglicher Rapporte an die Kommandanten der beiden Flügel auf, das heisst an Girard-dit-Vieux in Diesse für den rechten und an Nouvion in Delémont für den linken Flügel.[455]

Gleichentags meldete in Paris Kriegsminister Schérer dem Direktorium das Eintreffen der 21 Bataillone und 8 Schwadronen Schauenburgs im Raum La Neuveville – Delémont. Schauenburgs Depesche hatte zehn Tage gebraucht, um die Hauptstadt zu erreichen.[456]

Was hatten die Schweizer, was hatte insbesondere Bern unternommen, um dem nunmehr nahezu abgeschlossenen Aufmarsch des Korps Schauenburg im Grossraum Biel und damit der Zunahme der disponiblen französischen Kräfte auf deutlich über 30 000 Mann zu begegnen?

5. Februar 1798: Gute Stimmung bei Erlachs Truppen

Carl Ludwig von Erlach konnte am 5. Februar mit Zufluss von Kräften rechnen: In der Stadt Bern stand ein weiteres oberländisches Bataillon zu seiner Verfügung[457] und aus der Hauptstadt des eidgenössischen Vororts marschierte nun tatsächlich unter Oberst Melchior Römer ein Bataillon aus, das an diesem Tag noch bis Baden gelangte.[458]

Die Stimmung des Tages war so gut, dass Erlach die französische Zumutung, Greng zu räumen, würdevoll zurückweisen konnte.[459] Mengauds Aufforderung an die Berner, sich auf einen Tagesmarsch von Aarau zurückzuziehen[460], kam zu spät, wie überhaupt an diesem Tage die in Bern beschlossenen Massnahmen *«gegen Aufruhr-Stiffter und Aufwiggler»*[461] zu greifen begannen[462], während sich umgekehrt die revolutionierten Städte Bulle und Romont defensiv nach französischem Schutz umsahen.[463]

Erlachs eigene Gedanken drehten sich darum, mittels Barackenbaus beziehungsweise der durch diesen ermöglichten grösseren Truppendichte *«die Kraft beysamen zu halten»*[464], um die Wirkungen eines gleichzeitigen französischen Angriffs auf Murten, das Seeland und Solothurn und schliesslich um das militärische Problem der primär aus patriotisch-moralischen Gründen wichtigen Stellung von Murten, welche leicht überrascht werden könne, *«da mann nicht attaquieren darf, da mann kein Vorposten vor sich mehr sezen darf»*.[465]

6. Februar 1798: Schusswechsel bei Safnern

Ton und Thema des 6. Februars gaben Schauenburgs Bewegungen im Südteil des Bistums Basel[466]: Als Befehl des Direktoriums verkündete eine Proklamation Geschäftsträger Mengauds dessen Anschluss an die Französische Republik.[467]

Im Terrain führten Schauenburgs Dispositionen zu einem Schusswechsel mit den Bernern. Anlass war der kommende Angriffsdispositionen vorausnehmende Versuch der Franzosen, sich des Bartlomeehofes sowie des Waldstücks Holen auf dem Büttenberg nordwestlich von Safnern zu behändigen.

Abraham Dick, Bendicht Henzi und Bannwart Riess von Safnern berichteten darüber nach Bern: *«Bannwart Riess war den 6. Februar in der Klosterhohlen mittags 11 Uhr, da kamen 5 Franzosen von Pieterlen nach diesem Wald gegen den Hoof,*

wo er ins Dorf Saffnern gelaufen, um Anzeige zu thun. Abraham Dick berichtet, dass diese 5 Mann gefragt hätten, ob diess Schweizer-Boden seye, und ihnen mit ja geantwortet, und dass sie hier Nichts zu suchen hätten; so sagten sie, die Offizier kämen nach, worauf die Brüder Dick ihnen bedeuteten, dass sie sich hier fortbegeben sollten, welches sie auch thaten. Bendicht Henzi relatirt, da er und mehrere Mannschaft ihnen gefolgt, so schreyen die Franzosen ‹angeschlagen›, welches sie auch gethan und auf die Schweizer geschossen und also den Angriff angefangen, worauf obbemeldete Männer sich gewehrt und auf sie geschossen haben. Peter Wäldi Soldat […] relatirte, da er nach gehörtem Lärm in die Hohle gekommen sey, so seyen die Franzosen bey einem grossen Feuer gewesen und da sie die Schweizer erblickt, sogleich gerufen: ‹schlagt an, gebt Feuer›, welches denn auch auf Berner-Boden geschehen und von den Schweizern erwiedert worden seye.»[468]

Die Wegweisung der Franzosen vom Bartlomeehof muss ländlich nachdrücklich gewesen sein. Der französische Parallelbericht weiss darüber: *«[…] l'un d'eux s'est approché du Caporal avec une Serpe a long manche pour lui couper le Col mon Caporal s'est prudemment retire […]»*[469]

Die Schüsse beim Bartlomeehof hatten zur Folge, dass Major von Graffenried in Nidau eine alarmierende Nachricht nach Aarberg zur Weiterleitung nach Bern sandte[470] und an Johann Rudolf von Graffenried in Büren an der Aare berichtete: *«[…] nous nous attendons à être attaqué à tout moment.»*[471] Der Generalquartiermeister doppelte im selben Sinne in Bern nach. Er erwarte augenblicklich von allen Seiten angegriffen zu werden.[472]

Das Kommando von Nidau wird aufgewertet

Ob im Zusammenhang damit oder zufällig, jedenfalls wertete Generalquartiermeister Johann Rudolf von Graffenried den Posten Nidau zu diesem Zeitpunkt auf, indem er das Kommando dort Oberst Manuel anvertraute.[473]

Wie ein ins Wasser geworfener Stein zog die Meldung der beiden Graffenried immer weitere Kreise, bis General Carl Ludwig von Erlach einer Abschrift der nach Aarberg gegangenen alarmierenden Depesche des Majors entnehmen konnte: *«On s'est deja fusillé; faites avancer Vos Troupes.»*[474]

Der Kriegsrat in Bern liess General von Erlach in Murten *p. Expressen* wissen, das Bataillon Thormann zu Buchsee werde sich die ganze Nacht unter den Waffen bereithalten müssen, um gemäss den Befehlen Generalquartiermeister von Graffenrieds oder des Kriegsrates eingesetzt zu werden, die Jägerkompanie des Regiments Burgdorf werde in der Nacht von Landshut nach Buchsee marschieren, eine

weitere Jägerkompanie von Seedorf nach Büren an der Aare, ein in der Stadt garnisonierendes Bataillon Oberland (Wurstemberger) gehe nach Ortschwaben. *«Die gleichfalls hier* [d. h. in Bern] *befindliche Scharfschützen Compag. ist beordert worden, noch diesen Abend auf die Höhe des Stukishausreins da wo die Strassen nach Büren und Aarberg sich trennen, zu marschiren.»*[475]

Später änderte der Kriegsrat seine Dispositionen so, dass ein Bataillon Oberland (Wurstemberger) nach Galmiz, ein Bataillon Burgdorf (Carl Thormann) anstelle der Oberländer in die Stadt Bern kam. Zwei Bataillone wurden mit den Endzielen Münchenbuchsee einerseits, andererseits Lurtigen und Büchslen in Marsch gesetzt.[476]

Ganz generell lässt sich die Tendenz verzeichnen, die bernischen Truppen näher an die Franzosen heranzuführen. Die Zürcher Melchior Römers gelangten in den Raum Schafisheim-Suhr.[477] Commissär Wyss empfahl aus Aarau, sich mit 50 Mann zur Bewachung der *«arg verschneiten Schafmatt»* zu begnügen, den unteren Hauenstein den Solothurnern zu überlassen, sich gegen das österreichische Fricktal mit *Polizei-Posten* zu begnügen, als Kommandanten im Unteraargau Friedrich von Wattenwyl einzusetzen, vor allem aber die Truppen (vier Bataillone, zwei Jäger- und vier Dragonerkompanien[478]) nach den oberen Gegenden abmarschieren zu lassen.[479]

Franzosen entschuldigen sich für Vorfall bei Safnern

Mittlerweile entschuldigten sich die Franzosen für den Vorfall beim Bartlomeehof[480], allerdings nicht ohne dass Generalquartiermeister von Graffenried einen Parlamentär (Hauptmann Kuhn) ins französische Hauptquartier geschickt hatte, der dort unwahrscheinliche Geschichten von einem Emigrierten, den man gesucht habe, zu hören bekam[481], wo doch der Büttenberg als Operationsbasis beziehungsweise als Flanke und Rücken einer solchen das Verhalten der Franzosen viel leichter erklärt, die mit Sicherheit, wären sie nicht auf bewaffneten Widerstand gestossen, auch oben geblieben wären.

Nun, die Aufregung legte sich und Kriegsratspräsident Schultheiss von Mülinen persönlich gab zu später Stunde Endalarm zu diesem *fausse allarme.*[482]

Von Büren wird wieder im Kommando eingesetzt

Entsprechend der im Grossraum Biel heranwachsenden französischen Truppenmacht dispensierte der Kriegsrat Ludwig von Büren davon, sich in Bern zu verantworten, setzte ihn wieder ins Divisionskommando ein und übertrug ihm die Aufgabe, Solothurn zu unterstützen, aber ohne die Grenze des Kantons Bern zu überschreiten, bevor er gerufen werde[483], was verständlich ist,

weil zwar Ratsherr Gibelin in Bern tatsächlich Hilfe für Solothurn verlangt hatte, *«doch so [...], dass selbige nicht in ihrem eigenen Kanton wohl aber an den Grenzen desselben marschfertig»* gehalten werden solle.[484] Büren wollte sich unterziehen, begehrte aber zusätzliche Truppen.[485]

Im Raume Erlach traf Landvogt Morlot seine eigenen Dispositionen, klagte aber analog zu Ludwig von Büren in Wangen über Mangel an Truppen.[486] Carl Ludwig von Erlach selbst, der den Überblick über das Ganze hätte behalten müssen, tat im Raum Murten treu seine immer schwieriger werdende Pflicht. Er hatte dazu unmittelbar zur Hand sechs Bataillone, drei Scharfschützen- und drei Dragonerkompanien sowie 250 Kanoniere.[487]

Wie klar er die durch die falsche politische Hoffnung auf Besänftigung der Franzosen militärisch für den Berner General immer unmöglicher zu beherrschende Lage erkannte, zeigt der Vergleich der Briefe Brunes nach Paris mit jenen Erlachs nach Bern von diesem selben 6. Februar. Der Franzose meldete dem Direktorium: *«Je prends le parti de négocier Vaguement en attendant que le Général Schawenburg occupe la position de Bienne; alors les Olygarches feront ce que vous désirez d'eux, ou mon Expédition ne sera qu'un coup de main; [...]».*[488]

Der Berner dagegen liess den Kriegsrat wissen: *«Hochdero Befehl der Wachsamkeit habe erhalten; da seyt der Abgabe meines Postens, wir völlig zurükgedrängt in der Stellung uns befunden, die ich genugsam beschrieben habe, so bin weder Ich noch meine 3000 Mann seitdem nicht aus den Kleidern gekommen, dieses alles aber ist kein Mittel unserm durch Unthätigkeit und immer falsche negotiations Hoffnungen, vorbereiteten Schiksal zu entgehen. Nur eins noch, und dann bleibt nichts mehr übrig; und das ist alles auf die Beine zu bringen was marschieren kann, auszufallen und entlich offensiv zu agieren. Möchten doch geschiktere Heerführer Euer Gnaden! begreifflich machen, was wir in diesen Umständen zu unserer natürlichen Schwäche noch durch dieses angenommene Sistem verderbendes hinzugefüegt haben.»*[489]

Etwas vom Bewusstsein, wie recht der Berner General am 6. Februar hatte und wie sehr sich die ihn hemmende politische Führung irrte, blieb in der Volkserinnerung haften. Ein alter Hausspruch verkündete, verkündet vielleicht immer noch oder dereinst wieder:

«Bei Neuenegg und im Grauholz
Ward neu und grau der Bernerstolz,
Bär, hätt'st du dich bei Zeiten g'wehrt,
Hätt'st du die Franzen Mores g'lehrt.»[490]

7. Februar 1798

Der generelle Zufluss von schweizerischen Kräften nach We-

sten hielt am 7. Februar an, auch wenn eher von einem Bach als von einem Strom zu berichten ist. Die Zürcher Oberst Melchior Römers hatten im Unteraargau mit Verpflegungs- und Quartierproblemen zu kämpfen, bevor sie in Kölliken das Nachtlager beziehen konnten.[491]

Oberst von Gross meldete aus Aarau, in dieser Stadt seien zwei Jägerkompanien, in Erlinsbach eine, nebst zwei Geschützen, um den Dienst auf der Schafmatt zu versehen. Drei Dragonerkompanien seien auf dem Weg nach Herzogenbuchsee, wo man am 8. Februar auf sie zählen könne, er, Gross, selbst hoffe, am 9. in Bern zu sein. Das Kommando im Unteraargau solle man angesichts der Unfähigkeit Oberst Hünerwadels an den Landvogt und Obersten von Wattenwyl auf Lenzburg übertragen.[492]

Ludwig von Büren, *Commandant der im Ober-Aergäü befindlichen Division*[493] in Wangen an der Aare[494], verfügte zu diesem Zeitpunkt über acht Bataillone, zwei Jäger- und drei Dragonerkompanien.[495] Er begehrte vom Kriegsrat Geld, um sich ein zweites Pferd anzuschaffen und seine beiden Adjutanten beritten zu machen[496], und wollte eine Ambulanz.[497]

Der Kriegsrat versuchte seinerseits, weitere Kräfte auf die Beine zu bringen. In Burgdorf wurden rund 1500 Mann zu zwei Füsilierbataillonen formiert, die zu über 90 Prozent bewaffnet waren, aber zunächst keine Kommandanten hatten.[498] Analog wurde die Aufstellung weiterer vier Bataillone in Thun, Oberhofen und Frutigen sowie eines Bataillons in Büren an der Aare an die Hand genommen[499], während Oberstleutnant Rovéréas mittlerweile vier Kompanien zum Bataillon zusammenwuchsen.[500]

Wie alle Kommandanten aller Zeiten und Länder fühlte sich Johann Rudolf von Graffenried in Büren an der Aare bei aller Tätigkeit im einzelnen[501] insgesamt klar zu schwach. Graffenried liess Kriegskommissär von Wattenwyl von Bipp an den General schreiben: *«Je prends aussi la liberté de vous dire, – que si cette position est garnie de 8 Bataillons le pays devient imprenable aux Français [...]»*[502] So zogen an der zu kleinen Truppendecke die interessierten Kommandanten je nach Optik in die verschiedenen Richtungen.

Ausserdem entstanden in der Decke auch neue Löcher: Da das halbe Bataillon Nidau nach Erlach aufgeboten, das halbe Bataillon Erlach aber nur zum Schutze der Amtsgrenze auf Pikett gestellt worden war[503], drohten die erbosten Nidauer mit Meuterei[504], was Graffenried veranlasste, die Nidauer auf ihren Sammelplatz Walperswil führen und dort entlassen zu lassen[505].

In Nidau verblieben zur Verfügung Oberst Manuels rund sieben Kompanien[506] mit einem klaren Schwergewicht in Bellmund. Im klassischen Stile bot Landvogt Sinner in Aarberg, der sich mit einer

Kompanie zu schwach fühlte, noch *das Amt* zur Verstärkung auf[507], das heisst er griff auf den Landsturm.

Wie es gemäss Gross' Antrag in Lenzburg geschehen sollte und in Aarberg bereits tatsächlich geschah, wirkte Landvogt Morlot in Erlach auch als militärischer Kommandant. Er beklagte sich am 7. Februar über die Abschnittsgrenze zu Graffenried, wollte er doch selbst in Ins zu gebieten haben[508], und verlangte Ersatz für die Nidauer, die nach Hause gingen[509].

Über all diese militärische Aktivität hätte *Carl Ludwig von Erlach, General Major, und Ober-Commandant über die Bernerischen deutschen Truppen im Hauptquartier zu Murten*[510] den Überblick haben und die nötigen Entscheide für das weitere Vorgehen fällen sollen.

Administrativer Kleinkram

Tatsächlich lag das Schwergewicht der Tätigkeit des Generals aber bei seiner an diesem Tag 6383 Mann starken[511] Division, was auch nicht gut anders sein konnte, da man den tapferen und klugen Erlach noch immer die Doppelbelastung des Oberbefehls und eines Divisionskommandos tragen liess.

So musste er sich mit dem Wacht- und Vorpostendienst[512] und mit weiterem gewiss wichtigem, aber nicht vom Oberbefehlshaber zu bearbeitendem Kleinkram herumschlagen bis hin zu den Provokationen der französischen Vorposten in Faoug, welche, um die Schweizer zu verspotten, die Hosen herunterliessen.

In einem Brief an sein französisches Gegenüber schrieb Erlach: *«Les soldats du poste français a faoug deffont leurs hauts de chausses et dans cette Posture s'imaginent insultér des gens simples mais courageux, libres et honnêtes.»*[513]

Noch folgenschwerer als die durchaus gravierende Absorption des Oberbefehlshabers durch Divisionsgeschäfte sollte die Beschädigung seines Ansehens durch den Missbrauch Erlachs für den diplomatischen Kurier[514] und für das Ausstellen von Pässen für die Repräsentanten Berns bei den dort beschlossenen Verhandlungen mit Brune werden: *«[...] tragen Wir Euch auf den Tit. Major Herrenschwand und Hauptmann von Frisching von Rümligen als wie von Euch aus an denselben abzusenden, und Ihnen einen Pass comme ayant une Commission pour M^r^ le Général Brun ausfertigen zu lassen, um denselben zu complimentiren und Ihne zu befragen wessen man sich gegen Ihne zu versehen habe.»*[515]

Durch diese wohl durch hierarchisches Denken veranlasste befohlene Vorspiegelung, die Verhandlungen mit Brune würden im Auftrage von Erlach geführt, durch dessen obrigkeitlich angeordnete Nähe zu den Verhandlungen überhaupt, die usanzgemäss geheimzuhalten waren und nicht zuletzt deshalb von weiten Teilen einer immer misstrauischer werdenden Armee als ver-

dächtig, ja verräterisch betrachtet wurden, und durch eigene Gespräche mit Franzosen – an diesem 7. Februar mit Generaladjutant Campane[516] – geriet der reine und edeldenkende Mann selbst in Verdacht.

Weniger Geheimhaltung schadet stets nur einer schlechten Sache, eine ganz gute Sache kann der Geheimhaltung vollständig entbehren. Jedenfalls hätten Erlachs Soldaten sich über den Inhalt der Konversation ihres Chefs mit Campane nicht zu beklagen gehabt: *«Beinahe eine halbe Stunde haben wir miteinander gesprochen; er – von Achtung gegen die Schweizernation durchdrungen, mit dem Vorhaben, französischer Seits friedsam mit einander zu leben; Ich – wie wenig wir dieses zu erwarten zu haben glaubten, nach allen ihren wider uns gemachten Demonstrationen und Verfügungen, und dass wir auch diese Tage als dieselben ansehen, in denen wir unsern Schweizernamen und unsere Freiheit behaupten oder sterben würden.»*[517]

8. Februar 1798

Von Osten her kamen die Zürcher an diesem Tag bis Büzberg und Thunstetten.[518] Auf Schloss Landshut machte sich Landvogt Forer Sorgen um den Landsturm, dessen Kompanien Utzenstorf und Bätterkinden er nicht in Kirchberg, sondern in Landshut versammeln wollte.[519] Aus Büren an der Aare kam eine Meldung über Munitionsmangel nach Bern[520], aber die Ankündigungen der Urner[521] und Schwyzer[522] liessen für Mitte Monat Verstärkungen erwarten.

Mesnard übergibt sein Kommando an Brune

Mesnard versprach von Westen her Erlach, er werde die vorgefallenen Ungebührlichkeiten abstellen[523], und meldete gleichzeitig die Kommandoübergabe an Brune. Erlach selbst fertigte den befohlenen Pass für Herrenschwand aus.[524]

Erlachs Lagebeurteilung von diesem 8. Februar zeigt einmal mehr die Unmöglichkeit, in Murten Divisionär zu sein und gleichzeitig den Oberbefehl zu führen. Über Brune wusste er nämlich relativ gut Bescheid, über Schauenburg hingegen gar nicht: *«Nach allen eingezogenen Berichten sind sowohl in dem Pays de Gex als in der Waat auf das höchste gerechnet nicht 10 000 Mann effectif, wie viel in dem Bischof-Baslischen seyen ist uns nicht genugsam bekant, dennoch aber kan Ihre Macht nicht so stark seyn als man glaubt.»*[525] Ziel der Franzosen sei es, die Schweizer auszusitzen, so dass angesichts der Schwierigkeit, Murten zu verteidigen ein *«Angriff gegen die Französischen Truppen»* naheliege. Bei der schlechten Verwurzelung der Franzosen auf dem Land in der Waadt könne bei einem Vorstoss erwartet werden, dass sich die Armee durch dazustossende Waadtländer verstärken werde.[526]

Diese Auffassung war wohl so unbegründet nicht, der Zulauf zu Rovéréa und ein Brief des ja nicht als Freund der Berner verdächtigen Secretan an Laharpe, freilich eine Woche später geschrieben, belegt es: *«Les campagnes sont généralement, et très généralement, opposées à la révolution. La terreur des armes françaises les contient dans un morne silence.»*[527]

9. Februar 1798

Römers Zürcher erreichten am 9. Februar Burgdorf.[528] Die Post aus dem Osten der Eidgenossenschaft liess freilich hinter ihnen wenig erwarten: Zürich und Schaffhausen meldeten politische Reformen nach Bern, dessen Schicksal Appenzell der Landsgemeinde vorlegen wollte.[529]

Appenzellische Entscheide

Blicken wir kurz auf die Erfüllung dieser Zusage durch die beiden Appenzell. Innerrhoden hielt am 12. Februar 1798 Landrat. Das Protokoll sagt in den uns interessierenden Teilen:

«Den 12ten Hornung 1798 hat der Hochgeachte Wohlweise Hr: Landammann Carl Frantz Bischofberger einen Grossen Rath halten lassen in Betreff der vielen Briefen von Zürich, Bern, Solothurn, Fryburg, alten St: Gallischen Landschaft, und vom Reinthal etc. – in Bezug anbegehrter Mannschaft.

[...]

Ein Brief von Bern dero Notification über ihre Staatsabänderung.

Verdanken und Glück wünschen.

Ein Brief von Zürich vom 9ten Horner per Expressen. Antworth

Keine Mannschaft schicken weil kein declarierter Feind gegen einer Schweitz insgesamt obwalte. Erst aber mann seye hierorths bereit, wann fall sich ereigne, wir hoffen aber das weytere Aussichten in Kürtze sich bessern werden.

Verordnung im Land.

Es sollen 2 Ausschüsse gleich dieser Tagen mit dem Exercieren den Anfang machen, der 3^{t} Ausschuss sich an Fastnacht Montag formieren, und dann auch exercieren, die übrigen Landleuth aus Vatterlandsliebe auch darzu aufmuntern. Die Hauptleüth von allen Rooden sollen bey kurtzer Zeit die Waffenbschauung machen und jedem der Haus und Heim besitzt wenigstens 1 Pfund Pulver 2 Pfund Bley, 6 Feüersteine anzuschaffen. Wer dies in 14 Tagen angeschafft, habe keine Straff noch Buss zu erwarten. All dies soll künftigen Sontag auf allen Kantzlen durch ein Mandat publiciert werden.»[530]

Mit anderen Worten: Innerrhoden marschierte noch nicht, war ja auch der Casus foederis des Bundes von 1513 noch nicht eingetreten, aber es rüstete.

Gleichzeitig mit dem Innerrhoder Grossen Rat war auch jener

Ausserrhodens zusammengetreten. Dieser beschloss, am 19. Februar in Teufen Landsgemeinde zu halten. Der Beschluss konnte aber infolge der Agitation der Franzosenfreunde um Johann Ulrich Wetter und Hans Konrad Bondt in Herisau nicht durchgeführt werden.

Wetter hatte am 10. Januar an Johannes Zellweger in Trogen geschrieben: *«Dass Frankreich nicht nur keine feindselige Absichten gegen die Schweiz hege, sondern mit der grössten Schonung und Nachsicht so viele wider die so feierlich versprochene Neutralität [gerichtete] Beleidigungen grossmüthigst übersehen, ist allgemein bekannt.»*[531]

Anstatt der Landsgemeinde wurde am 22. Februar in Herisau unter dem frankreichfreundlichen Druck der Strasse Rat gehalten, am 26. Februar dann doch in Teufen die Landsgemeinde, bei wildem Schneegestöber. Es kam zu bewaffneten Auseinandersetzungen, es kam aber auch zum Mehrheitsbeschluss, das erste Kontingent von 300 Mann *«so bald als möglich abzusenden und das zweite in Bereitschaft zu halten»*.[532] Dagegen wurde freilich sofort wieder agitiert und der Vollzug des Beschlusses unterblieb bis nach dem Fall von Bern.[533]

Schwache bernische Verstärkungen

Aus dem bernischen Kantonsgebiet selbst war am 9. Februar immerhin das Eintreffen eines Bataillons Aarburg in Münchenbuchsee[534] und die Arbeit an der Reorganisation des Regiments Zofingen festzustellen, dessen Kommando der zum Oberstleutnant beförderte Major May als Nachfolger des abgesetzten Kommandanten erhielt.[535] Kamen hier zusätzliche Unteraargauer Kräfte auf die Beine für den Marsch Richtung Westen, so ist für den Oberaargau mutatis mutandis dasselbe festzustellen.

Ludwig von Büren ritt von Wangen an der Aare nach Solothurn, wo er mit dem Solothurner General Altermatt konferierte und einen Adjutanten Schauenburgs traf, den er richtigerweise für einen Spion hielt. Auf Bitte Solothurns gehe nun ein Bataillon Wangen nach Bellach.[536]

Solothurn erleichterte umgekehrt Johann Rudolf von Graffenried die Operationsführung, indem er die Genehmigung erhielt, zwei Kompanien nach Schnottwil auf der Achse Büren an der Aare – Bern zu verlegen.[537]

Der Berner Kriegsrat befahl den Landmajoren des Simmentals, des Oberlands, des Emmentals, von Wangen an der Aare, von Aarberg, Zofingen, Aarau und Brugg sowie von Seftigen, die Füsilier- oder Stammkompanien zu besammeln und zu organisieren.[538]

Zwei bereits vorhandene Füsilierbataillone wurden nach Neuenegg und Laupen (Füsilierbataillon Thun 3/4) und Frauenkappelen (Füsilierbataillon Emmental 3/4) befohlen.[539] Daneben erhielt Erlach

von den 200, also vom Souverän, *«Vollmacht […] damit er auch angriffsweise zu Werk gehen könne».*[540]

Wie fragwürdig diese Vollmacht aber bleiben musste, zeigt Erlachs eigene Bilanz vom Tage. Er könne nach seinem Versprechen, *«Murten biss auf den letzten Tropfen unseres bluts auf ächte Schweizerart freudig behaupten»* zu wollen, sich *«nicht als negotiation begehrend Stellen […] ohne grosses misstrauen gegen diesen festen Entschluss zu erweken».*[541]

Hauptmann von Frisching, der in Murten bei seiner Kompanie stand, war unschlüssig, ob er auftragsgemäss gehen sollte. Erlach stellte es ihm frei. Da aber Herrenschwand ohnehin angedeutet hatte, er gehe lieber allein, blieb Frisching bei der Truppe.[542]

10. Februar 1798

Unteraargauische Probleme absorbierten den Berner Kriegsrat auch am 10. Februar noch stark. Oberstleutnant Fr. von Wattenwyl bedankte sich von Wangen an der Aare aus beim Kriegsrat für das ihm offenbar angebotene Kommando im Unteraargau. Er kenne allerdings die Gegend nicht und fürchte Kompetenzkonflikte mit Oberkommissär Wyss.[543]

Oberstleutnant May, der neue Kommandant des Regiments Zofingen, meldete, das Bataillon Zofingen 1/2 wolle vier Offiziere aus der Stadt Zofingen nicht anerkennen, weshalb er jetzt eine Freikompanie bilde.[544]

Aus Landshut meldete sich Oberst Kirchberger: Er kommandiere bereits das Bataillon Zofingen 3/4, wenn er nun das Bataillon Zofingen 1/2 kommandieren solle, müsse er in den Unteraargau zurückreisen.[545] Nur die 28 Geschütze auf der Festung Aarburg[546] verursachten im Unteraargau keine Probleme.

Im Oberaargau und im Seeland machte der Kriegsrat etwas Ordnung: Landvogt Morlot in Erlach habe Johann Rudolf von Graffenried zu gehorchen[547], dieser und Ludwig von Büren sollten sich mit Altermatt über die Operationen absprechen[548].

In Ansätzen entstand auch so etwas wie ein Nachrichtendienst. Doctor Lindt öffnete, auf Befehl Graffenrieds, in Nidau die Briefe aus der noch nicht besetzten Schweiz ins ehemalige Fürstbistum Basel, wie dies die Franzosen ihrerseits umgekehrt taten.[549] General Carl Ludwig von Erlach wurde von Schultheiss und Geheimen Räten beruhigt: Mehr als den Pass für Herrenschwand habe man gar nicht gewollt.[550]

Erlach selber begehrte Scharfschützen und Jäger *«mit gewandten und etwas vom Kriegswesen wissenden Offizieren»* sowie Entlastung für das Kriegskommissariat, *«da die Geschäfte sich in einer mehr als geometrischen Progression anhäufen».*[551]

11. Februar 1798

Landvogt Victor von Wattenwyl auf Schloss Lenzburg übernahm am

11. Februar provisorisch das Kommando über die Truppen im Unteraargau.[552]

Die Zürcher, die unlängst noch durch diese Gegenden marschiert waren, hielten ihren Einzug in Bern, wo sie ihre Unterkunft nicht richtig vorbereitet fanden, was zu einer kleinen Meuterei und zu wenigen Desertionsversuchen führte.

Die Berner Bevölkerung aber nahm ihre Eidgenossen in grossartiger Weise auf. Oberst Römer war im und beim Kornhaus Zeuge rührender Szenen: *«[…] ‹es ist nicht recht so brave Leute, die uns zu Hilfe kommen, wie die Hunde in's Loch stecken, wir wollen sie unter uns vertheilen, ich nemme vier mit mir;› – sogleich ertönte es von allen Seiten ‹ich zwei – ich drei› u.s.f. und in weniger als einer Viertelstunde war der Platz leer, aber kein Offizier wusste wohin seine Soldaten gekommen waren.»*[553]

Der Berner Kriegsrat benützte aber nicht etwa die Ankunft der Zürcher, um propagandistisch den Widerstandswillen zu stärken, sondern er goss im Gegenteil kaltes Wasser darauf, das heisst, er liess das hohe Mass seiner Hoffnungen auf die von Herrenschwand in Lausanne angeknüpften Unterhandlungen[554] mit Brune erkennen.

Berns Kriegsrat befiehlt, Ruhe zu halten

Die Kriegsräte und auch die Geheimräte hielten die Sache für allzu wichtig, als dass sie ohne Konsultation des durch die Ausgeschossenen ergänzten Grossen Rates behandelt werden könne, und befahlen Erlach, die strengsten Ordres an jedermann zu erteilen, sich ruhig zu halten: *«Indessen aber ist es von der äussersten Wichtigkeit, dass bis dahin keine Feindseligkeiten angefangen, und alles was dazu Anlass geben mag, sorgfältigst vermitten werde. Euer Wohlgeboren erhalten diesem nach den Befehl bey dero unterhabenden Corps die strengsten Ordres zu ertheilen, dass alles sich ruhig halten und jede Gelegenheit welche zu thätlichen Auftritten Anlass geben könnte, sorgsamlich vermeiden solle.»*[555]

Ausserdem wurde Erlach angewiesen, wenn Brune dies begehre, diesen mit einem bernischen Begleitoffizier und von einem Dragonerdetachement geschützt auf dem direkten Weg aus der Waadt an die bischöflich-baslerische Grenze in Nidau zu führen.

Analoge Befehle, *«alle Feindseligkeiten strengstens zu verbieten»*, ergingen gleichzeitig von Bern auch nach Nidau zu Manuel, nach Büren an der Aare zu Graffenried und nach Wangen an der Aare zu Büren.[556] Brune erhielt damit genau jenen Zeitgewinn, den er in erster Linie anstrebte.[557]

Erlach versprach als guter Soldat Gehorsam. *«Doch verstehen Euer Gnaden gewiss darunter nicht, dass ich in vorfallenden Fällen von Sommationen oder andern terrorico-militärisch-politischen Kunstgriffen,*

Schwachheit entgegen stelle, und dero angefangenen Negotiationen eine so schlechte Bahn vorbereite.»[558]

Der Kriegsrat disponierte gleichentags ein Füsilierbataillon Thun an die Brücke von Sugiez[559], wo es ein zu entlassendes Füsilierbataillon Seftigen ablösen sollte.[560] Das Oberländer Bataillon Wurstemberger wurde nach Arch und Leuzingen dirigiert, das Corps Romand Rovéréas nach Aarberg, das nachrückende zweite Bataillon der Zürcher nach Frienisberg und drei Kompanien des 4. Dragonerregiments nach Kerzers[561], um Erlachs *«Correspondenz mit den Truppen Corps im Seeland»* zu gewährleisten[562].

Wohl noch nicht durch diese Dragoner wurde die Übermittlung des Schreibens des Sekretärs Graffenrieds an Erlach sichergestellt, wonach das Tor der Brücke von Büren bernischerseits geschlossen worden sei.[563] Graffenried selbst schrieb dem Kriegsrat mit einer Reklamation über einen Untergebenen: *«Wenn es jedem unter mir stehenden Chef erlaubt ist, zu thun, was ihme gefällt, so müssen im Nothfall gefährliche Folgen erwachsen.»*[564]

Schwierige Organisation der Füsilierbataillone

Im Innern des Kantons stiess die Organisation der Füsilierbataillone auf Schwierigkeiten. Es fehlte an Waffen, an Kaderangehörigen, an Spezialisten, konkret an Kanonieren[565], während an der Grenze in Nidau Kanonen als Ballast erschienen, weil die sie erst mobil und damit nützlich machenden Pferde nach Bern zurückgegangen waren[566] und daneben der überall festzustellende Mangel an guten Offizieren fühlbar wurde.[567]

12. Februar 1798

Wie ruhig der Unteraargau geworden war, zeigte sich am 12. Februar in Oberkommissär Wyss' Beurteilung, dass für die Passwachen auf Hauenstein, Schafmatt, Benkerjoch und Staffelegg sowie zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern ein verstärktes Bataillon Zofingen, 558 Mann also, genügten.[568]

Das war nur wenig mehr als das, was Oberst von Diesbach in Form des Auszügerbataillons Zollikofen 3/4 nach Gottstatt führte[569], wohin ihn Johann Rudolf von Graffenried geschickt hatte. Die Substanz des bernischen Heeres war und blieb aufgestellt, um, wie es der bernische Grosse Rat an diesem Tag bekräftigte, *«unsere independenz zu behaupten»* und politische Reformen *«ohne frembde Einmischung»*[570] an die Hand zu nehmen.

Diese Erklärung ging der Wahl von Seckelmeister Frisching und Oberst Tscharner, alt Vogt von Sankt Johannsen, zu *Gesandten* an Brune ausdrücklich voraus.[571] Der Ton des 12. Februar war gegenüber jenem des Vortages generell wieder etwas kräftiger geworden: Der Kriegsrat liess Erlach wissen, das

gestrige Schreiben sei *«vielleicht etwas zu ängstlich ausgefallen»*, und regte an, beim eventuellen Durchzug Brunes *«demselben von unsern Vertheidigungs-Anstalten der Stärke und dem Zustand unserer Truppen eine gute idee beyzubringen»*.[572] Nach der Konferenz von Solothurn zwischen den Generälen Altermatt und Büren sowie Generalquartiermeister Graffenried gehe es nun darum, *«diese [...] Verabredung gemeinnüziger zu machen»*. Deshalb solle sich Graffenried auch mit Erlach absprechen und zwar in Aarberg.[573]

Es hält schwer, bei dieser Anordnung des Kriegsrates nicht daran zu denken, dass die Behörde grosse und unerlässliche Anstrengungen unternahm, um die nicht unbedingt leicht kompatiblen Persönlichkeiten Graffenried und Erlach – von den fast gar nicht kompatiblen Persönlichkeiten Erlach und Büren ganz zu schweigen – zur optimalen Zusammenarbeit zu bringen.

Und von der Zusammenarbeit dieser drei Berner hing viel ab. Was immer die in Bern Wache haltenden Zürcher[574] und ihre nach Frienisberg und Seedorf marschierenden Kameraden des 2. Zürcher Bataillons[575] bedeuten mochten, wie willkommen die Ankündigung von 200 Obwaldnern und 134 Nidwaldnern[576] auch immer sein musste, was immer sich in Solothurn und im noch übriggebliebenen Freiburg an moralischen und materiellen Ressourcen fand: die letzte Hoffnung für das Selbstbestimmungsrecht der Schweiz war die bernische Armee, direkt, weil nur sie für ernsthaften Widerstand in Frage kam, indirekt, weil ohne ernsthaften Widerstand die Weiterexistenz des Bundes undenkbar gewesen wäre. Wer sich nicht wehrt, ist kein Faktor in der Politik. Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt.

13. Februar 1798

Das langwierige Geschäft der Übertragung des Kommandos im Unteraargau von Oberst von Gross auf Landvogt von Wattenwyl von Lenzburg näherte sich am 13. Februar seinem definitven Abschluss.[577]

Wattenwyl unterstanden fortan die Regimenter Aarau und Brugg sowie Lenzburg[578] und somit auch die durch diese zu besetzende Festung Aarburg.[579] Die übrigen Unteraargauer Truppen (drei Bataillone Zofingen und Aarburg) wurden Ludwig von Büren unterstellt.[580]

In den Oberaargau, so sah es der Kriegsrat vor, sollten auch die Luzerner (1251 Mann nach Thunstetten und Langenthal) und die Urner (600 Mann nach Herzogenbuchsee) kommen, während den 400 Glarnern Kirchberg und den 600 Schwyzern Münchenbuchsee und Diemerswil als Standorte zugedacht waren.[581] Der Einsatz der versprochenen 100 Stadt-St.-Galler[582] war noch nicht festgelegt.

Die bereits vorhandenen Zürcher und ihr Feldkriegsrat Oberst

Escher[583] brauchten nun organisatorische und andere Betreuung. Das 2. Zürcher Bataillon in Frienisberg wurde am 13. Februar Graffenried unterstellt.[584]

An zusätzlichen eigenen Kräften mobilisierte das durchaus vitale bernische Staatswesen Füsilierbataillone – für diesen Tag findet sich das Füsilierbataillon Emmental 3/4 in den Quellen[585] –, doch mussten die braven Füsiliere, ältere Jahrgänge, von Zeit zu Zeit abgelöst werden, etwa das schon am Vortag dafür vorgesehene und nun zur Entlassung nach Kehrsatz auf seinen Sammelplatz befohlene Bataillon Seftigen[586], während ein Bataillon Thun gleichzeitig in die Gegenrichtung marschierte[587], um die Wache an der Brücke von Sugiez zu übernehmen.

Diese militärischen Geschäfte nahmen ihren ruhigen Fortgang, daneben freilich zog sich auch das Verhandlungsgeschäft in die Länge. Schultheiss und Rat entschlossen sich, Frisching und Tscharner beim französischen General formell anzumelden[588], sie befahlen nun aber Erlach nicht nur, diesen Brief weiterzuleiten – wenigstens bis *«zu den äussersten Vorposten»*[589] – sondern auch, einen eigenen an Brune zu richten[590], was den gradlinigen General beim Klima des Misstrauens, das sich breitmachte, immer verdächtiger machen musste.

Graffenried meldete sich diesen Tages bei Erlach mit der Information, dass Rovéréa in Kallnach sei, dass die französischen Kräfte im Bistum Basel zunähmen, aber weniger als erwartet, und dass die Kommandanten von Erlach und Nidau ganz unvernünftig nervös seien.[591]

Mit welchem Kleinkram der Kriegsrat Erlach belästigte, mag die Anregung illustrieren, eine Feldjägerkompanie von Neuenegg nach Laupen zu dislozieren …[592]

14. Februar 1798

Wollten sie ihre Treue beweisen, könnten die Zofinger ja eine Stadtkompanie bilden.[593] Dieser Kriegsratsbeschluss des 14. Februar beweist eine gewinnbringende Flexibilität, eine, die in diesem Falle von grösstem Nutzen sein sollte, denn diese Kompanie sollte am 5. März zweimal bei Neuenegg kämpfen.

Draussen im Felde waren geradezu martialische Töne zu hören. Ludwig von Büren meldete aus Wangen an der Aare, das Feldgeschrei seiner Division sei, *«die Feinde des Vaterlandes zu überwinden oder zu sterben!»*.[594]

Tätigkeitsdrang verspürte am 14. Februar auch Oberst von Gross, der sich von einer Krankheit erholt hatte und meldete, Frau und Kinder seien in Basel wieder auf freien Fuss gesetzt worden.[595] Gross unterstellte sich in Büren an der Aare Graffenried, meldete aber gleichzeitig, er fühle sich durch seine Degradierung vom Range eines Divisionärs zurückgesetzt, und unterstrich seine generalstäblichen Ambitionen durch die Anregung, die Armee

nicht auf den Vorposten Büren und Murten kämpfen zu lassen, sondern näher zusammenzuziehen, um Bern decken zu können[596].

Mit anderen Worten genau das zu tun, was – unter französischem Druck am 2. März ausgeführt – die verlassene Bevölkerung und einen grossen Teil der Armee in der Überzeugung stärken sollte, verraten zu sein, und was, im engeren militärischen Sinne, das bernische Heer als zusammenhängende und organisierte Kraft zerstörte und schliesslich so durch die Zerstörung dieses tragenden Pfeilers die Alte Eidgenossenschaft zum Einsturz brachte.

Dass Gross' plausibel präsentierte und deshalb umso verderblichere Idee ohne Wissen General von Erlachs, wohl selbst ohne Kenntnis von Gross' Chef, Generalquartiermeister von Graffenrieds, nach Bern ging, war keineswegs atypisch. Graffenried seinerseits beschäftigte sich nicht mit hochfliegenden und gefährlichen Spekulationen, sondern mit dem praktischen Bedürfnis, das noch übriggebliebene Staatsgebiet zu behaupten. Er warf 25 Mann auf die St. Petersinsel.[597]

In einem betont liebenswürdigen Brief an Erlach gab Graffenried seiner Freude über das kommende Treffen Ausdruck. Nach Kerzers könne er allerdings von Büren an der Aare aus nicht im selben Tage hin- und zurückreiten. Er bitte deshalb, als Treffpunkt Aarberg zu fixieren. In grosser Offenheit äusserte sich Graffenried über seine beiden *Aide de camps: «Mr Weber a souvent les Hippocondres et ne supporte point la fatigue, Wyss en revanche, ne sait pas ecrire, surtout pas en Allemand.»*[598]

Post erhielt Erlach auch aus Kerzers. Von dort meldete sich Dragonermajor Tavel mit Nachricht von den 340 Mann der *Légion Romande* in Kallnach und 600 Zürchern in Frienisberg.[599] Die von Tavel ebenfalls erwähnten Bemühungen des rührigen Morlot in Erlach werden dazu beigetragen haben, das 2. Zürcher Bataillon an die Neuenburger Grenze[600] und das 1. Zürcher Bataillon jedenfalls aufs *Land* zu bringen, wo ihm Oberst Römer mehr Meister zu werden hoffte[601] als in der Stadt Bern.

Der Wille des Pays-d'Enhaut und der Ormonts, bei Bern zu bleiben, bedeutete allein in den Ormonts 800 Mann, in 6 Kompanien organisiert, zusätzlich für Bern[602]. Es hatte aber auch zur Folge, dass die benachbarten Simmentaler ihre eigenen Grenzen verteidigen wollten.[603]

Eine ähnliche Ablenkung war die Haltung der selbstbewussten Bergler selbstverständlich auf der anderen Seite bei den Franzosen und Lemanern.[604] Der Berner Grosse Rat hielt an *«Independenz und integritet des Landes»* fest und verpflichtete die Gesandten nach Payerne ebenso darauf, wie er ihnen auferlegte, über Mengaud und seinesgleichen zu reklamieren und den Rückzug der französischen Truppen aus der Eidgenossenschaft zu verlangen,

dagegen aber zu versprechen, *«dass bis zur ratification der Verhandlungen von uns die Waadt nicht werde feindselig angegriffen werden»*.

Wurden also sowohl *«frembde Einmischung»* als auch der mittlerweile aufgetauchte Entwurf der Verfassung der Helvetischen Republik, das Ochsenbüchlein also, abgelehnt, so harmoniert doch diese gerade Haltung der Zweihundert in Bern kaum mit dem Artikel 1 der Vollmacht, wo das *«Verlangen mit der fränk. Republik in Freundschaft und gutem Vernemmen zu stehen und zu bleiben»* betont wird, noch weniger aber mit dem Artikel 9, der *«General-Vollmacht [...] zu negociren»* erteilt[605].

Dieser Kompromiss gab also der Widerstandspartei im bernischen Grossen Rat einige volltönende Worte und der zum Nachgeben geneigten Partei die Substanz der Sache. Dem entsprach die Weisung des Geheimen Rates an Erlach, den Franzosen für die Übermittlung von Befehlen von Brune an Schauenburg ein *saufconduit* zu erteilen.[606]

Erlach musste in den Augen der misstrauischen Umwelt verdächtig werden, denn er erhielt Briefe aus Lausanne von Brune[607], deren *Inhalt* – die Bestätigung des Treffens mit den bernischen Gesandten in Payerne – harmlos, deren *Existenz* aber für die Moral verderblich war.

Das Kreditiv für *Charles Albert de Frisching* und *Béat Emanuel Tscharner* wurde mittlerweile ausgefertigt. Als Auftraggeber firmiert: *«Le gouvernement et le peuple de la République de Berne, réuni avec lui par ses représentants.»*[608]

Kein Jahr war es her, da hatte sich die Tagsatzung in Frauenfeld geweigert, einem General Bonaparte zu antworten und den Bescheid auf dessen Anliegen nach Paris geschickt, jetzt aber war Bern bereit, sich mit einem blossen Brune, dessen Truppen gegen jedes Völkerrecht und gegen die Friedensverträge mit Frankreich auf Schweizer Boden standen, zu parlamentieren.

Das waren keine günstigen Voraussetzungen, jene Freunde, die man zum Beispiel in der Waadt noch hatte, zu behalten.

Es ist bezeichnend, dass Brune am selben Tag dem Kommandanten der 6. Division Militaire, General François Muller, nach Besançon schrieb, er, Muller, könne nützen, indem er ein Bataillon in die Schweiz schicke, via *«Ste Croix, Village ou les Olygarques de Berne avaient semé quelques fermens d'insurrection et ou il serait utile de faire séjourner aumoins trois companies pendant quelques tems, le reste du Bataillon serait trés bien accuelli et nourri à Yverdon»*.[609]

15. Februar 1798

Ludwig von Büren, der gewohnheitsmässig von aareabwärts sich zutragenden Dingen nach Bern berichtete, wurde am 15. Februar ermahnt, sich um seine eigene Sache zu kümmern.[610] Im Kriegsrats-Pro-

tokoll findet sich noch die Notiz: *«Lenzburg. H. Hünerwadel will bleiben, gut.»*[611]

Unter- und Oberaargau beschäftigten jedoch an diesem Tag den Kriegsrat kaum, umso mehr das Seeland. Der damals entstandene *Cantonnements-Etat der Truppen im Seeland* gibt einen Überblick über Graffenrieds Division. Ein verstärktes Bataillon, das 2. Zürcher Bataillon unter Wyss, stand im Raum Erlach, ein weiteres verstärktes Bataillon, das Bataillon Zollikofen 1/2, im Raum Aarberg zur Verfügung. Im Raume Nidau, zwischen Lattrigen und Gottstatt, waren drei verstärkte Bataillone zu finden, ein Bataillon Thun, das Bataillon Zollikofen 3/4, ein Bataillon Emmental. Im Grossraum Büren an der Aare schliesslich, der rückwärts bis Schüpfen und aareabwärts bis Leuzigen reichte, standen viereinhalb verstärkte Bataillone, ein Bataillon Konolfingen unter Tillier, ein Bataillon Oberland unter Wurstemberger, ein Bataillon Burgdorf unter Carl Thormann, zwei Kompanien des Bataillons Büren.[612]

Die Bestandeszahlen sind für diesen Tag unvollständig erhalten, neuneinhalb Bataillone ergeben, zum bernischen Sollbestand gerechnet, 4750 Mann. Graffenried musste, angesichts der seinen Raum dominierenden Aare, naheliegenderweise darauf kommen, *«8 oder 10 Pontons von der Matte in Bern»*[613] anzufordern, also Material, das er wohl selbst kannte, erhielt aber gemäss Kriegsrats-Protokoll abschlägigen Bescheid: *«Wegen barques: man habe keine, solle mit Schiffen patroulliren lassen.»*[614]

Die Jäger der Kompanie Steiger auf der St. Petersinsel erhielten mittlerweile hie und da Besuch von unbewaffneten französischen Offizieren, die Rousseaus Aufenthaltsort besuchen wollten.[615] Diesen gegenüber legte der Berner Kriegsrat der Truppe *«höfliches Verhalten»* ans Herz.[616]

Die Glarner in Kirchberg[617] und die Urner in Herzogenbuchsee[618] wurden nun ebenfalls Graffenried unterstellt, die nach Meikirch dirigierten Zürcher des 1. Bataillons[619] konsequenterweise auch, nur meldete sich Melchior Römer aus Meikirch bei seinem Vorgesetzten Johann Rudolf von Graffenried in Büren an der Aare gar nicht erst an, ja er erhielt geradezu ein Verbot, es zu tun.

Der Vorgang ist so ungeheuerlich, dass ihn Römer selber beschreiben mag: *«Da ich vermöge meiner empfangenen geheimen Instruktion ebenfalls unter das Commando des Herrn von Graffenried zu stehen kame, wartete ich in Maykirch ein par Tage ruhig ab, ob ich nicht von diesem Commandierenden Chef irgend einen Befehl erhalten würde, da aber nichts erfolgte, machte ich beim Herren Feld-Kriegsrath die Einfrage, ob ich nicht diesem Chef schriftlich anzeigen sollte, dass ich unter seinen Befehlen stehe und seine ordres gewärtige, welches aber*

nicht gut befunden wurde, indem die disposition von dem Bernischen Militaer Comité herkomme, folglich an diesem seye, die resp. Commandanten von den zu ihrer disposition verlegten Truppen zu informiren.» [620]

Wird in diesem Bericht der Berner Kriegsrat belastet – der immerhin Römer als eine Art von stiller Reserve betrachtet haben könnte –, so zeigt doch die höchst defensive geheime Instruktion des in Bern residierenden Zürcher Feldkriegsrates Hans Conrad Escher an Oberst Melchior Römer den Zerfall des eidgenössischen Gedankens:

«Instruction für Me.
Herrn Obrist Römer,
Commandanten der
zürcherischen
Succurs-Truppen
im Canton Bern.

Herr Obrist Römer stehet zufolge der disposition der Militar-Comission des hohen Standes Bern, mit meiner Einwilligung und Bestätigung, unter dem Ober-Commando des Herrn General-Quartiermeisters von Grafenried von Bümpliz, und wird daher in allem, was den Dienst betrifft, die zu empfangenden ordres desselben befolgen, jedoch dabei nachstehende Punkte beobachten.

Erstens wird Herr Obrist Römer mit den unter ihme habenden Truppen nicht über die Gränzen der deutschen Lande des Cantons Bern hinausrücken, sondern diese Gränzen schützen und schirmen, auch den Feind, wenn er an irgend einem Orte in diese Lande eindringen sollte mit Anstrengung aller Kräfte zurücktreiben helfen, bis er die gemeldten deutschen Lande wieder verlassen hat.

Zweitens wird Herr Obrist Römer sich kein Bedenken machen, die Herrschaft Murten, oder den Kanton Solothurn zu traversieren, wenn ein solcher Marsch zur Erreichung eines entlegenen Ortes der Bernerischen deutschen Lande nothwendig wäre, und von dem Ober-Commando angeordnet würde. Dagegen wird

Drittens Herr Obrist in dem Canton Solothurn und der Herrschaft Murten keine quartiere und positionen nemmen, auch kein anderes Ober-Commando anerkennen, ohne mein vorhergegangenes Wissen und Einwilligung, und

Viertens wird Herr Obrist niemand aus seiner unterhabenden Mannschaft zu höhern oder geringern Polizey-Massregeln im Lande gebrauchen lassen.

Diese mit meinen aufhabenden Instructionen und Verpflichtungen genau übereinstimmende Anweisung wird sich Herr Obrist in ergebenden Fällen zur Richtschnur nemmen, auch nur in dergleichen Fällen produciren.

Geben: Bern, den 15. Februar 1798.
Oberst Escher,
Feld-Kriegsrath von Zürich.» [621]

Eschers Instruktion hätte 1476 den Zürchern die Teilnahme an der Murtener Schlacht verunmöglicht. Nicht etwa, dass es die übrigen Orte

und Zugewandten, das heisst jene, die sich die Mühe gemacht hatten, überhaupt Hilfe zu senden oder doch wenigstens die Ausbildung ihrer Truppen und deren bessere Ausrüstung an die Hand zu nehmen, besser gemacht hätten als der Vorort.

Die unter Eschers Vorsitz vereinigten Kriegsräte von Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus erliessen vielmehr eine Note an den Berner Kriegsrat, der das eidgenössische *Second-guessing* institutionalisierte: *«Es möchten alle Veranstaltungen und Anordnungen, die sich auf die gemeineidgenössischen Zuzüge beziehen, dem H. Oberst Escher von Zürich, zu Handen sämmtlicher eidgenössischen Kriegsräthe, mitgetheilt und dann dieselben erst nach erfolgter Genehmhaltung in Ausführung gebracht werden.»*[622]

Damit wäre noch das bernische Heer im engeren Sinne geblieben, nur dass hier dasselbe Phänomen zu beobachten war. So befand der Kriegsrat, Graffenrieds Division habe ihr Schwergewicht zu weit vorn. Der Kommandant wurde deshalb eingeladen, *«die zweite Linie stärker, die erste schwächer zu besetzen»*[623], während zugleich Erlachs Entscheid, seinen Artilleriepark in Gümmenen einzurichten, bemäkelt und die Verlegung der Stücke nach Allenlüften beschlossen wurde. *«Parc nach Allenlüften»*[624] steht bündig im Protokoll, was Erlach in den verbindlichen Formen des 18. Jahrhunderts, aber klar *«höflichst zu Sinn gelegt»* wurde[625].

Am gleichen 15. Februar ordnete der Kriegsrat die Kommandoverhältnisse im Simmental, Saaneland, Pays-d'Enhaut und in den Ormonts. Oberstleutnant Beat Emanuel Tscharner war Oberkommandant, ihm nachgeordnet in Rougemont Major von Diesbach.[626]

Auf der anderen Seite der Linie, welche eidgenössische Kontrolle von französischer trennte, bestand Brune seinerseits zum gleichen Zeitpunkt darauf, am 19. Februar in Lausanne, Payerne und Moudon 4000 Waadtländer inspizieren zu können.

So standen sich also Mitte Februar von der Morge unterhalb Sittens über die Ormonts, Murten und Erlach bis nach Nidau und Büren an der Aare und weiter in den Solothurner Jura zwei Armeen von sehr unterschiedlicher innerer Kohäsion gegenüber.

Erste Spuren einer Affäre Schauenburg, Mengaud und bernischer Geheimrat

Für denselben 15. Februar lassen sich in den Akten auch die ersten Spuren einer *affaire*[627] feststellen, die den bernischen Geheimen Rat oder Teile davon, zwei elsässische Israeliten, Schauenburg, Mengaud und möglicherweise andere Personen betraf, einer Affäre, die zwar noch keineswegs abschliessend aufgeklärt ist, deren Umrisse jedoch zu erkennen sind.

Da sie eine Schlüsselrolle spielten, interessieren hier zunächst die beiden Israeliten, von denen einer, *Manheimer Dufholtz*[628], wichtiger war als der andere, *Marx Samuel de Lhagenthal.*

Im *Dénombrement général des juifs, Qui sont tolérés en la Province d'Alsace* von 1784 ist unter *Uffholtz* eine Familie zu finden, deren Oberhaupt *Hirtz Manheimer* war und dessen Sohn als Meyer Bär Manheimer erscheint.[629]

Diese Familie, zu der *Manheimer Dufholtz* mit grosser Wahrscheinlichkeit gehörte, stand in einer Beziehung zur Familie Schauenburg und insbesondere zu deren Schloss Jungholz, auf dessen Gelände seit 1655 ein 1716 durch Franz Melchior Baron von Schauenburg um ein Stück seines Tiergartens erweiterter jüdischer Friedhof bestand.[630]

Auf diesem Friedhof nun besass 1779 auch die Familie des *R. Netahnel Hirsch [Manheimer]* in Uffholz, also wohl jene des *Hirtz Manheimer* des *Dénombrement,* das Beerdigungsrecht.[631]

Nun war am 13. März 1788 Baron Balthasar von Schauenburg, der Jungholz zu Lehen hatte, gestorben. Die Revolution komplizierte die Teilung unter den fünf Söhnen André, Auguste, Balthasar, François und Pierre[632] einerseits durch die Ablösung des Feudalrechts durch die bürgerliche Eigentumsordnung, noch viel mehr aber durch die politische Spaltung der Familie Schauenburg und die rechtlichen Konsequenzen, welche sich daraus im revolutionären Frankreich ergaben.

Vater Schauenburg war Kavallerieoberst und Ritter des Heiligen Ludwigs gewesen, die Mutter, Marie Charlotte de Gaillard aus Helimer, die Witwe des österreichischen Infanteriehauptmanns François de Matanca. Es ist also durchaus verständlich, dass zwei der Söhne, der am 17. Juni 1753 in Jungholz geborene Pierre Jean einerseits, der fünf Jahre jüngere François Auguste andererseits, in der Revolutionszeit emigrierten.[633]

Alexander Balthasar Henri Antoine, der General, war vom 4. Oktober 1793 bis zum 7. August 1794 als verdächtiger Adliger in Paris eingesperrt gewesen[634], hatte nachher aber seine Karriere in den Armeen der Republik wiederaufnehmen können.

Als Emigranten verloren die Brüder Pierre und François Schauenburg ihre Eigentumsrechte an Jungholz an die Nation: Ihre Güter wurden am 20. April 1793 sequestriert. Für den 27. Juni 1796 nun ist ein Vorstoss der jüdischen Gemeinde verbürgt, die zwei sequestrierten Fünftel von Jungholz zu erwerben, was den General veranlasst haben mag, die Teilung des Besitzes in fünf gleiche Teile zu verlangen, was am 16. März 1797 angeordnet wurde. Dagegen erhob die jüdische Gemeinde Einspruch, weil sie ihren Friedhof von der Teilung ausnehmen wollte, setzte sich aber nicht durch.[635]

Damit bestand die Gefahr einer Aufhebung des Beerdigungsrechts, was den religiösen Überzeugungen der Berechtigten, für welche die Gräber bis zum jüngsten Tag bestehen bleiben sollten, diametral widersprach. Deshalb beantragte Abraham Bloch am 21. August 1797 an der Sitzung der Friedhofkommission, den Friedhof käuflich zu erwerben, und setzte damit die zu diesem Zwecke nötige Sammelaktion und die Kaufverhandlungen in Gang.[636]

Die beiden Anteile der Brüder Pierre und François fielen an die Nation und wurden von dieser versteigert. Den Zuschlag erhielt Isaac Levy aus Winzenheim, der für die jüdische Gemeinde handelte. Zu den beiden Teilen Pierres und François' gehörte auch das Schloss, das von den Käufern abgebrochen wurde. Bereits zuvor hatte aber in weiser Voraussicht am 1. Juni 1797 Abraham Bloch den Anteil von Auguste Schauenburg durch Tausch erworben.[637]

Am 6. September 1798 beschloss die Friedhofkommission, *«R. Scholaum [Schalom Katz] aus Uffholz nach der Schweiz zu Schauenburg [André] zu schicken, um zu sehen, ob man den ihm gehörigen Teil kaufen könne».*[638] Sie sicherten sich diesen, sei es dass André bei seinem Bruder in Helvetien war, sei es durch Koinzidenz, tatsächlich am 21. September 1798.[639]

Der Anteil Balthasars, zu dem der letzte noch nicht durch die jüdische Gemeinde erworbene Teil ihres Friedhofs gehörte, wurde durch den General erst 1802 an Georg Magnier und Dagobert Bach, von Magnier und Bach im selben Jahr an vier Brüder Schüller aus Sulz verkauft, aus deren Händen das interessierende Stück Land 1804 durch Abraham Bloch erworben werden konnte.[640]

Schauenburg war also 1798 durch das gemeinsame Interesse an Jungholz, von dem dieser Zweig seines Geschlechts den Namen hatte und wo mindestens einer seiner Brüder geboren war, mit der Gemeinde, zu der *Manheimer Dufholtz* gehörte, verbunden.

Er war zur Zeit seines Feldzugs in Helvetien mitten in der völligen Umwälzung seiner Familienangelegenheiten: Die Liquidation von Jungholz war, nach der Versteigerung vor Jahresfrist, nicht mehr aufzuhalten, und es galt, eine neue Basis für das Geschlecht zu finden. Dies sollte ihn zum Erwerb eines Stadthauses in Strassburg (9, rue des Veaux)[641] und, im Jahre 1802, zum Kauf des Schlosses Hochfelden führen.[642] Seine Familie, soeben noch in grossen Nöten, gehörte 1800 zu den 20 reichsten des Elsass.[643] Vor diesem Hintergrund ist die Affäre zu sehen.

Die Berner versuchten offenbar, *Marx Samuel de Lhagenthal et Manheimer Dufholtz,* vor allem aber diesen, einzusetzen, um Schauenburg mit 500 000 Pfund, die in Basel deponiert seien, zu bestechen, den

Bernern durch Scheinangriffe Zeit zu geben, ihre eigenen Truppen zu besammeln.

So wenigstens berichtet Schauenburg am 17. Februar 1798 an Mengaud, gibt sich sehr indigniert, bezeichnet Manheimer in seinem Brief als *coquin,* behauptet, die beiden Juden rechneten für sich und ihre Helfershelfer bei der Überzeugung Schauenburgs mit weiteren 100 000 Pfund, doch leider seien sie ihm, Schauenburg, noch nicht in die Falle gegangen, und so fordere er Mengaud auf, zu handeln: *«Ce serait de faire venir chez vous les deux juifs désignés, sous des prétextes qui ne puissent leur donner aucuns soupçons sur l'intention qui vous engage à cette mesure et lorsqu'ils seront à votre disposition, user de tous les moyens pour faire faire l'aveu des personnes qui les font agir et de celles qui sont dépositaires des fonds destinés à l'exécution de leurs projets, de profiter du moment où vous les tiendrez pour faire mettre les scellés sur leurs papiers dans lesquels on trouvera sans doute des renseignements positifs sur leurs complices.»*[644]

So weit, so gut. Es stellen sich nun allerdings Fragen: Weshalb sollte das Geld in Basel sein, wo der französische Einfluss am grössten und die französischen und frankophilen Augen am zahlreichsten waren? Weshalb wusste Mengaud bereits vor Schauenburgs Brief von der Sache? Er schrieb dem General nämlich am 18. Februar: *«[…] je ne suis pas tout-à-fait ignorant sur les intrigues dont vous me parlez.»*[645]

Waren es wirklich die Berner, die Schauenburg in Versuchung führen wollten, oder war es vielmehr Mengaud, der Manheimer einzusetzen gedachte, um den Bruder zweier Emigranten und Adligen zu überführen, und Schauenburg, der das Spiel selbst bemerkte, oder Manheimer, der kein Interesse hatte, es mit dem Mann, von dem seine Gemeinde noch etwas wollte, zu verderben, und der ihn deshalb warnte?

Dass Schauenburg more antiquo ohne Federlesen fremden Besitz zu sammeln und zu behalten imstande war, zeigt der Verbleib der Kartensammlung des bernischen Kriegsrates, ja der Originalurkunde der Kapitulation Berns selbst.

Bernischer Staatsschatz

Auch die Liquidation des bernischen Staatsschatzes lässt zahlreiche Fragen offen. Die Lebenserinnerungen Karl Jakob Durheims zeigen diesen nach dem Fall der Stadt bei einer Tätigkeit, für welche unsere Zeit den hässlichen modernen Ausdruck *Geldwäscherei* erfunden hat: *«Während ich auf dem Quartieramt beschäftigt war, sah ich mit Wehmuth die Plünderung des Staatsschatzes. Fässchen, mit Gold und Silber angefüllt, lagen, fast unbewacht, vor dem Rathause. Es wäre, besonders bei Nacht, ein leichtes gewesen, sich davon anzueignen; was auch von Offizieren und Unteroffi-*

zieren geschehen sein muss, indem ich selbst, von solchen, eine Menge sogenannte Fünf-Batzenstücke mit B und dem Reichsadler, gegen Gold auswechselte, die ich nach Locle und La Chaux de fond versandte und daselbst mit hübschem Benefize verkaufte.»[646]

Den hübschen Benefiz des Geldwäschers muss der Sammler fremden Eigentums zahlen, um die Spuren zu verwischen, sonst würde ein gewöhnliches Agio ja genügen. Und da zahlte niemand einen hübscheren derartigen Benefiz als Schauenburg selbst: In einer nicht in Paris in den Amtsakten, sondern in Strassburg in den Privatpapieren Schauenburgs erhalten gebliebenen Aufstellung über 400 000 dem bernischen Staatsschatz entnommene Pfund finden sich die Einträge: *«[…] au citoyen Hanet, pour faire des négotiations de vieilles espèces contre espèces en cours 1216 […] au citoyen Hanet, pour frais de négotiation de vieilles espèces contre espèces au cours pour le service de l'armée 10 770.»*[647]

Dass die 400 000 (soweit ersichtlich aber nicht die hohe Summe der 11 986 und andere interessante Einträge) auch in den amtlichen Papieren auftauchen, aus denen sich die Verwendung eines Teils davon für militärische Aufgaben und für die kommende Rekrutierung der sechs helvetischen Halbbrigaden zugunsten Frankreichs ergibt, beweist nur, dass nicht alles und vielleicht nicht einmal der grössere Teil der 400 000 von Schauenburg persönlich gesammelt worden ist.

Es kann jedoch nicht als Empfehlung betrachtet werden, dass der als Plünderer notorische Schwager[648] der Frau Direktor Jean François Reubells, Jean Jacques Rapinat[649], sich mit einem Empfehlungsschreiben bei den offenbar misstrauisch gewordenen Amtsstellen in Paris für Schauenburgs freie Verfügung über die 400 000 einsetzte: *«Que s'il ne les avait pas par devers lui, toutes ses opérations seraient peut être paralysées tout à coup.»*[650]

16. Februar 1798

Ein ebenso altertümlicher Zug wie die offenbar keineswegs immer ganz klare Trennung zwischen öffentlichem und privatem Gut bei einigen französischen Generälen war Mitte Februar 1798 das beiderseitige Schmähen über die Zihl von Nidau und die Aare zwischen Büren und Reiben. Schauenburg beschwerte sich am 16. Februar beim bernischen Kommandanten von Nidau über *«les injures et les propos scandaleux»* der in Nidau stationierten Berner, musste aber gleichentags dem bernischen Generalquartiermeister Graffenried in Büren an der Aare versprechen, die *«insultes semblables»* der Franzosen in Reiben abzustellen, *«qui ont oublié l'honneur du nom français».*[651]

Ärger verursachten Schauenburg in der gleichen Zeit die Brot-, Fleisch-, Hafer-, Heu- und Schnaps-

lieferanten[652] und die Weigerung der Neuenburger, einen französischen Kurierdienst auf ihrem neutralen Boden zu dulden.[653]

Den einzigen original deutsch redigierten Brief der ganzen Zeitperiode adressierte Schauenburg nach Luzern. Er verspricht darin, zusammen mit Mengaud, *«die Freunde der Freyheit in Lucern vor allen Verfolgungen ihrer Tyrannen sicher zu stellen»*.[654]

Subversive Massnahmen dieser Art erlaubten Schauenburg, den zu erwartenden Widerstand in der Schweiz zu verringern, und es ist in der Tat zu konstatieren, dass im März 1798 ausser Bernern, Freiburgern und Solothurnern sowie einigen berntreuen Waadtländern und Aargauern niemand kämpfen sollte, obwohl eine ganze Reihe von Kontingenten in Hör- und Marschweite der Schlachtfelder war.

Am 16. Februar allerdings schien es auf eidgenössischer Seite erneut aufwärtszugehen: 100 Mann Hilfstruppen marschierten in St. Gallen ab[655], der Abmarsch von Franz Nicolaus Zelgers 134 Nidwaldnern wurde für den folgenden Tag angeordnet[656] und der Solothurner Repräsentant in Bern, Altrat Joseph Hermenegild Arregger, meldete die politisch freilich auch wieder nicht unbedenkliche Bereitschaft französischer Royalisten, für die Schweiz gegen die Republik zu kämpfen.[657]

Solothurns General Joseph Bernhard Altermatt machte beliebt, keine französische Ordonnanz mehr passieren zu lassen[658], was der bernische Kriegsrat nunmehr für gut befand.[659] Der bernische Geheime Rat gab dem Kriegsrat sogar grünes Licht für die Besetzung von Ligerz und Twann durch kleine Posten.[660] Wie intakt die Moral der bernischen Armee in der Tiefe war, ist freilich die Frage. Oberstleutnant Thormann, Kommandant eines Bataillons Burgdorf, wollte demissionieren, worüber sich der Kriegsrat wunderte.[661]

Probleme anderer Art stellte die Ressourcenallokation: Beat Emanuel Tscharner in Oesch meldete, er habe 1200 Mann, nun wolle er 200 Gewehre und 2 Kanonen[662], und Graffenried in Büren an der Aare verlangte nach einer Scharfschützenkompanie[663], die ihm Erlach nicht geben konnte.[664]

Für den kommenden Kampf reichte General Joseph Bernhard Altermatt einen Operationsplan ein: *«Savoir: de cantoner provisoirement les cinq Battaillons Bernois aux Ordres du Général de Buren, dans les baillages de Kriegstetten et Buchegberg; lesquels seront ensuite remplacés par les 5 Battaillons des Trouppes de secours arrivées, afin de rapprocher les 10 Battaillons de la Ville de Soleure, qu'ils doivent protéger, et de les mettre à la portée de soutenir les 9 Battaillons aux Ordres de M^r le Général de Graffenried.*

Au moyen de ces Dispositions, ces 10 Battaillons peuvent être assemblés par une marche pour combattre avec

force où besoin sera, soit dans le Leberberg, qui est la partie la plus exposée, soit entre Buren et Nidau. Ce mouvement seul doit en imposer à nos ennemis communs; il ne s'agit plus que de convenir des Rendez-Vous de réunions de ces 10 Bataillons en cas d'attaque, pour en former un Ordre de Bataille pour combattre sur Deux Lignes, en observant d'y incorporer trois Battaillons Soleuriens et les Deux Battaillons de Berne qui sont déjà cantonés au Leberberg et Kriegstetten. Total 15 Battaillons, les autres 5 Battaillons du Canton de Soleure étant employés dans les vallons de Ballstall, Ramiswyl, au bas Hauenstein, à Thierstein et à Dorneck.»[665]

17. Februar 1798

Barras und seine Kollegen im Direktorium wussten, was sie wollten, nämlich die Verwendung des schweizerischen Territoriums für Frankreichs Heere sowie die pekuniären und militärischen Ressourcen Helvetiens. Sie waren am 17. Februar in Paris bereits recht ungeduldig.

An Brune erging ein entsprechendes Schreiben: *«Le directoire exécutif vous recommande de vous tenir vis-à-vis des oligarques bernois dans l'attitude la plus ferme. Il ne peut être question avec eux d'aucune espèce de négociations, à moins qu'ils n'adoptent pour base fondamentale l'abdication de leurs places et l'adoption ainsi que la mise en activité sur-le-champ du projet de constitution qui vous a été adressé.»*[666]

Die Schweiz sollte dem Willen des Direktoriums unterjocht werden, nichts weniger war geplant. Brune handelte im Felde auf der praktisch-militärischen Ebene durchaus in diesem Sinn und Geist. So wird die Stellung der Waadtländer als blosser französischer Hilfsmannschaft in der Einladung an die Brigadegeneräle Pijon und Rampon sichtbar, nach eigenem Ermessen Angehörige des Kaders der durch sie zu inspizierenden lemanischen Truppen ab- und einzusetzen.[667]

Schauenburg war und blieb seines Familienhintergrundes wegen den Wechselfällen revolutionärer Politik gegenüber noch verwundbarer als andere Franzosen jener Zeit.

Am 17. Februar musste er Jean Baptiste Nouvion, der mit Ergebnissen der Postkontrolle direkt an den Polizeiminister in Paris gelangt war, gegen Mengaud in Schutz nehmen[668], welchem er wohl weniger oder vielmehr noch weniger vertraute als Nouvion.

Daneben wurde verhaftet (der *citoyen Kelly*), wurden Vorkehren getroffen, um gegen Nidau, wo eine bernische Batterie aufgeworfen worden war, antreten zu können.[669] Mengaud, dem dies, zusammen mit der Bitte um Verwendung für die Zuteilung des Brigadegenerals Jordy[670], gemeldet wurde, versicherte seinerseits von Basel aus Schauenburg das Vertrauen in die *«probité et la loyauté de votre caractère»*.

Deshalb lege er, Mengaud, Wert auf die Beantwortung der Frage, weshalb der *commissaire ordonnateur* Perroud vor Ablauf der Vertragsdauer mit *Schultz & Cie.* einen neuen Vertrag mit *Petit* für die Lieferung der Lebensmittel abgeschlossen habe. *«J'attache d'autant plus d'importance à votre réponse que l'on débite ici que vous & moi avons procuré un marché frauduleux dans ce genre à ces Juifs. Et c'est en conséquence de ce bruit que je vous invite à éconduire le juif Picard, à qui j'ai remis hier une lettre pour vous. Cette observation ne doit pas vous empêcher de faire à cet égard, comme dans tout ce qui concerne votre department, les opérations que vous jugerez utiles au bien du service.»*[671]

Unbefristete Waffenstillstandsanweisung

Brune erliess am selben Tag (17. Februar) eine Waffenstillstandsanweisung. Sie ist unbefristet und umso merkwürdiger, als es ja gar keine Kampfhandlungen gegeben hatte, die nun einzustellen gewesen wären: *«Les députés de Berne me demandent une conférence et pendant sa durée désirent toute cessation de mesures hostiles. Vous voudrez bien, citoyen général, observer de votre part et en user comme feront les généraux bernois.»*[672]

Diese über Berner Gebiet und deshalb in einem Tag von Payerne nach Biel gebrachte Botschaft[673] war mit Sicherheit wieder von mündlichen Erläuterungen des Verbindungsoffiziers, diesmal hiess er Campane, begleitet, nur dass die Niederschrift vielleicht nicht mehr existiert und jedenfalls nicht hat aufgefunden werden können.

In seiner Antwort an Brune verteidigt sich Schauenburg in Sachen Tessenberg, dessen Mannschaftsrecht der Bischof von Basel besessen habe und dementsprechend nun die Französische Republik besitze. Die Schmähungen habe er abstellen lassen, die Berner seien aber die ersten Urheber gewesen und der Befehl, Schweizer Parlamentäre erst nach der Verständigung des Obergenerals zuzulassen, sei eine direkte Folge der Verweigerung der Weiterreise eines französischen Parlamentärs in Lengnau gewesen.[674]

Diese Antwort Schauenburgs zeigt, dass Brune zu einer mit Sicherheit taktisch gemeinten Milde riet. Schauenburgs praktische Reaktion darauf war, dem bernischen Kommandanten in Nidau zu schreiben, ein bernischer Offizier habe mit ihm, Schauenburg, sprechen wollen, sei aber wieder abgereist, bevor er ihn habe vorlassen können: *«S'il veut remplir sa mission auprès de moi, je le recevrai sur le champ. Je serais toujours jaloux de conserver avec vous être bon voisinage.»*[675]

Bei diesem «Gut-Wetter-Machen» der Franzosen ging es primär darum, sich das Durchmarschrecht der französischen Kuriere über Berner Boden zu erhalten: *«L'officier fran-*

çais qui a passé cette nuit par Nidau, se propose d'y repasser cet après-midi.»[676]

Ausser den mündlichen Weisungen Brunes an Schauenburg und den entsprechenden Rapporten Schauenburgs an Brune konnten so auch kurze Notizen transportiert werden, die die Koordination der kommenden Angriffe betrafen und deren Geist Brune am 17. Februar an Schauenburg in die Worte fasste: *«Je vous écrirai sous peu pour en finir avec MM de Berne. Vos deux attaques telles que me les a décrites le capitaine Campane entraient dans mon plan.»*[677]

Was Mengaud gleichzeitig veranstaltete, war nichts als diplomatische Hintergrundmusik zur militärischen Realität. Typischerweise als «P.S.» notiert Schauenburg an Brune: *«Vous aurez sans doute reçu communication de la dernière note que le citoyen Mengaud a signifiée à l'Etat de Berne et dans laquelle il lui déclare qu'il est urgent que les magistrats et le conseil de guerre donnent leur démission, qu'il soit formé une réprésentation démocratique, avec exclusion des anciens magistrats ennemis de la révolution démocratique.»*[678]

Brunes Rechtfertigungen an das Direktorium

Gleichentags schickte Brune aus Payerne eine lange Depesche ans Direktorium in Paris, um sich zu verteidigen gegen *«un mécontentement dont je ne puis guère trouver la cause que dans les mensonges débités par quelques Vaudois».*[679]

Diese Depesche ist für die Natur des Auftrages Brunes und die Art seiner Erledigung von grosser Bedeutung. Er beklagt sich, in scharfsichtiger Analyse der Achillesverse des Milizsystems, dass man, hätte man die Berner nicht zur Unzeit beunruhigt, leichter von Chambéry nach Bern gelangen hätte können als jetzt von Payerne in die Zähringerstadt.

Nun habe Mengaud die Nordwestschweiz vorzeitig in Unruhe versetzt und in seinen Proklamationen derart masslose Anschuldigungen gegen die Schweizer Regierungen erhoben, dass diese die Regierten umso leichter für sich hätten gewinnen können.

In dieser Lage sei er eingetroffen: die Oligarchen in Waffen, das Volk der Kantone aufgebracht, die Waadtländer uneins und kraftlos, die eigenen Truppen ohne Artillerie, ohne Kavallerie und ohne Munition, und ausserdem der Befehl, das Eintreffen Schauenburgs in Biel abzuwarten und sich mit diesem General zu verständigen. Nun treffe zwar etwas Artillerie ein und vorgestern sei das 3. Dragonerregiment, heute das 15. aufgeritten.

Das von General Mesnard den Waadtländern auferlegte Darlehen und die von diesen zu übernehmenden Verpflegungskosten der Generäle, Offiziere und Soldaten hätten die Waadtländer aufgebracht und

den Bernern propagandistisch auswertbare Mittel an die Hand gegeben. Um das Übel abzustellen, habe man an der Wurzel zupacken müssen, er, Brune, habe deshalb die Verpflegung der Angehörigen der französischen Armee durch die Waadtländer abgestellt.

Es sei zwar wahr, dass ein Uhrmacher in Payerne einen Diebstahl von 11 Uhren im Gesamtwert von 336 Franken zu verzeichnen habe, das sei aber auch die einzige üble Tat, die man bis zu diesem Zeitpunkt einer Truppe von zwischen 9000 und 10 000 Mann zuschreibe.

Die Waadtländer Bataillone, die insgesamt etwa 4000 Mann stark sein könnten, organisiere man zur Stunde, aber die Sache lasse sich nicht so einfach an: *«J'ai trouvé dans le comité militaire et en général dans toutes les autorités provisoires une opposition déguisée sous mille formes contre cette mesure indispensable.»*

Die Direktoren möchten sich doch erinnern, *«qu'on me dit en plein conseil, lorsqu'il s'agit de me confier cette expédition, que tout ce que je pourrais faire par la persuasion serait plus qu'agréable au Directoire que ce que j'obtiendrais par des combats.*

Il me reste une pleine espérence de réussir par l'une ou l'autre voie. Les délais que la nécessité oppose à l'exécution de votre volonté, bien loin d'accroître la force de l'ennemi, la relâchent par l'ennui, la fatigue et le raisonnement de ses milices variées. Au contraire la force française s'accroît chaque jour. Soyez certains, Citoyens Directeurs, que je ne manquerai ni de prudence, ni d'audace, mais que par dessus tout l'honneur du Directoire m'est sacré. […] Le 8 [ventôse, gleich 26. Februar] *du mois prochain, pour tout délai, et peut-être avant ce terme, si Berne n'est pas à la raison, j'attaquerai.»*

Vor acht Tagen habe er, Brune, in Moudon einen alten Herrn Herrenschwand aus Murten angetroffen, der ihm von Frieden gesprochen habe. Um Zeit zu gewinnen und die Verbindungen sicherzustellen, habe er diesen Mann zu einem Gespräch nach Payerne eingeladen, wo er ihm zwar nicht eine Vollmacht, wohl aber einen Pass General von Erlachs vorgelegt habe.

Herrenschwand, so berichtet Brune weiter ans Direktorium, schlug am Ende dieses in Allgmeinheiten sich erschöpfenden Gesprächs in Payerne ein Gespräch zwischen zwei Berner Bevollmächtigten und Brune in Payerne vor.

Vorgestern seien nun die Herren Tscharner und Frisching mit Haller als Sekretär und Herrenschwand als Vermittler in Payerne eingetroffen.

Gestern, also am 16. Februar, habe er, Brune mit ihnen konferiert. *«Ils m'accordent l'âbolition de l'olygarchie et l'établissement de la liberté et de l'égalité sur-le-champ. Ils disputent sur le sens du mot unité et s'obstinent à y lier une idée de fédération. Ils perdent le pays de Vaud, mais ils ne voudraient pas perdre*

l'Argovie. Ils imaginent un congrès ou corps central qui, selon eux, équivaudrait pour les intérêts de la France, au Directoire général de la Suisse indiqué dans le plan de Constitution. Leur résistance à ce plan tient à l'amour-propre national et s'appuye aussi sur la disposition des esprits dans les petits cantons auxquels il est presqu'impossible de donner plus de démocratie qu'ils n'en ont. Enfin, ils désireraient que Berne fut le chef-lieu d'une nouvelle république suisse une à leur manière. Il y a dans cette négotiation assez de points consentis pour la faire durer et assez de demandes refusables pour la rompre à volonté.»[680]

Der bernische Aufmarsch geht weiter

Was nun tat sich am gleichen Tag in diesem für Brune und seine Franzosen so schwierigen Kanton Bern?

Aus Lenzburg meldete am 17. Februar 1798 Landvogt von Wattenwyl die Bildung des Füsilierbataillons Aarau und Brugg 1/2 zu 1224 Mann sowie die angebliche Aufstellung des Füsilierbataillons Aarau und Brugg 3/4 durch Oberkommissär Wyss.

Acht tatsächlich auf die Beine gebrachte Füsilierkompanien Lenzburg zählten 2700 Mann, das Auszügerbataillon Lenzburg 1/2 stehe im Raum Lenzburg, Holderbank, Möriken, Wildegg, das Auszügerbataillon Lenzburg 3/4 sei in den Oberaargau abmarschiert. *«Die Grenadiere und Musketiere des Regiments Aarau und Brugg»* – mit anderen Worten die beiden Auszügerbataillone Aarau und Brugg 1/2 und 3/4 – *«ohne die Stadt Aarau»* standen Wattenwyls Bericht zufolge in Brugg, Wildenstein, Veltheim, Castelen, Biberstein, Küttigen und Erlinsbach[681], also allesamt am Fuss der Juraübergänge.

Im Oberaargau tauchten gleichentags 1236 Luzerner in Langenthal und Aarwangen[682] sowie das Urner Kontingent in Kirchberg[683] auf.

Mittlerweile musste Graffenried in Büren an der Aare eine Eingabe an den Kriegsrat redigieren, um auf dessen Bedenken wegen zu starker Konzentration der Kräfte in der vordersten Linie zu antworten. Dabei wurden die kombinierten militärischen und politischen Gesichtspunkte des Generalquartiermeisters deutlich sichtbar:

«1. Die vordere Linie wurde, wegen der dort guten Communicationen, an die Gränze des Bisthums Basel verlegt.

2. Die hintere Linie hat sehr schlechte, für Artillerie unpraktikable, Communicationen und ausgedehnte Dörfer; daher die Vereinigung grösserer Corps langsam und schwierig vor sich geht, besonders bei allfällig eintretendem Schneefall.

3. Wäre die erste Linie schwächer, so würde der Feind leichter sie durchbrechen können; dies würde Schrecken im Lande und schwerere Besammlung der hintern Posten zur

Folge haben und es könnte dem häufigen Verlangen um Verstärkung der hierseitigen Posten nicht entsprochen werden können.

4. Der Feind hat sich in letzter Zeit auf seinen Vorposten und rückwärts verstärkt, daher hierseits das Nämliche, nicht nur zur Abwehr, sondern auch zu offensivem Vorgehen nothwendig ist.

5. Zur Niederhaltung des revolutionären Geistes, der sich hier wie im Aargau zeigt, ist diese Massregel ebenfalls nothwendig.

6. Sollte nun die zweite Linie durch die Hülfstruppen verstärkt werden können, in welchem Falle dieselben in folgender Weise zu dislociren wären:

600 Mann von Uri nach Schüpfen und Affoltern;

400 Mann von Glaris nach Wengi und Schnottwyl;

100 Mann von St. Gallen nach Oberwyl.

130 Mann von Appenzell nach Oberwyl.

Das am 18. zu Jegistorf, unter Oberstlieutenant Tscharner, eintreffende Bataillon Aarau und Brugg nach Münchenbuchsee.»[684]

Gross' verhängnisvolles Memorandum

Gleichzeitig machte sich in Büren an der Aare David Albrecht Gabriel von Gross daran, ein Memorandum aufzusetzen, das gewiss gut gemeint war, aber die verhängnisvollsten Folgen zeitigen sollte. Gross beurteilte die wahrscheinlichste französische Vorgehensweise und prognostizierte richtig den Stoss auf Solothurn, *«wo keine Vertheidigungs-Anstalten gemacht worden».*

Nach der Einnahme Solothurns werde der Gegner an der weit ausgedehnt aufgestellten bernischen Seeland-Division Graffenrieds vorbei von Solothurn nach Bern stossen. *«Ich muss endlich bemerken, dass die Positions, die durch den Herrn Varicourt auf seinem grossen Plan*[685] *angezeichnet worden, alle in dem gleichen Falle sind und zugleich viel zu viel Leute erfordern; dass seine Batterieen meistens auf Bergen und viel zu hoch angelegt sind und dass die Disposition zur Retraite auf alle diese Punkte, durch enge, böse und vielfältige Wege, mit unserer Miliz fast unmöglich stattfinden könnte und für uns völlig verderblich wäre.»*[686]

Gross regte eine komplizierte Angriffsaktion in fünf Kolonnen an.[687] Graffenried, dem Gross diesmal seine Eingabe im Unterschied zum vorangehenden Male mit Sicherheit unterbreitete, kommentierte sie in einem eigenen Papier und legte den Finger auf einen der wundesten Punkte der ganzen bisherigen bernischen Massnahmen: *«Obschon dero Missfallen an meinen ersten Verfügungen, mich soweit auszudehnen hätte verhindern sollen, so nehme doch die Freiheit noch dieses beizusetzen, dass wenn Ew. Hochwohlgeboren nicht Jemanden über das ganze Truppen-Corps set-*

zen, der der Sache sowohl auf der einten als auch auf der andern Seite kundig ist, und das Ganze dirigiret, es sey nun ein combinirter Kriegs-Rath oder eine Generals-Person, so wird kein guter Operations-Plan Platz haben können. Der Einte begreift so, der Andere anders, es ist dann kein Ensemble, kein rechter hoher Befehl.»[688]

Der Kriegsrat beschäftigte sich jedoch am 17. Februar nicht damit, sondern mit der materiellen und personellen Organisation des *Schiffbrücken-Corps*[689], mit der Anweisung an Beat Emanuel Tscharner in Oesch, dass er die Mannschaft des oberen Simmentals und der Ormonts getrennt organisieren solle[690], mit einem Hilfegesuch des verlassenen Leysin[691], mit der Entsendung von zwei Kompanien Hausleute (Stadtberner) zu je 125 Mann nach Neuenegg und Laupen[692], wo sie Erlach unterstehen sollten[693], und mit dem leidigen Dauerthema aller höheren Kommandostellen aller Zeiten und Länder, mit Rang- und Empfindlichkeitsfragen[694].

Von der Waadt hatte Bern sich innerlich nun völlig gelöst, anders wäre die Abschiebung der Zuchthäusler über die Grenze[695] nicht zu erklären.

18. Februar 1798

An Mengaud schickte Schauenburg am 18. Februar die Mitteilung, dass er auf Weisung Brunes alle Feindseligkeiten einstellen werde *«jusqu'au résultat des conférences, dont il promet de me faire part.»*[696]

Brune habe insgesamt 15 Bataillone, 2 in Vevey, 3 in Lausanne, 1 in Moudon, 3 in Payerne, 3 in Avenches und 3 in Zwischenstellungen.[697]

Schauenburgs Truppen

Schauenburgs eigene *ordre de bataille* zeigt sein *corps d'armée dans l'Erguel* von 18 027 Mann und 1630 Pferden, wie es am 18. und 19. Februar 1798 gegliedert war: Der Stab und die Korpsartillerie befanden sich in Biel, das Hauptquartier der *brigade de droite* unter dem gebürtigen Genfer und Veteranen des Schweizer Garderegiments Jean Pierre Girard-dit-Vieux war in Diesse.

Die Brigade umfasste die 14. Leichte, die 38., die 89. und die 97. Halbbrigade mit Beständen von je zwischen 1754 und 2396 Mann. Die 14. Leichte Halbbrigade verfügte über keine Geschütze, die 97. über 3, die übrigen beiden Halbbrigaden je über 2 Geschütze. Dazu kamen noch 4 Stück Brigadeartillerie der 6. Kompanie des 2. Leichten Artillerieregiments. Das voll berittene 8. Husarenregiment zählte 370 Mann. Diese nach wie vor auch *aile droite* genannte *brigade de droite* stand den Bernern von La Neuveville über den Tessenberg und Biel bis Meinisberg und Reiben unmittelbar gegenüber. Der Brigaderaum erstreckte sich in der Tiefe bis Romont, Péry und Sonceboz.

Der Raum der *brigade de gauche* mit Hauptquartier in Delémont wird durch Tavannes, Moutier, Delémont, Laufen, Reinach und Arlesheim bezeichnet. Nouvion verfügte über die artillerielose 16. Leichte Halbbrigade zu 2392 Mann sowie über die je mit zwei Geschützen versehene 3. und 31. Halbbrigade zu 2576 beziehungsweise 2566 Mann.

Das Pferdedefizit des 17. Dragonerregiments (360 Mann) und des 18. Kavallerieregiments (219 Mann) betrug per Saldo 3 Pferde, so dass auch diese beiden Regimenter als vollständig beritten anzusprechen sind. In der 2. Kompanie des 2. Leichten Artillerieregiments waren weitere 4, in den Kompanien 5, 10 und 13 des 5. Artillerieregiments zu Fuss insgesamt weitere 7 schwere Geschütze vorhanden.[698]

Berns Abgeordnete lehnen die sofortige Abdankung würdevoll ab

Während Schauenburg dergestalt 18 000 Argumente, den Willen des Direktoriums zu erfüllen, unter den Fahnen der Republik hatte, lehnten am selben 18. Februar die vier Berner Deputierten bei Mengaud würdevoll dessen Begehren nach einer *abdication subite* ab.

Mengaud hatte am 13. Februar diese Abdankung, die Abschaffung von Geheimem und Kriegsrat, die Demokratie unter Ausschluss der oligarchisch Gesinnten, die Pressefreiheit und die Entschädigung der Verfolgten und insbesondere der Stadt Aarau verlangt.[699]

Es handelte sich bei der Berner Reaktion darauf jedoch keineswegs um ein reaktionäres Bestehen auf den aristokratischen Formen, sondern um das Selbstbestimmungsrecht eines bereits völlig auf die Demokratisierung verpflichteten Staatswesens: *«Le gouvernement de Berne réuni au peuple par la représentation nationale qu'il a appelée auprès de lui doit avoir pleinement satisfait au désir sincère de contribuer à tout ce qui peut conserver et cimenter les liaisons d'amitié qui unissent les deux nations en consacrant par son décret du 3 février les principes du système représentatif pour base fondamentale d'une nouvelle constitution, prenant en même temps l'engagement formel d'établir un nouvel ordre de choses sans aucune intervention étrangère. Le plus long terme d'un an qu'il a fixé pour l'entière exécution de son décret par la convocation des assemblées primaires, n'a été prescrit par d'autres motifs que de se donner le temps suffisant pour soumettre à la sanction du peuple une constitution mûrement réfléchie et d'éviter par là les désordres que pourrait entraîner un passage précipité de l'état actuel à une autre forme de gouvernement.»*[700]

Zwei Tage zuvor hatten freilich die einflussreicheren Berner Deputierten bei Brune – Frisching und Tscharner – in Payerne bereits konzediert, was jene bei Mengaud in

Basel noch ablehnten. Brune vermerkte am Rand der entsprechenden bernischen Note: *«Les députés m'ont promis de faire opérer à Berne, sur-le-champ, dans le délai de trois heures, le changement démocratique dont je leur parlais [...]»*[701]

Hingegen lehnten die Deputierten in Payerne ein zentralistisches System für die ganze Schweiz ab. Bern wolle Hauptstadt eines souveränen Staates bleiben, die wahren Interessen Frankreichs lägen nicht in einer Helvetischen Republik, deren Direktorium leicht für Frankreich, aber nach Zeit und Umständen auch leicht gegen Frankreich gewonnen werden könne, wohingegen mehrere Staaten, die sich über ihre wahren Interessen verständigten, in der Form der *Confédération actuelle* bereits an die 300 Jahre enge Beziehungen zu Frankreich und Neutralität in allen Kriegen zwischen diesem und Österreich gehalten hätten.

Bernische Forderungen

Die konkreten Forderungen der Berner waren vierfach:

1. Keine Feindseligkeit gegen das Corps helvétique generell, speziell aber nicht gegen die Kantone Bern, Freiburg und Solothurn. *«Qu'en conséquence les troupes françaises se retirent dans le terme de quinze jours tant du pays de Vaud que des frontières de l'Erguel.»*

Diese Forderung wurde aber gegenüber Brune nicht mit Nachdruck vertreten. Er fegte sie mit einer Handbewegung weg: *«J'ai écarté ce point par un sentiment de supériorité nationale auquel ils n'ont rien opposé.»*[702] Die Berner versprachen ihrerseits, nichts Feindseliges gegen das Waadtland und gegen das Erguel vorzunehmen.

2. Die bernischen Deputierten wollten den Waadtländern sowohl die proportionale Vertretung als auch das gleiche passive Wahlrecht sowie das Recht gewähren, sich *à l'amicale* mit der Republik Bern zu verständigen, um in dieselbe Familie zurückzukehren.

Dies schlug Brune sofort aus: *«J'ai déclaré que le pays de Vaud ne pouvait, à tout événement, faire partie du canton de Berne, et formerait à lui seul un canton sous le nom de Léman.»*[703]

3. Über die zur Eidgenossenschaft gehörenden Teile des ehemaligen Bistums Basel soll es zu Verhandlungen kommen.

4. In Zeitungen und anderen Publikationen sollen die *«qualifications odieuses»* gegenseitig abgestellt werden, um *«l'amitié et la confiance qui doivent régner entre deux nations libres»* zu befestigen.[704]

Brune war in der Ungewissheit. Mengaud hatte ihm, am 13. Februar, geschrieben: *«[…] tout mouvement hostile doit être provisoirement suspendu.»*[705] Ja, der Geschäftsträger hatte den General ermahnt, nicht in politische Verhandlungen einzutreten.

Auf der anderen Seite versprachen die bernischen Unterhändler Tscharner und Frisching Brune alles, was Mengaud verlangt hatte *«à l'exception de la renonciation de tous les olygarques aux emplois de la nouvelle république.»*[706] Dann spreche aber, so beklagte sich Brune am 18. Februar beim Direktorium, Mengaud gar nicht *«du projet de constitution aux pays qu'il veut révolutionner, gêne qui semble m'avoir été imposée et sans laquelle j'aurais pu tout terminer.»*[707]

Drei Freiburger Deputierte, unter ihnen *un M. d'Affry,* erklärten Brune, ihr Kanton habe sich freiwillig demokratisiert, wolle aber keine von einer fremden Macht aufgedrungene Verfassung.

Aber darum und um die Luzerner, die gemäss Mengaud ebenfalls Demokraten geworden seien, gleichzeitig aber Hilfskontingente an Bern und Freiburg geschickt hätten, kümmere er sich nicht: *«[…] je suis parvenu à créer un nouveau canton de Fribourg auquel il ne manque que son chef-lieu: […]»*

Er wisse nun nicht, ob er das Verfassungsprojekt – das von Paris zugestellte, von Peter Ochs entworfene und deshalb bald vieldeutig Ochsenbüchlein genannte – als *«règle indispensable»* oder nur als *«un à peu près»* präsentieren müsse. Er, Brune, hoffe nicht, dass Laharpes Behauptung, der Marsch nach Bern sei nur eine *«promenade militaire»*[708] vermocht habe, ihn beim Direktorium zu diskreditieren.

Karrierebewusster Visionär Brune

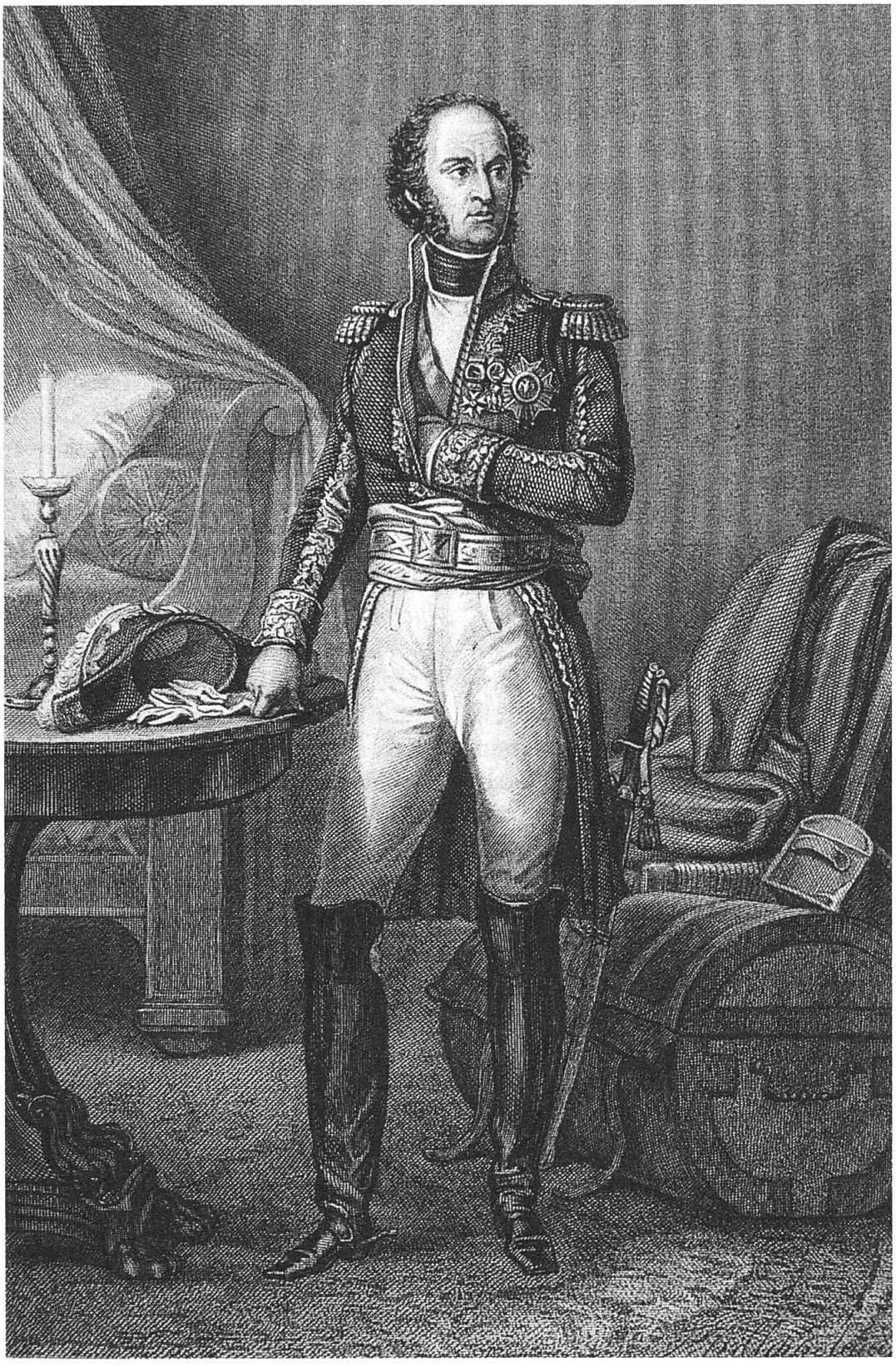
Über Laharpe schrieb er in der am 18. Februar in Lausanne redigierten Depesche: *«Ses propos, son envie de dominer dans un pays dont il est éloigné depuis longtemps, et qui le connaît à peine, me l'avaient fait juger d'une manière peu favorable.»*

Von den Bürgern Direktoren wolle er Klarheit über seine Aufgabe erhalten. Er erwarte seine Instruktion, bereit zu verhandeln oder zu schlagen.[709]

Wie das karrierebewusste Menschen so zu tun pflegen, schrieb Brune auch noch separat an die beiden bestimmenden Männer an der Seine, an Barras und an Bonaparte.

Dem Direktor schenkte der vielleicht korrupte, aber weder blutrün-

Guillaume Marie Anne Brune (1763 bis 1815). Der problematische Sieger von 1798. Am 2. August 1815 in Avignon von Royalisten umgebracht. Aus der Autographensammlung von Dr. Georg Heberlein, Eidg. Militärbibliothek Bern (EMB-Sig. 1135).



stige noch politisch unkluge Brune reinen Wein ein: *«[…] si vous voulez seulement un changement dans L'Etat helvétique, et L'indépendance du Pays de Vaud, vous n'aurez pas besoin de verser une Goutte de Sang, et je me rappelle qu'au Directoire vous me commendates de faire la présence des Armes. […] En effet:*

1° Des Troupes seront disponibles.
2° La Suisse Agitée dans son sein hors d'Etat de nous nuire.
3° Les puissances n'auront aucun pretexte de s'immisser en rien dans le nouvel Ordre de Choses.
4° Une longue guerre et de longues haines seront Eteintes dès leur naissance.»[710]

Brune wusste, welche Art von *longues haines* zu erwarten waren. Er wird ihn kaum bewundert haben, den Verrat, aber er nützte ihn, wo er ihn fand.

Dies setzte jedenfalls Rampon voraus, welcher aus Payerne seinem Chef den Freiburger Duc nach Lausanne zuschickte: *«Il te fera part de tout ce qui se passe dans cette ville, et des détours qu'il a pris pour venir. Son camarade est reparti pour ne pas donner des soupçons sur leur absence. Je désire que les renseignemens qu'il te donnera puissent nous être utiles. Adieu, je t'embrasse.»*[711]

Auch wenn, ja gerade weil sowohl der Verrat als auch die Ausbeutung des Verrats sich zu verstecken trachten, dies aber nach der menschlichen Natur auf die Dauer nicht vermögen und in aller Regel sehr bald irgend etwas durchsickert, bewirken sie *de longues haines.*

Ganz ähnlich, wie er Barras geschrieben hatte, liess sich Brune auch gegenüber Bonaparte vernehmen: *«Le Gouvernement de Berne consent à declarer que dès aprésent il est democratique et tous les citoyens Egaux en droits, à Laisser son independance au pays de Vaud et travailler de suite à L'unité du Gouvernement helvetique. Je crois que c'est en partie ce que désirait le directoire et sans coup férir; je lui Ecris que j'attends ses ordres et que le huit*[712] *j'attaquerai s'il le désire. Mengaud d'autre part m'écrit de ne pas Agir jusqu'à nouvel Ordre.»*[713]

Fast am anderen Ende der in diesem Jahre 1798 zugrunde gehenden alten Republik Bern, in Lenzburg, war am gleichen 18. Februar im Schloss eine Kompanie des Füsilierbataillons Lenzburg 3/4 und eine des Auszügerbataillons Lenzburg 1/2 zu finden. Zwei weitere Kompanien dieses Bataillons leisteten den Garnisonsdienst auf der Festung Aarburg, eine vierte stand in Densbüren.[714] Wie im Unter-, so schritt auch im Oberaargau die Konsolidierung der militärischen Vorbereitungen voran: Ludwig von Büren meldete von Wangen an der Aare, sein Lazarett befinde sich in der Kirche von Utzenstorf.[715] Der Bestand der beiden Luzerner Bataillone in Langenthal und Aarwangen belief sich an diesem Tag auf 1241 Mann.[716]

Gross' Kampfplanung

Der sehr rührig gewordene Gross reichte ein weiteres Memorandum ein, in welchem er einmal mehr seine allgemeinen Ideen für einen Kampfplan entwickelte, aber auch sehr vernünftigerweise konkret bat, sich Solothurns anzunehmen: *«Endlich muss ich ernstlich beten, dass doch dafür gesorgt werde, dass wir links vorwärts Solothurn oder in der Stadt ein Paar unserer bataillons auf unsere Kosten stellen, sonst geschehet ein Mal eine frische Revolution, wodurch sie ihre Thore den Franzosen öffnen und dann ist der Schlüssel unserer ganzen Position und Alles verlohren.»*[717]

In der ursprünglich ja von Gross propagierten zweiten Linie, in Frienisberg und Schüpfen, inspizierten Artillerie-Oberstleutnant R. Karl Steiger und der Kartograph Lambert de Varicourt Artillerie-Stellungen.

Steiger bekannte sich voll und ganz zur Schule der 2. Linie: *«Es bleibt mir also Nichts übrig, als nur eine einzige Bemerkung zu machen und Euer hohen Gnaden ehrerbietigst vorzulegen. Diese besteht darin, dass diese ganze Linie, sowohl an Truppen, als an grobem Geschütz vollkommen entblösst, indeme sowohl die mehresten Truppen als fast alles grobe Geschütz auf die erste Linie im Falle eines Durchbruchs vom Feind nicht den geringsten Widerstand thun kann, und dadurch nicht nur unsere ganze Artillerie Gefahr läuft genommen zu werden, sondern auch unsere Stadt verlohren zu gehen.»*[718]

Der Kriegsrat, der durch eigene Kommandanten[719] und durch Kundschafter hinter den französischen Linien[720] recht gut ins Bild gesetzt wurde, erhielt von Erlach den klaren Hinweis, dass die *«Franzosen nicht ohne Gedanken des Angriffs»*[721] seien.

Der General kannte nur ein Ergebnis der Verhandlungen: *«dass die Franzosen sich entweders in unseres land einschleichen oder mit Macht eindringen werden. nach allem diesem muss Ich fest glauben, dass Krieg die einzige mensur ist, die noch eine Chance zu unsern gunsten entwikeln könnte. Dieser Krieg aber müsste Sistematischer geführt werden [...]» «Wenn mann aber ernsthaft den Krieg führen will und nicht ohne hofnung den Feind zu überwinden, so muss vor allem aus unsere Position concentrirt werden. und zu dem Endzwek muss das Amt Murten verlassen werden dasselbige Corps muss, nachdem Ein bataillon und eine Komp. oder zwey von Scharfschüzen den Posten zu gümmenen und seine Flanke bestens verwahrt haben, die Position von Frienisberg auf Buchsee biss in das grauholz besezen, von da mann allen Zugang zu der Hauptstatt kräftig abwehren kann, die vor Pösten im Seeland nach Umstände ernsthaft zu unterstützen und Selbsten auf den Feind der sich in dieses Land einliesse, nachdrückliche Expeditionen ma-*

chen könnte. Eine Solche concentration, wann mann gesinnt ist den Krieg ernsthaft zu führen, ist ohne anders die einzige art dieses auszuführen, da nach unserer Jezigen Lage, die nicht Sistematisch, sondern nach der folge der umstände ist genommen worden ein Corps nach dem andern kan aufgehoben oder geworfen werden da ganz gewiss die Franzosen der colonne, die durchdrüken soll, eine solche consistenz geben wird das keiner von unseren pösten ihr wird widerstehen können.»[722]

19. Februar 1798

Was wir haben, behalten wir, was Ihr habt, darüber lasst uns diskutieren: Ganz so erscheint Schauenburgs Begehren an den bernischen Kommandanten in Nidau, militärischen Ordonnanzen den Marsch durch die Dörfer am Nordufer des Bielersees zwischen La Neuveville und Vingelz zu erlauben, weil die nun französisch gewordene Stadt Biel das halbe Mannschaftsrecht in diesen Dörfern gehabt habe und da die Wege über den Tessenberg für den Nachschub schwierig (geworden) seien.[723]

Am gleichen *1 ventôse* des Jahres 6, die Christenheit zählte den 19. Februar 1798, liess sich Schauenburg in einem Brief über Nachschubfragen und Korruptionsversuche aus, sprach über *«lâches corrupteurs»*, über sein *«attachement»* und die Treue gegenüber der Republik und darüber, wie schädlich und listenreich die Mittel der Feinde seien. Ob sich der Bruder zweier Emigranten und *ci-devant* Adlige gesinnungstüchtig gab, ob er aus natürlichem Anstand oder aus republikanischer Überzeugung oder aus einer Kombination von Elementen aller dieser denkbaren Motivationen handelte, sei hier vorderhand als Frage in den Raum gestellt.

Schauenburg arbeitet weiter am Aufmarsch

Keine Frage ist, dass Schauenburg auch am 19. Februar wacker an der Komplettierung seines Aufmarsches arbeitete: Die 76. Halbbrigade wurde aus Hüningen herangezogen, ihr 1. Bataillon sollte Reinach, Aesch und Grellingen besetzen.[724] Die Grenze zu Solothurn, das war der Zweck dieser Dislokation, war hermetisch zu schliessen, bestehende Reisepässe, die zu ihrem Überschreiten berechtigten, zu annullieren.[725]

Derselbe Mann sprach gleichentags in einem Brief an den bernischen Kommandanten von Nidau, Oberst Manuel[726], von *«bon voisinage» – «les hostilités n'étant point commencées entre les deux nations»*[727] – und verlangte das Recht, Lebensmittel von Biel aus über das bernisch besetzte Ufer nach La Neuveville und auf den Tessenberg zu transportieren.

Gleichzeitig traf er detaillierte Anordnungen für die insgesamt 10 Kompanien in Nods, Diesse, Prêles,

Lamboing und La Neuveville. So sollte im Falle des Schlagens ein Vierpfünder von Diesse nach Ligerz vorgeführt werden, in La Neuveville war eine Schutzkompanie auszuheben und im übrigen war davon auszugehen, dass die Berner auf der St. Petersinsel 150 Mann und eine Kanone hätten.[728]

Im unmittelbaren Kommandobereich Brunes sollte wie in La Neuveville Mannschaft ausgehoben werden. In Cudrefin, Champmartin, Vallamand und Mur wollte man aber lieber auf der anderen Seite kämpfen, worauf Rampon die vier Gemeinden nicht nur mit der Verwertung der Gemeinde-, sondern auch der Privatgüter zugunsten der *«nation vaudoise»* bedrohte, wenn die befohlenen Kontingente nicht innert 24 Stunden auftauchten.[729]

Wie hier am Rande der französisch besetzten Waadt war auch im Aargau an diesem 19. Februar Engagement zugunsten der Republik Bern zu spüren. An diesem Tage meldete Zofingen die erfolgte Aufstellung der Freikompanie unter Samuel Cornelius Suter.[730]

Diese und andere Nachrichten aus dem Unteraargau[731] zeigten, dass dort die altbernische Normalität wieder ins Recht getreten war.

Bernische Koordinationsschwierigkeiten im Oberaargau

Im Oberaargau hingegen stellten sich immer akuter Probleme der Koordination mit dem gebietsmässig mit Bern verzahnten Nachbarn Solothurn.

So meldete Ludwig von Büren aus Wangen an der Aare, aus dem Plan, die Klus von Balsthal zu verschanzen, werde *«der Unentschlossenheit der Herrn von Solothurn wegen»* wohl nichts.[732] Solothurns Zurückhaltung orientierte sich allerdings an jener Berns, genauso wie der Solothurner Beschluss, eine Delegation zu Brune zu schicken[733], eine Nachempfindung des bernischen war.

Ludwig von Büren muss einen schlechten Tag gehabt haben, denn ausser dem Ärger über die Solothurner wurde ihm von Bern aus auch die Errichtung eines Lazaretts in der Kirche von Utzenstorf verboten.[734]

Für die Seeland-Division regte Erlach, mehr lässt sich nicht sagen, *«eine militarische Demarkationslinien»* an, *«nach welcher mann beydseitig die Schiltwachten auf eine anständige Distanz zurückziehen würde».*[735] Bezeichnender- und umständlicherweise musste diese Direktive des Generals via den Kriegsrat in Bern an Graffenried gehen. Graffenried selbst ordnete an diesem Tag Patrouillen auf dem Bielersee an.[736]

In Graffenrieds Division sollten als Verstärkung auch die beiden Oberst Römer zugedachten zusätzlichen Zürcher Kompanien gelangen.[737] Die bereits im Raume Erlach dienenden Zürcher wurden von

Landvogt Morlot durchaus im Rahmen des Möglichen umsorgt.[738]

In Sachen eidgenössischer Zuzüger generell war die Bilanz des Tages gemischt: Uri meldete die seinigen aus Rücksicht auf die Vorgänge ennet des Gotthards zum Schutz des Livinentales ab.[739]

Das Wallis, so berichtete aus Château-d'Œx Beat Emanuel Tscharner, werde die Gemmi öffnen lassen, um eine Verbindung mit Bern herzustellen[740], welche durch die Waadtländer und Unterwalliser Revolution unterbrochen worden war. Gleichzeitg meldete Tscharner die Besetzung des Col de la Croix durch 28 Mann aus Lauenen und Gsteig.[741] Zur Unterstützung der Ormonts, des Saanenlands und Simmentals gingen von Bern mit Piken beladene Wagen nach Wimmis und Erlenbach ab.[742]

Doch während an der Peripherie mit frischem Mut der Widerstand gegen den Landesfeind vorbereitet wurde, meuterten in Bern selbst die nach Laupen und Neuenegg befohlenen Hausleutekompanien. Ihre Angehörigen behaupteten, nur in der Stadt dienen zu müssen und entweder dies oder dann den Dienst in ihren angestammten Regimentern zu begehren. Es kam schliesslich zu einem Kompromiss: Aus den Freiwilligen sollte eine Kompanie formiert, die übrigen zu ihren Regimentern spediert werden.[743]

Hatten hier Leute von der Basis den Ernst der Stunde vorübergehend nicht erkannt, so hatte Erlach die Elite im Visier, als er dem Kriegsrat schrieb: *«Nun ist es gewiss die Zeit, wo die, welche Euer G. Zutrauen verdienen, commandieren sollen, ohne dass man sich jetzt mit Empfindlichkeiten, Rangsucht und Prevets beschäftigen soll; […]»*[744]

20. Februar 1798

Der 20. Februar findet Schauenburg noch immer in seinen Alltagssorgen: Die Verpflegung trifft nicht ein[745], der Munitionsnachschub stockt[746] mangels Pferden[747], der *«Juif Mannesheimer»* soll, taucht er auf, unter Eskorte an Mengaud geschickt werden.[748] Der Kommandant von Nidau wird, einmal mehr, des Wunsches Schauenburgs nach *«bonne harmonie»* versichert[749], Nouvion um die Mitteilung eines Briefes an den Polizeiminister ersucht[750], Brune über die Besetzung von Ligerz und Schafis (fälschlich anstatt Twann) durch die Berner informiert[751] und das Direktorium sowie der Kriegsminister in Paris über die Konzentration der grösstmöglichen Truppenzahl im Raum Biel-Pieterlen ins Bild gesetzt.

Der Schnee und die Topographie, die Engnisse überhaupt und besonders die zusätzlichen Vorspann erheischende Pierre Pertuis erschwerten Operationen und Nachschub. Über die Verhandlungen Mengauds und Brunes sei man in Paris gewiss im Bild. *«Dans tout état de choses, je suis en mesure d'agir […]»*[752]

Das war mehr, als Schauenburgs Gegner von sich hätten sagen können. Die Klus von Balsthal schien dem Berner Kriegsrat wichtig, Ludwig von Büren solle doch die Solothurner zugunsten einer Verschanzung beeinflussen.[753] Hier ging es darum, sich vor Überraschung sicherzustellen.

Gleichentags wurde Ludwig von Bürens Nachbar Johann Rudolf von Graffenried verstärkt. Die beiden heranmarschierenden zusätzlichen Zürcher Kompanien sollten ihm am 24. Februar in Schüpfen und das rund 260 Mann starke Unterwaldner Kontingent am 23. Februar in Oberwil zur Verfügung stehen.[754]

Die Ereignisse von 1798 trugen sich in einer weitgehend agrarischen, vorindustriellen Welt zu. Entsprechend waren die Zeitverhältnisse abhängig von der Muskelkraft von Menschen und Pferden. Eine Depesche Graffenrieds, die um 10.00 Uhr in Büren an der Aare abging, verliess auf dem Weg nach Bern die Etappenstation Ortschwaben erst um 16.00 Uhr oder in der unvergleichlichen Ausdrucksweise des gewiss genauen und tüchtigen *«Corperal Häni»,* dessen Notizen wir die Kenntnis verdanken, *«um 4 aur abenss».*[755] Es ist deshalb leicht zu verstehen, weshalb Schauenburg den Durchpass am Nordufer des Bielersees für sich begehrte[756], leicht auch zu begreifen, weshalb nun endlich der Berner Kriegsrat die Grenzen in Nidau, Büren, Gottstadt, Erlach und St. Johannsen schloss.[757]

Detailmassnahmen des bernischen Kriegsrates

Der Kriegsrat traf am 20. Februar auch weitere Detailmassnahmen betreffend die Sammelplätze der Oberländer Füsiliere (Oberhasli, Interlaken und Unterseen)[758], bestätigte General von Erlachs Wunsch gemäss Ludwig von Wattenwyl als *Comandant en second*[759] in Murten und erliess einen Armeebefehl, um der Truppe die Gleichzeitigkeit von Verhandlungen und militärischer Bereitschaft zu erklären:

«Die Ankunft des mit Instruktionen vom französischen Directorio versehenen General Brune zu Lausanne und sein Verlangen mit der hiesigen Regierung in Unterhandlung zu treten, hatte Meine gnädigen Herren und Obere und Ausgeschossene der Städte und Landschaft Bern bewogen, Ihme zwey Abgeordnete aus dero Mittel abzusenden, welche den Auftrag hatten, über verschiedene auf Wiederherstellung des guten Vernehmens zwischen beyden Nationen abzwekende Punkte, mit Ihme zu unterhandeln. Es fand sich aber gedachter General Brune nicht hinlänglich bevollmachtiget, auf samtliche Punkte bestimmt zu antworten, und sahe sich daher genöthiget einen Courier an's franz. Directorium abzusenden um seinen Entschluss einzuholen, und dessen Rükkunft nun voreinst abgewartet werden muss.

Mn. H. gg. HH. den Kriegsräthen wurde aufgetragen, von dieser Mr.

G. HH. und Obern und Ausgeschossenen der Städte und Landschaft Bern getroffenen Verfügung samtlichen Herren Divisions-Commandanten Nachricht zu ertheilen, und Ihnen anzubefehlen von selbiger ihrer unterhabender Mannschaft Bekanntschaft zu geben.

Von dem Gehorsam und dem guten Betragen Ihrer treuen und tapfern Truppen, durch die bisherige Erfahrung überzeugt, sind Me. H. gg. HH. die Kriegsräthe ausser Zweifel, dass selbige in dieser Vorkehr einen neuen Beweis von dem unermüdeten Bestreben Ihrer hohen Obrigkeit, auf der einen Seite zwar den theuren Frieden beyzubehalten, auf der andern aber den vesten Entschluss, Religion, Freyheit und Eigenthum mit aller Macht zu vertheidigen und zu behaupten, ersehen, und sich bereit finden werden, selbige wenn gütliche Mittel nicht Eingang finden sollten, mit Ihr bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen.

Indessen aber wird samtliche Mannschaft ernsthaft ermahnt, wie bisher also auch noch ferners ihren Dienst mit Eifer, Unverdrossenheit, Vorsicht und Wachsamkeit zu versehen.

Geben den 20. Hornung 1796[760]
Mutach

Kriegs-Raths-Schreiber.»[761]

Zur anbefohlenen Wachsamkeit gehörte mit Bestimmtheit auch Erlachs nun auf den 21. Februar festgesetzte Konferenz mit Graffenried in Aarberg.[762]

21. Februar 1798

«Dans tout état de choses, je suis en mesure d'agir [...]»[763] Daran änderte die am 21. Februar angeordnete Rückwärtsbewegung eines Teils des 17. Dragonerregiments von Pieterlen, Meinisberg und Biel, über Evilard und Orvin nach Delémont[764] genausowenig wie das Einbringen eines Solothurner Spions[765] oder die ein weiteres Mal erneuerte Versicherung der *«bonne harmonie»* an den Kommandanten von Nidau.[766]

Schauenburg hielt den Landvogt von Nidau, der sich erneut über die französische Besetzung des Tessenbergs beschwerte, mit dem Hinweis auf die Verhandlungen bei Brune hin[767], betrieb aber gleichzeitig die *«Willensäusserung»* der Gemeinden Lamboing, Prêles, Diesse und Nods, sich mit Frankreich zu vereinigen.[768]

Am gleichen 21. Februar, 13.00 Uhr, passierten 100 St. Galler auf ihrem Marsch nach Westen Lenzburg.[769] Es waren noch immer weitere Hilfskontingente unterwegs, wenngleich ihre Verwendung durch alteidgenössische Umstandskrämerei eingegrenzt war.[770]

Rechnerisch kam die Division Graffenrieds an diesem Tag auf 7797 Mann[771], jene Ludwig von Bürens auf 4531 Mann[772], womit sie zusammen etwas mehr als die Hälfte von Schauenburgs Korps unter den Waffen hatten.

Trotzdem fehlte es nicht an Entschlossenheit. Ludwig von Büren hatte sich mit Joseph Bernhard Altermatt besprochen und sah nun vor, das in Bellach stehende Bataillon Wangen (Thormann) durch ein Bataillon Zofingen (Kirchberger) in Selzach und Bellach, durch ein Bataillon Lenzburg (Goumoëns) in Solothurn selbst und durch je ein Luzerner Bataillon in Lüsslingen und Nennigkofen einerseits, in Kriegstetten andererseits zu verstärken. Dadurch könne man die Stadt Solothurn schützen oder dem Feind, unternehme er bei Büren oder Nidau einen Angriff, in die linke Flanke fallen. Das Divisionskommando bleibe in Wangen, von wo aus je nach Hauptangriffsrichtung der Franzosen in die Klus oder nach Solothurn reagiert werden könne.[773]

Wie im Grossen zugunsten Solothurns wurde fast am anderen Ende der Trennlinie der schweizerischen und der französischen Truppen zugunsten der Gemeinde Jaun gearbeitet: Sie erhielt auf ihren Wunsch 75 Mann Zusatz aus dem Saanenland und 40 Mann aus dem Obersimmental.[774]

Entsprechend der wieder leicht besseren Stimmung in Bern, konnte der Kommandant der Hausleute, Major Jenner, melden, beim zweiten Versuch habe er die beiden Kompanien zum Marschieren gebracht. Sie standen nun wie befohlen in Neuenegg und Laupen.[775] Wie die Soldaten aus der Stadt war die am 21. Februar in Aarberg konferierende *«Generalität der Bernischen Truppen»* von neuer Entschlossenheit beseelt. Sie trug dem Kriegsrat nach einer höflichen Einleitung in klaren Worten vor,

> *«1. Dass der gegenwärtige Zustand der Dinge so gespannt seye, dass er in die Länge nicht fortdauern könne, und dass sowohl in politischer, als insonderheit in militarischer Hinsicht, jeder Tag Aufschub für uns Verlust, für den Feind aber wahrer Gewinn seye.*
> *2. Dass man also sich in kürzester Zeitfrist entschliessen müsse, das Schwert zu ziehen, da es noch möglich, oder von allen fernern militarischen Anstalten abzustehen, die nicht nur kostbar, sondern selbst dem Staate gefährlich werden könnten.*
> *3. Dass es vielleicht der Fall wäre, über diese Punkte und den wahren Verhalt der Sache E. H. G. einen mündlichen Rapport abzustatten, den man allfällig pflichtgemäss abzulegen bereit seye.*
> *4. Endlich, dass die Rückkunft des von General Brune nach Paris abgesandten Couriers der schicklichste Zeitpunkt seye, sich über Krieg oder Frieden definitiv zu entschliessen.»*[776]

Neue Kommandoverhältnisse der bernischen Truppen

Im Hinblick auf den kommenden Krieg wurden nun auch das berni-

sche *Corps d'Armée* neu gegliedert und die Kommandoverhältnisse neu geordnet:

«I. Division von Murten»
Oberst Ludwig von Wattenwyl
5000–6000 Mann
von Freiburg bis Kallnach.

«II. Division von Nydau»
Oberstquartiermeister
Johann Rudolf von Graffenried
7000–8000 Mann
von Kallnach über Nidau, den Büttenberg und Büren an der Aare bis Leuzigen, rückwärts bis Schüpberg und Frienisberg.

«III. Division von Wangen»
General Ludwig von Büren
5000–6000 Mann.

Damit wurde General Carl Ludwig von Erlach von seinem Divisionskommando entlastet und konnte sich den Operationen auf oberer Stufe widmen.

Auch diese Operationen waren in der *Militair Disposition* vom 21. Februar im Grundsatz verabredet und bestanden in zentrifugalen Angriffen gegen Payerne, auf den Tessenberg, gegen Biel *(«Dieses Corps führt bey dem Galgen eine batterie auf und stekt Biel in Brand.»)*, gegen Bözingen und Pieterlen sowie über die Jurahöhen gegen die Pierre Pertuis und die Reuchenette-Schlucht.[777]

Da sich die Miliz entgegen der ebenso weitverbreiteten wie falschen Meinung immer wesentlich besser zum Angriff eignet als zur Verteidigung, war dieser Plan in jeder Hinsicht optimal, sofern man das Kräfteverhältnis ausser acht lässt.

Er hätte auch so die Franzosen auf dem falschen Fuss erwischt und der eigenen Seite vielleicht jenen die Kräfte der *Suisse profonde* mobilisierenden Elan verliehen, der das Kräfteverhältnis kurzfristig umgekehrt hätte.

Doch widerstehen wir der Versuchung, Geschichte im Konjunktiv zu treiben!

22. Februar 1798

Im Indikativ verständigte sich Schauenburg noch am 21. Februar mit Mengaud über die bei der gegen Solothurn verhängten Blockade auf Basel zu nehmenden Rücksichten[778], was am 22. Februar in einen Befehl an die Posten in Münchenstein, vor Dornach und in Arlesheim ausmündete, Transporte von Biel-Benken beziehungsweise von Frankreich nach Basel passieren zu lassen.[779]

Dass sich Schauenburg in Biel nicht völlig sicher fühlte, zeigt sein Befehl, die Kasse der Armee nach Delémont zurückzuschicken[780], dass er die Operationen als unmittelbar bevorstehend empfand, die Anordnung an alle Truppenkörper, Verbindungsoffiziere ins Hauptquartier zu schicken.[781]

Dazu bestand umso mehr Grund, als am 22. Februar ein von Mengaud

an Brune gesandter Kurier unterwegs Schauenburg einen Brief überreichte, worin dieser erfuhr, *«que le Directoire exécutif a confirmé toutes nos opérations [...]»*[782]

In einem im Kopialband sorgfältig getilgten Antwortentwurf Schauenburgs an Mengaud ist der ganze Sinn der Verhandlungen Brunes deutlich genug gekennzeichnet: *«endormir [...] Etat de Berne [...]»*[783]

Diesem Zweck diente auch der an Graffenried in Büren an der Aare gerichtete Dank Schauenburgs für die Öffnung der Route zwischen Biel und La Neuveville für Lebensmittel und Kuriere. Der bernische Generalquartiermeister erhält zu lesen: *«Je n'attendais rien moins des dispositions où vous paraissez être d'entretenir avec la République française l'union et l'harmonie. Vous pouvez croire que dans toutes les occasions, je me ferai un devoir d'agir dans les mêmes pricipes avec vous.»*[784]

Girard-dit-Vieux hatte Teile der 14. Leichten Halbbrigade, der Speerspitze von Schauenburgs Korps, aus der Stadt Biel herausbefohlen. Schauenburg wollte sie näher bei sich haben und erteilte Gegenbefehl.[785] Gleichzeitig wies Brune von Lausanne aus seinen Untergebenen an, sich über Diesse, Schafis und Ligerz zu verständigen.[786]

Der Zweck dieses inhaltlich am 22. Februar noch absurderen Briefes als ähnliche Missiven Brunes bis zu diesem Zeitpunkt war jedoch ganz offensichtlich, eine Ausrede zu haben, um einen Verbindungsoffizier zu Schauenburg schicken zu können.

Am 23. Februar traf der dazu beauftragte Hauptmann Allemand in Biel ein. Sein Vorgänger Campane, den Brune für seine ausgezeichneten Berichte auch über Beobachtungen feindlicher Stellungen rühmte, war am 16. Februar als *Aide de camp* Massénas nach Italien abgerufen worden.[787]

Allemand wurde nun von Schauenburg angehalten, eine Notiz zu redigieren und zu unterschreiben.

Schauenburg soll Solothurn beunruhigen

So wissen wir heute, was Brune damals seinem Untergebenen befahl: Die Stunde der Entscheidung naht. Schauenburg soll Solothurn beunruhigen, wenn er es nicht im Handstreich nehmen kann, aber er soll sich mit dieser Nebensache nicht lange aufhalten, sondern wie der Blitz leuchten und wie der Donner schlagen.

Eine Kolonne marschiere gegen Solothurn, eine andere auf die Höhe von Büren an der Aare, um dort den Flussübergang zu behändigen oder – merkwürdige Alternative, aber so lautet der Text – um die Brücke von Nidau in Besitz zu nehmen.[788]

Der Angriff war für Schauenburg umso eher zu bewerkstelligen, als er in seine linke Brigade neu die 76. Halbbrigade integrieren konnte, die

zwischen Arlesheim und Laufen zu stehen kam[789], so dass der Gesamtbestand des Korps nun[790] amtlich 21 700 Mann betrug, Schauenburg allein also der gesamten bernischen Armee zusammen deutlich, der bernischen Armee plus den Solothurnern knapp überlegen war, aber auf keinen Fall mit mehr als der Hälfte seiner eigenen Stärke im Angriffsabschnitt beim Gegner zu rechnen hatte. Denn die Berner konnten nicht nur nach Norden blicken, im Westen stand ja Brune!

Dieser selbst verfügte zur gleichen Zeit über weitere 13 850 Mann, die Gesamtstärke seiner gegen die Schweiz angesetzten Armee belief sich also auf 35 550 Mann, von denen 30 904 vom Kriegsminister in Paris als *présents,* als unter den Waffen stehend, gerechnet wurden.[791]

Schauenburg war stark. Aber, guter Militär, der er war, glaubte er gar nie zu stark sein zu können. Kaum dass er die 76. Halbbrigade vom Kommandanten von Hüningen bekommen hatte, ersuchte er Mengaud, beim Kommando der 5. Militärdivision in Strassburg auch noch die 68. Halbbrigade zu erhalten.[792]

23. Februar 1798

Brune entschied sich am 23. Februar, am 28. anzugreifen. Dies jedenfalls schrieb er dem Direktorium.

Hauptgrund der Depesche nach Paris waren jedoch die offenkundigen Verleumdungen beider[793] Generäle durch Mengaud, der seinen Einfluss schwinden spürte. Die Beziehungen mit dem französischen Geschäftsträger in Basel, so schreibt Brune, seien *«aussi désagréables qu'inutiles»,* dagegen könne er Mangourit im Wallis und Desportes in Genf rühmen. Er, Brune, habe in seinen Verhandlungen immer das auf Widerstand stossende Verfassungsprojekt vertreten. Die Bedenken, die Verhandlungen könnten dem Gegner propagandistische Munition liefern, seien unangebracht, jedenfalls, wenn Mengaud sie formuliere: *«[…] si ma négotiation a fourni des armes à l'olygarchie bernoise, celle de Mengaud a dû en fournir aussi, et davantage, car elle a été antérieure à la mienne et a duré plus longtemps.»*[794]

Invasionsdrohung zwecks Subversion

In der Beilage sandte Brune den Bericht eines seiner Agenten in Bern – er unterschrieb Zwischenaugen[795] – und das von diesem gesellschaftlich offenbar gut eingeführten Mann, an eine Frau mag man als Gentleman nicht denken, erhältlich gemachte Panikschreiben der Berner Abgesandten Tillier aus Basel vom 20. Februar an die Seine.

Tillier übermittelt darin den Bernern *«l'ordre du Directoire d'attaquer si l'ancien gouvernement […] ne se démet et qu'on crée un provisoire. Quelle suite d'horreurs, si on*

se raidit. Donnez en part à toute la ville, je prends tout sur moi.»[796] Brune wusste, dass Bern zu wissen glaubte, dass der Angriff kommen werde, wenn *Schultheiss, Rät und Burger* nicht abdankten und einer provisorischen Regierung Platz machten. Invasionsdrohung zwecks Subversion wäre eine gar nicht so falsche Kurzformel für das französische Vorgehen.

Im übrigen nahm auch Brune den kommenden Krieg ernst und unterschätzte die Berner keineswegs: Er verlangte nach Waadtländer Truppen, an diesem 23. Februar speziell nach 350 bis 400 Jägern[797], und ersuchte, wie sein Untergebener Schauenburg Ressourcen der 5. Militärdivison in Strassburg zu behändigen trachtete, seinerseits die 6. Militärdivision in Besançon um grösstmögliche Unterstützung: Einen von dort herannahenden Artilleriekonvoi dirigierte Brune am 23. Februar auf Lucens[798].

Wie Schauenburg hielt sein Chef auf eine gewisse Ordnung: Rampon erhielt an diesem Tage Order, fünf Verbrecher aus der 75. Halbbrigade auszustossen.[799]

Schauenburgs aktive Nachrichtenbeschaffung

Schauenburg seinerseits war in der Nachrichtenbeschaffung nicht weniger aktiv als sein Chef.

Seine Kassennotizen zeigen eine systematische Arbeit auf diesem Gebiet:

«[...] pour trois espions envoyés dans le canton de Soleure et Berne [...] 432.–
[...]
[...] remboursé différents frais au chef de brigade Ruby et déboursé d'espionnage 900.–
[...] espionnage, remboursé au général Nouvion 500.–
[...] frais d'espionnage depuis le 29 pluviôse [17. Februar] *800.–*
[...]
[...] plusieurs missions à des officiers et sous-officiers pour reconnaître le canton de Soleure avant notre entrée, 400.–
[...]
[...] espionnage pendant les 4 jours de rassembelement 300.–
[...] pour les guides qui ont conduit les colonnes le jour de la prise de Soleure 300.–»[800]
«[...] frais d'espionnage au mois de ventôse[801] *1200.–»*[802]

Im Laufe des Februars zeigten sich immer deutlicher nicht nur die politischen, sondern auch die gesellschaftlichen Grenzen, die einer kraftvollen Verteidigung der Schweiz 1798 gesetzt waren. Legationssekretär Johann Jakob Lavater aus Zürich schildert diese in einem Brief aus Freiburg vom 23. Februar.

Die reichsten Gegenden Freiburgs seien gegenwärtig vom Staate abgetrennt. Die Treugebliebenen brächten 4000 Mann auf die Beine und seien *«bis anhin weder für Verführung, noch Terrorisirung empfänglich gewesen. Aber bei sich*

ereignendem Fall eines Angriffes könnte man um so weniger auf die Fortdauer dieser Stimmung rechnen, als sich die Regierung beinahe ganz ausser Stande sähe, den Muth dieser wackern Leute durch Zufliessung der nöthigen Unterstützung zu beleben. […] Unermessliche Summen haben auch die begüterten Classen der hiesigen Einwohner durch Sequestration ihrer in der Waat liegenden Besitzungen wenigstens einstweilen verloren, und eben diese machten den Hauptreichthum der Stadt aus, so dass von daher nicht geringe Abhängigkeit von den Vaudois und bei allenfalls noch dringender werdenden Zeiten möglichste Nachgiebigkeit gegen ihre Zumuthung entspringen müsse.»[803] Mutatis mutandis galt Ähnliches auch für Solothurn und für Bern selbst.

Luzern wartet

Vom vierten der traditionell aristokratischen Orte, von Luzern, schliesslich kam die unbehilfliche Nachricht, der dortige Staat sei demokratisiert und könne nicht Hand dazu bieten, eine aristokratische Regierung zu verteidigen. Die Luzerner Truppen würden deshalb in Langenthal bleiben, *«bis sie bestimmt und deutlich vernommen haben werden, auf welche Bedingungen Bern, sowie die übrigen loblichen Stände, den Frieden mit der französischen Republik beibehalten können. Sobald sie davon Kenntnis erhalten haben werden, so werden sie dann mit und nebst den übrigen loblichen Ständen diejenigen Beschlüsse nehmen, welche der Sicherheit, der grossen Wohlfahrt und der Würde der Schweizer-Nation angemessen sein werden.»*[804]

Die Stimmung beim zunächst betroffenen Divisionskommandanten Ludwig von Büren lässt sich denken, bei einem Manne, der sich nach der ersten Enttäuschung (kein Einsatz im Solothurnischen) überwunden und den beiden Luzerner Bataillonen die bernischen Standquartiere Bätterkinden und Seeberg angewiesen hatte[805], woraus angesichts des neuen Befehls des Luzerner Rates an Oberst Mohr, zu bleiben, wo er war[806], nun auch nichts werden konnte.

Ludwig von Büren hatte mittlerweile mit Joseph Bernhard Altermatt die Abwehr eines französischen Stosses von Biel gegen Solothurn abgesprochen: Der Landsturm sollte aus den Bergwäldern des Jura in die linke Flanke der Franzosen brechen, während die Bataillone eine Stellung zwischen Grenchen und Bellach einzunehmen hatten.[807]

Dadurch unterstützten sich die Verbände Graffenrieds in Nidau und Büren an der Aare einerseits, jene Altermatts und Bürens vor Solothurn andererseits gegenseitig gegen einen französischen Stoss je nach dessen Hauptrichtung nach Osten oder Süden.

Offensiv sah Büren zwei etwa gleich starke Stösse in einem Ge-

samtkräfteansatz von rund 10 000 Mann durch das Tal von Ramiswil auf Moutier und durch jenes von Matzendorf auf die Pierre Pertuis vor. *«Dieser Marsch soll die Franzosen in Biel vom Pruntrutischen abschneiden […]»*[808]

Dieser Operationsplan wäre gewiss ausgezeichnet gewesen, hätte er das Kräfteverhältnis mit einbezogen. Dass dies nicht geschah, mag auf den grossen Erfolg der Geheimhaltungsmassnahmen Schauenburgs zurückzuführen sein, denen auch zuzuschreiben sein wird, dass Oberst Manuel in Nidau im Korpsraum Schauenburgs *«fort peu de troupes»* ortete.[809]

So kümmerte man sich in der Division Graffenried an diesem Tag um das französisch besetzte Landhaus Wildermett in Alfermee, *«40 Schritte innerhalb der Grenze»*[810], um *«Brügel»* für die nicht ordentlich zu bewaffnenden aber kampfwilligen Milizionäre – Füsiliere wäre hier nicht das richtige Wort – im Raume Erlach[811], um die Rechts- und Besatzungsverhältnisse am Nordufer des Bielersees und auf dem Tessenberg.[812]

Neuenburg hatte den Staat Bern noch nicht aufgegeben, noch flossen von dorther die Nachrichten[813] und auch im bernischen Heer war neuer Elan zu spüren: Carl Ludwig von Erlach kündigte an, am 24. 2. beziehe er ein Generalquartier in Aarberg.[814]

Die doppelt, moralisch und operativ, schädliche Tolerierung des Ritts französischer Offiziere über Berner Boden dauerte mittlerweile an, *«die Beschwerde»*, wie sich Erlach ausdrückte, *«die uns der geheime Rat auferlegt hat»*.[815]

24. Februar 1798

Die Resultate seiner Aufklärungsarbeit veranlassten Schauenburg offenbar, am 24. Februar seinen Befehl zu wiederholen, nicht benötigte Kassenbestände von Biel nach Delémont zurückzusenden.[816]

Er behielt in der Naherwartung des Feldzuges die zur *armée d'Angleterre* befohlenen Offiziere – den *commissaire ordonnateur* Perroud und seinen schweizerischen Generalstabschef Demont, *«qui connaît le pays»*[817] – vorderhand zurück.

Mit der üblichen Doppelzüngigkeit, der die insgesamt ebenso naiven wie ehrlichen Schweizer von 1798 nicht gewachsen waren, teilte Schauenburg dem bernischen Kommandanten in Nidau mit, er wisse sich mit diesem im Bestreben einig, alles zu vermeiden, was *«notre amitié réciproque»* stören könnte.[818]

Gleichzeitig forderte er Mengaud auf, aus Basel Nachrichten über die schweizerischen Truppenstellungen zu übermitteln und begründete dies mit einer Aussage, die durch seine eigenen Kassennotizen klar widerlegt wird, aber Mengaud zur Aktivität anspornen musste: *«Tous les passages sont si exactement gardés que nous apprenons rien à cet égard.»*[819] An Brune hatte Schauen-

burg seine Angriffsidee nach bekannter Manier im Kopfe eines Verbindungsoffiziers gelangen lassen.

Brune gab in der gleichen Weise Antwort, nur dass Schauenburg jetzt, am 24. Februar, 14.00 Uhr, dem Verbindungsoffizier Levrault in Biel die Redaktion einer entsprechenden Notiz befahl, so dass wir die Antwort kennen.

Schauenburg, so lautete Brunes Lagebeurteilung, wolle primär Solothurn angreifen. Diese Stadt sei aber gut befestigt und könne mit einer kleinen Garnison während einiger Tage leicht verteidigt werden. Geschehe dies, könnten die Berner ihre Kräfte zusammenfassen und gegen Brune werfen. Deshalb dürfe Schauenburg Solothurn nur als Mittel betrachten, die Aare zu überschreiten. Öffne die Stadt nicht sofort die Tore, müsse man, in Ermangelung von Pontoniermaterial, die Brücke von Büren forcieren. Gleichzeitig könne man Nidau nehmen. *«Les premiers coups doivent être terribles: il faut emporter ce qu'on attaquera, à tel prix que ce soit.»* Schauenburg solle rechts der Aare nach Bern marschieren. Am ersten Tag könne Schauenburgs Rechte in Aarberg sein und die Linke Brunes auf derselben Höhe an der Aare auftauchen.

Der Angriff auf die Stadt Solothurn wird befohlen

Der Angriffsbeginn wurde auf den 28. Februar vor Tagesanbruch festgesetzt und befohlen. *«[...] quant aux députations, le général Brune fera une proclamation, que le général Schauenburg recevra avant le 10 du courrant.*[820] *Le Général Brune préviendra aussi les Bernois de l'état de guerre. Le retard de cet envoi ne doit pas, au reste, faire retarder l'attaque.»*[821]

Dies ist, in Brunes eigenen, durch den Verbindungsoffizier unterschriftlich beglaubigten Worten, seine durchaus moderne Auffassung von Angriffsbeginn und Kriegserklärung.

Gleichzeitig arbeitete Brune in bonapartischer Fertigkeit an seiner Legende. An Barras schrieb er, Mengaud sei schuld, dass es zu keinem wahren Überraschungsangriff komme, was im Falle von Problemen entschuldigend, im Falle von Erfolgen reputationsverstärkend wirken musste: *«Je vous envois la preuve matérielle que Mengaud a répandu le Bruit à Basle et de là à Berne que vous m'aviez donné l'ordre d'attaquer. il sait les cantonnemens de Schawenburg qui de Basle s'étendent à Bienne et veulent deux jours et demi de tems pour se reunir. Jugez si l'ennemi se tiendra pour averti. Cette petite démangaison de parler Empêchera sans doute une surprise et coutera la vie à bien des Braves.»*[822]

Bonapartisch war aber nicht nur Brunes Arbeit an der eigenen Legende, bonapartisch war auch seine Energie: Die 6. Militärdivision in Besançon unter François Muller

zeigte sich unterstützungsfreudig[823], die 7. Militärdivision in Grenoble unter Honoré Louis Auguste Massol de Monteil gab auf ein Gesuch um 3000 Mann für einen Handstreich keine Antwort und wurde schnurstracks in Paris denunziert.[824]

Massols Unterstellter Jean Pierre Pouget sollte für den Garnisonsdienst in Lausanne gewonnen werden[825], was den Druck auf die Waadtländer, ihrerseits Kontingente zu liefern, keineswegs reduzierte.[826]

Schweizerische Gegensätze

Die geistige Welt, in der sich die schweizerische Seite am selben Tage bewegte, könnte von jener der Franzosen verschiedener kaum sein.

Feldkriegsrat Hans Conrad Escher gewährt einen Blick in die Parteiengegensätze und Mehrheitsverhältnisse im bernischen Grossen Rat am 24. Februar: *«Die gemässigtere und zahlreiche Partei der Räth- und Burgerversammlung scheint nicht ungeneigt zu jedem Opfer, welches auf eine der Ehre des Standes unnachtheilige Art den Bruch verhüten könnte; die wärmere hingegen glaubt schon viel zu viel gethan zu haben, würde gern augenblicklich angreifen und steht in der Überzeugung, dass auf das erste Erscheinen der bernerischen Truppen die Waat ihrer vorigen Obrigkeit wieder zufallen würde, und vermuthlich wird von der letztern besonders auch das Argument gebraucht werden, dass der Mangel an Energie und die beständige Nachgiebigkeit von Seite der Regierung auch eine Erschlaffung in dem sonst auf das höchste gestiegenen Muth der Truppen verursachen werde, wovon dann die bedauerlichsten Folgen zu erwarten wären.»*[827]

Der Zürcher sah die Dinge wohl in der Proportion richtig. Frisching und Tscharner, die in Payerne mit Brune konferiert hatten, schrieben diesem am selben Tag: *«Nous nous flattons au reste, citoyen général, que vous aurez envoyé en son tems la note que nous avons eu l'honneur de vous remettre, et que la réponse et les pleins-pouvoirs du directoire exécutif vous mettront sous peu de jours à même de consommer avec nous l'œuvre bienfaisante que nous avons commencée. Il serait affreux de voir éclater une guerre entre deux nations libres, en paix depuis 300 ans; guerre à laquelle la France ne peut trouver aucun avantage et qui de notre côté serait celle du désespoir.»*[828] Der Glaube, nicht gewinnen zu können, führte hier die Feder.

Geist des Nachgebens

Einen ähnlichen Geist des Nachgebens ortete Oberst Stettler in Freiburg. Zwar habe der Besuch der eidgenössischen Gesandten von Zürich und Uri positiv gewirkt und zu den 950 bis 1000 bereits mobilisierten Soldaten sei ein weiteres Tausend getreten, aber Bereitschaft zum Angriff werde kaum vorhan-

den sein. Freiburg sei allerdings auch für die Defensive Berns wichtig, weil bei einem Rückzug auf Neuenegg die Deutschfreiburger den Halt ebenfalls verlieren würden.[829] Für Erlach war *«die Nothwendigkeit, sich mit Freiburg in's Reine zu setzen»*, gar die *«erste aller Massregeln»*.[830]

Mittlerweile dehnten die Franzosen ihre militärische Okkupation bis ins Greyerzerland aus, so dass, so sah es Beat Emanuel Tscharner in Château-d'Œx, von dort für den Widerstand nichts mehr zu erwarten sei.[831]

Von solchen Verlusten hebt sich der Zustrom von Mannschaft zur *Légion romande* ab, welche diesen Tag auf 602 Mann kam.[832] Zum Widerstand gegen die *«tirans Lausannois»* war auch Leysin entschlossen, das von Tscharner Hilfe begehrte und in Form von 100 Mann auch erhielt.[833]

Auf der anderen Seite dauerte, wenn auch auf kleinem Feuer, die Agitation im Unteraargau an. Landvogt Victor von Wattenwyl jedenfalls meldete den Eingang von revolutionären Flugschriften bei Pfarrern und anderen Notablen[834], und auch die Armee war keineswegs frei von Unruhe.

So meldete Ludwig von Büren die Desertion von Kanonieren, deren Geschütze im Zeughaus nicht gleich bereitgestanden waren.[835] Die Luzerner gaben – gemäss Ludwig von Büren – ein schlechtes Vorbild ab. Man solle sie doch der bösen Folgen wegen nach Nidau, Murten oder dann nach Hause schicken[836], jedenfalls aus dem Rayon der 3. Divison hinaus, ist man versucht, dazuzusetzen.

Die Frage der Feldkriegsräte von Unterwalden ob und nid dem Wald nach dem bernischen Dispositiv[837] muss offensichtlich im selben Kontext gesehen werden. Ludwig von Büren war trotz eingetretener Enttäuschungen an diesem Tag besonders aktiv: Er stellte einen Rückkommensantrag für die Benützung der Kirche von Utzenstorf als Lazarett[838] und schrieb um Haubitzen und Offiziere.[839]

Der Geheime Rat seinerseits wollte nicht länger an der Genehmigung des Durchganges für französische Offiziere schuld sein und liess dem Kriegsrat mitteilen, von jetzt an sollten keine französischen *Aide de camps* mehr durchgelassen werden.[840] Der Kriegrat wiederum schickte die Zofinger Kompanie nach Neuenegg.[841]

Persönlichkeitsgegensätze

Belastend wirkte sich inmitten dieser eifrigen Tätigkeit von Kommandanten und Behörden aus, dass innerhalb des höchsten Offizierskorps Berns die Persönlichkeitsgegensätze auch jetzt noch nicht zurücktraten: Als General schrieb Ludwig von Büren von Wangen an der Aare aus seinem Oberbefehlshaber nach Murten wie wenn es sein gleichrangiger Nachbar gewesen

wäre: *«Le Mouvement des Trouppes sur nos Frontières, demande entre nous les trois chef, une entrevue, pour combiner nos Mouvemens!»*[842]

Dass Erlach daraufhin dem Obersten von Büren Antwort gab[843], konnte das Problem nicht lösen, denn der in den eleganten Formen des Patriziats aber klar Zurechtgewiesene änderte sein Verhalten nicht.

25. und 26. Februar 1798

Schauenburg verbrachte den Rest des 24. sodann den 25. und den 26. Februar mit der Organisation seines Angriffs und dem Schaffen günstiger Bedingungen für diesen.

Schauenburgs Aufmarschpläne

So sollte der französische Kommandant in La Neuveville alle erreichbaren Schiffe nach Biel senden[844], die Brücke von Büren war *«à quel prix que ce soit»* gegen das Verbrennen oder die Zerstörung durch die Berner sicherzustellen[845], Nouvions linke Brigade wurde nach Süden in Marsch gesetzt. Nouvion selber hatte sein bisheriges Hauptquartier Delémont bis zum 27. Februar abends mit Moutier zu vertauschen[846], in Delémont waren noch die zu bewaffnenden bisherigen Waffenlosen der 14. Leichten Halbbrigade als Garnison[847] sowie eine Schwadron des 8. Husarenregiments, in Zwingen und Laufen je eine weitere Schwadron desselben Regiments zurückzulassen.[848] Eine Haubitze mit Zubehör wurde in aller Hast von Delémont nach Bözingen befohlen. Der Rest des Artillerieparkes von Delémont hatte am 27. Februar in der Reuchenette-Schlucht zu sein.

Unmittelbar nach dem Eintreffen dort waren 11 von 28 Caissons ebenfalls nach Bözingen zu schikken. Munition hatte Vorrang vor den Stücken[849], die, ohne Munition, ja stets nur eine Last waren und sind.

Für das Auftreiben der nötigen Pferde wurde bis hin zur Munizipalität von Delémont[850] eingespannt, wer zu finden war.[851] Die Not war so gross, dass nicht einmal Ochsen verschmäht wurden.[852] Selbst die am 24. Februar noch in Delémont zurückgelassene Schwadron des 8. Husarenregiments wurde am 26. Februar nicht ohne Zeichen der Hast nach Moutier zur Verfügung des Generaladjutanten Charles Auguste Jean Baptiste Louis Joseph Bonnamy befohlen.[853]

Der Kommandant des 8. Husarenregiments Jacob François Marola dit Marulaz erhielt den Befehl, sich mit dem im Raum Zwingen stationierten Bataillon der 76. Halbbrigade so abzusprechen, dass sie am 28. Februar von Brislach aus die Solothurner Grenze überschreiten und via Passwang nach Balsthal und weiter nach Matzendorf stossen könnten, aber alles erst auf besonderen Befehl und *«sans vous com-*

promettre».[854] Wenn möglich solle er sich von Matzendorf aus mit Bonnamy in Verbindung setzen, der auf der Achse Gänsbrunnen – Weissenstein angreife. Marulaz sollte nur im Fall von Gegenwehr Gewalt gegen die Solothurner Truppen und den Landsturm anwenden und alles tun, um der solothurnischen Regierung die Bauern abspenstig zu machen.[855]

Die 38. Halbbrigade wurde von Sombeval nach Bözingen und Biel befohlen[856], die 3. Halbbrigade auf den 27. Februar, zwischen 21.00 und 22.00 Uhr nach Pieterlen, wo sie sich hinter der 89. aufzustellen habe.[857] In La Neuveville und auf dem Tessenberg sollten noch insgesamt 5 Kompanien stehenbleiben, der Rest der 31. Halbbrigade hatte sich hinter der 3. in Pieterlen aufzustellen, und zwar am 27. Februar, 22.00 Uhr.[858]

Die 14. Leichte Halbbrigade hatte sich gleichzeitig zwischen Büttenberg und Pieterlen einzufinden[859], dahinter das 3. Bataillon der 97. Halbbrigade.[860]

Zur Komplettierung dieses *«rassemblement à Perles»*[861] hatte sich, am 27. Februar, 20.00 Uhr, auch das 7. Husarenregiment in der namengebenden Ortschaft einzustellen.[862] Das 18. Kavallerieregiment[863] und das 17. Dragonerregiment[864] mussten um Mitternacht auf dem Büttenberg sein.

Ganz zuletzt, am 28. Februar um 02.00 Uhr, sollte das 7. Husarenregiment von Pieterlen aus zwischen Büttenberg und Meinisberg aufreiten.[865] Vier Halbbrigaden und drei Reiterregimenter, mehr als die Hälfte seines ganzen Korps, sah Schauenburg also vor, in den ersten Minuten des 28. Februar im Raum Meinisberg – Pieterlen konzentriert zu haben. Selbstverständlich sollte der Aufmarsch durch Vermeiden von Feuer[866] und durch Ablösung der Posten in der Nacht[867] sorgfältig getarnt werden.

«Il ne vous reste aucune espérance de secours…»

Von Moutier aus sollte Bonnamy vor Tagesanbruch Gänsbrunnen erobern und über den Weissenstein nach Oberdorf vordringen. Für den Fall, dass er die Konsternation der ihm entgegentretenden Truppen für gross genug halte, solle er die Stadt Solothurn folgendermassen zur Übergabe auffordern: *«Monsieur le Général, L'armée française est à vos portes. Le passage de Büren est forcé, Nidau est en notre pouvoir, Fribourg est emporté, Berne est menacé. Il ne vous reste aucune espérance de secours. Rendez vous, une résistance plus longue serait inutile, elle exposerait la garnison à être passée au fil de l'épée, la ville et les environs à être brûlés. L'humanité vous fait un devoir d'éviter à votre patrie d'aussi grands malheurs. Répondez moi dans un quart d'heure.»*[868]

Zunächst hatte Schauenburg anstelle von *L'humanité* geschrieben *L'honneur et la nécessité,* dann aber

strich er, wohl eingedenk der starken Wälle Solothurns, die eine rasche Übergabe weder als ehrenvoll noch als notwendig erscheinen lassen konnten, diese beiden Wörter wieder.[869]

Schauenburgs Chef Brune beschäftigte sich zwar mit der Rückkehr Leysins zu Bern, reagierte aber nicht stärker als mit einer Aufmunterung des Kommandanten des in Aigle stationierten Bataillons der 2. Leichten Halbbrigade[870], sowie einem Brief an dessen Chef: *«C'est la Montagne en Travail qui accouche une sourris.»* Aber es gelte, die Bürger zu beruhigen und notfalls der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Auch solle das *Comité militaire* von Vevey bis auf weiteren Befehl einen Posten auf der Dent de Jaman unterhalten.[871]

Der französische Resident in St-Maurice nahm die Sache ernster. Am 26. Februar schrieb Mangourit an Brune: *«N'est-il pas extraordinaire que Berne demande à négocier à Payerne lorsque'à Leysin elle fait abattre l'arbre de la liberté, lorsqu'elle se promet de le faire abattre de proche en proche?»*[872]

Brune aber blieb bei seiner Haltung und übergab den Garnisonsdienst in Lausanne und im ganzen Südteil einschliesslich der Verantwortung für Aigle dem heranrückenden General Pouget aus der 7. Militärdivision.[873] Diese Gegenden waren für ihn zur blossen Ablenkung geworden. Entscheidend war nun der Norden.

Brune lädt zu weiteren Gesprächen ein

Brune hatte sich an die Leichtigkeit gewöhnt, mit der von den Bernern *«sauf conduits»* für seine Emissäre erhältlich waren.[874] So verlangte er am 25. Februar erneut einen derartigen Geleitschein[875], um Frisching und Tscharner zu einer weiteren Konferenz nach Payerne einzuladen: *«La bonne volonté que vous me Témoignez pour renouer avec la France l'ancienne amitié qui vous Liait à Elle, exige que je vous engage à vous rendre le neuf du courant* [ventôse] *27 février à Payerne. Comme je suis muni de Pleins Pouvoirs, il est indispensable que vous en soyez munis aussi.»*[876]

Damit wurde von diesem schlauen General sehr effektvoll die Vollmacht seines Gegners untergraben, denn Erlach erhielt von *«Schultheiss Räth und Burger der Stadt Bern und Ausgeschossene zu Stadt und Landen» «uneingeschränkte Vollmacht»*[877], allerdings nur für den Fall, dass *«der vierzehntägige Waffenstillstand fruchtlos zu End lauffen sollte».*[878] Brunes Einladung trug in sich den Keim, diese einschränkende Bestimmung der Vollmacht des Generalmajors *«der Bernerschen Kriegsvölker»*[879] zu ihrer desaströsen Wirkung zu bringen.

Am 25. Februar hoffte allerdings ein Graffenried noch auf das Glück, *«de Vous voir commander l'Execution de tout ce qu'on peut projetter pour sauver notre malheureuse Pa-*

trie, et que le Gouvernement ne continue pas a Vous paraliser comme jusqu'ici.» [880]

Ähnlich wird es wohl dem neuernannten Generalstabschef von Gross ergangen sein [881], und in die gleiche optimistischere Richtung deutete die im Unteraargau entfaltete Energie, von wo aus Oberkommissär Wyss über den freiämtischen Zuzug schrieb, der sich abzeichne [882], wo Oberst Kirchberger in Aarau das Kommando über das erste Bataillon seines Regiments antrat [883], wo ein Auszügerbataillon Aarau und Brugg primär die Wacht am Bözberg und an der Saalhöhe versah, während eine Kompanie Lenzburg (Fischer von Reichenbach) denselben Dienst für die Staffelegg in Densbüren verrichtete.[884] Gesamthaft verfügte die Unteraargauer Division Victor von Wattenwyls zu diesem Zeitpunkt über 1392 Mann und 66 Pferde.

Der Krieg stand unmittelbar vor der Tür. Dies jedenfalls liess am 26. Februar ein Schreiben des Solothurner Generals Joseph Bernhard Altermatt an den solothurnischen Repräsentanten in Bern, Arregger, vermuten.

Die Franzosen, so hiess es darin, öffneten die Wege, um die Höhen des Matzendorfer und des Ramiswiler Tales sowie die linke Flanke des Beinwiler Tales anzugreifen. Er, Altermatt, decke die Zugänge zum schweizerischen Bassin zwischen der Klus und Oberdorf, den Rest seiner Mannschaft brauche er zum Schutz der Stadt Solothurn, fürchte aber, auch das werde nicht hinreichen.[885]

Unter derart bedrohlichen Umständen muss es für die Solothurner und für die allein sich mit ihnen solidarisierenden Berner ein herber Schlag gewesen sein, von den Unterwaldner Feldkriegsräten zu vernehmen, sie hielten sich an das Prozedere der Luzerner [886], was die hoch geschätzten Unterwaldner Kontingente für den Gebrauch im Kampf unbrauchbar machte.

Weitere Anstrengungen des bernischen Kriegsrates

Der bernische Kriegsrat versuchte, mangelnde eidgenössische Unterstützung durch eigene Massnahmen zu kompensieren. So bot er für die Verwendung im Raume Bümpliz, Wangen und Neuenegg das Füsilierbataillon Emmental 3/4 und das Füsilierbataillon Konolfingen 3/4 auf. Die beiden Hausleutekompanien, die bisher in Neuenegg und Laupen Wacht gehalten hatten, wurden nach Marfeldingen verlegt.[887] Das Oberkommando über die beiden neu aufgebotenen Bataillone ging an Oberst Stettler in Freiburg, auf dessen Rückzugslinie sie lagen. Karl Ludwig Stettler, der direkt unter Erlach stand, sollte Druck auf Freiburg ausüben, mehr für die eigene Verteidigung zu tun, oder sich zurückziehen.[888]

Damit war die 1. Division geteilt, in die eigentliche Division unter



Einkerkerung und Befreiung der solothurnischen Staatsgefangenen aus der Partei der Patrioten. Die scharfe solothurnische Repression schwächt – von den kantonsinternen Wirkungen ganz abgesehen – das Ansehen der dortigen patrizischen Regierung. In den verbindlichen Verhaltensanweisungen der Zürcher und Luzerner Hilfskontingente ist ein Einsatz im Solothurnischen ausdrücklich untersagt und auch mit dem entscheidenden Bern besteht auf der militärischen Ebene kein uneingeschränktes Vertrauensverhältnis. Schauenburgs Franzosen werden von der patriotischen Partei als Befreier begrüsst. In Martin Distelis Geschichtsbild fehlt hier der dritte Akt: die Einsperrung des neuen Typus von Staatsgefangenen, der Anhänger des Selbstbestimmungsrechtes der Schweiz. Lithographie von 1840 von Martin Disteli aus dem Buch «Martin Disteli: Zeit, Leben, Werk» von Gottfried Wälchli, Verlag Amstutz, Herdeg & Co. Zürich, 1943.

Ludwig von Wattenwyl mit seinem Stellvertreter Ryhiner[889] und den Generaladjutanten de Goumoëns und de Crousaz[890] in Murten einerseits und das Kommando Stettler im Raume Freiburg–Neuenegg–Bümpliz andererseits.

Das Kommando Beat Emanuel Tscharners im welschen Saanenland und in den Ormonts bis Leysin war seinerseits völlig selbständig, hatte aber durch die Absorption militärischer Kräfte gewisse operative Konsequenzen, wenngleich moralisch Meldungen wie jene von den 90 Unterschriften aus Leysin für Bern legitimierend und stimulierend wirken mussten.[891]

27. Februar 1798

Die lächerliche Falschmeldung der bernischen Besetzung von Schafis genügte am 27. Februar in Paris, das Direktorium zu veranlassen, Brune daran zu erinnern, was von ihm erwartet wurde: *«Le directoire exécutif […] ne doute pas que vous n'ayez saisi cette circonstance pour marcher sur Berne.»*[892]

Brune und Schauenburg konnten dies nicht am selben Tage erfahren, aber sie handelten ganz im Sinne ihrer Meister an der Seine. Schauenburg änderte am 27. Februar die Instruktionen für Bonnamy. Dieser hatte sich nun Solothurn nur so weit anzunähern, als es das Gebot einer sicheren Kommunikation mit Reiben zuliess. Die Hauptsache sei, nach der Einnahme des Postens von Gänsbrunnen nach Pieterlen und Reiben zu gelangen und die dortige Brücke zu decken.

Der Angriff wurde auf den 28. Februar, 06.00 Uhr, befohlen. Bonnamy werde zu jenem Zeitpunkt den Kanonendonner von Schauenburgs eigener Attacke hören.[893] Bonnamys Angriff hatte links der vorgesehenen Hauptstossrichtung auf Büren und weiter auf Bern zu erfolgen.

Ein zweiter Generaladjutant, Philibert Fressinet, erhielt auf den Abend des 27. Februar das Kommando der 38. Halbbrigade, des 1. Bataillons der 31. Halbbrigade, einer Guidenschwadron, zweier Achtpfünder und einer Haubitze. Fünf Kompanien des 1. Bataillons der 31. Halbbrigade standen in La Neuveville und auf dem Tessenberg, die übrigen vier Kompanien sollten in Pieterlen verhindern, dass die in Lengnau stehenden Berner die Aarebrücke gefährdeten. Fressinet sollte, sobald er das Feuer des französischen Angriffs auf Büren höre, den Kommandanten von Nidau zur Übergabe auffordern: *«Vous ferez sommer le commandant de Nidau de vous livrer le pont et la ville, vous lui déclarerez que nous avons passé l'Aar à Büren et que Berne est menacé par l'armée du général Brune et que sa résistance exposerait la ville de Nidau au feu de notre artillerie et au pillage de nos troupes.»*[894]

Die bernischen Stellungen zwischen Zihl, Schüss und Büttenberg, also jene in Orpund, Gottstatt und

Safnern, waren gleichzeitig einzunehmen. Wenn Nidau übergeben werde, solle er sich vor Nidau aufstellen, andernfalls vor Biel und Bözingen gegen einen eventuellen bernischen Ausfall aus Nidau. Die fünf Kompanien auf dem Tessenberg sollten die Berner am Bielersee zwischen Vingelz und La Neuveville angreifen.[895]

Der Hauptstoss, so liesse sich zusammenfassen, sollte also unter Schauenburg selbst mit gut drei Halbbrigaden (der 89., der 3., der 14. Leichten und einem Bataillon der 97. Halbbrigade) von Reiben aus über die Brücke von Büren führen.

Fressinet sollte rechts des Hauptstosses und in dessen Rücken mit einer Halbbrigade, der 38., und einem Bataillon eine Bedrohung der Brücke von Büren an der Aare durch aus Lengnau hervorbrechende Berner verhindern, gegen Nidau je nach Reaktion des bernischen Kommandanten offensiv oder defensiv auftreten und das Nordufer des Bielersees gewinnen.

Links des Hauptstosses hatte Bonnamy Gänsbrunnen zu nehmen, allenfalls Solothurn zur Übergabe aufzufordern, jedenfalls aber bis Pieterlen und Reiben weiterzustossen. Dafür stand ihm die 16. Leichte Halbbrigade zur Verfügung. Marulaz' Thiersteiner Zug aber wurde am 27. Februar abgeblasen. Marulaz sollte nur noch die Passage zwischen Thierstein und Brislach verteidigen. *«[…] il harcellera l'ennemi autant qu'il pourra sans trop se compromettre. Les autres ordres seront regardés comme nuls.»*[896]

Neuer Höhepunkt der agitatorischen Zersetzung

Am 27. Februar erreichte die agitatorische Zersetzung in der bernischen Armee in der vom neuen Kommandanten Ludwig von Wattenwyl geführten 1. Division einen neuen Höhepunkt. Wattenwyl schickte einen Verbindungsoffizier zum Kriegsratspräsidenten, Schultheiss Albrecht von Mülinen, um den Magistraten über das Hin- und Herreisen einiger seiner Offiziere zu unterrichten.[897]

General Carl Ludwig von Erlach seinerseits hatte, in seiner klaren, an den Fakten orientierten Art, dem Kriegsrat auch keinen Trost zu bieten: *«Heute, nach meiner Rückkehr* [nach Aarberg], *vernahme ich die schlechtesten Berichte von dem Fortgang der Bearbeitung der Truppen in Murten. In dem Bataillon von Ryhiner, sagt man, aber nicht bestimmt, haben sich 46 sowohl Officiers als Unterofficiers und Gemeine unterzeichnet, um nachfolgende Fragen ihren Ausgeschossenen in Bern vorzulegen, als:*

1) *Worin besteht die gegenwärtige Gefahr des Vaterlands?*
2) *Ist dieser Gefahr vorzukommen?*
3) *Werden die Ausgeschossenen auch zu den wichtigen Verhandlungen gezogen?*
4) *Wird an der neu erkennten Regierungsform gearbeitet?*

5) Ist es den Ausgeschossenen erlaubt, denjenigen, in deren Namen sie gesandt werden, Nachrichten von ihren Verhandlungen zu ertheilen?»[898]

Dass die 1. Division, wo am meisten französische Offiziere durchkamen (nicht nur die nach Biel, sondern auch jene nach Bern) und wo man die Reise der bernischen Abgesandten nach Payerne beobachtete[899], deshalb besonders unruhig war, ist ein Teil der Erklärung für die Vorgänge, der Kommandowechsel ein anderer. Letztlich handelt es sich aber um Erscheinungen, denen sich die ganze bernische Armee gegenübersah.

Im Oberaargau trugen die beiden gewiss mit den besten Absichten geschickten und von den edelsten Motiven bewegten Luzerner Bataillone objektiv massiv zur Schwächung des Wehrwillens bei. Die Luzerner verteilten eine Schrift Alphons Pfyffers von Heidegg, weigerten sich aber gleichzeitig bekanntlich, den offensichtlich wegen seiner rund 40 primär wegen Widerstands gegen die Mobilmachung verhafteten Patrioten aus Nennigkofen, Solothurn, Balsthal und Olten[900] damals bei den übrigen Eidgenossen politisch als besonders unattraktiv geltenden Kanton Solothurn zu betreten oder auch nur, im Kanton Bern weiterzumarschieren als bis Langenthal, von wo aus ihnen aus topographischen Gründen der Rückzug relativ sicher war.

Nun aber zeigten sich – so der Kommandant der 3. bernischen Division – in den Standquartieren der Luzerner Widerstände gegen eine Mobilisierung des Landsturmes, da man sonst befürchten müsse, von seinen Eidgenossen geplündert zu werden[901], ja Ludwig von Büren verrannte sich sogar bis zum Gedanken, Luzerner und Unterwaldner könnten ihm, wenn er im Kampf gegen die Franzosen stehe, in den Rücken fallen[902]. So tief war das Vertrauen unter Eidgenossen gesunken.

Konkret bedeutete dies auch, dass es sich bei den 4700 Mann und 556 Pferden in Bürens Divison um eine papierene Bestandesfiktion handelte.[903] Tatsächlich zu rechnen war hier nur mit fünf Bataillonen oder 2500 Mann, dem 1. Bataillon Wangen in Wangen an der Aare, dem 2. Bataillon Wangen in Oberdorf, Langendorf, Lommiswil und Bellach, dem 1. Bataillon Aarburg in Wiedlisbach, Oberbipp, Niederbipp und Rumisberg, dem 2. Bataillon Lenzburg in der Stadt Solothurn und dem 2. Bataillon Zofingen in Altreu, Selzach und Haag. Damit aber liess sich kaum mehr an weitausholende Offensivaktionen denken.[904] Dies war umso bedenklicher, als zu diesem Zeitpunkt der Krieg unmittelbar vor der Tür stand. So meldeten es bernische Depeschen aus Lugnorre[905] und aus Erlach[906].

Freiburg glaubte seine Truppen für sich zu brauchen, denn in Montagny, Bulle und Romont stünden je

600 Waadtländer.[907] Oberst Stettler versuchte die Freiburger Behörden dazu zu bringen, wenigstens für sich selbst etwas mehr zu tun, worauf, nach einem umständlichen Marsch durch die Institutionen, der Grosse Rat 800 Deutschfreiburger und 300 Schwarzenburger aufbot und dem Kriegsrat Vollmacht erteilte.[908]

Freiburgs Lage entsprach jener Solothurns. Solothurn bat Bern, selbst mehr zu tun und die übrigen Eidgenossen zum Zuzug zu bewegen.[909] Im Angesicht der Gefahr – auch Solothurn stand in der Naherwartung des Krieges[910] – verzagte Altermatt nicht, begrüsste Erlachs Angriffsplan und kündigte seine detaillierte Stellungnahme an[911].

Alles war ja auch noch nicht verloren: Oberst Fridolin Paravicini war mit einem Kontingent Glarner nach Grossaffoltern gelangt[912], und im Pays-d'Enhaut sowie in den Ormonts waren nebst dem bestehenden Bataillon Simmental die Bataillone Ormonts und Rougemont sowie die Kompanie Leysin in Aufstellung begriffen. Die bernischen Vorposten standen vor Veiges[913], noch reichte das tatsächlich kontrollierte Staatsgebiet Berns fast von der Rhone bis ganz an die Reuss.

Bezeichnend für die tatsächlich von Bern in dieser Übergangszeit zu spielende Rolle war die Adresse von Beat Emanuel Tscharners Depesche, welcher wir die meisten der soeben gegebenen Informationen verdanken: *«Monsieur d'Erlach General en Chef des trouppes suisses».*

Wäre dies nicht eine allerdings in die Zukunft weisende Courtoisie, sondern die Wahrheit gewesen, wir könnten heute einen ganz anderen Krieg beschreiben.

28. Februar 1798

Schauenburg hatte am 27. Februar vergeblich die von Brune versprochene Kriegserklärung erwartet.[914] Er bezog in Pieterlen ein vorgeschobenes Hauptquartier[915] und änderte im Verlaufe des 28. Februar seine Angriffskonzeption völlig.

Neu wollte er nun nicht mehr primär gegen Büren an der Aare, sondern gegen Solothurn angreifen.[916] Dazu passte Bonnamys befohlener Stoss über Gänsbrunnen.[917] Hingegen konnte die Marulaz neuerdings auferlegte Passivität keinen Gefallen mehr finden. Marulaz sollte vielmehr wieder im Sinne des ursprünglichen Befehls in Delémont an Truppen zusammenraffen, was nur immer sich zusammenraffen liess[918], und unter Vermeidung der Klus über Balsthal und Matzendorf die Vereinigung mit Bonnamy suchen.[919]

Noch immer suchten Schauenburg und seine Brigadekommandanten unter tatkräftiger Mithilfe von Joseph Mengaud, mit dem sich Schauenburg ausgesöhnt hatte[920], zusätzliche Truppen an sich zu ziehen.[921] Andererseits liess sich der befohlene Abmarsch des 17. Dragonerregiments nicht mehr länger hinausschieben. Am 28. Februar be-

fahl Schauenburg den Marsch nach Bellelay und von dort weiter nach Belfort für den nächsten Tag.[922]

Schauenburg ist angriffsbereit

Schauenburg war in Pieterlen, sein Korps angriffsbereit. Doch die Verhandlungen, von denen er selbst durch seine Instruktion sorgfältig ausgeschlossen worden war, gingen andernorts weiter.

Zwei Basler Abgeordnete, die bei Brune zwischen Bern und Frankreich vermitteln wollten, kamen bei Schauenburg vorbei.[923] Die diplomatischen Vorgänge hatten zwar keine direkten operativen Konsequenzen, wohl aber indirekte.

Brune erliess nämlich erneut Gegenbefehl: *«J'ai une conférence avec les députés de Berne qui durera trente heures. Durant ce temps il ne sera fait aucune hostilité sur la ligne. Mais si à la trentième heure vous n'avez pas de nouveaux ordres, vous continuerez vos mouvements. Salut républician Brune P.S. La présente vous est envoyée par un officier exprès avec passeport des plénipotentiaires. Payerne, le 10 ventôse an 6*[924] *de la République française une et indivisible à quatre heures du soir B»*[925]

Brune erteilt Gegenbefehl

Dieser Gegenbefehl wurde Schauenburg durch einen Expressboten vorangekündigt[926] und am 1. März um 01.00 Uhr in seinem Hauptquartier in Pieterlen überbracht.[927]

Schauenburg quittierte seinem Vorgesetzten den Empfang um 01.30 Uhr und erklärte sich unsicher, ob er alle Teile seines Korps noch rechtzeitig erreichen könne.[928] Brune setzte die 30. Stunde seiner Verhandlungen auf den 1. März, 22.00 Uhr fest.[929] Widerwillig[930] erteilte Schauenburg seinerseits an Marulaz[931] und Bonnamy[932] im Jura Gegenbefehl bis zum 2. März, 06.00 Uhr.

Bonnamy hatte bei Gänsbrunnen bereits angegriffen und war im Kampf, als Schauenburgs neue Instruktion eintraf. Sehr zur Zufriedenheit seines Chefs stellte er zwar das Feuer ein, hielt aber die gewonnene Stellung.[933] Immerhin: Schauenburg war in der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März gestoppt worden. Nun war es an Erlach, den Angriff zu befehlen.

Unruhige Nacht der 3. bernischen Division

Die Nacht auf den 28. Februar war in der 3. bernischen Division unruhig. Nach einem Zusammenstoss einer französischen Patrouille mit den Bernern bei Lengnau alarmierte Ludwig von Büren seine fünf verfügbaren Bataillone, erwartete mit drei am Haag Bach in Schlachtordnung einen Feind, der nicht kam, und verlegte schliesslich seine Verbände neu: Zwei Bataillo-

ne kamen in die Stadt Solothurn, je eines nach Bellach, Zuchwil und Selzach.[934]

Soviel berichtete Büren sowohl dem Kriegsrat nach Bern als auch seinem General nach Aarberg. Nur der Kriegsrat allerdings erfuhr, was für die Zukunft entscheidend war, dass nämlich Büren entgegen Erlachs Befehl, nicht mehr mit Ablauf des Waffenstillstandes angreifen wollte: *«Dieser Vorfall ändert nun gänzlich das mit den Generalen Altermatt und von Erlach verabredete Project einer Attaque auf das Bisthum Basel, sobald die Negociationen abgebrochen wären. Auch billige General Altermatt dasselbige nicht ganz, weil der Pass bei St. Joseph wegen tiefem Schnee für die Artillerie unzugänglich, auch die Franzosen in dortiger Gegend zu zahlreich sind.*

Da die zu diesem Angriff bestimmten Truppen bei weitem nicht so stark sind, wie die Franzosen in jenen Gebirgen und überdiess selbige, der Localität wegen, sich mit Vortheil in dortigen engen Pässen vertheidigen können, so wäre jener Angriff allerdings mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Wir sind hier eingerückt um 6 Uhr.»[935]

Ludwig von Bürens Stellvertreter Friedrich von Wattenwyl seinerseits schrieb, ebenfalls von Solothurn aus, an General von Erlach, sein Divisionskommandant werde sich in Sachen Angriffsplan noch schriftlich vernehmen lassen, wie dies auch General Altermatt im Sinne habe[936], und dies obwohl weder Büren noch Altermatt operative Geheimnisse vor Wattenwyl hatten, mit welchem sie sich im Gegenteil am Abend des 28. Februar darüber besprachen.

Dämpfend musste für den solothurnischen Eifer die Meldung aus Bern wirken, ein Mehr an bernischen Hilfstruppen sei undenkbar, hingegen werde man an Luzern gelangen, dieser Ort möge doch seinen Truppen gestatten, den Befehlen bernischer Divisionskommandanten zu gehorchen.[937]

Mehr Truppen zu erbitten von den eidgenössischen Ständen und dazu über diese das Verfügungsrecht ohne *«vorerst die Genehmigung der respektiven Feldkriegsräthe»* einzuholen[938]: so sah nicht nur der Kriegsrat, so sah auch der bernische Grosse Rat das Gebot des Tages.[939]

Personalprobleme

Die tatsächlich unter den Waffen stehende bernische Armee laborierte ungemein am Personalproblem der Führungsstufe: Generalstabschef von Gross war von General von Erlach nach Nidau geschickt worden, von wo aus er nun schrieb, die Vorbereitungen, welche sein Vorgänger Manuel hier getroffen habe – oder vielmehr nicht getroffen habe[940] –, seien ungenügend und er, Gross, wolle die Verantwortung für die Folgen nicht tragen: *«Da*

finde ich die anbefohlenen Arbeiten wenig oder gar nicht befördert, keine Vertheidigungs Anstalten getroffen und in einem Worte keine Defensions-Mittel vorhanden.»[941] Er werde das Kommando an Manuel, welcher mittlerweile als Gross' Nachfolger Stellvertreter Graffenrieds geworden war, zurückgeben.

Der aktive und mutige Generalquartiermeister selbst war mittlerweile bis an den Rand der Angriffsgrundstellung Schauenburgs herangeritten und rapportierte darüber seinem General: *«Disen Augenblik komme von Gottstadt zuruk, ich habe die Französischen Vorposten änet der Zihl bis Mett und der Enden recognoscirt, mit etlichen gesprochen, von Ihnen und auch sonst vernommen, dass die Franzosen sich von Biel wegg- und bei Meinisberg zusammengezogen, – allwo Sie verwichne Nacht und schon diesen Abend, zweifelsohn uns Forcht einzujagen, in einer langen Distanz, Feuer gemacht, so dass man hier letztere Nacht geglaubt, sie haben den Büttenberg Wald in Brand gestekt. – Letztere Nacht hat unsere Patrouille in der Gegend Lengnau, eine franz. Patrouille auf unserem Boden bemerkt, selbige 3 mahl angeruffen, und auf nicht erfolgte Antwort loosgebrant, – die feindliche Patrouille feuerte auch, so dass einer unserer Soldaten am Kopf blessirt, und heut in das Lazaret nach Arberg geführt worden, ein Franzos soll auf dem Plaz geblieben sein, die unsrigen haben einen franz. Tambour gefangen genommen, den ich heute auf Begehren des Commandanten von Reiben ausgeliefert: Diser Tambour sagte, sein Camerad sey erschossen worden.»*[942]

Jammernder Generalstabschef

In Nidau war also am 28. Februar ein jammernder Generalstabschef zu finden, der aber in Wirklichkeit nur das Kommando Nidau führte, in Büren an der Aare ein energischer Generalquartiermeister, welcher aber tatsächlich als Divisionskommandant amtete.

Erlach seinerseits arbeitete an der Entfernung weniger geeigneter Offiziere von der Truppe. Im menschlich ansprechenden, aber unter kriegsnahen Bedingungen unpraktisch zeitaufwendigen Stile des Ancien régime ersuchte er aus Murten, wohin er geritten war, den Kriegsrat um die Entfernung Oberst Willadings: *«Es ist nothwendig, dass Euer Gnaden den Herrn Oberst von Willading beschäftigen, aufhalten, und anderswo als in Murten occupiren. Der Pretext, den ich eilends vom Zaun reisse, um denselben ohne Aufsehen nach Bern und immediat unter Euer Gnaden Aufsicht zu befördern, ist, seine Meinung einzugeben zur Fortification des Postens von Gümminen. Aber überall wird er besser als zu Murten beschäftigt werden können.»*[943] Der Kriegsrat hatte für dieses Anliegen des Generals Verständnis: Willading

wurde wie gewünscht beschäftigt und im Bataillonskommando durch Brigadier Stettler abgelöst.[944]

Materiell nahm sich der Kriegsrat am 28. Februar mit Ernst der zweiten Verteidigungslinie, jener *«zweiten position»*[945] an, in welcher schwergewichtig rund die Hälfte der 1440 Zürcher im Raum Meikirch und Frienisberg, sodann die 593 Urner in Schwanden und Schüpfen, die 600 Schwyzer in Münchenbuchsee, die 176 Zuger in Fraubrunnen, die 400 Glarner in Affoltern, die 200 Stadt-St.-Galler in Jegenstorf und die von Osten her erwarteten 140 Appenzeller in Fraubrunnen sowie zusätzlich die 400 Badener, 1200 Toggenburger sowie die bereits in Entfelden stehenden 400 Freiämter[946] zum Einsatz kommen sollten.

Der Abbruch der Neubrücke war vorzubereiten, das Fahr bei Reichenbach *«auf unsere Seite»* zu ziehen[947] – eine Aufgabe, die sich, die Erdwerke der Engehalbinsel bezeugen es, im Altertum kaum anders gestellt hatte –, vor allem aber sollte die Grauholzstellung hergerichtet werden.

Artillerie-Hauptmann Lüthardt erhielt den entsprechenden Auftrag:

«Zu Behauptung des Durchpasses bei dem Sand-Thürli:

a) Eine Batterie rechts der Strasse, an derjenigen Stelle, von welcher weg die Kirchbergerstrasse am besten enfilirt wird. (Distanz 600 Schritt).

b) Eine zweite Batterie, auch rechts der Strasse, etwas weiter hinab, von welcher die Strasse gegen Fraubrunnen, und das Moos gegen Seedorf zu, beschossen werden kann. (Distanz 400 à 500 Schritt.)

c) Beide diese Batterieen sollen durch ein Verhau miteinander in Verbindung gesetzt und mit der Hauptstrasse, die auch bis an einen engen Zugang mit einem Verhack versehen werden soll, so verbunden werden, dass hinter denselben durch, durch den vorhandenen Holzweg, die Retraite aus den Batterieen sicher bewerkstelligt werden könne.

d) Auf der linken Seite der Strasse wird, in dem Obrigkeitl. Walde, dieses Verhau gegen Seedorf zu so weit schicklich fortgesetzt, und, wo nothwendig, mit einer kleinen Batterie, die das Moos bestreicht, flanquirt.

e) Werdet Ihr ersucht eine kleine Instruktion zur Defension dieses Postens zu entwerfen, um selbige dem commandirenden Offizier zu seinem Verhalt übergeben zu können. Ansehend der Fällung des Holzes in dem in der Gemeinde Moosseedorf gelegenen Tannwalde, werden Mn. G. HH. seiner Zeit die billige Rechnung zu tragen wissen.»[948]

Daneben sollte die *«Torf-Moos-Strasse»*, sollte die Strasse gegen Deisswil unter Feuer genommen werden können.[949]

So wie er materiell weitere Vorbereitungen für die Abwehr an die Hand nahm, versuchte der Kriegsrat auch moralisch, die Widerstandskraft zu stärken: Er verlangte

bessere Repression in der 1. Division, wo ihm die Unruhe um die Petitionen missfiel[950], und öffnete Habitanten (Niedergelassene) und Studenten die Bürgerwache[951].

Der Kriegsrat war am 28. Februar aktiv, aber defensiv, der General, am nämlichen Datum, aktiv aber offensiv. Erlachs Gedanken finden sich im Entwurf eines – wohl anschliessend auch in dieser Form abgegangenen – Briefes an Ludwig von Büren: *«L'issue de la Négociation et l'ultimatum que l'on Porte demain en Souverain conseil sont de manière qu'on ne doit pas croire qu'il soit accepté. L'armistice sera fini demain au soir à dix heures, et il n'est pas douteux que nous ne soyons attaqués par les Français si nous ne les prévenons pas. L'Enorme différence qu'il y a dans ces deux cas me décide absolument.*

Et après le Pouvoir que le Souverain m'a confié. je vous donne, Monsieur, l'ordre d'attaquer et de mettre en Exécution les Dispositions que j'ai données hier a Monsr le Colonel Frederich de Wattewille pour vous être remises.»[952]

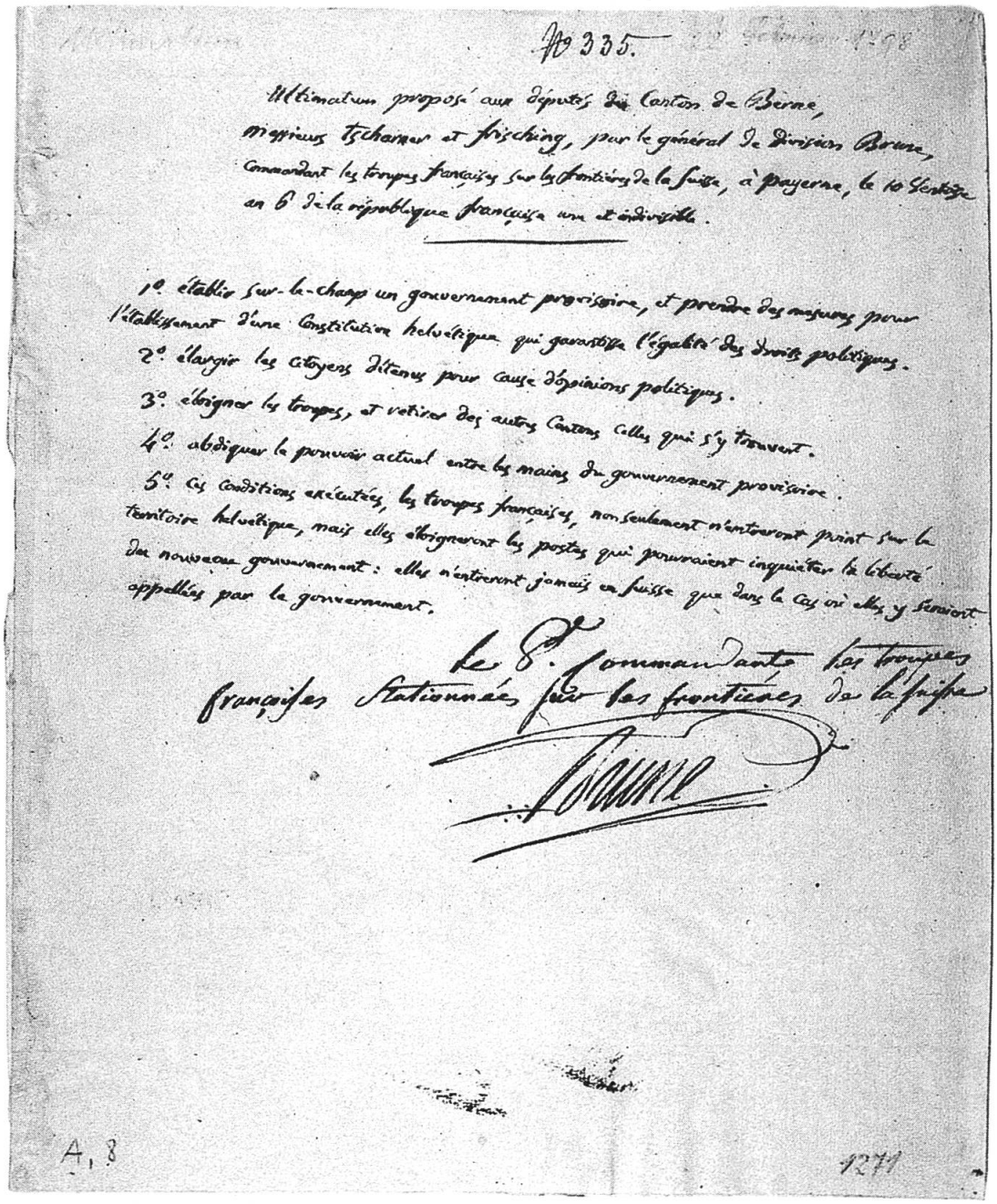
Il y a de la negligance dans les Bureaux à Berne

Es ist wahr, dass Beat Emanuel Tscharner dem ewigen Unwillen der Kommandanten im Felde über die Verwaltung zu Hause Luft machte. Er hatte schliesslich in den Ormonts und im Pays-d'Enhaut 1429 Mann unter den Waffen, aber kein Geld: *«Il y a de la negligeance dans les Bureaux à Berne, les Ormonts ont servi passé trois semaines sans Argent, vivant à Crédit; […]»*[953]

Wahr ist auch, dass Tscharner gleichzeitig, durchaus im Sinne der Erlachschen Offensivbewegung, meldete, mit rund 1500 Mann gegen die 600 bis 800 Franzosen in Aigle marschieren zu können[954].

Es ist aber auch wahr, dass die Bureaux in Bern so untätig nicht waren und an derselben grossen Offensive ebenfalls arbeiteten. So verlangte der Berner Kriegsrat von seinem Freiburger Äquivalent eine bestimmte Erklärung: *«Wenn alle gütliche Mittel die französische Regierung zu bewegen, dass Sie ihre Truppen aus den Schweizerischen Landen zurückziehe, fruchtlos versucht werden, und Wir demnach in die Nothwendigkeit versezt werden sollten, zu trachten, dasjenige mit Gewalt zu erhalten, was sonst auf keine andere Art erhalten werden kann, so hoffen Wir, dass Ihr Titl. dennzumal mit Uns gemeinschaftliche Sache machen werdet, als worüber wir jedennoch mit Verlangen eine bestimmte Antwort erwarten.»*[955]

Karl Ludwig Stettler, auch er vom Berner Kriegsrat dazu aufgefordert, meldete seinem General am gleichen Tag, das Freiburger *Comité militaire* habe sich bei ihm versammelt und sich für einen Effektivbestand von 2350 Freiburgern (ohne den Landsturm) verbürgt, was in seinem Kommando zusammen mit den beiden Hausleutekompanien



No 335.

Ultimatum proposé aux députés du Canton de Berne, messieurs Tscharner et Frisching, par le général de division Brune, commandant les troupes françaises sur les frontières de la Suisse, à Payerne, le 10 Ventôse an 6 de la république française une et indivisible.

1°. établir sur-le-champ un gouvernement provisoire, et prendre des mesures pour l'établissement d'une Constitution helvétique qui garantisse l'égalité des droits politiques.

2°. élargir les citoyens détenus pour cause d'opinions politiques.

3°. éloigner les troupes, et retirer des autres Cantons celles qui s'y trouvent.

4°. abdiquer le pouvoir actuel entre les mains du gouvernement provisoire.

5°. ces conditions exécutées, les troupes françaises, non seulement n'entreront point sur le territoire helvétique, mais elles éloigneront les postes qui pourraient inquiéter la liberté du nouveau gouvernement: elles n'entreront jamais en Suisse que dans le cas où elles y seraient appellées par le gouvernement.

Le Pr. Commandant les troupes françaises stationnées sur les frontières de la Suisse

Brune

A, 8

1271

Ultimatum des Generals Brune an die Berner Regierung vom 28. Februar 1798.
Staatsarchiv Bern.

und den angekündigten Füsilierkompanien 4300 Mann Gesamtbestand ergebe.[956]

Brunes Ultimatum

Doch während alledem gingen die Verhandlungen in Payerne weiter. Beat Jakob Tscharner und Karl Albrecht von Frisching erhielten ein Ultimatum Brunes:

«1° établir sur le champ un gouvernement provisoire et prendre des mesures pour l'établissement d'une Constitution helvétique qui garantisse l'égalité des droits politiques.
2° élargir les citoyens détenus pour cause d'opinions politiques.
3° éloigner les troupes et retirer des autres cantons celles qui s'y trouvent.
4° abdiquer le pouvoir actuel entre les mains du gouvernement provisoire.
5° ces Conditions exécutés, les troupes françaises non seulement n'entreront point sur le territoire helvétique, mais elles éloigneront les postes qui pourraient inquiéter la liberté du nouveau gouvernement, elles n'entreront jamais en Suisse que dans le cas ou elles y seraient appelées par le gouvernement.»[957]

Da darauf Antwort zu geben war, gewährte Brune – obwohl noch gar nie ein Krieg erklärt worden war – jenen zusätzlichen Waffenstillstand von 30 Stunden, was nun Schauenburg zu melden war.

Und so passierte abermals ein französischer *Aide de camp* die bernische Armee von Murten bis Nidau und, hin und zurück[958] in der Begleitung des Franzosen, zu dessen Schutz und mit tragischen Folgen für die eigene Glaubwürdigkeit, Oberst Auguste Abraham Daniel de Crousaz[959] betraut war.

Brunes Gegenbefehl an Schauenburg hatte von diesem nicht rechtzeitig bis zu seinen Kräften im Tal der Birs gelangen können. Deshalb kam es am 1. März dort zu französischen Angriffen aufgrund des ursprünglichen Befehls.

1. März 1798: Schloss Dorneck wird angegriffen

Der Solothurner Amtmann auf Dorneck erlebte den nördlichsten Angriff dieses Tages so: *«Gleich nach 4 Uhr zeigte sich auf der Schloss-Weyd ein Bataillon von einem französischen Commandanten zu Pferd angeführt, rückten sodann dem Schloss zu, worauf das Feuer von beiden Seiten heftig angieng. Der französische Commandant forderte mich auf, und das zum öftern, das Schloss zu übergeben; da ich es noch für unnöthig fand, so wurde von beiden Seiten immer fortgefeuert bis gegen 10 Uhr, als die Gemeinden ob dem Berg mir zu Hülfe kamen, worauf wir sie zurück und naher Arlesheim getrieben; […]»* [960]

Ob das offensichtlich nicht sehr nachdrückliche Verfahren der Franzosen vor Dorneck Schauenburgs Beifall gefunden hätte, steht dahin. Jedenfalls war er sehr zufrieden, dass Bonnamy, der bei Gänsbrunnen den Gegenbefehl auch erst nach dem Angriffsbeginn erhielt, seine einmal genommene Position beibehielt: *«Je reçois à l'instant le rapport que vous avez fait du commencement de l'attaque laquelle n'a été suspendue que par l'arrivée du citoyen Brury, porteur de mon ordre d'arrêter les hostilités. Je ne puis qu'applaudir à la conduite que vous avez tenue, ainsi qu'à celle du chef de bataillon Pinot, et des troupes sous vos ordres. Vous avez parfaitement bien fait de vous maintenir dans la position que vous avez enlevée. Gardez-vous y militairement. Demain 12* [961] *de très bonne heure nous ne tarderons pas à vous joindre, et si vous n'avez pas reçu de contr'ordre, enlevez à la pointe du jour le poste de St-Joseph. Vous nous rencontrerez sur la route de ce poste à Soleure, deux bataillons vous joindront à Oberdorf. Ces premiers succès nous répondent déjà de ceux que nous obtiendrons demain, si des ordres contraires n'arrêtent pas notre marche pour la 3e fois.»* [962] Dass der Bürger Brury samt einem Begleiter [963] mit Schauenburgs Depesche zu Bonnamy das bernisch besetzte Lengnau passiert hatte [964], erregte bei Ludwig von Büren in Solothurn Missfallen [965].

Die Solothurner Regierung ihrerseits, die vom Angriff bei Dornach erfuhr, die gerüchteweise gehört hatte, Schloss Thierstein sei in französischer Gewalt und Bonnamys erfolgreiches Vorgehen bei Gänsbrunnen kannte, schrieb ihrem Repräsentanten in Bern, Arregger: *«Hieraus lässt sich über unsere bedrängte Lage schliessen, um wie höchst nöthig für die Vertheidigung*

des Vaterlandes ist, dass uns von den tapfern Zuzügern unserer Eidgenossen schleunigst Hülfe zugeschickt werde.» [966]

Brune befiehlt den Angriff auf Freiburg

Ähnlich verlassen wie Solothurn musste sich das ähnlich exponierte Freiburg fühlen. In einer parallelen Botschaft an den freiburgischen Repräsentanten in Bern, Odet, meldeten Kriegsrat und Geheimer Rat nächtliche Schiessereien vor den Toren der Stadt und die Abordnung einer Sechserdelegation – zwei patrizische Standesglieder, zwei burgerliche Ausgeschossene, zwei Ausgeschossene der Landschaft – an Brune.[967]

Dieser sah freilich keineswegs vor, Freiburg zu verschonen. Er erteilte vielmehr seinem Brigadekommandanten Pijon Befehl, in der Nacht auf den 2. März Freiburg zu nehmen: *«[…] vous avez deux colonnes, celle de Bulle et celle de Romont; celle de Bullé ne doit qu'Eclairer fortement. […] vous sommerez fribourg; les magistrats et les principaux habitans patriciens et surtout le Conseil secret doivent vous répondre de tout et principalement de la Sureté des Patriotes, vous devez être rendu à trois heures du matin, demain 12*[968]*, sur les hauteurs qui dominent fribourg. Vous sommerez au nom de la Grande Nation et du Canton de Fribourg, les Magistrats etc. de livrer passage et de reconnaître la République Suisse.»* [969]

Die Kolonne von Bulle her, angeführt durch den *Chef de brigade* Desnoyer, hatte aus zwei Bataillonen der 2. Halbbrigade plus der revolutionären Miliz Bulles zu bestehen, während Pijon selbst an der Spitze einer aus der 25. und der 18. Halbbrigade bestehenden Kolonne von Romont her vor die Zähringerstadt zu rücken, Freiburg zur Übergabe aufzufordern und einzunehmen und gleich mit einem Bataillon nach Neuenegg weiterzustossen hatte: *«[…] dès que vous vous serez emparé de la Ville, vous enverrez un Bataillon de la 2*^{me} *avec 2 pieces de 4 à Newnek sur la saane, route de Fribourg à Berne, ce Bataillon sera soutenu par votre Artillerie Légère, de la Cavalerie et un Bataillon de ligne; si Newneck ne peut être emporté d'un coup de main, la troupe gardera le pont de ce lieu et tâchera d'y prendre position en attendant de nouveaux Ordres.»* [970]

Mit jener Pijons verglichen war die Hauptaufgabe Rampons mit der 75. Halbbrigade bescheiden: *«[…] la position de Foux et environs est deffensive jusqu'à nouvel ordre.»* [971]

Ungefestigte bernische Kommandoordnung

Die Kommandoordnung im bernischen Heer war nicht gefestigt. Einen Spiegel dessen, was das Kommando für den General bedeutet haben muss, bietet der Brief, den

ihm seine Frau am 12. Februar 1798 aus Bönigen schrieb: *«[…] cher bon ami – hélas tout ce que tu me dis sur ta position, incertaine, dificille, dépendante, quoiqu'à la tête d'une armée, tout cela je le sens et le pense sans cesse, […]»* [972]

Für keinen Tag war dieses Wort wahrer als für den 1. März 1798. Wie Brune wollte ja auch Erlach bald angreifen. Mit einer Milizarmee aber greift niemand gegen den Willen der Soldaten an, und dieser Wille war am 1. März bei weitem nicht überall vorhanden.

Mangelhafter Einsatzwille bei Teilen der Miliz

In Eggiwil wäre auf die Gemeinde und damit auf die Mannschaft noch zu zählen gewesen [973], in den ebenfalls Mannschaft zum Bataillon Emmental 1/2 liefernden Gemeinden Langnau, Trub, Signau und wohl auch Röthenbach aber keineswegs mehr. Hier wurde der Ausmarsch von der Abdankung der Regierung in Bern, das heisst von der Erfüllung einer der französischen Forderungen abhängig gemacht. [974]

Damit wurde es für den Kriegsrat auch fragwürdig, ob es sinnvoll sei, den von Erlach gewünschten Landsturm auszulösen. Im Kriegsratsprotokoll finden sich die Notizen: *«[…] spuke im Emmenthal, also Landsturm zweckwidrig, werden 30 Deputirte senden; Batt. 1 Emmenthal hat geweigert zu marschiren, Langenthal auch.»* [975] Der Grund könnte allerdings bei den Oberaargauern jener andere gewesen sein, auf den Ludwig von Büren hingewiesen hatte: Der Effekt freilich war derselbe, die Schwächung der Wehrkraft.

Das hatte ganz konkret zur Folge, dass das zur Verstärkung der Stellung von Neuenegg und Laupen nach Frauenkappelen befohlene Bataillon am 1. März 1798, 12.00 Uhr, nicht wie befohlen zur Stelle war [976] und deshalb auch nicht wie von Ludwig von Wattenwyl intendiert, nach Laupen geschickt werden konnte.

Wattenwyl kannte mit Sicherheit die Ursache des Ausbleibens der Emmentaler, er hatte genügend Petitionäre im Felde unter seinem Befehl. Er wollte aber unmittelbar vor einem Angriff entgegen dem Kriegsratsbefehl die unruhigen Köpfe seiner Division nicht bestrafen: *«[…] ce n'en est pas le moment.»* Der Auftrag ging vor, und den Auftrag bestätigte der Divisionär seinem Chef in den verbindlichsten Ausdrücken: *«D'après vos ordres, soyés assuré Mon Général que nous attaquons le deux Mars à quatre heure du matin: je regarde ce moment comme le plus beau et le plus satisfaisant de ma Vie. et j'en ay de son issue l'opinion la plus consolante et satisfaisante. Tout à vous Mon Général.»* [977] Der Wille, wie von Erlach befohlen, um 04.00 Uhr anzugreifen, stand bei Wattenwyl noch nach 15.30 Uhr fest. [978]

Von Büren fordert die Entfernung der Luzerner

Nicht weniger Energie ist für ungefähr denselben Zeitpunkt bei Ludwig von Büren festzustellen. Wohl um die Voraussetzungen für den Ausmarsch des Landsturms von Langenthal zu schaffen, forderte er nun die Entfernung der Luzerner: *«Sichern Berichten zufolge sollte gestern zu Langenthal der Freiheitsbaum gepflanzt werden; ich wiederhole also bey Mn. g. H. dringend die Bitte, den luzernischen Truppen deren Abwesenheit*[979] *nicht nur von keinem Nutzen sondern sogar für die Ruhe des Landes höchst gefährlich ist, Befehl zu ertheilen, unvorzüglich den Canton zu verlassen dem sie ja ohnehin im Fall der Noth keine Hülfe leisten würden.»*[980]

In der Tat stellt sich die Frage, ob nicht die eidgenössischen Repräsentanten und die Zuzüger generell eher lähmend als stimulierend wirkten. Jedenfalls beklagte sich Uri in aller Form bei Bern darüber, dass Erlach die Kompetenz zum angriffsweisen Vorgehen ohne den Beizug der Repräsentanten der übrigen Stände erhalten habe.[981] Aber nicht jene Orte, die ihre Politik traditionell mehr an gemeineidgenössischem Vorgehen als an der einzelörtlichen Souveränität ausrichteten, gaben am 1. März den Ausschlag, denn der Widerstand gegen Erlachs relativ kühne Angriffskonzeption – immerhin standen die Franzosen sowohl in der Waadt als auch im Südjura auf alteidgenössischem Boden – regte sich auch kräftig in der 2. und in der 3. bernischen Division.

Das Bataillon Wurstemberger, bei dem sich auch alt Landvogt und Oberst Albrecht von Werdt befand, war nach Lengnau befohlen und hätte von dort aus direkt in die Bereitstellung des Korps Schauenburg, in eine deutlich über zehnfache Übermacht hinein, angreifen müssen, wobei allerdings unklar ist, ob dieses Kräfteverhältnis irgend jemand auf Berner Seite damals auch nur annähernd kannte.

Was die Kommandanten an Ort und Stelle feststellen konnten, genügte allerdings, sie zu einem Brief an Graffenried zu veranlassen, in dem sie ihrem Divisionskommandanten mitteilen: *«[…] bey diesen Umständen erachten sie, dass der Angriff von unserer Seite her unmöglich glücken könne, es sey denn Sache dass unser Angriff erst vorgehe, wenn die Attaque von Gottstadt her bereits geschehen, damit die Batterien auf dem Büttenberg von hinden könnten tournirt werden. Dann wann wir auf dem Weg von Pieterlen attaquiren, so müssen wir zwischen zwei Batterieen durchmarschiren, die uns, ohne ihnen Schaden zuzufügen, zusammenschiessen können. Wider unsere Pflicht wäre es, die braven Männer einem solchen Undergang auszusetzen, sodass wir glauben nicht angreifen zu können, bis wir hören, dass die attaque von Seiten von Gottstadt geschehe, da dieses der stärkste Posten ist.»*[982]

In Gottstatt ging es nicht besser. In Oberstleutnant Thormanns Depesche lesen wir: *«Gestern abends den 2t Merz*[983] *erhielt ich die Ordre vom Oberst von Graffenried mich mit meinem Batt. um 10 Uhr abends im Schloss Hof in Battaille von Gotstat zu sein, wo er mir selbst weitere Order geben werde; er gab mir auch den Plan von der ganzen Expedition. Ich fand mich dort ein um 1/2 10 Uhr, wurde keine Seele gewahr. Ich gehe in's Schloss, fand den Herren Landvogt, Oberst von Diesbach, Oberst Tscharner und mehrere Officiers bey Tische; alle sagten mir, es sei Contre-Ordre.»*

Unterwegs hatte Thormann, nach dem Überschreiten der wohl dafür geschlagenen Schiffsbrücke von seiner Mannschaft bereits gehört, *«über Gotstat werden sie nicht marschieren». «Ich muss Ihro Gnaden melden, dass ich die grösste Verachtung für die ganze Nation empfinde, […]»*[984]

Aus Twann schrieb Major May an Oberst von Gross in Nidau, einige Twanner hätten bis Lamboing patroulliert, das Dorf von den Franzosen geräumt gefunden und deshalb den Freiheitsbaum gefällt. Nun drohten die Franzosen, Lamboing zu verbrennen, während die Einheimischen ihn um Unterstützung angingen, welche er aber nur instruiert geben wolle. *«[…] nous déffendrons à outrance, c'est de quoi Vous pouvez être persuadé.»*[985] Gross, der diesen Brief erhielt, wollte vor allem in Nidau wieder durch seinen Vorgänger Manuel abgelöst werden.

Generalstabschef Gross teilt General Schauenburg den Angriffsbeginn mit

Daneben erkundigte sich Gross bei den Franzosen in Biel, wie es sich nun mit dem Waffenstillstand genau verhalte und wann er ablaufe.[986] Auch meldete er um 16.00 Uhr an den französischen General Balthasar von Schauenburg – pro memoria: dies war der Feind, den anzugreifen ihm befohlen war –: *«A moins d'un changement imprévu, les hostilités commenceront ce soir, à dix heures.»*[987] Schauenburgs Wachtposten seien, da zu nahe an den bernischen aufgestellt, zum Zeitpunkt des Angriffs deren Feuer ausgesetzt…

Schauenburg antwortete auf diese Mitteilung: *«Vous me dites, Monsieur le colonel, que les sentinelles qui sont placées en avant de vos batteries chargées à mitraille, sont exposées à leur feu. Vous ne devriez pas ignorer que des républicains français sauront vous rendre avec usure ce que vous leur enverrez.»*[988]

Schauenburg ging aber noch einen Schritt weiter: Sein Generaladjutant Fressinet teilte seinerseits Gross in aller Form mit: *«Votre parlaméntaire, Monsieur attend encore la reponse du general commandt en chef l'armée et avant l'heure que vous indiquéz, il vous sera Rendû. Vous avez fixé par lui le commencement des hostilités ce Soir a dix heures; quand cet instant sera arrivé, vous pourrez déployer tout vos*

moyens. Les Republicains français vous attendent avec ce courage qui leur ai famillier.» [989]

Gross verständigte sich daraufhin mit seinem Divisionskommandanten Graffenried in dem Sinne, dass sie Erlachs Befehl nicht ausführen wollten. Der Generalstabschef schrieb seinem General: *«Mon General. Mr de Graffenried Et moi sommes revenus de l'idée d'attaquer le soir à dix heures, car la colonne du Genl de Buren, Et nous mêmes ne serions pas prêts; mais le déjeuné Est fixé comme il a Ete dit par vos ordres.»* [990]

Befehlsverweigerung

Graffenried hatte allerdings auch noch andere Gründe für seine Zurückhaltung als den stets nervösen Gross. Ein Teil seiner Soldaten verweigerte nämlich schlicht die Ausführung des Befehls und stellte politische Forderungen: *«Da diese Nacht der mit Mm. h. g. H. General-Major von Erlach verabredete Vormarsch vor sich gehen sollte, und die erforderlichen Ordres in alle Cantonnements abgegeben worden, und ich abends um 7 Uhr die in Büren sich befindlichen Ober Officiers zu mir berufen, um ihnen die nöthigen Instructionen zu ertheilen, welches ihren Compagnien zu Ohren gekommen, so traten auf diess hin die beiden Lieut. Rötlisberger von der Comp^e. Sinner und Grossenbacher von der Comp^e. May, als Redner und namens der 4 Comp^n. des Emmenthalischen Bataillons und der Jäger-Comp^e. Burgdorf-Regiments auf, und erklärten ihren Herren Hauptleuten, sie begehren, dass man ihnen 2 Ausgeschossene von jeder Comp^ie. erlaube, um morgen auf Bern zu gehen und anzuhören was über den von den emmenthalischen Gemeinden an Me. h. g. H. und Obern einlangenden Vortrag beschlossen werde. Annebens haben sie von ihren Gemeinden den Auftrag erhalten, die Franzosen in fremdem Gebiet nicht anzugreifen, werden aber, wenn sie angegriffen werden, sich zu Beschützung des Vatterlandes tapfer vertheidigen. Diss ware die Sprach der 2 Redner der 4 Comp^ien des emmenthalischen Bataillons. Die Jäger Comp^e. Mutach des Reg^ts. Burgdorf refusirte beinahe durchgehends den Marsch vorwärts, weil ihre Unter-Officiers denen der 4 Emmenthaler Comp^ien sich beigesellet.»* [991]

Von Erlachs und von Graffenrieds Entschlossenheit

Vor den Einflüsterungen eines Gross und vor der Meuterei der Emmentaler Kompanien hatte Graffenried durchaus mit Entschlossenheit am befohlenen Angriff und *«pour l'heureux succes de nos armes»* [992] gearbeitet, angeregt, *«la danse»* anstatt am 2. März frühmorgens am 1. März, 22.00 Uhr zu beginnen: *«[…] il fait d'ailleurs clair de Lune, et on peut très bien voir ce qu'on fait.»* [993]

Die 240 Zürcher in Frienisberg und Seedorf gedachte er nach Aarberg zu verschieben, jene in Erlach einerseits, die in Meikirch und Ortschwaben andererseits sollten dort verbleiben, die 600 Urner sollten von Schüpfen nach Büren, Rüti bei Büren und Arch marschieren, den 400 Glarnern in Affoltern war die Hut der Brücke von Dotzigen und des Schlosses Gottstatt zugedacht.

Und bei all diesen Dispositionen des unerschrockenen Graffenrieds ist zu bedenken, dass der Generalquartiermeister die Bereitstellung Schauenburgs erkannt hatte, wenn es auch offen bleiben muss, ob ihm die ganze Tragweite seiner Entdeckung bewusst war: *«Während letztern 2 Nächten haben die Franzosen in hiesigen Gegenden bivaquirt, auf dem Meinisbergfeld in einer langen Distanz angesteckte Feuer unterhalten und dadurch in unsern Cantonements blinden Lärm, für die Zukunft aber genaue Obhut veranlasset.»* [994]

Ebenso entschlossen wie sein tüchtiger Generalquartiermeister und Divisionskommandant Graffenried arbeitete Erlach als Oberbefehlshaber am Angriff. Er wollte die Ressourcen des Landes, zu denen auch die militärischen Traditionen und die bestehende Alarmorganisation gehörten, voll ausnützen.

Im Falle eines Angriffs der Berner oder der Franzosen sollte, entgegen früheren allzu fein ziselierten Unterscheidungen, nunmehr *«im ganzen Land» «der Landsturm complet mit Anzündung der Wachtfeuer und Läutung der Glocken ergehen».* [995]

Altermatts Bedenken

Erlachs solothurnischer Kollege Altermatt meldete Bedenken wegen der exakten Route der geplanten Jurastösse an, es liege Schnee auf den Höhen, die Pierre Pertuis sei von Norden nicht angreifbar, es sei besser, nur die Routen Grenchen – Romont – Frinvillier einerseits und Grenchen – Falleren andererseits zu wählen, um die Reuchenette-Schlucht von beiden Seiten zu nehmen. Insgesamt sei es aber besser, anzugreifen: *«Finalement, en considerant la bonne Volonté, et l'ardeur de nos troupes, il n'est point douteux, qu'une Guerre offensive ne soit beaucoup plus avantageuse, qu'une défensive; cependant il est à observer, que nous ne pouvons pas agir à la longue offensivement sans les secours de nos Cosalliés, qui doivent y concourir, toutes les troupes des deux cantons de Berne, et de Soleure étant déja en activité de Service, n'ayant plus que la masse à mettre sur pied.»* [996]

Es sei, fährt Altermatt in dieser Depesche an Erlach weiter, deshalb unmöglich, am nächsten Morgen anzugreifen, die Hilfstruppen würden nicht rechtzeitig in den Angriffsgrundstellungen eintreffen, die Verpflegungsdepots und die Ambulanzen seien nicht bereit. [997]

Altermatt nahm keine kraftvolle Haltung ein, aber dies ist vor dem Hintergrund der Haltung der Luzerner, die er kannte, und jener der Zürcher, die er wohl erahnte, verständlich, welche ja entweder überhaupt nicht oder dann nur mit vorgängiger Bewilligung ihrer Feldkriegsräte den Kanton Solothurn betreten lassen wollten.

Zurückhaltung auch beim Freiburger Kriegsrat

Ähnliche Zurückhaltung wie in Solothurn begegnete dem Angriffsplan auch in Freiburg. Der dortige Kriegsrat teilte seinem Berner Äquivalent mit, nicht nur könne sich Freiburg an der Offensive nicht beteiligen, es müsse auch bitten, Stettler in der Stadt zu deren Schutz zu belassen.[998] Der Schutz war primär einer der herrschenden Staatsordnung.

Stettler schrieb Erlach am gleichen Tag, die Freiburger sagten wenigstens mündlich, sie glaubten sein Bataillon sei nötig *«pour contenir tout mouvement intérieur».*[999]

Der energische Stettler selbst aber wollte wissen, auf welcher Route er angreifen solle, über Belfaux – Léchelles – Montagny oder über Courtepin – Cournillens – Misery – Oleyres – Domdidier. *«Je crois cette dernière route preferable, parce que elle me separe moins de l'armée de Morat, et me mettra dans la possibilité d'agir de concert avec elle, étant trop faible pour devoir avancer et agir sans être soutenu.»*[1000] So wurde die Lage vom bernischen Kommandanten in Freiburg beurteilt.

Zwei Bataillone auf den schneebedeckten Weissenstein!

In Solothurn schickte Ludwig von Büren als Reaktion auf den durch den Haltbefehl Schauenburgs gestoppten Angriff auf Gänsbrunnen zwei Bataillone auf den Weissenstein *«pour y recevoir l'Ennemi, s'il se portait jusques là».*[1001] Der Rest seiner Truppen um Solothurn herum habe den Befehl erhalten, Marschbereitschaft zu erstellen. Dies meldete Ludwig von Büren einerseits seinem Nachbardivisionär Graffenried, andererseits dem Kriegsrat, demgegenüber die Verlegung der beiden Bataillone auf den Weissenstein mit der Absicht begründet wurde, *«den Feind aufzuhalten, wenn derselbe mit Macht gegen Solothurn über diesen Berg vorrücken würde».*[1002]

Der Kriegsrat, der seinen Pappenheimer kannte, antwortete dem General von Büren, er genehmige dessen Anordnungen und zweifle nicht daran, dass Büren diese General von Erlach alsogleich werde berichtet haben.[1003]

Erlach selber befahl Römers Zürcher, die um 08.00 Uhr *«in einer grossen Matte zu Maykirch»* bei schönstem Wetter vereidigt wurden, nach Aarberg, um den Posten zu Nidau zu unterstützen *«und wenn*

die dortigen Truppen vorwärts dringen, vielleicht nach Umständen diese unsere Stadt zu besetzen».[1004] So rückten Römers Zürcher vor 16.00 Uhr in Aarberg ein, wo die Offiziere General Carl Ludwig von Erlach vorgestellt wurden und dieser die Befehlsausgabe auf 19.00 Uhr ansetzte.[1005]

Aufgezwungene Entscheide des bernischen Grossen Rates

Bis dahin aber hatten die politischen Entwicklungen in Bern die Voraussetzungen für Erlachs befohlenen Angriff zerstört.

Der Grosse Rat beriet über den Bericht der Gesandten nach Payerne, die Brunes Forderungen übermittelten, primär die, eine neue provisorische Regierung einzusetzen und einer gemeinsamen Verfassung für die ganze Schweiz – was ja wohl heissen musste: dem Ochsenbüchlein – zuzustimmen.

Ausserdem verlangte der Franzose von Bern als Vorbedingung für den Rückzug der französischen Truppen: *«alle unsere Truppen, und die der Eidgenossen sollen zurückgezogen werden.»*[1006] Daraufhin verpflichtete sich die bernische Regierung im wesentlichen auf Freiheit und Gleichheit, erklärte sich selbst nach Luzerner Muster für provisorisch, kündigte Urversammlungen innert eines Monats *«von dem Zeitpunkt an, da die Truppen von beyden Seiten sich werden zurukgezogen haben»*, nahm den Grundsatz der *«Vereinigung der gesamten Schweiz an, in dem Verstand, wie die Cantonen ohne fremde Einmischung über die daherige Form sich einverstehen werden».*[1007]

Mit diesem Beschluss wurde einerseits Beat Jakob Tscharner, andererseits – Vorbote einer neuen Zeit, wenn Zürcher Berner Geschäfte begleiten – der Repräsentant Hans Conrad Wyss zu Brune entsandt.[1008] Um ja keine Zeit zu verlieren, wurde Tscharner bei Brune schriftlich vorangemeldet.[1009]

Hans Conrad Wyss' Bericht als Unterhändler bei Brune

Seine Reise nach Payerne und seine dortigen Erlebnisse am 1. März hat Hans Conrad Wyss tags darauf in einem Brief beschrieben:

«Ich rechne es mir zur angenehmen Pflicht, sogleich nach meiner Zurückkunft von Payerne[1010] *Euer hohen Gnaden von dem Erfolge der dem Herrn Oberst von Tscharner und mir durch den L. Stand Bern aufgetragenen Mission an den Herrn General Brune einige Nachricht zu ertheilen. Wir verreisten gestern*[1011] *Nachmittags gegen vier Uhr von hier, und langten, ungeachtet wir uns der möglichsten Schnelligkeit beflissen, erst nach halb zehn Uhr in Payerne an, weil wir von Murten weg beinahe alle halbe Viertelstunde von französischen Posten angehalten*

und mehr oder weniger lange versäumt wurden. Bei der Ankunft in Payerne bemerkten wir einen Zusammenfluss von mehreren hundert Personen, grösstentheils Soldaten, die mit dem wildesten geschrei und überhaupt auf die ausgelassenste Weise ihre Freude über den nun ausbrechenden Krieg gegen die Schweiz äusserten. Alsobald liessen wir uns bei dem Herrn General Brune anmelden und wurden von demselben unverzüglich auf das allerhöflichste empfangen. Der General, sein Secretair und wir beide Abgeordnete nebst unserm Secretair, Herrn von Haller, setzten uns in einem kleinen Cabinet um das Kaminfeuer herum, sonst war bei der Unterredung Niemand zugegen. Vor der Thüre stunden die ganze Zeit über ein paar Husaren mit entblösstem Säbel, dem Vorgeben nach, um die sich etwa zudringenden abzuhalten. Es walteten bei uns Bedenken, Brune das uns mitgegebene, nachstehende Ultimatum schriftlich und in seinem ganzen Umfange vorzulegen:

‹1. Die Regierung nimmt den Grundsatz von Freiheit und Gleichheit der Rechte von nun an als die Grundlage ihrer mit aller Beschleunigung abzufassenden und von den Urversammlungen zu sanctionierenden Constitution unwiderruflich an.

2. Die jetzige Regierung erklärt sich von nun an als provisorisch und wird sich unter Mitwirkung der Ausgeschossenen von Stadt und Land, nach Lucerns Beispiel, innerhalb Monatsfrist, einstweilen provisorisch constituiren, bis die neue Repräsentativregierung von den Urversammlungen des ganzen Landes gewählt sein wird.

3. Diese Urversammlungen sollen abgehalten werden innert Monatsfrist von dem Zeitpunkte an, da die Truppen von beiden Seiten sich werden zurückgezogen haben.

4. Die Regierung nimmt den Grundsatz der Vereinigung der ganzen Schweiz in dem Verstand, wie die Cantone ohne fremde Einmischung über die daherige Form sich einverstehen werden.

5. Die wegen politischer Vergehen verhafteten Personen sollen auf die Empfehlung des französischen Directoriums sogleich in Freiheit gesetzt werden. – Zugleich mit diesem Decret wird von Hochgedacht MnGH. und Oberen und Ausgeschossenen von Städten und Landschaften dem ganzen Land die feierliche Versicherung ertheilt, dass sobald die Gefahr von Aussen abgewendet sein wird, jede einkommende Beschwerde untersucht und wenn es nur immer mit dem Wohl des Landes bestehen kann, gehoben werden soll› –

Hauptsächlich hätten wir von der zweiten Bestimmung des Ultimatums den schlimmsten Effect erwartet. Lieber berührten wir daher die verschiedenen Punkte des Ultimatums mündlich.

Der General äusserte wiederholt sein Bedauern darüber, dass die

Unterhandlung so spät komme. Durch sein Actenbuch und mehrere uns vorgelegte Schreiben des Directoriums zeigte er, wie manchen Verweis er schon von dem Directorium über sein Zaudern und den langsamen Gang seiner Negotiationen mit der Schweiz erhalten habe. Überhaupt war er ungemein vertraulich und aufmerksam und zeigte für alle von uns in der Unterredung angeführten Gründe und ihm gemachten Vorstellungen eine für die gegenwärtige Lage der Sachen auch gar zu grosse und daher uns einigermassen verdächtige Empfänglichkeit.

Die unverzügliche Errichtung einer provisorischen Regierung, worauf er allervorderst bestand, schien uns eben keinen gar grossen Schwierigkeiten unterworfen, weil wir nicht sahen, aus was für Gründen die jetzige Regierung zu Bern sich weigern würde, auf der Stelle zu thun, was sie bereits erklärt hat, binnen vier Wochen thun zu wollen. Die Auswahl dieser provisorischen Regierung sollte zwar ganz ohne fremde Einmischung geschehen; einzig äusserte er den Wunsch, dass einige mit Namen angegebene jetzige Regierungsglieder nicht in dieselbe aufgenommen werden möchten. Eine engere und gleichförmigere Verbindung der verschiedenen Theile der Eidgenossenschaft gab er zwar auch als eines der Haupterfordernisse zur Aussöhnung mit Frankreich an.

Allein, äusserte er sich, der hierbei hegende Zweck werde hinreichend erzielt, wenn auch die Art und Weise lediglich durch Uebereinkunft der L. Stände unter sich, ohne alle fremde Einwirkung, bestimmt werde. Von dem ochsischen Constitutionsplan redete er mit Geringschätzung und versicherte, dass das Directorium denselben nie zur Basis seiner diesfälligen Forderungen an die Schweiz annehme, sondern nur eine ihm ähnliche Constitution verlange.

Bei dieser Äusserung des Generals fiel ein langer Wortwechsel zwischen Brune und seinem Secretair darüber vor, ob diese der Schweiz zu gebende Verfassung eine Constitution Helvétique oder nur schlechtweg eine Constitution benannt werden solle, welch' letzterer Meinung der Secretair war. Was das Erguel und Münsterthal anbetreffe, so könne er hierüber nicht eintreten. Wenn aber diejenigen Stände, welche eigentlich hiebei interessiert seien, diesfalls eine Abordnung nach Paris veranstalten wollen, so glaube er, werde dieses Geschäft hiedurch bald beseitigt werden.

Das Pays de Vaud müsse sogleich von französischen Truppen evacuirt und demselben überlassen werden, ob es einzig für sich einen besondern Staat formiren, oder an wen es sich anschliessen wolle. Diejenigen Vaudois, welche gegenwärtig bei der bernerischen Armee dienen, können ohne weder für ihre Person noch für ihr Eigenthum das mindeste zu besorgen, in ihre Heimat zurückkehren.

So wie sich die bernerischen Truppen und die eidgenössischen Zuzüger zurückziehen, in gleichem Masse

werden auch die französischen Völker die schweizerischen Grenzen verlassen.

Dieses sind ungefähr diejenigen Punkte, welche bei der ersten Zusammenkunft als Präliminarien eines allgemeinen Friedens mit der Schweiz vorläufig festgesetzt wurden. Der General hatte die Vollmacht einen allfällig zu Stande kommenden Tractat sogleich zu unterzeichnen, und uns sollte eine Zeit von vierundzwanzig Stunden zur Ratification oder Verwerfung anberaumt sein.

Als die Conferenz bis halb drei Uhr gedauert hatte, bat sich der General unter Vorschützung einer heftigen Migräne aus, für ein paar Stunden sich zur Ruhe zu begeben, mit dem Beifügen, dass wir das Nähere dann morgen früh noch bereden und er uns zu dem Ende hin zu sich rufen lassen wolle.» [1012]

Gegenbefehl des Grossen Rates an den Kriegsrat

Um die Verhandlungen mit Brune nicht zu gefährden, hatte der Grosse Rat dem Kriegsrat Gegenbefehl erteilt. Herr Oberst Tscharner werde dem französischen General Brune eine Gegennote überbringen, es sei nun *«hievon den samtlichen kommandirenden Herren Offiziers die erforderliche Bekanntschaft zu geben».* [1013]

Diese Information war nur erforderlich, wenn sie einen Einfluss auf die Operationen hatte, das heisst, dass der Grosse Rat, aber in unklaren Ausdrücken, dem Kriegsrat befahl, Gegenbefehl gegen Erlachs Angriffsbefehl zu erteilen.

Der Kriegsrat deutschte das in seinem Befehl an Erlach wie folgt aus: *«Nach dieser Erkanntnuss wird also, ehe etwas unternommen wird, die Rückkunft Herren Oberst Tscharners abgewartet werden müssen; Euer Wohlgebohren werden also, an die verschiedenen Herren Divisions-Commandanten in Abänderung der bereits ertheilten Befehlen, diejenigen Contreordres abgehen zu lassen belieben, die diese Erkantnus nothwendig macht.»* [1014]

Unter Umgehung des Dienstweges aber gemäss Grossratsbeschluss – im Auftrag an den Kriegsrat steht klar *«den samtlichen kommandirenden Herren Offiziers»* [1015] – wurde der Gegenbefehl den Divisionskommandanten ausserdem vom Kriegsrat direkt zugestellt: *«Zum Bericht dient, dass beschleunigungshalber von hier aus samtl. Herren Divisions Commandanten von dieser Erkantnus Bericht ertheilt worden.»* [1016]

Wenig später teilte der in Sachen Landsturm ohnehin stets nervöse [1017] Kriegsrat seinem General noch mit, dass auch der Landsturm nicht in Frage komme: *«Aus dem diesen Nachmittag um 4 Uhr per courier an Euer Wohlgebohren übersandtes Schreiben, welches sich mit dem Eurigen von 1 Uhr datirt gekreuzt hat, werden Wohldieselben ersehen, dass bis zur Zurukkunft Herrn Oberst Tscharner, vom Landsturm nicht die*

Rede seyn kann, weil sonst sein Leben der grössten Gefahr ausgesetzt werden würde.»[1018] Der Landsturm könne zudem die *«gefährlichsten Folgen»* haben, *«weil die versammelten Mannschaft sich selbst einen dem in hier habenden völlig entgegengesetzten Zweck und Bestimmung geben würde, wie das Regiment Emmenthal, das durch die Schriften eines Mengaud und anderer seines Gelichters, so muntirt ist, dass ein gestern beordertes fusilir Bataillon sich nach Neuenegg zu marschieren geweigert, und das andere Deputirte anher zu senden sich entschlossen hat».*[1019]

Erschütterter bernischer Oberbefehlshaber

Der Gegenbefehl und die demütigende direkte Information der Divisionskommandanten durch den Kriegsrat erschütterten Erlach. Römer erlebte die Wirkung dieser Depeschen in Aarberg: *«Nach 7 Uhr kam der Herr General wirklich zu mir, aber nicht mehr mit der freudigen Miene, sondern mit einem ganz verstörten Blick. ‹Monsieur› – redete er mich an – ‹je me proposai d'avoir bien du plaisir en vous expliquant mes projets, dont l'execution devait commencer demain matin à 4 heures, – à présent il n'en est plus question, voyez comme l'on agit à Berne – comme on me traite indignement.› Er übergabe mir ein Schreiben des Kriegsrathes von Bern, das ihm vor einer halben Stunde durch Expressen überbracht worden. […] ‹A presant que tout est fini, je m'en retourne à Berne, je donnerai ma démission, ne pouvant plus servir avec honneur, après le traitement qu'on vient de me faire.› – Wirklich reiste derselbe in der Nacht ab, ohne das Mindeste anzuordnen, wenn in seiner Abwesenheit etwas vorfallen sollte, ohne mir zu sagen, dass ich der erste Stabsofficier in Aarberg wäre, folglich als Commandant die Geschäfte besorgen sollte. – Es konnte ihm aber auch nicht träumen, dass, da ihm verbotten worden anzugreiffen, weil man noch in Unterhandlungen eintretten wollte, die Franzosen die nämliche Nacht und die nämliche Stunde zum Angreiffen wählen würden!!»*[1020]

Reaktionen der Divisionskommandanten

Bevor er sein Hauptquartier Aarberg verliess, erteilte Erlach den Divisionskommandanten seinerseits die befohlenen Gegenbefehle.[1021]

Die Wirkungen des Gegenbefehls mussten bei den drei Divisionären deren Temperament und Lage entsprechend unterschiedlich ausfallen: Ludwig von Wattenwyl hatte die Ratsdepesche, welche Tscharner bei Brune voranmeldete, passieren lassen und sehnte den Gegenbefehl förmlich herbei.[1022]

Graffenried, der bereits die Emmentaler Meuterei am Hals hatte und bei dem, zufällig zusammen mit dem Gegenbefehl, auch noch die

Nachricht von der Angriffsverweigerung des Bataillons Wurstemberger in Lengnau eintraf, hatte nun genauso genug wie sein Chef: *«Diess prophezeit mir leider! einen schnöden, zum Nachtheil des Vatterlandes und unserer Nachkommen gereichenden Frieden. Und auf diesem Fuss rahte ich Mn. h. g. H. zu Ersparung ferneren grossen Aufwands unmassgeblich an, die Truppen nach Haus zu berufen.»* [1023] Er glaubte nicht mehr, *«einem solchen Truppencorps vorstehen zu können und bitte daher euer Gnaden inständig mich von dem anvertrauten Commando zu entheben und ohne Verzug gnädigst zurückzuberufen.»* [1024]

Ludwig von Büren, so schwierig er auch im Umgang mit Carl Ludwig von Erlach war, ist es sehr wohl zuzutrauen, dass er am Ende trotz allem befehlsgemäss am 2. März angegriffen hätte und dass er jedes Wort meinte, das er um 22.00 Uhr in Solothurn zu Papier brachte: *«C'est donc avec bien du regret que je reçois dans ce moment-ci, contreordre de Votre part, m'étant flatté d'avoir une part active à la glorieuse journée de demain.»* [1025]

Andere Offiziere in der 3. bernischen Division sahen dies anders. Artilleriehauptmann Franz Niklaus König freute sich: *«Diese letztere Ordre, die an alle kommandirende Offiziers überschickt wurde, machte eine auffallende Wirkung unter den Truppen, sowohl den ersten Augenblick als in der Folge. Die Eisenfresser stampften den Boden und ärgerten sich. Die Wohldenkenden und Hellersehenden freuten sich hertzlich; die Hoffnung erwachte bey ihnen, dass doch endlich die kalte Vernunft über den abgeschmackten und thörichten Wahn, die sieggewohnten Franken zu bekriegen, möge obgesiegt haben. Ach nicht lange konnten sich die Friedlichen an diesem Sonnenlichte erwärmen.»* [1026]

Gesetz des Handelns

Der Widerruf des Angriffsbefehls und damit der Vollmacht des bernischen Generals hatten zum Ergebnis, dass die Franzosen, die am 1. März um 04.00 Uhr bei Dornach und Gänsbrunnen die Waffen bereits gegen die Solothurner hatten sprechen lassen, auch am 2. März das Gesetz des Handelns auf ihrer Seite hatten.

Die beiden Frutiger Bataillone schrieben am 3. März den Widerruf des Angriffsbefehls vom 1. März Verrätern zu. Major von Wattenwyl meldete am 3. März aus Schüpfen: *«Ma troupe et celle du colonel Manuel etant de la vallée de Froutigue témoigne un extreme desir de rester reunis. Il y a dans ces 2 battaillons une indignation extrême 1° du decret du 1 Mars qu'ils attribuent à des traitres [...]»* [1027]

Schauenburg war, so lauteten die Instruktionen Brunes vom 1. März 20.00 Uhr an, in seinen Dispositionen frei. Die Berner wähnten sich guten Glaubens am Verhandeln [1028], was allerdings vielleicht etwas naiv war.

2. März 1798, 04.00 Uhr: Erstes Gefecht in Lengnau

Brunes Untergebener Schauenburg jedenfalls griff am 2. März um 04.00 Uhr in Richtung Solothurn an. In Lengnau kam es zum ersten Gefecht.

Die bernischen Truppen im Dorf glaubten sich im Waffenstillstand mit den Franzosen, was angesichts der Instruktionen des Kriegsrates leicht verständlich ist. So erzählte Johannes Jaun, der als Soldat dabei war, seine Erlebnisse im Rückblick mit den Worten: *«Ermüdet legte ich mich auf einen Ofen, das Haupt auf der Patronentasche, und schlummerte ein, aber zu einem nur wenig erquickenden Schlaf. Denn es dauerte nicht lang, so wurde ich plötzlich von meinem Kameraden Ruchti an den Beinen gezogen und aufgeweckt mit den Worten: ‹Auf, Auf, Hans! die Franzosen haben uns überfallen und angegriffen; bereits haben sie den Kirchturm beschossen; die Glocke sei herabgefallen, mit welcher man Sturm geläutet!› Schnell stellte ich mich in die Reihen zum blutigen Kampf gegen den Feind, der so treulos den Waffenstillstand gebrochen. Schon waren von den Vorposten von Scharfschützen, welche auf der oberen Seite von Lengnau unter einer Eiche aufgestellt waren, die meisten todt, auch von den Kanonieren, die unten im Dorfe postirt waren, und ebenso von den feindlichen Kanonen- und Gewehrkugeln, von denen ich zwei ganz deutlich an mir vorübersausen hörte, bald auch Mancher in unserm Bataillon, das im Dorfe Lengnau auf der Strasse in Linie zu drei Gliedern hoch sich zur Wehr entgegenstellte. Da wurde die Übermacht der Franzosen, die uns fast auf allen Seiten umzingelt hatten und uns erdrücken wollten, zu stark; wir mochten uns noch so tapfer und heldenmüthig wehren, dem auf allen Seiten so übermächtig und schnell andringenden Feind mussten wir erliegen; und noch weiss ich gut, wie fast im gleichen Augenblick unser Oberst noch einmal ‹rechtsum› kommandirte ‹es könne jetzt ein Jeder selbst sein Leben zu retten suchen.› Ich war damals gerade in der Nähe des Obersten, und noch ist es mir, als höre ich wie damals dieses Kommando.»*[1029]

In Lengnau kämpften auch Frauen. Victor Emanuel Thellung von Courtelary traf in jenen Tagen einen der französischen Gegner der kämpfenden Lengnauerinnen: *«Ein am 2. März 1798 bei Lengnau schwer verwundeter französischer Offizier bezeugte mir, diese Wunden von einem Bauernmädchen erhalten zu haben, das selbst dabei das Leben verlor.»*[1030] In Lengnau gefallene Frauen kennen wir mit Namen zwei: Margaretha Gillomen-Schad und Anna Renfer.

Als Graffenried in Büren an der Aare den Kanonendonner und das Gewehrfeuer hörte, liess er ein Dutzend Alarmschüsse abfeuern, schickte nach 04.30 Uhr seinem General, den er in Aarberg wähnte,

eine Depesche und sandte einen Trompeter mit seinem Adjutanten Wyss *«auf Lengnau und Pierte-len», «zu vernemmen, was diss in beglaubtem Frieden zu bedeuten habe».*[1031]

Der in Lengnau kommandierende Oberstleutnant Wurstemberger war verwundet und gefangen, die Trümmer seines Bataillons, das hier in der Tat einer weit über zehnfachen Übermacht Widerstand geleistet hatte, retteten sich nach Solothurn.[1032]

Grenchen

Nach Lengnau hatten die Franzosen den nächsten Zusammenstoss mit dem Grenchner Landsturm, insbesondere mit den an der Säge haltenden Landstürmerinnen und Landstürmern Jakob Rüeflis.

Ein damals 14 Jahre alter, *«mit einem Knüttel»* bewaffneter Teilnehmer erzählte später im Rückblick: *«Die Kolonne zog morgens um 3 Uhr das Dorf hinauf, um auftragsgemäss bei der Säge oben den Feind aufzuhalten. Ganz schwarz kam es jetzt, um 4 Uhr, durch das Däderiz einwärts dem Dorfe zu. Noch hielten wir stand, bis uns die anrückenden Franzosen eine tüchtige Salve entgegensandten und eine Kugel dem Leutnant Feremutsch, Tschoses, dermassen an den Kopfharnisch anprallte, dass er fast umgefallen wäre. Retiriert, vorwärts, Marsch!»*[1033]

Zwei Grenchnerinnen, Maria Schürer und Elisabeth Frei, sowie fünfzehn Grenchner fielen, unter den Männern Andreas Hugi und der Sturm läutende Sigrist Johann Welti beim Erfüllen seiner Alarmierungspflicht.[1034]

Der arrogante Schauenburg schrieb über niemanden grösseren Unsinn, als über die wackeren Solothurner Landstürmerinnen und Landstürmer. Er sei, liess er das Direktorium im Rückblick wissen, gezwungen gewesen, *«de traiter comme ennemie une milice aussi aveugle qu'impuissante, faible appui d'un gouvernement absurde».*[1035]

Haag Bach

Artilleriehauptmann Franz Niklaus König, der Maler, kannte die vorgesehene Stellung der bernischen und solothurnischen Truppen am Haag Bach: *«[...] die Batterien und Redouten waren eben so übel placirt als ausgesteckt; an Verhaue wurde gar nicht gedacht, da doch diese letztern einzig die Überflügelung des rechten Flügels durch leichte Truppen verhindern konnten. Zu Bestreichung der Fläche der Aar nach, wurde nicht das Geringste projektirt; meine darüber geäusserte Verwunderung beantwortete man dadurch: dass diese Fläche sumpficht und unwandelbar seye, und doch passirten nachher die fränkischen Truppen dieselbe mit Cavallerie und Infanterie.»*[1036]

Hier standen die Solothurner Bataillone Kriegstetten und Lebern unter Josef Sury von Bussy und

Ludwig Lüchem sowie das Berner Bataillon Beat Ludwig von May. Ein ernster, zusammenhängender Kampf fand hier allerdings nicht statt, wenn auch vereinzelt mannhafter Widerstand geleistet wurde, wie der Tod des Solothurner Artilleriehauptmanns Franz Josef Sury von Bussy bei Selzach zeigt.[1037]

Bellach

General Altermatt, der wie Caesar von sich in der dritten Person schreibt, ritt nach 05.00 Uhr und etwas nach General von Büren aus der Stadt Solothurn und traf bei Bellach auf den Krieg:

«Als der General Altermatt beym Dorfe Bellach 3/4 Stund von der Stadt ankam, traf er eine Menge Flüchtige von Bern und Solothurn an. Da er ein grosses Musketenfeuer jenseits, und auf der rechten Seite des Dorfes Bellach hörte, wo unsere vereinten Truppen, nach dem Berichte des General von Büren, einigen Widerstand gethan, setzte er seinen Weg fort rechts um Ballach[1038] *herum bis auf den Weg dieses Dorfes, so auf Längendorf führet. Daselbst traf er den grössten Theil der Truppen in Unordnung an; die einen zogen sich, indem sie plänkelten, gegen Solothurn zurück, die Andern nach Hause.*

Da weder ihre Offizier noch der General sie wieder in Ordnung bringen konnten; so verfügte sich der General Altermatt, nachdem er der Regierung durch seine Ordonanz-Dragoner Nachricht ertheilet, gegen die Bellachweiher, um den Rückzug des Vortrapes von Grenchen zu beobachten. Er erkannte wirklich seine Überbleibsel, die ihren Marsch nach ihrer auf jeden Fall vorgeschriebenen Wegweisung und in guter Ordnung längs des Berges gegen Oberdorf richteten.

Der General setzte darauf seinen Weg auf der Strasse zwischen Bellach und Solothurn fort. Unweit den Mühlen (1/4 Stunde vor der Stadt) traf er den General von Büren wieder an.

Nach diesen Vorfällen traten die zwey Generalen den Rückweg nach der Stadt an, als General Altermatt von der alten Regierung durch einen Expressen, dem sogleich eine Gesandtschaft an den General Schauenburg nachfolgte, das Dekret vom 2ten März erhielt; welches zum Gegenstand hatte, von dem letztern einen Waffenstillstand zu erhalten, in Erwartung des Ausganges der Unterhandlungen mit dem B. Minister Mengaud, dem die alte Regierung einen Abgeordneten zu schicken sich vorgenommen. Der französische General schlug den Waffenstillstand ab, und forderte die Stadt in Zeit einer halben Stunde zur Uebergabe auf mit Bedrohung, im Weigerungs Fall selbe zu verbrennen, wofür er die alte Regierung bey Verlust des Lebens verantwortlich machte.

Nachdem nun diese Aufforderung angenommen worden, gab gedachter

General auf dem Rathhaus die Versicherung, dass das Eigenthum und die Religion ungekränkt bleiben sollen.

General Altermatt, dem aufgetragen wurde, die Antwort in Zeit einer halben Stunde zurückzubringen, hat das Original dieser Aufforderung der alten Regierung eingehändigt, welche dieselbe angenommen.

Die ganze obige Unterhandlung mit General Schauenburg pflogen die Deputirten von Solothurn und General Altermatt in Gegenwart des General von Büren.» [1039]

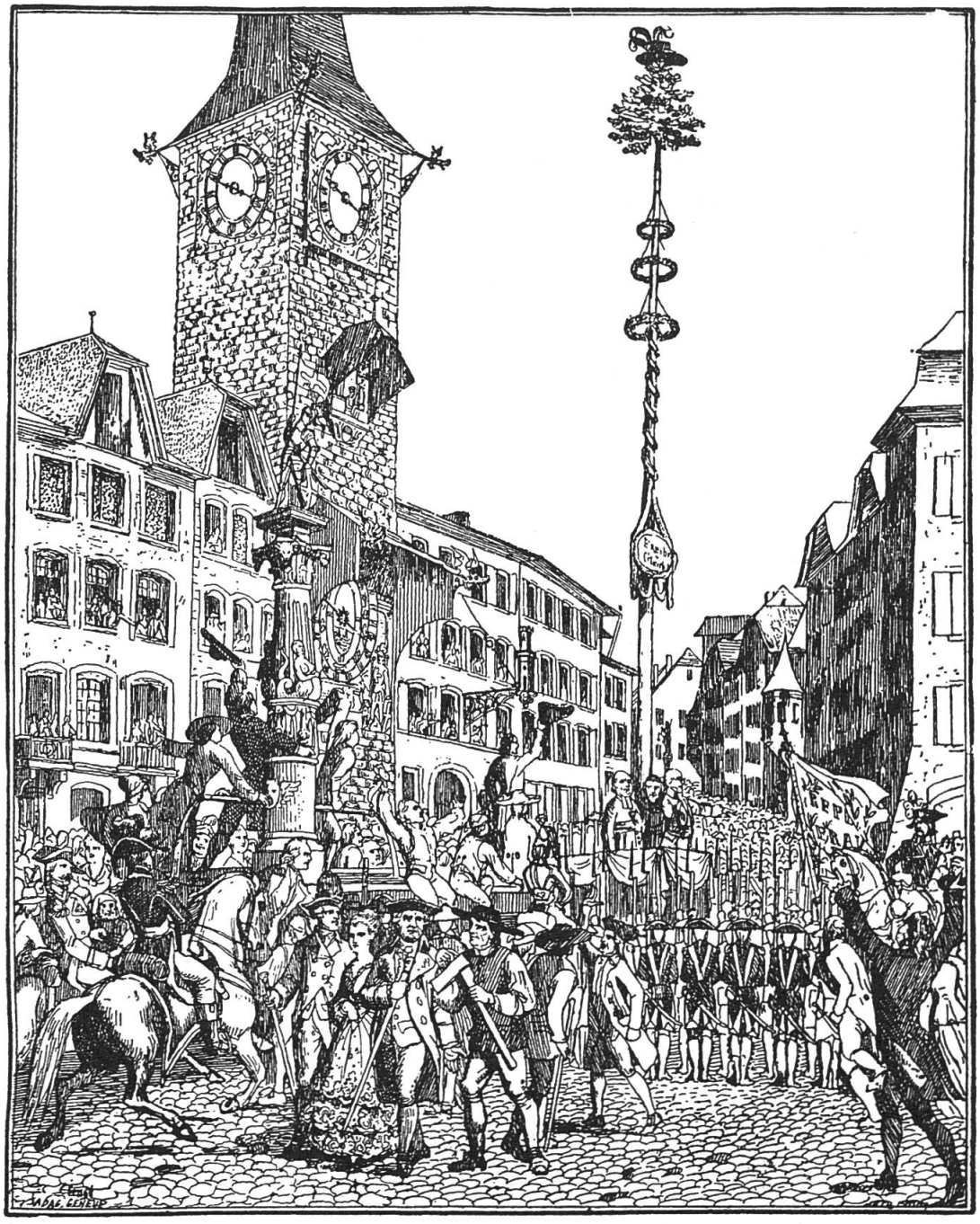
Solothurn

Bevor die Kapitulation abgeschlossen war, kam es vor Solothurn zu weiteren Kämpfen und Kampfvorbereitungen. Der Artillerist Friedrich Niklaus Freudenreich hätte eigentlich mit einem der zwei von Ludwig von Büren auf den Weissenstein befohlenen Bataillonen dorthin ziehen sollen, wurde aber des vielen Schnees wegen mit seinen Kanonen und 30 Mann in Bellach zurückgelassen.

Freudenreich gelangte schliesslich vor die Stadt Solothurn. *«Dort traf ich vor dem Bielerthore auf circa dreitausend Mann Solothurner und Berner in Schlachtordnung, welche in dieser Haltung den Feind erwarteten. Nicht weit von mir stund Herr Major von Goumoëns (von Worb) vor seinem Bataillon mit zwei grossen Pistolen in der Hand und zwang die Flüchtlinge von Lengnau und Grenchen sich in die Glieder einzustellen; Lieutenant Rubi von Unterseen, welcher sich nicht fügen und weiter fliehen wollte, wurde von den Soldaten erschossen. Ich stellte mich auf den linken Flügel der kleinen Armee und liess mit Kartätschen laden, während von dem rechten Aarufer der Artilleriehauptmann König, der Kunstmaler, die Franzosen mit einer Batterie Zwölfpfünder beschoss. Bald kam indess die Nachricht, Solothurn habe capitulirt; […]»* [1040]

Friedrich von Wattenwyl, von seinem Bataillon auf dem Weissenstein weg- und in die Stadt Solothurn heruntergerufen [1041], war einer der bernischen Offiziere, welche die Truppe zum Stehen gebracht hatten.

Er schreibt selbst über seinen Einsatz vor Solothurn: *«[…] je m'informai si le Général était en ville. On me dit qu'il était allé du côté de l'attaque: je m'y portais aussi au grand galop et rencontrais toutes nos Troupes en déroute complète. Enfin arriva le Bataillon de Goumoëns venant de Soleure qui était encore en ordre. Mais voyant tous les fuyards, artillerie, Cavalerie pêle-mêle les dépasser, une partie du Bataillon avait déjà fait demi tour à droite. Je parvins, avec l'aide de Monsieur de Goumoëns, à force d'encouragements, à aller avec eux en avant, et sur le premier Terrain convenable, je les fis mettre en bataille; ensuite à force d'encouragements et de coup du plat d'épée, je parvins à rallier toute la troupe et à la mettre en ligne.*



Verfassungsfest in Solothurn am 25. März 1798. Eine Volksabstimmung über die Verfassung – das sogenannte «Ochsenbüchlein» – wagen die Franzosenfreunde nicht. Auf der anderen Seite ist unverkennbar, dass sich in der frühen Phase der französischen Besetzung viele schweizerische Hoffnungen an die neue Ordnung heften und diese noch keineswegs so generell abgelehnt wird, wie dann 1802 im föderalistischen Aufstand nach dem Abzug der ausländischen Truppen. Entscheidend aber sind von Anfang bis Ende die französischen Bajonette. Aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.

Je puis dire que sans cela les Français seraient, immanquablement entré pêle-mêle avec nos gens en ville. Au moment où j'allais avancer et attaquer avec la ligne, on vint dire que le Général Altermatt avait capitulé.» [1042]

Um 11.00 Uhr redigierte General Ludwig von Büren in Solothurn seinen Bericht an den bernischen Kriegsrat: *«Dicht vor der Stadt nun formirten Obrist von Wattenwyl, Major de Goumoëns und ich eine réserve von 3 Berner battallions, die entschlossen waren, das äusserste zu wagen, um sich mit Ruhm und Ehre zu vertheidigen.»* Schon hätten Vorgeplänkel begonnen, als die Solothurner Regierung *«plötzlich»* kapituliert habe. *«Nun begab ich mich selbst zum französ. General und er versprach, meine Truppen ruhig aus Solothurn abmarschieren zu lassen; – ich werde nun dieselben zu Wangen, Bätterkinden, Fraubrunnen und nahe bei den Gränzen des Cant^{s} Solothurn cantonnieren lassen.»* [1043]

In einem späteren Bericht gibt Büren zu, dass er sich mit dem freien Abzug von nur zweien seiner Bataillone zufrieden gab, da das Bataillon May im Haag abgeschnitten gewesen sei und die beiden anderen noch auf dem Weissenstein waren [1044], dessen Öffnung Schauenburg Bonnamy auch nach der Kapitulation noch einmal nachdrücklich ans Herz legte [1045], wohl in der Sorge um die Rückzugsmöglichkeit im Falle eines erfolgreichen schweizerischen Stosses auf Biel.

Schauenburgs Bericht an das Direktorium in Paris

Im Originalton der französischen – *more gallico* die gegnerischen Verluste massloss übertreibenden – Depesche ans Direktorium stellt sich der Stoss von Pieterlen nach Solothurn so dar:

«Enfin le 12 [1046] *à 4 heures du matin, je me suis mis en marche sur Soleure, après avoir tourné le poste de Longeau où les Suisses ont fait quelque résistance, j'ai pris ou tué environ 600 hommes, nous être emparés de 8 pièces de canon avec leurs caissons, nous avons nettoyé en trois heures de temps toute la route de Soleure. Arrivés devant cette ville qui par ses fortifications en assez bon état pouvait nous opposer une assez longue résistance, j'ai fait au général Altermatt qui y commandait la sommation dont copie ci-jointe. La terreur que j'avais inspirée, la rapidité de notre marche firent bientôt leur effet, la ville se rendit à discretion.»* [1047]

Schauenburgs Ultimatum und Kapitulation der Stadt Solothurn im Wortlaut

«Devant Soleure
Le Général divisionnaire
commandant le corps d'armée
française
A Monsieur le Général
commandant à Soleure

Monsieur le Général.

Le Directoire exécutif m'ordonne d'occuper la ville de Soleure, en ajoutant que si j'éprouve la moindre résistance et qu'une seule goutte de sang français soit versée, les membres du Gouvernement soleurien en répondent sur leurs têtes ainsi que sur leurs biens, et que j'en ferai la justice la plus éclatante et la plus inexorable.

Notifiez la volonté du Directoire aux membres de votre gouvernement et ouvrez les portes de la ville de Soleure aux troupes républicaines.

Je vous accorde une demi heure pour vous déterminer. Passé ce temps, je brûle votre ville et je passe la garnison au fil de l'épée.

Nous soussignés avoyer et membres du conseil provisoire de la République de Soleure attestons par ces présentes que nous avons accepté la capitulation ci-dessus. En foi de quoi nous avons signé la présente et y avons fait mettre le sceau de notre Etat.

Fait et passé à Soleure le 2 mars 1798.
Signé les avoyer et membres du conseil provisoire.» [1048]

Schauenburg teilte Brune mit, er lasse nun die Solothurner entwaffnen, habe die eingesperrten Patrioten freigelassen und versuche, sich nun über die Lage bei Nidau und Büren an der Aare ins Bild zu setzen, um am folgenden Tag, also am 3. März, entsprechend handeln zu können. [1049]

Moralische Auswirkungen

Die moralischen Wirkungen der unerwarteten, insbesondere unerwartet frühen, Kapitulation Solothurns konnten nicht ausbleiben.

Es versteht sich von selbst, dass der alteingelebte und staatspolitisch verständliche Respekt vor der Solothurner Souveränität militärisch nun für Bern eine unerträgliche Lage herstellte, nämlich den Franzosen einerseits die ungehinderte Benützung der Solothurner Aareübergänge und des Solothurner Territoriums zur Bereitstellung für den kommenden Angriff auf Bern erlaubte, andererseits Johann Rudolf von Graffenrieds starke Stellung bei Büren an der Aare unhaltbar machte.

Ob, beziehungsweise wie weit, die Ereignisse des Tages den Widerstandswillen Ludwig von Bürens schwächten, bleibt eine offene Frage.

Immerhin scheint auch ihn, wie es sein Brief an den Kriegsrat von 21.00 Uhr an diesem 2. März zeigt, die Frage einer unblutigen Verständigung mit dem Feind ebenso beschäftigt zu haben wie die Fortsetzung des Krieges: *«Heute sagte mir General Schauenburg mündlich, dass wenn die Negociationen mit Genl Brüne nicht sehr geschwind beendigt wären, so würde er ohne Verzug gegen Bern vorrücken; auch versicherte er, von der frischerdings angefangenen Negociation zu Pätterlingen keine Nachricht zu haben.*

[…] Ich erwarte Verhaltungsbefehle und wenn ich mit Übermacht angegriffen werde, so ziehe ich mich in das Grauholz zurück.»[1050]

Dass er Schauenburg gegenüber die beiden Bataillone auf dem Weissenstein schlicht preisgegeben hatte, formuliert er so: *«Ich versuchte von ihm freyen Rückzug für die zwei auf dem Weissenstein postirten bataillons von Wangen zu erhalten, welches er aber nicht zugeben wollte, weil er mit unserem Canton Krieg führe. Vermuthlich haben sich bemeldte Truppen gegen Wangen zurückziehen können. […] Schon detachirte ich ein Stammbatt. von Burgdorf nach Bätterkinden, um dort den Feind zu observiren und aufzuhalten. Es bleibt mir noch ein Stammbataillon von Zollikofen und die St. Galler übrig.»*[1051]

Befehle des Kriegsrates

Der Kriegsrat hatte Ludwig von Büren, den er in Wangen an der Aare vermutete, am 2. März vor 18.00 Uhr dasselbe befohlen wie Johann Rudolf von Graffenried nach Büren an der Aare: *«Vous marcherez […] avec toutes Vos forces sur la Ville, pour la Couvrir; […]»*[1052]

Ludwig von Bürens bester Stabsoffizier, Friedrich von Wattenwyl, meldete sich aus Wangen an der Aare. Zwei Bataillone des Regimentes Wangen seien ohne Verluste vom Weissenstein heruntergekommen, allerdings seiner, Wattenwyls, Abkommandierung nach Solothurn wegen nunmehr in der Überzeugung, er habe sie nur auf den verschneiten Jurarücken geführt, um sie zu verraten. *«D'ailleurs ils sont presque tous retournés chez eux.»* Ein solches Bataillon werde er nicht mehr kommandieren und am kommenden 3. März werde er dementsprechend von Wangen an der Aare abreisen.[1053]

Bei Schloss Landshut kam nach dem Fall Solothurns das *«2te Bataillon Zofingen […] in völliger Flucht»* durch, *«weil sie von den Solothurnern nicht behörig unterstützt waren»*. Der Landvogt, so schrieb er nach Bern, wolle nun die Stammkompanie von Bätterkinden und Utzenstorf *«nicht weiters marschieren lassen, um die Ebene nicht unbedekt zu lassen.»*[1054] *«Der Obrist Lieutenant May, und Hbtmann Gottlieb May samt Haubt. Bachmann sind gefangen, Lieutenant Haberstik tod.»*

Vielleicht war die Depesche von Landvogt Forer trotz ihrer bereits dunklen Tönung immer noch zweckoptimistisch, denn aus Kirchberg meldete Major von Wagner, dass trotz der Nähe der Franzosen die Füsilierkompanie von Utzenstorf und Bätterkinden heute weder befehlsgemäss ausmarschiert noch jetzt, 22.00 Uhr, tatsächlich unter den Waffen sei.

Mit den übrigen drei Kompanien seines Füsilierbataillons habe er heute den für den Fall eines Landsturms befohlenen Weg nach Wangen an der Aare angetreten, jedoch unterwegs vernommen, *«dass Nie-*

mand mehr zu Wangen und Alles geflüchtet».[1055] So sei er umgekehrt und habe nun eine Kompanie in Koppigen, zwei bei sich in Kirchberg.

«Spitzbuben, Schurken und Verräther»

Nun mag man sich fragen, was denn die 2. Division von ihren Standorten in Nidau und Büren an der Aare aus getan habe, um den Franzosen in die Flanke zu fallen.

Generalstabschef von Gross in Nidau liess die Brücke über die Zihl abbrechen[1056] und schrieb nach Bern, er unternehme alles, um die Soldaten von einem sinnlosen Ausfall in die Ebene von Biel, ja vom Schiessen auf den Feind abzuhalten.[1057] *«Empêcher mes gens de tirer, sur tout ce qu'il voyent de français à portée [...] es müsste einmahl entschieden werden ob es Krieg oder Frieden giebt [...]»*[1058]

Er wolle zwei Tage Urlaub oder wenigstens einen Adjunkten, denn er könne nicht Tag und Nacht ohne Schlaf auskommen, sodann schicke er die *«4 demi-compagnies du Batt. de Sterneberg»,* die er für den früher befohlenen Angriff habe kommen lassen, zurück[1059], schrieb Gross.[1060]

Seine Soldaten, die wohl gefunden haben mögen, Truppen seien nicht in der Überzahl vorhanden, zum Schlafen sei nicht die Zeit, wenn der Landesfeind auf die eigenen Soldaten schiesse, und im übrigen gelte es dann halt, zurückzufeuern, bezeichneten diesen seltsamen letzten altbernischen Generalstabschef sowie einige seiner Offiziere als *«Spitzbuben, Schurken und Verräther».*[1061]

Begreiflich, dass Napoléon über diesen und damals leider in der Schweiz nicht so seltene ähnliche Auftritte bemerkte: *«Le peuple, comme il arrive toujours dans les guerres de patrie, valait mieux que ses chefs: l'instinct de sa conservation ne le trompait point; il fut grand et malheureux.»*[1062]

Angriff ohne Kriegserklärung?

Der Kommandant der 2. bernischen Division, Generalquartiermeister von Graffenried, sandte seinen Adjutanten Wyss als Parlamentär mit der Frage über die Aare, was denn der Angriff bei laufenden Verhandlungen zu bedeuten habe.

Schauenburg hatte ja tatsächlich am 27. Februar noch, so jedenfalls schrieb er an Mengaud, erwartet, Brune werde, wie es das Völkerrecht verlangte und verlangt, seinem Einmarsch in bernisches Gebiet eine Kriegserklärung vorangehen lassen.[1063]

Nun aber hatte ihm der bernische Generalstabschef einen Ersatzvorwand für das fehlende Dokument seines Vorgesetzten geliefert. Schauenburg sagte zu Graffenrieds Parlamentär Wyss, Gross habe ihm, Schauenburg, mitgeteilt, er plane einen Angriff und da habe er sich entschlossen, den Ball heute um

04.00 Uhr zu beginnen. Darauf der Berner: *«nous voilà donc en guerre puisque vous avez commencé les hostilités.»* Schauenburg zur Antwort: *«pardieu vous le voyez assez.»* [1064]

Einen Ausfall in die tiefe Flanke der auf Solothurn stossenden Franzosen unternahm auch Graffenried nicht, was allerdings durchaus verständlich ist, da ihm ja am Vortag um 19.00 Uhr vor seinen zur Befehlsausgabe versammelten Kommandanten zwei Offiziere gesagt hatten, ihre Gemeinden hätten Auftrag erteilt, *«die Franzosen in fremdem Gebiet nicht anzugreifen»*. [1065]

In seinem wenige Tage danach zu Papier gebrachten Bericht schreibt Graffenried: *«[...] ich proponierte einen Ausfall, es hatte aber Niemand Lust dazu. In Büren selbst waren nur drei Compagnieen vom Batallion Emmenthal, die übrigen waren im Häftlich, zu Rüti und Arch. Sobald ich aber vernommen, dass Solothurn capituliere, so zog ich alle Compagnieen in der Gegend von Büren zusammen und setzte mich obenher der Stadt, allwo ich in einer vorteilhaften Stellung den Feind abwartete, Falls er bei Solothurn mit einer Colonne die Aar passieren und Büren im Rücken nehmen wollte, indem ich nur eine Compagnie in Büren zur Bedeckung der Stadt zurückliess.»* [1066]

Der Generalstabschef schuld am «malheur» ...

Graffenried glaubte zur Zeit seiner Meldung nach Bern, *«die Negociationen hätten wieder ihren Anfang genommen»* [1067], und hatte ja tatsächlich nichts von einer Kriegserklärung erfahren können, weil die Franzosen ohne Kriegserklärung vorgingen.

Der Kriegsrat erhielt deshalb am 2. März aus Büren an der Aare den Bericht, Gross sei an diesem *«malheur»* schuld. Der Brief Graffenrieds schliesst mit den Worten: *«Agir offensivement est en ce moment impossible. Je viens d'apprendre que le Bataillon de Wurstemberger doit avoir été pris prisonnier entre Gränchen et Bellach.»* [1068]

Mit anderen Worten: Graffenrieds Division samt den unschätzbaren Schwyzern in Oberwil bei Büren, den Urnern in Schnottwil, den Glarnern in Diessbach bei Büren, dem Bataillon Burgdorf mit zwei Kompanien Emmental in Büren, zwei weiteren Kompanien Emmental in Rüti bei Büren, zwei Kompanien Aarau und Brugg in Dotzigen und einem Bataillon Konolfingen samt 2 Kompanien Aarau und Brugg und zwei Kompanien Zollikofen [1069], rund 4000 Mann also, lagen rechts der Aare und liessen es geschehen, dass die bernischen Truppen und der Landsturm in Lengnau, sodann die Solothurner, insbesondere ihr Landsturm in Grenchen und ihre beiden Bataillone in der Stellung am Haag Bach, dazu die dort antretenden Berner der Division Ludwig von Bürens von Schauenburg weggefegt oder, wie die beiden Bataillone, die Lud-

wig von Büren zu einem dort stationierten Solothurner Bataillon auf den Weissenstein ins Schneebiwak[1070] geschickt hatte, vorübergehend abgeschnitten und für den Augenblick militärisch nutzlos gemacht wurden.

Die Brücke von Büren

Für das Dorf Reiben und für die Holzbrücke von Büren war freilich die operativ wenig bedeutsame hartnäckige *fusillade* und *canonade* über die Aare bei Büren[1071] fatal.

Die Holzbrücke von Büren war, Generalquartiermeister von Graffenried selbst bezeugt es, zur Zerstörung vorbereitet: *«Endlich schickte man mir, ohne es verlangt zu haben, einen Wagen mit Brennzeug, mit dem gemessenen Befehle zu, mich desselben im Nothfalle zu Abbrennung der Brücke zu bedienen.»*[1072]

Die Vorbereitung der Brücke zur Zerstörung weckte im solothurnischen General Altermatt ungute Gefühle: *«Zu gleicher Zeit hinterbrachte man dem Generalen Altermatt, dass Obrist Grafenried im Begriffe sey, und schon wirklich Anstalten treffe, die Brücke zu Büren in Brand setzen zu lassen, und auch die Communication zwischen diesem Städtlein, und jenem von Nidau abzuschneiden, welche doch laut dem auf den Fall eines Angriffs zu gegenseitiger Hilfe getroffenen Vertheidigungs Vertrag vorbehalten war.*

Dieses unerwartete Benehmen nebst der fehlgeschlagenen Ankunft der Hilfstruppen bestärkte den Generalen Altermatt in seinem Misstrauen auf die Hilfleistung unserer Mitverbündeten, […]»[1073]

Wirkte schon die Vorbereitung der Zerstörung kontrovers, so erst recht die Zerstörung selbst, nebst dem Abbrennen der Brücke von Olten die zweiteinzige tatsächliche Brückenzerstörung im Märzkrieg von 1798.

Graffenried hat die Ereignisse des 2. März sieben Tage später eindrücklich beschrieben: *«Durch die hartnäckige* fusillade *und* canonade *zwischen Büren und Reiben, die hauptsächlich entstund, weil die Franzosen nicht nur Reiben nicht verlassen, sondern sich auch noch darin retranchirten, gerieth das Dorf Reiben in Brand.*

Da weder ein Haubitz noch Granaten in Büren sich befanden und man lediglich mit Canonen-Cartetschen-Kugeln auf dasselbe geschossen, so zogen die Franzosen diess Unglück dem Dorf selbst zu. Ausgenommen zwey, waren alle Häuser mit Strohdächern bedeckt; aus diesen und hinter diesen machten sie ein beständiges heftiges Feuer auf unsere Leute und wollten das Dorf niemals verlassen; alle Stuben desselben waren voll Mannschaft, die aus denselben schoss und durch ihre hartnäckige Widerwehr das Feuer selbsten in die Strohdächer brachte. […] Durch diese hartnäckige wider alles Vermuthen so lange dauernde Ca-

nonnade wurde auch die hölzerne Brügg bei Büren abgeschossen und abgebrannt und zwey nächst derselben gelegene Häuser beträchtlich beschädiget.

Erst um 3 Uhr nachmittags verliessen die Franzosen das Dorf Reiben nachdem alle Strohdächer zuvor in Brand gerathen und ihre Todten haufenweise in und um den Häusern herumlagen. Ihr Verlust muss sehr beträchtlich gewesen sein; der unsere hingegen bestund aus zwey Todten und 13 Blessirten, unter diesen letzteren zwey Offiziers: Major Hortin und Artillerie-Leutnant von Greyerz.» [1074]

«Kriegsschäden sind eine unvermeidliche Folge des Krieges»

Graffenried musste sich später gegen Vorwürfe verteidigen, die Kriegsschäden in Büren verursacht zu haben. Er gab als Mitglied des helvetischen Grossen Rates und mit der politisch akzeptableren Namensschreibweise Johann Rudolf Grafenried am 15. August 1798 in Aarau eine Verteidigungsschrift in den Druck.[1075]

Daraus ergibt sich an neuer Erkenntnis, dass Graffenried nach dem Fall von Solothurn fürchtete, in seine rechte Flanke hinein angegriffen zu werden und deshalb schon vor dem Eintreffen des Rückzugsbefehls des bernischen Kriegsrates zwei Kompanien unter der Aufsicht von Generaladjutant Wyss in Büren an der Aare selbst zurückliess, das Gros aber in die *«Position bey Oberbüren»* nahm.[1076] *«Nach meinem Einrücken in die Position von Oberbüren vermehrte sich die Anzahl der Franken in Reiben zusehends. Ihr Feuer ward immer lebhafter. Mehrere Colonnen Cavallerie rückten längs der Aare gegen Reiben an. Alle diese Umstände liessen den Adjutant Wyss einen nahen Sturm auf die Brücke von Büren vermuthen. Er glaubte also, der Fall der äussersten Noth sey vorhanden; er gab Befehl, den Wagen auf der Brücke anzuzünden, ohne von mir einen weitern bestimmten Befehl dazu erhalten zu haben.»* [1077]

Der Gedanke, den Graffenried an den Schluss seiner Verteidigungsschrift stellt, verdient es seiner zeitlosen Geltung wegen, hier in Erinnerung gerufen zu werden: *«Die Kriegsschäden sind eine unvermeidliche Folge des Krieges, sobald kein Muthwille gegen ihren Urheber bewiesen wird. Sie sind ein Unglück, das die Menschen nur erst denn nicht mehr verfolgen wird, wenn sie alle gleich gerecht, und gleich tugendhaft sind. Ich hoffe mit Zuversicht, die republikanischen Formen werden die Menschheit diesem Ziele allmälig näher bringen, als sie es bis dahin gewesen ist. Allein bis sie dasselbe erreicht haben, werden sich die Heerführer unsrer Nation noch oft in demselben Falle befinden, in dem ich mich zu Büren befand: zur Verhüthung eines grössern Übels, ein kleineres Uebel zu thun.»* [1078]

Graffenried übernahm nicht die direkte, wohl aber die indirekte Verantwortung für das Abbrennen der Brücke von Büren als einer militärischen Notwendigkeit. In einer Rede vor den helvetischen Repräsentanten fragte er: *«[...] hätte diese Abbrennung nicht statt gehabt, so wäre die Stadt Büren, und die grossen umliegenden Dörfer, überrumpelt, ausgeplündert, und die allda stehenden Truppen zusammengehauen worden; in welchem Lichte würde dann der Commandant dieses Postens vor Ihnen erscheinen?»* [1079]

Darin pflichtete ihm sein französischer Gegner Schauenburg bei: *«J'ai reçu Citoyen Représentant le livret que vous m'avés adressé concernant la deffense de Buren; la conduite honorable que vous avés tenu doit vous mettre suffissament au dessus de la miserable censure qui vous à fait perdre le temps d'y repondre; agrées Citoyen Représentant l'assurance de mon éstime & de mon attachement.»* [1080] Dass die direkt Betroffenen, als deren Exponent Emanuel Kocher von Büren an der Aare auftrat, dies ganz anders sahen, versteht sich. [1081]

Das Gefecht im Ruhsel

Ausser dem Schusswechsel über die Aare bei Reiben und dem Abbrennen der Brücke von Büren kam es einzig am Nordufer des Bielersees zu einer Aktion in den Rücken des Angreifers. Es handelt sich um das Gefecht im Ruhsel.

Ruhsel nennt der Twanner Ab. Adolf Gerster, der noch Augenzeugen befragt hat, den bis an den Bielersee reichenden Wald zwischen Vingelz und Alfermée.

Seit dem Dezember 1797 trennte der Ruhsel die bernischen Truppen von den in Biel stehenden Franzosen. Seither hatten diese ja auch La Neuveville und den Tessenberg behändigt, so dass das verbleibende bernische Territorium, Alfermée, Tüscherz, Twann und Ligerz, nur noch über den See mit dem übrigen Staatsgebiet der Republik verbunden blieb. Carl Ludwig von Erlach hatte am 1. März eine seiner Angriffskolonnen hier einsetzen wollen, weshalb unter anderem ein aus Frutigern bestehendes Auszügerbataillon des Regiments Thun, zukünftige Sieger von Neuenegg, zur Stelle war.

Am 2. März standen am Rand des Ruhsels ein Frutiger der Kompanie Hopf und ein Mann aus Alfermée Wache. Als von Lengnau her der Kanonenlärm deutlich genug zu verstehen gab, dass Krieg war, schossen die beiden Berner auf einen etwas unvorsichtig auf einer Mauer Ausschau haltenden Franzo-

Legende zur folgenden Doppelseite
Szene aus den letzten Tagen des alten Bern im März 1798. Darstellung aus dem Buch «Das Schweizerland im Wandel der Zeit» von Ernst Oberländer, Verlag Ernst Gobeli, Basel, 1930.





sen, der durch einen Kopfschuss niedergestreckt wurde. Auf beiden Seiten gab's Alarm.

Gerster resümiert das Ergebnis seiner Erhebungen zum Verhalten der Kompanie Hopf mit den Worten: *«… es scheint, die Leute, welche vorwärts drängten, seien Meister geworden […] denn wir treffen die Compagnie und die bewaffnete Mannschaft der Gegend bald im Walde an, wo sie gegen den von Vingelz kommenden Feind, der durch die Reben in den Wald zu dringen suchte, schossen, indem sie sich hinter den Bäumen des Waldes postierten.»* [1082]

Die Twanner zogen unter Hauptmann *«Beck Hubacher»* seeabwärts, wo sie jenseits von Alfermée auf die zurückgehenden Leute Hopfs stiessen. Die Twanner zogen durch die Frutiger hindurch den Franzosen entgegen bis zum Verhau, der am Waldrand über den Weg gelegt war.

Hier schossen sie, aus der durch die Bäume gewährten Deckung heraus, auf die Franzosen, die, wie in den Märztagen 1798 häufig berichtet wird, auch hier in der Regel zu hoch gehalten haben sollen. Eine französische Umgehung bergseits bedrohte die Stellung der Twanner, bis ihnen die Nachricht von der mit den Franzosen abgeschlossenen Konvention zur Räumung des nördlichen Bielerseeufers und der St. Petersinsel durch die Berner zukam und damit jeder weitere Widerstand der Twanner allein sinnlos wurde. Die Konvention sah einen bernischen Rückzug innert vier Stunden vor. [1083]

Der kleingewachsene Twanner Daniel Lehnen starb infolge einer Schussverletzung; er hatte bei der Musterung gesagt, er könne so weit schiessen wie ein anderer. *«Verwundet wurde in der Achsel Jakob Furer, der in der Thomasgassenlände, als man ihn darauf aufmerksam machte, er blute, erwiederte: ‹Es het mi neue scho lang g'schmürzt!›»* [1084]

Der Mangel an Unterstützung der im Ruhsel fechtenden Berner durch die in Nidau stehenden Truppen erregte begreiflicherweise Aufsehen: *«Die Jäger in Twann stritten mit den Franzosen bis an eine Viertelstunde an Biel; zu Nidau sahe man es, ohne nur grosse Verwunderung darüber bemerken zu lassen»,* schrieben der Ammann von Grafenried und andere Notablen des Fraubrunnenamtes folgenden Tages nach Bern und verlangten gleichzeitig Truppen, konkret ein Bataillon Zollikofen, für den unteren Teil des Amtes. [1085]

Mit anderen Worten: Die Ineffizienz des Generalstabschefs und weiterer Offiziere stimulierten den in der Folge verstärkt festzustellenden Wunsch jener Operationsführung von unten, die mangels Ausbildung, Struktur und Erfahrung die verderblichsten Resultate zeitigen musste und zeitigte. Dass die willige Truppe in Nidau vom Stoss abgehalten wurde, förderte zudem die Verbreitung der Überzeugung, es sei Verrat im Spiel. [1086]

Anarchische Zustände

Im Raum des französischen Vormarsches einerseits, in den Gebieten, durch welche die vor die Stadt gerufenen Berner Truppen zurückfluteten, andererseits, herrschte in der Nacht vom 2. auf den 3. März 1798 wenn nicht Anarchie, so doch ein dieser nah verwandter Zustand. Die Spätfolgen wurden neun Monate danach aktenkundig.

Am 4. Dezember schrieb die solothurnische Verwaltungskammer dem helvetischen Minister des Innern: *«Allmälig rückt der Zeitpunkt heran, wo unsere unglückliche Töchter sich der traurigen Frucht entbinden, die ihnen von den Franzosen bei ihrem Einmarsch gewaltsamer Weise aufgebürdet worden. Da diese leidige Folge des Krieges auch viele aus der ärmeren Menschenclasse getroffen, und diese Unglücklichen ihres Jammers und Elendes kein Ende wissen, so wollten wir [...] nicht ermanglen, bei Ihnen anzufragen, ob selbe von Seite der Regierung sich nicht einiger Unterstützung getrösten dürfen. Wir empfehlen Ihnen bestens diese unschuldigen Schlachtopfer unbezähmter Wollust und bitten um baldige Verhaltungsbefehle.»* [1087]

Während die Franzosen im Solothurnischen auf folgenschwere Weise wirkten, wechselte in den von ihnen eroberten bernischen und solothurnischen Gebieten Besitz in unorthodoxer Weise die Hand. In Grenchen verschwanden netto 53 Pferde und 26 Stück Hornvieh aus den Ställen. Daneben kamen Hausgeräte, Bett- und Weisszeug, Kleider, Tisch- und Küchengeschirr im Betrage von 17 174 Kronen weg. [1088]

An diesen Vorgängen, die sich vielerorts ähnlich abspielten, waren aber keineswegs nur Franzosen beteiligt.

Über die Räumung des Schlosses Gottstatt schrieb der dortige Pfarrer Gottlieb Samuel Zehender keine zwei Wochen nach den Ereignissen: *«Das Schloss Gottstadt ist in der Nacht vom 2. bis 3. diss auf's grässlichste verwüstet worden, und das nicht durch unsere Überwinder, die noch ziemlich schonend in unserer Gegend verfahren sind, sondern durch den beym schnellen Rückzug unserer Truppen in Wuth und Verzweifling gestürzten Pöbel, der sich jetzt seiner an machtlosen Dingen verübten Rache schämt, [...]»* [1089]

Carl Ludwig von Erlachs Armee zerfällt

Zur selben Zeit schritt in den angrenzenden, noch bernisch kontrollierten Gebieten der Zerfall eines guten Teils der Armee Carl Ludwig von Erlachs voran.

Friedrich von Wattenwyl hatte befehlsgemäss sein Bataillon auf dem Weissenstein verlassen und war auf Solothurn gegangen, was zu seinem Einsatz vor den Toren dieser Stadt führte.

In Wangen an der Aare traf er 40 Mann wieder an, die von seinem

Bataillon übriggeblieben waren. *«[…] tout le reste retourna chez soi. Une grande partie fut persuadée que je les avais mené là haut pour les trahir. La garde qui était restée à Wanguen quitta son poste; ceux cy, quelques fuiards qui étaient venus d'avance, et quantité de soldats du Stamm Bataillon de Wanguen qui s'y trouvèrent, m'entourèrent en criant que les commandants étaient des traîtres; il y en a qui en vinrent au point de vouloir me mettre la bayonette dans les reins, ce que j'évitais par un avertissement du ministre.*

Pendant toute la soirée on eut beaucoup de peine à les empêcher d'entrer au Château. Comme il y avait beaucoup de gens ivres, la désorganisation complète, point de garde, je ne voulus pas m'exposer d'avantage à un mauvais coup; j'étais d'ailleurs très décidé de ce moment, à ne plus commander ces gens là.

A 11 heures du soir je reçus l'ordre de Monsieur de Buren, de me rendre au plutôt à Jegistorf. A une heure du matin, au moment où je me levais, entra dans ma chambre l'Aide-Major Rodt, sans heurter ni se faire annoncer, en me disant que je devais lui payer tout de suite son cheval qu'il avait perdu en montant au Weissenstein, et que les soldats exigeaient tout de suite leur décompte, quoique je lui eus déjà dit la veille qu'il devait s'adresser pour son cheval au Conseil de guerre que je ne pouvais rien lui dire là dessus. Ce même homme avait mis la veille une garde bourgeoise.

La nuit ayant été turbulante, je ne pus voir dans sa conduite que l'intention de faire un mauvais coup, je l'arrêtais en conséquence le pistolet à la main, et lui déclarai que si l'on faisait mine de nous arrêter en passant, je lui casserai la tête. Je le tins de cette manière à côté de moi jusqu'à une demi lieue de chemin, que je le renvojais chez lui. Ce même Samedi 3, je reçus près de Kirchberg l'ordre du Conseil de guerre d'aller prendre le commandemt de la Division de Monsieur de Buren qui n'existait plus.» [1090]

Einer, der mit einem weglaufenden und sich auflösenden, sich wieder besammelnden und sich erneut auflösenden Bataillon marschierte, Thormann, *provisorischer Oberst Leutnant vom zweyten Bataillon von Wangen,* hat den Prozess in aller erforderlichen Klarheit beschrieben: *«Nach meiner retraite aus dem solothurnischen Gebiet nach Wangen liess ich dem Bataillon die Gewehre anlegen mit Erlaubnis, sich zu erfrischen (indem sie den ganzen Tag nicht gegessen hatten) bis der Appell geschlagen würde, um die Einquartierungs-Billet auszutheilen.*

Inzwischen, dass ich in einem Wirthshause eine Tasse Thee trank, kam mir jemand aus Wangen ankünden, dass das erste Bataillon, so wie mein zweites nach Hause gegangen seye.

Ich begab mich augenblicklich auf den Platz, fand noch die Compagnie Schmid von meinem Bataillon da, und marschierte mit Ihr be-

gleitet durch ihren Hauptmann und Hauptmann von Wattenwyl nach Rohrbach. Folgenden Tages kamen verschiedne Officiers und Soldaten zu mir, ihr Leyd über das Geschehene zu bezeugen, mit Bitte die in ihre Dörfer zurückmarschierte Mannschaft durch die Postläufer wieder aufbieten zu lassen.

Ich gab zur Antwort, dass diess nicht in meiner Macht stünde und da sie einmal eigenmächtig auseinander, nach ihren Dörfern zurückgekehrt seyen, nun ein obrigkeitlicher Befehl nöthig seye, um sie wieder zu versammeln. – Inzwischen werde ich vom Geschehenen Rapport machen und fernere Befehle abwarten. – Den darauf folgenden Tag ergieng der Landsturm; ich verfügte mich zu meinem Bataillon, welches sich bei dieser Gelegenheit versammelt hatte, sagte ihnen, dass ich als Volontair mit ihnen gienge, jedoch dem Bataillon mit Rath und That aus allen Kräften, wie vorhin, beistehen würde, wenn sie das erforderliche Zutrauen zu mir hätten. Sie bezeugten ihre Zufriedenheit. Bis dahin hatte sie der Herr Landmajor von Ernst angeführt. – In Herzogenbuchsee wollten die einen die Franzosen in Wangen angreifen, die Andern aber nicht. Das Bataillon gieng endlich auseinander nach Hause, […]» [1091]

Auch Friedrich Niklaus Freudenreich erlebte, auf einer anderen Rückzugsachse als Wattenwyl, die Auflösung der 3. Bernerdivision am 2. und am 3. März mit: *«Bald kam indess die Nachricht, Solothurn habe capitulirt; sogleich wurde der Rückzug angetreten und zwar in ziemlicher Unordnung, wobei sich meine Kanonenpferde verirrten, so dass ich die Kanoniere anspannen musste. Ich fand jene jedoch vor dem Bernthore wieder.*

Nun zog ich auf Herzogenbuchsee, wo ich mein Regiment wiederfand, welches sich anfangs fechtend über den Jura und Wangen dorthin zurückgezogen hatte; kaum daselbst angelangt, kam aus dem Oberaargau eine Schaar von einigen Hunderten mit allerhand Waffen versehener Landstürmer, welche meine Kanonen verlangten, um die Franzosen anzugreifen.

Da ich dessen nicht Willens war, so bedrohten sie mich mit ihren Stöcken und Mistgabeln, so dass ich von dem Leder ziehen und meine Leute rufen musste, welche mich bald von diesem Gesindel befreiten.

Ich erinnere mich namentlich eines ‹alten Mannli›, welches eine alte Büchse gegen mich richtend wiederholt schrie: ‹Du bist ein Donners Verräther›; ich parirte mit dem Säbel seine Waffe. – Das Gesindel drang nun in's Wirtshaus ein, vergriff sich an dem Wirthe Gygax, an Herrn Oberstlieutenant Thormann und an Major Beat Ludwig Ernst v. Thorberg, welche sich zum Abmarsch nach dem Stammquartier Huttwyl rüsteten.

Mich sandten sie nach Bern, um Verhaltungsbefehle zu holen. Da es spät Abends war, ritt ich zum

Übernachten nach Thorberg zu meinem Vater, welcher dort Landvogt war, […]» [1092]

Mittlerweile war Brune im Westen geglückt, was Karl der Kühne nicht erreicht hatte, er hatte sich zum Herrn von Freiburg und Murten gemacht. Im Ratsmanual Freiburgs findet sich neben der Marginalie *Übergab der Stadt Freyburg* folgender Eintrag:

«In der Nacht vom 1.ten zum 2.ten Merz wurde diese Hauptstadt, vor welcher eine französische Armee vorgerükt ware, und sich der Anhöhen des Galgenberges bemeistert hatte, durch einen bey dem MurtenThor sich anmeldenden Trompeter im Namen des französischen Generals Pijon zur Übergabe aufgefordert.

Der versammelte KriegsRath verordnete darauf Deputierten zu dem sich in Chatelet auf dem Romont-Thor aufhaltenden französischen General um sich mit ihm wegen den Bedingnissen der übergabe zu unterreden. Nach ihrer Rükkehr wurde der grosse Rath zusammen gezogen und das Ultimatum des Generals, wodurch

1° die Zustellung der StadtThoren,
2° der Zutritt eines französischen TruppenKorps zur Handhabung der guten Ordnung, Religion, Sicherheit der Personen, und Eigenthümer,
3° die Zurükziehung der Bernischen Hilfstruppen mit und samt ihren Waffen durch zwei Deputierten bis an die Grenzen begleitet
4° die Verabschiedung der Landmilizen, die ihre Waffen im Zeughaus überlassen sollten
5° die alsobaldige Einführung der provisorischen Regierung verbedungen ware, relatiert; so dann den gestrengen HH. Officiers aufgetragen bey Eiden zu erklären, ob man sich wehren könne. Da nun ihre Antwort verneinend ausgefallen wurden abermahlen Deputierten zu dem General verschikt, mit Auftrag die günstigsten Bedingnisse erhalten zu trachten, und Vollmacht, die Übergabe zu beschliessen.» [1093]

Das bernische Kontingent unter Karl Ludwig Stettler wollte sich zwar nicht in die Kapitulation einschliessen lassen, es wäre aber weder von den eigenen Kräften oder von Art und Ausdehnung der Stadtbefestigungen her möglich noch mit alteidgenössischen Überzeugungen zu vereinbaren gewesen, zu versuchen, Freiburg gegen den Willen seines Rates zu behaupten. Im Ergebnis zog also Stettler genauso ab, wie es die wie üblich wild drohenden – *«Vos têtes répondent de la vie et des Propriétés des Patriotes […]»*[1094] – Franzosen vorgesehen hatten.[1095]

In seinen eigenen Worten: *«Sobald mir die H. Abgeordneten und H. Schultheiss Verro mündlich versicherten, dass die Capitulation wirklich werde unterzeichnet und alle Bedinge angenommen werden, auch in meine Abreise einwilligten, so habe selbe in aller Stille, damit ich nicht*

Aufsehen, Aufruhr und das grösste Mezlen verursache, denn die Guggisberger und deutschen Bauern, auch so viele HH. flehten mich, sie nicht zu verlassen, sonder mitzunehmen, zu welchem letzten ich mich willfährig bezeigte.»[1096]

Unerwartet rasche Erfolge für die Franzosen

Die Erfolge kamen für Brune unerwartet rasch. Noch um 21.00 Uhr war er in Payerne in Sorge, bernische Kräfte könnten von Murten nach Freiburg unterwegs sein.[1097]

Davon war in Wirklichkeit nicht die Rede. Der bernische Kriegsrat hatte vielmehr um 14.00 Uhr den zu Beginn des Tages noch immer von Aarberg abwesenden[1098], um 12.30 Uhr aber in sein Hauptquartier zurückgekehrten[1099] General von Erlach informiert, dass Freiburg kapituliert und Ludwig von Wattenwyl in Murten den Auftrag erhalten habe, sich mit seinem *«Corps»* auf Neuenegg, Marfeldingen und Laupen[1100] zurückzuziehen und diese Stellungen gegen einen Handstreich zu sichern. Die Truppen in Sugiez und im Vully sollten nach Aarberg gehen.[1101]

Das Gros führte diesen befohlenen Rückmarsch nach 19.30 Uhr[1102] – also nachts – durch, aus einer von keinem Menschen auch nur im geringsten angegriffenen Stellung, was dem Verratsgeschrei geradezu Nahrung geben musste und was aus den Köpfen misstrauischer Soldaten hinauszuerklären selbst dem besten modernen Spin-Doctor schwerfallen würde.

Bestürzung in Bern

In Bern lösten die Nachricht vom Fall Freiburgs und die ersten Gerüchte vom Fall Solothurns Bestürzung aus.

Der Zürcher Legationssekretär Johann Jakob Lavater schrieb um 13.00 Uhr: *«Gott erbarme sich über das* caput mortuum *von Eidgenossenschaft! Freiburg und Solothurn liegen in den Händen der Franzosen.»*[1103]

Der Kriegsrat ging energisch an die Organisation der Stadtverteidigung[1104] und ernannte Stadt-Major von Muralt *«zum Commandanten sämmtlicher bewaffneten und unbewaffneten Mannschaft der Hauptstadt».*[1105]

Draussen vor den Toren war die Nervosität nicht geringer, die Rationalität trat entsprechend überall den Rückzug an. Der Kommandant von Laupen meldete um 14.30 Uhr, ein Angriff auf Neuenegg und Laupen stehe bevor.[1106]

Sein Kollege in Gümmenen meldete dies um 15.15 Uhr weiter[1107], obwohl ja vor diesen Stellungen nach wie vor eine ganze bernische Division in Murten lag und das Kommando Stettler sich von Freiburg her auf der Operationsachse nach Neuenegg zurückbewegte, also auch dort keine unmittelbare Gefahr bestand. Um 17.00 Uhr traf das

Kommando Stettler von Freiburg her ein und machte *«Dispositionen zum Empfang des Feindes»*.[1108]

Hans Conrad Eschers Gesamtbeurteilung des 2. März 1798

In der Gesamtbeurteilung des Tages schrieb der Zürcher Feldkriegsrat Hans Conrad Escher: *«Gross, nahe, dringend ist die Gefahr. Mit der edelsten Anstrengung bieten die L. Stände Bern, Freiburg und Solothurn alle ihre Kräfte zur muthigsten Gegenwehr auf; aber wenn sie von ihren Miteidgenossen verlassen werden, und nicht schleunige nachdrückliche Unterstützung erhalten, so sind sie verloren! so bleibt ihnen nichts übrig als ehrenvoller Untergang!»*[1109]

Allerdings hatte ja Escher selbst durch sein zwar geheimes, aber wie immer in solchen Fällen in der Haltung durchsickerndes Verbot an die Zürcher Hilfstruppen, auf Solothurner Boden oder im Murtenbiet zu kämpfen, zum Gefühl des Verlassenseins in den am 2. März gefallenen Hauptstädten beigetragen.

Ähnliches wäre zum Beschluss des Luzerner Rates vom 2. März zu sagen, *«dass das in bernischen Landen stehende Luzerner-Regiment dahin eilen solle wo die Noth des Vaterlandes es erheische»*.[1110]

Einzelinitiativen

Schön, aber spät! Immerhin: Ein Wille, etwas Energisches zu tun, ist an diesem 2. März vielerorts feststellbar. Wohin man die in grosser Zahl *«mit Piken und Gewehr»* versammelten Worber Landstürmer schicken solle, wollte Chr. Liechti wissen[1111], Landvogt von Rodt von Trachselwald ersuchte um zwei Zweipfünder, damit seine Trachselwalder bei einem Landsturm *«desto kräftiger Hilf»* leisten könnten[1112], Freiweibel Gygax ging von Thunstetten zu Schultheiss Steiger, um dessen Befehle abzuholen. Die Bewohner der Gegend von Thunstetten *«sind immer Schweytzer und bereit es zu beweisen»*.[1113]

Der Kriegsrat seinerseits dirigierte ein in Münsingen sich versammelndes Füsilierbataillon Konolfingen auf den 3. März zur Papiermühle, ein in Lauperswil eingerücktes Bataillon Emmental auf die gleiche Zeit nach Deisswil und nach Stettlen.[1114] Tscharner in Château-d'Œx gab zu bedenken, in der gegenwärtigen Lage könne man nicht lange verbleiben. Es gelte, die Offensive zu ergreifen, um sich etwas Luft zu schaffen.[1115]

Erlachs Pläne nach dem Fall Freiburgs

Was waren, nach Freiburgs Fall, Erlachs nächste Pläne? Der General war von Aarberg aus nach Nidau und Büren weitergereist, hatte Gross, der *«in etwas den Kopf verloren habe»*[1116], durch seinen Vorgänger Manuel ersetzt und konnte etwas vor 17.00 Uhr zurück in Aar-

berg feststellen: *«Nidau und Büren halten sich noch; an letzterm Ort ist die Brücke abgebrannt worden.»*

Offenbar während der Niederschrift des Briefes erhielt Erlach die Bestätigung der Kapitulation von Solothurn und der französischen Truppenpräsenz im Bucheggberg, durch die Nidau und insbesondere Büren zu Positionen ohne militärischen Sinn wurden. *«Dieses hat mich entschlossen, die concentrirtesten Positionen anzubefehlen, den Landsturm ergehen zu lassen, und den Befehl zu ertheilen, dass die deshalb ankommenden Truppen zusammengezogen und organisiert werden. Meine unterhabenden Truppen werde die Stellung von Grauholz, Schüpfen, Wylhof, Moos-Seedorf und Frienisberg nehmen lassen.»* [1117]

Römer, der Erlach an diesem Abend in Aarberg selbst hörte, überliefert den getroffenen Entschluss etwas expansiver, als ihn der Brief dokumentiert: *«Je compte n'avoir rien à craindre pour le passage de Gumenen, ainsi j'appelle le poste de Frienisberg mon aile gauche, de là je m'étendrai par Schüpfen-Affoltern-Buchsee vers Fraubrunnen, et je pousserai mon aile droite à Hindelbank, – voyez Monsieur – choisissez, quel poste vous désirez occuper, je vous en laisse le choix, mais si vous voulez m'en croire, vous prendrez celui de Frienisberg comme poste d'honneur; je serai tranquille si je le sais occupé par votre contingent, […]»*

Er selbst gehe nach Münchenbuchsee, wohin die Rapporte zu senden seien.[1118]

Erlach hatte den Willen und selbst die Möglichkeiten zu handeln bewahrt. Die 3. Division hatte zwar stark gelitten, moralisch aber mehr als materiell, und auch sie konnte durch den Landsturm wieder auf die Beine gebracht werden.

Die Verluste der 2. Division bestanden primär im Bataillon Wurstemberger, das in seinem wahrhaft heroischen Kampf in Lengnau untergegangen war. Der proklamierte Unwille, jenseits der bernischen Grenzen zu kämpfen, konnte in der vorgesehenen zweiten Position kein Thema mehr sein, der skurrile Generalstabschef auch nicht mehr, war er doch ersetzt worden.

Die 1. Division war vollständig intakt auf dem Weg in eine neue starke Stellung. Zwar fielen nun die Solothurner und Freiburger weitgehend aus, daraus konnten aber auch Vereinfachungen in der Kommandoführung fliessen. Es bestand militärisch gesehen kein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen.

Da es nun aber in der folgenden Nacht und am folgenden Tag zur endgültigen Zerrüttung der bernischen Armee ohne grössere militärische, dafür aber mit umso stärkerer politischer Feindeinwirkung kam, müssen wir an dieser Stelle den Blick auf den Ausgang der Verhandlungen in Payerne und die Reaktion der bernischen Regierung darauf lenken.

Was geschah in Payerne?

In Payerne liess Brune die Verhandlungen mit Wyss und Tscharner um 09.30 Uhr wieder beginnen. Nach einem Vorgeplänkel einigten sich Franzosen und Schweizer. So wird jedenfalls Hans Conrad Wyss zu verstehen sein, der dabei war:

«So müssen wir gemeinsam etwas anderes zu Stande bringen, sagte der Secretair. Wir setzten uns und bis um ein Uhr kam endlich, nachdem viele andere, noch weit unvortheilhaftere Vorschläge auf dem Tapet gewesen, aber auf unsere dringenden Gegenbemerkungen hin zurückgenommen oder modificirt worden waren, folgendes Ultimatum zu Stande:

‹1. Rappeler les troupes qui ont été envoyés par le canton de Berne dans les autres cantons, et licencier les milices, qui forment l'Armée Bernoise;
2. créer à l'instant un gouvernement provisoire qui soit autre par sa forme et sa composition, que le gouvernement actuel;
3. convoquer les assemblées primaires pour le terme d'un mois à dater de l'établissement provisoire;
4. adopter le principe de la liberté politique et de l'égalité des droits, comme base de la constitution à établir;
5. adopter le principe de l'unité pour la République Hélvetique d'après le mode et les formes, sur lesquelles les cantons et états alliées conviendront librement entre eux;
6. mettre en liberté les citoyens détenus pour cause d'opinions politiques;
7. résigner les pouvoirs entre les mains du gouvernement provisoire;
8. aussitôt que l'Etat de Berne aura donné connaissance de la retraite de ses troupes, les Troupes Françaises cesseront d'avancer, elles ne conserveront dans le pays, où elles se trouvent, que des postes d'observation; elles se retireront entièrement du Territoire Suisse, dès que la constitution nouvelle sera en activité. La présente note est applicable aux cantons de Fribourg et Soleure.›[1119] –

Über den ersten und achten Punkt machten wir alle möglichen Vorstellungen. Der General konnte nicht läugnen, dass sie von Gewicht seien, behauptete aber, dass er hieran nichts ändern dürfe. Auch beim Abschied war derselbe überaus verbindlich. Wir baten ihn dringend, alle Feindseligkeiten einzustellen, bis ein Schluss von Seite der höchsten Behörde in Bern über seine neuen Vorschläge an ihn gelangt sei. Hierauf erwiederte er, dass ihm die gegenwärtige Stimmung seiner Truppen dieses schlechterdings nicht erlaube, zumalen seine vielfältigen Negotiationen und das immerwährende Verzögern eines Angriffs anfangen, ihn bei seinen Leuten in ein Misstrauen zu setzen, das bäldestens in die unbändigste Wuth auszuarten drohe. Binnen vier und zwanzig Stunden wolle er die endli-

che Äusserung der bernerischen Regierung vernehmen. Auf der Rückreise wurden wir bis Murten von einem Generaladjutanten des Herrn Brune und vier Husaren escortiert. […] Etwa um 8 Uhr des Abends langten wir wieder in Bern an.» [1120]

Nun war der bernische Grosse Rat gefordert. Auf seine Verhandlungen beziehen sich die Aufzeichnungen des Venners Otth: *«Ob eine neue Note von d. franz. Generalen anzunemmen mit 76 Stimmen gegen 55 erkennet Ja. Ob Capitulation nach gemachter Erläuterung erkent mit 81. gegen 42. die die Note ganz annemmen wollten. Ob vorzubehalten die Truppen allerorthen zuruck zuziehen waren 16 Stimmen gegen 95, welche nur die Feindseligkeiten einstellen wollten. Dieses soll allen Generalen und auch H. Mengaud comunicirt werden.»* [1121]

Was bei Otth nicht ganz klar ist, wird deutlich, wenn man den tatsächlich von der Berner Regierung an Schauenburg gesandten Brief zur Hand nimmt, der am Abend seines jähen Überfalls auf bernische Truppen in Lengnau und seines Einzugs in Solothurn vom Bestreben der Berner erfuhr, *«à rétablir les anciennes relations d'amitié et de bon voisinage qui ont toujours subsisté entre la Nation française et la notre»*, und die beigeschlossene, *«Morlot, Chancelier de la république de Berne»* unterzeichnete, Note betrachtet.

Die Punkte 1 bis 7 sind bis auf orthographische Idiosynkrasien identisch mit den in Payerne von Brune, Wyss und Tscharner verabschiedeten. Punkt 8 weicht in seinem ersten Teil erheblich ab:

«8° Le général Brune consent à faire cesser les hostilités et à arrêter les troupes qui pourraient se trouver sur la partie allemande du canton de Berne, et dès que l'état de Berne lui aura donné connaissance de la retraite et du licenciement de ses troupes, les troupes françaises ne conserveront dans les pays où elles se trouvent, que des postes d'observation […]» [1122]

Doch mit dieser Gegennote nicht genug, die Erfüllung ihres militärisch allerschädlichsten Punktes 1 wurde offensichtlich im Sinne einer Vorleistung in die Wege geleitet, sobald das mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit durch einen Expressreiter gemeldete und deshalb Stunden vor dem Eintreffen von Wyss und Tscharner um 20.00 Uhr [1123] in Bern bekannte Verhandlungsergebnis vorlag.

Anders hält es sehr schwer, folgenden von 18.00 Uhr [1124] datierten Kriegsratsbefehl an General Carl Ludwig von Erlach zu verstehen:

«Les Troupes françaises sont du Coté de Frybourg à Neuenegg, et selon tous les rapports en Grand désordre; du Coté de Soleure ils sont au

Lohn; Soleure a Capitulé. Le Corps de Monsieur de Buren est à Wanguen, Fraubrunnen et Baetterkinden; De cette Maniere la Ville de Berne est très exposé, et risque d'être attaqué cette Nuit des deux Cotés; Vous marcherez donc, Monsieur le General avec toutes Vos forces sur la Ville, pour la Couvrir; les mêmes Ordres ont été données à Mr de Graffenried à Buren, et a Mr de Buren à Wanguen. [...] Le temps pressant, Vous férez Monsieur le Général toutes les Dispositions Sans le moindre retard. [...] Der Courier soll so geschwind reiten als das Pferd laufen mag.» [1125]

Nicht nur wurde der Dienstweg einmal mehr nicht eingehalten, nicht nur wurden den Truppen weder Routen noch Marschziele angewiesen, nicht nur zerstörte der Kriegsrat die Führbarkeit der Armee, er setzte auch einen Befehl in die Welt, in dem als Tatsache behauptet wurde, was höchstens ein Gerücht sein konnte – *«Troupes françaises [...] à Neuenegg»* –, und ausserdem einen durch Panik getränkten, in den die von Brune geschickt orchestrierten Auftritte vor den Abgeordneten mit ihrem lähmenden Gift ganz offensichtlich eingeflossen sind.

Dies wird deutlich, wenn man die abenteuerliche Behauptung, die französischen Truppen seien *«en Grand désordre»*, mit der Schilderung zusammenhält, die Wyss von Brunes Abschied, *«Misstrauen [...], das bäldestens in die unbändigste Wuth auszuarten drohe»*, und sodann [1126] von der Reise gibt: *«Auf der Rückreise wurden wir bis Murten von einem Generaladjutanten des Herrn Brune und vier Husaren escortirt. Unsere Begleiter und namentlich der Generaladjutant waren überaus höflich, ausser dass er uns beim Abschiede das saubere Compliment machte ‹à l'honneur de vous revoir à Berne›. Aber beinahe alle auf dem Weg uns aufgestossene Soldaten zeichneten sich durch die auffallendste Grobheit und Insolenz aus. Beinahe überall ertönte ein viehisches Gebrüll: ‹Ho! la guerre avec les Suisses! La guerre!› Ohne Escorte wären kaum unsere Personen sicher vor den Kerls gewesen. So begnügten sie sich uns Unfläthereien nachzurufen.»* [1127]

Dieses intelligent ausgedachte und perfekt inszenierte Theater erreichte für Brune, was seine ganzen 30 000 Mann nicht gekonnt hätten: die Zerrüttung der bernischen Armee.

Das altehrwürdige Freiburger Rathaus erlebte in seiner langen Geschichte kaum einen seltsameren Auftritt als jenen Brunes am 3. März 1798.

Das Ratsmanual berichtet: *«Le Citoyen General en chef Brune ayant demandé la convocation du grand Conseil où il a assisté & entr'autres manifesté son intention, que le petit conseil continua dans ses fonctions de l'administration de la Justice & qu'il fut incessament suivi à l'établissement d'un gouvernement provisoire, qui nommera les comités necessaires, & à qui les comptes de l'ancien gouvernement devront être rendus, lequel gouvernement provisoire les recevra pour les remettre dans son tems au gouvernement définitif; ce gouvernement provisoire devant subsister jusqu'à l'acceptation de la nouvelle Constitution laquelle devra tendre à l'unité & Indivisibilité d'une République Helvetique representative, & cette acceptation avoir lieu, si possible, dans un mois, en suite de quoi le gouvernement definitif sera fixé &ct: Le grand Conseil s'etant reflechi s'est empressé de faire communiquer au dit general en Chef Brune les differentes opinions & observations faites au sujet de l'établissement du gouvernement provisoire, & après les avoir entendues il a donné son plein agrément au mode, qui suit, portant, que le gouvernement provisoire sera composé du petit conseil actuel consistant en 31. membres, & de 20. membres, qui seroient choisis par chacune des Quatre Bannières de la Ville, convoquées comme de coutume; assemblée à laquelle les membres de l'ancien gouvernement devront assister non selon le Quartier, qu'ils habitent, mais selon leur Bannière d'Etat; de ces 20. membres par Bannière 10. seront pris dans l'ancien gouvernement, & 10. dans la Bourgeoisie;*

Quant aux Commis du pais iceux etant déjà nommés ils resteront & feront partie du gouvernement provisoire. Il sera en consequence enjoint aux Citoyens Bannerets de convoquer dès demain leur Bannière réciproque & procéder à des élections, & dans le cas que dites élections soyent complettées de manière à pouvoir réunir les membres du gouvernement provisoire avant la nuit ils en aviseront le citoyen avoyer Président, afin qu'il puisse incessament en indiquer l'assemblée pour y preter le serment, si moins l'assemblée est fixée au lundi matin. Bien entendu que le comité provisoire continuera ses fonctions jusqu'a ce que le gouvernement provisoire ait nommé les Conseils, qui doivent s'en charger.» [1128]

Hier in Freiburg hatte er also seinen Zweck, eine praktisch unblutige Umgestaltung eines alteidgenössischen Ortes zum Teil eines werdenden französischen Satellitenstaates erreicht, und dies trotz seinem eigenen bombastischen, propagandistisch irreführenden Bericht über das Geschehen vom 2. März [1129] – *«[…] on jette quelques obus dans la ville, de legeres Breches sont faits, dix à douze Soldats intrépides à la tête*

desquels se trouvait le Citoyen Barbe Sergent dans la 18e 1/2 Brigade grimpent au haut des Remparts et se précipitent dans la ville en même tems que d'autres penetraient par une porte à moitié Brisée».

Um Leben und Vermögen zu retten, amteten Leute, die ganz gewiss nicht zu den von den Franzosen propagierten Ideen neigten, in neuen politischen Inkarnationen wie eben jener des *citoyen avoyer Président.*

Fortschreitende politisch-militärische Destabilisierung Berns

Je näher dem Ziel er war, desto vorsichtiger wurde Brune. Seine aus Freiburg erteilten Anweisungen an Rampon sind erstaunlich defensiv.[1130] Er konnte ja auch noch nicht wissen, wie gut ihm die politisch-militärische Destabilisierung Berns gelungen war.

In seinem herkömmlichen Stile, in dem sich die freche Lüge mit der überschwenglichsten Schmeichelei und einer gewissen praktischen Intelligenz zu einem für die damalige Zeit nicht ganz atypischen Ganzen verband, behauptete er am selben 3. März in einem von Payerne datierten Brief an die Berner Regierung, es sei nicht wahr, dass er die Feindseligkeiten vor dem Ablauf des Waffenstillstandes begonnen habe. Er habe 30 Stunden Waffenstillstand gewährt, die Abgeordneten seien *«à la Trente-deuxième heure»* erschienen.[1131] Dies wäre nach Brunes eigener Rechnung 1. März, zwischen 23.00 Uhr und Mitternacht gewesen, es war aber all seinen Tricks – Wyss: *«von Murten weg beinahe alle halbe Viertelstunde von französischen Posten angehalten und mehr oder weniger lange versäumt»* – nicht gelungen, die Ankunft von Wyss und Tscharner in Payerne mehr als bis nach 21.30 Uhr[1132] zu verschleppen.[1133]

Brune wollte durch vorsichtige militärische und parallele propagandistische Massnahmen bewahren, was er gewonnen hatte, und den allerdings bereits beinahe unsichtbar gewordenen Rest der eigenen Glaubwürdigkeit retten.

Ähnlich wirkte Schauenburg in Solothurn, dessen starke Wälle, ihm kampflos überlassen, nun mit Kanonen und Geniemitteln von Neubreisach her zur Verteidigung vorbereitet werden sollten[1134] und wo es die innere Ordnung zu sichern galt, zum Beispiel durch Versicherung seines *«amour connu pour la discipline»*[1135] an die Solothurner Behörden.[1136]

Dreizehn Stützen der alten Regierung wurden, von solothurnischen *«patriotes juristes»* denunziert, verhaftet[1137], was das Gegenstück zu Schauenburgs Freilassung der eingesperrten Patrioten abgab. Die Gefängnisse wurden auch damals nicht leer an politischen Häftlingen, sondern nur mit anderen Insassen bevölkert.

Vor allem aber handelte es sich in Solothurn am 3. März 1798 darum, mittels des zum willenlosen Werk-

zeug gewordenen unglücklichen alten Generals Altermatt die Solothurner zu entwaffnen und ihnen abzunehmen, was den Franzosen militärisch nützlich sein oder ihrer Ruhmsucht schmeicheln konnte.[1138] So befahl Schauenburg an Altermatt:

«Veuillez bien, Monsieur le général, me donner le plus tôt possible des renseignements précis sur les objets ci-après:

Quels bataillons, les baillis qui se sont rendus ici.

Quels sont les baillages qui ont rendu leurs armes;

Quels sont ceux qui seront encore, quelles troupes existent sur pied dans le canton de Soleure, soit à pied, à cheval, artillerie pour troupes d'autres cantons.

Les drapeaux des bataillons de Berne et ceux des troupes de ce canton ont-ils été, suivant ma lettre d'aujourd'hui, déposés à l'arsenal. Je désire avoir le plan militaire de la ville.

Je compte, Monsieur le général sur votre prompte exécution et véracité.»[1139]

Selbst jetzt aber suchte Schauenburg, sich in Basel bei Mengaud sorgfältig abzusichern, teilte diesem mit, dass er von Bern die *«articles de pacification qu'ils ont proposés au général Brune»* erhalten und darauf geantwortet habe[1140], was nicht der Wahrheit entsprach, da die Antwort erst am 4. März ausgehen sollte[1141], wenn sie auch möglicherweise tatsächlich am 3. redigiert wurde.

Der Hinweis auf Schauenburgs Treffen mit Ludwig von Büren *(«hier»)* legt eine Redaktion am 3. nahe, es sei denn, Büren sei am 3. März noch einmal zu Schauenburg gereist, was nicht völlig unmöglich, aber wenig wahrscheinlich ist.

«Je me dispose à marcher sur Berne…»

Schauenburg hielt, sein Brief an Mengaud vom 3. März zeigt es, einen weiteren Gegenbefehl Brunes für möglich, sah aber ohne einen solchen den Stoss nach Bern vor: *«Je fais nettoyer dans ce moment différentes positions de ce canton, et à moins d'ordre contraire, je me dispose à marcher sur Berne. J'ai ici de la poudre pour finir mes opérations, et 68 très beaux canons dans la place, sans compter les mortiers et autres munitions.»*[1142]

Joseph Mengaud seinerseits schrieb im Desinformationsstil, der ihm eigen war, an Schauenburg, es sei *«sous le rapport politique […] un grand point» «que les Bernois ont commencé les hostilités»*. Er solle sich von den Solothurner Patrioten über die in ihrem Kanton als Geiseln zu Verhaftenden aufklären lassen. *«Quant à Berne, et en attendant que vous ayez des avis pris sur les lieux, je vous recommande toujours les avoyers, Sinner le député à la diète d'Arau, le professeur Tcharner, le banneret Vischer et le colonel Weiss, général naguerre des troupes de Berne. Ceux-là peuvent passer pour nos*

principaux ennemis sans parler des autres que je ne connais pas et qui vous seront indiqués de reste.»[1143]

Vor Cornelius Henzi warnte Mengaud den General: *«Sa tête assez mal organisé se livre à des mouvements de vengeance que la justice et la probité réprouvent.»*[1144]

Johann Jakob Lavater über Bern am 3. März 1798

Johann Jakob Lavater hielt die Lage Berns am 3. März 1798 fest: *«Wir haben diese Nacht ungemein unruhig und beinahe Jedermann ganz wach zugebracht. Man gewärtigte einen Überfall von französischer Seite; so weit ist es freilich noch nicht gekommen, aber es kann alle Stunden geschehen. Freiburg und Solothurn sind viel mehr aus Verrätherei als um ihrer Schwäche willen übergegangen. Wenn einmal die Franzosen vor den Thoren der hiesigen Stadt sind, so sehe ich fürchterlichen, grauenvollen Auftritten im Innern derselben entgegen. Die Herren Repräsentanten haben grösstentheils den Bündel geschnürt. Einige unter ihnen sind verzweifelt niedergeschlagen, und meinen schon in allem Ernst Kinder des Todes zu sein.*

Das erste und auch einzige mir bekannt gewordene unter den dem Herrn General Brune so anstössigen bernerischen Regierungsgliedern ist, wie Sie leicht denken können, Herr Schultheiss von Steiger. – Die Entschliessungen von Begrabenwerden unter den Ruinen und von ehrenvollem Untergang, die der L. Stand Bern nicht nur mit flüchtigen Worten geäussert, sondern bedauerlicher Weise auch durch den Druck mehrmalen kund gethan hat, scheinen nicht mehr die grösste und allgemeinste Festigkeit zu haben.

Die heutige Räth- und Bürgerversammlung beschäftigt sich damit, was zu thun sei, wenn der General Brune die heute früh gemachte[1145] *Modification seines achten Artikels in dem Ultimatum nicht annehmen wolle? Bereits scheint sich der Rathschluss dahin zu lenken, dass man sich am Ende auch in dieses fügen müsse. Ja! ein Mitglied der hohen Versammlung ging so weit, den Vorschlag zu Niedersetzung einer Commission zu machen, welche sich vorläufig über die Art und Weise einer im Fall der Noth für die Hauptstadt zu treffenden Capitulation berathen solle.*

Dieser Antrag ward nun zwar freilich verworfen, aber so viel ist gewiss, dass von kräftiger und ausdauernder Gegenwehr nicht mehr in dem Tone gesprochen wird, wie noch gestern Abends.

In der Stadt liegen über fünftausend Landstürmer, die in der verflossenen Nacht aus verschiedenen Gegenden des Cantons hieher gekommen sind; eine Mannschaft, die zur Vertheidigung gebraucht, höchst besorglich mehr Verwirrung und Hinderniss, als Nutzen verursachen würde.

Alte kraftlose Geschöpfe, junge unbärtige Knaben, Krumme, Lahme

und Elende, selten ein rüstiger, stattlicher Kerl, denn diese sind fast alle bei der Armee. Die Schiessgewehre dieser Leute sind alle unbrauchbar; Andere sind mit Prügeln, Hellebarten und Mordinstrumenten bewaffnet, für die meine schwache militairische Terminologie keine Benennung hat.

Diese Mannschaft rennt in den Strassen herum; eine ungeheure Masse sammelte sich vor ein paar Stunden vor dem Rathhause und fing fürchterlich zu lärmen an: ‹Sie seien verkauft! wenn sich die Stadt Bern im Ernst wehren wolle, so solle man sie regimentiren und mit gutem Gewehr und Munition versehen.› MHHerr Statthalter[1146] *ging mit Herrn Jägerhauptmann Studer, einem der Bürgerausschüsse, auf den Platz herunter und konnte binnen wenigen Augenblicken das Gewitter beschwören.*

Dass die Franzosen von Solothurn oder sonst irgend einer Seite schon gegen Bern anrücken, weiss man noch nicht; ich höre aber bereits von etwelchem Widerstand reden, den man ihnen ‹pour sauver les apparences› leisten müsse. Schade für die, denen diese Simagrée das Leben kostet; sie sterben nicht zum Nutzen, ja nicht einmal zur Ehre des Vaterlandes.»[1147]

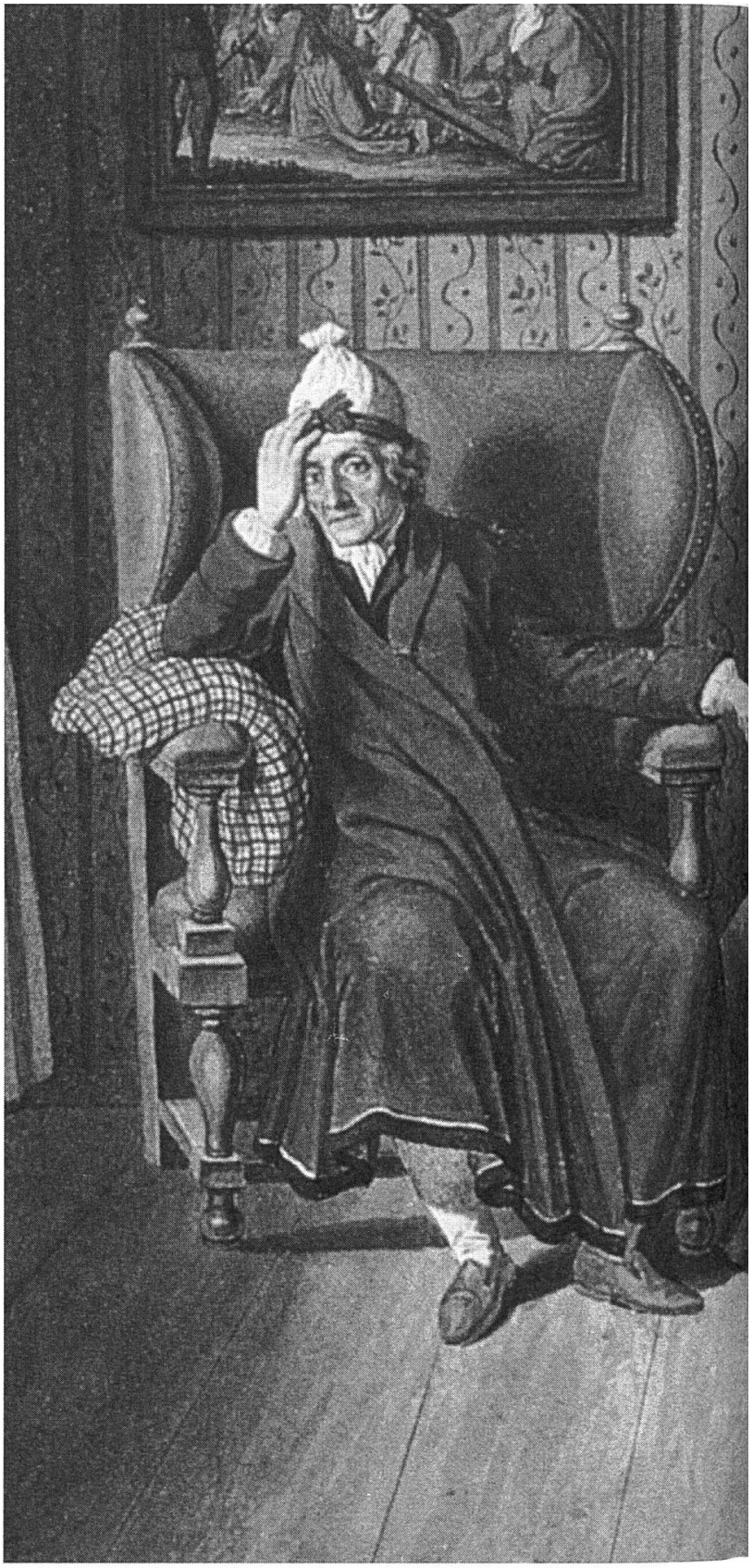
In den Einzelheiten nicht überall ganz zuverlässig, gibt doch dieser Augenzeugenbericht ein Bild der Zustände. Lavaters harte Worte – *«Simagrée», «sauver les apparences»* – erscheinen durchaus berechtigt, wenn man sich vor Augen hält, dass er in Sachen Kapitulationskommission einem Irrtum unterliegt.

Der Antrag wurde nämlich angenommen und der Kriegsrat dementsprechend unterrichtet, die Regierung habe eine fünfköpfige Kommission bestehend aus *«Albrecht von Frisching, alt Deutsch-Seckelmeister; Beat Albrecht*[1148] *Tscharner, Oberst und alt Landvogt von St. Johannsen; Karl Steiger alt Landvogt von Interlaken; Albrecht Haller, Gleitsherr; Ludwig Bay, gewesener Dragoner Major»* eingesetzt, um, werde Bern wie Freiburg oder Solothurn aufgefordert, *«dasjenige zu thun und abzuschliessen was das Heil und die Wohlfahrt des Vaterlandes überhaupt und der Stadt insbesondere erfordern würde».*

Diese Kommission habe unbeschränkte Vollmacht erhalten, *«jedoch so, dass hiedurch in Allem Übrigen der Gewalt Mr. H. g. HH. der Kriegsräthe und der Vollmacht des H. General-Majoren von Erlach im wenigsten nichts benommen seyn solle.»*[1149]

Wollte die Obrigkeit überhaupt noch Widerstand?

Die Frage nach dem Wehrwillen muss gestellt werden, denn die, ohne eine Antwort von Brune auf die bernische Note abzuwarten, eingesetzte Kommission Frisching/Tscharner hatte den Auftrag, zu *«überlegen [...], wie bei Annäherung des Feindes*



Macht gibt kein Recht! Hunderttausend Bewaffnete sind nicht ein Grund für die Vernunft, dass etwas Ungerechtes gerecht sei! Johann Caspar Lavater (1741–1801), wirkt von 1778 bis zu seinem Tode als Pfarrer an der Kirche St. Peter in Zürich. Nach der französischen Eroberung einer der mutigsten Kritiker der Besatzer und von deren helvetischen Werkzeugen entsprechend drangsaliert. Am 26. September 1799 wird Lavater im Kontext der Zweiten Schlacht bei Zürich auf eine in ihrer ganzen Bedeutung nie völlig geklärte Weise vor seinem Pfarrhaus angeschossen. Die Kugel kann nicht entfernt werden, was für den Pfarrer eine lange Leidenszeit zur Folge hat, ehe er ganz zu Beginn des 19. Jahrhunderts, am 2. Januar 1801 stirbt. Das Aquarell von H. Lips zeigt Lavater im Krankenstuhl, neben ihm seine Gattin und Tochter. Legende nach dem Buch «Johann Caspar Lavater» von Anne-Marie Jaton, SV international/Schweizer Verlagshaus Zürich, 1988.



vor der Stadt für das Beste und Sicherheit derselben, und die Einwohner gesorgt werden möchte, im Fahl einer Capitulation».[1150]

Diese Entscheidung hing wahrscheinlich direkt mit dem Rückzugsbefehl des Kriegsrates vom 2. März zusammen, der am ehesten als vorauseilende Vorbereitung zur Erfüllung einer den französischen Generälen angebotenen Konzession verstanden werden kann.

Der Einfluss der zum Nachgeben geneigten Partei war jedenfalls in Bern ja so gross, dass das etwas verklausulierte, aber klare formelle Angebot nicht nur zum Rückzug der bernischen Truppen aus den Kantonen Freiburg und Solothurn, sondern auch zur Entlassung der Armee an die beiden französischen Generäle gerichtet wurde.

Daneben existierte freilich die Widerstandspartei noch immer, wenn auch ihr avantgardistischer Versuch, die auf dem Äusseren Stand im Rahmen der Frauenzimmergesellschaft arbeitenden Frauen am 3. März zu einer Demonstration vor dem Rathaus zu bringen, scheiterte.

Aktive «Frauenzimmergesellschaft»

Dies mag die Stelle sein, den mannigfachen aktiven Einsatz der Frauen im politischen und, vor allem, im militärischen Geschehen von 1798 zusammenfassend zu skizzieren.

So ist lange vor dem Wirken von Männern wie Henry Dunant anlässlich der Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859 in Bern am 28. Februar 1798 die *«für die Bedürfnisse des vaterländischen Militärs sorgende Frauenzimmer Gesellschaft»*[1151] gegründet worden.

Präsidentin der am Gründungstag 167 Burgerinnen und Einwohnerinnen zu Mitgliedern zählenden Gesellschaft war Elisabeth Jenzer, das Tätigkeitsfeld erstreckte sich einerseits auf *Lazaret Binden,* auf Leintücher, Bettdecken, Kopfkissenüberzüge und Strohsäcke und wollene Strümpfe, die in das Inselspital geliefert und direkt verteilt wurden, andererseits auf *Blaques* und *Aschentücher* für die Munitions- und Brotwagen.

Die Buchhalterin und Korrespondenzführerin Julie Dautun-Ziegler schilderte 1815 im Rückblick den Geist, der in dieser Gesellschaft herrschte: *«Unglaublich ist der Eifer mit welchem alles arbeitete, und rührend war die Einigkeit und Liebe die unter allen herrschte, des schönsten Zweckes nützlich zu seyn und wohlzuthun, würdig.»*

Neben ihrer Arbeit legten die Frauen auch Geld zusammen, das sie für Reisegelder zugunsten der aus dem Lazarett Entlassenen, für aus Kriegsgefangenschaft Zurückkehrende, für zusätzliche Kuren, für Witwen und Verunglückte einzusetzen gedachten und auch einsetzten. *«Die als Geiseln weggeführten Walliser wurden von ihnen im*

Gefängniss zu Bern besucht, um ihre Bedürfnisse befragt, mit Linnen, gesunder Kost und Andachtsbüchern versehn.»[1152]

Die Frauenzimmergesellschaft erhält das gestohlene Geld zurück

Bei der Eroberung der Stadt Bern stahlen Franzosen wie so vieles auch die 3680 alten Franken der Frauenzimmergesellschaft.[1153] Allerdings kamen die Frauen wieder zu ihrem Geld, denn Susanna Catharina von Diesbach-Wolf, die Kassenverwalterin, reklamierte bei Schauenburg und erhielt von diesem *«auf ihr blosses Ehrenwort alsobald baar»*[1154] den verlorenen Betrag zurück.

Selbstverständlich ging die Summe weder zulasten der französischen Kriegskasse noch gar der privaten Schauenburgs, sondern zulasten jener von Schauenburg selbst aus dem bernischen Schatz entnommenen 400 000 Livres (also neuen Franken), wie der entsprechende Rechnungseintrag zeigt: *«24 germinal, à la citoyenne Diesbach, pour remplacement d'une caisse des pauvres de Berne, pillée à l'entrée des Français 5520»*[1155] neue, also 3680 alte Franken.

Die Frauenzimmergesellschaft wirkte noch im Jahre 1802 anlässlich des föderalistischen Aufstands gegen die Helvetische Republik.[1156] Am 3. März 1798 nun arbeiteten die Frauen gemeinsam im Rathaus des Äusseren Standes. Schneidermeister Eggimann schildert, was sich dort zutrug:

«Den 3ten Merz Morgens um 10 Uhr eröffnet sich die Thüre des Saals, wo man mit obenerwähnten Arbeiten beschäftigt war, und eine Amazonin tritt herein, die nicht zu dem Institut gehörte, und die man sogleich für eine Nichte des Schultheiss Steiger erkannte. Sie begiebt sich sogleich, von mehreren Frauenzimmern begleitet, nach dem im Saal befindlichen Thron, von wo dann eine junge Wittwe aus ihrem Gefolg die erstaunte Versammlung folgendermassen zu harangieren begann: ‹Wakre Schweitzerinnen, würdige Abkömmlinge von Wilhelm Tell! In diesem Augenblick sind die Väter des Vaterlandes versammelt und deliberieren über die uns allen höchst wichtige Frage, ob sie den Franken nachgeben und die Regierung niederlegen, das heisst, ob sie sich mit Schande bedecken und sich und uns nebst dem ganzen Lande ins Verderben stürzen wollen. O! lasst uns dieses zu verhindern suchen; lasset uns beweisen, dass wir würdig sind, freie Schweizerinnen und Tells Enkelinnen zu seyn; lasste uns alle, die wir hier versammelt sind, nach dem Rathause ziehen; diese Amazonin will uns anführen; dort wollen wir ihnen zurufen, dass wir alle den Krieg wollen, dass wir Muth übrig genug haben, um uns eher unter dem Schutt unserer Vaterstadt begraben zu lassen, als nachzugeben. Kommt, warum sollten sie uns nicht erhören? es sind ja zum

Theil Euere Väter, Euere Gatten, Euere Söhne oder Euere Brüder; wer mir nachfolgen will, der stehe auf!›

Aber siehe, Tells Enkelinnen blieben alle sitzen bis auf 6 oder 7. Der Streich war also verfehlt. Die Politic hatte diessmahl falsch gerechnet, und die schöne Wittwe ihre Suade vergebens angestrengt. Aufgebracht über den vereitelten Plan wollten sie nichtsdestoweniger den Zug eröffnen; da sie aber bis an die Treppe kamen und sahen, dass niemand nachfolgte, so kehrten sie um und versuchten nun ein anderes Mittel, um ihren Zweck zu erreichen. Man schlug vor, was man nicht en Corps thun wollte, weil sich vermuthlich die meisten damahls scheuten, Aufsehen zu erregen, schriftlich durch eine Deputatschaft zu thun.

Man will nun darüber deliberieren; da eröffnete ein Frauenzimmer, dem weder das erste Project noch das zweite behagte, seine Meinung wie folgt: ‹Politic und Regierungssachen gehören nicht in unser Fach, auch sind wir nicht desswegen hier beysammen; lasset uns bey unserer Arbeit bleyben, die uns Ehre anthut, da uns aber die vorgeschlagene Deputatschaft würde lächerlich machen; die Herren auf dem Rathhause haben weder unseren Rath noch unsere Meinung nöthig; sie sind klug genug, um ohne unser Zuthun und unsere Einmischung zu verfügen, was das Wohl des Vaterlandes erfordert, und können uns dabei vollkommen entbehren.›

Freylich war dieses nicht heldenmässig, wohl aber sehr vernünftig gesprochen; auch fand es vollkommenen Beyfall; die Krieg wollenden Frauen wurden zur Ruhe und ihrer Arbeit verwiesen, und Schultheiss Steigers Nichte musste abziehen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Auf dem Rathhaus war nun auch der Streich misslungen; die erwarteten Frauen kamen nicht, und so siegte denn endlich die zum Nachgeben geneigte Parthey über die des Schultheissen.»[1157]

Streitbare Frauen

Herrschte am 3. März 1798, vielleicht in der Vorstellungswelt Eggimanns noch stärker als auf dem Äusseren Stand, bereits das bürgerliche Frauenbild des 19. Jahrhunderts mit dem Ausschluss der Frau von Politik und Militär, so zeigt doch nicht nur die Minderheit, welche die Demonstration organisieren wollte, dass es sich dabei nicht um unbestrittene Auffassungen handelte. Es ist im Gegenteil festzustellen, dass Schweizerinnen mindestens militärisch nie vorher und nie nachher stärker aktiv geworden sind als im Jahre 1798.

Der bernische Kriegsrat wollte dies nicht, er gebot vielmehr am 2. März *«unter militarischer Strafe»: «Die Weiber und Kinder insbesondere sollen zu Hause bleiben.»*[1158] Nur hielten sich – kannten sie die Vorschrift überhaupt? – viele nicht daran.

Es war auch nicht allen Verantwortlichen darum, im Sinne des Kriegsrates zu verfahren. Landvogt Stürler von Buchsee verlangte *«einen Wagen mit Gewehr und Hellparten zu Bewaffnung der alten Mannschaft und der wakern Weibspersonen von hiesigen Gegenden»*, und Beat Emanuel Tscharner im Pays-d'Enhaut verlangte *«einige hundert Piquen, da die Weiber [...] darnach schreien»*.[1159]

Am 2. März ritt nach der Aufzeichnung des Limpacher Pfarrers J. Müller der Ausgeschossene Bendicht Niklaus von Zauggenried durch die Dörfer *«mit der Erklärung und kathegorischen Forderung, dass Morgens frühe Alles, Männl. und Weibl. Geschlechts, vom Greisen bis zum kleinen Kinde hinab einen Landsturm bildend auf Solothurn losziehen und den Franzosen den Weg in die Ewigkeit und nach Frankreich weisen solle.»*[1160]

Und die Frauen traten ja auch tatsächlich an: in Lengnau, wo Anna Renfer und Margaretha Gillomen-Schad umkamen, in Grenchen[1161], wo Maria Schürer und Elisabeth Frei fielen[1162], im Seeland, im damals noch bernisch-freiburgischen Murtenbiet, im Freiburgischen.

«... wilde Kriegslust in den sonst so holdselig blauen Augen ...»

Dort sah sie Karl Ludwig Stettler auf dem Weg in ihre Kantonshauptstadt, um diese verteidigen zu helfen:

«Schaaren von Männern und Weibern und bildschönen Dirnen, schlank wie Tannen und blühend wie Rosen, warme Vaterlandsliebe, und wilde Kriegslust in den sonst so holdselig blauen Augen, stürmten daher unter lautem Gesang von geistlichen Liedern, mit Büchsen, Hallparten, Spiessen, Knütteln und Gabeln in der Rechten, den Rosenkranz zum Gebett in der Linken, der Stadt zu.

Sagte ich ihnen dann, sie kämen zu spät, Freyburg sey übergeben, so schalten sie mich einen Lügner, oder feigen Flüchtling, oder gar einen Verräther, und oft lief ich Gefahr, für meine treu gemeinte Warnung einen Gabelstich oder eine Büchsenkugel zum Lohn zu erhalten.»[1163]

Frauen, Freiburgerinnen und Bernerinnen, *«Weiber und Mädchen mit Gabeln, Hallparten und dergl.»*[1164] sah derselbe Augenzeuge auch in der Stellung von Neuenegg. Frauen schliesslich stellten sich auf dem Tafelenfeld dem Landesfeind entgegen, dort, wo Jeremias Gotthelf *Elsi, die seltsame Magd* ausklingen lässt.[1165]

Dass sie dort kämpften, kann keinem Zweifel unterliegen. Rudolf Effinger sah auf seinem Marsch in die Gefangenschaft eine der gefallenen Landstürmerinnen noch auf der Walstatt liegen: *«Auf unserm fernern Marsche sahen wir wieder mehrere Todte neben der Strasse und unter andern eine junge Weibsperson, doch diese war nicht ausgezogen, am Rain gleich herwärts Fraubrunnen.»*[1166]





Aufmarsch des letzten Aufgebots, Frauen, Greise, Mädchen und Knaben, zum Kampf gegen die Franzosen. Notbewaffnung mit bäuerlichen Geräten und Morgensternen. Die Darstellung Franz Niklaus Königs, der 1798 eine ausgesprochen defaitistische Tendenz vertritt, ist ridikülisierend, aber gekonnt. Lithographie von Franz Niklaus König von Bern (1765–1832) nach einem Original im Besitze der Schweizerischen Landesbibliothek Bern aus dem Buch «650 Jahre Schweizerische Eidgenossenschaft», herausgegeben von Eugen Th. Rimli, Verkehrsverlag A.G., Zürich, 1941.

Diese Tote wird wohl namenlos bleiben, da die Frauen 1798 mit 45 Jahren kaum mehr als jung galten, es sich dementsprechend eher nicht um die 45 Jahre alte Anna Bütigkofer Tüscher aus Büren zum Hof gehandelt hat. Aus Bolligen fielen Barbara Wahli (14 Jahre) und Elisabeth Steiner (22 Jahre).[1167]

Das bedeutet, dass wir für den Weg Schauenburgs von Pieterlen nach Bern die Namen von sieben im Kampf gefallenen Frauen kennen und von der Existenz einer achten mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wissen.

Setzen wir diese acht Frauen in Relation zu den 700 Männern, deren Namen auf der Tafel im Berner Münster stehen, zu denen wir noch hoch geschätzte 100 aus verschiedenen Gründen nicht erwähnte dazurechnen, stellen wir ein Verhältnis von Frauen zu Männern im Kampf von 1 zu 100 fest, was bei einer Zahl von rund 20 000 Mann, die über kurz oder lang vom Januar bis zum März 1798 im Westen des Landes auf Schweizer Seite unter den Waffen standen, und einer vergleichbaren Mortalität bedeuten würde, dass rund 200 Frauen tatsächlich mitkämpften.

In Nidwalden kamen am 9. September 1798 beim Franzosenüberfall rund 400 Menschen um, etwa 100 davon Frauen.[1168] Dieses Zahlenverhältnis ist aber nicht vergleichbar, weil im Unterschied zum September, wo Schauenburg seine Soldaten zum Zwecke des strategischen Terrors einsetzte und ihnen deshalb *«carte blanche»* [1169] zu beliebigen und insbesondere auch sexuellen Schandtaten erteilte, er sie im März noch an relativ straffem Zügel führte.

Wie immer dem aber sei: Der Maler Franz Niklaus König sah sie am 1. März und zeichnete sie, als Defaitist, der er damals war, skurril: *«Es waren mehrerentheils Weiber, Mädchen und Knaben, alle mit Sensen, Gabeln, Morgensternen, Spiessen, Hauen und Knitteln bewaffnet; sie waren fröhlich, und viele schienen sehr unternehmend zu seyn. Eine alte Matrone führte den Zug mit einem grossen Schwerdt auf der Schulter; ein niedliches Mädchen, das ihr folgte, pfiff lustig ein Liedchen neben einem alten Trommelschläger. ‹Arme Leutchen›, dachte ich ‹wenns blitzt und donnert, wirds euch wohl anders ums Herz werden.›»* [1170]

Ferdinand de Rovéréa sah sie auch, die tapferen Frauen von 1798, und hat beschrieben, was ein Traffelet fast anderthalb Jahrhunderte danach auf die Leindwand bringen sollte: *«O! hommes Suisses combien de vous ont dégénéré! […] Sexe aimable, sexe enchanteur, combien au contraire tu as déployé d'énergie dans toutes les classes de la société! […] Entre autres des femmes, partout des femmes héroines, […] partout hélas! des femmes victimes de leur courageux dévoument! […] Quel peintre rendra avec assez de force à la postérité, tout ce que la génération présente doit transmettre*

aux générations futures pour consacrer l'audace et la fermeté qu'elles firent briller au travers de notre molle et indigne faiblesse!» [1171]

Napoléons Würdigung

Napoléon selbst hat den Schweizerinnen von 1798 und den Männern, die mit ihnen antraten, ein Denkmal gesetzt: *«Le corps bernois avait eu affaire à des forces triples, composées des vieux soldats de la République. Mais, ce qu'il y eut de déplorable quand on parcourut les champs de bataille, ce fut d'y compter des centaines de femmes et des milliers de faux dont ces braves paysans s'étaient armés. Les Suisses traitèrent les Français comme leurs ancêtres avaient traité les Autrichiens; mais que pouvaient-ils faire contre la cavalerie et l'artillerie françaises? Ils se jetèrent en fanatiques sur les canons: il ne cédèrent qu'au nombre et à la tactique.»* [1172]

Quintessenz für den Korsen: *«Le peuple, comme il arrive toujours dans les guerres de patrie, valait mieux que ses chefs: l'instinct de sa conservation ne le trompait point; il fut grand et malheureux.»* [1173]

Johanna Margaretha von Erlachs Briefe

Nicht alle Frauen zogen ins Feld. Dass sie durchaus auch daran dachten, zeigen die Briefe der Frau des bernischen Generals, Johanna Margaretha von Erlach, geborene von Muralt [1174], zog es ins Feld zu ihrem Mann, zugleich zeigt sich dann auch, dass die Sorge um die Kinder sie von einem solchen Entschluss abhielt.[1175] Die Briefe zeigen die Welt einer patrizischen Frau im Februar 1798, die Sehnsucht nach ihrem persönlichen Glück, die Freude an ihren Kindern, ihre Gefühle, ihre Alltagssorgen in Bönigen, ihre Gedanken an das Stadthaus in Bern und an das Schloss Hindelbank, vor allem aber eine Liebe *«à la vie et à la mort»,* wie man das Unterschriftskürzel *«ALVALM»* wohl auflösen muss.

Die vier trotz zwei Jahrhunderten, feindlichen Heeren und Bränden noch vorhandenen Briefe im orthographisch liberalen bernischen Französisch des *Dix-huitième* waren im Grauholz in den Stiefeln des Generals, was einem davon sehr gut anzusehen ist.

Nach der Ermordung Erlachs durch verwirrte Landstürmer – sie glaubten einen Verräter zu töten und massakrierten einen standhaften und opferwilligen Verteidiger der Heimat – gelangten die Briefe wieder in die Hände der Absenderin, welche auf dem letzten davon die Worte notierte: *«Ces lettres ont etée trouvée dans ses bottes – et m'ont étée rendue par miracle –».* Sie folgen hier im Wortlaut:

«N° 5 Bön. Lundi Soir 12.

J'ay eu une bonne journée cher ami – car j'ay eu ce matin deux lettres celle du 8. et celle du 10. et a cet

éloignement je n'espérois pas même des nouvelles si fraiches – au moins graces au Ciel tu te porte bien – mais tu mène une vie qui doit te mettre au non plus. et pas une idée combien cela doit durer encore; cher bon ami – hélas tout ce que tu me dis sur ta position, incertaine, difficille, dépendante, quoi qu'a la tête d'une armé tout cela je le sens, et le pense sans cesse, et bien plus encore – je suis bien aise que tu sois content du parti que j'ay pris; j'aurais étée plus triste et malheureuse, et a Berne et a H. et toujours dans l'inquietude d'être obligée de prendre ce parti la; ici rien ne me trouble dans més pensée constante de toi, que més enfans, qui étant més petits compagnons d'infortune, me sont tous les jours plus chers. nous nous portons bien et nous aurons encore de quoi payer largement quoi qu'il arrive, l'hospitalité de ces bons montagnards. J'ay d'autant mieux fait que si j'avais attendu seulement cette semaine, je ne sais ou j'aurais étée nichée, car ils ont beaucoup de connaissances, et tous les jours elle reçoit des lettres de femmes qui doivent arriver, elle les arrange dans des maisons voisines – Jeudi arrive ici dans cette chambre vide M^d^ Wourstemberguer du Witik… avec son fils. j'aime mieux faire ménage avec elle, que cette M^d^ Jenner. Quoique je ne la connoisse pas davantage. je veut au moins rester ici jusqu'à ce que tu me dise absolument d'aller plus loin, car alors je ne saurois plus rien de toi; et si nous étions en danger ici, on le seroit surement tout de même plus loin. quoi qu'un peu plus tart – a moins que tu ne puisse venir nous emmener, alors je te suivraye sans autre regret jusqu'au bout du monde cher bon ami quand est ce que nous nous retrouvrons ensemble – il part un homme d'ici mécredis matin et je lui donnerois cette lettre pour Andrés, voilà a quoi il m'est très utile en ville, c'est de te les faire parvenir au moins celle qui vont par ocasions. je veut aussi lui écrire d'aller un jour a H. pour me faire envoyer ici, différentes choses, et voir un peu ce qu'on y fait, ils vont y avoir bien peur, puis qu'on est obligé d'envoyer du secours a Soleure. Je ne me ferois rien adresser ici directement. Je n'ay point encore quitté mon costume de voyage que je me suis fait a Berne en jupes et cintures, je n'ay j'amais défait non plus mon coffre jusqu'au fond, je suis toujours prete quoi qu'il arrive, a aller plus loin – bonsoir cher ami puisse-tu avoir quelques heures de bon someil qui te fasse tout oublier, excepté combien tendrement je t'aime. alvalm.

le 13. Voila le second jour de brouillards épais et je ne suis pas sortie un pas. M^d^ la Capt. est aussi toute désolée de ce que son mari a été obligée d'aller a Soleure, cette nouvelle affaire la ne te fera-t-elle point quitter morat. il me semble d'ici qu'ils se raprochent, et arrivent de par tous les Cotés. mon Dieu que deviendrons nous tous. et toi, toi surtout qui pense si bien, qui ne pense qu'a remplir des devoirs envers ta patrie; qui croit et

éspere tout en Dieu. oh qu'il nous réunisse bientôt, et nous le bénirons avec nos enfans. cher ami – et au milieu de tout cela tu ne nous oublie point, que tu est bon, et digne d'etre aimé; et aussi comme je t'aime adieu – Dieu te Conserve tes forces, et ta Santé et te rende bientôt a més vœux. adieu alvalm.»

«N° 6. Bö Mecredis 14 Fevrier

Il est encore arrivé ce matin un Chasseur qui repart demain matin pour morat – si on peut le ravoir je lui donnerois ce billet, mais quoique j'ay dit a cette bonne femme qu'on devoit m'avertir de toutes cés ocasions. elle ne comprend pas, qu'ayant écris hier – j'ay encore quelque choses a dire aujourd'huis. et on la laissé aller – je le fais pourchasser, et sil vient je veux même le voir, et lui parler. un homme quel qu'il soit, qui pourroit me dire t'avoir vu, me seroit un personage très important. cher ami se soir j'aurois peut etre un mot de toi – j'ay envoyé au Neü Hus, je dépense beaucoup de 5 et de 10 bz comme cela. mais quand nous nous reverrons ensemble, nous épargnerons d'autant. Nous somes toujours bien – au ruhme près; le tems est triste depuis 3 jours comme moi; et les circonstances du moment ce qu'il y a de pis – c'est qu'on n'y voit point de fin – et qu'on n'ose même en désirer une de peur de pis – au moins sil plait a Dieu qu'elle quelle soit, nous finirons nos jours ensemble – le plus loin que tu voudra, et le plus caché. et nous n'en serons que plus content.

Quand je pense a cés heureuses 5 années de paix et de bonheur, que nous avons pasés ensemble – et quel orage épouvantable est venu nous séparer, si subitement – et quel désastre s'en suivra encore comme que cela tourne – cher ami – au moins nous sommes bien sur, de nous retrouver sans changement – et sans avoir cessé, de penser et de prier l'un pour l'autre. C'est la Consolation de tous més instant. adieu – je ne veut pas te broyer plus de noir – et Dieu sait si cela te parviendra. adieu cher ami de mon cœur adieu et toujours alvalm.»

«N°. 9 le 22. au soir

Cher ami que j'aime tant, auquel je pense tant. je ne t'ay pas écris depuis lundi, hélas j'ay toujours étée ocupée de nos peauvre petis garsons, trainant et convalessant, et également la poste ne partoit que demain, j'ay bien reçu lundi ton N° 3. et hiers 4 et 5. du 18. et 19. et cette bonne longue lettre du 19. qui m'a fait tant de bien; hélas il n'y a plus que d'etre aimée de toi qui me console de tout, mais quoique tu n'annonce que peu de bonnes nouvelles tu a une résignation et une fermeté, qui me gagne quant je reçois tes bonnes lettres. si seulement Dieu te conserve la santé pour suffire a ta besogne mais quel tems encore pour aller courir le pays. Comme on n'a guere que de mauvaises nouvelles – j'ay apris hier que ma peauvre fille avoit encore perdu sa dernière petite fille dont j'etais mareine. cela m'a affligée – une nouvel-

le de ce pays ci c'est qu'on ammene force cannons, et munitions – et farines, et qu'il y a 40 ouvriers ocupé a Hinderlachen, et autant au chateau d'unspunnen – les cannons sont déja la et la farine, et la poudre cela rassure les uns et fait peur aux autres. Quand a aller plus loin, je ne saurois ou; il regne déjà a Brients, et Surtout au hasli une petite vérole affreuse, qui fait mourir tous les enfans, et si cela gagne par ici, je déclare que je retourne a Thoun, et de la je ne sais ou on dit que les Cisalpin et les francois, sont entrés dans nos bailliages d'Italie, et que les troupes d'Uri ont rebroussé chemin venant a nous ici, on dit aussi que les Untervalde ne veulent point nous envoyer de troupes, qu'ils sont mal avec les hasler, et que quand ce pays sera vuid d'hommes, ils y viendront peut etre s'en emparer: C'est mon médecin de Brients qui par parenthese est je crois un poltron qui me conte tout cela: més petis garsons sont toujours un peu malades ils ont eu de mauvaises purges, qui les ont tracassé sans éffet; a présent ma mère ma envoyé de se sené dont je leur ay déjà donné a hind., j espere que cela fera finir toutes ces miseres.

Il doit y avoir eu un grand deux ou trois cent hier pour décider de la nouvelles constitution, c'est ma belle Sœur la cons. qui m'ecris les nouvelles de Berne, elle n'est pas consolante non plus; und nimt kein blat vors maul.

Cher ami de mon cœur, ou? et commen? et qu[and?] *nous embrasserons nous. Il me prend des envie de m'en aller tout droit a Morat, et de cou*[rir] *avec toi la même chance, mais les petis que tu m'a confié; oh j'en aurois bien soin, et puis tu prie Dieu pour ta petite famille – et nous prions Dieu pour toi; que seulement je puisse bientôt te revoir, et nous nous arrangerons a tout, mieux que bien d'autres.*

j'espere que cette lettre t'attendra a Morat, ou qu'elle aura quelqu'ordre de te suivre si tu restois longtems ailleurs – adieu ami de mon cœur qui t'aime tant, je suis toujours bien courageuse; et tacherois de le rester puisque tu m'aime comme cela, éspererons en Dieu, et aimons nous alvalm.

Venderdi matin Maurice tousse toujours beaucoup. Mais Robert a très bien dormi depuis deux nuit – adieu le tems est plus doux, nous n'aurons jamais eu que 2 pied de neige. porte toi bien, mon Dieu, porte bien, et aime nous alvalm.»

«N° 11. le 28. a Bön.

Cher ami il s'en va demain matin un Soldat – qui te portera, ou mettra cette lettre a la poste. nos enfans vont de mieux en mieux, et depuis hier aussi ils reprenent les forces et de l'apetit Jurine ma envoyé un traitement écris pour leur convalessence, et de quoi les purger plusieurs fois, il dit qu'ils ont eu des fievres catarales – mais que la maladie est finie: ils sont tout rejouis et glorieux de marcher tout seul par la chambre. tu Comprend bien que je m'en suis ocupée? et que l'a.b.c. viendra quand il poura.

il est sur, que cela ma souvent oté presque tout le jours, aucune autre idée pénible. excepté toujours la même, qui dans les moment les plus inquietant, me venoit aussi le plus fortement c'est le désir constant, d'etre auprés de toi.

J'ay reçu comme tu vois ton N° 6. ou tu me dis que tu va a Arberg. il me semble que j'en suis plus tranquille. mais ta lettre me prépare a bien des moment facheux, mon Dieu – mon Dieu – si seulement on se retrouve bientôt ensemble.

Il me semble que tout le reste n'est rien et qu'on peut se consoler de tout ensemble quand comme tu dis, on n'a rien a Se reprocher, et qu'on a fait son devoir – oh tu le fais bien, et tu en avale bien jusqu'à la lie –

Crois tu prévoir de revenir bientôt une fois en ville – sans cela j'ay bien envie de faire retourner cette cuisiniere et même Andrés a Hind. Pourquoi au reste ne le fait tu pas revenir auprès de toi; je suis Sûr que lang, est aux abois. je compte si les choses en restent encore au même point d'ici a 8 jours faire venir ici deux caisses de linges. que Tomet menera a Thoun – je voulais aussi te demander si Tomet ne pourroit pas remettre au Ministre 20 ou 40 crone, pour payer le boucher, et la lessive, et rembourser a toutes cés 7 ou 8 gens. ce qu'ils on déboursé. il me semble que c'est le mieux, comme que cela aille, ce n'est pas lui qui sera en perte. si tu veut me répondre un mot la dessus. je me charge de l'exécution.

Adieu cher bon ami de mon cœur; quand est ce que je pourrois t'embrasser, quand? pourrons nous pleurer ensemble, tout ce que nous avons souffert l'un sans l'autre. adieu, je tiens toujours mon courage a deux mains, et je prie Dieu de me le conserver, et de te conserver. adieu porte toi bien – tu sais comme je t'aime alvalm.»

Demonstrationen

Es ist kaum möglich, Opferbereitschaft und Engagement der Schweizerinnen von 1798 zu überschätzen.

Am 3. März 1798 scheiterte jedoch in Bern die geplante Frauendemonstration. Es kam hingegen trotzdem zu Demonstrationen vor und im Rathaus. Hans Conrad Wyss schilderte sie am Tage danach: *«Banden von Soldaten drangen ins Rathhaus, oft ohne einen Offizier; bald Der, bald Dieser führte das Wort, beschwerte sich über die Offiziere und dass sie von ihnen verlassen, verrathen gewesen. Solche Klagen wurden von Compagnien angehört, deren Hauptleute an ihrer Spitze todt geblieben sind. Andere drangen mit Ungestüm auf das Rathhaus und verlangten, vor den Kriegsrath gelassen zu werden. Sie wollten Waffen, Munition und dass man ihnen Offiziere gebe. Für alle Forderungen fanden sie stets, wie gerecht und billig, geneigtes Gehör; aber exaltirt und unglücklich verblendet sollte alles auf das erste Wort,*

das ab ihren Lippen fiel, in bester Ordnung dastehen. Auf den Strassen führten sie die gleichen Reden, äusserten die nämlichen Beschwerden. Auf der Stelle versammelten sich immer eine Menge Volkes um sie und Bürger predigten einer Menge Zuhörer, der Eine dies, der Andere etwas anderes, aber niemand den Text, der allein in diesen schwersten Augenblicken die Gemüthsstimmung Aller vereinigen und lenken sollte. Ungeachtet aller meiner Vorstellungen gelang es mir nicht, meine Herren Repräsentanten und einen Theil der Kriegsräthe für diejenige Stimmung zu lenken, die in diesem Augenblicke so dringend erforderlich gewesen wäre. Berns Schicksal mag nun in wenigen Stunden eine Wendung nehmen, wie es immer will, ich weiche nicht von der Stelle und erachte meines Standes und meiner hohen Principalen Ehre wie meine Pflicht nicht verkannt zu haben. – Ihro Gnaden Steiger hat mit Muth und Würde gestern der höchsten Versammlung angezeigt und durchaus verlangt, wann es zu einer Capitulation kommen solle, so verbete er sich, dass seiner darin im mindesten Erwähnung geschehe. Er werde sein Schicksal mit Ruhe auf alle Weise erwarten.» [1176]

Dies war Steigers Haltung. Die Haltung der Mehrheit aber war, die Brune zugesandte Note vor dessen Antwort vorauseilend zu erfüllen, nicht nur mit dem Rückzug der Truppen militärisch, sondern auch politisch.

Letzter Tag des bernischen Kriegsrates

Noch aber gab es den Kriegsrat unter Schultheiss Albrecht von Mülinen. Was unternahm diese Behörde am letzten Tag ihrer Existenz?

Sie ersetzte den Divisionskommandanten 3 durch den Hauptorganisator des Widerstands vor der Stadt Solothurn, Friedrich von Wattenwyl, *«da sich H. General von Büren von seiner Division entfernt»*. [1177]

Das war eine relativ forsche Aussage, in Wirklichkeit existierte zu jenem Zeitpunkt die Division als zusammenhängende Heereseinheit gar nicht mehr, in ihren einzelnen Truppenkörpern nur noch höchst fragmentarisch. Deshalb merkte auch kaum jemand einen Unterschied, als am 4. März derselbe Friedrich von Wattenwyl nun von der Militärischen Kommission [1178] zum Kommandanten der 1. anstatt wie tags zuvor der 3. Division ernannt wurde und das Kommando über die 3. ebenso vakant blieb wie jenes über die 2., deren Chef Graffenried, als er neue Befehle verlangte, kurzerhand – aber gewiss sinnvollerweise – nach Neuenegg geschickt wurde.

Der Kriegsrat hatte bekanntlich nach dem Fall Freiburgs am 2. März die in Murten stehende 1. Division auf die Saane-Sense-Linie zurückbefohlen und gleichentags den Marsch der in Büren an der Aare stationierten 2. Division Graffenrieds und der 3. Division Bürens auf

die Stadt Bern zu deren Schutz angeordnet, ohne diese Befehle auf dem Dienstweg über General von Erlach zu leiten, dessen Divisionen deshalb ohne Willen und Wissen ihres Oberbefehlshabers einen Marsch auf die Hauptstadt antraten.

Erlach selbst hatte denselben Rückzugsbefehl mit Abgangszeitpunkt 2. März, 18.00 Uhr, auch noch erhalten: *«Vous marcherez [...] avec toutes Vos forces sur la Ville, pour la Couvrir; les mêmes Ordres ont été données à Mr de Graffenried à Buren, et à Mr de Buren à Wanguen.»*[1179]

Diese nicht richtig vorbereiteten Bewegungen hatten bei der Bevölkerung Unruhe und bei der Truppe einen weitverbreiteten Zusammenbruch der Disziplin bewirkt. Graffenried erhielt am 3. März von seinen um Bern verlegten Formationen – bestandesmässig der Hälfte der bernischen Armee – keine Rapporte und fand am 3. März 24.00 Uhr auf dem befohlenen *Allarm-Plaz* nur das treue Bataillon Aarau und Brugg – es hatte allerdings auch den weitesten Weg nach Hause und deshalb eine höhere Hemmschwelle vor einem entsprechenden Entschluss – im Bestand von 300 Mann[1180] anstelle seiner Division, die am 25. Februar noch 8300 Mann gezählt hatte.[1181] Immerhin verlangte Graffenried trotz Erschöpfung nicht Urlaub, sondern *«einen bestimmten frischen Befehl»*.

Wenn sie ihm nur leichter gefallen wären, dem Kriegsrat, diese Befehle! Aber es herrschte bereits die Stimmung, die Hans Conrad Wyss am 4. März um 08.30 Uhr in die Worte fassen sollte: *«[...] es will Niemand mehr befehlen [...]»*[1182]

So wurden Erlach von Bern aus die Note Brunes und die Gegennote Berns zugesandt, deren Punkte 1 bis 7 wie gezeigt identisch waren und die in Punkt 1 *«licencier les Milices, qui forment l'armée Bernoise»* vorsahen.[1183]

Der General des Feindes, Schauenburg, erhielt das Gleiche einen Tag früher von der Regierung[1184], Berns eigener General, Erlach, einen Tag später über der Unterschrift *«Müller Secretaire Substitué du conseil de Guerre»*.[1185]

Eine üblere Behandlung als Erlach damals hat kaum mancher General jemals von seiner eigenen Regierung erfahren.

Da der Kriegsrat vor 18.00 Uhr direkt die 2. Division von Büren an der Aare auf Bern zurückbeordert hatte[1186], befahl Erlach in der Nacht vom 2. auf den 3. März, um auf der Rückzugsstrasse dieser Hälfte seiner Armee nicht nackt dazustehen, zwei von Nidau kommende Bataillone nach Schüpfen in seine vorgesehene zweite Position.

Wie Erlach am 3. März, 01.00 Uhr, in Schüpfen dachte, erfahren wir aus einer Depesche an den Kriegsrat, vielleicht der Botschaft, die Effinger anschliessend nach Bern brachte: *«Vier Bataillone habe ich in Buchsee, Seedorf, Wylhof, nahe an das Grauholz verlegt, die übrigen*

auf Frienisberg und Schüpfen beordert, welches in Allem acht Bataillone ausmacht, die aber erst morgens eintreffen können, weil sie den ganzen Tag und die halbe Nacht unter dem Gewehr gestanden sind.» [1187]

Am 3. März, 02.00 Uhr, legte sich der begreiflicherweise stark ermüdete Erlach auf ein Bett im Wirtshaus von Ortschwaben.[1188] Der am besten berittene von Erlachs drei Adjutanten, Rudolf von Effinger, ritt nach Bern, um Verhaltensbefehle zu holen. Auf dem Brückfeld brannten die Biwakfeuer der eidgenössischen Zuzüger. Effinger begegnete einem alten Dienstkameraden aus Holland, dem Glarner Kommandanten Fridolin Paravicini. Paravicini sagte, die Zuzüger würden abmarschieren, weil sie sich überzeugt hätten, dass den Bernern *«nicht mehr geholfen werden könne».*[1189]

Um 06.00 Uhr war Effinger wieder bei Erlach, und dieser verlegte ja der neuen Lage entsprechend sein Hauptquartier in Peter Ludwig von Tavels Landgut Wylhof (das 1799 von Phil. Eman. Fellenberg gekauft und unter dem neuen Namen Hofwil berühmt gemacht werden sollte).[1190]

«Wann Euer Gnaden wollen, dass ich mich wehren soll, so senden sie mir gleich 4 bis 5 Bataillone»

General von Erlach war krank. Seine Ruhe musste am Nachmittag des 3. März – nachdem er um 12.30 Uhr nach Bern die Auflösungserscheinungen in der Armee geschildert und geschrieben hatte *«Wann Euer Gnaden wollen, dass ich mich wehren soll, so senden sie mir gleich 4 bis 5 Bataillone»* [1191] – von den Adjutanten mit Pistolen gegen zudringliche Gesuchsteller geschützt werden, die ebenso verständlicherwie unsinnigerweise eine Verlegung der Truppen an die Solothurner Grenzen verlangten. Der General brauchte Truppen, aber das Misstrauen war gross geworden.

Das Schwyzer Kontingent etwa, welches am 2. März, 10.00 Uhr, von Münchenbuchsee weg in Richtung Büren an der Aare marschiert, nach Oberwil gelangt, danach jedoch befehlsgemäss wieder zurückmarschiert war, kam am 3. März, 03.00 Uhr, in Münchenbuchsee zur Nachtruhe.

Der Einsiedler Trompeter Augustin Gyr erlebte an jenem 3. März in Münchenbuchsee die Ankunft des zum nahegelegenen Wylhof dislozierenden Erlach: *«Das Volk war erstaunlich verwirrt, und schaumte vor Wuth über diesen General, welcher ebenfalls mit Falschheit umging, einige rieten; gehen, wir wollen ihn erdrosseln, andere wir wollen diesen Spitzbuben durchbohren, er verdient nicht mehr, und so ging es den ganzen Morgen.»* [1192]

Die Schwyzer sahen *«von allen Seiten her ganze Schaaren von Volk, Kanonen, Munition, Wägen ohne Bedeckung in völliger Unordnung»* kommen. Erlach zählte zunächst

noch auf sie, wurde aber auch von ihnen durch ihren Abmarsch enttäuscht.[1193]

Der Weg der Schwyzer nach Worb in eine Art Warteraum offenbart die Zerrissenheit zwischen Widerstandswillen und Ohnmachtsgefühl. Zur Papiermühle zurück, also auf die zu erwartende französische Operationslinie, dorthin, wo sie, im Unterschied zu Worb, etwas hätten nützen können, wollten die Soldaten dann freilich nicht mehr ziehen. Ihr im Bernbiet ansässiger Landsmann Beat Steinauer habe ihnen gesagt, *«in Bern seye alles verkauft, er wüsse sicher, dass die Capitulation dorten unterzeichnet seye».*[1194]

Vielleicht war Steinauers Quelle teilweise, zum Beispiel über ein Projekt, wirklich informiert, vielleicht sprach sie die Wahrheit in der Art der heiligen Elisabeth von Ungarn. Tatsache bleibt, dass es auch die eidgenössischen Zuzüger nach Hause zog.[1195]

Trotz alledem arbeitete Erlach eifrig und nach Kräften an seiner zweiten Position. In Aarberg hatten die Waadtländer Rovéréas Römers Zürcher abgelöst. Selbst diese Treuesten der Treuen erklärten nunmehr, nicht weiter zurückweichen zu wollen, wären also Erlach, hätte er so disponieren wollen, zum Beispiel nicht für den Einsatz im Grauholz zur Verfügung gestanden.

So wenigstens wird Rovéréa auszulegen sein, der um 09.30 Uhr seinem General aus Aarberg schrieb: *«Je suis décidé à defendre ce poste jusqu'à mon dernier homme en attaquant en rase campagne, si l'ennemi arrive comme on l'annonce; je ne pouvais d'ailleurs obtenir de mes gens un pas de retraite de plus.»*[1196]

Die Zürcher, deren zweites Bataillon aus dem nunmehr auf sich selbst angewiesenen Amt Erlach[1197] zurückmarschiert war und sich mit dem 1. Bataillon vereinigt hatte, sollten in Frienisberg die linke Flanke der geplanten neuen Armeestellung Erlachs halten. Der General schickte Oberst Römer am 3. März aus dem Wylhof den folgenden Befehl: *«Je suis menacé ici par Soleure, ou plustot de Lohn et Fraubrunnen, et on me dit que les françois ont poussé une petite colonne par Diesbach et du côté d'Affoltern. Cela se presente de votre côté. Je vous demande, Monsieur le Colonel, de vouloir vous opposer avec vos trouppes à cette colonne françoise, et vous autorise à tirer à vous, si vous en avez besoin, toutes les troupes à votre portée.»*[1198]

Zerrütteter Widerstandswille

Oberst Manuel meldete sich aus Schüpfen mit der Nachricht, diese Nacht schlafe sein Bataillon in der Kirche, aber *«cela ne peut durer»*[1199], das Bataillon Tillier suchte bei der Papiermühle sein Nachtquartier[1200], C. May richtete aus Urtenen direkt einen Brief an Kriegsratspräsident Mülinen, um ihm mitzuteilen, er könne sich auf sein Bataillon Aar-

burg nur bedingt verlassen, da er wenig Leute, keine Dragoner, keine Weisungen habe und seine Soldaten von Gerüchten terrorisiert würden, *«que les Français sont entré dans l'Argau et maîtres d'Aarbourg»*. Er begehre von Mülinen *«des ordres positifs»*.[1201]

Zwar nicht direkt an den Präsidenten, aber ebenfalls an den Kriegsrat und nicht an den General ging das unter anderem mit *«Amman Iseli von Grafenried»*, *«Bendicht Meyer, Weibel»* und *«Hans Aeberhard Grichtsäss»* unterzeichnete Sendschreiben aus Fraubrunnen, das verlangte, *«dass das Bataillon des untern Theil Landgerichts von Zollikofen in das Amt Fraubrunnen könnte zurückgezogen werden. Das Schloss Fraubrunnen ist von Einwohnern fast entblösst und da die March an dem Limpach bis nach Kräyligen ein Vortheil sein würde, solte selbiger Bach ohne anders besetzt werden.»*[1202]

Der Widerstandswille, der hier zum Ausdruck kommt, konnte nicht wirksam werden, weil das Vertrauen zerstört war und die Armee sich weitgehend aufgelöst hatte und noch dauernd weiter auflöste.

Um 19.00 Uhr schrieb Erlach aus dem Wylhof nach Bern: *«Ich habe die Ehre Euer Gnaden einzuberichten, dass diesen Abend die Dragonercompagnie Fischer von Rheinach, ohne Abscheid zu nehmen, sämmtlich nach Hause marschirt seien.»*[1203]

Die Bewegungen erfolgten freilich in beide Richtungen, aus dem Feld nach Hause und von zu Hause ins Feld. Die beiden Offiziere meinten es ohne Zweifel ehrlich, die am 3. März aus Engistein schrieben, bis auf 7 Mann seien sie von allen Leuten zweier Kompanien verlassen worden: *«Wir bitten also nochmals um Befehle für uns, und sonderheit für die braven Leute, die uns aus treuer Anhänglichkeit gefolgt sind.»*[1204] In der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee *«hat sich das Volk versammelt und ohne Befehl ihrer Officiers die Sturmglocke angezogen, sich bewaffnet und die hier aufbehaltenen Armatur und Munition genommen»*, wolle nun aber *«Befehle Hilf und Zuzug»*.[1205]

Das *«Bat^n. Huttwyl, Reg. Wangen»*, eines der beiden vom Weissenstein über Wangen an der Aare nach Hause gegangenen Bataillone, stehe für einen erneuten Einsatz zur Verfügung, wollte der Ausgeschossene Ulrich Schmid am 3. März 1798, 19.00 Uhr, aus Eriswil melden.

Vor Abgang des Briefes begab sich das Bataillon tatsächlich nach Herzogenbuchsee, am nächsten Tage[1206] dann allerdings wieder nach Hause.[1207]

Das Füsilierbataillon Emmental 3/4 wählte Landvogt May von Brandis zu seinem Kommandanten, der die Mannschaft nach Burgdorf führte, von wo aus er den Kriegsrat um *«bestimmten Befehl und Auftrag»* ersuchte.[1208] Ins dortige Schloss waren mittlerweile die beiden Fahnen und die zwei Bataillonsstücke des bis auf 15 Mann auseinandergesto-

benen Bataillons v. Tavel gegeben worden, das sich über die Brücke von Solothurn nach Herzogenbuchsee zurückgezogen und dort aufgelöst hatte.[1209]

Noch weiter im Osten glaubte Vizekommandant Stettler auf Aarburg den Landsturm nicht auslösen zu sollen, *«weilen […] die* en débandade *zurückgekommene Mannschaft, bei deren kein Officier sich befindet, nicht wieder gegen den Feind anrücken würde»* und er andererseits mit der lokalen Mannschaft für die Sicherheit der Festung sorgen müsse.[1210]

Major Stürler wollte vom Kriegsrat wissen, wie über seine Leute vom Regiment Zollikofen *«disponirt seye»,* da, erfahre er dies nicht, sie *«wieder auseinander […] gehen».*[1211] Die beiden Frutiger Bataillone Wattenwyls und Manuels, beide in Schüpfen stationiert, bezeugten einen sehr starken Willen, zusammenzubleiben. *«Il y a dans ces 2 battaillons une indignation extrême 1° du decret du 1 Mars qu'ils attribuent à des traitres 2° de ce qu l'on n'a pas permis l'attaque et soutenu depuis Nidau leur troupe attaqué, par une diversion.»*[1212]

Angriffsbefehl, Gegenbefehl, Rückzugsbefehl …

Die Zerrüttung der bernischen Armee ist zweifellos in erster Linie und ganz direkt auf die beiden vom Kriegsrat direkt den Divisionskommandanten erteilten Befehle vom 1. März (Gegenbefehl gegen Erlachs Angriffsbefehl) und vom 2. März (Rückzugsbefehl auf die Stadt Bern) zurückzuführen.

Dazu kamen die Wirkungen der Insubordination (Graffenrieds Leute, die sich weigerten, anzugreifen) und des Versagens von militärischen Chefs vor dem Feind (Gross in Nidau). Daneben aber dauerte die gezielte Subversion der Armee an. Anders jedenfalls hält es schwer, folgende Meldung Hauptmann Fischers aus Ortschwaben zu interpretieren: *«Ein Kanonier-Unteroffizier komt aus Gümenen, bringt die Nachricht von H^n^ Leutenant Kopp den Befehl erhalten zu haben, dass alle da liegende Mannschaft sich nach Hause begeben könne, mit Hinterlassung ihrer Artillerie.»*[1213] Interessant ist immerhin, dass diese Meldung ja weitgehend dem Punkt 1 sowohl der Note Brunes als auch der Gegennote Berns entsprach.

In diese Agitation, die einerseits generell vorkam, andererseits einen spezifisch emmentalischen Charakter annehmen konnte, wurde am 3. März auch ohne sein Wissen der Landvogt von Landshut einbezogen, der dem General das höchst auffällige Anliegen von Utzenstorf und Bätterkinden vortrug, *«ihre sammtlichen regilierten Compagnieen […] wieder zurück nach Hause»* zu erhalten[1214], was angesichts der Franzosen im Solothurnischen plausibel erscheinen konnte, aber wohl tatsächlich als Vorbote des emmentalischen Sonderweges vom 4. März

mit Abschluss einer Separatkapitulation zu sehen ist.

Erlach schrieb dem Kriegsrat am 3. März vom Wylhof aus, er habe gar keinen Bericht von Murten erhalten und wisse deshalb nicht, *«wo die dortigen Truppen hingekommen sind».*[1215] Ob er es je noch genauer erfuhr, ist sehr zu bezweifeln.

Lage im Westen

Auch der Westen gehört aber zu unserem Thema. Schauen wir also nach! Der Ursprung der Agitation von Ortschwaben her und mit ihm der innere Zusammenhang der Ereignisse wird uns dabei sehr bald deutlich.

Franz Ludwig Wurstemberger erlebte jene Tage an der Spitze des 1. Selekt-Bataillons des Regiments Oberland: *«Zufolge erhaltener Ordre marschierten wir den 8ten Hornung von Bern auf Gallmiz und Oberried, den 9ten auf Murten, wo wir den Dienst mit dem daselbst stehenden Corps verrichteten und in Montelier und Leuenberg einquartiert waren. Den 2ten Merz, bei der Retirade von Murten auf Gümmenen, wurde die Compagnie Wurstemberger, von Burgdorf, von diesem Bataillon zur Bedekung der schweren Artillerie detaschiert und begleitete selbige nach Allenlüften; von dort kame solche den 3ten wieder zum Bataillon, welches bei den Batterien zwischen Gümmenen und Allenlüften, nebst 2 Stammcompagnieen von Sternenberg, postiert war. Den gleichen Tag, Abends gegen 4 Uhr, entstunde ein falscher Lerm, indemme ein Wagenmeister, Namens Trummer, aus dem Dorf Gümminen heraufgelauffen, welcher schrie, man sollte die Wagen anspannen. Auf dieses Geschrei flüchteten die Stamm-Compagnieen über alle Zäune nach dem Holz, gegen Allenlüften zu, wie auch einige Kanoniers von der Batterie, die Hr Lieutenant Kopp commandierte. Ich liess das Bataillon ins Gewehr tretten und obgemeldten Trummer arretieren, auf Gümminen führen und den Rapport dem Herrn Commandant von Wattenwyl [...] machen. [...] Als wir gegen Abend die Feuer anzündeten, so kamen die Stamm-Compagnieen verstreut wieder zurück und begaben sich auf ihre Posten. – Die ganze Nacht hindurch sprache die Mannschaft dieser Compagnieen von Verrätherey und dergl. wollten auch die Soldaten meines Bataillons dessen bereden, aber vergebens.»*[1216]

Verhältnisse in Neuenegg

Die Verhältnisse in Neuenegg gestalteten sich wenn möglich noch schwieriger als jene zu Gümmenen. Vom 2. bis zum 4. März kommandierte in Neuenegg Gabriel Mutach. Sein eigener Bericht ist ungeschminkt:

«Den 2ten Nachmittag wurde dem Unterschriebenen der Auftrag gegeben, sich nach Neuenegg zu begeben, um das Comando des dort sich befindenden Detachements der Divi-

sion des Ober Comandanten von Wattenwyl von Loin zu übernehmen. Er langte aber erst bey der Abenddämmerung dorten an, konnte also die Disposition der Truppen nicht mehr besehen.

Diese bestunden damals aus dem Batt: von dem Regiment Sternenberg, so zu Freyburg in Garnison gelegen, ein Fusilier Batt: vom Regiment Konolfingen und ein Fusilier Batt: vom Regiment Emmenthal, nebst zwey Compagnieen Dragoner; in der Nacht kam noch ein Batt: von Siebenthal und eine Comp. von Zofingen angerukt. Von freyburgischen deutschen Bauern hatten bey 700 Mann darzu gestossen.

Die ganze Nacht wurde bivaquiert; die Mannschaft war aber sehr durch ihren Rückzug von Freyburg ermüdet, und da keine Rechnung auf die Freyburger ware gemacht worden, noch auf die Truppen, die nachher anlangten, so war Mangel an allen Lebensmitteln. Den 3ten Morgens wurde eine bessere Position genohmen. Die Truppen hatten sich ein wenig erholt und schienen guten Muths zu seyn. Das Batt: Sternenberg ausgenohmen das völlig desorganisiert war und davon sich viele die Nacht durch davon machten.

Unglücklicherweise kam kein Proviant hingegen Nachmittag ein Fass mit Brandtenwein, welchen die Truppen sozusagen verschlangen. Dadurch wurde viel Unheil und insubordination verursacht. Ein armer Priester, der mit einem Pass versehen ware, wurde, als ein Spion, niedergeschossen und als man den Leuten abwehren wollte, so wurden sie wüthend, so dass Nichts mit ihnen vorzunehmen war. Gegen Abend desertirten die zwey Compagnieen Dragoner von Tillmann und Effinger, ohngeachtet diese beiden Hauptleuthe Alles thaten, sie davon abzuhalten. Auch die Scharfschützen Comp. von Gatschet, die sich in Murten so wohl verhalten hatte, war nicht zu vermögen da zu bleiben, sie kam am Morgen und verliess uns am gleichen Abend. Durch alle diese Ereignisse und da kein Proviant anlangte wurde die Mannschaft noch mehr aufgebracht.

Das Brod kam endlich gegen Abend an und wurde ausgetheilt; das Fleisch hingegen langte erst nach 10 Uhr Nachts an, und da wir keine Feldkessel hatten, so konnte keines gekocht werden. Die Leute waren sehr abgemattet und mussten dennoch, ohne einen Tropfen Wein zu erhalten, wieder bivaquieren. Man suchte unterdessen, sie soviel möglich bei ihren Feuern zu behalten, denn sie legten sich aus Mattigkeit sogleich schlafen.

Den gleichen Abend erfuhren wir, es seye durch die französischen Generalität eine reconnaissance gemacht worden. Wir wurden auch avertiert, dass die Posten lengs der Sensen diese Nacht sollten angegriffen werden. Wir waren demnach so gut möglich auf unserer Huth. Ich war aber sehr bekümmert, weilen ich sahe, dass es nicht möglich ware, unsere Leute hinlänglich zu verhin-

dern, auf freyer Weite, neben ihren Feuern sich schlafen zu legen, und ohngeachtet man immer patrouillirte, so ware dennoch zu befürchten, dass unsere Leute, die in diesem Dienst nicht genugsam unterrichtet sind, sich würden übernehmen lassen, wenn der Feind des Nachts angreifen sollte.»[1217]

Interessant ist, dass Mutach in Neuenegg wie Erlach am 3. März eine Abschrift der Note Brunes an Bern, nicht jedoch eine Abschrift der bernischen Gegennote an Brune erhielt und diese deshalb beim Kriegsrat verlangen liess, da sie *«zu unserem allfälligen Verhalt wesentlich scheint»*.[1218]

Die 1. Division

Um den Kontext der geschilderten Ereignisse zu verstehen, ist es unerlässlich, noch einmal auf den Weg der 1. Division, zu der die bei Neuenegg eingesetzten Truppen ursprünglich gehört hatten und in einem lockeren Sinne noch immer gehörten, auf der Stufe Division zurückzublicken.

Die 1. Division war bis zum 24. Februar unter dem direkten Kommando Carl Ludwig von Erlachs gestanden. Ihn hatte sein Stellvertreter Ludwig von Wattenwyl abgelöst, welcher sich am 27. mit *«pétitionnaires du bataillon de Ryhiner et de tous les dragons de Heggi»*[1219] konfrontiert sah. Zwei Petitionäre von jedem Verband gingen weiter nach Bern.

Erlach kam am 28. auf einen kurzen Besuch nach Murten[1220], konnte aber die Unruhe in der Division offensichtlich auch nicht stillen. Der Kriegsrat gab in einem Brief an Wattenwyl am 28. Februar seinen klaren Unmut über die Petitionäre zum Ausdruck, die teils mit, teils ohne Genehmigung nach Bern gegangen seien, und verlangte Bestrafung *«nach Würdigung»* der Umstände.[1221]

Die Division Wattenwyl war an diesem Tag zweigeteilt, das Gros in Murten unter dem Divisionskommandanten, das Kommando Stettler mit 500 Mann, dazu 2350 Freiburger und Schwarzenburger völlig selbständig in Freiburg, dazu je eine Kompanie in Laupen und Neuenegg sowie zwei Füsilierbataillone, insgesamt im Raum Freiburg – Laupen – Neuenegg 4300 Mann, allerdings ohne einen festen Oberbefehlshaber, auch wenn sich das freiburgische *Comité militaire* bei Stettler versammelte und diesem eine Art moralischer Aszendenz zukam, die er allerdings im Konfliktfall gegenüber dem freiburgischen *Général en chef «Mr. le Conte de Reynold»*[1222] und dessen erfahrenen Obersten hätte behaupten müssen. Stettler schrieb seinem General auf dem Dienstweg, also über Wattenwyl, das Loch zwischen Freiburg und Murten mache ihm Sorge.[1223]

Am 1. März hätte der von Erlach befohlene Angriff auch im Abschnitt der Division Wattenwyl er-

folgen sollen. Es ist nun interessant, zu lesen, wie sich der damals verantwortliche Divisionär am 15. März an die Erteilung des Gegenbefehls erinnerte: *«Par bonheur que j'ai été instruit de ce contre-ordre, par Messieurs les Députés, deux ou trois heures avant qu'il me soit parvenu par le Général, et tout était déjà contremandé lorsque j'en reçus l'ordre de lui.»*[1224]

Der Rückzug aus der Stellung von Murten in der Nacht vom 2. auf den 3. März wurde weitgehend von einem *Aide de camp* Erlachs, Kneubühler, angeleitet. Der Rückzug ging nach Gümmenen, wo sich das neue Hauptquartier der Division befand, und von dort für einen Teil der Truppen weiter nach Laupen, Neuenegg und Marfeldingen.

Der Kommandant der Division schreibt: *«Depuis notre arrivée à Gumine je n'ai plus revu aucun Dragon.»*[1225] Wattenwyl hatte das Regiment Burgdorf unter Brigadier Rudolf Stettler nach Marfeldingen, die verstärkten Bataillone Ryhiner und Wattenwyl nach Laupen, zwei Bataillone nach Neuenegg, zwei nach Gümmenen und eines samt Dragonern, Jägern und Artillerie nach Allenlüften beordert.[1226]

Ganz real waren aber bereits diese Dispositionen nicht mehr: *«L'après-midi commença la fiévre de l'armée. Des paysans et des femmes exitaient la troupe; on parlait de trahison, les officiers étaient les traîtres; à Berne on était trahi; les parlementaires vendaient la patrie.»*[1227]

Ein Divisionskommandant verliert die Nerven

Ludwig von Wattenwyl verlor die Nerven. Er blieb zwar bei der Truppe, verabschiedete sich aber schriftlich von den Kommandanten seiner Division mit einem Befehl, der fatale Folgen haben sollte:

«Vu l'abandon des Trouppes de mon detachement je me retire sur Berne; faites le savoir aux détachements de Neueneck et de Dörishaus, et que j'ai avis de LL. EE. du Conseil de guerre, que cette nuit les français attaqueront les postes de Guminen, Neueneck et Grauholz. Conduisez vous d'après vos forces et les circonstances.

Gumine le 3. Mars
1798.
L. de Wattevill Col.
Command[t] la division.»[1228]

Niklaus Friedrich von Mülinen stellte Wattenwyl an jenem Abend im Wirtshaus zum Kreuz in Gümmenen, dem Divisionshauptquartier, zur Rede: *«[…] mon commandant, sagte ich, qu'est-ce qui peut vous faire prendre un parti aussi desespéré? nous avons ici une chaine de postes excellents, que voulez vous que nous fassions à Berne,* [si] *l'ennemy est ici? Monsieur, erwiederte er, mon parti est pris, je vois que tout le monde s'en vâ, le desordre est extrême, nous marchons sur Berne. Ich erwiederte ihm, es sei mir bekannt, dass einige Landstürmer und andere*

schlechte Soldaten ihre Fahnen verlassen hätten, aber ich komme aus dem Lager, es habe daselbst noch manches brafe Bataillon, cette retraite sans avoir vû l'ennemy serait une tâche ineffacable! Ich sprach laut und lebhaft, die Adjutanten erwachten, keiner aber unterstützte meine Meynung. Er unterbrach mich ganz kaltblütig: retournez à votre corps, nous nous reverrons demain matin.» [1229]

Ähnlich wie Mülinen erging es wohl Karl Ryhiner, der dem Kriegsrat nach Empfang der Notiz Wattenwyls aus Laupen schrieb, ihm, Ryhiner, bleibe nun nichts mehr übrig, *«als mich durch den Forst auf Wangen zurückzuziehen»*. Ryhiner stand in Laupen an der Spitze zweier Bataillone, der beiden Kompanien Hausleute, einer Kompanie Scharfschützen und verfügte über etwas Artillerie.[1230]

Absetzbewegungen bei den eidgenössischen Zuzügern

Die Vorgänge um die Übergabe Freiburgs und um jene des festen Solothurn an die Franzosen sowie die zunehmende Zerrüttung der bernischen Armee verstärkten bei den eidgenössischen Zuzügern aus den demokratischen Kantonen die Absetzbewegung.

Feldkriegsrat Hans Conrad Escher schrieb Oberst Römer: *«Les contingents d'Uri, Schweitz, Unterwalden et de Glaris étant sur le départ, on croit qu'on pourra les ramener [...]»* [1231]

Der Kriegsrat liess Erlach zunächst wissen, die Glarner wünschten ihre Mannschaft mit jener von Uri und Schwyz zu vereinigen[1232], wohl etwas später dann, dass *«die Glarner und Urner Succurs-Truppen sich weigern zu marschiren»*.[1233]

Für diese Weigerung der Glarner Zuzüger liegt die urkundliche Bestätigung vor: *«Auf erhaltene Aufforderung der Succurs-Truppen von Glarus diesen Abend nach Schüpfen zu marschiren, können weder die Feldkriegsräthe noch der commandierende Herr Oberst dem Begehren des uns vorgelegten Plans, und der Instructionsmässige Vereinbahrung der Succurs-Truppen von Uri und Schweiz als nicht entsprochen ansehen, und desswegen hierzu einzuwilligen sich ausser Stand gesezt befinden. Bümpliz den 3^t Merz halbneun Uhr abends 1798. Zopfi Kriegsrath Müller Kriegsrath Paravicini Oberst.»* [1234]

Urner und Glarner verabschiedeten sich zusätzlich gemeinsam beim Kriegsrat, dem sie klaren Wein einschenkten: *«Wenn nun aber aus Allem, was man sieht, hört und erfahrt kein Anschein von Berns Rettung blicken lässt, und da man allgemein keine Vertheidigungs Anstalten, noch irgend eine Ordnung wahrnihmt, dass alle wichtigen Pösten verlassen und eine sehr gefährliche Missstimmung unter dem Volk, ja sogar unter einem grossen Theil der*

Truppen ist, auch die Franzosen aller Orthen gegen die Hauptstadt in vollem Anzug sind, welches eine Capitulation, so die Ehre unserer Fähnen und Ständen in höchstem Grad verlezen, auch unsern Eiden zuwider wär, als gleichsam schon gemacht, sehen lässt, so sehen sich anfang's ermeldete Nothgedrungen zu Beschützung und Rettung Ihrer eigenen landen, Ihre und Ihrer Länder Ehre durch einen vom hochlobl. Stand Bern Ihnen Schriftlich zu ertheilenden Ehrenhaften Abzug zu sichern.»[1235]

Die Kapitulation, gegen die Urner und Glarner sich hier verwahren, ist Berns Annahme von Brunes Ultimatum, wenigstens von dessen Punkten 1 bis 7. Nun verstösst Punkt 1 ja klar gegen den Geist der eidgenössischen Bünde, denn wer sich selbst durch Entlassung der Armee im Angesicht des Feindes wehrlos macht, kann ja seinen Eidgenossen nicht mehr helfen. Und nun bestimmte Punkt 1: *«1° Rappeler les troupes qui ont été envoyées par le canton de Berne dans les autres cantons, et licencier les milices qui forment l'armée bernoise.»*[1236] Dafür war nicht nur Bern allein, dafür war auch Zürich verantwortlich, dessen Repräsentant Wyss an der Ausarbeitung des Textes mitgearbeitet hatte.

Aber ob Zürich oder Bern: Die Kontingente aus den Landsgemeindeorten sahen keine Perspektiven mehr im Kampf für Bern. Welche Gedanken in den Köpfen dieser Urdemokraten die rasch aufeinanderfolgenden Ereignisse (rasche Kapitulation von Freiburg und Solothurn, Gegenbefehl gegen Erlachs Angriffsbefehl, Berns Annahme der Punkte 1 bis 7 von Brunes Ultimatum, Rückruf der bernischen Armee vor die Hauptstadt) damals auslösten und über ihre Briefe und mit ihren Boten in ihre engere Heimat wanderten, findet sich vielleicht am ehesten gespiegelt im Beschluss der Landsgemeinde von Schwyz vom 4. März 1798: *«Danne solle unseren Kriegsräthen zugeschrieben werden, dass die Einwohner jener Städte und Orten, welche die Franzosen durch Verrätherey oder sonst freywillig in Stadt einlassen, sowie die, so es mit ihnen halten oder ihnen etwas zu liefern, als Feind der Schweizer betrachtet und behandelt werden und dem Vogel im Luft erlaubt seyn, jedoch wegen Bellenz mit dem Vorbehalt vom 3fachen Rath.»*[1237]

Hier spiegelt sich ein recht differenziertes Verständnis primär des Übergangs von Solothurn: Wahrscheinlich, so wird man zu dechiffrieren haben, war es Verrat, wenn nicht, geschah es wenigstens sonst freiwillig.

Beides ist im Ergebnis gleichbedeutend, weshalb es angezeigt ist, solche Leute für vogelfrei zu erklären, ausser im uns besonders interessierenden Bellinzona, wo wir den Rat kontrollieren lassen wollen, damit kein Unglück geschieht.

Am 8. März war an der Sitter der Übergang von Freiburg und Solo-

thurn bereits bekannt, nicht aber der Fall Berns. Der Inhalt der der Landsgemeinde vorgelegten Briefe, so weiss es das Protokoll, weise aus, die *«Statt Solothurn sey durch Verrätherey, Fryburg durch Kapitulation an die Franzosen übergangen»*. Da gab es nun kein Zögern mehr. Es wurden

«2. Zwey Mehr gemacht, ob man willfähriger Hilf unseren angriffnen Freunden und Eydgnossen zuziehen wolle oder nicht? wurde einhellig gemehrt.
1. Man wolle ihnen zuziehen.
2. Mit dem Ersten und 2ten Ausschuss […]»[1238]

In Ausserrhoden, wo der Auszug bereits vorher beschlossen, aber angesichts des Widerstandes der franzosenfreundlichen Kreise in Herisau unterblieben war, hatte der in Speicher tagende Grosse Rat am 6. März verfügt, der erste Ausschuss müsse am 9. März in Trogen zur Musterung einrücken.

Dem von der Ratssitzung abwesenden Landammann Johs. Schefer schrieb der Rat als Begründung für die Notwendigkeit des Truppenauszugs bündig: *«Wenn die Schweiz von den Franzosen Gesetze annehmen muss, alsdann hanget man von den Franzosen ab. Wo ist dann die Freiheit?»*[1239]

Diese Frage stellte sich ja in der Tat. Am 9. März erreichte die Nachricht vom Fall Berns auch Appenzell.[1240]

Es blieb der Blick zurück. Die Innerrhoder *Land-Chronica* vermeldet: *«Sobald aber die Stätte die Hilfstruppen haben gesehen, so haben sie lieber Franckreich übergeben, als den Underthanen frey gelassen. Wir werden zwar mit Briefen und Bothen aufgefordert zur Hülfe der Stadt Bern, Freyburg, Solothurn. Auf dieses Zurufen wird im Monath Merz eine Landsgemeindt gehalten und wird einhellig erkent, dass in Zeit 4 Tagen 100 und 60zig Mann sollen marschfertig seyn und ihnen zur Hülfe kommen. ‹Am› andern Tag aber kombt schon das traurvolle Schreiben aus Bern an, dass die Stadt Bern, Freyburg, Sohlenthurn übergangen seyn.»*[1241]

Kultur der Geheimniskrämerei

Die merkwürdigsten Ideen waren die Folge der grossen Intransparenz der schweizerischen politischen Landschaft, einer Landschaft ohne wirksame überlokale Presse, die tief in der Kultur des Geheimnisses steckte, in der die revolutionäre und gegenrevolutionäre Propaganda, in der Subversion, in der aber auch Verrat und, vor allem, Anfälle von Schwäche bei Verantwortlichen das gegenseitige Vertrauen sehr gründlich zerstört hatten.

Es klingt wie Hohn, an der Spitze des letzten Dekretes der alten bernischen Regierung am 4. März 1798, dem Dekret, das die Bildung der von Brune verlangten Provisorischen Regierung verfügte, die Worte zu lesen:

«Freiheit Gleichheit
Eintracht
und
Zutrauen.»[1242]

4. März 1798

Am 4. März quartierte sich Brune in Murten ein. Seine Absichten waren klar: *«Soleure, Fribourg et Morat sont pris, Berne le sera demain, j'espère, General, que vous m'y écrivez que les troubles de Ste Croix n'existent plus.»*[1243] In diesem, Bonaparte nachahmenden, Stil befahl er, den Widerstand im Waadtländer Norden zu brechen. Wie von Anfang an vermochte er es bis fast ganz zum Schluss, das Berner Territorium für seine Depeschen an Schauenburg zu missbrauchen.

Mit den letzten bernischen Unterhändlern, Anton Ludwig Tillier und Pierre Descoullaye, schickte er aus Murten seinen Adjutanten Bougerel zu Schauenburg. Die Ironie wird ihm kaum zum Bewusstsein gekommen sein, dass er dank der gutgläubigen Naivität der Berner seinem Unterstellten fast – Bougerels Pass wurde im letzten Moment in Bern einbehalten – mitteilen konnte: *«L'agression était formelle de la part des Bernois. L'honneur du Directoire et de la république demandait vengeance. […] Poursuivez aujourd'hui votre marche sur Berne, entrez dans cette ville aux même conditions que dans Soleure. […] Nos républicains ont brûlé la fameuse chapelle remplie d'ossements de Bourguignons; ils se proposent d'y planter des arbres de liberté.»*[1244]

Nun, Bern hatte sich mittlerweile, wie von Johann Jakob Lavater mehr oder weniger prophezeit, Brunes Note völlig unterworfen. Schauenburg teilte Mengaud mit, dass ihn Bern darüber informiert habe: *«J'ai reçu cette nuit une dépêche de cette ville, chargée de m'apprendre que leur gouvernement provisoire a accepté sans restrictions les articles proposés par le général Brune. Ce député a fortement insisté pour que j'arrêtasse ma marche en attendant la réponse de ce général. Je lui ai répondu comme je l'avais déjà fait dans la journée, que je devais marcher jusqu'à ce que j'eusse reçu un ordre contraire.»*[1245]

Berns Provisorische Regierung wird gebildet

Entsprechend der Note und weiteren, noch von Freiburg her erteilten, detaillierten Anweisungen General Brunes[1246] bildete Bern nun die gewünschte Provisorische Regierung. Der Anfang des entsprechenden Dekrets von Räth und Burger mit Ausgeschossenen lautet:

> *«Art 1. Die provisorische Regierung des Standes Bern soll bestehen aus 105. Mitgliedern; die gegenwärtigen von dem Volk erwählten 52 Ausgeschossenen von Stadt und Land sollen von ihrer Stelle wegen Mitglieder derselben seyn.*



Trüll-Musterung im Jahr 1789. König, Repräsentant des anpassungswilligen Teils der Elite, stellt seine Kunst deutlich in den Dienst seiner Idee, dass nämlich Widerstand gegen die sieggewohnten Franzosen keinen Sinn habe. Es fällt schwer, beim Betrachten nicht an Napoléon zu denken, der im Rückblick grosszügig und wahr



schreibt, das Volk sei, wie immer in Unabhängigkeitskriegen, mehr wert gewesen als seine Chefs. Lithographie von Franz Niklaus König von Bern (1765–1832) aus dem Buch «Schweizer Wehrgeist in der Kunst», herausgegeben durch das Komitee «Schweizer Wehrgeist in der Kunst», Verlag Rohde, Basel, 1938.

2. Um die übrige Zahl der 53. Gliedern zu ergänzen, wird den vom Volk erwählten Repräsentanten das Wahlrecht übergeben, aus den alten Regierungsgliedern diejenigen 53. auszuwählen, zu denen sie am meisten Zutrauen haben, und welche die meiste Kenntnis der Geschäfte besitzen.»[1247]

Der dreizehnköpfige *Regierungsrath* wurde von Karl Albrecht Frisching geführt, die sechsköpfige *Militärische Kommission* von Ratsherr Jos. Karl May, der seinerseits auch im Regierungsrat sass. Nach May erscheint in der Namensliste der Militärischen Kommission Beat Jakob Tscharner.[1248]

Hans Conrad Wyss erlebte die Bildung der Provisorischen Regierung: *«Um zehn Uhr ward nach rührender feierlicher Abdankung der alten Regierung, die neue aus hundertundvier Gliedern und einem Präsidenten, nämlich Herr Seckelmeister Frisching, als provisorisch erwählt. Herr Tillier ist sogleich nach Murten zu dem General Brune mit dieser Nachricht abgereist, wodurch nun alle seine Forderungen erreicht sein sollten.»*[1249]

Die ganze Provisorische Regierung und ihre einzelnen Behörden waren eine einzige Kapitulation, wenn Frisching dies auch am 4. März und selbst am frühen Morgen des 5. März auch nicht offen zu deklarieren wagen konnte. An Ansätzen dazu fehlte es allerdings nicht.

Widerstandswillige Mehrheit der Truppe und Bevölkerung

Die getroffene Wortwahl zeigt jedoch sogleich die Sorge um die Wirkung bei der widerstandswilligen Mehrheit der Truppe und der Bevölkerung. So steht in einem internen Entwurf vom 4. März, die Provisorische Regierung begehre von Brune, *«dass er sich in Folge des angenommenen Ultimatums mit seinen Truppen aus dem bernerischen Territorium zurückziehe».* Der Schreiber vergass jedoch, wohl in den wahrhaft nicht breitgestreuten Inhalt des Ultimatums nicht eingeweiht, den ersten Punkt und damit die Entlassung der bernischen Truppen. Deshalb setzte eine andere Hand unter das offenbar den hohen Kommandanten zugedachte Schreiben die vielsagenden Worte: *«dessen E. W. zum Verhalt berichtet werden».*[1250]

In dieser korrigierten Fassung ging der Text an Erlach.[1251] Hans Conrad Wyss hatte bereits am 2. März vorhergesehen: *«Der Punkt des Desarmements der Soldaten aus den alten deutschen Landen kann bei der Stimmung dieser Leute noch fürchterliche Auftritte veranlassen.»*[1252]

Es ist nun auffällig, zu sehen, wie das Schreiben der Provisorischen Regierung an Erlach über diesen kapitalen Punkt hinweggeht und nur verschleiert von *«zum Verhalt»* berichtet, was in diesem Zusam-

menhang nur heissen konnte, dass Erlach den Punkt 1, das heisst die Entlassung der bernischen Truppen, fördern oder vollziehen sollte.

Zu einem derartigen Verhalten gibt sich ein Charakter vom Zuschnitt Carl Ludwig von Erlachs aber zu keinen Zeiten her. Ausserdem wäre die Erfüllung dieses Punkts des Ultimatums unmöglich gewesen, das Volk hätte sie nicht zugelassen und die Armee auch nicht.

Lage in der Stadt Bern

Da Frisching in der Stadt Bern wirkte, ist die dortige Lage am 4. März massgebend. Und über diese Lage wissen wir recht gut Bescheid. Pfarrer Louis Auguste Curtat, der an der französischen Kirche wirkte, schilderte sie seiner Schwester: *«Le gouvernement provisoire, résolu de se défendre ou plutôt forcé à le faire par les clameurs des bourgeois et des paysans, s'y emploie d'une manière aussi absurde que tumultueuse. On met des tonneaux de vin au coin des rues, on porte des tas de pain et de fromage pour distribuer à tous ces soldats allant et revenant par centaines et par milliers dans la ville et l'on disait: ‹A présent les affaires vont bien, à présent l'on repousse les Français sur tous les points.› Manger et boire est toute la tactique dont on se sert. […] je me promenais dans la ville sans mot dire et, considérant en silence cette multitude de soldats errant çà et là comme des brebis sans pasteur, les bourgeois et les habitants s'armant au hasard, l'arsenal ouvert où chacun prenait des armes, sans chef, sans ordre, sans plan; entendant dans les groupes les opinions divergentes d'un chacun, je ne pouvais m'empêcher de crier en mon cœur: ‹Je vois la chute d'une République› […]»*[1253]

Am 4. März, 08.30 Uhr notierte Hans Conrad Wyss: *«Unser liebes Vaterland eilt mit furchtbar schnellen Schritten seiner politischen Auflösung, seiner Vernichtung in Hinsicht auf Freiheit und Unabhängigkeit entgegen; es ist der Wille Gottes. Alle Umstände, die unser Unglück und ich muss mir den Ausdruck erlauben, die unsere schandevolle Zernichtung bewirken, vereinigen sich. Mit jedem Augenblicke vermehrt sich die Verwirrung.»*[1254]

Noch dreiundzwanzig Jahre danach, am 4. März 1821, konnte David Müslin der *«Erinnerung an die Tage des 4 und 5 März 1798»* eine Predigt über den Text von Richter 21, 21–25 widmen und dabei sagen: *«Auch wir haben solche Zeiten erlebt, wo kein König in Israel war; wo alle gesellschaftlichen Bande zerrissen waren, wo die entfesselte Menge frohlockend ausrief: jetzt ist alles erlaubt. Damals dachte mancher, predigte es auch auf den Gassen: jetzt ist eine gute Zeit. […] Heute und Morgen waren vor 23 Jahren die beyden unvergesslichen Tage, wo auch bey uns ungestraft gemordet und geplündert ward; wo jeder thun zu können glaubte, und auch that, was ihm wohl gefiel.»*[1255]

Frisching musste sich, in solcher Lage, Rechenschaft davon geben, dass eine exakte Erfüllung von Punkt 1 des angenommenen Ultimatums Brunes, nämlich die Entlassung der Berner Armee als Vorbedingung für das Einstellen des Vormarsches der Franzosen, gar nicht möglich war.

Seine Amtsstellung hing aber völlig von den Franzosen ab, welche die Regierung verlangt hatten, der er jetzt vorstand. Zudem mochte er in Sorge um sein Leben und sein Eigentum sein. Wie immer es sich damit mag verhalten haben: Frisching stand an der Spitze Berns.

Was nun Bern politisch noch war, war am 4. März 1798 durchaus unbestimmt. In der Provisorischen Regierung sassen Volksvertreter, die aus dem verbleibenden Staatsgebiet von den Ormonts bis Brugg stammten.[1256]

Der Kanton Emmental löst sich aus dem bernischen Staat

Ein Teil des verbleibenden Bern löste sich nun aber durch eine Separatkapitulation aus diesem Staatsverband heraus. Abgeordnete der Ämter Brandis, Sumiswald, Trachselwald, Burgdorf, Thorberg und Landshut begaben sich nach Solothurn und, um mit den Worten des vier Unterschriften von *députés du canton et de la vallée de l'Emmenthal* tragenden Dokuments fortzufahren, *«s'engagent au nom de leurs communes sur leur honneur et leur responsabilité de déposer ‹et› faire déposer les armes à leurs concitoyens et delivrer ces armes au quartier-général du général Schauenburg, de ne rien entreprendre d'hostile contre les armées françaises et de ‹se› soumettre aux mesures que leur prescrira le gouvernement français pour le recouvrement de leurs droits et de leur liberté.»*[1257]

Schauenburg nahm, ohne den Kanton Emmental anzuerkennen, die Kapitulation an[1258], verlangte jedoch von den Emmentalern eine Geisel.[1259]

Wirtschaftlich zum Teil auf Solothurn ausgerichtet, werden die kapitulierenden Köpfe von den dortigen Ereignissen inspiriert *oder* terrorisiert oder inspiriert *und* terrorisiert worden sein. Sie sahen sich selbst möglicherweise als so etwas wie die Provisorische Regierung Solothurns von Schauenburgs Gnaden[1260], wollten aber wahrscheinlich vor allem ihren Dörfern französische Besatzungstruppen ersparen.

Nun war die Kapitulation des Kantons Emmental wie jene des später zu besprechenden *Gouvernement Populaire Provisoire* Berns vom gleichen 4. März alles andere als öffentlich. Sodann war ja so klar auch wieder nicht, wer im kommenden Zusammenstoss der Armeen gewinnen werde. Es war nicht einmal klar, wer das Emmental denn nun wirklich vertrat, die Kapitulan-

ten in Solothurn oder die für Bern zusammenströmenden Landstürmer in Burgdorf und, zum Beispiel, jene 12 Heimiswiler auf der Tafel im Münster oder ihre zwei dort nicht genannten, aber ebenfalls im Kampf gegen den Landesfeind umgekommenen Mitbürger Jakob Aeschlimann von Heimiswil zu Hasle und Christian Ramseyer zu Heimiswil.[1261]

Das ganze Zwielicht dieses allermerkwürdigsten Tages kommt in Stadtschreiber Schnells Brief an *«Dragoner-Major Bay Mm. H. H. zu Handen der Regierung»* von 17.00 Uhr zum Ausdruck: *«Auf das Gerücht, dass Franzosen über Betterkinden nach Bern ziehen, hat Herr Schultheiss von Erlach und Herr Landvogt von Brandis einen nochmaligen Landsturm ergehen lassen. Nun zieht sich vieles Volk hier zusammen, theils mit theils ohne Waffen. Von der Regierung kommt keine Ordre, und der Herren Landvögten ihre hat weder Bestimmung noch Kraft.*

Auf diese Weise muss unser eignes Volk durch seine schwache Gegenwehr unserer Stadt gefährlich werden. Aus diesem Grunde und da die in der Gegend von Solothurn liegenden Truppen auseinandergegangen sind, folglich an keine wirksame Vertheidigung zu denken ist, bitte ich, im Namen unsers bedrängten Orts, um Auskunft wie sich die Sachen verhalten und was dem besammelten Volk für ordres zu ertheilen seyen?»[1262]

Widerstandswillen und Anpassungsgeist

Während Frischings Staat auseinanderfiel, ging der senkrechte Steiger, nunmehr blosser Privatmann, aber noch immer die Seele Berns, nach Hause.

Steigers treuer Begleiter Christian Dubi, Korporal der Stadtwache, gibt ein eindrückliches Bild vom Manne wie von der Stimmung, die im Schwebezustand zwischen Alt und Neu damals in der Zähringerstadt herrschte:

«Da wir bei Ihr Gnaden Haus anlangten, fand sich von ohngefähr ein junger hübscher Mensch aus der Miliz da ein, welcher sich wie unsinnig gebehrdete, fluchte und sagte: Ja bei'm Donner, da haben wir's, ich möchte gern in's Feld, und Niemand will kommandiren; […] Ihr Gnaden wandte sich an diesen Rasenden und sagte mit Güte zu ihm: Was habt Ihr, guter Freund? Wo fehlt's?

Derselbe fuhr fort, über die Offiziere und Obersten zu schmähen, worauf Ihr Gnaden erwiederte: Ey, wenn niemand mit Euch ziehen will, so will ich selbst mit Euch in's Feld.»[1263]

Die Episode ist für den 4. März in Bern und bei der Armee durchaus typisch. Widerstandswillen und Anpassungsgeist rangen miteinander, die entlastende, die Flucht rechtfertigende Überzeugung, verraten worden zu sein, machte sich breit. Naiv und ehrlich sagt es, im Rückblick, das Fraubrunnen-Lied:

«Vivat das Bernerbiet
Bis an d'r Welt ihr End'!
Vivat! Es lebi au d'rzue
Das Schweizerregiment!

Das userles'ne Chor
Hat schon einmal zuvor
Z'Fraubrunne-n-und
im Grauen-Holz
In Schande müesse stoh.

Faltsch ist d'r General,
Die Offizier' fast all,
Die gaben uns kei Munition,
D'rum gingen wir davon.»[1264]

Abwehrerfolg im Westen

Berns Abwehrerfolg im Westen am 5. März 1798 ist eine historische Tatsache. Sie zeigt, betrachtet man sie näher, wie nah Sieg und Niederlage häufig liegen und wie wichtig es ist, will man die Dinge wirklich verstehen, die konkreten Einzelheiten zu betrachten.

Johann Rudolf von Graffenried hatte keine Division mehr. Die Befehle des Kriegsrates hatten deren Auflösung bewirkt. Anstatt zu jammern, stellte er sich im Interesse der Heimat demselben Kriegsrat in den letzten Stunden von dessen Existenz, am 4. März frühmorgens, wieder zur Verfügung: *«In dieser Lage der Sachen bite nun von Ew. Gnaden seinen bestimten frischen Befehl für mich, wohin und in was für Qualität ich meinem unglüklichen Vaterland und Euer Hochwohlgebohren annoch dienen kann, obschon ich von Geist und Körper äusserst erschöpft bin, da ich die letzten drey Nächte nicht die geringste Ruhe genossen habe.»*[1265]

Der Kriegsrat seinerseits schickte das Emmentaler Füsilierbataillon Langhans *«nach Neuenegg. alsogleich»*[1266], und Major Langhans ergänzte die Ausrüstung aus dem Zeughaus.[1267]

Diese Kraftäusserungen gegen Westen, gegen den Landesfeind, stiessen nun allerdings mit dem Divisionsbefehl zusammen, den Ludwig von Wattenwyl am Vorabend gegeben hatte.

Ludwig von Wattenwyl betrieb das Rückzugsgeschäft mit allem Nachdruck, was auf den Widerspruch vieler Soldaten stiess, deren Chefs sich dadurch verdächtig machten, dass sie den Befehlen des Divisionskommandanten gehorchen wollten.[1268]

Lage in Neuenegg

Der Bericht des zur Klärung der Lage in Neuenegg eingesetzten Gabriel Mutach ist aufschlussreich:

«Den 4ten Merz, gegen halb zwey Uhr des Morgens wurde durch den zu Gümmenen postierten Ober Comandant von Wattenwyl, dem Oberst Ryhiner, der zu Laupen war, die Nachricht gegeben, dass seine Truppen ihn verlassen hätten und er sich also nach Bern retirieren werde, er trage ihm demnach auf, die Detachements von Neuenegg und Dörishaus

dessen zu avertieren. Diese Nachricht wurde durch Oberst Ryhiner dem Oberst Stettler, der den rechten Flügel des Detachements commandierte communiciert, mit dem Beyfügen, auf diesen Bericht hin bleibe ihm, seinerseits, nichts anderes übrig als ein Gleiches zu thun. Sobald nun Gümmenen und Laupen verlassen waren, so konnte der Posten von Neuenegg ohnmöglich mehr behauptet werden, denn wenn der Feind über Laupen durch den Forst marschiert wäre, so hätte er uns ohnfehlbar abgeschnitten und wir wären zwischen zwey Feuer gekommen. Ohne uns verantwortlich zu machen und unsere Leute ohnnötig aufopfern zu wollen, bliebe uns keine andere Wahl übrig als uns zurückzuziehen. Solches geschahe nachdem die Freyburger, die seit zwey Tagen nichts zu essen hatten, abgezogen waren, und so kamen diese Truppen bis eine Stund von der Stadt hierseits Wangen an. Hier liessen wir sie halt machen und ich kam nach Bern um Verhaltungsbefehle zu erhalten und zu bitten, dass doch den Truppen Proviant möchte zugeschikt werden. Es war damals eben der Augenblik da die alte Regierung abdankte und die provisorische vernamset wurde; es konnten demnach in diesem Augenblike keine bestimmten Befehle gegeben werden, als dass man die Truppen verhindern solle, nach Bern zu kommen.

Als ich mich wieder zu den Truppen begabe waren sie nach Wangen zurückgekehrt; die Leute hatten getrunken. Alles war in Verwirrung; die einen wollten vormarschieren die andern zurückkehren. Ich blieb noch einige Stunden, alle Zeit auf Befehl wartend, da aber keiner erfolgte begab ich mich Nachmittags wieder in die Stadt, allwo ich mich sogleich vor dem neuerwählten militärischen Comité stellte, um selbiges zu ersuchen mir einige Ruhe zu vergönnen.» [1269]

Ludwig von Büren oder doch sein *Aide de camp* sah vor 08.00 Uhr morgens Mutach und seine Leute in Wangen: *«[…] s'il m'est permis de dire les trouppes qui sont sous les ordres de Monsieur Moutach doivent reprendre leur Poste, et se faire suivre avec 40 chevaux, pour envoyer prendre cette artillerie pour la mener dans notre ville si elle manque de munitions. Cette Trouppe qui couche au bivac se trouve sans aucune nourriture, il conviendrait de la faire rafraichir à Wangue où il se trouvera du vin, et leur faire porter du pain d'ici, senquoi cette trouppe se debandera tout de suitte, elle sera perdue pour le service de Leurs Excellences, et quel malheur. […] Monsieur le Colonel Stettler qui commande un des Bataillons, Officier trés actif, pourra les commander. Aucun Ennemi a obligé cette retraite, ce qu'il y de plus fâcheux.»* [1270]

Diese Depesche erreichte Schultheiss Albrecht von Mülinen, als er noch Kriegsratspräsident war. Energisch warf er nun das Ruder herum, zu spät, um die tapferen Obersten Karl Ludwig Stettler und Karl Ry-

hiner zu retten, aber früh genug, um Grundlagen für den Erfolg von Neuenegg zu legen. Der entsprechende Befehl – das Exemplar für Laupen in banger Vorahnung *«Herren Oberst von Ryhiner oder an den Herren Commandanten zu Laupen»*[1271] adressiert – lautete, *«die Posten von Gümminen, Laupen und Neuenegg zu behalten, zu vertheidigen oder wieder einzunehmen, wenn nicht ausserordentliche Umstände solches unmöglich machen, von welchem Befehl Euch hiemit zu Euren Handen Bekanntschaft gegeben wird.»*[1272]

Niklaus Friedrich von Mülinen erlebte das Eintreffen des Befehls bei der Division:

«Bey Tagesanbruch kam der Befehl zum Rükmarsch, unser Bataillon öfnete denselben. Ich war mit meiner Compagnie an der Spize der Colonne, und der Commandant von Wattenwyl gieng neben mir zu Fuss die Anhöhe hinan, auf der grossen Landstrasse gegen Allenlüften. Wir sprachen kein Worth, gleiche Stille herrschte beym ganzen Bataillon, sie wurde nur durch das Schluchzen der Soldaten unterbrochen.

Das Sturmbataillon von Burgistein hatte sich bey Tagesanbruch wieder zusammengefunden, stärker an Zahl, als da es sich zerstreut hatte. Es hatte nun den Befehl erhalten unserm Bataillon zu folgen, wie diese Leüthe aber sahen, dass es an dem sey eine Gegend zu verlassen, in welcher alles lag was ihnen am theüersten war, fiengen sie an zu toben ihre geladenen Flinten rechts und links loszuschiessen, viele zerstreuten sich.

Als wir eine halbe Stunde lang fortmarschiert waren, erblikten wir in der ferne einen Offizier der mit verhängtem Zügel, von Bern her, auf uns zukam, und uns anrieff zu halten. Es war ein junger Offizier Emanuel von Wattenwyl von Landshut, eben der, der sich fünf Jahre späther einen berühmten Nahmen gemacht hat. Er hielt bey unserm Commandanten, und überreichte ihm den schriftlichen Befehl des Kriegsraths, den er auch mundlich wiederhohlte sogleich auf seinen Posten zurükzumarschieren, die Pässe zu besetzen, und alle Truppen nach Laupen zu schiken die er nur irgend entmangeln könne.

Der Commandant schwieg betroffen und unschlüssig, ich nahm endlich das Worth, und sagte dem Adjutanten: ihr seyd unser Schuzengel, nur dies kann uns vom Untergang retten, wandte mich gegen meine Soldaten, und rieff: gute Nachricht von Bern meine Freünde, wir marschieren zurük gegen den Feind. Ein allgemeines frohes Jauchzen war die Antwort!»[1273]

Nun wurde zum Beispiel die Brücke von Laupen zur Zerstörung vorbereitet, der Subversion begegnet – Niklaus Jost von Langnau kam von einer Mission zu Brune, wohin ihn offenbar rund 20 Emmentaler Offiziere zu Verhandlungen geschickt hatten, und wurde verhaftet –, ja es wurden die Verbindun-

gen zu den widerstandswilligen Freiburgern wieder angeknüpft.[1274]

Friedrich Wattenwyls unruhige Kommandoübernahme

Mittlerweile trat in Bern der Kriegsrat ausser Funktion. Die Militärische Kommission setzte nun Ludwig von Wattenwyl ab und ernannte Friedrich von Wattenwyl *«zum Commandanten des Truppencorps auf der Grenzen v. Freyburg»* mit der Vollmacht, angriffs- oder verteidigunsweise zu verfahren. *«Samtliche dort befindliche und noch dorthin zu versendende Mannschaft wird ihme den unbedingtesten Gehorsam leisten; bei militarischer uneingestellter Strafe, die Er zu verhängen Vollmacht hat.»*[1275] Dies wurde Erlach in den Wylhof gemeldet[1276], musste nun aber vor allem im Westen Früchte tragen.

Friedrich von Wattenwyl hatte keine ruhige Kommandoübernahme: *«Gleich bey meiner Ankunft wurde von beyden Seiten canoniert sowohl als fusilliert, ohne dass auf unserer Seiten einicher Schaden zugefügt worden seye. Bey den Truppen habe ich einige Furchtsamkeit bemerkt; auf meine Aufmunterungen und Vorstellungen sind sie aber beyeinander verblieben. [...] Das Bataillon von Ryhiner, welches H. Hauptmann Friedrich Thormann hat commandieren sollen, commandiert der Aidemajor Flühmann als von dem Bataillon selbst erwählt. [...] Das Bataillon Stettler wo der H. Stephan Wyttenbach commandiert vermisse ich gänzlich.»*[1277]

Ermordung der Obersten Stettler und Ryhiner

Mittlerweile waren die beiden Obersten Stettler und Ryhiner ermordet worden. Dieser Akt des äussersten Widerstandes gegen den Rückzugsbefehl durch die Soldaten selbst beschäftigte die Provisorische Regierung so stark, dass sie die entsprechende Untersuchung noch vor der Konstituierung des Regierungsrates und am 4. März 1798 ausser der Konstituierung sogar als einziges Geschäft überhaupt anordnete.[1278]

Die moralische Wirkung dieser Morde ging über den Kreis der Provisorischen Regierung hinaus. Johann Jakob Lavater hielt um 16.00 Uhr die Nachricht, dass in Freiburg *«dem Schultheiss Werro der Kopf abgeschlagen, und auf einer Pique in der Stadt herumgetragen worden»*[1279] sei, für *«nicht ganz unwahrscheinlich»*.

Im selben Brief schrieb er: *«Höchst unglücklich ist es zu sehen, wie sehr man sich bemüht, dem bernerischen, mit wenigen Ausnahmen so tapfern und wohlgesinnten Volk Misstrauen gegen die Regierung und seine Offiziere beizubringen, durch Vorspiegelung, dass es von der erstern verkauft und von den letztern verrathen sei. Dergleichen Insinuationen finden so sehr Gehör, dass unter einem Theile des Volkes dadurch*

bereits eine Art von Fanatismus bewirkt worden ist.

Zwei wackere hiesige Stabsoffiziere sind diesen Morgen bereits traurige Opfer dieser Volkswuth geworden, indem ihre gegen den überlegenen Feind bezeigte Vorsicht und Behutsamkeit nicht ihrer Klugheit, sondern einem Einverständnis mit den Franken zugeschrieben ward.

Herr Oberst Ryhiner ward auf dem Bärengraben von seinen eigenen Leuten erstochen, so dass er nach wenigen Stunden verschied, und Herr Oberst Stettler ward ungefähr zu gleicher Zeit gleich ausserhalb der Stadt von einigen Soldaten seines Bataillons angefallen, auf die unmenschlichste Art zerfleischt und ihm mehrere Kugeln durch den Leib geschossen. Indess ist der Rädelsführer dieser Schandthat hieher gebracht worden und man redet von prompter und scharfer Execution gegen denselben.» [1280]

Es bedarf keiner grossen Phantasie, sich die Konsequenzen dieser Stimmung auszumalen, einer mörderischen Stimmung, die ziemlich weit verbreitet gewesen sein muss, wie die Tatsache belegt, dass das Gerücht von Werros Kopf auf der Pike noch im Jahre 1800 im respektablen Londoner *Annual Register* herumgeisterte: *«Mr. Verrer, avoyer of this place, a man of the most respectable character, was one of those who fell fighting for his country. After shamefully mangling his dead body, they fixed his head on a pike, and carried it about the city, to terrify all those who dared to make any resistance.»* [1281]

Anordnungen der neuen Militärischen Kommission

Der 4. März 1798 bot die Stimmung nicht, in der es als ratsam erscheinen konnte, weitere Rückzüge und Truppenentlassungen gemäss dem angenommenen Ultimatum Brunes, Punkt 1, an die Hand zu

Karl Joseph Werro (1754–1828). Sein aussergewöhnlicher Lebensweg führt ihn über die Stellung eines Staatsarchivars zu jener des regierenden Freiburger Schultheissen. Freiburg ging am 2. März 1798 an die Franzosen über. Am 4. März zirkulierte in Bern das offenbar zur Förderung des Widerstandswillens erfundene Gerücht, Werros Kopf sei in revolutionärer Weise auf einer Pike durch die Stadt Freiburg getragen worden. Dieses Gerücht erlebte in der Folge eine Verbreitung bis nach London und konnte sich lange halten. Tatsächlich hatte sich der *Citoyen Avoyer* zunächst zu arrangieren versucht, wurde später von den Franzosenfreunden eingesperrt und hatte 1814 die Genugtuung, sein Schultheissenamt zurückzuerhalten. Werro ist zum guten Teil zu verdanken, dass das von den Franzosen 1798 zerstörte Beinhaus von Murten durch den Obelisk ersetzt wurde, welcher heute noch an den Schweizer Sieg über Karl den Kühnen erinnert. Die Photographie von Werros Portrait verdanken wir dem Musée d'Art et d'Histoire in Freiburg (Photo 59, XXI 6B), die Vermittlung der Photographie dem Staatsarchiv des Kantons Freiburg.



nehmen. War einem das Leben lieb, befahl man das Gegenteil.

Ein Niklaus Friedrich von Steiger zog ins Grauholz, um *«allda zu sterben»*, wie er mehrmals sagte.[1282]

Der Kriegsratsschreiber Mutach brachte von Erlach aus dem Felde dessen wohl von der Einsicht, angesichts der Auflösung eine möglichst grosse Truppenmasse an einem Ort sammeln zu müssen, geleiteten Entschluss zurück, *«eine der Stadt Bern nähergelegene Position mit Euren unterhabenden Truppen-Corps zu nehmen»*.

Dies lehnte die Militärische Kommission *«sowohl in militarischer Rücksicht, als aber vorzüglich wegen der Stimmung des Volks, welches durchgängig vorwärts zu gehen wünscht»*, ab und befahl dem General, sich *«auf keine Fälle zurükzuziehen, sondern Euern gegenwärtigen Posten auf's äusserste zu vertheidigen, ja selbst, wenn die Umstände nur im geringsten günstig wären, vorwärts auf den Feind loszugehen und ihn zurükzutreiben»*.[1283]

Die praktischen Massnahmen, jene des Kriegsrates, sodann jene der Militärischen Kommission[1284] atmen denselben Geist, einen Geist, der seinen besten Ausdruck in folgender *Ordre* der Militärischen Kommission beziehungsweise, wie sie sich selbst auch nannte, des *Comité militaire* findet: *«Jedem brafen Schweizer, der sein Vaterland vertheidigen will, wird anmit befohlen, sich allsogleich, er mag sich befinden wo er will, an seine Compagnie und Bataillon anzuschliessen. Es geht vorwärts den Gränzen zu, um den gemeinsamen Feind abzutreiben. Schon fällt der Bericht, dass er bei Aarberg geschlagen. Auf, auf brave Leute, Muth, Gehorsam und Zutrauen in Eure Offiziers, sie werden Freud und Leid mit Euch theilen.»*[1285]

Hymne an die Franzosen

Diesem Geist war freilich ein anderer stracks zuwider, der Geist einer Minderheit, ein Geist, welcher, aus Angst verdeckt, aber trotzdem sehr real in bernischen Landen am 4. März auch vorhanden war. Der Pfarrer von Stettlen, Emanuel Salchli, dichtete just in dieser Zeit seine Hymne an die Franzosen:

«HYMNE AUX FRANCAIS
composée quelques heures
avant leur entrée victorieuse
dans cette Ville.
Dédié au Général BRUNE,
Commandant en Chef l'armée
Française en Helvetie.

LIBERATEURS de la Patrie
Français vers nous pressez vos pas,
De l'orgueil et de l'anarchie
Venez terminer les combats;
En fixant le sort de la guerre,
Chez nous aussi fixez la paix,
Faites nous sentir ses attraits
Après tant d'éclats de tonnerre.
Français dont l'univers admire les exploits
Venez nous raffermir sous l'empire des loix.

Ah, couvrez nous de votre égide,
Tendez nous des bras protecteurs,
Eclairez l'esprit intrépide
De nos nouveaux législateurs;
Que la fierté patricienne
N'excite plus notre courroux,
Remmenez enfin parmi nous
L'égalité Républicaine.
Français dont l'univers admire les exploits
Venez nous raffermir sous l'empire des loix.

Fille du ciel, douce espérance
Fais luire tes rayons divins,
Par la plus noble confiance
Honorons des guerriers humains,
Dans leurs mains les feux du tonnerre
Deviennent des feux bienfaiteurs,
Qui de malfaisantes vapeurs
Epurent soudain l'athmosphere.
Français dont l'univers admire les exploits
Venez nous raffermir sous l'empire des loix.

Devenez des dieux sur la terre,
Compatissez à nos malheurs,
Comme eux, soulagez la misere,
Comme eux pardonnez nos erreurs.
Du ciel imitant la clémence
Vous venez nous donner la paix
Ce n'est qu'à force de bienfaits
Que vous exercez la vengeance.
Français dont l'univers admire les exploits
Venez nous raffermir sous l'empire des loix.

Nos yeux, que la raison dessille,
Bientot, dans les Helvetiens
Ne verront plus qu'une famille,
Qu'un peuple heureux de Citoyens.
La France et des rochers terribles
Garantiront sa liberté,
L'on verra sa félicité
Renaître en ses vallons paisibles.
Français dont l'univers admire les exploits
Venez nous raffermir sous l'empire des loix.

L'égalité si désirable
Fera renaître l'age d'or,
Cet age vanté dans la fable
Existera pour nous encor.
Renais antique bonhommie,
Renais; nous serons tous égaux,
L'orgueil, la source de nos maux,
N'agitera plus la patrie.
Français dont l'univers admire les exploits
Venez nous raffermir sous l'empire des loix.

Superbes monts de l'Helvetie,
Beaux lacs, vallons, riants côteaux
Qui nous rappellez l'Arcadie,
Vous aurez des attraits nouveaux,
L'on verra verdir nos montagnes
Aux rayons de la liberté,
Les charmes de l'égalité
Rendront plus belles nos campagnes.
Français dont l'univers admire les exploits
Venez nous raffermir sous l'empire des loix.

Souvent rassemblés sur la cime
De nos rochers majestueux,
Que de nos cœurs l'élan sublime
Alors s'eleve jusqu'aux cieux,

Que les écos de l'Helvétie
Repetent le mot Liberté
Et celui de L'égalité
Qui regenerent la patrie.
Français dont l'univers admire les exploits
Venez nous raffermir sous l'empire des loix.» [1286]

Frisching unterschreibt die Kapitulation Berns – und hält sie geheim

Emanuel Salchli, hätte er es gewusst, wäre mit Steigers Nachfolger Karl Albrecht Frisching zufrieden gewesen. Frisching – wie er selbst unterschrieb, *Président du gouvernement populaire provisoire* – unterzeichnete am 4. März mittags die Kapitulationsurkunde, die heute in der Universitätsbibliothek von Strassburg liegt und welche lautet:

«1. L'on est prêt à rendre la Ville, &
2. a désarmer les trouppes en Ville.
3. L'on prie le Citoyen Général de faire respecter la sureté des personnes et des proprietés.
4. Toutes nos trouppes seront licentiées, et celles des Confédérés congédiées, pour lesquelles l'on demande au Général français une retraite sure et honorable, de même que pour les Représentants et Conseils de Guerre des Cantons confédérés qui sont auprès de nous.
Berne le 4.e Mars 1798 à midi.
Frisching Président du gouvernement populaire provisoire» [1287]

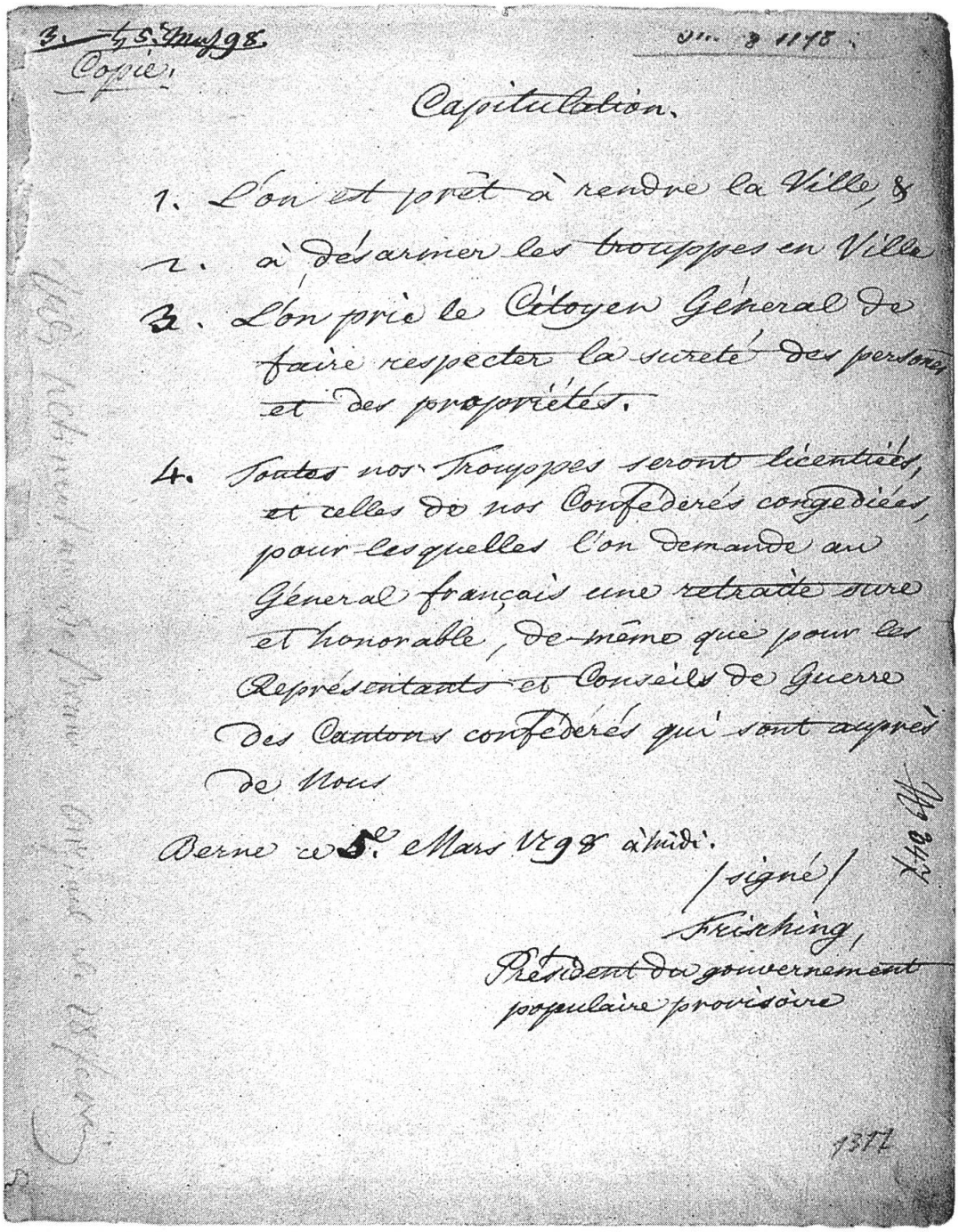
Frisching hatte wie alle anderen in Bern anwesenden und deshalb in Aktion tretenden Mitglieder der Provisorischen Regierung am nämlichen Morgen geschworen. Das Manual sagt über diesen Eid:

«Die Mitglieder der provisorischen Regierung sollen bey Antritt ihrer Funktion schwören: der Stadt und der Landschaft dann Treu und Wahrheit zu leisten, ihren Nutzen zu fürdern, und Schaden zu wenden, Religion, Tugend, Personen und Eigentum zu schützen und zu schirmen, mit dem öffentlichen Vermögen getreulich hauszuhalten, und ihre Regierung überhaupt nach den Prinzipien der Freiheit und der Gleichheit der Rechte einzurichten.» [1288]

Frisching publizierte die Kapitulation nicht, wohl aus der – allerdings berechtigten – Angst, ermordet zu werden.

Steiger mochte das Verhalten seines De-facto-Amtsnachfolgers Frisching im Auge gehabt haben, als er am 9. April 1798 aus Augsburg in einem Privatbrief von seiner *«patrie»* schrieb, *«que la trahison, la lacheté et la folie avoient perdue et deshonorée»*. [1289]

Die Geheimhaltung der Kapitulation durch Frisching mag zum Ziel gehabt haben, dem Unterzeichner das Leben zu fristen. Ihre Wirkung war jedoch, zusammen mit den kämpferischen Tönen der Militärkommission derselben Regierung Frisching, jene einer *«omissio veri suggestio falsi»*.



3. 4. 5. Mars 98.
Copie.

Capitulation.

1. L'on est prêt à rendre la Ville, &
2. à désarmer les trouppes en Ville
3. L'on prie le Citoyen Général de faire respecter la sureté des personnes et des propriétés.
4. Toutes nos trouppes seront licentiées, et celles de nos Confederés congediées, pour lesquelles l'on demande au Général français une retraite sure et honorable, de même que pour les Représentants et Conseils de Guerre des Cantons confederés qui sont auprès de nous

Berne ce 5. Mars 1798 à midi.

/signé/
Frisching,
Président du gouvernement
populaire provisoire

Die Kopie der Kapitulation im Berner Staatsarchiv zeigt klar, wie das Datum des 4. März nachträglich auf den 5. März abgeändert worden ist. Im Original, das heute in Strassburg liegt, findet sich nach wie vor das wahre Datum, «4.e Mars 1798».

Ungereimtheiten um den 4. und 5. März 1798

Dass es den Zeitgenossen und der Nachwelt lange und – wie ein Blick auf heute noch gängige Literatur zeigt – selbst bis in die Gegenwart schwerfiel und -fällt, mit den Tatsachen zurandezukommen, belegen einige Merkwürdigkeiten im Zusammenhang mit Aussagen zu den beiden Daten des 4. und des 5. März.

Zur Erinnerung: Am 4. März unterzeichnete Frisching die Kapitulation, publizierte sie jedoch nicht, erst nach dem 5. März kam das Kapitulationsdatum des 4. März durch die Publikation in der französischen Presse in einen beschränkten Umlauf, am 5. März kämpften jene Teile der bernischen Armee, die im Felde geblieben waren, in Unkenntnis der erfolgten Kapitulation auf dem Tafelenfeld von Fraubrunnen, im Grauholz und bei Neuenegg.

Nun liegen im Staatsarchiv Bern einerseits eine mit *4.e Mars* datierte Kopie, auf welcher die Zahl «4» von späterer Hand in die Zahl «5» korrigiert wurde, andererseits eine weitere Kopie im Manual der Provisorischen Regierung ohne Datumsangabe.[1290]

Am 20. November 1857 bestätigte der bernische Staatsschreiber Moritz von Stürler die *«getreue Abschrift von der amtlichen Kopie»* mit der korrigierten Datumsangabe des 5. März ohne Hinweis auf die nur bei allerflüchtigster Betrachtung nicht erkennbare Korrektur.[1291] Danach schlug offensichtlich niemand mehr das Original in Strassburg oder die Berner Kopien nach, oder er tat es und zog es vor, zu schweigen, oder er sprach und wurde nicht gehört.

Nun bestand, wenn man sich die Tatsachen – das heisst die Kapitulation vor der Schlacht – einfach nicht vorstellen wollte oder konnte, neben der Möglichkeit, das Datum der Kapitulation vom 4. auf den 5. März zu verlegen, auch jene, das Datum der Schlachten vom 5. auf den 4. vorzuverschieben.

Auch dies geschah. *The Times* meldet in ihrer Ausgabe vom 23. März 1798: *«The French troops entered Berne on the 4th inst. after a most obstinate battle, the Swiss defending their ground inch by inch till they were driven into Berne.»* Ein 1807 in Middletown, Connecticut, erschienenes Werk spricht ebenfalls vom 4. März.[1292]

Eines der eindrücklichsten Denkmäler an 1798 hat Barbara von Graffenried ihrem Sohn Friedrich gesetzt (heute im Chor der Kirche von Grafenried).

Das Denkmal verliert durch das falsche Datum nichts von seiner schlichten Grösse. Die Stifterin, offenbar im Besitze des beschränkt pressekundigen wahren Datums der Kapitulation, war in edler Bescheidenheit eher bereit, anzunehmen, sie irre sich im Datum der Verwundung ihres Sohnes, als Frisching könnte die Kapitulation insgeheim

am Tage vor der Schlacht unterzeichnet haben, wie es jedoch tatsächlich geschehen war. Dieses Faktum charakterisiert den 4. März 1798 besser als alles andere.

DEM ANDENKEN
FRIEDRICHS VON
GRAFFENRIED VON VILLARS
AUS DEM EDLEN STAMM
DERER VON GRAFFENRIED
VON BERN
SEY DIESE STÄTTE GEWEIHT
ER WURDE DEN IV. MERZ
MDCCXCVIII
AUF DEM FRAUBRUNNENFELD
TÖDLICH VERWUNDET
UND STARB DEN TAG DARAUF
ZU SOLOTHURN
DEN EHRENVOLLEN TOD
FÜR FREYHEIT, VATERLAND
UND PFLICHT
VON SEINER TRAURENDEN
MUTTER
BARBARA MARIA ELISABETH
VERWITTWETE
VON GRAFFENRIED GEBOHRNE
KIRCHBERGER MDCCCVII

Mörderische Stimmung

Die Mörder Stettlers und Ryhiners waren vom patriotischen Gehalt ihres Tuns überzeugt. Was der junge Albrecht Rudolf von Büren damals in den Gassen der Zähringerstadt sah, gehört wohl zum Schrecklichsten, was diese in ihrer langen Geschichte erlebt hat: *«Am Tage der Ermordung der Obersten Stettler und Ryhiner bei der Linde vor dem oberen Thor, wo die Murten- und Freiburgstrasse sich scheiden, sah ich ihren Mörder, Aidemajor Waker von Bümpliz, mitten auf der Kramgass Sonnenseite, unterhalb der jetzigen Post, wie er den Hut des unglücklichen Obersten Stettler hoch empor hielt und den vielen um ihn versammelten Leuten zubrüllte, ‹da ist der Hut des Verräthers, den ich erschossen habe!›»*[1293]

Dass Wacker überzeugt war, richtig zu handeln, wurde ihm mindestens in Bümpliz geglaubt. Seine Heimatgemeinde sah sich elf Tage nach seiner Tat ganz amtlich *«zur lebhaften Teilnahme»* an seinem Schicksal bewogen.[1294]

Der Sohn des Ermordeten, Karl Ludwig Stettler, und seine Verwandten suchten am 4. März und in der darauffolgenden Nacht in Bern primär, am Leben zu bleiben: *«Um dem nach vielen erhaltenen Wahrnungen auch mir drohenden Schicksal meines ermordeten sel. Vaters, bey dem ich als Adjutant gestanden, zu entgehen, war ich am Abend des 4ten Merz von Neüenegg her, wohin mich derselbe noch kurz vor seinem Tode zurück geschickt hatte, nach Bern gekommen.*

Hier waren alle unsere Hausfreünde sehr bewegt um mich; auf ihre dringenden Vorstellungen hin musste ich meine Uniform mit einer schlechten bürgerlichen Kleidung vertauschen, den Abend in einem

Dachstübchen des Hauses zubringen, und dann nach eingebrochenem Dunkel vermummt von der Marktgass an die Junkerngass schleichen, wo eine Freundin des Hauses mir ein sicheres Zimmer zum Nachtquartier anwies.

Sogar meine Stiefmutter und Brüder getrauten sich nicht, die Nacht in unserer Wohnung zuzubringen. – Diese Besorgnisse waren indess sehr übertrieben.»[1295]

Schneidermeister Eggimann, ein konsequenter Anhänger der Friedenspartei, gibt in seinen Erinnerungen den vor dem Hintergrund der Auftritte und Ängste – übertrieben oder nicht, sie bestanden am 4. März tatsächlich[1296] – durchaus verständlichen Schlüssel zum Verständnis der Handlungsweise Frischings: *«Ach, ich wusste nicht, wie die Sachen stunden, wusste nicht, dass man gern capitulieren mochte, aber nicht davon reden durfte, um nicht von dem rasenden Landvolk, das in jedem, der von Übergabe sprach, einen Verräther zu hören wähnte, misshandelt oder gar ermordet zu werden.»*[1297]

Versuche zur Erneuerung der militärischen Schlagkraft

Um die bernische Armee aber stand es nicht zum besten. Ein grosser Teil davon war nach Hause gegangen und kehrte nicht zurück. Die Militärkommission der neuen Regierung versuchte, durch die Bestätigung Carl Ludwig von Erlachs im Oberbefehl, durch Neubesetzungen von Kommandostellen (Friedrich von Wattenwyl, die bisherige Nummer zwei Ludwig von Bürens und dessen ephemerer Nachfolger als Kommandant der 3. Division, als Kommandant der 1. Division, also *des Truppencorps auf der Grenzen v. Freyburg),* durch die Instradierung von einzelnen Bataillonen nach Schüpfen, nach Neuenegg und zur Papiermühle, durch die Verbreitung der Nachricht von einem siegreichen kleinen Gefecht der *Légion romande,* also der freiwilligen Waadtländer Ferdinand de Rovéréas, die Voraussetzungen für einen Stimmungsumschwung und eine Erneuerung der militärischen Schlagkraft zu schaffen.[1298]

Wehrwille von unten

Der Wehrwille kam am 4. März – unter der alten und unter der neuen Regierung – vor allem von unten: Die Gemeinde Köniz wollte sich wehren und das Wachtfeuer auf dem Gurten entzünden[1299], die Frauen von Münchenbuchsee riefen nach Waffen.[1300] Der Kriegsrat und die Militärische Kommission zeigten Energie.

Es hält allerdings schwer, sich davon zu überzeugen, dass deren Mitglied, Oberst Tscharner, der ja mit Brune und Wyss das schliesslich von Bern angenommene Ultimatum ausgehandelt hatte, dessen erster Punkt die Entlassung der bernischen Armee vorsah, so wirklich

ganz freudig und voll hinter den Aufrufen der Militärischen Kommission, in der ihm naturgemäss ein besonderer Einfluss zukommen musste, stand.

Dasselbe gilt vom zürcherischen Repräsentanten Wyss, der von Niklaus Friedrich von Mülinen mit geradezu englischer Freiheit als *«redlicher, aber beschränkter, eigensinniger Mann»*[1301] charakterisiert worden war. Die nun dem französischen General nach Murten, von allen Städten, geschickte Mitteilung der Konstituierung der Provisorischen Regierung in Bern musste zeigen, wer recht hatte: Frisching, der sich an die Spitze jener Regierung stellen liess, welche Brune verlangt hatte, sowie Tscharner und Wyss, welche mit Brune für das Ultimatum und ohne Brune dafür verantwortlich waren, die Ratsherren und Ausgeschossenen von der Glaubwürdigkeit des französischen Generals zu überzeugen, oder der Pamphletschreiber Aug. Danican, welcher bereits am 17. Februar QUELQUES NOTICES SUR LE GENERAL BRUNE[1302] hatte in den Druck gehen lassen:

«Le Corps Helvétique est perdu si les Représentans entrent en pourparlers avec un révolutionnaire perfide & consommé. Les Suisses sont trop honnêtes gens pour se trouver en mesure vis-à-vis d'un homme qui a participé à tous les grands crimes de la révolution, & qui a eu le rare talent de faire peu parler de lui. …

En fait de duplicités, de conjurations, d'intrigues & de machinations, Brune est un des plus vastes génies de la République Françoise; avec des négociations traînées en longueur, il épuisera les trésors des Cantons; avec des temporisations, il fatiguera les paysans Suisses, qui d'ailleurs sont fort indignés de la lenteur qu'on met à les faire agir, alors que l'ennemi est sur leur territoire. Voilà qui est, à mes yeux, plus clair que le jour.»[1303]

Geben wir Wyss in seiner Enttäuschung in Bern, am 4. März 1798, um 20.00 Uhr, das Wort: *«Um zehn Uhr ward nach rührender feierlicher Abdankung der alten Regierung, die neue aus hundertundvier Gliedern und einem Präsidenten, nämlich Herr Seckelmeister Frisching, als provisorisch gewählt. Herr Tillier ist sogleich nach Murten zu dem General Brune mit dieser Nachricht abgereist, wodurch nun alle seine Forderungen erreicht sein sollten.*

Vor wenigen Augenblicken kömmt die Verabschiedung, er wolle in Person und im Begleit zweier Compagnien Husaren und zweier Füsiliercompagnien der neuen Organisation der Regierung selbst beiwohnen, vorher aber müssten alle bernerischen und eidgenössischen Milizen abgedankt und entlassen sein. Euer Gnaden will ich ohne einige Bemerkung diese Zumuthung in ihren Folgen beurtheilen lassen.

Dieselbe ist auch mit einmüthiger Stimme verworfen worden und zudem hat sich die Regierung schon in Activität gesetzt.»[1304]

Wie sah diese Aktivität aus? Am 4. März tat die Provisorische Regierung als solche, von der Konstituierung abgesehen, ausser der Erteilung des Auftrags an *«Fürsprech Herrmann [...] über die heute vorgefallene Ermordung einiger Offiziere als provisorisch bestellter Militärischer Fiskal für das ganze Land, die nöthigern Informationen alsogleich aufzunehmen»*[1305], gar nichts.

Erste Geschäfte der Provisorischen Regierung

Am 5. März trat die Provisorische Regierung zwar um 03.30 Uhr zusammen, aber obwohl gemäss dem Brief von Hans Conrad Wyss seit Stunden über Brunes Forderungen informiert, wurde diesen zunächst keinerlei Aufmerksamkeit zuteil: Erstes Geschäft war das Verlassen seiner Landvogtei durch Vogt Zehender von Bipp, zweites Geschäft die Übernahme der Kassenbestände des früheren Seckelmeisters von Gingins. Beide Geschäfte wurden zur Erledigung den einschlägigen Kommissionen weitergegeben.

Sodann beschloss die Regierung, den Zürchern für *«die Mittheilung einiger Nachrichten von Basel, so wie ihre Zusicherung fernerer Hülfe und ihre Verwendung bey den übrigen Miteidgenossen»* zu danken. Damit wurde die Kommission für auswärtige Angelegenheiten betraut.

Anschliessend hörte sich die Provisorische Regierung Vinzenz Rüttimann aus Luzern an, der sagte, er habe den Auftrag, die Berner Regierung zur Abdankung zu ermuntern, was nun bereits geschehen sei, sowie *«wo mögl. eine Vermittlung zwischen hiesigem Stande und dem General Brune dafür zu Stande zu bringen, dass alle Feindseligkeiten eingestellt, und die Truppen beydseitig bis auf 6. Stunden von den Gränzen zurückgezogen werden»*, mit anderen Worten die bernische Armee zu entlassen, denn sechs Marschstunden von Neuenegg und von Fraubrunnen: Wo könnte die Armee da noch stehen? Man schreite die Wanderwege ab!

Rüttimann sah immerhin vor, *«gegen die Annahme einer allgemeinen Constitution, die der Schweiz etwa aufgedrungen werden möchte zu protestieren»*, und erklärte sich bereit, *«sich wegen der Erfüllung der eingegangenen Bedingnisse für Bern garant zu stellen»*.

Das Protokoll der Provisorischen Regierung fährt fort: *«In diesem Auftrage hat die Regierung einen neuen Beweis der freundbrüderl. Gesinnungen ihrer Miteidgenossen von Luzern wahrgenommen, dieselben gegen ihren Abgeordneten bestens verdanket, und ihm und seinen Collegen überlassen, ihre Reise fortzusetzen [...]»*[1306]

Und jetzt erst, als fünftes Geschäft, kamen Tillier und sein Begleiter Pierre Descoullayes zu Wort. Was sie von Brune zurückbrachten enthielt als neue, von Bern noch nicht genehmigte Forderung nun auch die bereits am Vorabend bei Wyss und

also bei der Provisorischen Regierung bekannte Zumutung, die Provisorische Regierung möge ihn ersuchen, *«auf Bern zu kommen, um mit derselben zu fraternisieren, in welchem Falle er zwey Compagnien Infanterie und ein Escadr. Cavallerie mit sich nehmen würde; dass er seine Truppen in demselben Verhältnisse zurückziehen würde, wie die hiesigen werden abgedankt werden, und dass sie unterdessen da stehen bleiben sollen, wo sie sich wirkl. befinden»*[1307]. Darauf sollte Bern bis 11.00 Uhr Antwort geben.

Als die Beratung über diese Forderungen stattfand, war der Beginn der Kämpfe im Westen in Bern bereits bekannt. Das Protokoll fährt fort: *«Nach gehaltener Umfrage nun, während welcher die Nachricht einkam, dass wirkl. bey der Sensen-Brücke und dem Vernehmen nach auch an anderen Orten, die Feindseligkeiten von Seite der Franzosen wieder angefangen worden, hat die Provisor. Regierung einmüthig gefunden und beschlossen: es könne bey gegenwärtiger Lage der Dinge, welches auch die Meinung des Luzernischen Herrn Abgeordneten war, in diese so unerwartete und noch dazu unsichere Bedingnisse unmögl. eingetreten werden, sondern hat ihre Pflicht zu seyn geglaubt, diese Vorstellung von der Hand zu weisen, welcher Entschluss dem mit den Herren Abgeordneten angekommenen Adjutanten des Generals Brune bekannt gemacht worden, damit er solchen demselben eröffne, indem hierseits nicht zugegeben werden könne, dass diesem Adjutant, so wie er es verlangt, gestattet werde, sich auf Solothurn zu begeben.»*[1308]

Dieser Entscheid der Provisorischen Regierung kam sowohl der *Canzley der Stadt und Republik Bern* als auch dem Sekretär der Militärischen Kommission Mutach unerwartet, hatten diese doch für Herren Schumacher von Bern, einen Trompeter und für den *«Citoyen Bougeret, Officier de l'Etat-Major du Général Brune»*, den Pass von Bern nach Solothurn und zurück über Aarberg zu Brune bereits ausgefertigt.[1309]

Der Beschluss der Regierung, Brunes Forderungen abzulehnen und seinem Stabsoffizier die Weiterreise zu verbieten, hätte nun zwingend zur Folge haben müssen, dass sich Bern vom angenommenen Ultimatum von Brune, Wyss und Tscharner vom 2. März und von der am 4. März unterzeichneten Kapitulation Frischings hätte lossagen müssen.

Dies geschah jedoch nicht, weil der Bekanntheitsgrad dieser, im Fall des Ultimatums verbindlichen, im Fall der Kapitulation politisch wegleitenden Dokumente nicht so gross war, dass sich an den offenen Widersprüchen eine Diskussion entzündet hätte.

Die Provisorische Regierung beschäftigte sich nach der Ablehnung von Brunes Zumutung mit dem Kommando über die Truppen in der Stadt und beschloss dann, mit an Sicherheit grenzender Wahrschein-

lichkeit auf Frischings Wunsch hin, diesem die Parole der Truppen in der Stadt jeweils mitzuteilen, was er natürlich wissen musste, wenn er die unterzeichnete Kapitulation zu den Franzosen hinausschicken wollte:

«Zed. an die MilitairCommission [...] die Veranstaltung zu treffen, dass dem Herrn Präsident der provisorischen Regierung jeweilen die Parole, welche den Truppen in der Stadt gegeben wird, mitzutheilen.»[1310]

Frisching fertigte mittlerweile das Kapitulationsgesuch an den *«General Commandant des troupes françaises»* – es war ja noch nicht bekannt, ob Brune oder Schauenburg zuerst vor den Toren stehen werde – aus, das er in Begleitung der Kapitulation selbst aus der Stadt tragen lassen wollte, im Namen der *«Deputés du Gouvernement provisoire établi a Berne de Concert avec les Representans du Corps helvetique»*.[1311] Ja es ritt ein Kurier der Provisorischen Regierung nach Westen, um Ort und Zeit für die Übergabe abzureden. Da der Dragoner General Pijon nicht fand, kam er freilich unverrichteter Dinge wieder zurück.

Stimmung um 10 Uhr

Über die Stimmung um 10.00 Uhr gibt Hans Conrad Wyss' Beschreibung Auskunft, ein Text, der nur die Alternative zwischen Kapitulation und militärischer Niederlage kennt:

«Diesen Morgen um 3 Uhr kam Herr Oberst Tillier zurück, und welch' bedauerliche Erklärung des Generals vernehmen nun Euer Gnaden. Brune besteht auf seiner Forderung, Bern wenigstens auf einen Monat mit etwa sechshundert Mann französischer Truppen zu besetzen, ja da Brune sein Ultimatum nicht einmal schriftlich dem Herrn Tillier behändigen wollte, so erachten Euer Gnaden die Absichten dieses Generals auf Bern und wahrlich auf die ganze Schweiz.

Herr Seckelmeister Frisching besammelte schon gleich nach drei Uhr die neue Regierung. Auf der Stelle nahm man den einmüthigen Entschluss, dieser harten, so ungemein gefahrvollen Zumuthung sich nicht zu unterziehen, sondern das Äusserste zu wagen. Ungefähr um 4 Uhr erhielten wir die Anzeige, dass von Murten aus die Franzosen angegriffen und die Feindseligkeiten angefangen haben. Das Schicksal Berns und das unserige wird nun von dem Success der auch von dieser Seite angehebten Feindseligkeiten abhangen. Während der ganzen Nacht hat man hier den Donner der Kanonen von der untern Gegend her, vermuthlich bei Burgdorf, Herzogenbuchsee, Wangen, Fraubrunnen und der Enden deutlich vernehmen können. In dieser, nun vielleicht in wenigen Stunden entscheidenden Lage befinden wir uns hier und Euer Gnaden können sich die Wirkung derselben in hiesiger Stadt und bei deren Einwohnern denken.

Wird sich die Regierung für das Nachgeben verstehen, so sind zuver-

lässig alle Offiziere bei den Truppen das erste schauervolle Opfer des Nachgebens, und geschieht es nicht, gelingt es aber den Franzosen die bernerischen und eidgenössischen Truppen zu schlagen, so kann man sich der Stadt Bern und unser aller Schicksal vorstellen. Der Wuth der französischen Truppen, ihrem heissen Verlangen sich der Stadt Bern zu bemächtigen wird, wann sie ihre Absichten erreicht haben, nichts heilig sein und unabsehbares Elend und die schauervollsten Auftritte stehen zu erwarten.

Ein ansehnlicher Theil der Einwohner Berns ist mit einem heroischen Muth auf Alles gefasst und stellt sich auch das schreckenvolle Begegniss als ihr bevorstehendes Schicksal vor Augen. Die Vorsehung allein kann durch glücklich lenkende Umstände unser Schicksal in etwas lindern.»[1312]

Letzte Geschäfte der Provisorischen Regierung vor der Kapitulation

Als zweitletztes Geschäft vor der Kapitulation beschäftigte sich die Provisorische Regierung mit der Verteilung der Last der Verantwortung auf eine grössere Anzahl Schultern. Der Präsident solle *«den sämtlichen Herren Ausgeschossenen, welche sich allhier befinden, oder weiter ankommen möchten, […] eröffnen, dass sie sich nie von hier entfernen, ohne ihn dafür gefragt zu haben, es sey denn aus Auftrag der Militair Commission, in welchem Fall für ihn nichts desto weniger, wenn es immer möglich, Anzeige Thun sollen».*[1313]

Schliesslich erfuhr die Provisorische Regierung noch, dass sich Carl Ludwig von Erlach bereitgefunden habe, *«seine Oberbefehlshaberstelle beyzubehalten»*, und *«versichert habe, alles mögl. zu thun, um dem in ihn gesetzten Zutrauen zu entsprechen».*[1314]

Wie sehr dieser Eintrag unter die Rubrik des *Make-believe* fällt, zeigt die Tatsache, dass er unmittelbar vor dem Schlusseintrag zu finden ist, welcher lautet: *«Während dieser Sitzung, die von früh Morgens halb 4. Uhr bis etwa 3. Uhr Nachmittags ununterbrochen fortgedauert hat, kamen mehrere Berichte von dem Vorrüken der französischen Truppen an, sowol von der Seite von Neuenegg, als aber der von Fraubrunnen, da den[n] auf die von der dazu niedergesetzten Commission, unter Zuziehung der Eidgenössischen HH. Repräsentanten und Kriegs Räthen abgerathene und von dem General Schauenburg zugestandene Capitulation die franz. Truppen, welchen doch bis nahe vor der Stadt Widerstand gethan worden ist, Nachmittags in die Stadt einmarschiert sind.»*[1315]

Schauenburg genehmigt Berns Kapitulation

Als die Franzosen vor der Stadt standen, schickte Frisching – denn

nur er hatte die Papiere, also konnte auch nur er sie weitergeben – Emanuel von Wattenwyl zu Schauenburg.[1316]

Schauenburg genehmigte sie, nicht ohne nun auch seinerseits auf der Entwaffnung der Truppen zu bestehen und ganz im terroristisch-totalitären Stil, der in der Revolution aufgekommen war, hinzuzufügen: *«Les prisonniers de guerre que je viens de faire en grand nombre et de tous les grades me répondront sur leur tête et biens de l'assassinat d'un seul français [...]»*[1317]

Dass die danach ins Protokollbuch der Provisorischen Regierung abgeschriebene Kapitulation in klarer Verfälschung des Originals oder der amtlichen Kopie – und eines davon muss dem Schreiber ja vorgelegen haben – die Datumszeile nicht enthält, welche die Unterzeichnung am 4. März sichtbar gemacht hätte, passt fugenlos ins Bild der ganzen *simagrée.*

Im Felde freilich sah es anders aus als in der stickigen Luft des Ratssaals. Bis die mit *«5t Merz 1798, Mittags 12 Uhr»,* datierte Weisung der Militärischen Kommission von Bern her eintraf, *«von nun an keinen Schuss mehr zu thun»*[1318]„ wurde dort gekämpft.

Verbrennung der Brücke von Olten

Weit im Osten stellten sich, noch am 4. März, handfeste Fragen. Vizekommandant Stettler und weitere drei Offiziere von Aarburg fragten, in recht grosser Sorge über das Eindringen der Feinde durch das Solothurnische und über die Truppenentlassungen im Oberaargau, den Kriegsrat, ob sie auf Hilfe aus Bern zählen könnten.[1319]

Mittlerweile wurde die Türe zugeschlagen, durch welche die Franzosen direkt in den Unteraargau hätten gelangen können, und diese Türe war Olten oder vielmehr die Brücke von Olten. Da nun aber die Geschichte der Verbrennung der Brücke von Olten in einer eigentlichen Monographie, einem Nachtrag zum Berner Taschenbuch sozusagen, in einem Anhang zu dieser Arbeit gegeben wird, genügt an dieser Stelle der Hinweis darauf, dass im Osten des Kantons Solothurn, weniger im eher franzosenfreundlichen Olten, umso stärker aber im Niederamt, die Kapitulation der Hauptstadt weder Gefallen noch Anerkennung fand. Der Landsturm, der den Franzosen bis Oberbuchsiten entgegenzog und sie dort, wenn auch wenig effektvoll, stellte, spricht eine klare Sprache.[1320] Dies war die Stimmung, die den Brand der Brücke und den gleichzeitigen Bau von Schanzen bei Winznau erklärt: Es sollte den Franzosen unmöglich gemacht werden, durch einen Stoss über Olten nach Süden das bernische Staatsgebiet an seiner Aarburger Wespentaille in zwei Teile zu teilen, durch einen Stoss nach Aarau die dortige Revolution wiederzu-

beleben und die solothurnischen Gebiete östlich von Olten zu besetzen.

Adrian von Arx fand später, aber zu einem noch früheren Anlass, die wahren und doch humorvollen Worte:

«Von alters her, das ist die Muck – muss alles zu Olten über die Bruck!» [1321]

Oder dann natürlich zu Solothurn. Nach dem Fall von Solothurn besassen die Franzosen Schauenburgs einen befestigten Aareübergang, so dass für die Berner an eine Verteidigung der Aarelinie gar nicht mehr zu denken war. Es galt vielmehr, die Franzosen Brunes an Sense und Saane aufzuhalten und die Franzosen Schauenburgs dort aufzufangen, wo ihnen das Terrain die Entfaltung verbot.

Dieser Ort war, nach Erlachs Entschluss, das Grauholz. Nun bedeutete das aber für die vor der bernischen Linie liegenden Dörfer die, wenn auch nur vorübergehende, Preisgabe an den Feind, was als im Interesse des Ganzen und also auch in ihrem eigenen liegend hätte erklärt werden können und müssen.

Tatsächlich geschah dies jedoch nicht. Die Kriegskommission erliess ihren allgemeinen Aufruf an alle *«brafen Schweizer»,* sich ihren Formationen anzuschliessen, das heisst wieder einzurücken, und schrieb darin: *«Es geht vorwärts den Gränzen zu, um den gemeinsamen Feind abzutreiben.»* [1322]

Brune sparte Blut, so sehr er konnte. Seine Befehle an Rampon vom 5. März zeigen es deutlich: Er nannte die Rückzugsrouten bis und mit der eventuellen Evakuation von Avenches[1323], befahl zwar den Angriff auf Gümmenen und Allenlüften, ja, wenn die Berner dort schwach seien, auch auf Laupen und für den Fall, dass Laupen bereits französisch, das heisst durch Pijon besetzt sei, sogar den Weiterstoss bis Bern, aber: *«[…] vous sentez qu'il faut vous Eclairer avec le plus grand Soin; […]»*[1324]

Rampon defensiv, Pijon offensiv

Antoine Guillaume Rampon gegenüber stand in Gümmenen auf der anderen Seite Friedrich von Wattenwyl. Dieser erlebte am 5. März 1798 einen – was die Franzosen betraf – ruhigen, nur durch Rückzugs- und Feuereinstellungsbefehle von Bern her belebten, Montagmorgen:

«Lundi matin je ne fus point attaqué, je fis tirer quelques coups de canon sur l'ennemi pour attirer son attention de ce côté. Vers 8 heures je reçus un ordre du Conseil de Guerre que le poste de Neuéwill[1325] *étant forcé, je devais me retirer pour couvrir la ville. Pendant que je donnais les ordres pour la retraite, et qu'on commencait à l'exécuter, l'insurrection de nos troupes y mit du retard et même obstacle. Vers midi je reçus un second ordre que la ville capitulait et que je ne devais plus faire de résistance et congédier ma troupe. Je donnai de nouveau l'ordre de la retraite ce qui occasionna le massacre de deux aides de camp. Je ne m'en tirai moi-même que miraculeusement.*

Le poste de Marfeldinguen de 500 hommes à une lieue à ma droite de Guminen n'a point été attaqué, et ne s'est retiré que sur l'ordre que Berne avait capitulé. Le résultat est que les troupes françaises n'ont percé ce jour là sur aucun point de cette frontière, qu'après que la ville a eu capitulé, et que nos troupes ont reçu ordre de se retirer et mettre bas les armes.»[1326]

Brune verfügte – neben den unabhängig operierenden Kräften Schauenburgs – am 5. März über die Brigaden Rampon und Pijon. An Jean Joseph Magdelaine Pijon erging am 4. März folgender Befehl für eine Täuschung bei Laupen und den Angriff bei Neuenegg: *«A onze heures vous ferez une fausse attaque sur Laupen, […] Vous combinerez vos mouvemens de Manière a vous mettre ensuite en Colonne sur Nuwnek.»*[1327]

Der nachmalige Brigadegeneral Jean Baptiste Martial Materre nahm in jener schicksalsschweren Nacht am Angriff der 18. Halbbrigade teil. Rund zwei Bataillone unter Jean Baptiste de Molette de Morangiès trugen den Scheinangriff gegen Laupen vor, während drei Bataillone unter Jean Urbain Fugières die Sense bei Neuenegg forcierten.

Laupen

Unter den 1819 noch lebenden Veteranen fand folgende knappe Erinnerung an den Kampf bei Laupen am 5. März 1798 Anklang: *«Hier fiel im heldenmüthigen Kampf der Hauptmann Bucher, gewesener Schulrathschreiber, und Hauptmann Kuhn jagte mit seiner Compagnie von Saanen und Obersimmenthal, die bereits in das Städtchen eingedrungenen Franken, im wilden Handgemeng mit Bajonet und Kolben heraus.»*[1328]

Dass dies eine realistische Schilderung des Vorgangs sein dürfte, legen die Erinnerungen Niklaus Friedrich von Mülinens nahe. Dieser erwachte am 5. März in Rosshäusern: *«Allein noch tieff in der Nacht, des Morgens um zwey Uhr, (5. Merz) rieff uns ein lebhaftes Kleingewehrfeüer aus der Gegend von Laupen schon wieder zu den Waffen. Wir sezten uns in Marsch, und je mehr wir Laupen uns näherten, je mehr das Feüer sich vermehrte, welches nun auch durch Canonenschüsse erhöht ward. Die Nacht war finster. Wir näherten uns ohne Geräusch dem Städtchen, biss zur Nähe eines Musketen-Schusses, da mann aber von dorther auf unsre kleine Avantgarde zu feüern anfieng, und sich dieselbe auf meine Compagnie zurükzog, hiess ich unsre Tambouren, so stark wie möglich unsern Marsch schlagen und unsre Mannschaft: Oberland! Oberland! ausruffen.*

Glüklich für uns; man hatte uns für ein Corps Franzosen angesehen, fieng mit dem kleinen Gewehr auf uns zu schiessen an, und war eben im Begriff eine mit Kartätschen geladene Canone auf uns loszufeüern, als mann froh den Irrthum gewahr wurde. Wir marschierten hierauf zwischen den Ringmauern und dem Flusse gegen die Brüke zu. Das Gewehrfeuer auf dem jenseitigen Gestade war noch sehr lebhaft, und wir wurden vom Sibenthaler Bataillon Ferdinand von Wattenwyl-Bursinel, welches hierseits der Brüke in Schlachtordnung stand, mit frohem Jubel bewillkommt.

Wir defilierten vor demselben vorbey, fanden zwischen dem Freyburg Thor und der Brüke viele todte Franzosen und Schweizer, über deren Leichnahme wir schreiten mussten, und traffen im Übergang über die Brüke selbst, auf eines unsrer Bataillons, welches in der grössten Unordnung retirierte; mann musste unsere braven Oberländer bewunderen, welche sich geschlossen, ernst und fest, in diesem Gewühle durcharbeiteten, um dem Feind unter die Augen zu kommen.»[1329]

Neuenegg 1

Laupen war ein Scheinangriff. Der Ernst Pijons hatte Neuenegg zu gelten.

Vier Aufklärerkompanien durchwateten dort den Fluss beidseits der Brücke, bevor Fugières an der Spitze seiner zwei Bataillone in Kolonne frontal über die Brücke anrückte.

Eine bernische Salve brachte die Franzosen für einen Augenblick zum Weichen, doch Fugières verlieh dem Angriff durch sein persönliches Beispiel neuen Schwung und drang ins Dorf Neuenegg ein. Die Berner waren nun doppelt umgangen (umfasst wäre zu viel gesagt, dafür waren die Aufklärer der Franzosen nicht stark genug).

Es kam zu einem blutigen Handgemenge. Materre schreibt über die bernischen Verteidiger: *«[…] ils préféroient se laisser égorger stupidement que de fuir ou de se rendre.»* Der Ausdruck *stupidement* zeigt genügsam, dass der Franzose nicht als Kompliment meinte, was für uns ein erhebendes Zeugnis für den Opfermut und die Treue der unglücklichen Verteidiger von Neuenegg ist.

Und dass sie ihre Haut teuer verkauften, zeigen Materres Einzelheiten: *«Bache qui avoit été fait officier l'avant veille à Fribourg pour différents traits de valeur peu communs a été tué sur le pont même, Maurel, fourier, a subi le même sort: Condé et Gabalda, sergents-majors, Lapail, tambour-major, y ont été gravement blessés, ainsi que bien d'autres dont il seroit trop long de faire ici la nomenclature. Les éclaireurs ont eu la plus grande part à la décision de cette journée: […] Dans le désordre de notre mêlée avec les Suisses, dans leur camp, le lieutenant Merle, entouré d'un peloton d'entre eux, s'en dégage avec beaucoup de peine après avoir reçu plusieurs coups de sabre et de baïonette. Le capitaine Lafonge eut trois doigts de coupés en voulant prendre un de leurs drapeaux […]»*[1330]

Antoine Marie Lafonge bezahlte seinen Griff nach einer bernischen Fahne mit drei Fingern, aber seine Seite siegte und die bernische verlor das Gefecht von Neuenegg. Wer von den Bernern den harten Kampf in Freiheit überlebte, wich. Halb entschuldigend sagt der tapfere Sternenberger Rudolf Bürgi im Rückblick: *«[…] wir waren bereits auf beiden Seiten überflügelt und unsere Reihen gelichtet; also hoffe ich, es sei verzeihlich, dass wir uns zurückzogen.»*[1331]

In der Veteranenversion von 1819 erscheinen die Dinge ähnlich:

«In Neuenegg gelang es den Franken durch Gebüsch und Schluchten unbemerkt heranzuziehen, und sogar auf unsere beyden Flanken Jäger-Bataillone die Sense durchwatten zu lassen.

Ein heftiges Haubizen- und Kanonenfeuer von den jenseitigen uns bestreichenden Anhöhen brachte unsere Beywachtlager in Allarm, und im gleichen Augenblick wurden unsere Vorposten überfallen. Die Freywilligen von Bern bey der Sensenbrücke, die Freywilligen von Zofingen, das Bataillon May von Oron auf den Anhöhen, nebst einigen andern Corps, schlugen sich mit ausgezeichneter Entschlossenheit, die Artillerie machte ein kräftiges Feuer, das aber ins Dunkle hinausgieng, während der Feind das Seinige auf unsere Beywachtfeuer richten konnte, und

uns an Mannschaft und Geschütz weit überlegen war.

Bald wurde im Dunkel der Nacht und der Wälder die Unordnung allgemein, und hatte einen unaufhaltbaren Rückzug zur Folge.

Herrn General Adjutant Weber und Hauptmann Koch, der auf dem linken Flügel eine Sechspfünder Batterie kommandirte, die von ihrer Bedeckung verlassen, durch ein Jäger-Bataillon angegriffen, zurück weichen musste, nachdem sie ihre Munition ganz verschossen hatte, gelang es vor dem Dorfe auf der Hauptstrasse eine Kanone und bey 150 Mann zum Stehen zu bringen, um, wo möglich den Rückzug zu decken; sie wurden auch jeden Augenblick durch Versprengte verstärkt, die sich muthig anschlossen; bald aber von zwey von Wangen her zu ihnen gestossene, und zum Plänkeln vorgesandte Dragoner-Compagnien, die vom Feinde geworfen, mit verhängten Zügeln sie überrannten, auseinander gesprengt.

Ein zweyter Versuch jener Offiziere bey dem Wangen-Hügel eine Linie zu bilden, misslang; jedoch hatte der erstere so viel bewirkt, dass die Feinde nicht durch den Forst nachsetzten, und die Zerstreuten sich gegen Bern zurückziehen konnten.»[1332]

Dass es sich nur um das erste Gefecht handeln sollte, stand am frühen Morgen des 5. März noch keineswegs fest. Pijon hätte nach Bern stossen können und wäre bei einem raschen Stoss mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als erster vor den Mauern gewesen, allerdings auf der wegen der dort stehenden soliden Schanzen aus dem 17. Jahrhundert einigermassen haltbaren linken Seite der Aare, aber eben doch vor den Mauern einer Stadt, in welcher die Kapitulationsurkunde fertig unterzeichnet bereitlag und aus der ihm, ohne dass er es gewusst hätte, just zu dieser Zeit ein Dragoner mit dem Vorschlag zu Kapitulationsgesprächen entgegenritt.

Allein, die Frage eines Stosses auf die Hauptstadt und – wäre die Kapitulation durch die widerstandswillige Mehrheit von Volk und Armee verhindert worden – einer Kanonade oder gar Belagerung stellte sich für den Sieger von Neuenegg, als es erst einen gab, nicht nur wegen Weber und Koch und ihren Leuten nicht. Bereits vor dem Gefecht hatte Brune Gegenbefehl geschickt. Von Murten war am 4. März um 20.00 Uhr der Befehl ergangen: *«[…] ne faites rien jusqu'à nouvel Ordre.»*[1333] Dachte Brune tatsächlich daran, die Provisorische Regierung werde auch seine letzte Zumutung schlukken und er mit den Truppen kampflos nach Bern kommen? Ohne brauchbare Quellen wäre jeder Versuch, seinen bizarren Befehl wirklich zu erklären, nur eitle Spekulation.

Dass der Befehl erteilt wurde, steht hingegen ausser Zweifel. Pijon quittierte am 5. März seinen Eingang von Neuenegg aus mit folgendem Schreiben: *«Votre contre-ordre, général, est arrivé trop tard; la fausse*

attaque était faite sur Laupen. […] nos chasseurs sont entrés en ville, se sont battus à coup de poing, mais n'ont pu entrer au château. Le pont de Neueneck a été emporté à la bayonette; ce poste était gardé par 20 pieces de canon qui sont à mon pouvoir, 3000 hommes dont 800 sont restés sur le champ de la bataille et un drapeau. Je n'ai pu continuer mes mouvements, votre lettre ayant arrêté ma marche. J'occupe les hauteurs du pont sur la rive droite.»[1334]

Pijon erwähnt in seiner Depesche Fugières rühmlich. Dieser beeindruckte offenbar Vorgesetzte und Untergebene gleichermassen, verschaffte sich jedoch nun mit seinem Vorschlag, auf das linke Ufer der Sense zurückzugehen und die unhaltbare Höhe des Landstuel oberhalb Neueneggs aufzugeben, kein Gehör. Wenn der Feind hier nicht angreife, verdiene er gehängt zu werden. Nun, dasselbe dachten offenbar auch einige Berner.

Befehl zur Verteidigung der Hauptstadt

Als die Nachricht von der Niederlage von Neuenegg nach Bern kam, erliess die Militärische Kommission der Provisorischen Regierung folgenden Befehl an Erlach: *«Neuenegg und Laupen sind forcirt; die Feinde marschieren auf die Stadt; Herr General von Erlach wird zur Sicherheit der Haubtstadt alsogleich alles vorkehren; Eile ist äusserst nöthig.»*[1335]

Dieser Befehl, in einer von zwei Tatsachenbehauptungen schlicht falsch, musste, ähnlich wie die an die Urner, Schwyzer und Glarner gerichtete entsprechende (dann freilich nicht ausgeführte) Ordre[1336], aus dem Untertor hinaus und via Papiermühle befördert werden. Bei der Papiermühle aber lagen die Frutiger, darunter die Veteranen des Gefechts im Ruhsel. Niklaus Friedrich von Steiger hatte auf seinem Weg ins Grauholz eine wirkungsvolle kurze Ansprache an sie gehalten und darin über die Feinde gesagt: *«Gott gebe, dass wir sie hinaustreiben.»*[1337]

Die Frutiger hatten nicht mehr Vertrauen in die politische Führung als der Rest des bernischen Heeres, sie erwogen in einem etwas wilden Landsgemeindestil, Waffen aus dem Zeughaus zu holen und sich im Oberland zu verteidigen. Schliesslich hatten sie aber Offiziere und Soldaten – den Offizieren allein vertraute niemand mehr – in die Stadt geschickt, um Befehle zu holen.

Frühmorgens am 5. März kamen sie, diese Befehle: Marsch nach Neuenegg. Es war in der verwirrten Zeit keineswegs selbstverständlich, dass sie gehorchten und nicht in Richtung Oberland links abbogen.

Johann Rudolf von Graffenried kam mit geschlagenen Truppen, aber mit intaktem Charakter von Neuenegg nach Bern zurück: *«Da die Franken auf die oben an der Anhöhe postirten Bernerschen Truppen, auf beyden Flanken ein heftiges*

Feuer machten, so geriethen die Bernerischen Truppen in die grösste Unordnung, alles retirirte nach den rückwärts gelegeneen Waldungen, der grosse Forst genannt, wo allen Bemühungen ungeachtet, keine Möglichkeit mehr war, die Leute wieder zu sammeln, und das Treffen zu erneuern; Artillerie und Bagage nahmen ihren Weg nach Bern.

In dieser misslichen Lage behauptete der Unterschriebene noch allezeit die Hauptstrasse nach Bern, kam aber des Morgens um 7 Uhr, mit dem Ueberrest der Freywilligen von Zofingen und Bern, und etwa hundert andern, in die Gegend der Stadt an; liess sogleich Rapport von dem Vorgefallenen machen, und begehrte frische Mannschaft, den anrückenden Feind aufhalten zu können. Dieser Succurs kam auch nach Verlauf zweyer Stunden an; es war das Regiment Thun, und zwey Oberländische Scharfschützen-Compagnien, an welche sich auch die Hausleuten-Compagnie von Bern anschloss, […]»[1338]

Friedrich Niklaus Freudenreich erlebte in der Zähringerstadt die mitreissende Kraft eines zuversichtlich gegen den Feind vorrückenden Truppenkörpers: *«[…] am Morgen früh weckte mich die Sturmglocke. Flüchtlinge und Blessierte füllten die Strassen, und es hiess, unsere Truppen seien Nachts in Neuenegg von den Franzosen überfallen und geschlagen worden.*

Ich beschloss nun meine Rückreise zum Regimente einstweilen zu verschieben und verfügte mich zum oberen Thore hinaus, wo sich Truppen zu neuem Vordringen gegen den heranmarschierenden Feind sammelten. Unter ihnen traf ich drei Kanonen, zwei Zweipfünder und einen Sechspfünder, aber ohne Offiziere. Letztere war mit Soldaten von meiner Compagnie bemannt, welche nach damaliger Organisation zum Parke im Zeughaus eingetheilt waren; sie bezeugten grosse Freude mich zu sehen, und baten mich mit ihnen zu ziehen; ich verfügte mich nun sofort zu Herrn Oberst v. Graffenried von Brünnen, welcher mit ungefähr dritthalbtausend Mann frischer Truppen gegen Neuenegg auszog und mir auf meine Anfrage das Commando über diese drei Piecen übertrug.»[1339]

Wie hier einem Patrizier muss es der Familientradition nach Isaak Held aus Heimiswil gegangen sein, der von der allgemeinen Bewegung nach Neuenegg gezogen wurde. Isaak Helds Sohn Wilhelm hörte von seinem Vater immer wieder, wie dieser nach Neuenegg seine Barschaft dadurch vor Plünderung rettete, dass er sein Geld in den Schuhen vor den zugriffigen Franzosen versteckte.[1340] Das war nach dem Kampf, der persönliche Erfolg Helds, vorher hatten er und die Seinen einen grossen historischen Sieg erfochten.

Neuenegg 2

Der frische Mut, der vor dem oberen Tor Berns rasch heranwuchs,

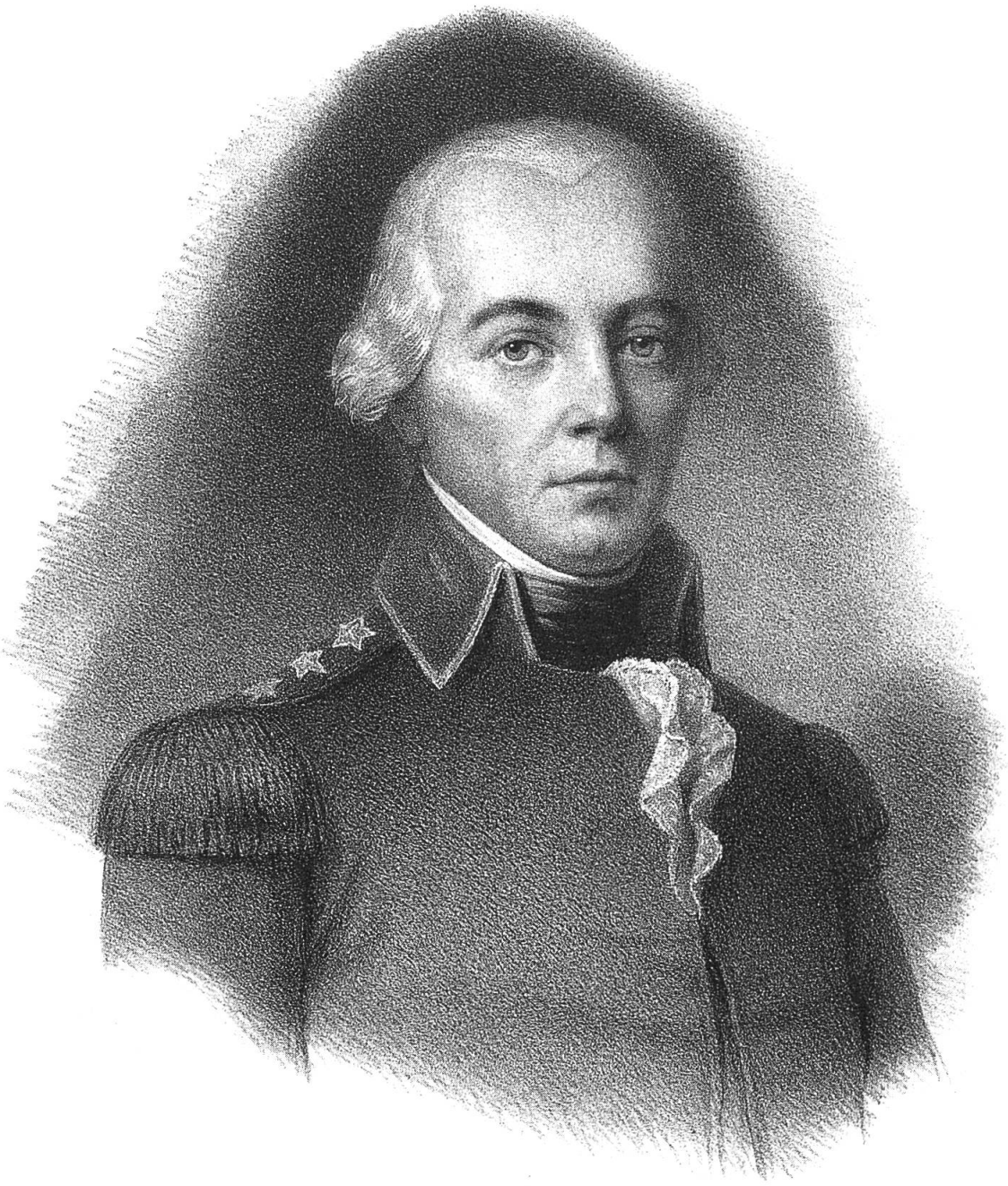
war die moralische Voraussetzung für den kommenden bernischen Sieg von Neuenegg. Die Niederlage hatte nämlich die Standhaftigkeit der Zeugen des von ihr ausgelösten Flüchtlingsschwalls auf eine harte Probe gestellt.

Albrecht Zeerleder schildert im Rückblick, was er im Raum Wangenhubel gesehen hatte, mit den Worten: *«[…] von den Schrecken dieser Nacht kann, wer es nicht gesehen hat, sich keinen Begriff machen. Reiter und Fussvolk, Kanonen, Wagen, alles flüchtete in der grössten Verwirrung. Die meisten Karrer hatten die Pferde von den Kanonen und Munitions-Wagen ausgespannt, und waren die Ersten die damit davonsprengten. Es war nicht möglich, den Strom aufzuhalten, nur wenige Tapfere schlossen sich uns an, […] wie der Tag anbrach, waren wir hinter Wangen, ganz verlassen von den übrigen Truppen, nicht mehr als 80 bis 90 Scharfschützen und ein Dutzend Brave, die sich in der Nacht zu uns gesellt hatten.»*[1341] *«[…] all unser Ungemach war vergessen, wie wir bald darauf die ganze Strasse von Bern voll blitzender Gewehre sahen. Es waren zwey Bataillone und die Frutiger Scharfschützen, unter Anführung des Oberst's v. Graffenried und Major ‹Johannes› Weber, alle fest entschlossen, die Feinde zurückzutreiben oder um zu kommen. Wir vereinigten uns mit ihnen, und nun ging's rasch vorwerts. Bey jedem Schritte vermehrte sich unsere Anzahl durch die herzu laufenden Bauern, denn allerwerts ward Sturm geläutet und Lerm geschlagen. Auch der Rest einer Aargauer Jäger-Compagnie stiess zu uns. Alles war wieder voll von Hoffnung.»*[1342]

«Bald zogen zwey Bataillone Oberländer, May von Schöftland, und Steiger von Röhrswyl. welch letzteres schon am 2ten auf dem Dessenberg rühmliche Proben seiner Tapferkeit abgelegt hatte, mit einiger Artillerie, und eine Compagnie Dragoner, und der Scharfschützen-Compagnie Schnyder in die Stellung, und von da muthig dem siegreichen Feinde entgegen. Auf dem Marsche vereinigten sich das Bataillon von Thun, unter Kommando des jetzt[1343] *regierenden HgHrn. Schultheissen und Generals von Wattenwyl, die Scharfschützen-Compagnie Tscharner, unter Kommando Herrn Hauptmann Gatschet, die freywillige Jäger-Compagnie Seiler, die Grenadier-Compagnie Thormann, zwey von Laupen kommende Compagnien aus dem Stadt-Bezirke, und sehr viele Freywillige vom Burger-Corps, Mitglieder der Regierung, angesehene Hausväter zahlreicher Familien, und junge Geistliche mit ihnen.»*[1344]

Einer, der sich Graffenried – mit einem Schluck Kirsch aus dem Tornister als Einstand – und seinen rund 1400 Tapferen anschloss, war Rudolf Bürgi von Seedorf, der so Doppelveteran beider Schlachten von Neuenegg wurde.[1345]

Operationslinie war die Strasse nach Neuenegg. Freudenreichs strassengebundene Artillerie rück-



Johannes Weber (1756–1799) von Brüttelen. Einer der bernischen Sieger von Neuenegg. Nach dem Übergang Berns im Dienste der neuen Ordnung. Generaladjutant der helvetischen Armee. Die Ernennung zum helvetischen Oberbefehlshaber ist unterwegs, als er, von André Masséna als tüchtiger Offizier betrauert, am 25. März 1799 im Gefecht von Frauenfeld fällt. Abbildung nach einem Original im Besitze der Eidg. Militärbibliothek Bern.

te im Zentrum vor, während rechts und links der Strasse Berner den Wald durchkämmten, ohne auf mehr als eine *«Husaren-Patrouille […] beim Eingang des Forstes ob Wangen»*[1346] zu stossen. Im Bereich des Waldrandes im Raum Neuriederen, Landstuel, Landgarben – Zeerleder sagt *«auf der Höhe hinter Neueneck»*[1347] – sahen sie endlich die Franzosen *«als sie sich ihr Frühstück bereiteten und ganze Speckseiten, Käse, Kübel voll Anken und Schmeer vollauf in den Kesseni hatten und es sotten»*, wie sich der Augenzeuge Peter Wyss aus Isenfluh erinnerte.[1348]

Das war für Wyss und seine Scharfschützenkameraden aus Isenfluh, Unterseen, Aarmühle (Interlaken), für die Soldaten der 6. Scharfschützenkompanie (Tscharner) aus dem Raum Lütschinentäler und Bödeli, bei denen die Parole galt *«wir wollen noch einmal hinter sie her»* der Auftakt zum Gefecht: *«Das gab sie dann schön von den Kesseni weg auf die Beine, als sie uns sahen; schnell sammelten sie sich zur Gegenwehr und stellten sich in Linie gegen uns auf. Es war da ein ganzer Wald voll von ihnen, auf allen Seiten sahen wir sie.*

Hier im Wald hatten wir schwere Arbeit; immer wollten sie uns überflügeln und in die Flanken fallen; wir Scharfschützen aber und das andere Militär, das uns nachgefolgt war, wehrten uns, ‹pülverten› und schossen todt, was wir konnten und Viele fielen, aber auch Mancher von den Unsern. Dann trieben wir sie über den Wald nieder bis auf das Weite; das andere Kriegsvolk avancierte immer zu und als alles niedergeschossen oder verjagt war, was wir da trafen, da kamen wir bis zum Ende des Waldes. Unten vor uns lag ein Thal, das Thal von Neuenegg […]»

Albrecht Zeerleder erlebte den Kampf so: *«Es war ein grässliches Feüer, dessen Schrecken durch das Anschlagen der Kugeln an den Bäumen und das Herunterfallen der Äste vermehrt wurde. Dennoch hielten sich unsere Scharfschützen wie Engel; […] Zu meinen Füssen fiel der Leutnant Siegenthaler nieder, viele stürzten rechts und links.*

Wir hatten fast eine Stunde auf der gleichen Stelle hinter den Bäumen gehalten, es war keiner, in dem nicht sechs bis acht Schüsse waren. Schon über zwey Stunden hatte diese Füsilade gedauert, als wir endlich durch zwey Kompagnien Infanterie verstärkt wurden, mit deren Hilfe es uns gelang, die französischen Tirailleurs gänzlich zum Weichen zu bringen, und auf das Corps d'Armee zurükzutreiben, das unterdessen eine Position genommen hatte. Das Bajonet und der Flinten-Kolbe hatten grösstentheils entschieden […]»[1349]

In der von Emanuel Rudolf von Tavel gesammelten mündlichen Überlieferung von Frutiger Teilnehmern ist zur letzten Bemerkung Zeerleders das Wort zu finden: *«Da aber auch sie den ‹hinter einem Zaun verdeckten› Feind nicht sahen und doch durch sein Feuer viele Leute*

verloren, entschlossen sie sich, die Zeit nicht mit Schiessen zu verlieren, sondern mit dem Bajonet anzugreifen. Hierauf rückten sie, angeführt von dem Major May, den Lieutenants Wittwer von Schwandi, Müller von Frutigen und Inderwilde von Reichenbach, mit grossem Geschrei (‹Hohren›) mit dem Bajonet vorwärts, traten den Zaun in einem Augenblick nieder, und stürzten sich, ohne sich des feindlichen Feuers zu achten, das hier in diesem Augenblick sehr wirksam war, auf die hinter demselben versteckten Franzosen und trieben sie in die Flucht.

Bei diesem tapferen Angriff fielen nebst vielen Soldaten der Scharfschützen-Lieutenant Siegenthaler todt, Major May und Lieutenant Wittwer verwundet. Weiterhin auf einer tiefer liegenden Ebene standen die französischen Halbbrigaden in Linie aufmarschiert und empfingen die verfolgenden Berner abermals mit einem heftigen Kleingewehr- und Kanonenfeuer, das aber minder wirksam war, wegen der Unebenheit des Bodens.

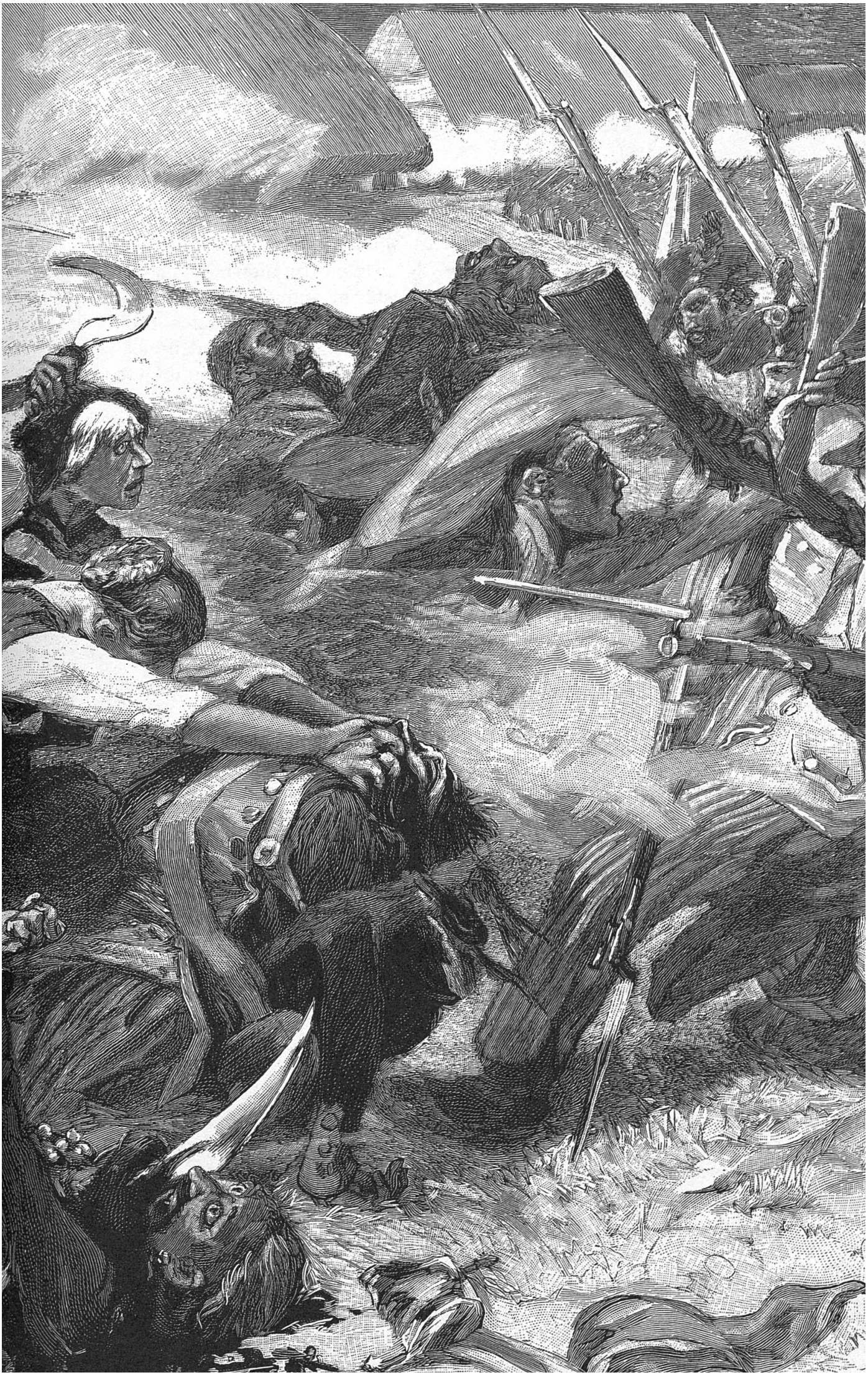
Diese aber, welche die Wirkung des Sturmlaufens erprobt hatten, voll Mut und Begeisterung, breiteten sich, das Auszüger-Bataillon rechts, das Stammbataillon links von der Strasse aus und stürzten sich neuerdings mit dem Bajonet und wüthend auf die feindliche Linie, warfen sie in's Thal hinunter […]»[1350]

Zeerleder sah beim ersten Sturmangriff, wie vier oder fünf Soldaten sich um einen verwundeten Kameraden kümmerten und liess sich zur Aufforderung hinreissen: *«Vorwärts, in's Teufels Namen, vorwärts!»* Da erfuhr er Widerspruch: *«Nein, sagte der alte Imboden, indem er meine Hand ergriff, nein, Herr Lieutenant, in Gottes Namen!»*[1351]

Die Veteranenversion von 1819 erzählt: *«[…] in geschlossenem Zuge drang das 2500 bis 3000 Mann starke Corps durch den Forst gegen die Anhöhe von Neuenegg vor; ein Theil der leichten Truppen besetzte den Wald links gegen die Sense; Oberst Gatschet griff mit seinen Scharfschützen, die zuerst im Walde, rechts von der Strasse auf den Feind stiessen, denselben muthig an, nahm ihm drey eroberte Kanonen ab, und brachte ihn zum weichen; kräftig unterstützte das Bataillon May von Schöftland den Angriff, trieb den feindlichen Vortrab gegen Neuenegg zurück. Dieser Vortheil belebte unser kleines Heer mit unwiderstehlichem Muthe; in Schlachtordnung drang es auf den Feind ein, griff, wo es ihm nahe kam, mit dem Bajonet und Kolben an, unterhielt auf den andern Punkten ein lebhaftes Feuer, unterstützt von drey Kanonen, unter Kommando Herrn Freudenreich*

Legende nächste Doppelseite
Mier wey no einisch hingersi! Zeichnung von L. Dünki aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.





von Thorberg; schlug alle Angriffe des wüthenden Feindes zurück, brachte ihn nach dreystündigem blutigen Kampfe auf allen Seiten in Flucht und Unordnung.»[1352]

Brune bei Neuenegg geschlagen

Jean Baptiste Martial Materre, welcher die zweite Schlacht von Neuenegg auf Seite der Verlierer erlebte, bestätigt mit seiner Schilderung alle wesentlichen Züge der Berichte von Wyss, von Zeerleder, der Frutiger und der Veteranenversion von 1819: *«En effet, les Suisses [...] nous canardèrent de toute part à l'abri des rideaux d'arbres qui les déroboient à notre vue et à nos coups. Le peu de monde qu'il y avoit pour défendre cette position, jointe à sa défectuosité, fatigués des assauts de la nuit et d'une grande partie du jour, fut obligé de plier sous les efforts de la rage et du désespoir de ces forcenés.»*[1353]

Die Wut der Infanterie wurde vom langen Arm der Artillerie Freudenreichs kraftvoll unterstützt. Als die Scharfschützen den Wald rechts der Strasse oberhalb Neueneggs säuberten beziehungsweise aus diesem heraus die Franzosen zuerst beschossen und dann im Sturmlauf über den Haufen rannten, deckte Freudenreich ihre linke Flanke: *«Mittlerweile war ich mit der Artillerie auf der Strasse stehen geblieben und säuberte zum Zeitvertreib mit ein paar Kugeln die nächsten Häuser von den Franzosen, welche von denselben aus auf uns schossen.»*

Als die Infanterie hangabwärts gestürmt war und das ehemalige bernische Lager wieder erobert hatte, detachierte Freudenreich die beiden Zweipfünder unter einem Wachtmeister links der Strasse und bezog die wüste, aber Dorf und Brücke beherrschende Walstatt *(«tote Franzosen und Berner, zum Theil ausgezogen [...]»)* der vergangenen Nacht mit dem Sechspfünder.

Er mag etwa dort gestanden haben, wo sich heute das Denkmal erhebt. *«Bald wurden mir jedoch von einem Haage her, hinter welchem die Franzosen postiert waren, mehrere Mann auf der Piece niedergeschossen und die Verwundeten von ihren Kameraden fortgetragen, so dass ich endlich auf zwei Mann reduzirt war, bis dass ein alter Soldat mir zu Hülfe kam mit den Worten: ‹Ih g'seh Herr Lütenant, das Ihr mit Lüten bös dran syt, ih will ech hälfen›, was er auch bis zum Ende des Gefechts treulich that.*

Auch mein Freund Albert Zeerleder (später allié Bürkli), welcher sich mit seinen Scharfschützen im Walde wacker herumgeschlagen hatte, kam daher gelaufen, freute sich, mich zu treffen, half mir laden und blieb bei mir. Nun wurde frisch auf die Brükke und die Häuser jenseits der Sense, über welche die Franzosen sich zurückgezogen, geschossen und lange nachher sah ich noch an den Mauern die Spuren meiner Kugeln. Die Fran-

zosen beschossen uns zwar mit Haubitzen von der gegenüberliegenden Höhe aber mit wenig Erfolg.»[1354]

Dass die zweiten, bernischen, Sieger von Neuenegg den Befehl erhielten, die Waffen niederzulegen, war eine unvermeidliche Folge der Übergabe der Kapitulation an Schauenburg.

Verluste bei Neuenegg

Es bleibt uns zu Neuenegg noch, die knappen Worte wiederzugeben, mit welchen Johann Rudolf von Graffenried den Sieg gegenüber Balthasar von Schauenburg schilderte: *«Vers les 9 heures de ce meme matin le soussigné amena 1400 hommes ‹environ› au Secours, rallia quelques Fuyards, et attaqua en suite les Français, qui dans cet Intervalle de temps s'etoient déployés sur les hauteurs et dans les Bois qui dominent Neuenegg; ce nouveau Combat fut très opiniatre, mais apres quatre heures de violence inutile, les Français entierement repoussés sur toute la ligne et au dela meme du Poste de Neueneg, se rallièrent dans leur ancienne Position sur Territoire de Fribourg à trois heures après midi lorsque le Soussigné se disposoit d'aller leur rendre la visite a son Tour, il recut par un courier de Berne l'ordre de césser toute hostilité.»*[1355]

135 Schweizer wurden nach Graffenrieds Bericht in Neuenegg begraben. *«Unter den Gefallenen kennt man namentlich:*

Hrn. Fruting, Hafnermeister, Freywilliger aus dem Burger-Corps.

Hrn. Hauptmann Bernhard von Grafenried.

Hrn. Hauptmann May, von der Schadau.

Hrn. Lieut. Lombach von Walperswyl, neben seinen Kanonen erschossen.

Hrn. Gatschet von Milden, Freywilliger.

Hrn. Imhof von Zofingen, Lieut. unter den Freywilligen von Zofingen.

Hrn. Siegenthaler von Homberg bey Thun, Scharfschützen-Lieutenant.»[1356]

Die Franzosen verloren nach Materre *«une centaine d'hommes tués ou blessés»*[1357], nach Graffenried begruben die Franzosen ihre Toten ebenfalls auf dem Schlachtfeld, *«qui en était couvert»*.[1358]

Behandlung und Versorgung der Verwundeten

Die Verwundeten wurden in der Regel menschlich behandelt. Die Franzosen nahmen am 5. März die

Legende zur nächsten Doppelseite
Das Gefecht bei Neuenegg am 5. März 1798. Dargestellt ist das zweite Gefecht, der Sieg der bernischen Miliz über den Landesfeind in seiner Inkarnation als Division Brune der berühmten *armée d'Italie*. Darstellung aus dem Buch «Das Schweizerland im Wandel der Zeit» von Ernst Oberländer, Verlag Ernst Gobeli, Basel, 1930.





Ihrigen und die gefangenen Schweizer nach Freiburg (beziehungsweise nach Biel und nach Solothurn) zurück; die Schweizer führten ihre Verletzten nach Bern in die Insel, des altehrwürdigen Spital, das damals stand, wo sich heute das Bundeshaus Ost erhebt.

Die dortige Pflege der Verwundeten wurde offenbar kritisiert. Jedenfalls sah sich die bernische Munizipalität veranlasst, im *Berner-Tagebuch* vom 30. März 1798 einen Bericht einrücken zu lassen, um die hohe Mortalität zu erklären: *«Die in verschiedenen Gefechten schwer verwundeten Franken wurden natürlich nicht vorwärts nach Bern, sondern immer rückwärts transportirt, und kamen also in die Spithäler zu Freyburg, Biel und Solothurn, so dass nur äusserst wenige, welche noch unweit Bern verwundet zu werden, das Unglück hatten, in die Insel aufgenommen wurden, diejenigen Franken, welche seither verwundet in die Insel kamen, hatten diese Wunden meistens in Zweykämpfen, also mit dem Säbel erhalten, indem zwischen Truppen aus zwey verschiedenen Armeen (Rhein- und italienische Armee) deren keine der andern nachstehen wollte, dergleichen Vorfälle häufig Platz haben mussten.*

Solche Wunden sind aber selten von grosser Bedeutung, und meistens nur einzeln, indem bey der ersten Verwundung gewöhnlich der Kampf ein Ende hat. Es sind auch meistens Wunden am Arm, seltener Kopf- oder andere Wunden. Die geringe Sterblichkeit unter den Franken allhier in der Insel ist also ganz begreiflich. Ebenso leicht zu erklären ist jedoch die beträchtliche Mortalität unter unsern Verwundeten in der Insel. Diese wurden auch alle rückwärts gebracht, und ihr Vereinigungspunkt war das Hauptlazareth zu Bern in der Insel. Sämmtlich können diese in zwey Klassen getheilt werden.

Die eine derselben enthält die leicht Verwundeten. Diese liessen sich verbinden, und giengen nun sämmtlich nach Haus, wo sie sich der Versorgung ihrer Landwundärzte anvertrauten, oder wurden nach einigen Tagen von ihren Verwandten auf Wagen, worinn sie Betten mitgenommen hatten, abgeholt, zu diesen gesellte sich jedoch noch mancher, den man wegen seiner etwas schwerern Verwundung gern in der Insel behalten hätte, der aber vom Heimwehe so heftig ergriffen war, dass man ihn nothwendig seinen ihn abholenden Verwandten verabfolgen lassen musste, weil sonst ein schneller Tod die Folge eines unbefriedigten Heimwehes, besonders bey Blessirten, gewesen wäre.

Es blieb also nur die andere Klasse Verwundeter zurück, nemlich diejenigen, die entweder so stark, oder so viele (obschon leichtere) Wunden hatten, dass ihr Transport nach Haus unmöglich war. War aber ihr Transport nach Haus unmöglich, so kann man daraus leicht ermessen, was sie beym Transport vom Schlachtfeld in die Insel ausstehn, und in welchem

Zustand, ja fast schon halbtodt, sie in derselben ankommen mussten. Mehrere derselben lagen schon im End, als sie ankamen, und lebten nur noch einige Stunden, andere nur einen halben, oder höchstens ein paar Tage.

Das nemliche muss den Franken in Freyburg, Biel und Solothurn widerfahren seyn, und ihr eigener Verlust, den sie selber beträchtlich angeben, macht es glaublich. Alle diese schwer Verwundeten hatten nun Kopfwunden, wobey der Hirnschädel gespalten war, Schusswunden, Bajonetstiche durch Brust und Unterleib, wo das eine oder andere wichtige Eingeweyde gelitten hatte, oder ein Arm, ein Bein, bey einigen sogar beyde zugleich waren von Kanonen- oder Musqueten-Kugeln gänzlich zersplittert.

Diejenigen, welche keine dergleichen beträchtliche Verwundung erhalten hatten, hatten hingegen mehrere, zwar jede an sich selbst unbedeutende, aber durch ihre Menge wichtige Hiebe, Quetschungen, Streifschüsse, Stiche u. s. w. oft mit einem beträchtlichen Blutverlust erlitten. Ist's denn ein Wunder, wenn der grösste Theil solcher so viel als tödtlich Verwundeter stirbt?»[1359]

Von der Zofinger Hundertschaft, die bei Neuenegg im Feuer war, erlitten 12 Schussverletzungen, einer davon wurde zusätzlich überritten, ein dreizehnter erhielt einen Säbelhieb über den Oberschenkel und der vierzehnte wurde von Pulverwagen überfahren.

Jakob Plüss, der einen Flintenschuss durch den Oberleib erhielt, verlieh in der Insel seinen Gefühlen Ausdruck:

«Lied
eines schwer blessierten
Zofingers, über seine im
Schlachtfeld zu Neuenegg
gebliebenen WaffenBrüder,
am 5 März 1798.
Verfasst in der Insel zu Bern.
Nach der Singweise
von Niklaus Thut:
Zofingen, dich vergess ich nicht etc.

1.
Man sang von Helden, die ihr Blut
Für's Vaterland verspritzt,
Von Winkelried und Niklaus Thut;
O! warum nicht auch jetzt? bis.

2.
Sind sie nicht eine Thräne werth?
Geweinet auf ihr Grab,
Die jüngst Europens Siegerschwerdt
Der Welt entrissen hat. bis.

3.
Es flohen – Weichlings immer Schand,
Beym ersten Haubitz-Knall;
Doch stuhnden für das Vaterland
Noch Schweizer-Helden all. bis.

4.
Wie Blumenblüth' verwelkt im Thal,
Nach jedem Sensenschlag,
So stürzten viele Fall auf Fall
Voll Jugendblüth' ins Grab. bis.

5.
Sie starben früh! – o! o glücklich sind
Die trotz Schönheit und blüh'n
Hin bis Greis, je näher Kind
Ins Thal des Todes flieh'n. bis.

6.
Vermischt mit Väter-Asche, ruh't
Der Söhne Heldenzahl;
Drum preisst auch ihren Heldenmuth
Mit Heldens Liederschall. bis.

7.
Singt Schweizer, über ihre Gruft
Danklieder hoch herab.
Hauch ewig stille Alpenluft
Lob – über ihres Grab. bis.

8.
Und wie der schöne Sonnenschein
Bald folget nach dem Sturm,
So sey für die erlitt'ne Pein
Auch Seligkeit – ihr Lohn. bis.

9.
Geh' Wand'rer, mit verkürztem Schritt
Vorüber bey dem Grab,
Und singe diese Ode, – mit
Gerührter Seele ab. bis.

10.
Sollt einst ihr Schicksal – werth auch seyn
Ein neues Beiner-Haus;
So schreibet über ihr Gebein:
Hier – gieng Tells Freyheit aus. bis.

11.
O, Brüder! Nie vergesse ich
Euch bis zum Wiederseh'n;
Wo nie kein Feind so fürchterlich
Uns wird entgegen stehn. bis.

12.
Schon gieng ich nah am Grabesrand,
Voll banger Missgeschick;
Doch bracht' mich Gottes Wunderhand
Ins Vaterland zurück. bis.» [1360]

Die von den Franzosen in der Nacht in Neuenegg erbeuteten 18 Kanonen hatten die Schweizer auf wenige Stunden zurückerobert. So gesehen ist es verständlich, dass Graffenried von *«violence inutile»* spricht, die moralische Wirkung des Sieges aber hält nach 200 Jahren noch immer an.

Brunes eigene Division hatte eine empfindliche Niederlage erlitten, sein Untergebener und Rivale Schauenburg hatte in der Zwischenzeit Erfolg gehabt.

Allein, in einer Kultur, in der die Wahrheit nicht sehr viel bedeutete, konnte der Geschlagene dem starken Mann an der Seine, Paul Barras, am 7. März 1798 von Bern aus melden: «*Le douze* [ventose = 2. März 1798] *Fribourg fut emporté et Soleure capitula, le 15* [ventose = 5. März 1798] l*e pont de Neueneck fut emporté comme Lodi et Berne capitula. enfin la campagne de l'helvétie a eu lieu comme j'avois annoncé au Général Buonaparte par une Lettre du 30 Pluviose. […] dites moi ce que vous désirez que je fasse. Je t'embrasse.*»[1361]

Was uns an dieser Stelle zunächst bleibt, ist, den Weg Schauenburgs von Solothurn nach Bern nachzuzeichnen. Dass Brune seinen Brief von Bern datieren konnte, hatte er ja schliesslich Schauenburg zu verdanken.

Schauenburgs Eroberungsweg von Solothurn nach Bern

Am 3. März betrug der Bestand der Division Brune rund 10 000 Mann (5 Halbbrigaden, 2 Dragonerregimenter, 3 Artilleriekompanien), während sich die Kräfte Schauenburgs auf rund 17 000 Mann beliefen (21 Bataillone, 8 Kavallerieschwadronen, 3 Artilleriekompanien). So jedenfalls berichtete es an diesem Tag der Kriegsminister dem Direktorium in Paris.[1362]

Am 4. März hatte Schauenburg ohne Schwertstreich das Emmental erobert, durch dessen Kapitulation. Das politische Ziel der emmentalischen Männer, die dieses Dokument unterzeichneten, findet sich in ihrer Selbstbezeichnung gleich zu Beginn des Textes, wo sie sich *députés du canton et de la vallée de l'Emmenthal* nennen.[1363] Schauenburg befahl seinen Untergebenen sofort, das Territorium der Deputierten des Kantons Emmental, den er freilich selbst nicht so nannte, zu respektieren. Die Unterzeichner der Kapitulation des Emmentales ihrerseits gingen sofort an die Umsetzung ihrer Abrede mit General Schauenburg.

Trachselwald

Am selben Tag, an dem in Solothurn unterzeichnet wurde, musste, von einem zumindest namensgleichen Manne wie einer der vier Unterzeichner dazu aufgefordert, Landvogt Daniel Samuel von Rodt Schloss Trachselwald räumen. Mit Datum «*Bern, den 5. Merz 1798*» rapportierte Rodt der Provisorischen Regierung: «*Mit innigst gerührtem Herzen muss ich die Ehre haben Denenselben zu melden, dass gestern Nachmittag ein Detaschement von etwelchen bewafneten Langnaueren zu mir nach Trachselwald kamen und mich im Namen des Kriegs-Commissar Röthlisberger zwangen*

in Zeit von zwey Stunden Schloss und Amt zu verlassen, unterwegs wurden auch etwelche Schüsse auf meine Kutsche getan.»[1364] Da Rodt das Datum der Räumung von Trachselwald später auf den 5. März verlegte und auch andere Berichte vom 5. März sprechen, mag sie sich tatsächlich am 5. abgespielt haben, die neuen Machtverhältnisse im Emmental aber spiegelt sie auf jeden Fall genauso wie die Schüsse, die am 4. oder am 5.[1365] auf Schloss Signau abgegeben wurden.[1366]

Unzweifelhaft am 4. März aber haben sich die Vorfälle in Utzenstorf abgespielt, die einerseits zeigen, wie sich damals die Männer verstanden, welche die emmentalische Separatkapitulation mit Schauenburg abschlossen, andererseits sichtbar machen, dass die berntreue Richtung mindestens in diesem Dorf und mindestens am 4. März bei einem Zusammenstoss unterlegen wäre und deshalb nachgab.

Schloss Landshut

Schliesslich illustriert Landvogt Johann Daniel Forers am 12. März in seinem Amtssitz Schloss Landshut redigierter Bericht auch, wie dieses Schloss den Franzosen in der Nacht vom 4. auf den 5. März als Quartier diente: *«Verwichnen Sonntag Nachmittag langten alsobald verschiedene französische Offiziers nebst Soldaten im Schloss Landshut an und stiegen bis über die 40; am Abend kam nun der Chef de Brigade le Citoyen Rubi; so dass selbiges einem Wirthshaus ähnlich sache, und blieben da mit ihren Leuten, bis am Morgen um 5 Uhr, da solche nacher Bern aufbrachen. Hielten dabey so viel es möglich zwar gute Manszucht, aussert dem Schlosse gieng es an ein entwenden, die Nacht hindurch, von aller Arten Lebensmitteln, liessen mir aber keine Sauvegarde zurück, wie sie mir alle Hoffnung machten.*

Da ich nun auf der einten Seite sache wie es an ein plündern und rauben zu Bätterkinden gieng, welches Dorf sehr übel mitgenohmen ist, der Ammann sich auch wegbegab, das Pfundhaus dorten selbsten nicht verschont bliebe, und auf der anderen wieder in Erwegung zoge, dass sich das ganze isollierte Schloss Landshut nicht mit meinen Leuten in Stand gewesen wehre, bey Streifzügen zu verteidigen, so verliesse ich endlich das Schloss und begabe mich in die Landschreiberey zu Uzenstorf, um nächer bey den Leuten zu seyn, und überlies die Schlüssel davon dem Hausknecht.

Weder die Landschreiberey noch die Pfarey allda samt den Dorf- und Gemeindsgenossen sind bis dahin im geringsten nicht beunruhigt worden, aussert dass bey Zimmermann Spätis Haus ein Uzenstörfer von den Franzosen erschossen wurde und darüber viele recht gehalten, weil sogleich Jakob Läng und Samuel Fischer mit der französischen Versicherung ankamen, auf keine Art die Sicherheit der Persohnen und

des Eigenthums solle angetaschtet werden.

Ersterer liess sich aber gleich bey seiner Ankunft heraus, wie Er Kommandant, der Hh. Landvogt habe nichts mehr zu bedeuten und die Dreihundert zu Bern seye vogelfrey erklärt worden. Mit ungestühm forderet Er aus Befehl des französischen Generalen die Kornhausschlüssel ab, so dass ich sie ihm übergeben musste; langes weigeren hätte ihn nur noch mehr erpösst, so dass es zwischen den beiden Partheyen im Dorf einen Ausbruch zu besorgen währe, darinn die besseren gewiss den Kürzeren gezogen und Mord und Todschlag wurde abgesezt haben.

Mittlerweile kame der Samuel Fischer und sagte, Er habe diese Ordre selbst vom französischen Generalen erhalten, deswegen der Läng die Kornhausschlüssel abgeforderet, um dem französischen Wagenmeister Haber ausmessen zu lassen, aber man werde dieselben dem Weibel Kummli zustellen; es geschah aber nicht und sie behielten solche, nachher kam der Läng wieder und forderte mir mein Stubenschlüssel, Er müsse dem ebengemelten Wagenmeister nebst anderen Persohnen Quartier anweisen und man werde eine gute Wacht von ihren Leuten ins Schloss tun, dass nichts verderbt werde.

Nachdem ich nun innwährend der Nacht bald von diesem bald von jenem der vorgebenden Wächteren erweckt wurde, die mir hinterbrachten, wie alles hergieng, die Schäft, Bureau, Kommode und andere Thüren erbrochen, Linge, Kleider, Bett- und Fenster-Umhäng sammt den Meubles nahm man wegg und die Papeyr wurden zerrissen, und dieses geschach von den Leuten des Orts selbsten. Dieses ist nun die Lag in deren ich mich bis dato befinde, und guter Rath war bey dieser Sach theuer, so dass ich von Euer Wohlgebohren hoffen tarf dass mir danahen nichts werde zur Last gelegt werden, und erwarte Dero weitere Befehle wie ich mich wann mir die Kornhausschlüssel wieder angebotten zu verhalten habe, indem selbige gegenwärtig hinter dem Kommandanten zu Betterkinden liegen, aus Grund dass der Läng und Fischer wegen surpassirten Orderen wirklich in Solothurn in Verhaft liegen.»[1367]

Johann Carl Thormann

Bätterkinden und Schalunen gehörten am 4. März 1798 und gehören heute zum Kanton Bern. Nach dem Fall von Solothurn musste der französische Hauptstoss fast zwangsläufig auf der Hauptstrasse von Solothurn nach Bern, also durch diese beiden Dörfer erfolgen. Nun hatte sich zwar am 2. März die 3. bernische Division Ludwig von Bürens so gut wie aufgelöst, doch er selbst hatte bis zu seiner Ersetzung durch Friedrich von Wattenwyl mehr oder weniger den Willen bewahrt, sich zu wehren, und auch andere Offiziere und Soldaten, Land-

stürmerinnen und Landstürmer waren auch nach dem 2. März nach wie vor entschlossen, dem Feind mit der Waffe in der Hand zu begegnen.

Einer davon war Oberstleutnant Johann Carl Thormann mit seinem 1. Bataillon Burgdorf. Er wurde am 3. März nach Jegenstorf befohlen, wo er einen Brief des an diesem Tag abgesetzten Generals von Büren vorfand. Thormann sollte die Befehle des Zeugwarts Karl Victor von Erlach[1368] gewärtigen, fand diesen zwar nicht[1369], wohl aber *«au cabaret de Jegistorf»* einen Brief, der ihn anwies, seinen Marsch bis Bätterkinden fortzusetzen. Dazu kam, dass er von seinen Leuten von Plünderungen in Kräiligen gehört hatte.[1370]

Bätterkinden

Thormanns Bataillon wollte, was befohlen war – keine Selbstverständlichkeit in den Märztagen 1798: *«Mon Bataillon me faisant la même sollicitation, disant qu'il était informé que leurs maisons étaient pillées, leur femmes violées, je consentis à leur desir, à condition que personne, sous aucun pretexte, ne s'absenta de son Bataillon […]»*[1371]

In Bätterkinden angelangt, entsandte Thormann drei Personen aus der Gemeinde auf Kundschaft in Richtung Solothurn und Bucheggberg.

Am 4. März, morgens 05.00 Uhr, erhielt der Bataillonskommandant Nachricht vom Herannahen der Franzosen von Solothurn her. Das Bataillon wurde in Gefechtsformation aufgestellt, doch der Feind erschien nicht. Thormann begab sich nach Kräiligen, sah auch hier vorne keinen Feind, ritt nach Bätterkinden zurück und befahl die Soldaten wieder in die Quartiere.

Zu diesem Zeitpunkt fehlten bereits 8 Subalternoffiziere und fast 300 Soldaten, die offensichtlich nach Hause gegangen waren. Thormann konnte nicht zu den Deserteuren sprechen, also sprach er zum erwiesenermassen – denn sie waren ja da – treuen Rest unglückliche Worte: *«Je déclarais au Bat^ln que si cela continuait sur ce pied là, j'abandonnerai le Bat^ln.»*

Um 10.00 Uhr tauchte ein französischer Parlamentär mit der Aufforderung an Thormann auf, mit dem Kommandanten der französischen Vorhut sprechen zu kommen. Von diesem hörte er: *«Colonel, […] j'ai ordre de venir occuper le poste que vous occupez, où j'ai ordre de rester jusqu'à ce que la paix soit signée, ce qui est probable d'un moment à l'autre; […]»*

Erfolgreiche französische Verwirrtaktik

Der Satz, den Thormann wohl richtig wiedergibt, zeigt die Tücke deutlich, mit welcher die schweizerischen Offiziere immer wieder getäuscht werden sollten und zum Teil auch wurden, etwa nach dem Motto: «Wenn Ihr uns nur diesen einen Po-

sten noch einnehmen lässt, werden wir uns anschliessend bis zum Friedensschluss, der unmittelbar vor der Tür steht, ruhig halten.» Nicht zuletzt auf solche Weise gelangten die Franzosen so leicht von der Grenze bis Kräiligen und bald auch weiter.

Thormann wies die Zumutung, Bätterkinden zu räumen, von sich und wollte sein Bataillon aufstellen. Da erlebte er eine Szene, wie sie die Kriegsgeschichte häufiger gesehen als dokumentiert hat.

In seinen eigenen Worten: *«Occupé à les ranger, je ne voyais pas la manœuvre des Français, mais tout d'un coup je vis mes canons s'en aller au grand galop, et dans l'espace de 5 minutes disparaître ma troupe, qu'il ne restat que mon Aide-Major et moi sur leur front; en tournant les yeux du côté des Français je vis à peu près 3 à 4000 hommes rangés en deux lignes, 4 Haubiz sur leur front.»*

«… allez dire à vos Magnifiques de Berne, combien il est inutile qu'ils se défendent …»

Thormann sah ein sinnloses Unglück für das Dorf voraus, wenn niemand den Franzosen den Abzug der Berner melde, und riet Ammann und Weibel, dies zu tun.

Diese waren jedoch der Sprache Voltaires nicht kundig und baten den unglücklichen Bataillonskommandanten, ihnen diesen Dienst zu erweisen. Thormann begab sich nun zusammen mit seinem Aidemajor zum französischen Kommandanten, teilte diesem die Evakuation des Dorfes mit und bat ihn, dasselbe zu verschonen. Der Franzose antwortete: *«[…] je ferai passer devant vous toute mon avant-garde, et après je vous donnerai une escorte de deux Hussards, que vous puissiez aller dire à vos Magnifiques de Berne, combien il est inutile qu'ils se défendent, et qu'ils épargnent leurs Sujets.»*

Thormann muss beeindruckt gewesen sein. Jedenfalls trank er mit dem Franzosen ein Glas Wein und liess sich von diesem mit den Worten auf den Weg schicken: *«[…] vous ferez votre commission.»*

Der Franzose ritt mit Thormann und den Begleithusaren zu den bernischen Vorposten. Dort traf Thormann zu seiner Freude einen Teil seines Bataillons wieder an, das sich aufgefangen und von Zeugwart Karl Victor von Erlach auf dem Tafelenfeld hatte aufstellen lassen. Karl Victor von Erlach sprach einen Augenblick mit dem französischen Kommandanten und versicherte diesem, Thormanns Sendung nach Bern begegne keinen Schwierigkeiten.

Thormann ritt mit den Husaren weiter und wurde von einer Gruppe von rund 50 Landstürmerinnen und Landstürmern, die sich zwischen der Denkmallinde und Schalunen befanden, übel beschimpft. Der Aidemajor war vorausgeritten, um im Auftrag seines Chefs mit den sattsam bekannten Lehnwendungen –

wie *«la paix serait bientôt faite»* – die Genehmigung einzuholen, den Posten zu passieren. Erst nach einem längeren Wortwechsel liessen die nicht mehr durchaus nüchternen Landstürmerinnen und Landstürmer Thormanns Weiterritt zu.

Die Husaren waren verängstigt oder taten vielleicht auch nur so, um mit ihren taktisch wertvollen Beobachtungen zu Schauenburg zurückkehren zu können. Thormann erklärte sich bereit, die Husaren zu den französischen Vorposten zurückzuführen und danach seine *«commission»* allein zu verrichten.

Die 50 Landstürmerinnen und Landstürmer mögen aus den Bewegungen und den mit Sicherheit beobachteten Gesprächen den Schluss gezogen haben, Thormann wolle den Husaren ermöglichen, mit ihren Beobachtungen zum Feind zurückzureiten, und verweigerten die Einwilligung zur Rückkehr der Franzosen mit Waffengewalt. Thormann konnte nicht zurück, also ritt er mit seinen Husaren wieder in Richtung Bern.

Bei der an die Schlacht gegen die Gugler im Jahre 1375 erinnernden Denkmaltafel (deshalb *Tafelenfeld,* heute ist die Inschrift in Stein gefasst) neben der Linde stiess er auf rund 150 Landstürmerinnen und Landstürmer.

Der Aidemajor musste auch diesmal voraus. Zur Antwort wurde das Feuer eröffnet. Thormann ritt auf die Berner zu und machte ihnen Vorwürfe, worauf weitere 30 Schuss krachten, Thormanns Pferd verwundeten und einen Husaren tödlich getroffen vom Pferd sinken liessen. *«Der andere Husar kehrte mit verhängtem Zügel nach Bätterkinden zurück.»*[1372]

Thormann wird gefangengenommen

Thormann ritt davon, wurde jedoch in Fraubrunnen mit Halbarten vom Pferd gerissen, nach Jegenstorf gebracht, gefesselt und mit Faustschlägen und Fusstritten misshandelt und mit dem Tod bedroht.

Am 5. März, 02.00 Uhr, erfolgte das Verhör mit der Vorsteherschaft von Jegenstorf. Thormann wollte an die Spitze seines Bataillons gestellt werden, was ihm jedoch mit der Eröffnung verweigert wurde, man habe *«des preuves plus que suffisantes, que j'étais un traitre».* Beim französischen Angriff am 5. März wurde Thormann dann alleingelassen und konnte sich auf eigene Faust in Sicherheit bringen.[1373]

Das Nettoergebnis der Vorgänge um das Bataillon Thormann im Gelände war jenes kampflose Vorrücken der Franzosen in den Raum Schalunen – Bätterkinden – Lohn, das Schauenburg in seiner Depesche ans Direktorium beschreibt:

«Le 14 [ventôse, also der 4. März] *après avoir réuni au corps d'armée les cinq bataillons qu'avait commandé l'adjudant-général Bonnami, je portais l'avant garde jusqu'à Schahinen, la seizième demi-brigade d'in-*

fanterie légère en corps intermédiaire à Detterchingen et mon corps de bataille à Lhosne.»[1374]

Fraubrunnen

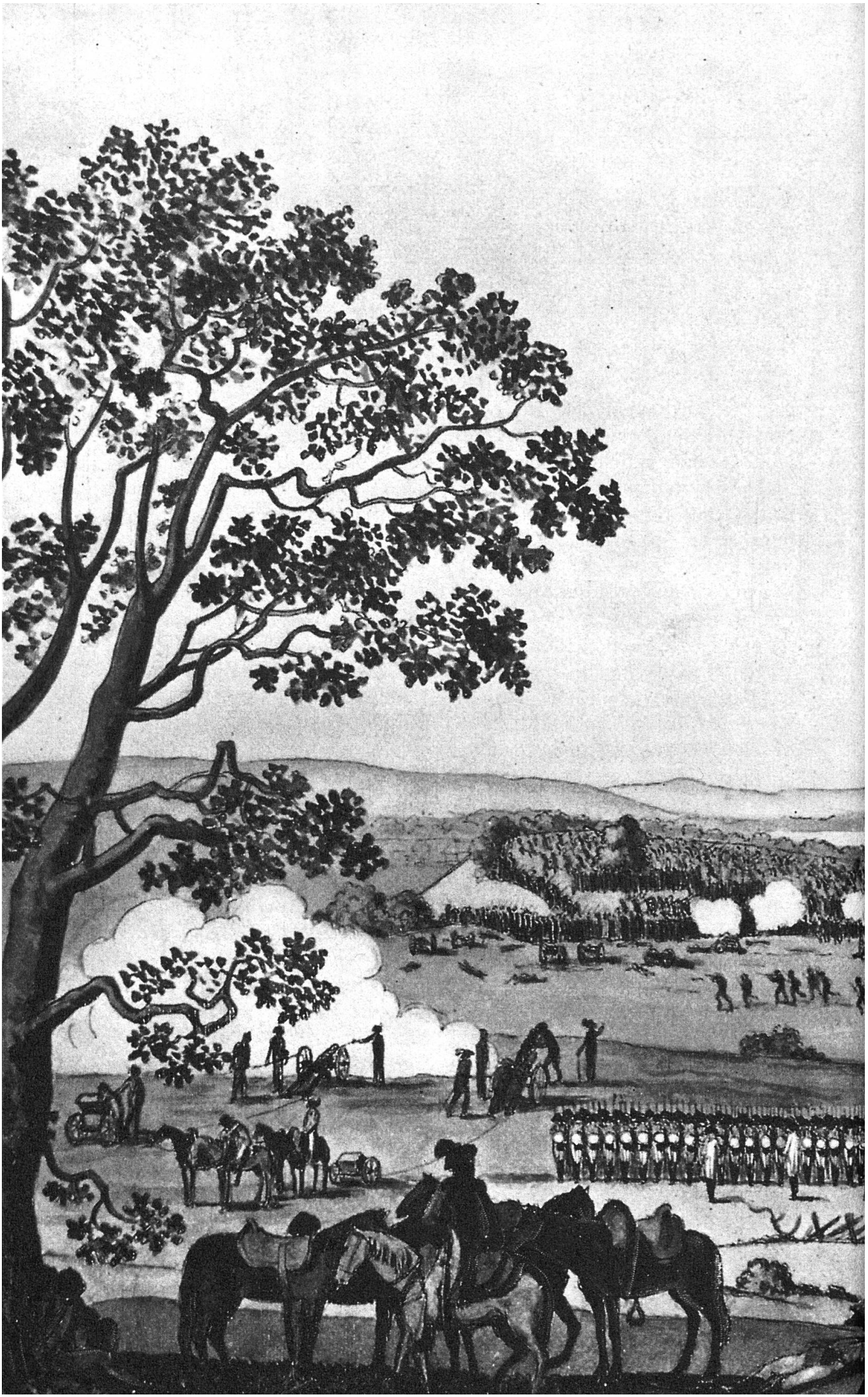
Wie waren die Truppen, denen Thormann auf dem Tafelenfeld begegnete, dorthin gelangt? Die Aufrufe der Kriegskommission und die unausgesetzte Tätigkeit zahlreicher lokaler Notabeln entfachten im Raum Bätterkinden – Münchenbuchsee einen grossen Enthusiasmus.

Symptomatisch ist die Aufforderung Landvogt Stürlers von Buchsee an die Kriegskommission, *«einen Wagen mit Gewehr und Hellparten zu Bewaffnung der alten Mannschaft und der wakern Weibspersonen von hiesigen Gegenden, die sich zur Vertheidigung angeboten, ohne Anstand hieher zu senden».*[1375]

Das 1. Bataillon Zollikofen unter Karl von Wattenwyl hatte Jegenstorf zum Sammelplatz und war nun, am 4. März, in Moosseedorf. Dort begegnete der Artillerieoberleutnant Johann Rudolf von Stürler seinem Gutsnachbarn von Hindelbank, dem bernischen Oberbefehlshaber Carl Ludwig von Erlach, zum letzten Mal. Erlach sagte zu Stürler: *«mon cher voisin, tout est perdu! Le gouvernement a abdiqué. La troupe est révoltée. J'y perdrai la vie, et ce qui me peine bien autrement – l'honneur. Adieu – adieu!»*

Am frühen Nachmittag meuterte das Bataillon Karl von Wattenwyls *«in seiner Gesammtheit und zwang die Offiziere, wie uns Artilleristen, dem Feinde bis an die Amtsgrenze entgegen zu gehen».* Um 17.00 Uhr traf vor Fraubrunnen das 1. Bataillon Zollikofen mit dem 2. zusammen, an dessen Spitze Weibel Bendicht Niklaus von Zauggenried stand. Stürler, an den sich Niklaus um Rat wandte, empfahl ihm, General von Erlach Meldung zu erstatten. Damit hätte dieser wenigstens erfahren, wo dieses Bataillon war und wer es nun kommandierte. Stürler fährt jedoch in seinen Erinnerungen fort: *«Es unterblieb, ohne Zweifel, weil er selbst die Macht dazu nicht mehr besass.»*[1376]

Jakob Dürig, Kommandant des 1. Füsilierbataillons des Regiments Burgdorf, behauptet zwar, der Befehl für den Marsch auf das Tafelenfeld sei von General Carl Ludwig von Erlach[1377] ausgegangen[1378], doch wird er damit nur den wahren Vorgang verkürzt – und deshalb verfälscht – wiedergeben, den der im Gefecht das 2. *«Füsilier-Bataillon des untern Theils des Landgerichts Zollikofen»* führende Johannes König folgendermassen erlebte: *«Datum 4ten Morgens marschirte diess Bataillon auf Befehl des Representanten Bendicht Niklaus von Zauggenried, Statthalter Häberlis von Buchsee und Amtmann Walters von Seedorf, welche vorgaben, dass sie völlige Vollmacht hätten den Krieg zu dirigiren nach dem Wald unten am Fraubrunnen-Feld und fassten allda Posto. Die Leute blieben dar-*



Der Kampf von Fraubrunnen am 5. März 1798. Wir erblicken das Tafelenfeld von der Angriffsrichtung Schalunen her in der zweiten Phase des Gefechts. Der Einsatz der französischen Artillerie (vorne links) und der Reiterregimenter (Mitte rechts) gegen die in der Mitte des Feldes und weiter hinten, um die Linde herum haltenden bernischen Bataillone und Landstürmer macht deutlich, wie problematisch die Wahl des Geländes für die ohne Reiterei antretenden Berner ist. Zeichnung von J. Morax nach einem Aquarell von Benjamin Zix (1770–1816) im Historischen Museum von Strassburg, aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.



auf die ganze Nacht unter freyem Himmel, mehrentheils beisammen; jedoch war keine Compagnie vollzählig, insonderheit die 3te Compagnie Capitain-Lieutenenant Franz Walters von Zauggenried, vor den 3 Dorfschaften (blieb) fast gänzlich aus, nämlich Roppelsried, Ezelkofen und Mülchi, die ihre Dörfer bewachten.»[1379]

Im Wald gegen Schalunen und um die grosse Linde auf dem Tafelenfeld lagen wenig später drei Bataillone bernischer Truppen ohne die entwichenen Deserteure und von sich aus abgezogenen Dorfwachen, aber verstärkt durch (gemäss Thormann, der sie sah) rund 200 Landstürmerinnen und Landstürmer. Der Burgdorfer Schultheiss Rudolf Ludwig von Erlach traf am 4. März in Oberburg *«keinen einzigen Mann»* mehr an, *«da Alle, jung und alt, am Tag vorher auf das Fraubrunnenfeld gezogen waren».*[1380]

Zeugwart Karl Victor von Erlach[1381] gelang es, dort eine Art herrschenden Einfluss zu bewahren. Dürig schreibt: *«Ich bezog sogleich die von Herrn Obrist von Erlach mir angewiesene Stellung und liess die ganze Nacht das Bataillon unter dem Gewehr stehen.»*[1382] Dürigs Bataillon und das *«Füsilier-Bataillon des untern Theils Landgerichts Zollikofen»* unter Weibel Bendicht Niklaus standen am nördlichsten Rand des Tafelenfelds, wo sie die aus dem Wald hervorbrechenden Franzosen wacker willkommen hiessen. Carl Victor von Erlach selber *«erhielt auf dem Fraubrunnefeld zwei Schüsse».*[1383]

Schauenburg berichtet über den bernischen Empfang: *«[…] à 5 heures du matin, nous nous mîmes en marche. Nous rencontrâmes l'ennemi dans le bois qui se trouve en arrière de Schalunen.*

Il s'y engagea une fusillade assez forte entre la 14e légère et les troupes Bernoises qui avaient du canon. Aussitôt je fis avancer les 2 pièces d'artillerie légère et l'obusier attachés à l'avant-garde et après une courte resistance l'ennemi se retira et prit position sur les hauteurs en avant de Fraubrunnen où il tint ferme. Nous fûmes encore obligés de faire des nouvelles dispositions pour l'en débusquer.»[1384]

Die Hauptlast des französischen Angriffs trug offensichtlich die 14. Leichte Halbbrigade. Der Oberbefehlshaber, Brune, zollte ihr in seiner Depesche vom 7. März entsprechend Tribut: *«[…] la 14e d'infanterie Légère, ci-devant Légion des francs s'est distinguée par son ardeur et son audace […]»*[1385]

Aus der Sicht eines der beiden bernischen Frontbataillone, des *Füsilier-Bataillon des untern Theils Landgerichts Zollikofen*[1386], verlief das Gefecht so:

«Den 5ten Morgens, ohngefähr um 6 Uhr, wurden wir von der uns so sehr überlegenen Macht angegriffen, und weil das versprochene General-Commando niemals zum Vorschein kam, so geriethe unser Bataillon frühzeitig in Unordnung zum Reti-

rieren, allwo ich von der halben 4ten Compagnie ohngefehr 6 Mann bei mir behalten konnte, wo diese Leute ein wenig detaschiert waren, so stiessen wir auf unser Grenadier-Bataillon und Musquetiers ohngefähr mitten auf dem Fraubrunnen-Feld, zu denen ich mich anschlosse und das Bataillon Burgdorf retten wollte und sogleich zu unterst auf das Feld marschierte an selbiges angeschlossen und defendierten bis wir sahen, dass wir augenblicklich sollten eingeschlossen werden. Woraufhin eine allgemeine Flucht erfolgte.»[1387]

Königs Nachbar Dürig, Kommandant des *1ten Füsilier Bataillons des Regiments Burgdorf,* beschwerte sich über den frühen Rückzug des *Füsilier-Bataillon des untern Theils Landgerichts Zollikofen,* freilich ohne dieses zu nennen: *«[…] Montag den 5ten Merz morgens gegen 6 Uhr, wurden sämmtliche Truppen von den Franken angegriffen.*

Nach einer kurzen Gegenwehr zog sich die Mannschaft, welche etwas vorwärts, zu meiner rechten postiert war in Unordnung zurück; ich hoffte vergeblich, dass sie sich hinter mir neuerdings reformieren würden. Obschon ich mit meinen braven Leuten einzig auf dem Schlachtfeld blieb, so fochten sie doch noch einige Zeit mit Muth und Entschlossenheit, zogen sich aber endlich auch in Unordnung zurück.

Etwa 1000 Schritt von unserer ersten Stellung sammelte ich neuerdings einen grossen Teil meines Bataillons und marschierte wiederum gegen den Feind zu, welcher auf kurze Zeit am ferneren Vordringen aufgehalten wurde. Da ich aber ohne Unterstützung blieb, so musste ich endlich der Übermacht weichen. Ich selbst wurde im Holz von 2 Bajonetten und einem Säbelstoss zu Boden geworfen, gefangen genommen und auf Solothurn transportirt.

Obschon das Gefecht lebhaft und hartnäckig war, so haben wir doch nicht gar viele Todte gehabt.»[1388]

Gefechtsentscheidende Artillerie

Zusammen mit der starken Reiterei an den Flanken war die Artillerie Schauenburgs gefechtsentscheidend. Seine Haubitze verschoss nach dem Bericht des Augenzeugen und Fachmanns Stürler aus Mangel an Vollkugeln ungefüllte Granaten, deren Sausen den Bernern unheimlich war. Der Ruf *«sie schiesse Pumi, sie schiesse Pumi»* ging um und löste um so mehr Panik aus, als mittlerweilen Bendicht Niklaus gefallen und Johann Jakob Dürig verwundet in Gefangenschaft geraten waren und beidseits die Umgehungsbewegungen der französischen Reiterei sichtbar wurden.

Stürler schreibt über die ihm anvertraute Artillerie: *«Von meinen 14 Kanonieren, die bei der grossen Linde ihre Schuldigkeit nach bestem Vermögen gethan, waren sieben todt oder verwundet. Mit dem Reste ward die Stellung unserer zwei Vierpfünder und eines dazu gekommenen*

Sechspfünders versucht. Die Fuhrknechte hatten, dem traditionellen Beispiele gemäss, Reissaus genommen. Wir spannten uns also selbst an […]»[1389]

Leutnant Karl Emanuel von Erlach[1390], der die Artillerie des *1ten Füsilier Bataillons des Regiments Burgdorf* kommandierte, tat es Stürler gleich. So konnten, durch Vernagelung und Sturz in eine Kiesgrube, wenigstens die Kanonen den nachsetzenden Franzosen entzogen werden.

Stürler sah beim Rückzug mit den Kanonen *«am Rainabhange gegen das Moos hinter einem grossen Kirschbaume einen älteren Bauer, der seine Büchse auf dessen ‹Grippleten› legend, nach den längs des Mooshages vordringenden Franzosen schoss und mehr als einen wegpürschte.*

Ich rief ihm zu: ‹Nachbar, chömet ir jitz mit üs, süst werdet ir gfange oder unglücklich. Er aber mit der grössten Ruhe: ‹I will emel z'erst no es par Schütz thue, es schickt mer si gar wohl;› fuhr fort zu schiessen und wurde ohne Zweifel niedergemacht, denn gesehen hat man ihn nie wieder.»[1391]

Wer er auch gewesen sein mag, dieser Bauer und die rund hundert Berner – darunter mindestens zwei Frauen, von denen eine Anna Bütikofer-Tüscher hiess –, die mit ihm auf dem Tafelenfeld blieben oder, wie Friedrich von Graffenried, verwundet wurden und später starben: sie zeigen, dass ihnen das Selbstbestimmungsrecht ihrer Heimat mehr wert war als das Leben.

Schandtaten der Sieger

Die Sieger nahmen sich Zeit für die üblichen Schandtaten. Am 2. November 1798 brachte der helvetische Agent in Limpach, Hans Kummer, eine der Spätfolgen dem Distriktsgericht Büren zur Kenntnis: *«Ich mache Euch hiermit die Anzeige, dass Anna Affolter von Schalunen hiesiger Munizipalität, Niklaus Affolters hinterlassene ledige Tochter mir geoffenbart hat, dass sie am 5ten Merz, als dem Tag des Treffens bey Fraubrunnen auf ihrer Flucht vor den französischen Truppen von drei Husaren erwischt, und von denselben unglüklicher Weise geschändet worden, wie auch dass sie sich von daher schwanger befinde.»*[1392]

Samuel Schürch von Büren zum Hof kämpfte auf dem Tafelenfeld, entkam den ihn verfolgenden Franzosen und erlebte den Rest des Tages als nicht gesehener Augenzeuge der Plünderung seines Heimatdorfes:

«Am 5. März war ich auf dem Tafelfeld zu Fraubrunnen als Fähnrich mit dabei. Am frühen Morgen schritten die Franzosen zum Angriff und schoben ihre Vorposten vor. Diese wurden sofort zurückgedrängt und darüber lautes Hurrah, namentlich in den Reihen unseres Landsturmes.

Als aber unmittelbar darauf die ganze französische Armee gleich einer schwarzen Gewitterwolke aus

dem Bischoffwalde hervordrang, auf beiden Flügeln die Reiterei, und zum Flankenangriff schritt, da änderte sich die Stimmung und gar manchem entfiel der Mut. Vergebens kämpften unsere drei Bernerbataillone mit altgewohnter Tapferkeit gegen die Übermacht des Feindes.

Wir riskierten, eingeschlossen zu werden und zogen uns deshalb zurück.

Der Landsturm floh, auch unsere Reihen lichteten sich und schliesslich löste sich alles in wilde Flucht auf, verfolgt von der französischen Reiterei. Auch ich zog mich mit meiner Fahne zurück. Als ich dann bemerkte, dass drei Husaren auf mich, bezw. meine Fahne zusprengten, beschleunigte ich meine Schritte, riss auf der Flucht die Fahne von der Stange, warf letztere fort und eilte so schnell als möglich Büren z. Hof zu, um mich in meinem Hause zu verstekken.

Meine Verfolger kamen mir immer näher. Ich schlug deshalb die Richtung gegen den südwärts dem Dorfe gelegenen Fussweg ein, wodurch den Verfolgern durch Wassergräben und Läbhäge Hindernisse entgegentraten; dadurch gewann ich einen kleinen Vorsprung, aber bald hörte ich wieder die galoppierenden Pferde dicht hinter mir.

Ich bog deshalb vom Fussweg rechts ab, gegen das Haus meines Nachbars, Hans Güntner, wo zufällig die Tennsthore offen waren, und stieg eilends die Tennleiter hinauf. Oben angekommen, zog ich meinen Säbel und hätte jeden heruntergehauen, der es gewagt hätte, mir nachzusteigen.

Die Reiter müssen die Tennleiter nicht beachtet haben, denn sie sprengten durch das Tenn hindurch auf die Dorfgasse; dort war für sie meine Spur verloren. Sie galoppierten noch gassauf, gassab und um das Haus herum, ohne mich zu finden. Ich wagte kaum zu atmen, denn ich fürchtete, das Haus werde angezündet; aber bald hörte ich den Galopp der forteilenden Pferde und atmete wieder auf. Ich schlich mich nun dem Dach nach, um mich hinter dem Strohschober zu verstecken.

Das ganze Dorf war wie ausgestorben. Die meisten Bewohner hatten sich geflüchtet. Es war eine Stille wie vor einem Sturme, denn nicht lange, so rasselte es heran wie ein Hagelwetter: Fussgetrampel, Wagengerassel, Flintenschüsse, Hilferufe, Notschreie! Es war grässlich! Doch bald verlor sich auch dieses Getümmel und es folgte ein anderer Aufzug.

Ich bohrte mit meinem Säbel ein Loch in das Dach, um von meinem Posten aus zu beobachten, was im Dorfe vorgehe. Da wogten Militärs und fremdes Gesindel in Civil durch einander; es wurde gefeilscht und gehandelt, meist in französischer Sprache, die ich nicht verstund; Wagen wurden hervorgerissen, mit allem Möglichen beladen, die Pferde, im Dorfe zusammengetrieben, gekuppelt und an Wagen gespannt, ein lebhafter Hengst meines Nachbars Iseli

auf dem Platze erschossen und fort ging's auf Nimmerwiedersehen. Dann wurde es wieder still.

Bei eintretender Dämmerung kehrten die geflüchteten Bewohner einzeln und verscheucht zurück, andere wagten sich aus ihren Verstecken hervor, überall lautes Weinen und Wehklagen. Auch ich wagte mich von meinem Observationsposten hinunter, schlich mich in der Dunkelheit über die Dorfgasse in mein Haus, wechselte meine Uniform mit einem Civilkleid und hielt mich noch einige Zeit verborgen.»[1393]

Als Ergebnis des Gefechts von Fraubrunnen wälzte sich nun eine Masse demoralisierter bernischer Flüchtlinge teils in Richtung Burgdorf und Oberburg, wo sie um 10.00 Uhr ankamen[1394], teils direkt auf Erlachs Stellung im Grauholz zu, anstatt dort, wie der Oberbefehlshaber das vorgesehen hatte, etwas zu nützen.

Grauholz

Um das anschliessende Gefecht im Grauholz zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, unter welchen Bedingungen Erlach diesen Posten hatte beziehen können.

Als Effinger den Frutigern in Richtung Papiermühle nachritt, musste er mit Ludwig May[1395] entgegen der patrizischen Gewohnheit deutsch sprechen und hörte Worte wie: *«wenn er unserm Major nicht gleichen würde, so hätte ich Lust, ihm's Licht auszublasen.»*

Soldaten seiner eigenen Kompanie, die er als Adjutant des Generals nun nicht mehr führte, begegneten Effinger und sagten ihm, *«dass nun Alles besser gehen werde, da man die Verräther, Oberst Ryhiner und Stettler, [...] niedergemacht habe».*[1396]

Nach einem Besuch bei seiner Familie in der Stadt traf Effinger im Grauholz den General nebst Schultheiss Steiger. Erlach verbrachte nicht die ganze Nacht im Felde, die quittierte Rechnung des Badhauswirts Friedrich Fischer vom *Baadhauss Bey Bolligen* für Übernachtung und *Deschüniren* von sieben Herren, fünf Bedienten und zwei Bedienten des Staatswagens am 4. März[1397] deutet jedenfalls darauf hin, dass Erlach und Steiger mit ihrer unmittelbaren Umgebung dort Kräfte sammelten.

Auch Effinger war nicht die ganze Nacht über im Biwak, da er sich in die nahegelegene Campagne Wegmühle, eine Besitzung seines Vaters, begab, um seinem Pferd etwas Hafer und sich etwas Ruhe in einem richtigen Bett zu gönnen. Der Abmarsch der dort einquartierten Soldaten in Richtung Neuenegg weckte ihn, so dass er am frühesten Morgen des 5. März wieder im Grauholz beim Biwak eintraf.

Dort erlebte er einen denkwürdigen Auftritt: Zwei Männer kamen das Grauholz zum Biwak des Generals hochgeritten und verlangten von diesem, dass er mit seinen Truppen an die Solothurner Grenze ziehe, um die dortigen Dörfer zu schützen.

Der General wies das mit kraftvollen Worten (er nannte das Missiv *«Lumpenzedel»*[1398]) zurück, worauf einer der beiden Besucher die Pistole auf Erlach oder auf Steiger anlegte, an der Schussabgabe allerdings von Effinger gehindert wurde und das Weite suchte, während sein Begleiter, Herrschaftsweibel Iseli von Jegenstorf, als Gefangener bis am Morgen am Biwakfeuer des Hauptquartiers zurückbehalten wurde.

Erlach verlangte um 04.00 Uhr von der Militärkommission zwei politische Repräsentanten zur Beantwortung *«der häufigen Begehren»*, da er sich auf die militärischen Aufgaben konzentrieren müsse.[1399] Etwa gleichzeitig hörte man aus der Richtung von Solothurn Kanonendonner, worauf Erlach Effinger in den verbindlichen Worten des 18. Jahrhunderts einen Rekognoszierungsauftrag erteilte: *«Mon cher Effinger, vous qui êtes bien montés, faites-moi le plaisir d'aller voir ce qui se passe par-là.»*[1400]

«Bei einem Walde aussenher Jegistorf – der Hambel (Hambühl) benannt, – traf ich auf eine Colonne Flüchtlinge von unseren Leuten, welche wohl 600 Schritte lang die ganze Landstrasse deckten, und die meisten zu Fuss, andere auf Pferden der Artillerie oder auf Munitionswagen, in aller Hast mir entgegenkamen; die meisten bereits ohne Habersäcke, auch Viele bloss in Hemdärmeln.»[1401]

Das war etwa die Szene, die in der Nacht auch der Wangenhubel gesehen hatte, nur vermochten im Norden im Unterschied zum Westen keine neu auftauchenden Truppen der Moral wieder aufzuhelfen. Effinger allein war machtlos, ja wurde mit Worten wie *«puderirter Donner»* und *«Verräther»* beschimpft und bedroht.

Unter Beschuss musste er sich, niederreitend, was sich in den Weg stellte, auf seinem treuen Pferde *Favori* vom Flüchtlingshaufen befreien, um seinen Auftrag weiter zu erfüllen.

Gegen Grafenried bemerkte Effinger die ersten Husaren, wich ihnen aus, gelangte nach Deisswil zum emmentalischen Bataillon unter Aidemajor Siegenthaler und versuchte dieses – freilich offenbar weitgehend vergeblich – zum Einsatz in Richtung Urtenen zu bringen.[1402] Effingers Auftrag aber war unerfüllbar geworden und Erlach sah sich ohne weitere mentale Vorbereitung als den Kanonendonner

Legende nächste Doppelseite
Das Gefecht im Grauholz am 5. März 1798. Im Unterschied zu Fraubrunnen steht keineswegs fest, dass im Grauholz Frauen mitkämpfen. Unmöglich ist es freilich nicht. Seit einem Tag nur noch Privatperson, aber als solche die Seele des Widerstandswillens, verleiht der ehemalige Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger (1729–1799) durch sein langes Ausharren dem Kampf Nachhaltigkeit. Darstellung aus dem Buch «Das Schweizerland im Wandel der Zeit» von Ernst Oberländer, Verlag Ernst Gobeli, Basel, 1930.





und den Flüchtlingsstrom dem französischen Angriff gegenüber.

Schauenburg bestand in Urtenen ein weiteres Scharmützel, möglicherweise doch mit einem Teil von Siegenthalers Leuten, ein Scharmützel, dessen Feuer von Effinger und anderen wohl gehört wurde, das aber offenbar auf bernischer Seite niemand überlebte, der sich die Mühe nahm, es aufzuzeichnen.

Darüber und über seinen darauffolgenden Angriff schreibt der französische Sieger: *«Il alla se former derrière en réserve où il tint encore. Repoussée de cette position, il se retira en assez bon ordre et alla se placer entre des rochers et un grand bois de sapins qui couronne les hauteurs d'Almenhuegier. La route de Soleure à Berne forme un défilé qui traverse le Bois. L'ennemi dans cette position avait à sa droite des rochers et à sa gauche le bois et des marais. Il avait eu la précaution de faire des habatis considérables pour obstruer la grande route, il s'était embusqué en arrière de ces abatis d'où il fit un feu des plus vifs. La 14e légère et la 89e de ligne furent employées à emporter cette position formidable.*

L'action dura plus d'une heure. Le chef de Bataillon Ruby commandant l'avant-garde fit grimper les rochers par 3 compagnies du 2e bataillon de la 89e. Un bataillon de la 14e légère et un ½ bataillon de la 89e passèrent par les marais pour tourner l'ennemi par la gauche en même temps que l'artillerie légère cannona la grande route.

Il y eut un concert si heureux dans les mouvements que l'ennemi attaqué de front et par les flancs fut entouré pour ainsi dire tout à fait. Il y perdit beaucoup de monde et se mit dans une déroute complète abandonnant toute son artillerie.»[1403]

So gewann Schauenburg die Schlacht im Grauholz. Wie verlor sie Erlach?

Zunächst ist festzustellen, dass seine Machtmittel begrenzt waren: zwei Bataillone Konolfingen, das Samuel Tilliers links und jenes Gottlieb Daxelhofers rechts der Grauholzstrasse, drei Sechspfünder unter Hauptmann Carl Manuel auf der Strasse selbst, sodann, am Waldrand, in der Gesamtstärke von zwei Vierpfündern, Bernhard Emanuel von Rodts Bataillonsartillerie Tillier, eine kleine Batterie, welche in der Folge tapfer und treu ihre schwere Pflicht tat, ohne das Ergebnis des Tages beeinflussen zu können.[1404]

Tillier – er kommandierte immerhin die Hälfte der im Grauholz antretenden Berner – ist in seiner Depesche vom 14. März relativ lakonisch: *«Die Truppen waren anfänglich standhaft, aber bei der immer mehr anrückenden Macht der Franken und ihrer Canonade, entsank vielen der Muth, so erfolgte, ohne dass ichs hindern konnte, eine unordentliche retirade, so dass Hauptmann Weber und ich endlich noch circa 20 Mann bei uns hatten, die, so wie ich, endlich umringt und gefangen worden.»*[1405]

Daxelhofer, der die andere Hälfte der Berner befehligte, ist noch kürzer: *«Bey dem vor sich gegangenen Treffen im Grauholz hat die Mannschaft tapfer Stand gehalten, bis die letzte Kanone so auf dem Wege war sich zurückzog und ich zum retiriren commandirte.»*[1406]

Einlässlicher ist der Bericht von Christian Dubi, dem Korporal der Stadtwache, welcher in Zivilkleidern den ehemaligen Schultheissen Niklaus Friedrich von Steiger ins Grauholz begleitete: *«Von Urtenen her kam ein ganzer Schwall Flüchtiger; mit diesen fing die Batterie zu spielen an, bis man den Kanonieren abwehrte und sie aufzuhören vermahnte, weil sie auf unsere Leute schossen. Indess kamen auch von feindlicher Seite Kanonenschüsse, und Kugeln zischten durch die dürren Bäume, schmetterten auch hier und da Äste herunter, von denen einer im Herunterfallen mir die einte Kante vom Hut ganz zerschlug. Die Franzosen drangen mittlerweile mit einer Piece bis zum Sand-Thürlein vor und schossen scharf. Unter diesen Schüssen traf einer auch ein Pulverkistlein, das nun mit grossem Geprassel zersprang und Einen, der darauf gesessen, hoch in die Luft trieb.*

Hinter dem Fahnenpeloton lag eine gefällte Buche oder Eiche; auf dieser standen Ihr Gnaden, von mir und Christen von Allmen, seinem Kammerdiener, unterstützt; denn immerfort hielt ich ihn unter den Armen fest, ausgenommen wenn er in der Kutsche sass. Im grössten Gewirre und Lärm stand er da, seinen Tod suchend und harrend, ob ihn nicht eine Kugel treffen würde; er sprach aber nichts. Herr Tillier und Herr Daxelhofer ermahnten unaufhörlich und mit beweglichsten Ausdrücken ihre Leute zum Kampf und Widerstand, aber Alles wollte nicht verfangen; denn alldieweil die Franzosen d'rein donnerten, standen ihrer Viele mit umgewandetem Rücken, hatten das Gewehr im Arm, zogen Gebetbücher oder Branntweinflaschen aus der Tasche, um sich Muth zu geben, und erwarteten, mit gefalteten Händen, gleich armen Sündern, den Tod.

Es war nun Alles rechts und links geflohen, kaum standen noch ihrer 15 Mann bei und um uns; an den Zäunen und in der Strasse lagen haufenweise Gewehre und Habersäcke; auch die Batterie war verlassen. Auf einem kleinen Hügel, etwa 40 Schritte von uns, liessen sich ungefähr bei 20 Franzosen sehen, die scharf auf uns zufeuerten. Herr Oberst Tillier und Major Weber, von Brüttelen, ermahnten ihre Leute, dieselben anzugreifen; diess geschah, aber ungeachtet alles Schiessens wollte keiner fallen, doch zogen sie sich zurück. Da nun von den Unsrigen Alles sich auf die Flucht geworfen hatten und wir beinahe ganz allein da standen, machte ich Ihr Gnaden Vorstellungen und sagte, wenn wir uns da nicht fortmachten, so würden wir gefangen.»[1407]

Dass es für Steiger unter diesen Umständen noch ein Entkommen

gab, war ein Wunder. So jedenfalls erlebte er es selbst.

Am 28. März schrieb er von Ulm aus seinem Schwiegersohn Karl Friedrich Rudolf May: *«Je ne crojois pas, mon tres cher ami, en prenant congé de vous à Berne de me trouver jamais a meme de vous ecrire ou de vous revoir. La providence a voulu me laisser survivre a mon infortunée patrie, je me sousmes avec confiance à sa volonté – Elle m'a sauvée miraculeusement – un des derniers sur le champ de bataille, je me vis entouré de Hussards françois.»*[1408]

Breitfeld

Mit dem Entscheid im Grauholz stand fest, dass Schauenburg nun trotz heroischer Einzeltaten und einem letzten Kanonenschuss auf dem Breitfeld relativ ungehindert in den Besitz der Kapitulation vom Vortag gelangen konnte, welche ihm aus der Stadt Sigmund David Emanuel von Wattenwyl überbrachte.

Karl Ludwig Stettler der Jüngere war in jenen Augenblicken auf dem Breitfeld. Er erinnerte sich viel später, in einem am 4. Januar 1856 an Ludwig Lauterburg gerichteten Brief, an seine Erlebnisse dort:

«Auf dem Breitfeld begegnete ich bereits einer Menge von Flüchtlingen, die theils auf Kanonen oder anderen Fuhrwerken eilig der Stadt zurannten, mit dem Geschrey: Alles ist verlohren.

Ich setzte aber dennoch meinen Weg fort. Am Papiermühlestutz aber traf ich nun auf das ganze, in völliger Unordnung von der Papiermühle heraufziehende Heer, mit ihm der General von Erlach zu Pferde, mit einigen Adjutanten […] Ich gab mich dem General zu erkennen, und bat ihn, mich zu irgend einer Stelle zu gebrauchen. Er antwortete mir sehr freündlich: Er bedaure sehr das mich betroffene Unglück: In dieser Verwirrung könne er sich aber unmöglich weiter mit mir abgeben; ich solle ihm aber nur folgen, so würde sich schon eine Gelegenheit zeigen, um meiner zu gebrauchen. […]

Ungefähr auf der Mitte des Breitfelds links neben der Strasse machte das Heer, das damals noch bey 1000 Mann stark seyn mochte, Halt, um sich wieder etwas zu ordnen. Noch schien unter der Mannschaft ein sehr guter Geist und Stimmung zu herrschen, zugleich aber auch eine gränzenlose Verwirrung. Die Mannschaft suchte ihre Offiziere, die Offiziere ihre Leüte, um sich wieder zu sammeln.

So konnte ich auch meinen Freund, den Hauptmann R. von Erlach[1409] *nicht finden, bey dem ich als Freywilliger in seine Compagnie einzutreten wünschte, von welcher im Grauholz über 20 Mann gefallen waren, obwohl mehrere seiner Soldaten versicherten, ihn noch ganz unlängst gesehen zu haben. Der edle stattliche General von Erlach ritt, von Seelen- und Körperschmerzen gefoltert, wie besinnungslos und be-*

täubt im Getümmel umher. Schien ihm einer nicht am rechten Ort zu stehen, schlug er mit dem Degen nach ihm, und reichte ihm gleich nachher wieder ganz freundlich die Hand.

Wir sahen die Jedermann bekannte hellbraune Kutsche des Herrn Schultheissen v. Steiger über die Strasse nach der Stadt zu fahren, bemerkten aber Niemand darinn – wir glaubten sie leer.

Nach einer Weile zeigten sich nun die französischen Plänkler, verbreiteten sich über das Feld, und begannen, aus weiter Entfernung, und daher ziemlich unschädlich, auf den immer verworren dastehenden Haufen zu schiessen. Bald aber war nun auch die französische reitende Artillerie auf der Höhe des Feldes angekommen, und eröffnete ihr Feuer gegen uns. Jetzt auf die ersten Schüsse wandte sich nun die ganze Schaar in wilde unordentliche Flucht gegen die Schosshalde zu.

Ich kam zu einer mitten auf der Strasse von den Fuhrleuten im Stiche gelassenen kurzen Zwölfpfünder Kanone, um die sich einige Leute versammelt hatten. Unter diesen erkannte ich den damaligen Artilleriehauptmann und nachherigen Spitalverwalter Stek, und meinen Freund, den Artillerielieutenant v. Rodt, nachmahligen Oberamtmann zu Münster, mit einem von einem im Grauholz erhaltenen Streifschuss stark blutenden Arm. Stek scherzte ganz kaltblütig: Sie hätten immer auf ihn geschossen, ihn aber nie treffen können.

Wir bemerkten nun, dass die Kanone geladen sey, hatten aber nichts, um sie loszufeuern. Da zog Stek mit den Worten: Dä wey mer doch no lah flädere, ruhig sein Feuerzeug aus der Tasche, schlug Feuer und legte dann den brennenden Zunder auf das Zündloch.

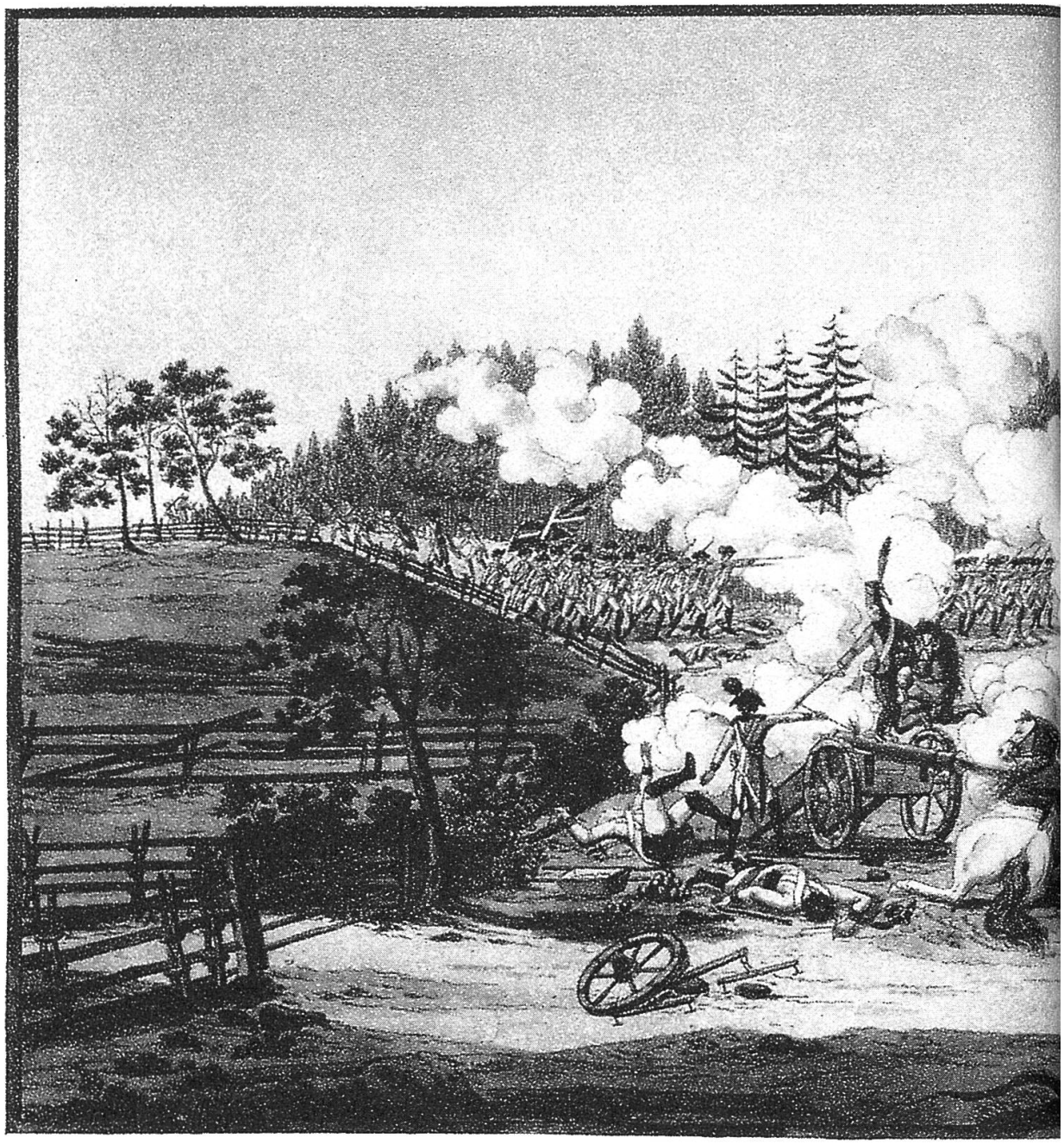
Der Schuss gieng glücklich los: – Ob und wie er gewirkt, konnten wir nicht mehr wissen. – Auch von der in dem Rappenthalhölzli aufgestellten Batterie fielen noch öfters Schüsse.»[1410]

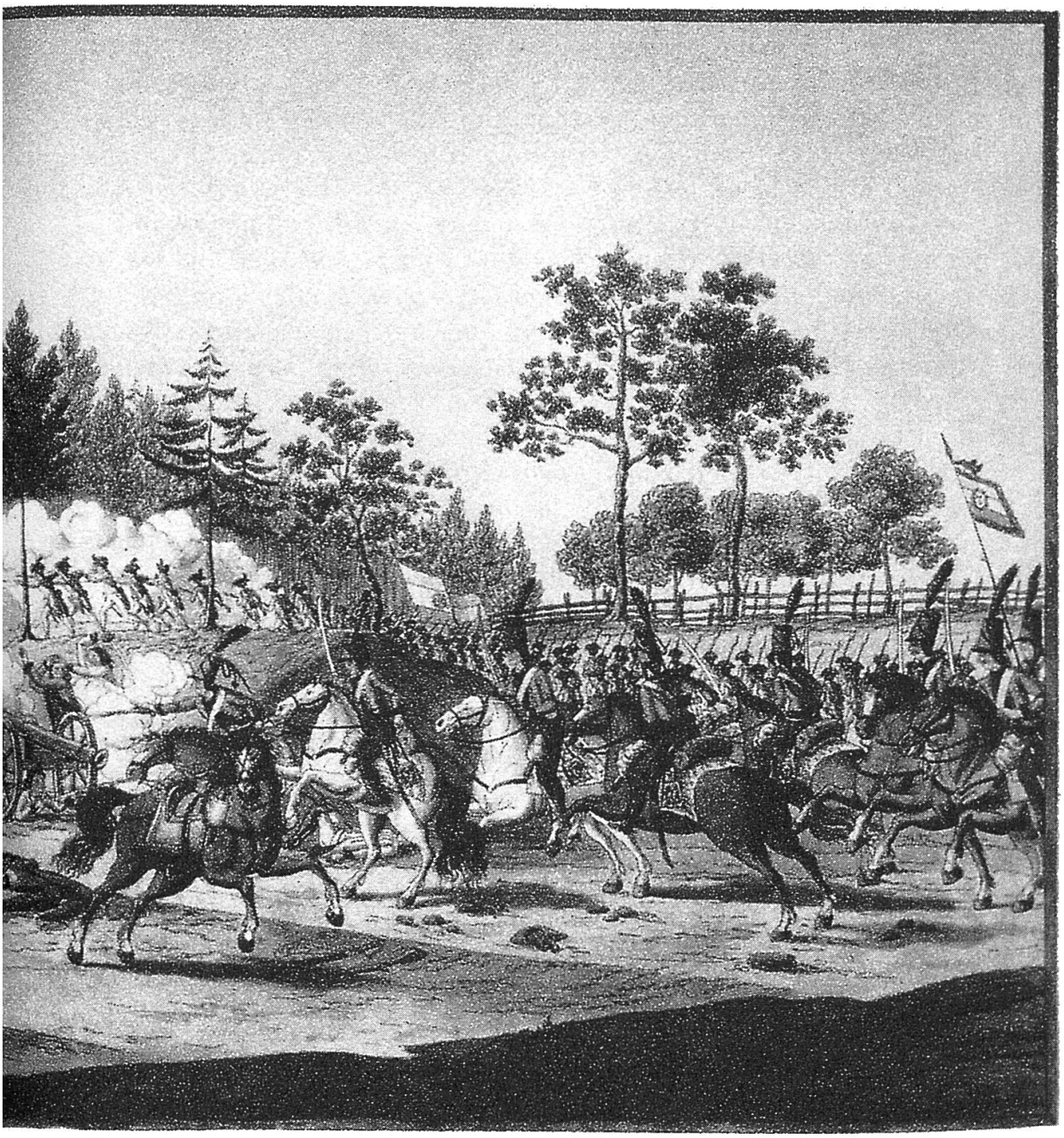
Sankt Niklaus

Nach der Kapitulation wurde nur im Windschatten der Ereignisse, im Raum Sankt Johannsen – Erlach – Nidau, weitergekämpft.

Rovéréa führte seine Legion, begleitet von Landstürmern und vor allem Landstürmerinnen, bei Sankt Niklaus gegen den Feind:

«Avant d'être au feu, nous rencontrons nombre de nos camarades allemands qui pour mieux fuir, avaient jeté leurs fusils, tandis que leurs femmes leur reprochant leur lâcheté, les accablaient d'invectives, puis se joignant à nous, prirent vaillamment part par leur présence aux périls de cette affaire. Nous arrivons à l'ennemi: beaucoup plus nombreux que nous, il nous attendait au-delà du village de St. Nicolas, avec une batterie que masquait un abatis au sommet d'une rampe, dont la gauche était bordée d'un bois, garni de tirailleurs. – Nous avancions





Gefecht bei St. Niklaus nahe Nidau am 5. März 1798. Hier, in Ste-Croix und in den Ormonts, zeichnen sich 1798 Waadtländer in der Verteidigung der Eidgenossenschaft aus. Kupferstich von Franz Müller von Freiburg aus dem Buch «650 Jahre Schweizerische Eidgenossenschaft», herausgegeben von Eugen Th. Rimli, Verkehrsverlag A.G., Zürich, 1941.

malgré le désavantage du terrain, essuyant un feu soutenu en front et en flanc, qui éclaircit considérablement nos rangs; cependant notre acharnement ne se ralentit point; nous aurions infailliblement franchi l'abatis et emporté la batterie qui nous foudroyait, ou bien nous y aurions succombé, au moment où un parlementaire bernois nous intima l'ordre de suspendre les hostilités, […]»[1411]

Rovéréa befürchtete zu Recht, nicht in die Kapitulation Berns eingeschlossen zu sein. Das Leben und das Eigentum seiner Leute war darin ja in der Tat nicht garantiert.

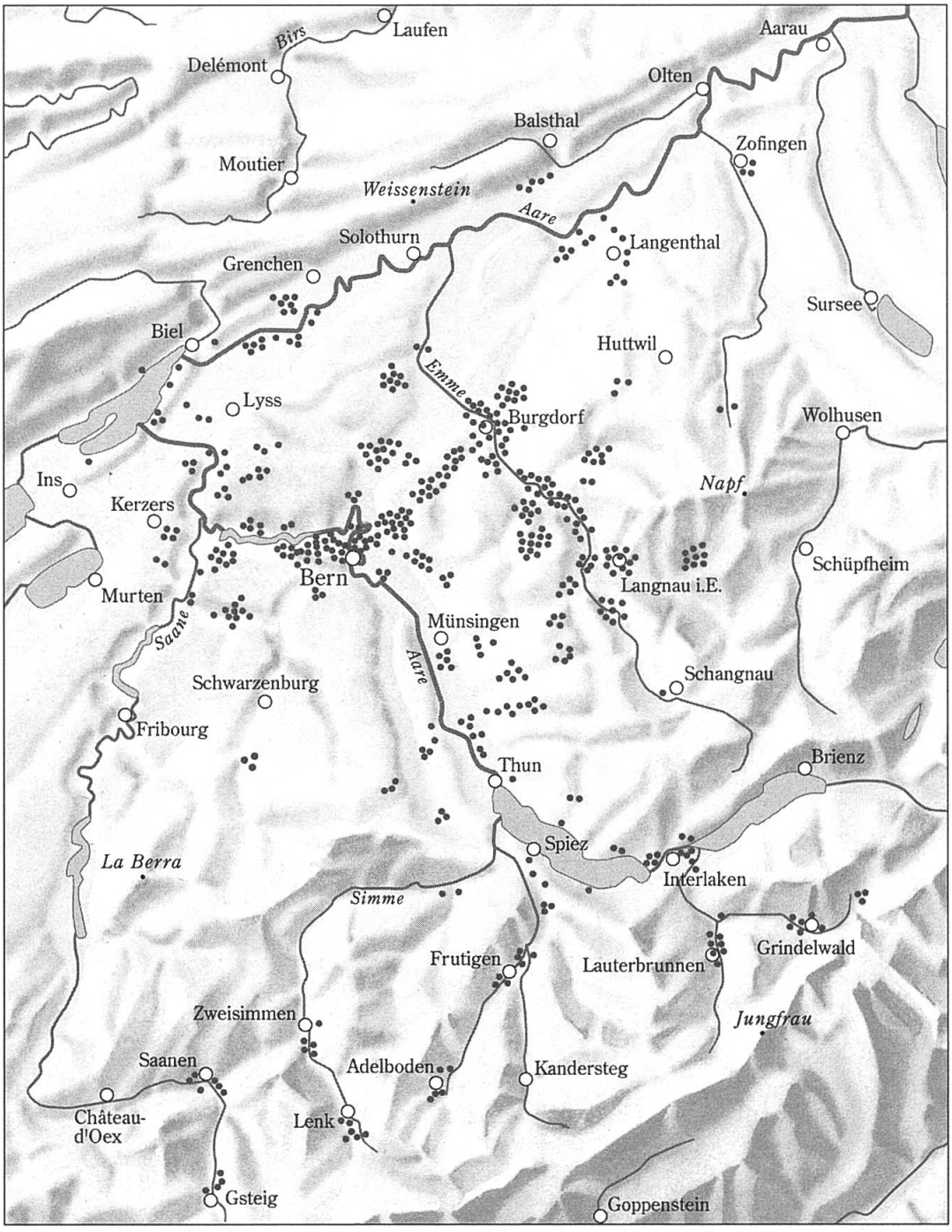
Am 7. März nun verwendete sich Landvogt Morlot von Erlach in diesem Sinne für seinen Kameraden bei der Militärischen Kommission und bat mit Rovéréa und Dragonerhauptmann Fischer zusammen um eine Selbstverständlichkeit unter zivilisierten Menschen, *«n'imaginant pas que qui que ce soit put leur imputer comme crime la fidélité avec laquelle ils sont restés attachés jusqu'à la dernière extrémité, aux drapeaux qui reçurent leur premier serment».*[1412]

Brune verlangte eine unterschriftliche Bestätigung, dass die Leute nicht wieder gegen Frankreich zu den Waffen greifen würden und setzte in charakteristischer Hinterhältigkeit hinzu: *«Le Général français ne peut rien statuer sur ce qui concerne les Vaudois qui naturellement dépendent de leur gouvernement.»*[1413] Als ob er darauf, wenn es ihm darum war, jemals Rücksicht genommen hätte.

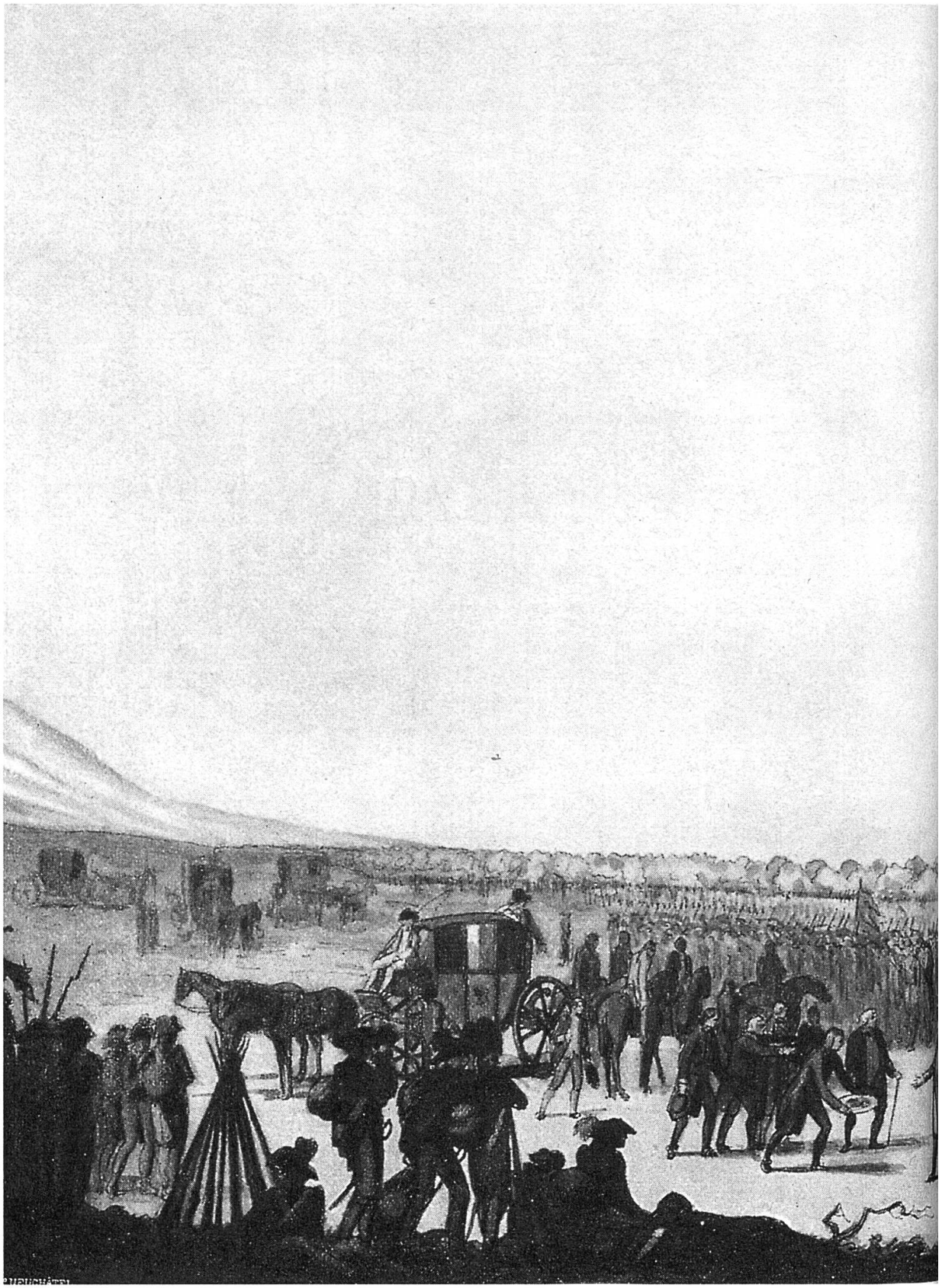
Albert Jahns Chronik beschreibt das Gefecht von St. Niklaus wie folgt: *«Am Nachmittag des 5. März 1798 machte der Oberst v. Roverea mit seiner romandischen Legion, unterstützt vom Füsilierbataillon Manuel u. v. einem Haufen Landstürmer, unter welchen sich sogar Weiber befanden, v. Aarberg her einen Angriff auf die hiesige Stellung eines weit überlegenen fränkischen Truppenkorps, wobei es auf der Anhöhe daselbst zu einem hitzigen Gefecht kam. […] Ein neben der Strasse am Waldsaume stehender marmorner Obelisk enthält die Namen der Gefallenen. Die Weihe dieses Denkmals geschah im Oktober 1824.»*[1414]

Der französische Gesamtverlust an Gefallenen und infolge Verwundung Gestorbenen betrug an der Nordfront 4 Offiziere sowie 64 Unteroffiziere und Soldaten.

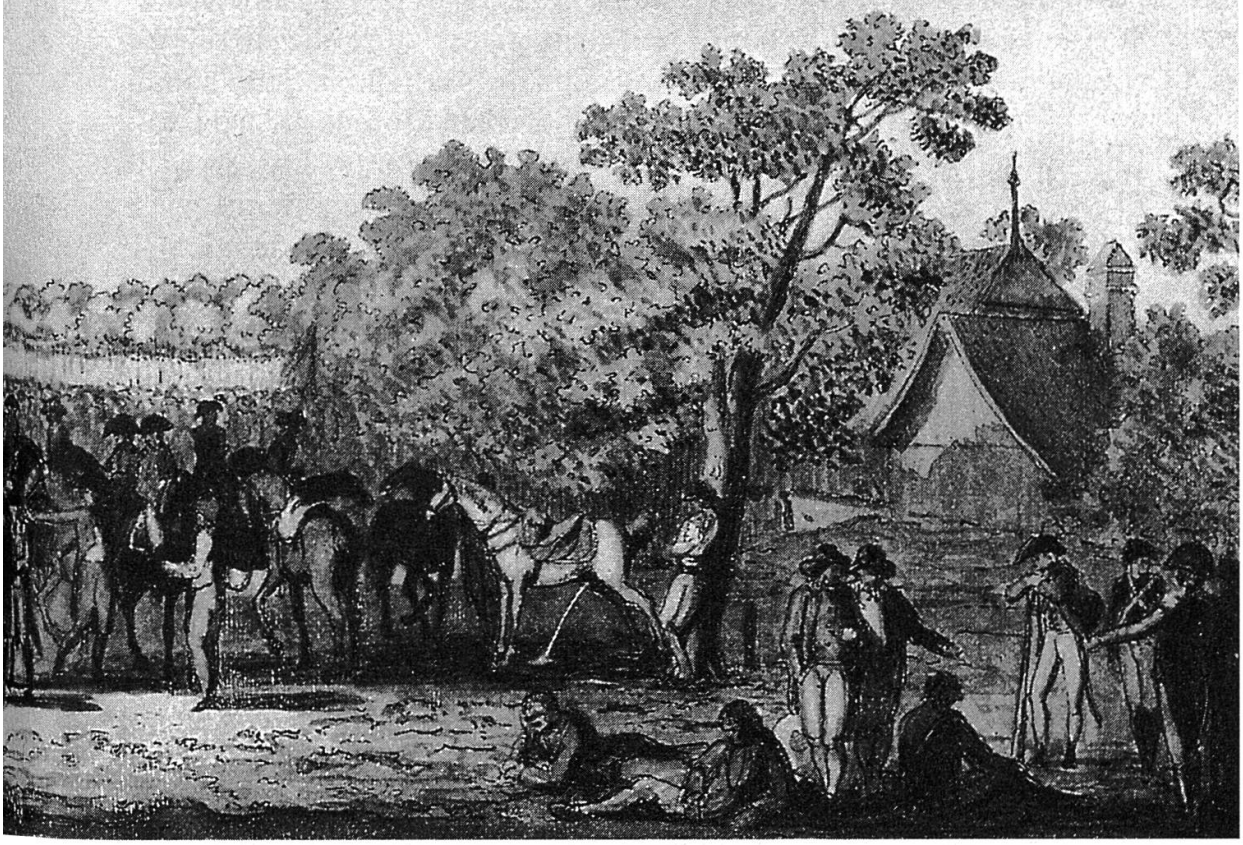
Die schweizerischen Gesamtverluste an Toten wird man für die Nordfront (gegen Schauenburg) auf rund 400 ansetzen dürfen. Die 702 Namen im Berner Münster geben die Grössenordnung für den ganzen Märzkrieg, können – abgesehen vom Fehlen der Solothurnerinnen und Solothurner – allerdings ohnehin genausowenig Vollständigkeit beanspruchen wie die aus propagandistischen Gründen stets so tief wie irgend möglich angesetzten französischen Verluste. 135 Schweizer fielen bei Neuenegg gegen Brune.



Herkunft der Gefallenen gemäss dem Denkmal im Berner Münster (Darstellung der Gewässer nach heutiger Lage). Klar wird einerseits, durch welche Gegenden der Krieg zog, von Lengnau über Fraubrunnen bis ins Grauholz und auf das Breitfeld und von Freiburg bis Neuenegg und Laupen, andererseits, wo das militärische Engagement für die Armee und für den Landsturm besonders gross war.



Übergabe der Stadt Bern an Schauenburg am 5. März 1798. Die vom Vortag datierte, aber geheimgehaltene Kapitulation des Präsidenten Frisching wird dem französischen General übergeben. Zeichnung von J. Moray nach einem Aquarell von Benjamin Zix aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.



1798 hätte für die Eidgenossenschaft mit Leichtigkeit sein können, was 1797 für Venedig: das Ende der politischen Existenz.

Goethe schien davon auszugehen, als er am 17. März 1798 in Weimar an Schiller schrieb: *«Die armen Berner haben also eine traurige Niederlage erlitten. Meyer fürchtet, dass sich nun ein Kanton so nach dem andern wird tot schlagen lassen, denn in ihrer Vorstellungsart sind sie immer noch die alten Schweizer, aber der Patriotismus so wie ein persönlich tapfres Bestreben hat sich so gut als das Pfafftum und Aristokratismus überlebt. Wer wird der beweglichen, glücklich organisierten und mit Verstand und Ernst geführten französischen Masse widerstehen! Ein Glück, dass wir in der unbeweglichen nordischen Masse stecken, gegen die man sich so leicht nicht wenden wird.»*[1415]

Selbstbestimmungsrecht

Dass es nicht zum Ende der politischen Existenz der Schweiz kam, ist in allererster Linie jenen Männern und Frauen zu verdanken, die ihr Leben einsetzten, nicht um diesen oder jenen Anachronismus zu konservieren, sondern um das Selbstbestimmungsrecht ihrer Heimat zu verteidigen.

Von ungleichem Erfolg im Feld – das Spektrum reicht von Neuenegg bis zum Grauholz – haben sie doch auf 200 Jahre für alle Menschen, die Schweizer sein wollen, die Möglichkeit dazu erhalten. Sie alle, Frauen und Männer, die damals antraten – auch jene, die von Verrat witternden eigenen Leuten umgebracht wurden wie der unglückliche Carl Ludwig von Erlach in Wichtrach –, sie alle, aber allen voran Niklaus Friedrich von Steiger.

Steiger hatte dringende Reformen gefördert, Steiger hatte diszipliniert die Unzulänglichkeiten des Staatsrechts seiner Republik ausgehalten, weil der Grundsatz, dass Recht vor Macht geht, ihm heilig war. Steiger trat nach demselben Grundsatz den Weg ins Grauholz an, weil er lieber in Freiheit sterben denn als Sklave leben wollte. Steiger machte durch seine Ansprache an die Frutiger vom 4. März den Sieg von Neuenegg vom 5. möglich, und seine Gegenwart im Grauholz hatte möglicherweise zur Folge, dass wenigstens die Bataillone Tillier und Daxelhofer am Morgen noch da waren. Im Oberland wollte er den Widerstand fortsetzen; damit wies er den Weg in jene Berge, denen wir, nach Gott, unsere politische Existenz verdanken.

Antoine-Henri Jomini aus Payerne, den die amerikanische Armee zu ihrem riesigen Nutzen über Clausewitz gestellt hat, der Kopf, der der Welt die Logistik erklärt hat, der Revolutionär von 1798, schrieb nicht umsonst 1822 in seiner *Première épître d'un Suisse à ses concitoyens: «Jaloux d'imiter l'avoyer Steiguer, vous saurez encore défendre votre liberté.»*[1416] Der grosse strategische Denker – der einzige

von Weltformat, den unsere Heimat je hervorgebracht hat – nahm damit seine Mitbürger in Pflicht, nicht jene von 1822, sondern alle Schweizerinnen und Schweizer bis ans Ende aller Zeit.

Steiger hatte die Hoffnung nach Augsburg ins Exil getragen. Dass er, und wenn nicht er, so doch jedenfalls nicht die Kreaturen von Frankreichs Gnaden, welche der fälschlich so genannten Helvetischen Republik vorstanden, damals die Schweiz repräsentierten, war überall klar.

Lavater

Lavater war mutig und deutlich: *«Alle Einwohner Helvetiens, die nicht durch die Taschenspielerworte, womit alles geblendet werden sollte, geblendet sind, können nur Einer Meynung seyn – mag die terroristische Gewalt, welche unter dem Posaunenschall von Freyheit ihre eiserne Hand auf ihren Nacken fallen lässt, sie schweigen machen – alle haben nur Eine Meinung, und zwar diese: Die französische Nation, die mehrere Jahre Krieg mit den mächtigsten Nationen führt, wesswegen? – desswegen, damit keine fremde Macht sich in ihre innern Angelegenheiten mische, – hat weder ihrer Übermacht, noch ihres Siegesglücks wegen das mindeste Recht, und sie handelt sich selbst widersprechend, ja höchst ungerecht: sich in unsere innere Angelegenheiten gewaltthätig zu mischen.»*

«Macht giebt kein Recht. Hunderttausend Bewaffnete sind nicht Ein Grund für die Vernunft, dass etwas Ungerechtes gerecht sey. Frankreich hat kein Recht, als das Tyrannenrecht des Stärkern, in Helvetien einzudringen, um, wie es sagte, die Aristokratie zu stürzen. –

Dass die Aristokratie gestürzt ist, kann ein grosses Glück, kann die Erfüllung des Wunsches Vieler gewesen seyn, aber wenn ein Strassenräuber einen Menschen umbringt, der uns drükt, ist desswegen der Strassenräuber weniger Strassenräuber? Ihr Franken kommt als Räuber in die Schweiz, ihr führt Krieg wider ein Land, das euch nie beleidigte! Waren, ich weiss es nicht, Einzelne, die widerrechtlich euch beleidigten, so konntet ihr von diesen Einzelnen erst beweisen, dass sie Euch beleidigten, dann Genugthuung fordern.

Von der Nation, die als solche euch nichts in den Weg legte, konntet ihr ohne schreyende Ungerechtigkeit keine fordern. […] Als Räuber führtet ihr die Schätze, die euch nicht gehörten, von den besiegten Städten, besonders von Bern fort.»[1417]

Belastende Erinnerungen

Mehr als einer, der in einer schwachen Viertelstunde 1798 desertiert oder geflohen war, trug diese Last lange mit sich herum.

Über Siegmund Effinger haben wir dazu das Zeugnis des Bruders Ludwig Albrecht: *«Die Schwermuth unseres Bruders war uns lange uner-*

klärlich, weil er sich weigerte den Grund derselben zu entdecken, endlich entlockte ihm Freund Wurstemberger denselben. Er glaubte nämmlich, seine Dragoner seyen die ersten Truppen, welche in Meuterey übergegangen wären, was er vielleicht mit mehr Strenge hätte verhindern können; er sah sich also als eine der Ursachen des Verlusts des Landes an, und tröstete sich erst dann, als man ihm Beweis leistete, dass gleichzeitig zu Gümmenen, Bern, Nidau und andern Orten auch Meutereyen statt gehabt hätten.»[1418]

Die Schwester Sophie sah 1798 durch die Leistung ihres Bruders Emanuel Rudolf: *«Er verehelichte sich hierauf im Januar 1798 mit Rosina Carolina von Mülinen und wurde kurz nachher Generaladjutant des unglüklichen, aber höchst biederen Generals von Erlach von Hindelbank. – Sie hatten den ehrenvollen Auftrag erhalten, das Vaterland gegen den räuberischen Anfall der Franzosen zu schützen, allein innere Zwietracht hatte denselben die Bahn schon überall gebrochen. – General von Erlach, den mein Bruder schon einmal vor Meuchelmord gerettet hatte, wurde dennoch jämmerlich ermordet und mein Bruder gefangen nach Besançon abgeführt.»*[1419]

Dass eine grosse Mehrheit in der Schweiz so empfand wie Siegmund und wie Sophie Effinger, kann kaum zweifelhaft sein. Nur musste man sich zunächst in acht nehmen, was man sagte. Hierzulande.

Berichterstattung in der Londoner «Times»

Die Reaktionen der Welt hingegen waren von Anfang an nicht zweifelhaft. Die Londoner *Times* berichtete systematisch, aber mit kriegsbedingter zusätzlicher Verzögerung, über die Ereignisse in der Schweiz.

Das Publikum an der Themse erfuhr so zum Beispiel am 1. März über den Anschluss von Biel an Frankreich, am 6. März über eine Note Mengauds an Bern vom 13. Februar, am 8. März über die Besetzung der hauptsächlichen Pässe des Landes durch die Schweizer und den Willen der Entlebucher, mit *«morgensterns»* bewaffnet zu werden.

Die *Times* vom 12. März berichtet anerkennend, es scheine, *«that the people are more determined than ever to maintain their national independence against all foreign attacks»*.

Am 15. März las der Londoner, las die Londonerin von einer Erklärung der *«Deputies of the towns and villages in the Canton of Berne»* an ihre *«fellow-citizens»*: *«We solemnly protest that we will be buried under the ruins of our country, rather than vilely bend our necks under an ignominious yoke.»*

Der Zwischenfall von *«Thierens»* taucht am 16. März 1798 in den Spalten des Blattes auf, die erste Meldung vom Fall Freiburgs tags darauf. Am 19. März war die Reihe an So-

lothurn, über das unter der Datumzeile *«LAUSANNE, MARCH 3»* gemeldet wurde: *«Yesterday General Schauembourgh beat the troops of Berne at Soleure. The battle was obstinate [...]»*

Am 22. März konnte die *Times* über Erlachs uneingeschränkte Vollmacht, über den französischen Angriff auf Dornach und Gerüchte über den Fall des Schlosses Thierstein berichten. Die Nachricht vom Fall Berns erschien am 23. März: *«The French troops entered Berne on the 4th inst. after a most obstinate battle, the Swiss defending their ground inch by inch till they were driven into Berne.»*

Die typisch englische Reaktion auf diese Nachricht folgte am 24. März: *«In the Message of the DIRECTORY, we find the subjugation of Switzerland to be considered as a signal victory gained over England; and the Staff of the two Armies of the Rhine and of Italy having met at a civic banquet under the walls of Berne drank, as their first toasts, ‹to the Ruin of England.› The DIRECTORY is therefore not mistaken as to the lively interest we take in the unfortunate fate of Switzerland. No people on earth is better qualified than the English to appreciate the liberty enjoyed by the once happy Swiss for upwards of two centuries; no other nation can therefore be so deeply affected as the English at seeing this gallant People overcome. But the more we are affected by the calamitous fate of our ancient friends, the more strongly we feel it incumbent on every Briton to unite and to act with redoubled energy against these atrocious Conquerors with iron feet who would desolate this Land of Liberty.»*

Schauenburg *«who was formerly a Count and possessed of large estates in Alsace»* habe in Solothurn eine provisorische Regierung eingerichtet, war am 26. März zu lesen.

Am 27. folgte dann eine längere Würdigung der *«AFFAIRS OF SWITZERLAND»*. Die *Times* sah Gründe für die Hoffnung auf einen effektvollen Widerstand *«in a country where every man is a soldier, where every hill and every valley affords a post from which an invading enemy may be annoyed».*

«But whatever may be the event of this struggle, is it possible for any reasonable man to contemplate its progress, without feeling, and referring to his own country the awful warning which it inculcates? Berne has been lost by folly and by faction of its own. Without these internal aids, the French arms could never, so rapidly at least, have effected the conquest. It is probable that they never might have attempted it. The French approached with menaces of hostility, and recommended a change in the Government of Berne as the means of avoiding all hostile attack, by furnishing persons with whom they could treat with confidence. While Berne deliberated, France marched her armies. The Democratic Party improved (as they

no doubt imagine) the form of their Government – but they lost their Country.»

Am 29. März berichtete das Blatt über William Wyndham Grenville, Baron Grenvilles Rede im House of Lords vom Vortag: *«It was certain that the cause of the Swiss was the cause of every Englishman who really felt an interest in the cause of humanity, and was zealous to promote the political welfare of the world. They had displayed a firmness and courage which indeed meritted applause; and so nearly did the situation and the character of the two countries resemble each other, that he had no doubt but when the time arrived, if ever that time did reach us, the people of England would display their ancient character in maintaining their independence; and, like the brave Swiss, repel with unappalling firmness a foe whose inveteracy of charcter, cruelty, and injustice, had distracted Europe and menaced the globe.»*[1420]

Österreichische Krokodilstränen

Die britische Reaktion auf die französische Eroberung der Schweiz fand anderswo ihre Parallelen.

Mit Krokodilstränen – denn wer hatte die Schweiz im sogenannten Frieden von Campo Formio Frankreich preisgegeben? – führte Wien beim Versuch, andere Mächte für eine neue Koalition zu gewinnen, die Schweiz als Grund dafür mit an, dass man Frankreich nicht vertrauen dürfe.

Der österreichische Hauptunterhändler in Passariano und damit Hauptverantwortliche für die Einzelheiten des Friedens von Campo Formio, Ludwig Graf von Cobenzl, liess am 27. April 1798 den russischen Minister, Alexander Fürst Besborodko, wissen: *«Tout est perdu et l'Europe entière éprouvera le sort de l'Italie et de la Suisse, si les deux cours impériales, par les mesures les mieux combinées, ne se hâtent pas d'arrêter ces forcenés dans l'interieur de leur antre.»*[1421]

Amerikanische Reaktionen

Mittlerweile waren die Nachrichten aus der Schweiz auf dem Weg über den Atlantik. In den USA hatte das schweizerische Beispiel republikanischer und föderaler Existenz inspirierend gewirkt.

Der berühmte Redner Patrick Henry *(«give me liberty or give me death»)* hatte seine Landsleute aufgefordert, es den Schweizern gleichzutun: *«Let us follow their example, and be equally happy.»*[1422]

Unter dem zweiten amerikanischen Präsidenten John Adams verschlechterten sich aufgrund der französischen Haltung gegenüber der neutralen amerikanischen Schifffahrt die ursprünglich guten Beziehungen der USA zu Frankreich.

Drei amerikanische Diplomaten wurden an die Seine geschickt, um dem Verhältnis der beiden Län-

der nach Möglichkeit aufzuhelfen, John Marshall, Charles Cotesworth Pinckney und Elbridge Gerry.

Dort wurde den Amerikanern von vier Kreaturen[1423] Aussenminister Talleyrands die Bezahlung von Bestechungsgeldern und die Gewährung von Krediten zugemutet.

Daraus entstand in der Folge in den empörten USA die sogenannte *XYZ-Affaire.* Solange die Gesandten in Paris weilten, hatten sie Gelegenheit, die Vorbereitungen der Franzosen gegen die Schweiz zu beobachten, was über die Lektüre der entsprechenden Depeschen zunächst zu Präsident Adams' Überzeugung führte, die Teilung der Schweiz sei möglicherweise nicht mehr aufzuhalten: *«It is even conjectured that neither the courage the hardihood or the poverty of Switzerland will protect it from partition.»*[1424]

Entsprechend dem langen Weg der Nachrichten und der zum Teil fragmentarischen Information, die über den Atlantik gelangte, konnte es nicht ausbleiben, dass nicht jedes Urteil über die Schweiz vollständig an den Fakten orientiert war.

Am Interesse und am Wohlwollen für das Land aber fehlte es im Kongress keineswegs. So kommentierte Robert Harper aus South Carolina im März 1798 die französischen Übergriffe auf die Unabhängigkeit der Schweiz und insbesondere die Forderung nach Ausweisung der Emigranten im Repräsentantenhaus mit folgenden Worten: *«New aggressions were made; they took possession of a part of the Swiss territory, and displaced their magistrates. Seeing that every submission invited fresh insult, they united, hand in hand, took up arms, and reinstated the magistrates who had been displaced, and resolved to live free or die. What was the consequence of this spirited conduct? The French withdrew from their territory, disavowed the measures of their General, and declared that they desired nothing more than to leave the Swiss in full possession of their rights.»*[1425]

Die USA sollten sich an der Schweiz ein Beispiel nehmen, *«take warning by this energetic example of the Swiss. Let us now begin to resist. Let us declare that we wish to preserve peace with all the world; that we allow that peace is good, but that we believe independece is better; that peace is desirable, but not at any price – and then France will relinquish her aggressions.»*[1426]

Es konnte für eingeweihte Kreise in den USA nicht als Überraschung kommen, zum Beispiel in der *Maryland Gazette* vom 26. April 1798 über Frankreich zu lesen: *«War with Berne is inevitable.»*

Worum es in diesem Krieg gehen sollte, war mindestens den Lesern der diplomatischen Depeschen in den USA ebenfalls klar, hatte sich doch ein Abgesandter Talleyrands zu Marshall klar geäussert: *«Switzerland would be obliged to advance them money, [...] and that the United*

States must advance them money or take the consequences.»[1427]

Am 8. März redigierte John Marshall eine Depesche an Präsident John Adams. Er habe keine Hoffnung mehr, sich mit den Franzosen zu einigen, die von den USA Geld für die Weiterführung des Krieges verlangten: *«The determination of France to revolutionize the helvetic body has long been known. In the pais de vaud belonging to the Canton of Berne the revolution has commenced & is completely affected*[1428] *under the protection & guidance of a french army for which that little country has already paid about 800 000 livres Swiss.*

France has insisted on extending the revolution throughout Switzerland. The existing governments in some of the cantons & especially in Berne declare their willingness to reorganize their constitution on the base of an equality of rights & a free representation, but they protest against foreign interposition & against a revolutionary intermediate government. In support of this resolution they have collected all their force & most of the cantons which have already changed their form of government have furnished their contingents.

The mass of the people in Berne are firmly united & seem to join the government in saying that they will to the last man bury themselves under the ruins of their country rather than submit to the intermeddling of foreigners in the formation of their constitutions. Such is the present truely interesting state of Switzerland. A powerful military force is advancing upon them & at the same time it is said that the negotiations are to be opened. The terms offered however are supposed to be such as if accepted will place the country in the same situation as if conquered. A revolutionary government is insisted on.

The Swiss have observed an exact neutrality throughout the late war on the continent & have even since the peace sought to preserve the forbearance of France by concessions not perfectly compatible with the rights of an independent nation.»[1429]

Am 10. März notierte Marshall im Postskript eines Briefes an George Washington: *«The papers announce that the troops of France & Swisserland have had some severe encounters in which those of the latter have been worsted & the french have entered Fribourg & Soleure. Report (which as yet wants confirmation & indeed is disbelieved) also says that Berne has submitted.»*[1430]

Der Widerstand der Schweizer wurde in der amerikanischen Presse wohlwollend gewürdigt. So war am 23. Mai 1798 in der *Pennsylvania Gazette* zu lesen: *«Eighty YOUTHS of Berne defended a narrow passage with stubborn valor. – Killed many of the enemy, and finally perished with arms in their hands.»*[1431]

Die *Maryland Gazette* vom 31. Mai berichtet vom Widerstand behelfsmässig bewaffneter Luzernerinnen: *«It appears, that the women*

in the neighborhood of this place, turned out in great numbers, and with scythes in their hands, made great havock amongst the French troops.»[1432]

Am 14. Juni berichtete dieselbe Zeitung über Neuenegg: *«In proof of the valour displayed by the Bernese, we are likewise informed, that in the action near Neveneck, the undisciplined peasantry fought with such gallant desperation that they refused all quarter, and that they flung themselves on the ground to prevent the French artillery from advancing.»*[1433]

Diese Nachrichten wurden nun in der herrschenden amerikanischen Diskussion für oder gegen die Errichtung einer stehenden Armee eingesetzt. In der Junisession des Kongresses verwies Repräsentant Robert Harper die Anhänger einer Miliz als ausreichender Verteidigung auf das Schicksal des Kantons Bern: *«It will be seen that nothing can be effected without discipline, for though the people of Berne, assisted by their wives and sisters, defended themselves bravely with their scythes and pitchforks they were mown down by the superior discipline and*



Tell mit Sohn und durchschossenem Apfel: Die hier auf einem Basler Flugblatt vom 18. Januar 1798 erscheinende Darstellung sollte das Markenzeichen der kommenden Helvetischen Republik (1798–1803) werden. Nach einem Original aus Privatbesitz.

order of the enemy; so that for want of energy and decision in their Government, and discipline in their troops, they were crushed and destroyed.»[1434]

Harper wurde von Nathanael Macon und von Albert Gallatin widersprochen, aber nicht im Hinblick auf die Würdigung der Tapferkeit der Bernerinnen und Berner, sondern einzig bezüglich der Relevanz der schweizerischen Ereignisse für die schwebende Frage der amerikanischen Wehrverfassung. *«A great deal had been said about the great effect of discipline, and of the fate of Berne, which he thought was wholly irrelevant.»*[1435]

Am 13. Juni 1798 las der frühere Präsident George Washington Besuchern auf seinem Sitz Mt. Vernon Marshalls Brief vom 8. März vor, jenen, dessen oben wiedergegebenes Postskript vom 10. den Fall Berns meldet. Washington reagierte heftig: *«Whether we consider the injuries and plunder which our commerce is suffering [...] or the affront to our national independence and dignity in the rejection of our envoys, or whether we think on the oppression, ruin and final destruction of all free people through this military government, everywhere we recognize the need to arm ourselves with a strength and zeal equal to the dangers with which we are threatened. Continued patience and submission will not deliver us, any more than submission delivered Venice or others. Submission is vile. Yea, rather than allowing herself to be insulted to this degree, rather than having her freedom and independence trodden under foot, America, every American, I, though old, will pour out the last drop of blood which is yet in my veins.»*[1436]

Französische Betrachtungsweisen

Vor dem Hintergrund solcher Reaktionen, die sich in ähnlicher Form nicht nur in der Schweiz selbst, sondern von St. Petersburg bis Mt. Vernon einstellten, kamen die beiden Hauptverantwortlichen für den französischen Entscheid, die Schweiz zu überfallen, nachträglich zum Schluss, dies sei wohl keine so gute Idee gewesen.

So lesen wir in den Memoiren von Paul Barras: *«La révolution d'Helvétie a peut-être augmenté le nombre de nos ennemis, autant par le ressentiment des rigeurs militaires que par les dilapidations des agents civils envoyés dans ce pays. Les Suisses, au fond, ne furent jamais nos amis; en nous privant de leur neutralité, qui était ce qu'ils pouvaient nous donner de mieux, nous avons étendu les frontières à garder, [...]»*[1437]

Napoléon Bonaparte erkannte dies im Rückblick ebenfalls, nur dass er die Verantwortung von sich auf das Direktorium und insbesondere ein ihm verhasst gewordenes Mitglied dieser Behörde sowie auf dessen schweizerische Einflüsterer Ochs und Laharpe abwälzte:



Der nur zum Teil freiwillige Tanz um den Freiheitsbaum zu Bern. Zeichnung von H. B. Wieland aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.

«[…] Rewbell, entraîné par des démagogues suisses, fit adopter un système différent; et sans égard aux mœurs, à la religion et aux localités des cantons, le directoire arrêta de soumettre toute la Suisse à une constitution unique et semblable à celle de la France. Les petits cantons s'irritèrent de perdre leur liberté; la Suisse se souleva à l'aspect d'un boulversement qui froissait tous les interèts et allumait toutes les passions. Il fallut faire intervenir des troupes françaises et conquérir: le sang coula, l'Europe fut alarmée.»[1438]

Die beiden Hauptmotive für die Eroberung fehlen hier freilich: die Alpentransversalen und das Geld. Nebst der Behändigung der Staatsschätze für den Gebrauch der französischen Armeen war wohl auch an eine ganz direkte Bereicherung der handelnden Personengruppen gedacht.

Schauenburg war ein guter Propagandist, der seine Zugriffigkeit geschickt hinter einer gewissen Korrektheit, ja Wohltätigkeit verbarg, aber das Engagement des Schwagers von Reubells Frau, Rapinats, in der Verteidigung der Finanzmethoden Schauenburgs spricht Bände.[1439]

Möglicherweise war bei der Konzipierung der mehr privaten Befreiung des in den Schweizer Schätzen liegenden Silbers und Goldes auch ein privater Plan des Ehepaars Bonaparte jener Tage beteiligt.

Barras müsste es ja eigentlich gewusst haben: *«Mme Bonaparte croyait Rewbell excessivement riche, et le fait lui suffisait sans qu'à ses yeux la probité eût aucunement besoin de s'y joindre. Mme Bonaparte et son mari me proposaient donc de faire épouser Hortense Beauharnais par le jeune fils de Rewbell, au retour d'Italie.*

J'en parlai à Rewbell, qui refusa nettement: ‹Nous sommes de bons Alsaciens, me dit-il, nous ne sommes pas de force à nous mesurer en mariage avec une fille de Mme de Beauharnais et un beau-père corse.›»[1440]

Die Alpentransversalen sind unser Schicksal. Sie blieben auch nach der französischen Eroberung, nach dem Raubzug des Landesfeindes, zurück.

Unverzichtbare Alpentransversalen

Die Beherrschung der Alpentransversalen war das Thema des Krieges von 1799, soweit er in der Schweiz ausgefochten wurde[1441], dank ihrer Beherrschung durch Frankreich konnte Bonaparte, der sich als Erster Konsul an die Macht geputscht hatte, 1800 mit der *armée de réserve* über den Grossen Sankt Bernhard nach Mailand und Marengo ziehen.[1442]

Dabei kam Bonaparte insbesondere durch Gegenden, in denen die Franzosen wesentlich populärer waren als anderswo. Am Léman und im Unterwallis wurden sie 1798 von einem Teil der Bevölkerung tatsächlich und unter dem Einfluss der Schullehrer und ihrer national- oder vielmehr regionalpatriotischen Geschichtsdarstellung im Laufe der Zeit von einer immer grösseren Mehrheit als Befreier betrachtet.

Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass Bonaparte am 13. Mai 1800 in Lausanne konstatierte: *«Toute cette partie de la Suisse est absolument française; le soldat est accueilli dans les differentes maisons comme il le serait dans la sienne.»*[1443]

Ein mindestens teilweise frankophiler, frei verfügbarer Satellitenstaat: Bonapartes Vorstellungen von 1800 waren in dem Sinne von Vorteil für Helvetien, dass er einen derartigen Staat sicher nicht zugunsten einer anderen Macht zu schwächen beabsichtigte, es sei denn, diese andere Macht sei Frankreich selbst.

So musste sich das einmal mehr zum Frieden gezwungene Österreich 1801 damit abfinden, dass seine Ambitionen auf Graubünden unbefriedigt blieben. Der Friede von Lunéville, welcher die von Campo Formio oder vielmehr von Passariano 1797 her geläufige Abtretung des Fricktals an die Französische Republik und deren Weitergabe dieses Gebiets an die Helvetische bestätigte, bestimmte in Artikel 11: *«Der gegenwärtige Friedenstraktat, namentlich die Artikel acht, neun, zehn, und der unten folgende Art. fünfzehn, sind als der batavischen, der helvetischen, der cisalpinischen, und der ligurischen Republik, gemeinschaftlich erklärt. Die kontrahirenden Theile garantiren sich wechselseitig die Unabhängigkeit der besagten Republiken, und den Völkern, welche dieselben bewohnen, das Vermögen, sich jede, ihnen schicklich dünkende Regierungsform zu geben.»*[1444]

Bonaparte zieht 1802 seine Truppen ab…

Gestützt darauf zog Bonaparte im Juli 1802 seine Truppen aus der Schweiz zurück. Was das Land darüber dachte, drückte Gottlieb Jakob

Kuhn damals in seinem Gedicht *«Gang hey Franzos»* unmissverständlich aus:

«Marsch! Marsch! Franzos gang hey!
Mir thüe der alli Thüren uuf.
Marsch! Marsch! Franzos gang hey!
Mier thüe der d'Thüre uuf.
[...]
Ja! gang jetz einisch hey,
U blib deheim u chum nit meh!
Mer wey tue was mer cheu,
Dass mir di nie meh gseh.
Me het a dir d's erst Mahl scho gnue,
U wünscht nit d's zweute no derzue.
Versteisch, Mussie Frangseh?
So gang, u chum nit meh.»[1445]

... und marschiert gleich wieder ein

Kaum waren sie weg, fegte ein Volksaufstand das helvetische Staatsgebilde, das von Anfang bis Ende auf französischen Bajonetten und auf nichts anderem beruht hatte, an die Gestade des Léman und hätte es vor Mitte Oktober mit geringem Kräfteaufwand auch aus seinem Lausanner Refugium vertrieben, hätte nicht der Erste Konsul sich eingemischt, erneut Truppen in die Schweiz geschickt und seine Vermittlung, genau gesagt sein Diktat angekündigt.

Dies führte in der Schweiz zur immer noch schwer erträglichen, aber verglichen mit der Helvetischen Republik wesentlich erträglicheren Form des französischen Protektorats der Mediationszeit von 1803 bis 1813 samt erzwungenen Truppenlieferungen an Frankreich – die Soldaten der Beresina gehörten dazu –, aber, von 1804 an, ohne französische Besatzungstruppen im Lande selbst und mit der Wiedervereinigung der künstlich getrennten Kantone Bern und Oberland.

Nur war diese Entwicklung, schweizergeschichtlich interessant wie sie sein mag, wesentlich weniger bedeutend, als ihre Folgen in der internationalen Politik und in der Weltliteratur. 1802 hatte nämlich auch Grossbritannien mit Frankreich Frieden geschlossen. Als nun die Schweiz erneut von französischen Truppen besetzt wurde, stellte Grossbritannien – wo man nach wie vor die Schweizer Ereignisse aufmerksam verfolgte[1446] – prominent die Forderung: *«Switzerland shall be evacuated by the French forces.»*[1447]

Grossbritannien erklärt Frankreich den Krieg

Diese Forderung hatte Talleyrand am 9. Mai 1803, 12.00 Uhr, in Händen. Da der Erste Konsul sie genausowenig erfüllte wie andere Anliegen Grossbritanniens, erklärte Georg III. am 18. Mai Frankreich den Krieg.

Er begründete dies unter anderem mit der Schweiz: *«They have, in a period of peace, invaded the territory, and violated the independence of the Swiss nation, in defiance of the*

treaty of Luneville, which had stipulated the independence of their territory, and the right of the inhabitants to chuse their own form of government.»[1448]

Erzherzog Carl sah die Dinge von der Warte des österreichischen Kriegsministers aus ganz ähnlich: *«Fast anderthalb Jahre nach dem Lunéviller Frieden zog endlich Frankreich seine Truppen aus der Schweiz zurück. Keine Begebenheit konnte für uns erwünschter als diese sein, und es war Alles daran gelegen, dass die Schweiz wieder zu einiger Consistenz und Ordnung gelangte, so dass sie zur Barrière zwischen uns und Frankreich dienen könne, auch nicht blos in den Händen von Anhängern der Franzosen liege.»*

Die Bestrebungen Bonapartes, die Schweiz seiner *«uneingeschränktesten Beherrschung [...] zu unterwerfen»* müsse *«die unseligsten Folgen für die Sicherheit unserer Monarchie haben»*.[1449] Nur glaubte Österreich, im Unterschied zu England, 1803 nicht handeln zu können. Als es 1805 zum Schwert griff, wurde es einmal mehr geschlagen.

Kaiser Napoléons Hemmungslosigkeit

Diesmal sah sich der mittlerweile Kaiser gewordene Napoléon vor. Artikel XVIII des Friedens von Pressburg vom 26. Dezember 1805 führt die von ihm diktierte Mediationsverfassung der Schweiz ins Völkervertragsrecht ein: *«Les hautes parties contractantes reconnaissent l'indépendance de la république helvétique régie par l'acte de médiation de même que l'indépendance de la république batave.»*[1450]

Als Österreich ein weiteres Mal vergeblich versucht hatte, sich aus der französischen Umklammerung zu befreien, trat im Frieden von Wien, dem sogenannten Frieden von Schönbrunn, Napoléon nun in der Einleitung auch im Völkervertragsrecht ganz offiziell quasi als schweizerischer Souverän auf. Er liess sich *«S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la confédération du Rhin, médiateur de la confédération Suisse, [...]»*[1451] nennen und, was unser Land betrifft, das er, als sein eigenes, gegen Osten stets in Schutz nahm, durch die letzten Reste der österreichischen Rechte auf Rhäzüns arrondieren: *«Enfin la seigneurie de Rhazuns, enclavée dans le pays des Grisons.»*[1452]

Weltpolitisch wirksam aber war nicht diese Flurbereinigung mittelalterlicher Relikte, wirksam war die im Prozedere Bonapartes, bzw. seit 1804 dann Napoléons sichtbar werdende Hemmungslosigkeit.

Karl Freiherr vom Stein hatte dieser Hemmungslosigkeit in seiner *«Berlin den 26sten October 1805»* datierten Denkschrift für den preussischen König den Namen gegeben: «*Die schon an sich und durch die neuesten Friedensschlüsse zum Uebermaass gestiegene Französische Macht, die Unermesslichkeit des*

Ehrgeizes ihres obersten Chefs, die Kühnheit in der Unterdrückung aller Benachbarten, nicht nur der kleinen Republiken Italiens, der Schweiz und Hollands, sondern weiland mächtiger Königreiche sobald sie einmal den Muth des Widerstandes aufgegeben, […]»[1453]

Der grösste Schaden, den die Eroberung der Schweiz für Frankreich im Gefolge führte, war der irreparable Verlust der Glaubwürdigkeit. Gleichzeitig hatten der doch geleistete und vor allem immer wieder geleistete Widerstand der Schweizer einerseits, andererseits der militärische Ruf von Truppen, die mit den Briten bei Maida siegten und den Franzosen an der Beresina die Trümmer der Grande Armée retten halfen, das Ansehen der Schweiz über das Schlimmste hinweggerettet.

Zwar gab es einzelne Stimmen, die die Eidgenossen für degeneriert erklärten. So schrieb 1823, als beide längst im Ruhestand waren, der zweite amerikanische Präsident John Adams dem dritten, Thomas Jefferson: *«How degenerated are the Swiss! They might defend their country against France, Austria, and Russia, neither of whom ought to be suffered to march armies over their mountains. Those powers have practised as much tyranny and immorality, as ever the Emperor Napoléon did, over them, or over the roitelets of Germany or Italy. Neither France, Austria, or Spain, ought to have one foot of land in Italy.»*[1454]

1815 beginnende Strukturreformen

Von ähnlichen peinlichen Gefühlen getrieben gingen ja die Schweizer selbst schon zu Zeiten der Helvetischen Republik und während der Mediation, vor allem aber nach der Neukonstituierung der Eidgenossenschaft im Bundesvertrag von 1815, also genau zur Zeit, in der nun Adams schrieb, kraftvoll daran, über Etappenschritte wie das Militärreglement von 1817, das Offiziersfest von Langenthal von 1822 – mit prominenter Teilnahme Emanuel Rudolf Effingers –, das Schützenfest von Aarau 1824 und die Einweihung des Denkmals von St. Niklaus im gleichen Jahre, die Mobilmachungen von 1831 und 1838[1455] die als morsch und nicht mehr brauchbar erkannten militärischen Strukturen zu modernisieren.

Politisch taten die Eidgenossen erst in der Verfassung von 1848 endgültig den grossen Schritt aus dem fortgeschriebenen und weiterentwickelten Spätmittelalter in die Neuzeit. International gesehen war aber das Urteil von John Adams, das er 1823 abgab, nicht die typische Reaktion auf den Zusammenbruch von 1798 und die anschliessenden Unglücksfälle der Schweiz.

Typisch war vielmehr jene nicht unkritische Sympathie, die Schiller mit zum «Wilhelm Tell» veranlasste, der 1804 uraufgeführt wurde.[1456] Typisch war Schillers nicht zu Un-

recht später im Grauholz in Stein gemeisselte Hauptlehre: SEID EINIG!

Typisch war, was Wordsworth dichtete. Ein Vergleich des der Schweiz zugedachten Gedichtes aus der Reihe *«SONNETS DEDICATED TO LIBERTY»* mit jenem, das Venedig galt, zeigt den ganzen Unterschied auf, den jene Wehrhaftigkeit ausmacht, die untrennbar seit den ältesten Zeiten und bis ans Ende aller Tage zur politische Existenz gehört:

«On the Extinction of the Venetian Republic

Once did She hold the gorgeous East in fee;
And was the safeguard of the West: the worth
Of Venice did not fall below her birth,
Venice, the eldest Child of Liberty.
She was a Maiden City, bright and free;
No guile seduced, no force could violate;
And when she took unto herself a Mate
She must espouse the everlasting Sea.
And what if she had seen those glories fade,
Those titles vanish, and that strength decay,
Yet shall some tribute of regret be paid
When her long life hath reach'd its final day:
Men are we, and must grieve when even the Shade
Of that which once was great is pass'd away.»[1457]

«Thought of a Briton on the Subjugation of Switzerland

Two Voices are there; one is of the Sea,
One of the Mountains; each a mighty Voice:
In both from age to age Thou didst rejoice,
They were thy chosen Music, Liberty!
There came a Tyrant, and with holy glee
Thou fought'st against Him; but hast vainly striven;
Thou from thy Alpine Holds at length art driven,
Where not a torrent murmurs heard by thee.
Of one deep bliss thine ear hath been bereft:
Then cleave, O cleave to that which still is left!
For, high-soul'd Maid, what sorrow would it be
That mountain Floods should thunder as before,
And Ocean bellow from his rocky shore,
And neither awful Voice be heard by thee!»[1458]

Die Erinnerung an die Zeit gemeinsamer Bedrängnis um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verband zur Zeit der grössten Trium-

phe der Diktatoren des 20. Jahrhunderts Briten und Schweizer erneut.

Noch 1983 auf dem Militärhistoriker-Kongress in Wien hörte der erste Autor dieses Buches den Veteranen Stuart Kirby aus dem Gedächtnis und mit Begeisterung *Thought of a Briton on the Subjugation of Switzerland* vortragen, und in der Tat sah der damalige potentielle Feind diese Geistesverwandtschaft zweier grosser Völker ja genau gleich.

Napoléon hätte die Feder führen können, als Mussolini seinem Kollegen Hitler am 19. Oktober 1940 schrieb: *«Credo che nell'ipotesi di un prolungamento della guerra Voi siate d'accordo con me nel ritenere indispensabile di scardinare le superstiti posizioni inglesi nel Continento europeo. Questo scardinamento è un'altra condizione della vittoria. [...] Sono sicuro che non Vi sorprenderete di vedere anche la Svizzera compresa fra le superstiti posizioni continentali della Gran Bretagna. Col suo incomprensibile atteggiamento ostile la Svizzera pone da sè il problema della sua esistenza.»*[1459]

Die Schweiz von 1940 war nicht die Schweiz von 1798 und Mussolini war nicht Bonaparte. Den Glauben an die gute Sache von Unabhängigkeit und Freiheit allerdings brauchte es in der Schweiz nie stärker als zwischen dem Zusammenbruch Frankreichs im Juni 1940 und dem entlastenden und damit Zeit verschaffenden deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941.

Damals sah sich die Schweiz einer eigentlichen Prüfung gegenüber. Und mitten in dieser Prüfungszeit erinnerte sich das Land an 1798. Am ersten Märzsonntag 1941 schrieb General Henri Guisan den Neueneggschützen ins Stammbuch: *«Ich bin überzeugt, der Geist von Neuenegg lebt heute wie vor 143 Jahren!»*

Jomini und Guisan hätten 1798 gewiss auf jenem Ruderschiff lebhafte Zustimmung gefunden, das eine Schar von missmutigen Siegern von Neuenegg über den Thunersee zum Neuhaus führte. Viele ihrer Kameraden waren auf dem Schlachtfeld geblieben oder an ihren Wunden gestorben. Peter Wyss von Isenfluh verliess als einer der Heimkehrer beim Neuhaus das Schiff.[1460] *«Ich kam unversehrt wieder heim, aber immerhin ganz traurig und missstimmt, dass es trotz eines so schönen Sieges so schlecht noch ergehn musste. Von Neuhaus hatte ich noch den Weg durch das Bödeli und Lütschenthal zu machen. Es war Abend, als ich auf dem steilen Fusspfad hinauf in meinem hohen Isenfluh und meiner Heimath wieder anlangte. Da liess ich es mir wieder wohl sein und hatte den Meinen nun viel zu erzählen. Der Anblick der majestätisch schönen Jungfrau uns gegenüber und ihrer Nachbarn, links des Eigers und Mönchs und rechts der Eisgebirge bis in die Wetterlücke im Schmadribach freute mich wieder, und wenn auch Bern übergegangen, so vertraute ich, dass so lange diese Berge hoch und fest dastehn*

und in unser Schweizerland wie seine Hüter herein gucken, so auch der liebe Gott dasselbe immer beschirmen und behüten werde, und wenn auch jetzt die Franzosen im Land und jetzt Meister waren in ihm, es nicht von langer Dauer sein, des Landes Freiheit nicht untergehn, sondern vielleicht um so schöner erblühn werde.»

Das Jahr 1998 mit den Jubiläumsaktivitäten zu den Ereignissen von 1648, 1798 und 1848 hat eine Fülle von historischen Arbeiten hervorgebracht. Der Historische Verein des Kantons Bern sieht seine vornehme Aufgabe darin, mit seinen Veröffentlichungen nicht so sehr dem publizistischen Tagesgeschäft zu dienen, als vielmehr die bernische Geschichtsliteratur mit Werken zu bereichern, die – den historisch interessierten Laien und den Fachleuten gleichermassen dienlich – die Aktualität des Jubiläumsanlasses überdauern. So gesehen schmälert es den Wert der vorliegenden Darstellung des Schicksals Berns im Übergang von 1798 keineswegs, wenn sie erst als Jahresgabe für das Jahr 2000 veröffentlicht wird.

Vor 40 Jahren hatte der Historische Verein schon einmal ein Standardwerk zum Thema «1798» herausgebracht, und zwar mit dem 4. Band von Richard Fellers «Geschichte Berns». Der Herausgeber des nach dem Tode Fellers publizierten Werkes, Staatsarchivar Rudolf v. Fischer, fasste das spürbare Anliegen Fellers in die Worte, es sei dem Autor darum gegangen, die Ursachen des Unterganges des Alten Bern «unserem Geschlechte gestaltend einzuprägen. Mehr vielleicht noch, als in den früheren Bänden, legt hier der Verfasser den Bernern das reiche Gut der geschichtlichen Erinnerung ans Herz, in mahnender, vom Urteil des Zeitgeistes nicht berührter Unabhängigkeit.»

Wer sich in das vorliegende Werk vertieft, spürt, dass auch Jürg Stüssi-Lauterburg ein Anliegen hat: die Einbettung des bernischen Überganges von 1798 in die europäische, ja allgemeine Geschichte.

In Bern neigte man dazu, die Ereignisse von 1797/98 primär aus dem bernischen Gesichtswinkel zu betrachten, vor allem nach den kontroversen Motiven der bernischen Magistratspersonen und Truppenführer zu fragen und die Haltung der Bevölkerung – zu Stadt und Land, Frauen und Männer, im Welschland und in Deutschbern – zu ergründen.

Aber nun stellen wir fest, dass die Taten – und Unterlassungen – Berns und seiner eidgenössischen Verbündeten für den schliesslichen Verlauf der Märzereignisse von 1798 gar nicht so bestimmend waren. Der Entscheid für die Einverleibung des Corpus Helveticum in den französischen Machtbereich war bei Napoleon und den Machthabern in Paris längst gefallen, spätestens im Zusammenhang mit dem Frieden von Campo Formio! Die Invasion, der Krieg von 1798 war – um mit Clausewitz zu sprechen – bloss die Fortsetzung eines machtpolitischen Entscheides mit andern Mitteln als den ursprünglich vorgesehenen. Die Ausbreitung der entsprechenden französischen Quellen ist ein besonderes Verdienst der vorliegenden Arbeit.

Aber es kommt noch etwas dazu. Der Einblick in zeitgenössische Re-

aktionen aus England und den USA erlaubt uns, eine neue Dimension der Ereignisse von 1797/98 zu erfassen. Die Invasion der Eidgenossenschaft durch die französischen Truppen hat das anfänglich eher positive Bild der Französischen Revolution in der Republik jenseits des Atlantiks nachhaltig geschädigt und demgegenüber die Sympathie für die Schweiz gestärkt. Eine Sympathie übrigens, die bei der «sister republic» bis an die Schwelle der Gegenwart nachwirkte, nicht zuletzt wegen des zutage getretenen Widerstandsgeistes der Bevölkerung, wobei – wie Stüssi zeigt – der Beitrag der Bernerinnen daran nicht unerheblich ist. Markant aber auch der Einfluss der Märzereignisse auf die englische Diplomatie, bis hin zum Wiener Kongress. Und Barras, das Mitglied des französischen Direktoriums, hatte wohl richtig gesehen, als er in seinen Memoiren schrieb: «la révolution d'Helvétie a peut-être augmenté le nombre de nos ennemis».

So bringt die Lektüre des vorliegenden Werkes nicht nur den Gewinn eingehender Kenntnis der Ereignisse dieser bernischen Schicksalszeit, sie weitet den Blick auf Zusammenhänge, die neue Einsichten vermitteln. Dafür sei dem Autor und seinen Mitarbeitern gedankt, aber auch dem Vorstand des historischen Vereins dafür, dass er das gewichtige Werk publizierte.

Karl F. Wälchli
alt Staatsarchivar

[1] Briefwechsel Lavaters und Reubell's vom Jahre 1798, ohne Ort und Verlag 1801, Seiten 5, 6 und 19.

[2] James Morton Smith, The Republic of Letters, Volume II, New York, London: W.W. Norton & Company, 1995, ISBN 0-393-03691-X, Seite 1105.

[3] Fritz Ernst Bühlmann, Das Landgericht Konolfingen zur Zeit des Überganges und der helvetischen Republik, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bern: Gustav Grunau, 1919, Seiten 1 bis 87. Der Grossvater des Verfassers dieser eindrücklichen Schilderung war einer der Gegner des frankreichfreundlichen Niklaus Augsburger.

[4] Geschichte der Zürcherischen Artillerie, Zehntes Heft, LIV. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, Zürich: Orell, Füssli, 1859, Seite 397: *«Am nämlichen Tag, an welchem dessen erster Auszug stattfand, (am 5. Hornung) erklärte, (in Folge einer am 3. Hornung in der Kirche zu Wädenschweil stattgefundenen Versammlung der Ausschüsse von mehr als 70 Gemeinden und der von daher erlassenen Erklärung, ‹von Truppen marschieren könne keine Rede seyn, ehe die Vereinigung von Stadt und Land bewirkt sey›) [...,] der Grosse Rath sich für provisorisch und ertheilte einer einzuberufenden Landescommission [...] die Vollmacht zur Entwerfung einer neuen Staatsverfassung.»*

[5] Gustav Steiner (Herausgeber), Korrespondenz des Peter Ochs, II. Band, Basel: Emil Birkhäuser & Cie., 1935, Seite 238, Brief vom 17. Januar 1798: *«Dès qu'une des divisions ci-dessus nommées aura fait sa révolution provisoire, son directoire ou gouvernement enverra sans retard une adresse au Directoire de la République française, pour lui proposer le renouvellement et la revision du traité de paix perpétuel de 1516, ou bien une adresse générale de fraternité et d'identité de principes, dans laquelle on lui demandera la continuation de sa bienveillance et de son appuis.»*

[6] Gustav Steiner (Herausgeber), Korrespondenz des Peter Ochs, II. Band, Basel: Emil Birkhäuser & Cie., 1935, Seite 561.

[7] Gustav Steiner (Herausgeber), Korrespondenz des Peter Ochs, II. Band, Basel: Emil Birkhäuser & Cie., 1935, Seite 236: *«Il provoque la France par un armement inconsidéré, au moment où la Coalition du continent est anéantie, il repousse avec rage toute idée d'égalité; [...]»*

[8] Gustav Steiner (Herausgeber), Korrespondenz des Peter Ochs, II. Band, Basel: Emil Birkhäuser & Cie., 1935, Seite 296.

[9] Gustav Steiner (Herausgeber), Korrespondenz des Peter Ochs, II. Band, Basel: Emil Birkhäuser & Cie., 1935, Seiten 306, 307. 24. Februar 1798: *«Pour juger les Bernois, voici une anecdote: Notre gouvernement régénéré leur annonce son installation ... Malgré cela ils continuent à adresser leurs lettres au Petit et Grand Conseils. Pourquoi cette pauvreté? 1° Pour indiquer qu'ils ne reconnaissent point la révolution ; 2° pour indiquer indirectement aux aristocrates de Bâle de prendre courage et de ne point regarder l'aristocratie comme étant aux abois; 3° pour se réserver par tout cela, en temps et lieu, le droiut de venir soutenir la contre-révolution à Bâle.»*

[10] Gustav Steiner (Herausgeber), Korrespondenz des Peter Ochs, II. Band, Basel: Emil Birkhäuser & Cie., 1935, Seiten 307, 308. 25. Februar 1798: *«Je pars*

après-demain. Vos ordres m'honoreront. J'ai reçu du ministre des relations extérieures des lettres dignes de ses sentiments et dont l'impression ne pourra qu'avoir beaucoup d'influence en Suisse, après la chute de l'oligarchie de Berne, dont l'orgueil épuise tout ce que le machiavélisme, la fraude et la rage lui inspirent. J'espère qu'avant peu les Suisses seront soustraits à son horrible tyrannie et sauront apprécier ce qu'ils doivent au gouvernement de la République française.»

[11] Gustav Steiner (Herausgeber), Korrespondenz des Peter Ochs, II. Band, Basel: Emil Birkhäuser & Cie., 1935, Seiten 262, 263. 26. Januar 1798: *«Ne croyez-vous pas qu'un des premiers actes de notre Convention devrait être d'inviter les citoyens à prendre des actions dans le nouvel emprunt pour l'expédition d'Angleterre?»*

[12] Gustav Steiner (Herausgeber), Korrespondenz des Peter Ochs, II. Band, Basel: Emil Birkhäuser & Cie., 1935, Seiten 287, 288. 6. Februar 1798: *«Je crois devoir prévenir le Directoire que, s'il a l'intention de réunir au department du Haut-Rhin ou du Mont-Terrible les enclavements que Bâle et Soleure y possèdent, il serait temps d'y travailler. Bâle, au reste, ne possède que Biel et Benken. Je sais qu'on se donne beaucoup de mouvement pour l'empêcher. Les amis de la contrebande, de l'intrigue et des machinations politiques y sont interessés. Ces enclavements sont aussi en temps de guerre des occasions continuelles de tracasseries, d'espionnage, de désertion et de violation de la neutralité. J'en ai eu pendant cette guerre par-dessus les oreilles.»*

[13] Gustav Steiner (Herausgeber), Korrespondenz des Peter Ochs, II. Band, Basel: Emil Birkhäuser & Cie., 1935, Seite 239. 18. Januar 1798. Ochs schreibt an Reubell: *«Vive la République, le Directoire et ses immortels arrêtés!»*

[14] Rudolf von Sinner, Schweizerische Merkwürdigkeiten. Vom Jahr 1798. Manuskript in Privatbesitz, Seite 1: *«Als Buonaparte im verwichenen Monat November durch die Schweiz kam, hatte Herr von W. den Auftrag von der bernerischen Regierung, Ihm [...] das Ehren Geleit zu geben. Herr von W. nahm auf seiner dieser kleinen Reise seinen Sohn mit; der muntere etwa 12. Jährige Knabe interessierte den Italiker der sich viel und freundlich mit ihm abgab. Einmal fand Er den jungen W. mit einer Karte von der Schweiz beschäftigt. Er trat zu Ihm und indem Er mit dem Finger auf das Frickthal deutete, sagte Er sehr scherzend: Sieh, dieses Land wird die Schweiz jetzt bekommen. – Der Knabe sah Ihn ernsthaft an. Timeo Danaos, et dona ferentes! sagte Er.»*

[15] Friedrich von Wyss, Leben der beiden Zürcherischen Bürgermeister David von Wyss Vater und Sohn, Erster Band, Zürich: Höhr, 1884, Seite 206.

[16] Friedrich von Wyss, Leben der beiden Zürcherischen Bürgermeister David von Wyss Vater und Sohn, Erster Band, Zürich: Höhr, 1884, Seite 223. Dort findet sich ein Brief Karl Müller-Friedbergs vom 16. Januar, worin über die Alte Landschaft von St. Gallen zu lesen ist: *«Je connais avec grande sûreté la volonté prononcée des nouveaux chefs du vieux pays de ne pas marcher contre les Français et tout cela va se développer et se propager de mieux en mieux. – Ici on répand avec soin, que le plan de la France n'est que de modifier les aristocraties.»*

[17] Adolf S. Garnaus, Die Familie Römer von Zürich 1622–1932, Zürich: P. Rö-

mer-Zeller, 1932, Seiten 138 bis 150, Stammtafel 7, Nr. 153.

[18] Gottfried Boesch, Die militärische Hilfe der V alten Orte an Bern im März 1798, in: Der Geschichtsfreund, Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte, 101. Band 1948, Stans: Josef von Matt, 1948, Seiten 300 bis 344, Seite 324.

[19] David Hess, Salomon Landolt, Zürich und Leipzig, Rascher & Cie, 1912, Seite 90: *«Nachdem ein zürcherisches Bataillon, zur Hilfe Berns, mit Not zusammengebracht worden und dahin abgegangen war, sollte ein zweites aufgeboten und mitunter auch aus Landolts Regierungsbezirk, wo sein Schwager Meiss eigentlicher Militärbefehlshaber war, gebildet werden. Beide bestrebten sich, nebst den Quartieroffizieren, die Leute unter ihre Fahne zu vereinigen und sie zu bewegen, einen verbündeten Kanton gegen den Einbruch des gemeinschaftlichen Feindes verteidigen zu helfen; allein wenn auch ein Häufchen versammelt war, so lief es immer wieder auseinander, sobald neuer Zuzug dasselbe hätte vervollständigen sollen. Erst am 5. Februar kamen ein paar Dutzend feurige Rorbasser, den 25. Psalm singend, daher, und Seglinger schlossen sich denselben an. Der eifrige Meiss brachte noch einige Mannschaft aus dem Rafzerfelde zusammen, die Freikompanie des Quartiers wurde vollzählig und zog endlich, von Landolt durch kraftvolle Anreden aufgemuntert, nach Zürich.»*

[20] Johannes Strickler, Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der Helvetischen Republik, I. Band, Bern: Stämpfli, 1886, Nr. 994 (hinfort: Strickler).

[21] Strickler Nr. 1045a.

[22] Strickler Nr. 995.

[23] Strickler Nr. 1004.

[24] Strickler Nr. 1015.

[25] Strickler Nr. 1019a.

[26] Strickler Nr. 1049a.

[27] Strickler Nr. 1058.

[28] Strickler Nr. 1071.

[29] Strickler Nr. 1042 und 1056 b.

[30] Strickler, Nr. 1119.

[31] Strickler Nr. 1114.

[32] Strickler Nr. 1106.

[33] Gustav Steiner (Herausgeber), Korrespondenz des Peter Ochs, II. Band, Basel: Emil Birkhäuser & Cie., 1935, Seiten 293 bis 295. 12. Februar 1798. Ochs teilt Talleyrand Briefauszüge mit: *«Les Bernois sont entrés à Aarau, contre la promesse de celui qui commandait leurs troupes. C'est le colonel de Gross qui a violé cette promesse. Les patriotes bâlois, outrés de cette conduite, ont donné les arrêts à sa femme et à trois Bernois qui se trouvaient à Bâle: Watteville, Gingins et Diesbach [...]»*

[34] R. von Erlach, Zur Bernischen Kriegsgeschichte des Jahres 1798, Bern: K. J. Wyss, 1881, Nummer 955. Diese höchst bedeutende Quellensammlung wird in den Anmerkungen unserer Arbeit auch zitiert als «Erlach Nr.», jeweils gefolgt von der Nummer, welche das intendierte Aktenstück kennzeichnet.

[35] Strickler Nr. 927.

[36] Aymon de Mestral, Aloys von Reding, Übertragung von James Schwarzenbach, Zürich: Fretz & Wasmuth, 1945, Seite 39.

[37] Derck Engelberts, Jürg Stüssi-Lauterburg und andere, L'invasion de 1798, Auvernier: Le Roset, 1999, ISBN 2-940162-05-0, Nummer 275. Diese zu al-

len Arbeiten zum Krieg von 1798 hinfort beizuziehende Quellenpublikation wird auch zitiert als «Engelberts Nr.», gefolgt von der Nummer, unter welcher das jeweils intendierte Aktenstück zu finden ist.

[38] Erlach Nr. 965.

[39] O. Hunziker, Aus den Berichten der zürcherischen Repräsentantschaft in Bern, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1898, Zürich: Fäsi & Beer, 1898, Seiten 31 bis 94. Hunziker teilt, auf den Seiten 78 und 79, Hans Conrad Wyss' Bericht über das Gefecht von Lengnau mit: *«Von dem gestrigen Vorfall bei Lengnau jenseits der Aare, zwischen derselben und dem Leberberg, ist soviel bekannt geworden, dass das von dem als Repräsentant in Lauis gestandenen Herrn Oberstlieut. Wurstemberger kommandierte Bataillon von Saanen durch eine überlegene französische Macht angegriffen ward. Die Berner stritten wie Löwen, geriethen aber zwischen zwei Kartätschenfeuer, und in wenigen Minuten schwand dann das Bataillon auf etwa 200 Mann herab.»*

[40] Thomas Wallner, Solothurn – eine schöne Geschichte!, Solothurn: Regierungsrat des Kantons Solothurn, 1981, Seite 108.

[41] Engelberts Nr 291.

[42] Den Herren Walter Studer, Poststrasse 310, und Heinrich Kissling-Studer, Terrassenweg 210, 4625 Oberbuchsiten verdanken wir folgende Aufschlüsse zum Gefecht von Oberbuchsiten vom 3. März: Die Niederämter (von unterhalb Olten) haben sich gewehrt. Oberhalb von Oberbuchsiten haben sie sich in der Flur Pünten, einer Anhöhe, bereitgelegt und auf die Franzosen geschossen. Möglicherweise wurde auch der westliche Dorfausgang verbarrikadiert. Danach haben die siegreichen Franzosen das Dorf geplündert und zwei Oberbuchsiter, darunter einen Studer *«vos Puure Studers»* getötet, welch letzterer mit dem Säbel erschlagen wurde, als er den Franzosen zum Schutz des Dorfes gegen Plünderung Nachricht bringen wollte, dass nicht Oberbuchsiter sondern Auswärtige gekämpft hätten.

[43] Strickler Nr. 965.

[44] Schweizer Kriegsdokumente, Zürich: Kunstgewerbemuseum, 1940, Seite 19.

[45] Karl H. Flatt, 1000 Jahre Oberbipp, Oberbipp: Gemeinderat, 1971, Seite 157.

[46] Stadtarchiv Wangen an der Aare, Protocoll der Munizipalität Wangen N° 1. Angefangen den 22ten Merz 1798. und geendet den 30ten April 1800. Eintrag vom 26. März 1798.

[47] Erlach Nr. 1128.

[48] Engelberts Nr. 298.

[49] Aymon de Mestral, Aloys von Reding, Übertragung von James Schwarzenbach, Zürich: Fretz & Wasmuth, 1945, Seite 42.

[50] O. Hunziker, Aus den Berichten der zürcherischen Repräsentantschaft in Bern, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1898, Zürich: Fäsi & Beer, 1898, Seiten 31 bis 94. Die relevante Passage in Wyss' eigener Depesche nach Zürich vom 3. März findet sich Seite 80: *«Um ½ 4 Uhr war die Sitzung zu Ende und die von Brüne mit Tscharner und mir verfertigte Note mit grossem Stimmenmehr beinahe einhellig angenommen, und sogleich durch Extrastaffeten an alle französischen kommandierenden Offiziers und an alle bernischen Kommandanten versandt; […]»*

[51] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung, Nr. 1[A], Manual 458.[a)], Seite 6.

[52] Text dieses ohne Ort und Jahr gedruckten Hymnus nach dem Exemplar der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. Den Hinweis darauf verdanken wir Vinzenz Bartlome und Josef Inauen.

[53] Das war so etwa die Zeit, über welche der Zürcher Repräsentant Hans Conrad Wyss schrieb: *«Gegen 12 Uhr rückten 2 Bataillone gegen die Stadt an, mit einer Jäger-Companie, und diese führten beträchtliche Artillerie mit sich; sie waren wüthend und sagten laut: Wir sind von der Regierung und unsern Officieren verrathen, man will die Franzosen begünstigen und uns nicht im Ernst gegen sie anführen. Da man natürlich diesen aufgebrachten Wütherichen die Stadt nicht öffnen wollte, drohten sie die Thore einzusprengen und die Stadt an den vier Enden anzuzünden und schwere Rache zu nehmen. Mehrere Kriegsräthe haben sich zu ihnen verfügt; aber ihren Bemühungen gelang es nicht, sie zu beruhigen. Ihro Gnaden Steiger, der alte kränkelnde Greis, verfügte sich hinaus und beruhigte diese auf das höchste erbitterte Volksmasse nicht nur, sondern sie gelobten feierlich, nicht mehr durch schändliche Vorstellungen von ihrer Pflicht und dem genauesten Gehorsam sich ablenken zu lassen. Nun ist auch Ihro Gnaden entschlossen, wenn der Angriff in dieser Nacht oder wann er erfolgen wird, sich an die Spitze der Truppen zu stellen.»* Strickler Nr. 971. (Die hier gemeinten Frutiger waren die kommenden Sieger von Neuenegg.)

[54] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung, Nr. 1[A], Manual 458.[a)], Seite 12.

[55] Erlach Nr. 1233.

[56] Zu ihm und zum Übergang in Freiburg vgl. Raoul Blanchard, Hubert Foerster und andere, Fribourg 1798: une révolution culturelle?, Fribourg: Musée d'art et d'histoire, 1998, ISBN 3-907052-10-2, insbesondere Seite 51. Reizvoll erscheint, dass einer der beiden Hauptautoren, Hubert Foerster, als Staatsarchivar Werros Nachfolger ist.

[57] O. Hunziker, Aus den Berichten der zürcherischen Repräsentantschaft in Bern, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1898, Zürich: Fäsi & Beer, 1898, Seiten 31 bis 94, Seiten 93, 94. Der Text stammt von Kriegsrat Zunftmeister Hans Conrad Escher: *«Soweit hatte M. H. G. Junker Statthalter geschrieben und war gesinnt, diesen Brief diesen Morgen bei guter Zeit abzusenden, als um 6 Uhr der Lärm in der Stadt entstund und die Sturmglocken angezogen wurden. Jkr. Statthalter verfügte sich auf das Rathhaus; ich folgte ihm bald nach, fand ihn aber schon wieder auf dem Heimweg mit der Nachricht, dass die französischen Truppen den Posten bei Neuen-Egg gänzlich überrumpelt und gegen die Stadt im Anmarsch seien; dass die Regierung beschlossen, durch Abgeordnete mit dem General Pigeon für Kapitulations-Artikel einzutreten, wirklich dieselben und an deren Spitze Herr Seckelmeister Frisching, Präsident der neuen provisorischen Regierung, ernannt, auch dringend gebeten habe, dass die Tit. Herrn Repräsentanten von Zürich und Luzern sammt einem Theil der gestern angekommenen Luzerner-Deputierten dieselben begleiten möchten. Letztere machten anfänglich einige Schwierigkeiten, weil solches nicht in ihrer Instruktion enthalten sei; auf die Vorstellung aber, dass man in einem solchen Nothfall auch*

über seine Instruktion hinaus handeln dürfe und die dabei [...] suchende Erleichterung des Schicksals der Stadt Bern doch in den Hauptzweck ihrer Mission einschlage, entschlossen sie sich, auch mitzugehen. Die ganze Abordnung haltet sich dermalen (nach 9 Uhr) nächst der Porte auf, um durch einen abgesandten Dragoner den Bericht zu erhalten, wohin man sich zum Unterhandeln zu verfügen habe. ... Die Deputation kehrt jetzt um 10 Uhr auf das Rathhaus zurück, indem der ausgesandte Dragoner den Generalen nicht hat finden können.»

[58] Engelberts Nr. 357.

[59] Briefwechsel Lavaters und Reubell's vom Jahre 1798, ohne Ort und Verlag, 1801, Seiten 6 und 7.

[60] Heinrich Stickelberger (Herausgeber), Volkslieder und Gedichte von Gottlieb Jakob Kuhn, Johann Rudolf Kuhn und Franz Wäber, Bern, Biel, Zürich: Ernst Kuhn, 1913, Seite 1.

[61] Jürg Stüssi-Lauterburg, Föderalismus und Freiheit, Brugg: Effingerhof, 1994, ISBN 3-85648-109-5, Seiten 280 und 345.

[62] Jürg Stüssi-Lauterburg, Föderalismus und Freiheit, Brugg: Effingerhof, 1994, ISBN 3-85648-109-5, Seiten 281 und 345.

[63] Jürg Stüssi-Lauterburg und andere, Weltgeschichte im Hochgebirge, Baden: Merker im Effingerhof, 1999, ISBN 3-85648-092-7, Seiten 186 und 242.

[64] Jürg Stüssi-Lauterburg und andere, Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt!, Beilage zur ASMZ Nr. 3, März 1998, Frauenfeld: Huber, 1998, Seite 38.

[65] Jürg Stüssi, Das Schweizer Militärwesen des 17. Jahrhunderts in ausländischer Sicht, Diss. Zürich, Zürich: ADAG Administration & Druck AG, 1982, Seite 214 (hinfort: Stüssi).

[66] Manuskript beim Verfasser, 10560 Main Street, Fairfax, Virginia 22030, USA.

[67] Merrill D. Peterson, The Portable Thomas Jefferson, New York: Penguin Books, 1977, ISBN 0-14-015-080-3, Seite 399 (hinfort: Peterson).

[68] Peterson, Seite 405.

[69] Barbara Stüssi-Lauterburg, Johann Georg Zimmermann, Separatdruck aus Familienforschung Schweiz, Jahrbuch 1996, Seite 38 (hinfort: Barbara Stüssi-Lauterburg).

[70] Peterson, Seite 551.

[71] Peterson, Seite 288.

[72] Stüssi, Seite 249.

[73] Barbara Stüssi-Lauterburg, Seiten 44 und 45.

[74] Vinzenz Bernhard Tscharner, Dictionnaire de la Suisse, Genève: Barde, Manget & Companie, 1788, Karte und Einträge für das gesamte Bistum Basel, also zum Beispiel auch «DELEMONT ou DELSPERG».

[75] Vgl. Louis-Edouard Roulet, L'influence de la Révolution française sur l'esprit et l'organisation militaires de la République rauracienne (1792–1793) et de la République helvétique (1798–1802), ohne Ort: Société Jurassienne d'Émulation, 1990.

[76] Vgl. z. B. den Brief von Ignace Kolly vom 15. Februar 1791, der im 1997 gedruckten Katalog des Antiquariats Kurt Walder, Austrasse 66, 4003 Basel, erschienen ist.

[77] Alain Berlincourt und andere, Der Weg ins Grauholz, Heft 10 der Schriftenreihe der Gesellschaft für Militärhistorische Studienreisen, Zürich: GMS, 1992, Seiten 3 bis 5 (hinfort: Berlincourt).

[78] L. Wurstemberger, Bernhard Emanuel von Rodt, Bern: Huber, 1851, Seite 6 (hinfort: Rodt).

[79] Christian Simon, Basler Frieden 1795, Basel: Christoph Merian Verlag, 1995, ISBN 3-85616-065-5.

[80] Evangeline Bruce, Napoleon & Josephine, London: Phoenix, 1996, ISBN 1-85799-489-2.

[81] Ralph Waldo Emerson, Self-reliance and Other Essays, New York: Dover, 1993, ISBN 0-88-27790-9, Seite 15.

[82] Berlincourt, Seite 5.

[83] Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte, tome septième, Paris: Panckoucke, 1820, Seiten 304 und 305 (hinfort: Panckoucke VII).

[84] Maurice Sérullaz, Delacroix, Paris: Fayard, 1989, Seite 28: *«[...] Charles Delacroix souffrait d'une énorme tumeur dans les parties génitales et un document officiel fait état de l'ablation de celle-ci. Une brochure publiée, en décembre 1797, par le chirurgien militaire Ange-Imbert Delonnes (1747–1818) sur l'Opération de sarcocèle faite le 27 fructidor an V, au citoyen Charles Delacroix, précise les faits.»*

[85] Jean Tulard (Herausgeber), Talleyrand, Mémoires, L'époque napoléonienne, Paris: Imprimerie Nationale, 1996, ISBN 2-7433-0170-8, Seiten 35 bis 44.

[86] Correspondance de Napoléon Ier (CNP) Nr. 1748; publiée par ordre de Napoléon III, tomes III et IV, Paris: Plon, Dumaine, 1859, 1860.

[87] CNP Nr. 1753.

[88] CNP Nr. 1765.

[89] CNP Nr. 1766.

[90] CNP Nr. 1767.

[91] CNP Nr. 1768.

[92] CNP Nr. 1781.

[93] CNP Nr. 1784.

[94] CNP Nr. 1791.

[95] CNP Nr. 1793.

[96] CNP Nr. 1794.

[97] Hermann Hüffer, Friedrich Luckwaldt, Der Frieden von Campoformio, Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, 1907, Seite 177 (hinfort: Hüffer/Luckwaldt).

[98] Hüffer/Luckwaldt, Seite 117.

[99] Hüffer/Luckwaldt, Seiten 184, 185, 192 und 193.

[100] Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte, tome II, Paris: Panckoucke, 1819, Seite 567 (hinfort: Panckoucke II).

[101] CNP Nr. 1806.

[102] CNP Nr. 1799.

[103] CNP Nr. 1878.

[104] Die Kopie seines Kreditivs verdanken wir Herrn Dr. U. Brunold vom Staatsarchiv Graubünden, wo das Dokument im Familienarchiv von Tscharner, St. Margrethen, Chur, liegt und die Signatur D V 3/229 Nr. 67 trägt.

[105] Alain Berlincourt et. al., Der Weg ins Grauholz, Zürich: Gesellschaft für Militärhistorische Studienreisen, 1992, Seiten 5 und 6.

[106] CNP Nr. 1800.

[107] Gerold Meyer von Knonau (Bearbeiter), Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1778 bis 1798, Zürich: Bürkli, 1856, Seite 238 (hinfort: Knonau).

[108] Knonau, Seite 239. Vgl. zum ganzen Zusammenhang die fundamentalen Arbeiten Giulio Ribis, insbesondere L'emancipazione dei Baliaggi italiani inferiori di Lugano, Mendrisio, Locarno e Vallemaggia in: Archivio Storico Ticinese, Nr. 61, Bellinzona 1975, sowie Louis Delcros, Il Ticino e la Rivoluzione Francese, Band I, Bellinzona: Dipartimento della Pubblica Educazione, 1959.

[109] Knonau, Seite 243.

[110] Knonau, Seiten 244 und 245.

[111] CNP Nr. 1801, 1803 und 1804.

[112] CNP Nr. 1809.

[113] CNP Nr. 1811.

[114] CNP Nr. 1824.

[115] CNP Nr. 1836.

[116] CNP Nr. 1847 und 1848.

[117] CNP Nr. 1879.

[118] Engelberts Nr. 34.

[119] CNP Nr. 1959.

[120] Hüffer/Luckwaldt Seite 221.

[121] CNP Nr. 1967.

[122] CNP Nr. 1971.

[123] Knonau, Seiten 249 und 250.

[124] Knonau, Seite 248.

[125] Knonau, Seiten 248, 250 und 251.

[126] Knonau, Seite 252.

[127] Knonau, Seiten 262 und 263.

[128] CNP Nr. 1979.

[129] CNP Nr. 2003.

[130] CNP Nr. 2010.

[131] CNP Nr. 2014.

[132] CNP Nr. 2030.

[133] CNP Nr. 2018.

[134] CNP Nr. 2022.

[135] CNP Nr. 2040.

[136] CNP Nr. 2053.

[137] Panckoucke, VII Seite 212.

[138] Hüffer/Luckwaldt, Seite 294.

[139] CNP Nr. 2149.

[140] CNP Nr. 2157.

[141] CNP Nr. 2170.

[142] CNP Nr. 2172.

[143] Panckoucke VII, Seite 257.

[144] CNP Nr. 2195 und 2197.

[145] CNP Nr. 2220.

[146] CNP Nr. 2221.

[147] CNP Nr. 2231.

[148] CNP Nr. 2263.

[149] CNP Nr. 2366.

[150] CNP Nr. 2268.

[151] CNP Nr. 2275.

[152] Hüffer/Luckwaldt, Seiten 368 bis 372.

[153] CNP Nr. 2272.

[154] CNP Nr. 2279.

[155] Hüffer/Luckwaldt, Seiten 388 und 389.

[156] Hüffer/Luckwaldt, Seiten 388 und 389.

[157] CNP Nr. 2286.

[158] CNP Nr. 2292.

[159] CNP Nr. 2295.

[160] CNP Nr. 2296.

[161] Hüffer/Luckwaldt, Seiten 461 bis 477.

[162] CNP Nr. 2303.

[163] Knonau, Seite 270.

[164] CNP Nr. 2313.

[165] CNP Nr. 2352.

[166] Staatsarchiv Zürich, A 176.11.

[167] CNP Nr. 2303.

[168] Alfred Ritter von Vivenot, Zur Geschichte des Rastadter Congresses, Wien: Wilhelm Braumüller 1871, Seite XL (hinfort: Vivenot).

[169] Vivenot, Seite 179.

[170] Hüffer/Luckwaldt, Seite 72.

[171] CNP Nr. 2318.

[172] Knonau, Seite 271.

[173] CNP Nr. 2326.

[174] CNP Nr. 2328.

[175] CNP Nr. 2332.

[176] George Duruy (Herausgeber), Mémoires de Barras, tome III, Paris: Hachette, 1896, Seite 96 (hinfort: Barras III).

[177] Vgl. beispielsweise CNP Nr. 2337.

[178] CNP Nr. 2364, 2365 und 2369.

[179] CNP Nr. 2378.

[180] BARRAS III, Seiten 97 und 98.

[181] Berchtold von Mülinen-Gurowsky, Bonapartes ... Reise von Mayland nach Rastadt, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, III. Band, Bern: Stämpfli (Hünerwadel) 1855, Seiten 1 bis 145.

[182] Karl Viktor von Bonstetten, Briefe/Jugenderinnerungen, herausgegeben von Willibald Klinke, Bern: Francke, 1945, Seite 52.

[183] CNP Nr. 2379.

[184] CNP Nr. 2380, vgl. dazu Gieri Dermont, Die Confisca, Konfiskation und Rückerstattung des bündnerischen Privateigentums im Veltlin, in Chiavenna und Bormio 1797–1862, Chur: Kommissionsverlag Bündner Monatsblatt/Desertina, 1997, ISBN 3-905-241-82-X.

[185] CNP Nr. 2382.

[186] Jean Charles Biaudet, Marie-Claude Jequier, Correspondance de Frédéric-César de la Harpe sous la République Helvétique, Tome I, Neuchâtel: Baconnière, 1982, ISBN 2-8252-0956-2, Seite 334, Anmerkung 5.

[187] Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Band 8, Basel: Schweighauser, 1822, Seiten 244 und 245 (hinfort: Ochs).

[188] J. H. Füssli (Herausgeber), Johann Müller's Briefe an seinen ältesten Freund in der Schweiz, Zürich: Orell, Füssli und Compagnie, 1812, Seiten 221 und 222.

[189] CNP Nr. 2385.

[190] Übersetzung. Wilhelm Oechsli, Quellenbuch zur Schweizergeschichte, Zürich: Schulthess, 1901, Seiten 547 und 548 (hinfort: Oechsli).

[191] Strickler, Seiten 109 und 110.

[192] CNP Nr. 2386.

[193] Barras III, Seiten 137 und 138.

[194] Erlach Nr. 613.

[195] Frédéric-César de la Harpe, Supplément à la biographie de Mr. Nicolas-

Fréderic de Mulinen, Lausanne: Blanchard, 1837, Seite 45; Oechsli, Seiten 553 und 554.

[196] Correspondance de Frédéric-César de la Harpe sous la République Helvétique, Tome 1, Neuchâtel: Baconnière, 1982, ISBN 2-8252-0956-2, Nr. 92 (hinfort: Harpe).

[197] Harpe Nr. 93.

[198] CNP Nr. 2403.

[199] CNP Nr. 2411.

[200] CNP Nr. 2420.

[201] CNP Nr. 2423.

[202] CNP Nr. 2424.

[203] Konstantin Vokinger, Die Schweiz unter Fremdherrschaft, Zürich: Schweizer Spiegel, 1944, Seite 19.

[204] CNP Nr. 2426.

[205] Erlach Nr. 7.

[206] Erlach Nr. 11.

[207] Paul Borrer, General Altermatt und die solothurnische Grenzbesetzung von 1789–1798, Solothurn: Buch- und Kunstdruckerei Union A.G., 1937, Seite 11 (hinfort: Borrer).

[208] Borrer, Seite 4.

[209] Borrer, Seiten 13 und 14.

[210] Borrer, Seiten 14 und 15.

[211] Borrer, Seiten 17, 18 und 19.

[212] Erlach Nr. 40.

[213] Erlach Nr. 65.

[214] Erlach Nr. 81.

[215] Erlach Nr. 92.

[216] Harpe Nr. 99.

[217] Erlach Nr. 115.

[218] Harpe Nr. 113.

[219] Erlach Nr. 128 und 133.

[220] Engelberts Nr. 18 und 26.

[221] Engelberts Nr. 26.

[222] Engelberts Nr. 40 und 41.

[223] Erlach Nr. 141.

[224] Hans Haeberli, 3 Briefe aus der Zeit des Überganges, in: Berner Erinnerungen aus der Zeit des Überganges, Bern: Burgerbibliothek, 1956, Seite 270.

[225] Harpe Nr. 107.

[226] Harpe Nr. 107, 113 und 122.

[227] Harpe Nr. 112.

[228] Richard Feller, Geschichte Berns, Band IV, Bern: Feuz, 1960, Seiten 363 bis 370.

[229] Erlach Nr. 841 und 842.

[230] Erlach Nr. 726, 727, 772, 822 und 842.

[231] Erlach Nr. 1083.

[232] Engelberts Nr. 322.

[233] Engelberts Nr. 323.

[234] Rudolf von Effinger, Erinnerungen an die vier ersten Monate des Jahres 1798, in: Berner Taschenbuch 1858, Bern: Haller, 1858, Seiten 161 bis 215.

[235] BT 1858, Seiten 181 und 182.

[236] Erlach Nr. 668.

[237] Erlach Nr. 1293.

238 David Müslin, Bern wie es war – ist – und seyn wird, ohne Ort und Verlag, 1798, Seite 50.

[239] Erlach Nr. 159 und 162.

[240] Erlach Nr. 163.

[241] Erlach Nr. 165 und 175.

[242] Harpe Nr. 102.

[243] Harpe Nr. 103.

[244] Harpe Nr. 104.

[245] Harpe Nr. 104.

[246] Harpe Nr. 105.

[247] Erlach Nr. 176; Strickler, Seite 168.

[248] Erlach Nr. 172.

[249] Erlach Nr. 179.

[250] Erlach Nr. 181.

[251] Erlach Nr. 182.

[252] Erlach Nr. 182.

[253] Jeanne Niquille, La dissidence fribourgeoise de 1798 et le canton de Sarine-et-Broye, Separatdruck ohne Ort und Jahr, aus dem Nachlass des Obersten O. Schafroth, Seite 536 (hinfort: Niquille).

[254] Niquille, Seite 535.

[255] Niquille, Seiten 540 bis 547.

[256] Erlach Nr. 132.

[257] Vgl. Erlach Nr. 1372.

[258] Erlach Nr. 186 und 187.

[259] Erlach Nr. 190.

[260] Harpe Nr. 109.

[261] Erlach Nr. 183.

[262] Erlach Nr. 184.

[263] Erlach Nr. 188.

[264] Erlach Nr. 192.

[265] Erlach Nr. 194.

[266] Erlach Nr. 200.

[267] Erlach Nr. 195.

[268] Erlach Nr. 198.

[269] Erlach Nr. 202.

[270] Erlach Nr. 203.

[271] Erlach Nr. 204.

[272] Erlach Nr. 207.

[273] Engelberts Nr. 208.

[274] Erlach Nr. 209.

[275] Erlach Nr. 210.

[276] Erlach Nr. 211.

[277] Erlach Nr. 213.

[278] Erlach Nr. 226.

[279] Engelberts Nr. 2.

[280] Engelberts Nr. 5.

[281] Engelberts Nr. 14.

[282] Harpe Nr. 111.

[283] Harpe Nr. 114.

[284] Harpe Nr. 115, 121, 122 und 124.

[285] Harpe Nr. 119.

[286] Engelberts Nr. 15.

[287] Engelberts Nr. 11.

[288] Engelberts Nr. 14.

[289] Engelberts Nr. 7 und 10.

[290] Engelberts Nr. 37.

[291] Engelberts Nr. 39.

[292] Erlach Nr. 224.

[293] Erlach Nr. 221.

[294] Erlach Nr. 218.

[295] Erlach Nr. 219 und 220.

[296] Engelberts Nr. 4 und 5.

[297] Engelberts Nr. 4 und 5

[298] Erlach Nr. 233.

[299] Erlach Nr. 232.

[300] Erlach Nr. 231.

[301] Erlach Nr. 230.

[302] Erlach Nr. 235.

[303] Erlach Nr. 245.

[304] Erlach Nr. 244.

[305] Erlach Nr. 241.

[306] Erlach Nr. 240.

[307] Erlach Nr. 245.

[308] Martin Pestalozzi, Die Unteraargauer Rebellion gegen das Berner Aufgebot zur Franzosenabwehr 1798, Separatdruck ohne Ort und Jahr, Seiten 65 und 66 (hinfort: Pestalozzi).

[309] Erlach Nr. 251.

[310] Pestalozzi, Seite 68.

[311] Erlach Nr. 252.

[312] Erlach Nr. 264.

[313] Erlach Nr. 259.

[314] Erlach Nr. 254.

[315] Erlach Nr. 258.

[316] Erlach Nr. 255.

[317] Niquille, Seiten 539 bis 543.

[318] Erlach Nr. 260.

[319] Erlach Nr. 261.

[320] Erlach Nr. 262.

[321] Erlach Nr. 263.

[322] Erlach Nr. 391.

[323] 3. Februar 1798.

[324] Erlach Nr. 438.

[325] Friedrich Niklaus von Freudenreich, Rückblicke auf die Einnahme von Solothurn und das Gefecht von Neuenegg im März 1798, in: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1859, herausgegeben von Ludwig Lauterburg, Bern: B. F. Haller, 1859, Seiten 198 und 199.

[326] Erlach Nr. 414

[327] Pestalozzi, Seiten 72 und 73.

[328] Pestalozzi, Seite 52.

[329] Erlach Nr. 444.

[330] Erlach Nr. 435.

[331] Erlach Nr. 455.

[332] Erlach Nr. 457.

[333] Erlach Nr. 456.

[334] Erlach Nr. 457.

[335] Engelberts Nr. 7.

[336] Engelberts Nr. 15.

[337] Engelberts Nr. 10.

[338] Engelberts Nr. 8.

[339] Engelberts Nr. 14.

[340] Engelberts Nr. 9.

[341] Engelberts Nr. 18.

[342] Engelberts Nr. 18.

[343] Engelberts Nr. 26.

[344] Engelberts Nr. 28 und 29.

[345] Engelberts Nr. 31, 33, 35 und 36.

[346] Engelberts Nr. 33.

[347] Engelberts Nr. 34.

[348] Engelberts Nr. 34.

[349] Erlach Nr. 301.

[350] Erlach Nr. 303.

[351] Erlach Nr. 290.

[352] Erlach Nr. 291.

[353] Erlach Nr. 305.

[354] Erlach Nr. 299.

[355] Erlach Nr. 309.

[356] Erlach Nr. 308.

[357] Erlach Nr. 308.

[358] Erlach Nr. 285.

[359] Erlach Nr. 304.

[360] Erlach Nr. 274.

[361] Erlach Nr. 268.

[362] Erlach Nr. 271.

[363] Erlach Nr. 269.

[364] Erlach Nr. 271.

[365] Erlach Nr. 283.

[366] Erlach Nr. 294 und 295.

[367] Erlach Nr. 266.

[368] Erlach Nr. 327.

[369] Erlach Nr. 320 und 321.

[370] Erlach Nr. 317, 346 und 347.

[371] Erlach Nr. 335.

[372] Erlach Nr. 338

[373] Erlach Nr. 341 und 342.

[374] Erlach Nr. 357.

[375] Erlach Nr. 358.

[376] Erlach Nr. 372.

[377] Erlach Nr. 367.

[378] Erlach Nr. 375.

[379] Erlach Nr. 377.

[380] Erlach Nr. 375

[381] Erlach Nr. 373.

[382] Erlach Nr. 380.

[383] Erlach Nr. 394.

[384] Erlach Nr. 399.

[385] Erlach Nr. 402a.

[386] Erlach Nr. 402b.

[387] Erlach Nr. 423.

[388] Erlach Nr. 419, 420, 425 und 428.

[389] Erlach Nr. 405.

[390] Erlach Nr. 424.

[391] 1798: La révolution en Valais, Sion: Musée cantonal d'histoire, 1998, ISBN 2-88426-036-6, Seiten 33 bis 39.

[392] Vgl. zum ganzen Komplex Basel 1798, Vive la République Helvétique, Basel: Christoph Merian Verlag, 1998.

[393] Borrer, Seite 38.

[394] Erlach Nr. 445.

[395] Engelberts Nr. 23.

[396] Engelberts Nr. 26.

[397] Engelberts Nr. 29.

[398] Engelberts Nr. 31, 33, 35 und 36.

[399] Engelberts Nr. 30 bis 37.

[400] Engelberts Nr. 34.

[401] Engelberts Nr. 33.

[402] Engelberts Nr. 37.

[403] Engelberts Nr. 38.

[404] Engelberts Nr. 40.

[405] Engelberts Nr. 44.

[406] Engelberts Nr. 47.

[407] Engelberts Nr. 63.

[408] Engelberts Nr. 48.

[409] Engelberts Nr. 48.

[410] Engelberts Nr. 48.

[411] Engelberts Nr. 50.

[412] Engelberts Nr. 53.

[413] Engelberts Nr. 55.

[414] Engelberts Nr. 56, 57 und 58.

[415] Engelberts Nr. 54.

[416] Engelberts Nr. 62.

[417] Engelberts Nr. 59.
[418] Engelberts Nr. 64 und 65.
[419] Engelberts Nr. 71 und 73.
[420] Engelberts Nr. 72.
[421] Engelberts Nr. 74.
[422] Engelberts Nr. 68.
[423] Engelberts Nr. 64.
[424] Engelberts Nr. 67, 69 und 70.
[425] Engelberts Nr. 66.
[426] Engelberts Nr. 77 und 78.
[427] Engelberts Nr. 79.
[428] Engelberts Nr. 76.
[429] Engelberts Nr. 83.
[430] Engelberts Nr. 83.
[431] Engelberts Nr. 82.
[432] Engelberts Nr. 84.
[433] Borrer, Seite 41.
[434] Engelberts Nr. 87.
[435] Engelberts Nr. 84.
[436] Engelberts Nr. 86.
[437] Engelberts Nr. 88.
[438] Engelberts Nr. 88.
[439] Engelberts Nr. 88.
[440] Engelberts Nr. 91.
[441] Engelberts Nr. 96.
[442] Engelberts Nr. 92.
[443] Engelberts Nr. 94.
[444] Engelberts Nr. 104.
[445] Engelberts Nr. 97.
[446] Engelberts Nr. 99.
[447] Engelberts Nr. 97.
[448] Engelberts Nr. 98.
[449] Engelberts Nr. 100.
[450] Engelberts Nr. 101.
[451] Engelberts Nr. 102.
[452] Engelberts Nr. 104.
[453] Engelberts Nr. 104, vgl. Nr. 108.
[454] Engelberts Nr. 108.
[455] Engelberts Nr. 105
[456] Engelberts Nr. 106.
[457] Erlach Nr. 440.
[458] Erlach Nr. 443, 446 und 450.
[459] Erlach Nr. 447.
[460] Erlach Nr. 454.
[461] Erlach Nr. 426.
[462] Erlach Nr. 449.
[463] Erlach Nr. 451 und 453.
[464] Erlach Nr. 446.
[465] Erlach Nr. 446.
[466] Erlach Nr. 467 und 472.
[467] Erlach Nr. 496.
[468] Erlach Nr. 470.
[469] Erlach Nr. 525.
[470] Erlach Nr. 463.
[471] Erlach Nr. 468.
[472] Erlach Nr. 463 und 469.
[473] Erlach Nr. 458.
[474] Erlach Nr. 481.
[475] Erlach Nr. 479.
[476] Erlach Nr. 482.
[477] Erlach Nr. 488.
[478] Erlach Nr. 460.

[479] Erlach Nr. 461.

[480] Erlach Nr. 471.

[481] Erlach Nr. 466 und 525.

[482] Erlach Nr. 469.

[483] Erlach Nr. 474.

[484] Erlach Nr. 483.

[485] Erlach Nr. 475.

[486] Erlach Nr. 484.

[487] Erlach Nr. 478.

[488] Erlach Nr. 492.

[489] Erlach Nr. 486.

[490] Gottfried Strasser, Der Übergang Berns im Jahre 1798, Bern: W. Kaiser, 1898, Seite 25.

[491] Erlach Nr. 533.

[492] Erlach Nr. 501.

[493] Erlach Nr. 523.

[494] Erlach Nr. 497.

[495] Erlach Nr. 497 und 499.

[496] Erlach Nr. 498.

[497] Erlach Nr. 500.

[498] Erlach Nr. 506.

[499] Erlach Nr. 510.

[500] Erlach Nr. 502 und 539.

[501] Erlach Nr. 508.

[502] Erlach Nr. 524.

[503] Erlach Nr. 513.

[504] Erlach Nr. 511.

[505] Erlach Nr. 518.

[506] Erlach Nr. 505.

[507] Erlach Nr. 507.

[508] Erlach Nr. 504.

[509] Erlach Nr. 511.

[510] Erlach Nr. 519.

[511] Erlach Nr. 503.

[512] Erlach Nr. 529 und 530.

[513] Erlach Nr. 527 und 532.

[514] Erlach Nr. 519, 520 und 521.

[515] Erlach Nr. 522.

[516] Erlach Nr. 531.

[517] Erlach Nr. 531.

[518] Erlach Nr. 547.

[519] Erlach Nr. 540.

[520] Erlach Nr. 543.

[521] Erlach Nr. 544.

[522] Erlach Nr. 545.

[523] Erlach Nr. 549 und 550.

[524] Erlach Nr. 548.

[525] Erlach Nr. 546.

[526] Erlach Nr. 546.

[527] Harpe Nr. 130.

[528] Erlach Nr. 570.

[529] Erlach Nr. 569.

[530] Landesarchiv Appenzell, Protokoll des Landrates 1775–1808 (LAA, Archiv 1, Buch Nr. 158), Seiten 375 und 376.

[531] Walter Schläpfer, Appenzell Ausserrhoden, Appenzeller Geschichte, Band II, 2. Auflage, Herisau: Kantonskanzlei und Appenzell: Ratskanzlei, 1976, Seiten 270 bis 274 (hinfort: Schläpfer).

[532] Schläpfer, Seite 277.

[533] Schläpfer, Seite 278.

[534] Erlach Nr. 555.

[535] Erlach Nr. 561.

[536] Erlach Nr. 556.
[537] Erlach Nr. 558 und 559.
[538] Erlach Nr. 562.
[539] Erlach Nr. 563.
[540] Erlach Nr. 564.
[541] Erlach Nr. 565.
[542] Erlach Nr. 565.
[543] Erlach Nr. 578.
[544] Erlach Nr. 577.
[545] Erlach Nr. 576.
[546] Erlach Nr. 575.
[547] Erlach Nr. 586.
[548] Erlach Nr. 583.
[549] Erlach Nr. 582.
[550] Erlach Nr. 587.
[551] Erlach Nr. 589.
[552] Erlach Nr. 597.
[553] Erlach Nr. 609.
[554] Erlach Nr. 606.
[555] Erlach Nr. 606.
[556] Erlach Nr. 598.
[557] Erlach Nr. 610.
[558] Erlach Nr. 608.
[559] «zu Sugy», Erlach Nr. 594.
[560] Erlach Nr. 605.
[561] Erlach Nr. 599.
[562] Erlach Nr. 604.
[563] Erlach Nr. 607.
[564] Erlach Nr. 592.
[565] Erlach Nr. 600 und 601.
[566] Erlach Nr. 602.
[567] Erlach Nr. 596.
[568] Erlach Nr. 621.
[569] Erlach Nr. 620.
[570] Erlach Nr. 630.
[571] Erlach Nr. 630.
[572] Erlach Nr. 626.
[573] Erlach Nr. 622 und 628.
[574] Erlach Nr. 632.
[575] Erlach Nr. 632.
[576] Erlach Nr. 619.
[577] Erlach Nr. 645.
[578] Erlach Nr. 647.
[579] Erlach Nr. 644.
[580] Erlach Nr. 647.
[581] Erlach Nr. 644.
[582] Erlach Nr. 640.
[583] Erlach Nr. 636.
[584] Erlach Nr. 637.
[585] Erlach Nr. 635.
[586] Erlach Nr. 635 und 649.
[587] Erlach Nr. 635 und 649.
[588] Erlach Nr. 652 und 671.
[589] Erlach Nr. 660.
[590] Erlach Nr. 651 und 653.
[591] Erlach Nr. 657.
[592] Erlach Nr. 655.
[593] Erlach Nr. 675.
[594] Erlach Nr. 684.
[595] Erlach Nr. 672.
[596] Erlach Nr. 673.
[597] Erlach Nr. 681.

[598] Erlach Nr. 696.

[599] Erlach Nr. 695.

[600] Erlach Nr. 699.

[601] Erlach Nr. 698.

[602] Erlach Nr. 693.

[603] Erlach Nr. 682 und 692.

[604] Erlach Nr. 701 und 702; vgl. zum ganzen Komplex Liliane Desponds und andere, Union et Concorde, Renens: Imprimeries Réunies, 1998.

[605] Erlach Nr. 697.

[606] Erlach Nr. 694.

[607] Erlach Nr. 705.

[608] Erlach Nr. 700.

[609] Erlach Nr. 709.

[610] Erlach Nr. 717.

[611] Erlach Nr. 717.

[612] Erlach Nr. 719.

[613] Erlach Nr. 712.

[614] Erlach Nr. 717.

[615] Erlach Nr. 715.

[616] Erlach Nr. 717.

[617] Erlach Nr. 720.

[618] Erlach Nr. 717 und 720.

[619] Erlach Nr. 717.

[620] Erlach Nr. 731.

[621] Erlach Nr. 731.

[622] Erlach Nr. 711.

[623] Erlach Nr. 720.

[624] Erlach Nr. 717.

[625] Erlach Nr. 729.

[626] Erlach Nr. 721 und 722.

[627] Engelberts Nr. 107.

[628] Engelberts Nr. 121.

[629] Dénombrement général des juifs, Qui sont tolérés en la Province d'Alsace, en exécution des Lettres-Patentes de Sa Majesté, en forme de Règlement, du 10 Juillet 1784, Seite 330. Diesen wie zahlreiche andere Hinweise verdanken die Autoren Herrn Henry Spira in Plan-les-Ouates.

[630] Moïse Ginsburger, Der Israelitische Friedhof in Jungholz, Gebweiler: J. Dreyfus, 1904, Seiten 14, 16 (hinfort: Ginsburger).

[631] Ginsburger, Seite 119.

[632] Ginsburger, Seite 34.

[633] A. Gasser, Livre d'or de la ville de Soultz, Soultz: Alphonse Schreyer, Gray: Gilbert Roux, 1909, Seiten 414 und 415 (hinfort: Gasser).

[634] Gasser, Seite 417.

[635] Gasser, Seiten 426 und 427.

[636] Ginsburger, Seite 44.

[637] Gasser, Seiten 426 und 427.

[638] Ginsburger, Seite 44.

[639] Gasser, Seite 428.

[640] Ginsburger, Seiten 50 und 51.

[641] Encyclopédie de l'Alsace, vol. VII, Strasbourg: Publitotal, 1984, Seite 6712.

[642] Gasser, Seite 416.

[643] Encyclopédie de l'Alsace, vol. VII, Strasbourg: Publitotal, 1984, Seite 6712.

[644] Engelberts Nr. 121.

[645] Engelberts Nr. 133.

[646] Rudolf von Fischer (Herausgeber), Aus den Lebenserinnerungen Karl Ja-

kob Durheims, in: Berner Erinnerungen aus der Zeit des Überganges, Bern: Burgerbibliothek, 1956, Seite 45.

[647] Engelberts Nr. 511.

[648] Encyclopédie de l'Alsace, Volume 10, Strasbourg: Publitotal, 1985, Seite 6365.

[649] Zu Rapinat in Bern wären etwa beizuziehen Beat Junker, Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Band I, Bern: Historischer Verein des Kantons Bern, 1982, ISBN 3-85731-005-7, Seiten 18 und fortfolgende, sowie A. Friedrich von Mutach, Revolutions-Geschichte der Republik Bern 1789–1815, herausgegeben von Hans Georg Wirz, Bern und Leipzig: Gotthelf-Verlag, 1934, Seiten 97 und fortfolgende.

[650] Engelberts Nr. 513.

[651] Engelberts Nr. 110 und 113.

[652] Engelberts Nr. 115.

[653] Engelberts Nr. 118 und 119.

[654] Engelberts Nr. 120.

[655] Erlach Nr. 734.

[656] Erlach Nr. 740.

[657] Erlach Nr. 742.

[658] Erlach Nr. 744.

[659] Erlach Nr. 750.

[660] Erlach Nr. 748.

[661] Erlach Nr. 739 und 746.

[662] Erlach Nr. 747.

[663] Erlach Nr. 749.

[664] Erlach Nr. 751.

[665] Erlach Nr. 748.

[666] Erlach Nr. 776.

[667] Erlach Nr. 781.

[668] Engelberts Nr. 122.

[669] Engelberts Nr. 123.

[670] Engelberts Nr. 124.

[671] Engelberts Nr. 127.

[672] Engelberts Nr. 125, ähnlich Erlach Nr. 779.

[673] Engelberts Nr. 129.

[674] Engelberts Nr. 126.

[675] Engelberts Nr. 129.

[676] Engelberts Nr. 129.

[677] Engelberts Nr. 128, ähnlich Erlach Nr. 780.

[678] Engelberts Nr. 126.

[679] Engelberts Nr. 130.

[680] Engelberts Nr. 130, ähnlich Erlach Nr. 784.

[681] Erlach Nr. 765.

[682] Erlach Nr. 761 und 762.

[683] Erlach Nr. 764.

[684] Erlach Nr. 754.

[685] Georges Grosjean und andere, Die Schauenburg-Sammlung der Eidgenössischen Militärbibliothek und des Historischen Dienstes, Hauterive (Suisse): Gilles Attinger, 1989 ISBN 2-88256-044-3, Karte Nr. 30.

[686] Erlach Nr. 758.

[687] Erlach Nr. 758.

[688] Erlach Nr. 759.

[689] Erlach Nr. 757.

[690] Erlach Nr. 767.

[691] Erlach Nr. 766.

[692] Erlach Nr. 768.

[693] Erlach Nr. 770.

[694] Erlach Nr. 771.

[695] Erlach Nr. 773 und 774.

[696] Engelberts Nr. 134.

[697] Engelberts Nr. 134.

[698] Engelberts Nr. 135.

[699] Engelberts Nr. 141.

[700] Engelberts Nr. 137.

[701] Engelberts Nr. 139.

[702] Engelberts Nr. 139.

[703] Engelberts Nr. 139.

[704] Engelberts Nr. 139.

[705] Engelberts Nr. 140.

[706] Engelberts Nr. 138, ähnlich Erlach Nr. 801.

[707] Engelberts Nr. 138, ähnlich Erlach Nr. 801.

[708] Engelberts Nr. 146.

[709] Engelberts Nr. 138.

[710] Erlach Nr. 796.

[711] Erlach Nr. 802.

[712] Ventôse an VI = 26. Februar 1798.

[713] Erlach Nr. 797.

[714] Erlach Nr. 785.

[715] Erlach Nr. 786.

[716] Erlach Nr. 788.

[717] Erlach Nr. 790.

[718] Erlach Nr. 791.

[719] Erlach Nr. 787.

[720] Erlach Nr. 789.

[721] Erlach Nr. 792.

[722] Erlach Nr. 795.

[723] Engelberts Nr. 149, ähnlich Erlach Nr. 819.

[724] Engelberts Nr. 152.

[725] Engelberts Nr. 156.

[726] Erlach Nr. 820, vgl. Erlach Nr. 819.

[727] Engelberts Nr. 154, ähnlich Erlach Nr. 820.

[728] Engelberts Nr. 153.

[729] Erlach Nr. 828 und 829.

[730] Erlach Nr. 813.

[731] Erlach Nr. 815.

[732] Erlach Nr. 814.

[733] Erlach Nr. 827.

[734] Erlach Nr. 806.

[735] Erlach Nr. 822.

[736] Erlach Nr. 808.

[737] Erlach Nr. 807.

[738] Erlach Nr. 804.

[739] Erlach Nr. 824.

[740] Erlach Nr. 818.

[741] Erlach Nr. 818.

[742] Erlach Nr. 806.

[743] Erlach Nr. 817.

[744] Erlach Nr. 821.

[745] Engelberts Nr. 158.

[746] Engelberts Nr. 161.

[747] Engelberts Nr. 160.

[748] Engelberts Nr. 162.

[749] Engelberts Nr. 163, 165 und 166.

[750] Engelberts Nr. 164.

[751] Engelberts Nr. 165.

[752] Engelberts Nr. 166.

[753] Erlach Nr. 830.

[754] Erlach Nr. 833 und 837.

[755] Erlach Nr. 832.

[756] Erlach Nr. 834.

[757] Erlach Nr. 838.

[758] Erlach Nr. 835 und 836.

[759] Erlach Nr. 830.

[760] *recte* 1798.

[761] Erlach Nr. 845, 844 und 839.

[762] Erlach Nr. 840.

[763] Engelberts Nr. 166.

[764] Engelberts Nr. 170.

[765] Engelberts Nr. 174

[766] Engelberts Nr. 177.

[767] Engelberts Nr. 182.

[768] Engelberts Nr. 195.

[769] Erlach Nr. 851.

[770] Erlach Nr. 856.

[771] Erlach Nr. 850.

[772] Erlach Nr. 852.

[773] Erlach Nr. 855.

[774] Erlach Nr. 859.

[775] Erlach Nr. 848.

[776] Erlach Nr. 857.

[777] Erlach Nr. 858.

[778] Engelberts Nr. 184.

[779] Engelberts Nr. 185.

[780] Engelberts Nr. 191.

[781] Engelberts Nr. 193.

[782] Engelberts Nr. 197.

[783] Engelberts Nr. 196.

[784] Engelberts Nr. 198.

[785] Engelberts Nr. 199.

[786] Engelberts Nr. 200.

[787] Engelberts Nr. 206.

[788] Engelberts Nr. 204, ähnlich Erlach Nr. 863.

[789] Engelberts Nr. 203.

[790] per 19. Februar 1798.

[791] Engelberts Nr. 514.

[792] Engelberts Nr. 205.

[793] Engelberts Nr. 227.

[794] Engelberts Nr. 206.

[795] oder allenfalls auch Zwischenangen.

[796] Engelberts Nr. 207 und 208.

[797] Erlach Nr. 912 und 913.

[798] Erlach Nr. 914.

[799] Erlach Nr. 911.

[800] Engelberts Nr. 511.

[801] ab 19. Februar.

[802] Engelberts Nr. 513, vgl. auch Nr. 512, wo eine Summe von 4800.– Pfund (gleich Franken) *«pour frais destinés au service secret de l'armée»* erscheint.

[803] Gerold Meyer von Knonau, Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1778 bis 1798, Der amtlichen Abschiedesammlung Band 8, Zürich: Bürkli, 1856, Seite 712 (hinfort: Knonau).

[804] Erlach Nr. 901 und 902.

[805] Erlach Nr. 893.

[806] Erlach Nr. 902.

[807] Erlach Nr. 892.

[808] Erlach Nr. 892.

[809] Erlach Nr. 897.

[810] Erlach Nr. 898 und 899.

[811] Erlach Nr. 894.

[812] Erlach Nr. 906 und 907.

[813] Erlach Nr. 904.

[814] Erlach Nr. 909.

[815] Erlach Nr. 908.

[816] Engelberts Nr. 214.

[817] Engelberts Nr. 217.

[818] Engelberts Nr. 219.

[819] Engelberts Nr. 220.

[820] Also vor dem 10 ventôse = 28. Februar 1798.

[821] Engelberts Nr. 221.

[822] Erlach Nr. 951.

[823] Erlach Nr. 950 und 953.

[824] Erlach Nr. 953.

[825] Erlach Nr. 953.

[826] Erlach Nr. 947 und 949.

[827] Knonau, Seiten 712 und 713.

[828] Erlach Nr. 954.

[829] Erlach Nr. 916.

[830] Erlach Nr. 940.

[831] Erlach Nr. 931.

[832] Erlach Nr. 936, Sébastien Rial, Vaincre ou périr, 3076 Worb: Sébastien Rial, 1999.

[833] Erlach Nr. 932, 933, 934 und 935.

[834] Erlach Nr. 938.

[835] Erlach Nr. 921.

[836] Erlach Nr. 925 und 926.

[837] Erlach Nr. 919.

[838] Erlach Nr. 920.

[839] Erlach Nr. 922 und 923.

[840] Erlach Nr. 929.

[841] Erlach Nr. 930.

[842] Erlach Nr. 943.

[843] Erlach Nr. 943, zweiter Teil.

[844] Engelberts Nr. 228.

[845] Engelberts Nr. 229.

[846] Engelberts Nr. 225.

[847] Engelberts Nr. 225.

[848] Engelberts Nr. 223 und 224.

[849] Engelberts Nr. 235.

[850] Engelberts Nr. 236.

[851] Engelberts Nr. 237.

[852] Engelberts Nr. 239.

[853] Engelberts Nr. 238.

[854] Engelberts Nr. 240.

[855] Engelberts Nr. 240.

[856] Engelberts Nr. 242.

[857] Engelberts Nr. 243.

[858] Engelberts Nr. 244.

[859] Engleberts Nr. 245.

[860] Engelberts Nr. 247.

[861] Engelberts Nr. 511.

[862] Engelberts Nr. 248.

[863] Engleberts Nr. 249.

[864] Engelberts Nr. 254.

[865] Engleberts Nr. 253.

[866] Engelberts Nr. 243.

[867] Engelberts Nr. 248.

[868] Engelberts Nr. 250.

[869] Engelberts Nr. 250.

[870] Erlach Nr. 971.

[871] Erlach Nr. 972.

[872] Erlach Nr. 997.

[873] Erlach Nr. 995.

[874] Erlach Nr. 958.

[875] Erlach Nr. 967.

[876] Erlach Nr. 973.

[877] Erlach Nr. 964, vgl. 955.

[878] Erlach Nr. 964.

[879] Erlach Nr. 964.

[880] Erlach Nr. 966.

[881] Erlach Nr. 965.

[882] Erlach Nr. 959.

[883] Erlach Nr. 960.

[884] Erlach Nr. 961.

[885] Erlach Nr. 987.

[886] Erlach Nr. 985.

[887] Erlach Nr. 978.

[888] Erlach Nr. 979.

[889] Erlach Nr. 990.

[890] Erlach Nr. 981.

[891] Erlach Nr. 982.

[892] Erlach Nr. 1026.

[893] Engelberts Nr. 258.

[894] Engelberts Nr. 256.

[895] Engelberts Nr. 256.

[896] Engelberts Nr. 260.

[897] Erlach Nr. 1002.

[898] Erlach Nr. 1024.

[899] Erlach Nr. 1023.

[900] Ferd. von Arx, Der Einfall der Franzosen in den Kanton Solothurn, Solothurn: Zepfel, 1898, Seiten 10 bis 12.

[901] Erlach Nr. 999, 1009.

[902] Erlach Nr. 998.

[903] Erlach Nr. 1021.

[904] Erlach Nr. 998.

[905] Erlach Nr. 1018.

[906] Erlach Nr. 1003 und 1019.

[907] Erlach Nr. 1004 und 1006.

[908] Erlach Nr. 1004.

[909] Erlach Nr. 1005.

[910] Erlach Nr. 1015, vgl. 1011.

[911] Erlach Nr. 1014.

[912] Erlach Nr. 1001 und 1007.

[913] Erlach Nr. 1016.

[914] Engelberts Nr. 255.

[915] Engelberts Nr. 262.

[916] Engelberts Nr. 263, 264 und 272.

[917] Engelberts Nr. 264.

[918] Engelberts Nr. 266.

[919] Engelberts Nr. 263.

[920] Engelberts Nr. 272.

[921] Engelberts Nr. 265, 267 und 268.

[922] Engelberts Nr. 271 und 273.

[923] Engelberts Nr. 272.

[924] 28. Februar 1798.

[925] Engelberts Nr. 262, ähnlich Erlach Nr. 1064.

[926] Engelberts Nr. 261.

[927] Engelberts Nr. 262.

[928] Engelberts Nr. 275.

[929] Engelberts Nr. 262.

[930] Engelberts Nr. 282.

[931] Engelberts Nr. 280.

[932] Engelberts Nr. 278 und 279.

[933] Engelberts Nr. 282.

[934] Erlach Nr. 1040 und 1059.

[935] Erlach Nr. 1040.

[936] Erlach Nr. 1051.

[937] Erlach Nr. 1035.

[938] Erlach Nr. 1028.

[939] Erlach Nr. 1029.

[940] Erlach Nr. 1058.

[941] Erlach Nr. 1030 und 1058.

[942] Erlach Nr. 1052.

[943] Erlach Nr. 1031.

[944] Erlach Nr. 1033.

[945] Erlach Nr. 1061.

[946] Erlach Nr. 1061.

[947] Erlach Nr. 1033.

[948] Erlach Nr. 1034.

[949] Erlach Nr. 1034.

[950] Erlach Nr. 1038.

[951] Erlach Nr. 1033.

[952] Erlach Nr. 1042.

[953] Erlach Nr. 1053.

[954] Erlach Nr. 1053.

[955] Erlach Nr. 1046.

[956] Erlach Nr. 1056.

[957] Erlach Nr. 1063.

[958] Erlach Nr. 1091.

[959] Erlach Nr. 1060.

[960] Erlach Nr. 1077.

[961] Ventôse = 2. Februar.

[962] Engelberts Nr. 282, vgl. Engelberts Nr. 280.

[963] Erlach Nr. 1095.

[964] Erlach Nr. 1100.

[965] Erlach Nr. 1095.

[966] Erlach Nr. 1068.

[967] Erlach Nr. 1078.

[968] 12 ventose an 6 = dem 2. März 1798.

[969] Erlach Nr. 1115.

[970] Erlach Nr. 1116.

[971] Erlach Nr. 1117.

[972] Erlach Nr. 1370.

[973] Erlach Nr. 1072.

[974] Erlach Nr. 1071.

[975] Erlach Nr. 1079.

[976] Erlach Nr. 1093 und 1094.

[977] Erlach Nr. 1087.

[978] Erlach Nr. 1091.

[979] Vielleicht fälschlich für *Anwesenheit.*

[980] Erlach Nr. 1069.

[981] Erlach Nr. 1076.

[982] Erlach Nr. 1073.

[983] *recte* 1. März.

[984] Erlach Nr. 1199.

[985] Erlach Nr. 1096.

[986] Erlach Nr. 1102.

[987] Erlach Nr. 1119.

[988] Erlach Nr. 1103, ähnlich Erlach Nr. 1119, ähnlich Engelberts Nr. 285.

[989] Erlach Nr. 1104.

[990] Erlach Nr. 1105.

[991] Erlach Nr. 1083.

[992] Erlach Nr. 1099.

[993] Erlach Nr. 1099.

[994] Erlach Nr. 1084.

[995] Erlach Nr. 1085.

[996] Erlach Nr. 1090.

[997] Erlach Nr. 1090.

[998] Erlach Nr. 1081.

[999] Erlach Nr. 1092.

[1000] Erlach Nr. 1092.

[1001] Erlach Nr. 1095.

[1002] Erlach Nr. 1069.

[1003] Erlach Nr. 1074.

[1004] Erlach Nr. 1114.

[1005] Erlach Nr. 1114.

[1006] Erlach Nr. 1113.

[1007] Erlach Nr. 1111.

[1008] Knonau, Seite 714.

[1009] Erlach Nr. 1098.

[1010] Der Brief trägt das Datum *«Bern, 2. März, des Nachts»*. Knonau, Seite 714.

[1011] Also am 1. März 1798.

[1012] Knonau, Seiten 714 und 715.

[1013] Erlach Nr. 1082.

[1014] Erlach Nr. 1110.

[1015] Erlach Nr. 1082.

[1016] Erlach Nr. 1110.

[1017] Erlach Nr. 1112.

[1018] Erlach Nr. 1107.

[1019] Erlach Nr. 1107.

[1020] Erlach Nr. 1114.

[1021] Erlach Nr. 1086.

[1022] Erlach Nr. 1097.

[1023] Erlach Nr. 1083.

[1024] Erlach Nr. 1083.

[1025] Erlach Nr. 1106.

[1026] Berner-Tagebuch, Freytags den 27. April 1798, Bern: Beat Ludwig Walthard, 1798, Seite 138.

[1027] Erlach Nr. 1205.

[1028] Erlach Nr. 1208.

[1029] Berner Taschenbuch auf das Jahr 1860, Bern: Haller, 1860, Seiten 145 und 146.

[1030] Johanna Hurni (Herausgeberin), Frauen in Streitkräften, Brugg: Effingerhof, 1992, ISBN 3-85648-105-2, Seite 88, Anmerkung 12 (hinfort: Hurni).

[1031] Erlach Nr. 1132.

[1032] Erlach Nr. 1146.

[1033] Hurni, Seite 83.

[1034] Ferd. von Arx, Der Einfall der Franzosen, Solothurn: Zepfel, 1898, Seiten 22 und 23.

[1035] Engelberts Nr. 317.

[1036] Berner-Tagebuch, Freytags den 27. April 1798, Bern: Beat Ludwig Walthard, 1798, Seite 137.

[1037] Hans Sigrist, Solothurnische Geschichte, Dritter Band, Solothurn: Regierungsrat des Kantons Solothurn, 1981, Seiten 335 bis 338.

[1038] *recte* Bellach.

[1039] Joseph Bernhard Altermatt, Kurzer Bericht über Den Angriff Der Französischen Truppen Und die Vertheidigungs Anstalten der Vereinten Truppen von Bern und Solothurn in den Thälern St. Joseph, Matzendorf, Mimliswyl und im Leberberg Vom 28ten Hornungs bis den 2ten März 1798, Solothurn: General Altermatt, 1798, Seiten 13 und 14 (hinfort: Altermatt). Wir verdanken die Überlas-

sung einer Kopie dieses Werkes Herrn Hans Rindlisbacher von der Zentralbibliothek Solothurn, dieser Institution als solcher sowie Herrn Josef Inauen vom Forschungsdienst der Eidg. Militärbibliothek in Bern und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

[1040] Friedrich Niklaus von Freudenreich, Rückblicke, in: Berner Taschenbuch 1859, Bern: Haller, 1859, Seiten 193 bis 199 und Seiten 201 bis 205.

[1041] Erlach Nr. 1136.

[1042] Erlach Nr. 1310.

[1043] Erlach Nr. 1135.

[1044] Erlach Nr. 1317.

[1045] Engelberts Nr. 293.

[1046] Ventôse an 6 = 2. März 1798.

[1047] Engelberts Nr. 317.

[1048] Engelberts Nr. 291, vgl. Engelberts Nr. 287.

[1049] Erlach Nr. 1169, ähnlich Engelberts Nr. 292, vgl. Erlach Nr. 1165.

[1050] Erlach Nr. 1139.

[1051] Erlach Nr. 1139.

[1052] Erlach Nr. 1158.

[1053] Erlach Nr. 1136.

[1054] Erlach Nr. 1137.

[1055] Erlach Nr. 1138.

[1056] Erlach Nr. 1148.

[1057] Erlach Nr. 1149 und 1150.

[1058] Erlach Nr. 1151.

[1059] Erlach Nr. 1152.

[1060] Erlach Nr. 1150 bis 1152.

[1061] Erlach Nr. 1239.

[1062] Hurni, Seite 87.

[1063] Engelberts Nr. 255.

[1064] Erlach Nr 1128.

[1065] Erlach Nr. 1083.

[1066] Erlach Nr. 1308.

[1067] Erlach Nr. 1308

[1068] Erlach Nr. 1128.

[1069] Erlach Nr. 1129.

[1070] Erlach Nr. 1310.

[1071] Erlach Nr. 1308.

[1072] Joh. Rudolf Grafenried, Bericht über die Defension von Büren und über die Abbrennung der dortigen Brücke, Aarau: ohne Verlagsangabe, 1798, Seiten 4 und 5.

[1073] Altermatt, Seiten 11 und 12.

[1074] Erlach Nr. 1308.

[1075] Joh. Rudolf Grafenried, Bericht über die Defension von Büren und über die Abbrennung der dortigen Brücke, Aarau: ohne Verlagsangabe, 1798 (hinfort: Grafenried).

[1076] Grafenried, Seite 8.

[1077] Grafenried, Seite 9.

[1078] Grafenried, Seite 19.

[1079] Walthards Zeitung, No. 3, 13. Wintermonat 1798, Bern: Walthard, 1798, Seiten 20 und 21 (hinfort: Walthard).

[1080] Walthard, Seite 23.

[1081] Martin Stotzer, Die alte Herrschaft Büren erleidet den französischen Angriff und erlebt die Zeit der Fremdherrschaft, in: Hornerblätter 1998, Seiten 67 bis 110, Büren an der Aare: Vereinigung für Heimatpflege Büren, 1999.

[1082] Ab. Adolf Gerster, Das Gefecht im Ruhsel, in: Berner Taschenbuch 1865,

Bern: Haller, 1865, Seiten 74 bis 89 und Seite 83 (hinfort: Gerster).

[1083] Erlach Nr. 1122.

[1084] Gerster, Seite 88.

[1085] Erlach Nr. 1178.

[1086] Erlach Nr. 1205.

[1087] Strickler III, Seite 3.

[1088] F. von Arx, Grenchens Verluste zur Zeit der französischen Invasion, Solothurn: Zepfel, 1896, Seite 4.

[1089] H. Türler, Die Plünderung bernischer Schlösser im Frühjahr 1798, in: Berner Taschenbuch für das Jahr 1893/94, Bern: Nydegger & Baumgart, Seiten 228, 229.

[1090] Erlach Nr. 1310.

[1091] Erlach Nr. 1335.

[1092] Friedrich Niklaus von Freudenreich, Rückblicke, in: Berner Taschenbuch 1859, Bern: Haller, 1859, Seiten 200 und 201.

[1093] Staatsarchiv Freiburg, Ratsmanual 349 (1798), Seiten 122 und 123.

[1094] Erlach Nr. 1166.

[1095] Erlach Nr. 1167 und 1168.

[1096] Erlach Nr. 1184.

[1097] Erlach Nr. 1163.

[1098] Erlach Nr. 1147.

[1099] Erlach Nr. 1153.

[1100] Erlach Nr. 1157.

[1101] Erlach Nr. 1157.

[1102] Erlach Nr. 1159.

[1103] Knonau, Seite 716.

[1104] Erlach Nr. 1120.

[1105] Erlach Nr. 1140.

[1106] Erlach Nr. 1141.

[1107] Erlach Nr. 1133.

[1108] Erlach Nr. 1184.

[1109] Knonau, Seite 716.

[1110] Erlach Nr. 1123.

[1111] Erlach Nr. 1125.

[1112] Erlach Nr. 1134.

[1113] Erlach Nr. 1121.

[1114] Erlach Nr. 1142.

[1115] Erlach Nr. 1156.

[1116] Erlach Nr. 1153.

[1117] Erlach Nr. 1153.

[1118] Erlach Nr. 1162.

[1119] Ähnlich Erlach Nr. 1164, mit Zeitangabe *«1 h. ½»*.

[1120] Knonau, Seiten 715 und 716.

[1121] Erlach Nr. 1160.

[1122] Engelberts 297 und 298.

[1123] *«Etwa um 8 Uhr des Abends langten wir wieder in Bern an.»* Knonau, Seite 716.

[1124] *«6 heures du soir»,* Erlach Nr. 1158.

[1125] Erlach Nr. 1158.

[1126] Obwohl dies aus chronologischen Gründen mit Fragezeichen.

[1127] Knonau, Seiten 715 und 716.

[1128] Staatsarchiv Freiburg, Ratsmanual 349 (1798), Seite 123.

[1129] Erlach Nr. 1291.

[1130] Erlach Nr. 1218.

[1131] Erlach Nr. 1215.

[1132] *«nach halb zehn Uhr».*

[1133] Knonau, Seite 714.

[1134] Engelberts Nr. 306, 307 und 308.

[1135] Engelberts Nr. 309.

[1136] Engelberts Nr. 309 und 310.

[1137] Engelberts Nr. 314.

[1138] Engelberts Nr. 311 und 313.

[1139] Engelberts Nr. 313.

[1140] Engelberts Nr. 314.

[1141] Engelberts Nr. 320.

[1142] Engelberts Nr. 314.

[1143] Engelberts Nr. 316.

[1144] Engelberts Nr. 316.

[1145] Gemäss Schreibedatum der bernischen Note allerdings bereits am 2. März [die Verfasser].

[1146] Repräsentant Hans Conrad Wyss [die Verfasser].

[1147] Knonau, Seite 716.

[1148] Den Ratsherrn Beat Albrecht gab es, der Oberst und alt Landvogt von Sankt Johannsen hiess jedoch Beat Jakob Tscharner.

[1149] Erlach Nr. 1187.

[1150] Erlach Nr. 1213.

[1151] So bezeichnete die *«Buchhalterin und Korrespondenzführerin»* Julie Dautun-Ziegler die Gesellschaft: H. Türler, Die patriotische Frauenzimmergesellschaft in Bern im Jahr 1798, in: Gustav Grunau, Herausgeber, Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, IV. Jahrgang, Bern: Gustav Grunau, 1908, Seiten 112–118, Seite 113 (hinfort: Türler).

[1152] Türler, Seiten 112 bis 118.

[1153] Türler, Seiten 112 bis 118.

[1154] Türler, Seiten 112 bis 118.

[1155] Engelberts Nr. 513.

[1156] Türler, Seiten 112 bis 118.

[1157] Hurni, Seiten 81 und 82.

[1158] Hurni, Seite 80.

[1159] Hurni, Seite 82.

[1160] Rosy Gysler-Schöni, Herausgeberin, Helvetias Töchter, Frauenfeld: Huber, 1989, ISBN 3-7193-1010-8, Seite 30 (hinfort: Gysler-Schöni).

[1161] Hurni, Seiten 83 und 84.

[1162] Gysler-Schöni, Seiten 27 und 28, Abbildungen 15, 16 und 17.

[1163] Hurni, Seite 84.

[1164] Hurni, Seite 85.

[1165] Hurni, Seiten 80 und 85.

[1166] Hurni, Seite 86.

[1167] Hurni, Seite 87.

[1168] Hansjakob Achermann und andere, 1798 Geschichte und Überlieferung, Stans: Historischer Verein Nidwalden, 1998, ISBN 3-906377-04-0 (hinfort: Achermann).

[1169] Achermann, Seite 131. Im Besitze von Herrn André Remy in Epinal (1, place Jeanne-d'Arc) befindet sich ein Brief des *«chirurgien en chef de division et subdivision des ambulances de l'aile droite de l'armée, chirurgien en chef de l'hopital militaire de Lucerne et chirurgien major de 1ère classe au 11ème régiment de Dragons»*, datiert aus Luzern vom 1. Oktober 1798. Darin findet sich expressis verbis das bisher nur vom freilich zuverlässigen, aber schweizerischen und deshalb nicht unbedingt als Autorität in dieser Sache zu akzeptierenden Johann Heinrich Meyer überlieferte, nun aber auch aus einer französischen Quelle belegte *«carte blanche»* Schauenburgs.

[1170] Hurni, Seite 83.

[1171] Hurni, Seite 87.

[1172] Hurni, Seite 80.

[1173] Hurni, Seite 87.

[1174] Hans Ulrich von Erlach, 800 Jahre Berner von Erlach, Bern: Benteli, 1989, ISBN 3-7165-0647-8, Genealogische Tafeln, Nr. F1 XVI.

[1175] Vier ihrer Briefe aus dem Februar 1798 befinden sich bis heute im Familienarchiv von Erlach. Wir danken der Familie von Erlach und dem Staatsarchiv Bern für die Grosszügigkeit, mit welcher sie diese unschätzbaren Dokumente der Geschichtsforschung zugänglich gemacht haben.

[1176] Knonau, Seiten 716 und 717.

[1177] Erlach Nr. 1206.

[1178] Amtsbezeichnung nach Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung, Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seite 7.

[1179] Erlach Nr. 1158.

[1180] Erlach Nr. 1226.

[1181] Erlach Nr. 968.

[1182] Knonau, Seite 716.

[1183] Erlach Nr. 1207, 1208 und 1209.

[1184] Engelberts Nr. 297 und 298.

[1185] Erlach Nr. 1208.

[1186] Erlach Nr. 1158.

[1187] Erlach Nr. 1200.

[1188] Erlach Nr. 1388: *«ortschwaben vor cafe»*.

[1189] BT 1858, Seite 177.

[1190] Vgl. Erlach Nr. 1389.

[1191] Erlach Nr. 1203.

[1192] Robert Hoppeler, Ein zeitgenössischer Bericht über den Anteil des Schwyzer Kontingents an den Kämpfen der Berner in den Märztagen 1798, Beilage der Züricher Post, No. 307, Freitag 31. Dezember 1897.

[1193] Erlach Nr. 1203.

[1194] Alois Hediger, Relation des Tit. Herrn Hauptmann Alois Hediger (von Schwytz), den 5. Merz abgestattet ‹und am 6. März unterzeichnet›, in: Carl Hilty, Öffentliche Vorlesungen über die Helvetik, Bern: Fiala, 1878, Seite 712.

[1195] Vgl. zum Beispiel Erlach Nr. 1193.

[1196] Erlach Nr. 1185.

[1197] Erlach Nr. 1173.

[1198] Erlach Nr. 1214.

[1199] Erlach Nr. 1172.

[1200] Erlach Nr. 1194.

[1201] Erlach Nr. 1177.

[1202] Erlach Nr. 1178.

[1203] Erlach Nr. 1202.

[1204] Erlach Nr. 1186.

[1205] Erlach Nr. 1189.

[1206] Also am 4. März.

[1207] Erlach Nr. 1197.

[1208] Erlach Nr. 1195.

[1209] Erlach Nr. 1179.

[1210] Erlach Nr. 1180.

[1211] Erlach Nr. 1174.

[1212] Erlach Nr. 1205.

[1213] Erlach Nr. 1196.

[1214] Erlach Nr. 1191.

[1215] Erlach Nr. 1201.

[1216] Erlach Nr. 1313.

[1217] Erlach Nr. 1314.

[1218] Erlach Nr. 1171.

[1219] Erlach Nr. 1324.

[1220] Erlach Nr. 1042.

[1221] Erlach Nr. 1038.

[1222] Staatsarchiv Freiburg, Protokoll-Notiz des Geheimen Rates vom 29. Februar 1798, *«Mr. Le Conte de Reynold General en chef ayant sous lui pour prendre toutes Les mesures Mrs. Le Colonel de Weck de Belroche d'Affry et freres de Castella».*

[1223] Erlach Nr. 1056.

[1224] Erlach Nr. 1324.

[1225] Erlach Nr. 1324.

[1226] Erlach Nr. 1175.

[1227] Erlach Nr. 1324.

[1228] Erlach Nr. 1182.

[1229] Wolfgang Friedrich von Mülinen, Erinnerungen an die Zeit des Uebergangs, Bern: Schmid & Francke, 1898, Seiten 51, 52.

[1230] Erlach Nr. 1190.

[1231] Erlach Nr. 1214.

[1232] Erlach Nr. 1211.

[1233] Erlach Nr. 1211.

[1234] Erlach Nr. 1193.

[1235] Erlach Nr. 1267b. Das Dokument ist frühestens vom 3. März morgens, spätestens vom 4. März morgens.

[1236] Engelberts Nr. 298.

[1237] Josef Wiget, Die letzten Landsgemeinden des alten Standes Schwyz, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 89 – 1997, Schwyz: Historischer Verein des Kantons Schwyz, 1997, ISBN 3-9520447-3-3, Nr. 9, Seite 44.

[1238] Landesarchiv Appenzell, Protokoll des Landrates 1775–1808 (LAA Archiv 1, Buch Nr. 158) Seite 380; vgl. Hermann Grosser und Norbert Hangartner, Appenzell Innerrhoden, Appenzeller Geschichte, Band III, Appenzell: Ratskanzlei und Herisau: Kantonskanzlei, 1993, Seite 268.

[1239] Schläpfer, Seite 278.

[1240] Landesarchiv Appenzell, Protokoll des Landrates 1775–1808 (LAA Archiv 1, Buch Nr. 158) Seiten 382, 383; vgl. zu den Landsgemeinden und zu einzelnen Auswirkungen des Franzoseneinfalls in die Schweiz auf Innerrhoden insbesondere auch Hermann Bischofberger, Rechtsarchäologie und Rechtliche Volkskunde des eidgenössischen Standes Appenzell Innerrhoden, Innerrhoder Schriften Band 8, Appenzell 1999, Seiten 156 (Öffnen der Kirchentüren an der Landsgemeinde in der Kirche vom 16. Januar 1798, damit die Ausserrhoder zuhören können), 177 (Landsgemeindeartige Tagung auf dem Sammelplatz), 278 (Zerstörung der Kabinettsscheiben des Rathauses durch die Franzosen 1798).

[1241] Achilles Weishaupt, Geschichte unserer Zeiten, Erinnerungen von Innerrhodern an die Franzosenzeit, in: Innerrhoder Geschichtsfreund 39 (1998), Appenzell 1998, Seiten 94 bis 108, Seite 96.

[1242] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seite 1.

[1243] Erlach Nr. 1255.

[1244] Engelberts Nr. 327.

[1245] Engelberts Nr. 321

[1246] Erlach Nr. 1249.

[1247] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seite 1.

[1248] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seiten 1 bis 7.

[1249] Knonau, Seite 717.

[1250] Erlach Nr. 1236.

[1251] Erlach Nr. 1244.

[1252] Knonau, Seite 716.

[1253] Georges Rapp, La chute de la République de Berne en 1798 décrite par un témoin oculaire vaudois, In: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, XL. Band, 2. Heft, Bern: Feuz, 1950, Seiten 199–233, Seite 229.

[1254] Knonau, Seite 716.

[1255] Joh. Jakob Frikhardt, Der Vte März 1798, Zofingen: D. Sutermeister, 1828, Seiten 109 und 110.

[1256] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seiten 4 bis 6

[1257] Engelberts Nr. 322, 323.

[1258] Engelberts Nr. 323.

[1259] Engelberts Nr. 324.

[1260] Engelberts Nr. 325, 326.

[1261] Pfr. Hämmerli, Das Unglücksjahr 1798 in der Gemeinde Heimiswil, in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, X. Jahrgang, Seiten 155 bis 163, Bern: Gustav Grunau, 1914, Seite 158.

[1262] Erlach Nr. 1233.

[1263] Ludwig Lauterburg, Beiträge zur Geschichte des Unterganges der alten Republik Bern im Jahre 1798, in: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1856, Bern: Haller, 1856, Seite 214 (hinfort: BT 1856).

[1264] Franz Josef Schild, Dr Grossätti us 'em Leberberg, Dritter Band, 2. Auflage, Burgdorf: Langlois, 1881, Seiten 210 und 211; Schild beruft sich auf die «Erinnerung einiger weniger alter Leute».

[1265] Erlach Nr. 1226.

[1266] Erlach Nr. 1220.

[1267] Erlach Nr. 1230.

[1268] Erlach Nr. 1238.

[1269] Erlach Nr. 1314.

[1270] Erlach Nr. 1227.

[1271] Erlach Nr. 1231.

[1272] Erlach Nr. 1231.

[1273] Wolfgang Friedrich von Mülinen, Erinnerungen an die Zeit des Uebergangs, Bern: Schmid & Francke, 1898, Seiten 53 bis 55.

[1274] Wolfgang Friedrich von Mülinen, Erinnerungen an die Zeit des Uebergangs, Bern: Schmid & Francke, 1898, Seiten 58 bis 64.

[1275] Erlach Nr. 1219.

[1276] Erlach Nr. 1246.

[1277] Erlach Nr. 1241.

[1278] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seite 6.

[1279] Gerold Meyer von Knonau, Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1778 bis 1798, Der amtlichen Abschiedesammlung Band 8, Zürich: Bürkli, 1856, Seite 717.

[1280] Gerold Meyer von Knonau, Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1778 bis 1798, Der amtlichen Abschiedesammlung Band 8, Zürich: Bürkli, 1856, Seite 717.

[1281] THE ANNUAL REGISTER OR A VIEW OF THE HISTORY; POLITICS; AND LITERATURE For the YEAR 1798, London: T. Burton for the Proprietors of Dodsley's Annual Register, 1800, Seite 29.

[1282] BT 1856, Seite 215.

[1283] Erlach Nr. 1221.

[1284] Erlach Nr. 1220.

[1285] Erlach Nr. 1225.

[1286] Den Text dieser ohne Ort und Jahr gedruckten Blätter verdanken wir der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. Hinweise zu Salchli haben uns Josef Inauen und Vinzenz Bartlome geliefert. Dieser hat uns auch Kopien aus Otto Born, Aus der Geschichte der Kirche und des alten Kirchspiels Stettlen, Stettlen: Einwohnergemeinde und Kirchgemeinde, 1991, wo Salchli als 36. Pfarrer auf den Seiten 120 bis 128 gewürdigt wird, zur Verfügung gestellt.

[1287] Engelberts Seite 209 (Faksimile).

[1288] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seiten 3, 4.

[1289] Zwei Briefe des Schultheissen N. F. v. Steiger, in: Neues Berner Taschenbuch 1898, Bern: Wyss, 1897, Seiten 163 bis 167, Seite 166 (hinfort: BT 1898).

[1290] Engelberts Seiten 210 und 211 (Faksimiles).

[1291] Archiv für Schweizerische Geschichte, Band 12, Zürich: Höhr, 1858, Seite 481.

[1292] Rosy Gysler-Schöni (Herausgeberin), Helvetias Töchter, Frauenfeld: Huber, 1989, Seite 182, Anmerkung 18.

[1293] Albrecht Rudolf von Büren, Meine Erinnerungen an die Revolutionszeit, herausgegeben von Ludwig Lauterburg, in: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1859, Bern: Haller, 1859, Seite 176.

[1294] Erlach Nr. 1323.

[1295] Ein Brief über den 5. März 1798 von Karl Ludwig Stettler von Köniz, mitgeteilt aus den Papieren L. Lauterburgs von H. Türler, in: Gustav Grunau, Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, VIII. Jahrgang, Bern: Gustav Grunau, 1912, Seiten 321 bis 325, Seite 322.

[1296] Vgl. z. B. auch Berner-Tagebuch, No. 6, Freytags den 30 Merz 1798, Bern: Beat Ludwig Walthard, 1798, Seite 43.

[1297] BT 1856, Seite 203.

[1298] Erlach Nr. 1219, 1220 und 1242.

[1299] Erlach Nr. 1229.

[1300] Erlach Nr. 1232.

[1301] Wolfgang Friedrich von Mülinen, Erinnerungen an die Zeit des Übergangs, Bern: Schmid & Francke, 1898, Seite 39.

[1302] Aug. Danican, QUELQUES NOTICES SUR LE GENERAL BRUNE COMMANDANT les troupes Françoises dans le Pays-de-Vaud, & sur toute la frontiere de la Suisse, Engen: Aug. Danican, 1798 (hinfort: Danican).

[1303] Danican, Seite 13.

[1304] Knonau, Seite 717.

[1305] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seite 6.

[1306] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seite 9.

[1307] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seite 9.

[1308] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seite 10.

[1309] Erlach Nr. 1265.

[1310] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seite 11.

[1311] Engelberts, Seite 212 (Faksimile).

[1312] Knonau, Seiten 717 und 718.

[1313] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.a), Seite 11.

[1314] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seite 11.

[1315] Staatsarchiv Bern, Verhandlungen der Provisorischen Regierung Nr. 1[A] oder Manual 458.[a)], Seite 12.

[1316] Erlach Nr. 1280.

[1317] Engelberts Nr. 328.

[1318] Erlach Nr. 1278.

[1319] Erlach Nr. 1237.

[1320] Hans Brunner, Von der französischen Revolution, von den Patrioten und von einem Pfarrer im Gefängnis, in: Solothurner Kalender 1991, Seiten 69 bis 71 und weitere, hier herzlich verdankte, Hinweise von Herrn Heinrich Kissling-Studer in Oberbuchsiten.

[1321] Eduard Fischer, Oltner Brückenbuch, Publikationen aus dem Stadtarchiv Olten, Nummer 3, Olten: Einwohnergemeinde Olten, Motto.

[1322] Erlach Nr. 1225.

[1323] Erlach Nr. 1275.

[1324] Erlach Nr. 1275.

[1325] *recte* Neuenegg.

[1326] Engelberts Nr. 357.

[1327] Erlach Nr. 1252.

[1328] Joh. Jakob Frikhardt, Der Vte März 1798, Zofingen: D. Sutermeister, 1828, Seite 65.

[1329] Wolfgang Friedrich von Mülinen, Erinnerungen an die Zeit des Uebergangs, Bern: Schmid & Francke, 1898, Seiten 69 bis 71.

[1330] Jean Baptiste Martial Materre, Précis des Opérations Militaires de la 18e demi-brigade de ligne en Suisse (1798), in: Carnet de la Sabretache, 2/2, Paris: Leroy, 1903, Seiten 16 bis 26 (auch zitiert als: Sabretache 1903 oder Sabretache).

[1331] BT 1860, Seite 164.

[1332] Joh. Jakob Frikhardt, Der Vte März 1798, Zofingen: D. Sutermeister, 1828, Seiten 65 bis 67.

[1333] Erlach Nr. 1254.

[1334] Erlach Nr. 1281.

[1335] Erlach Nr. 1264.

[1336] Erlach Nr. 1263.

[1337] Emanuel Rudolf von Tavel, Der Feldzug der Frutiger im Jahre 1798, in: Neues Berner Taschenbuch, Bern: Wyss, 1896, Seiten 163 bis 184, Seite 175 (hinfort: BT 1896).

[1338] Joh. Jakob Frikhardt, Der Vte März 1798, Zofingen: D. Sutermeister, 1828, Seiten 93 und 94.

[1339] Friedrich Niklaus von Freudenreich, Rückblicke auf … 1798, in: Berner Ta-

schenbuch, Bern: Haller, 1859, Seiten 192 bis 205, Seiten 201 und 202 (hinfort: BT 1859).

[1340] Pfr. Hämmerli, Das Unglücksjahr 1798 in der Gemeinde Heimiswil, in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, X. Jahrgang, Seiten 155 bis 163, Bern: Gustav Grunau, 1914, Seite 158.

[1341] A. Zeerleder, Erlebnisse eines Berner Scharfschützen-Lieutenants, in: Neues Berner Taschenbuch 1899, Bern: Wyss, 1898, Seiten 139 bis 189, Seiten 169 bis 170 (hinfort: BT 1899).

[1342] BT 1899, Seite 173.

[1343] 1819.

[1344] Joh. Jakob Frikhardt, Der Vte März 1798, Zofingen: D. Sutermeister, 1828, Seiten 67 und 68.

[1345] BT 1860, Seiten 165 und 166.

[1346] Joh. Jakob Frikhardt, Der Vte März 1798, Zofingen: D. Sutermeister, 1828, Seite 68.

[1347] BT 1899 Seite 174.

[1348] Rud. Krähenbühl, Zwei Veteranenbesuche, in: Berner Taschenbuch 1862, Bern: Haller, 1862, Seiten 235 bis 260 und Seite 251.

[1349] BT 1899, Seite 175.

[1350] BT 1897, Seiten 178 und 179.

[1351] Bernhard Zeerleder/Ed. Bähler, General Johannes Weber, in: Berner Taschenbuch 1867, Seite 143 (hinfort: BT 1867).

[1352] Joh. Jakob Frikhardt, Der Vte März 1798, Zofingen: D. Sutermeister, 1828, Seiten 68 und 69.

[1353] Sabretache 1903, Seite 25.

[1354] BT 1859, Seiten 203 und 204.

[1355] Nach einer Kopie des Textes in Privatbesitz, ähnlich Engelberts Nr. 356.

[1356] Joh. Jakob Frikhardt, Der Vte März 1798, Zofingen: D. Sutermeister, 1828, Seiten 70 und 71.

[1357] Sabretache 1903, Seite 25.

[1358] Nach einer Kopie des Textes in Privatbesitz, ähnlich Engelberts Nr. 356.

[1359] Berner-Tagebuch, No. 6, Freytags den 30 Merz 1798, Bern: Beat Ludwig Walthard, 1798, Seiten 53 bis 55.

[1360] Johann Jakob Frikhardt, Der Vte März 1798, Zofingen: D. Sutermeister, 1828, Seiten 104 bis 106.

[1361] Erlach Nr. 1292.

[1362] Engelberts Nr. 304.

[1363] Engelberts Nr. 322 und 323.

[1364] Heinrich Türler, Die Plünderung bernischer Schlösser im Frühjahr 1798, in: Berner Taschenbuch für das Jahr 1893/94, herausgegeben von Karl Geiser, Bern: Nydegger & Baumgart, 1894, Seiten 200 bis 245, Seiten 221 und 222 (hinfort: BT 1893/94).

[1365] Landvogt Beat Emanuel Tscharner schreibt in begreiflicher, auf die nachträgliche Publikation der geheimgehaltenen Kapitulation von Sonntag, 4. März, und am Montag, 5. März, ausgetragenen Kämpfe zurückzuführenden Konfusion am 12. März von *«Montags den 4 diss»*. BT, Seiten 200 bis 245, Seiten 201 und 202.

[1366] BT 1893/94, Seiten 200 bis 245, Seite 201.

[1367] BT 1893/94, Seiten 200 bis 245, Seiten 238 bis 240.

[1368] Hans Ulrich von Erlach, 800 Jahre Berner von Erlach, Bern: Benteli, 1989, ISBN 3-7165-0647-8, Genealogische Tafeln J XV.

[1369] Erlach Nr. 1240.

[1370] Erlach Nr. 1240.

[1371] Erlach Nr. 1312.

[1372] Johann Wilhelm Hürner, Skizzen aus dem Saanenland zur Revolutionsgeschichte von 1798, in: E. P. Hürlimann, Augenzeugenberichte zu den Ereignissen vom Frühjahr 1798, Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 35. Jahrgang Heft 1, Bern: Historischer Verein des Kantons Bern, 1973, Seite 9.

[1373] Erlach Nr. 1312.

[1374] Erlach Nr. 1296.

[1375] Erlach Nr. 1232.

[1376] Johann Rudolf von Stürler, Auch eine Erinnerung an 1798, in: Berner Taschenbuch 1861, Bern: Haller, 1861, Seiten 348 bis 366 und Seite 355 (auch zitiert als: BT 1861).

[1377] Hans Ulrich von Erlach, 800 Jahre Berner von Erlach, Bern: Benteli, 1989, ISBN 3-7165-0647-8, Seiten 491 bis 521, Stammtafel F1 XVI.

[1378] Erlach Nr. 1338.

[1379] Erlach Nr. 1350.

[1380] Erlach Nr. 1379.

[1381] Erlach Nr. 1379, Hans Ulrich von Erlach, 800 Jahre Berner von Erlach, Bern: Benteli, 1989, ISBN 3-7165-0647-8, Seite 515, Stammtafel J XV.

[1382] Erlach Nr. 1338.

[1383] Erlach Nr. 1379.

[1384] Engelberts Nr. 342.

[1385] Erlach Nr. 1294.

[1386] Erlach Nr. 1350.

[1387] Erlach Nr. 1350.

[1388] Erlach Nr. 1338.

[1389] Johann Rudolf von Stürler, Auch eine Erinnerung an 1798, in: Berner Taschenbuch 1861, Bern: Haller, 1861, Seiten 357 und 358 (auch zitiert als: BT 1861).

[1390] Erlach Nr. 1379, Hans Ulrich von Erlach, 800 Jahre Berner von Erlach, Bern: Benteli, 1989, ISBN 3-7165-0647-8, Seite 508, Stammtafel J XVI.

[1391] Johann Rudolf von Stürler, Auch eine Erinnerung an 1798, in: Berner Taschenbuch 1861, Bern: Haller, 1861, Seiten 348 bis 366, Seite 359.

[1392] Martin Stotzer und andere, Franzosenzeit im Bürenamt vor 200 Jahren, Hornerblätter 1998 der Vereinigung für Heimatpflege Büren, Büren an der Aare: Aare Druck, 1998, Seite 93.

[1393] Festschrift herausgegeben bei der Einweihung des neuen Denkmals zu Fraubrunnen zur Erinnerung an den 5. März 1798, Sonntag den 7. August 1898, bearbeitet im Auftrage des Organisationskomitees von Sekundarlehrer Frieden, Pfarrer Schweizer und Gerichtspräsident Buri, Bern: Neukomm & Zimmermann, 1898, Seiten 41–43.

[1394] Erlach Nr. 1379.

[1395] Von Schöftland.

[1396] BT 1858, Seiten 181 und 182.

[1397] Erlach Nr. 1387.

[1398] Berlincourt Seite 38.

[1399] Erlach Nr. 1261.

[1400] BT 1858, Seite 187.

[1401] BT 1858, Seite 187 und 188.

[1402] Rudolf von Effinger, Erinnerungen an die vier ersten Monate des Jahres 1798, in: Berner Taschenbuch 1858, Bern: Haller, 1858, Seiten 161 bis 215.

[1403] Engelberts Nr. 342; dasselbe mit unwichtigen orthographischen Varianten Erlach Nr. 1296.

[1404] Rodt, Seiten 26 und 27.

[1405] Erlach Nr. 1318.

[1406] Erlach Nr. 1333.

[1407] Berlincourt, Seite 39.

[1408] BT 1898, Seiten 163 und 164.

[1409] Hans Ulrich von Erlach, 800 Jahre Berner von Erlach, Bern: Benteli, 1989, ISBN 3-7165-0647-8, Seite 508, Stammtafel J XVI.

[1410] H. Türler, Ein Brief über den 5. März 1798 von Karl Ludwig Stettler von Köniz, in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, VIII. Jahrgang, Bern: Gustav Grunau, 1912, Seiten 321 bis 325.

[1411] F. de Rovéréa, Mémoires, Tome Premier, Bern: Stämpfli, Zurich: Schulthess, Paris: Klincksieck, 1848, Seiten 264, 265.

[1412] Engelberts Nr. 348.

[1413] Engelberts Nr. 349.

[1414] Albert Jahn, Chronik oder geschichtliche, ortskundliche und statistische Beschreibung des Kantons Bern, Bern: Stämpfli, Zürich: Schulthess, 1857, Seiten 591, 592.

[1415] Briefwechsel Schiller Goethe, herausgegeben von Emil Staiger, Bände 1 und 2, Insel Taschenbuch 250, Frankfurt am Main: Insel, 1977, Brief 442.

[1416] Général Antoine-Henri Jomini, Première et Seconde épîtres d'un Suisse à ses concitoyens, Lausanne: Association Semper Fidelis, 1992, Seite 23.

[1417] Johann Kaspar Lavater, Lavaters Wort eines freyen Schweizers an die grosse Nation, Zürich im ersten Jahr der Schweizerischen Sklaverey den 10. May 1798, in: Briefwechsel Lavaters und Reubell's vom Jahre 1798, ohne Ort und Verlag, 1801, Seiten 5, 6 und 19.

[1418] Ludwig Albrecht von Effinger-Wildegg, Bruchstücke aus dem Leben eines bernerschen Patriziers von ihm selbst beschrieben, mitgeteilt und eingeleitet von Christoph von Steiger, in: Berner Erinnerungen aus der Zeit des Überganges, Bern: Burgerbibliothek sowie Stämpfli & Cie., 1956, Seite 189.

[1419] Sophie von Erlach, Kleine Burg-Chronik des Schlosses Wildegg, herausgegeben und kommentiert von Andres Furger, Zürich: Schweizerisches Landesmuseum, 1994, ISBN 3-908025-25-7, Seite 22.

[1420] Die zitierten Passagen aus *The Times* sind zu finden in: Alain Berlincourt und andere, Der Weg ins Grauholz, Heft Nr. 10 der Schriftenreihe der Gesellschaft für Militärhistorische Studienreisen, Zürich: GMS, 1992, Seiten 43 bis 53.

[1421] Jürg Stüssi-Lauterburg und andere, Weltgeschichte im Hochgebirge, Baden: Verlag Merker im Effingerhof, 1999, ISBN 3-85648-092-7, Seite 31.

[1422] Stephen P. Halbrook, European History of 1799 as Seen From the USA, Manuskript, Seite 5 (Halbrooks Anmerkung: John P. Kaminski and Caspare J. Saladino eds., *Documentary History of the Ratification of the Constitution* (Madison: State Historical Society of Wisconsin, 1990), vol. 9, 1040–1041).

[1423] Nicholas Hubbard, Jean Conrad Hottinguer, Pierre Bellamy, Lucien Hauteval.

[1424] Stephen P. Halbrook, European History of 1799 as Seen From the USA, Manuskript, Seite 9 (hinfort: Halbrook); (Halbrooks Anmerkung: William C. Stinchcombe *et al.* ed, *The Papers of John Marshall* [Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 1979], vol. 3, 303).

[1425] Halbrook, Seite 10 (Halbrooks Anmerkung: Annals of Congress, 5th Congress, 2nd Session, March 1798, 1344).

[1426] Halbrook, Seite 10 (Halbrooks Anmerkung: Annals of Congress, 5th Congress, 2nd Session, March 1798, 1344–45).

[1427] Halbrook, Seiten 9 und 10 (Halbrooks Anmerkung: William C. Stinchcombe *et al.* ed, *The Papers of John Marshall* [Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 1979], vol. 3, 208).

[1428] Möglicherweise für: *effected.*

[1429] Halbrook, Seite 11 (Halbrooks Anmerkung: William C. Stinchcombe *et al.* ed, *The Papers of John Marshall* [Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 1979], vol. 3, 401).

[1430] William C. Stinchcombe *et al.* ed, *The Papers of John Marshall,* Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 1979, vol. 3, Seite 402.

[1431] Halbrook, Seite10.

[1432] Halbrook, Seiten 11 und 12.

[1433] Halbrook, Seite 12.

[1434] Halbrook, Seite 13 (Halbrooks Anmerkung: Annals of Congress, 5th Congress, 2nd Session, June 1798, 1927).

[1435] Halbrook, Seite 13 (Halbrooks Anmerkung: Annals of Congress, 5th Congress, 2nd Session, June 1798, 1936).

[1436] William C. Stinchcombe *et al.* ed, *The Papers of John Marshall,* Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 1979, vol. 3, Seite 399, Anmerkung 5.

[1437] Jürg Stüssi-Lauterburg und andere, Weltgeschichte im Hochgebirge, Baden: Verlag Merker im Effingerhof, 1999, ISBN 3-85648-092-7, Seiten 30 und 209.

[1438] Jürg Stüssi-Lauterburg und andere, Weltgeschichte im Hochgebirge, Seiten 30, 31 und 209.

[1439] Engelberts Nr. 513.

[1440] George Duruy, Mémoires de Barras, vol. III, Paris: Hachette, 1896, Seite 141.

[1441] Jürg Stüssi-Lauterburg und andere, Weltgeschichte im Hochgebirge.

[1442] Jürg Stüssi-Lauterburg und Hans Luginbühl, Bonapartes Sprung über die Alpen, Beilage zur «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» ASMZ Nr. 3, März 2000, Frauenfeld: Huber, 2000.

[1443] Jürg Stüssi-Lauterburg und Hans Luginbühl, Bonapartes Sprung über die Alpen, Seite 27.

[1444] Joseph Bitschnau, Darstellung der merkwürdigern Begebenheiten der letzten französischen Kriege von den Jahren 1796, 1800 bis 1805, in Hinsicht auf das Land Vorarlberg, Erste Abtheilung, Bregenz: Joseph Brentano, 1807, Seite 316.

[1445] Jürg Stüssi-Lauterburg, Föderalismus und Freiheit, Brugg: Merker im Effingerhof, 1994, ISBN 3-85648-109-5, Seiten 30 und 31.

[1446] Jürg Stüssi-Lauterburg, Föderalismus und Freiheit, Seiten 264 bis 281.

[1447] Jürg Stüssi-Lauterburg, Föderalismus und Freiheit, Seiten 280 und 345.

[1448] Jürg Stüssi-Lauterburg, Föderalismus und Freiheit, Seiten 280 und 345.

[1449] Jürg Stüssi-Lauterburg, Föderalismus und Freiheit, Seite 269.

[1450] F. W. Ghillany, Diplomatisches Handbuch, II. Theil, Noerdlingen: C. H. Beck, 1855, Seite 718 (hinfort: Ghillany).

[1451] Ghillany, Seite 731.

[1452] Ghillany, Seite 732.

[1453] G. H. Pertz, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein, Erster Baden, Berlin: G. Reimer, 1849, Seite 313.

[1454] Jürg Stüssi-Lauterburg und andere, Weltgeschichte im Hochgebirge, Seiten 186 und 242.

[1455] Jürg Stüssi-Lauterburg und andere, Weltgeschichte im Hochgebirge, Seite 186.

[1456] Jürg Stüssi-Lauterburg, Föderalismus und Freiheit, Seite 258.

[1457] H. M. Margoliouth, editor, Wordsworth, Selected Poems, London and Glasgow: Collins, 1959 (1987 reprinting), ISBN 0-00-424710-8, Seite 439 (hinfort: Margoliouth).

[1458] Margoliouth, Seite 442.

[1459] Alberto Rovighi, Un secolo di relazioni militari tra Italia e Svizzera 1861–1961, Roma: Stato Maggiore dell'Esercito, Ufficio Storico, 1987, Seite 560.

[1460] BT 1862, Seiten 254 und 255.

The Works of John Adams, Second President of the United States, Volume X, Boston: Little, Brown and Company, 1856.

Pierre G. Altermath, La bataille de Neuenegg 4–5 mars 1798, Pully: CHPM, 1996.

Pierre G. Altermath, La bataille du pont de la Morge, Cours d'histoire extra-muros du CHPM, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1986, EMB-Sig. B 1940.

Josef Bernhard Altermatt, Kurzer Bericht über Den Angriff Der Französischen Truppen Und die Vertheidigungs Anstalten der Vereinten Truppen von Bern und Solothurn in den Thälern St. Joseph, Matzendorf, Mimliswyl und im Leberberg Vom 28ten Hornungs bis den 2ten März 1798, Solothurn, Gerneral Altermatt, 1798.

Dominic Anderes, Marcel Brühlhardt, Florian Horschik et al., Von Karl dem Kühnen bis Ronald Reagan, Fünf Jahrhunderte Weltgeschichte in Zeugnissen ihrer Hauptdarsteller, Katalog der Autographensammlung «Dr. Georg Heberlein», Bern: Eidgenössische Militärbibliothek, 1999.

Werner Arnold, Uri und Ursern zur Zeit der Helvetik 1798–1803, Historisches Neujahrsblatt, Doppelheft für die Jahre 1984/1985, Neue Folge 39. und 40. Band, 1. Reihe 75. und 76. Heft, Altorf: Verein für Geschichte und Altertümer von Uri, 1985, EMB-Sig. B 731.

Ferdinand von Arx, Der Einfall der Franzosen in den Kanton Solothurn 1798, Vortrag, gehalten in der Töpfergesellschaft der Stadt Solothurn den 2. März 1898, Solothurn: Solothurner Tagblatt, 1898, EMB-Sig. Bc 180.

Ferdinand von Arx, Grenchens Verluste zur Zeit der französischen Invasion, Solothurn: ohne Editionsangabe, 1896, EMB-Sig. Bc 208.

Aus schwerer Zeit, Erinnerungen aus dem Jahre 1798, Schweizer Jugendbücher, Bd. 4, Zürich: ohne Editionsangabe, ohne Jahr, EMB-Sig. Eb 104.

Gustav Adolf Badertscher, Hans Balmer, Die Märztage des Jahres 1798, Kriegsgeschichtliche Darstellung der Ereignisse im Kampfe Berns mit den französischen Armeen, Bern: ohne Editionsangabe, 1898, EMB-Sig. Bc 176.

E. Bähler, Die letzten Tage des alten Bern im Kampfe gegen Brunes Armee 1798, 3. Auflage des «Tag von Neuenegg», Biel: ohne Editionsangabe, 1895, EMB-Sig. Bc 115.

Frédéric Barbey, Felix Desportes et l'annexion de Genève à la France 1794–1799, d'après des documents inédits, Paris, Genève: ohne Editionsangabe, 1916, EMB-Sig. Bc 392.

H. Barth, Mengaud und die Revolutionierung in der Schweiz, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1900, EMB-Sig. Ba 87.

G. Baumann, Das bernische Strassenwesen bis 1798, Bern: Haupt, 1925, EMB-Sig. Sb 771.

Rudolf Baumann, Die schweizerische Volkserhebung im Frühjahr 1799, Diss. Zürich, Zürich-Selnau: Gebr. Leemann & Co., 1911, EMB-Sig. Ba 322.

Verena Baumer-Müller, Herausgeberin, Das Kriegstagebuch des Hofmeisters von St. Katharinental 1799–1800, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 121, ohne Ortsangabe: Historischer Verein des Kantons Thurgau, 1984, EMB-Sig. KOP 641.

Alain Berlincourt, La chute de Berne et de l'ancienne confédération, in: HISPO Nr. 9, 1988, S. 53–56, EMB-Sig. PP-I-191 1988 9 / MF 349/380.

Alain Berlincourt, Regards sur un champ de bataille (Fraubrunnen, 27 décembre 1375 et 5 mars 1798) in: hispo, Organe de l'Association d'histoire et de science politique, Berne: Hispo Berne, 1985, EMB-Sig. PP I 191 1985 J / MF 284/1324.

Berner-Tagebuch, Freytags den 27 Aprill 1798, Bern: Beat Ludwig Walthard, 1798.

Jean Charles Biaudet et Marie-Claude Jequier, Correspondance de Frédéric César de la Harpe sous la République hélvétique, Tome I: Le révolutionnaire, 16 mai 1796 – 4 mars 1798, Neuchâtel: A la Baconnière, 1982, ISBN 2-8252-0956-2, EMB-Sig. Eb 322 I.

Raoul Blanchard, Hubert Foerster, Fribourg 1798: une révolution culturelle?, Fribourg: Musée d'art et d'histoire, 1998, ISBN 3-907052-10-2.

Gilbert Bloch, Bilder aus der Ambassadorenherrschaft in Solothurn (1554–1791) und der Einfall der Franzosen (1798), Biel: ohne Editionsangabe, 1898.

Paul Bochsler, Geschichte der sechsten bernischen Scharfschützenkompagnie von Tscharner zur Zeit des Übergangs des alten Bern und Neuenegg-Schiessen, Bern: Gustav Grunau, 1932, EMB-Sig. B 1527.

Holger Böning, Revolution in der Schweiz, Das Ende der Alten Eidgenossenschaft: Die Helvetische Republik 1798–1803, Bern: Peter Lang, 1985, ISBN 3-8204-8486-8.

Gottfried Boesch, Die militärische Hilfe der V alten Orte an Bern im März 1798, in: Der Geschichtsfreund, Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte, 101. Band 1948, Stans: Josef von Matt, 1948.

(Abel) Boillot, Essais de levée et d'organisation d'une force nationale en Suisse, Novembre 1798 à Mars 1800, Berne: Jent & Reinert, ohne Jahr, EMB-Sig. Bc 84.

(Abel) Boillot, Herausgeber, Supplément à la campagne de 1799 en Suisse, La guerre en Suisse 1799 – Bataille de Zurich – Invasion Russe, par le Général Dufour, Berne: Librairie militaire, 1891, EMB-Sig. Dd 104.

Claude Bonard, Un cas de «résistance en montagne»: L'Insurrection de Disentis, campagne de Masséna en Hélvetie: 1799, in: Revue historique des armées Nr. 3/1977, Vincennes: Ministère de la Défense, 1977, EMB-Sig. B brosch 408.

Paul Borrer, General Altermatt und die solothurnische Grenzbesetzung von 1789–1798, Solothurn: Buch- und Kunstdruckerei Union A.G., 1937, EMB-Sig. B brosch 47.

René Borter, Vor 190 Jahren liess staatliche Schwäche das alte Bern und die Eidgenossenschaft zusammenbrechen, aber: Bei Neuenegg siegten Oberländer Scharfschützen, in: Thuner Tagblatt, 4. 3. 1988, S. 17, EMB-Sig. KOPIE 1241.

Carl Bossard-Schmid, Christian Bisig-Knüsel, Gestern vor 200 Jahren wurden die Zuger Vogteien frei, die vieljährige Regiererei hat ein Ende, in: Zuger Presse, 18. 2. 1998, Nr. 20, S. 14–15, EMB-Sig. KOPIE 14655.

E. Bousson de Mairet, Eloge historique du Lieutenant-Général Comte Lecourbe, Commandant en chef les armées du Rhin et du Jura, accompagné de notes historiques, de pièces justificatives et d'un choix de sa correspondance officielle en 1799, 1800 et 1815, Paris: Librairie militaire, 1854, EMB-Sig. E 53.

Briefwechsel Lavaters und Reubell's vom Jahre 1798, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1801.

K. Bronner, Der Durchzug der Kaiserlichen im Jahre 1791 und die Neutralität Basels während des ersten Koalitionskrieges 1792–1799, Basel: ohne Editionsangabe, 1903, EMB-Sig. Bc 253.

Evangeline Bruce, Napoleon & Josephine, London: Phoenix, 1996, ISBN 1-85799-489-2.

K. Brunnemann, Die Befreiung der Landschaft Thurgau im Jahre 1798 – Der Kanton Thurgau unter der Helvetik 1798–1803, Zwei Historische Skizzen, Amriswil: ohne Editionsangabe, 1861, EMB-Sig. Bc 58.

A. R. von Büren, Meine Erinnerungen aus der Revolutionszeit vom Dezember 1797 bis März 1798, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1859, EMB-Sig. Ba 280.

Fritz Ernst Bühlmann, Das Landgericht Konolfingen zur Zeit des Überganges und der helvetischen Republik, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bern: Gustav Grunau, 1919.

Louis Burgener, La Suisse dans la correspondance de Napoléon I, Bienne: ohne Editionsangabe, 1944, EMB-Sig. Dd brosch 1.

Alois Camenzind, Maultiere machen Geschichte oder Suworows Krieg in den Schweizer Alpen im Jahre 1799, Brunnen: Camenzind, 1992, ISBN 3-909196-04-7.

François de Capitani, Es kracht im Gebälk, Der Untergang der alten Eidgenossenschaft, in: Nidwalden 1798, Geschichte und Überlieferung, Stans: Historischer Verein Nidwalden, 1998, ISBN 3-906-377-04-0, EMB-Sig. B 9410.

Vittore Ceretti / Enrico Rizzi, Il Ponte del Diavolo, Anzola d'Ossola: Fondazione Enrico Monti, 1998, ISBN 88-85295-23-1.

Pierre Chessex, La Suisse et la Révolution française, images, caricatures, pamphlets, Lausanne: Editions du Grand-Pont, 1989, ISBN 2-88148-008-X, EMB-Sig. B 902.

Jean-Philippe Chollet, Remarques sur la contribution de guerre exigée de la Suisse par la République française le 8 avril 1798, Lizentiats-Arbeit, Neuchâtel: Université de Neuchâtel, faculté des lettres, Institut d'histoire, 1975, EMB-Sig. B brosch 564.

Jean-Pierre Chuard, La Légion fidèle de Rovéréa face à la révolution vaudoise de 1798, Auszug aus: Bulletin annuel 1989 de la Societé des amis du château de la Sarraz, La Sarraz: Société des amis du château, 1989, EMB-Sig. B brosch 727.

Carl von Clausewitz, La Campagne de 1799 en Italie et en Suisse, Paris: Champ Libre, 1979, ISBN 2-85184-104-1.

Correspondance de Napoléon Ier, tome troisième, Paris: Henri Plon, J. Dumaine, 1859, EMB-Sig. Ec 818 III.

Correspondance de Napoléon Ier, tome quatrième, Paris: Henri Plon, J. Dumaine, 1860, EMB-Sig. Ec 818 IV.

Correspondance de Napoléon Ier, tome cinquième, Paris: Henri Plon, J. Dumaine, 1860, EMB-Sig. Ec 818 V.

Correspondance inédite de Lavater avec l'Impératrice Marie de Russie sur l'avenir de l'âme, Paris: Librairie Internationale, 1868.

Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte, tome II, Paris: Panckoucke, 1819.

Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte, tome VII, Paris: Panckoucke, 1820.

Correspondenz des Generals Brune, Oberbefehlshaber der französischen Armee in der Schweiz, vom 5. Februar bis zum 28. März 1798, Bd. 12 des Archivs für schweizerische Geschichte, Zürich: ohne Editionsangabe, 1858, EMB-Sig. E 221.

G. B. Crollalanza, Storia del Contado di Chiavenna, Milano: Serafino-Muggiani, 1867, EMB-Sig. Ca 66.

Alain-Jacques Czouz-Tornare, Bibliographie suisse de la Révolution française, Paris: Editions du Comité des travaux historiques et scientifiques, 1992.

Alain-Jacques Czouz-Tornare, Les soldats suisses au service de France entre 1792 et 1798, in: La souveraineté en question – histoire militaire, Basel, Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn, 1995, ISBN 3-7190-1382-0, EMB-Sig. B 3246 / B 3597.

Johann Rudolf Degraffenried, Mémoire de reconnaissance générale du pays de Vaud, Berne: ohne Editionsangabe, 1798, EMB-Sig. MF 5 / KOP 2050.

Louis Delcros, Il Ticino e la Revoluzione Francese, Bd. 1, Bellinzona: Dipartimento della Pubblica Educazione, 1959.

Paul Delessert, Une opération de guerre dans les Alpes vaudoises en hiver (mars 1798), Auszug aus: Revue Militaire Suisse, Lausanne: ohne Editionsangabe, 1907, EMB-Sig. Bc 283.

Josef Denkinger, Übergang der Franzosen über die Linth im September 1799, Separat-Abdruck aus «Linth-Blätter» / Beilage zum «St. Galler Volksblatt», Uznach: K. Oberholzers Erben, 1936, EMB-Sig. B brosch 302.

Gieri Dermont, Die Confisca, Konfiskation und Rückerstattung des bündnerischen Privateigentums im Veltlin, in Chiavenna und Bormio 1797–1862, Chur: Kommissionsverlag Bündner Monatsblatt/Desertina, 1997, ISBN 3-905-241-82-X.

Leonhard Derron, 1798–1815: Die Schweiz als Kriegsschauplatz, in: Artikel und Referate (1936–1975), Zürich: Eigenverlag, 1981, EMB-Sig. B 615.

Die ehemalige und gegenwärtige Schweiz in Rücksicht ihrer politischen und militärischen Lage gegen das übrige Europa (hauptsächlich 1789–1804), Zürich, Bern: ohne Editionsangabe, 1804, EMB-Sig. Bc 351.

The Dispatches of Field Marshal The Duke of Wellington during his various Campaigns in India, Denmark, Portugal, Spain: The low Countries and France from 1795 to 1818, Volume the First, London: John Murray, 1837, EMB-Sig. D 5990.

André Donnet, Documents pour servir à l'histoire de la révolution valaisanne de 1798, Teil 1, Procès-verbaux et actes du comité général de St-Maurice (3. 2. 1798–16. 3. 1798), in: Vallesia, bulletin annuel de la bibliothèque et des archives cantonales du Valais, des musées de

Valère et de la Majorie, XIX., St-Maurice: St-Augustin, 1964, EMB-Sig. B 520 XIX.

André Donnet, Documents pour servir à l'histoire de la révolution valaisanne de 1798, Teil 2, Documents relatifs à l'activité de Mangourit, résident de la République française en Valais (16. 11. 1797–25. 6. 1798), in: Vallesia, bulletin annuel de la bibliothèque et des archives cantonales du Valais, des musées de Valère et de la Majorie, XXXI., St-Maurice: St-Augustin, 1976, EMB-Sig. B 520 XXXI.

André Donnet, Documents pour servir à l'histoire de la révolution valaisanne de 1798, Teil 2, Documents relatifs à l'activité de Mangourit, résident de la République française en Valais (16. 11. 1797–25. 6. 1798), in: Vallesia, bulletin annuel de la bibliothèque et des archives cantonales du Valais, des musées de Valère et de la Majorie, XXXII., St-Maurice: St-Augustin, 1977, EMB-Sig. B 520 XXXII.

André Donnet, Documents pour servir à l'histoire de la révolution valaisanne de 1798, Teil 3, Documents divers relatifs aux affaires politiques du Bas-Valais, depuis la proclamation de son indépendance jusqu'à sa réunion avec le Valais oriental (janvier–16 mars 1798), in: Vallesia, bulletin annuel de la bibliothèque et des archives cantonales du Valais, des musées de Valère et de la Majorie, XXXIV., St-Maurice: St-Augustin, 1979, EMB-Sig. B 520 XXXIV 3.

André Donnet, Documents pour servir à l'histoire de la révolution valaisanne de 1798, Teil 4, De la république des dix-dizains au canton de la République helvétique (16 mars–6 mai 1798) / Teil 5, Index général, in: Vallesia, bulletin annuel de la bibliothèque et des archives cantonales du Valais, des musées de Valère et de la Majorie, XXXV., St-Maurice: St-Augustin, 1980, EMB-Sig. B 520 XXXV.

André Donnet, La révolution valaisanne de 1798, Bde. 1–2, Bibliotheca Vallesiana, Bde. 17–18, Lausanne: Payot, 1984, EMB-Sig. B 5402 / B 5403.

30. Jahrheft des Zürcher Unterländer Museumsvereins, 98/99, Oberweningen: Zürcher Unterländer Museumsverein 1998/99.

Emile Dunant, La réunion des Grisons à la Suisse, Correspondance diplomatique de Florent Guiot, Résident de France près les Ligues Grises 1798–1799 et des députés grisons à Paris avec Talleyrand, le Directoire et les Gouvernements helvétique et grison, Basel, Genf: Georg, 1899.

Jean Dunant, Deux siècles d'indépendance et sans guerre ou les conditions réunies de la défense de Genève de 1602 à 1798, in: Le Brécaillon Nr.14, 1992, S. 60–65, EMB-Sig. PP-I-209 1992 14.

K. J. Durheim, Letzte Tage einer Landvogtei im welschen Land, mitgeteilt von W. F. von Mülinen, Bern: ohne Editionsangabe, 1898, EMB-Sig. E 348.

George Duruy, Mémoires de Barras, III, Paris: Hachette et Cie, 1896, EMB-Sig. E 297.

Johann Gottfried Ebel, Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen, Zweyter Theil, Zürich: Orell, Füssli und Compagnie, 1804, EMB-Sig. Sb 21.

Rudolf von Effinger, Erinnerungen an die vier ersten Monate des Jahres 1798, in: Berner Taschenbuch 1858, Bern: Haller, 1858.

Eidgenössische Militärbibliothek, Schweizer Schlachtfelder / Champs de bataillles suisses / Campi di battaglia svizzeri, Bern: EDMZ, 1986, EMB-Sig. KOP 6953 / KOP 10933.

Eidgenössische Militärbibliothek und Historischer Dienst, Katalog der Autographensammlung Dr. Georg Heberlein, Mit einem Geleitwort von Bundespräsident K. Villiger, Erste Fassung, Bern: Militärbibliothek, 1995.

Einige Bemerkungen über die Stärke und Anzahl der französischen Truppen, welche 1798 in die Schweiz gedrungen sind, in: Neues Militärarchiv, Bd. II, Zürich: ohne Editionsangabe, 1805, EMB-Sig. Ac 64.

Ralph Waldo Emerson, Self-reliance and Other Essays, New York: Dover, 1993, ISBN 0-88-27790-9.

Encyclopédie de l'Alsace, vol. VII, Strasbourg: Publitotal, 1984.

Derck Engelberts, De la révolution vaudoise à la chute de Berne, Chronique d'une mort annoncée – février et mars 1798, in: Revue Militaire Suisse Nr. 3, 1998, S. 19–24, EMB-Sig. PP-I-95 1998 3 / MF 471/492.

Derck Engelberts, Eine Karte der Region Burgdorf, Militärische Vorbereitungen im Staate Bern am Ende des Ancien Régime in: Burgdorfer Jahrbuch 1994, 61. Jahrgang, Burgdorf: Schriftleitung Burgdorfer Jahrbuch, 1994, EMB-Sig. B 2469.

Derck Engelberts, Jürg Stüssi-Lauterburg et al., L'invasion de 1798, Documents d'archives françaises concernant la liquidation de l'ancienne régime en Suisse par la France, Auvernier: Editions Le Roset, 1999, ISBN 2-940162-05-0, EMB-Sig. B 5208.

Derck Engelberts, Les forces d'occupation françaises face à l'insurrection: Problèmes de conduite et de commandement du général Schauenburg en Suisse centrale en 1798, in: Revue Militaire Suisse Nr. 5, 1995, S. 40-44, EMB-Sig. PP-I-95 1995 5 / MF 456/972.

Derck Engelberts, Regula Furrer, Dominic Pedrazzini, Schauenburg und die Schweiz im Jahre 1798, Beilage zur Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift ASMZ Nr. 5, 1989, Frauenfeld: Huber, 1989, EMB-Sig. PP-I-11 1989 5 Beilage.

Derck Engelberts, Hans Rudolf Fuhrer, Christian Moser, Lukas Vogel, Herausgeber, Widerstand gegen die Helvetik 1798, 2. Halbbd., Au: Militärische Führungsschule, 1998, EMB-Sig. KOP 14496.

Walter Erb, Schwyzer Sieg und trotzdem Niederlage, Mai 1798 – Die Gefechte bei Schindellegi, Rothenthurm und Morgarten, in: Schweizer Soldat Nr. 1, 1999, S. 25–28, EMB-Sig. PP-II-45 1999 1 / MF 477/2389.

R. von Erlach, Zur Bernischen Kriegsgeschichte des Jahres 1798, Sammlung meist ungedruckter Aktenstücke, Bern: Wyss, 1881, EMB-Sig. Bc 74.

H. Ernst, Massena in Graubünden: Das Kriegsjahr 1799 und die Krise der Helvetik (Seminararbeit Kriegshistorisches Seminar), Zürich: ETH, Abt. für Militärwissenschaften, 1974, EMB-Sig. B brosch 340.

Der Fall Berns im Jahr 1798, Eine historische Skizze (von H. Sch. Hg. vom Berner Zofingerverein), Bern: ohne Editionsangabe, 1838, EMB-Sig. Bc 250.

Josef Feldmann, Armin Bachofen, Agitation im Vorfeld des militärischen An-

griffs von 1798, Referat, gehalten an der Arbeitstagung vom 6. 9. 75 – «Geschehnisse 1798», Bern: Schweizerische Vereinigung für Mil Geschichte und Mil Wissenschaften, 1975, EMB-Sig. B brosch 362.

Josef Feldmann, Propaganda und Diplomatie, Eine Studie über die Beziehungen Frankreichs zu den eidgen. Orten vom Beginn der französischen Revolution bis zum Sturz der Girondisten, Zürich: Leemann, 1957, EMB-Sig. B 524.

Levi Feldtmann, Poetische Gedanken über die Kriegs-Vorfälle und politischen Veränderungen welche sich im Kanton Glarus vom Jahr 1798. bis 1803. zugetragen, Glarus: Cosmus Freuler, 1810.

Richard Feller, Geschichte Berns, Band IV, Bern: Feuz, 1960.

Andreas Fischer, Aufzeichnungen zweier Haslitaler, Bern: A. Francke, 1910.

Rudolf von Fischer, Herausgeber, Aus den Lebenserinnerungen Karl Jakob Durheims, in: Berner Erinnerungen aus der Zeit des Überganges, Bern: Burgerbibliothek, 1956.

C. Folletête, Documents inédits sur l'histoire de la révolution dans l'evêché de Bâle (1793–1798), Porrentruy: ohne Editionsangabe, 1898.

K. I. Fornaro, Tagebuch des Klosters Seedorf aus der sogenannten Franzosenzeit, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1899, EMB-Sig. Ba 195.

Ugo Foscolo, Poesie, Milano: Rizzoli, 1980.

Fraubrunnen, Grauholz und Neuenegg am 5. März 1798, Hg. für den Wiederholungskurs 1883 des Art.-Reg. III/V., ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1883, EMB-Sig. Bc 250.

Friedrich Niklaus von Freudenreich, Rückblicke auf die Einnahme von Solothurn und das Gefecht von Neuenegg im März 1798, in: Berner Taschenbuch 1859, Bern: Haller, 1859, EMB-Sig. Ba 280.

M. Freuler, Herausgeber, Kurze Geschichte des veränderten Schicksals und kriegrischer Auftritten, welche den alten Kanton Glarus vom Jahr 1798 bis 1801 (Sic!) betraffen, Glarus, Buchdruckerey, 1800 (Sic!), EMB-Sig. Bc 163.

Adolf Frey, Die Helvetische Armee und ihr Generalstabschef J. G. von Salis-Seewis im Jahre 1799, Zürich: F. Schulthess, 1888, EMB-Sig. Bc 83.

J. J. Frickhardt, Der Vte März 1798, Zofingen: ohne Editionsangabe, 1828, EMB-Sig. Bc 140.

Walter Friedensburg, Aus den italienischen Unabhängigkeitskriegen 1848 bis 1866, Zweiter Teil, Leipzig: R. Voigtländer, ohne Jahr, EMB-Sig. De 287.

Georg Fuchs, Herausgeber, Correspondenz des Kais. Russ. Generalissimus, Fürsten Italiisky Grafen Alexander Wassiljewitsch Suworoff-Rimniksky über die Russisch-Oestreichische Kampagne im Jahre 1799, aus dem Russischen übersetzt von *Einem Preussischen Officier,* Erster Theil, Glogau und Leipzig: Carl Heymann, 1835, EMB-Sig. E 304.

Georg Fuchs, Herausgeber, Correspondenz des Kais. Russ. Generalissimus, Fürsten Italiisky Grafen Alexander Wassiljewitsch Suworoff-Rimniksky über die Russisch-Oestreichische Kam-

pagne im Jahre 1799, aus dem Russischen übersetzt von *Einem Preussischen Officier,* Zweiter Theil, Glogau und Leipzig: Carl Heymann, 1835, EMB-Sig. E 304.

J. H. Füssli, Herausgeber, Johann Müller's Briefe an seinen ältesten Freund in der Schweiz, Zürich: Orell Füssli und Compagnie, 1812.

Hans Rudolf Fuhrer, Die beiden Schlachten von Zürich 1799, in: Militärgeschichte zum Anfassen, 3. Jg. Heft Nr. 5, Au: Militärische Führungsschule, 1995, EMB-Sig. KOP 10802 / KOP 10021.

Edouard Gachot, Histoire militaire de Massena – La campagne d'Helvétie (1799), Paris: Perrin et Cie., Lausanne: Payot et Cie., 1904, EMB-Sig. Dd 210.

Edouard Gachot, Précis de la guerre en Suisse (1799) – avertissement et notes, Paris: Fournier, 1909, EMB-Sig. J 979 / Bc 303.

Adolf S. Garnaus, Die Familie Römer von Zürich 1622–1932, Zürich: P. Römer-Zeller, 1932.

A. Gasser, Livre d'or de la ville de Soultz, Soultz: Alphonse Schreyer, Gray: Gilbert Roux, 1909.

Pl. Genelin, Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden im Jahre 1799, Wissenschaftliche Abhandlungen Nr. 103, Wien und Leipzig: A. Pichler's Witwe & Sohn, 1885, EMB-Sig. Dd 90.

Ab. Adolf Gerster, Das Gefecht im Ruhsel, in: Berner Taschenbuch 1865, Bern: Haller, 1865, EMB-Sig. Ba 280.

Geschichte des Feldzugs der K. Oestreichischen Armee in Italien im Jahre 1799, Neue Militärische Zeitschrift, 5. Heft, Wien: Anton Strauss, 1812.

Geschichte des Feldzugs der K. Oestreichischen Armee in Italien im Jahre 1799, Neue Militärische Zeitschrift, 7. Heft, Wien: Anton Strauss, 1812.

Geschichte des Feldzugs der K. K. Oestreichischen Armee in Italien im Jahre 1799, Neue Militärische Zeitschrift, 11. Heft, Wien: Anton Strauss, 1812.

Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz, II. Theil, Wien: Anton Strauss, 1819, EMB-Sig. Dd 30.

Geschichte des Krieges Russlands mit Frankreich unter der Regierung Paul's I. im Jahre 1799, Dritter Band, Fünfter Theil von Oberst Miliutin, nach dem russischen Originale in's Deutsche übertragen von Chr. Schmitt, München: Jos. Lindauer, 1857, EMB-Sig. Dd 65.

Geschichte des Untergangs des Freistaates Bern im März 1798, Bern: ohne Editionsangabe, 1798, EMB-Sig. Bc 26.

Geschichte der Zürcherischen Artillerie, Zehntes Heft, LIV. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, Zürich: Orell Füssli, 1859.

Moïse Ginsburger, Der Israelitische Friedhof in Jungholz, Gebweiler: J. Dreyfus, 1904.

Jacques Girard, Le vol heureux de Schauenburg, L'Express, Ausgabe vom 5. 3. 1990, S. 3, EMB-Sig. KOPIE 1712.

Hans Glarner, Franzosenschanzen Unterengstringen, Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799, ergänzend dokumentiert durch Dr. Jakob Meier, Unterengstringen: Selbstverlag Gemeinderat, 1993, EMB-Sig. B 2262 / KOP 7039.

Joh. Rudolf Grafenried, Bericht über die Defension von Büren und über die

Abbrennung der dortigen Brücke, Aarau: ohne Editionsangabe, 1798.

Otto von Greyerz, Herausgeber, Im Röseligarte, Erstes Bändchen, Nachdruck, Bern: Francke, 1976, EMB-Sig. Kd 76.

Franz Grillparzer, Ausgewählte Werke in einem Band, herausgegeben von August Sauer, Essen: Phaidon, ohne Jahr, ISBN 3-88851-082-1.

Georges Grosjean, Betrachtungen über die Gebirgsfeldzüge Rohans, Lecourbes und Suworoffs im schweizerischen Alpengebiet 1635 und 1799, in: Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen, 58. Jahrgang 1946, Hefte 1–5, EMB-Sig. PP-I-16 1945/46 J.

Georges Grosjean, Die Schauenburg-Sammlung der Eidgenössischen Militärbibliothek und des Historischen Dienstes, Hauterive: Gilles Attinger, 1989, ISBN 2-88256-044-3.

Ed. Grupe, Schauenburg: Aktenstücke d. Jahres 1798 aus dem Besitz des Generals S' mitgeteilt durch Ed. Grupe, in: Jahrb. f. Schw. Gesch., Bd. 35, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1910, EMB-Sig. Ba 73.

F. Güder, Brief eines Berner Milizen aus dem «Übergang», ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1905, EMB-Sig. Ba 155.

François-Rodolphe Guelat, Journal de F'-J' G' 1791–1802, Mémoires d'un bourgeois de Porrentruy..., Delémont: ohne Editionsangabe, 1906, EMB-Sig. E 525.

Reinhold Günther, Der Feldzug der Division Lecourbe im Schweizerischen Hochgebirge 1799, Frauenfeld: Huber, 1896, EMB-Sig. Bc 158.

Marie von Gugelberg, Privataufzeichnungen aus den Revolutions- und Kriegsjahren 1792–1801, Chur: ohne Editionsangabe, 1914, EMB-Sig. B brosch 138.

Franz Joseph Gut, Der Überfall in Nidwalden im Jahre 1798 in seinen Ursachen und Folgen, Kägiswil: Von Wyl, 1989.

Rosy Gysler-Schöni, Herausgeberin, Helvetias Töchter, Frauenfeld: Huber, 1989, ISBN 3-7193-1010-8.

Hans Haeberli, 3 Briefe aus der Zeit des Überganges, in: Berner Erinnerungen aus der Zeit des Überganges, Bern: Burgerbibliothek, 1956.

Fritz Häusler, Spes pacis in armis, Zeughaus und Artillerie der Stadt und Republik Bern an der Schwelle des Schicksalsjahres 1798, in: 100 Jahre kantonale Militäranstalten Bern 1878–1978, Bern: Berner Zeitschrift, 1978, EMB-Sig. W 1240.

Stephen P. Halbrook, The Swiss Influence on the American Militia Concept, Fairfax, Virginia 22030: Halbrook, 1996, EMB-Sig. KOPIE 12681.

Berchtold Haller, Niklaus Friedrich Steiger, der letzte Schultheiss der alten Stadt und Republik Bern 1729–1799, Bern: Schmid & Francke, 1901, EMB-Sig. E 390.

Frédéric-César de la Harpe, Supplément à la biographie de Mr. Nicolas-Frédéric de Mulinen, Lausanne: Blanchard, 1837.

Otto Hartmann, Der Antheil der Russen am Feldzug von 1799 in der Schweiz – Ein Beitrag zur Geschichte dieses Feldzugs und zur Kritik seiner Geschichtsschreiber, Zürich: A. Munk, 1892, EMB-Sig. Dd 106.

Alois Hediger, Relation des Tit. Herrn Hauptmann Alois Hediger (von Schwytz), den 5. Merz abgestattet «und am 6. März unterzeichnet», in: Carl Hilty, Öffentliche Vorlesungen über die Helvetik, Bern: Fiala, 1878.

Die Helvetik: Unterdrückung und Befreiung – Westschweizer Spektrum der Erinnerung an 1798, in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 274 vom 24.11.1999, S. 16, EMB-Sig. KOPIE 16181.

L. Hennequin, Zürich, Masséna en Suisse, Paris, Nancy: Berger-Levrault, 1911, EMB-Sig. Dd 311.

David Hess, Salomon Landolt, Zürich und Leipzig: Rascher & Cie., 1912.

David Hess, Johann Caspar Schweizer – Ein Charakterbild aus dem Zeitalter der französischen Revolution, herausgegeben von Jakob Baechtold, Berlin: Wilhelm Hertz, 1884, EMB-Sig. E 136.

Dagmar Heuberger, Das Bild des Schweizer Wehrwesens im Urteil des Auslandes 1798–1815, Zürich: Historisches Seminar der Universität Zürich, 1982, EMB-Sig. B brosch 578.

Erich Hillbrand, Die Gefechte bei Feldkirch 1799 und der Kampf um Vorarlberg bis 1801, Militärhistorische Schriftenreihe Heft 52, herausgegeben vom Heeresgeschichtlichen Museum/Militärwissenschaftlichen Institut, 1030 Wien, Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1985, ISBN 3-215-05540-6.

Robert Hintermann, Le combat de Neuenegg, 5 mars 1798, in: Revue Militaire Suisse, Lausanne: ohne Editionsangabe, 1910, EMB-Sig. Ae 20 / Bc 309.

Fr. Hirt, Die Kämpfe um den Bielersee anno 1798, Biel: ohne Editionsangabe, 1898, EMB-Sig. Bc 179.

Historischer Weg St. Gotthard / Chemin historique Saint-Gothard / Sentiero storico San Gottardo, Zug: Kdo Geb AK 3, 1992, EMB-Sig. B 1890.

Robert Hoppeler, Die militärischen Ereignisse an den Ufern des Vierwaldstättersees in den Monaten Juni und Juli 1799, CVI. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1911, Zürich: Beer & Co., 1911, EMB-Sig. PP-II-13 1911 J.

Robert Hoppeler, Der Antheil des Urner Contingentes an den Kämpfen der Berner in den Märztagen 1798, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1899, EMB-Sig. Ba 195.

Robert Hoppeler, Ein zeitgenössischer Bericht über den Anteil des Schwyzer Kontingents an den Kämpfen der Berner in den Märztagen 1798, Beilage der Züricher Post Nr. 307 vom 31. 12. 1897.

G. Hosang, Die Kämpfe um den Anschluss von Graubünden an die Schweiz von 1797–1803, Zwei Vorträge, gehalten in der Historisch-antiq. Gesellschaft von Graubünden den 24. Januar 1895 und den 20. Dezember 1898, Ein Beitrag zur Calvenfeier, Chur: H. Bernhard, 1899, EMB-Sig. Bc 145.

J. J. Hottinger, Vorlesungen über die Geschichte des Untergangs der schweiz. Eidgenossenschaft der dreizehn Orte, Zürich: ohne Editionsangabe, 1844, EMB-Sig. Bc 143.

Hermann Hüffer, Über den Zug Suworows durch die Schweiz im Jahre 1799, in: Mittheilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, XXI. Band 2. Heft, Innsbruck: ohne Editionsangabe, 1900, EMB-Sig. Dd 174.

Hermann Hüffer, Herausgeber, Quellen zur Geschichte der Kriege von 1799 und

1800, Erster Band, Leipzig: B. G. Teubner, 1900, EMB-Sig. Dd 170.

Hermann Hüffer, Friedrich Luckwaldt, Der Frieden von Campoformio, Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, 1907.

100 Jahre kantonale Militäranstalten Bern, 1878–1978, Festgabe zur Jubiläumsfeier vom 6. Oktober 1978 in Bern, herausgegeben im Auftrag der Militärdirektion des Kantons Bern, Bern: ohne Editionsangabe, 1978, EMB-Sig. W 1240.

O. Hunziker, Aus den Berichten der Zürcherischen Repräsentantenschaft in Bern, Dezember 1797 bis 5. März 1798, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1898, Zürich: Fäsi & Beer, 1898, EMB-Sig. Ba 89.

O. Hunziker, Zeitgenössische Darstellungen der Unruhen in der Landschaft Zürich 1794–1798, ohne Ort: ohne Editionsangabe, ohne Jahr, EMB-Sig. Ba 72 (Bd. 17).

Johanna Hurni, Herausgeberin, Frauen in Streitkräften, Brugg: Effingerhof, 1992.

Ueli Jeanloz, Das Gefecht im Grauholz, Zürich: ETH, Abt. für Militärwissenschaften, Militärschule I/72, 1972, EMB-Sig. B 419.

Ernst Jörin, Der Kanton Oberland 1798–1803, in: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Heft 2, V. Band, Zürich: Leemann & Co., 1912, EMB-Sig. Ba 322.

Antoine-Henri de Jomini, Histoire critique et militaire des guerres de la Révolution, rédigée sur de nouveaux documents, et augmentés d'un grand nombre de cartes et plans, Bd. 3, Campagnes de 1796, 1797, 1798 et 1799, Nouvelle édition ornée des portraits des hommes remarquables de l'époque, Bruxelles: Petit, 1840.

Hans Joneli, Die Gewaltmittel der Basler Revolutionsführer von (Januar) 1798, Basler Zeitschrift Nr. 5, 1906, EMB-Sig. Ba 251.

Hans Jakob Jung, Bern und die Eidgenossenschaft in schweren Zeiten (1798), Immensee: Calendaria, ohne Jahr, EMB-Sig. B brosch 396.

Beat Junker, Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. 1: Helvetik, Mediation, Restauration 1798–1830, Bern: Historischer Verein des Kantons Bern, 1982, ISBN 3-85731-005-7, EMB-Sig. B 634 I.

d'Jzarny-Gargas, Deux campagnes à l'armée d'Helvétie 1798–1799, Paris: ohne Editionsangabe, 1890, EMB-Sig. Dd 100.

Dionys Imesch, Die Kämpfe der Walliser gegen die Franzosen in den Jahren 1798 & 1799, Sitten: F. Aymon, 1899, EMB-Sig. Bc 184.

Die Kämpfe um den Gotthard im Frühjahr und Sommer 1799. Den Wehrmännern des eidg. Truppenzusammenzuges von 1861 gewiedmet, Basel: Schweighauserische Buchdruckerei, 1861, EMB-Sig. Dd 69.

Tobias Kästli, Die Schweiz – eine Republik in Europa, Geschichte des Nationalstaats seit 1798, Zürich: Neue Zürcher Zeitung, 1998, ISBN 3-85823-706-X.

Victor Kaufmann, Das Wasseramt beim Einfall der Franzosen, 1798/1799, Festschrift zur Denkmaleinweihung in Derendingen, 4. Juni 1939, Derendingen: Verlag «Lueg nit verby», 1939.

Rico Kessler, Walter Schaufelberger, Der französische Feldzug gegen Schwyz im April/Mai 1798, Kampf im Raum Schindellegi–Rothenthurm–Etzel, Zürich: Universität Zürich, Historisches Seminar, 1987, EMB-Sig. B brosch 725.

Willibald Klinke, Herausgeber, Karl Viktor von Bonstetten, Briefe/Jugenderinnerungen, Bern: Francke, 1945.

Rud. Krähenbühl, Zwei Veteranenbesuche, in: Berner Taschenbuch 1862, Bern: Haller, 1862.

Kriegsgeschichtliche Studien, Heft III, herausgegeben vom Eidgenössischen Generalstabsbureau, Bern: Haller, 1899, EMB-Sig. B 1528.

Barbara Kummer-Behrens, Vor 50 Jahren: Notlandung eines amerikanischen Bombers in Utzenstorf in: Burgdorfer Jahrbuch 1994, 61. Jahrgang, Burgdorf: Schriftleitung Burgdorfer Jahrbuch, 1994, EMB-Sig. B 2469.

Gottlieb Kurz, Ein Aufstandsversuch der Oberaargauer 1798, in: Jahrbuch des Oberaargaus 1967, Herzogenbuchsee: Schelbli, 1967, EMB-Sig. B 2485.

Gottlieb Kurz, Christian Lerch, Geschichte der Landschaft Hasli, bearbeitet von Andreas Würgler, Meiringen: Brügger, 1979, ISBN 3-85583-001-0.

Hans Rudolf Kurz, Der Feldherr Napoleon und die Schweiz, Zum 200. Geburtstag Napoleons am 15. August 1969, in: Der Fourier Nr. 8, 1969, S. 285-289, EMB-Sig. PP-II-11 1969 8 / MF 174/75.

Hans Rudolf Kurz, Motive für die Eroberung der Schweiz im Jahr 1798, Die strategische Bedeutung der Schweiz für Frankreich 1798, Bern: DMV, Manuskript, 1978, EMB-Sig. B brosch 425.

Hans Rudolf Kurz, Über den Untergang der alten Eidgenossenschaft 1798, Bern: DMV, Manuskript, 1982, EMB-Sig. MF 239/846.

Markus Kutter, Der Anfang der modernen Schweiz, Übergang von der Alten Eidgenossenschaft zur Helvetischen Republik (1748–1803), Basel: Christoph Merian, 1996, ISBN 3-85616-070-1.

Chantal Lafontant, La résistance à la révolution de 1798 dans le Jura vaudois, Heft Nr. 96/1989, Lausanne: Bibliothèque historique vaudoise, 1989.

Franz Lauterburg, Ein Eidgenosse, historische Episode aus der Schweizerischen Staatsumwälzung 1798, in: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1866, Bern: Haller, 1866, EMB-Sig. Ba 280.

Ludwig Lauterburg, Beiträge zur Geschichte des Untergangs der alten Republik Bern im Jahre 1798, in: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1856, Bern: Haller, 1856.

Ludwig Lauterburg, Herausgeber, Albrecht Rudolf von Büren, Meine Erinnerungen an die Revolutionszeit, in: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1859, Bern: Haller, 1859.

Lavaters Wort eines freyen Schweizers an die grosse Nation, datiert den 10. May 1798, ohne Ort und Jahr.

Le Général Lecourbe d'après ses archives, avec und préface de M. le Général Philebert, Paris, Limoges: Henri Charles-Lavauzelle, 1895, EMB-Sig. E 241.

La légion romande, Aus den Memoiren des Obersten F. de Rovéréa, in: AMSZ, 1879.

Life and letters of Sir Gilbert Elliot, First Earl of Minto, edited by his great-

niece The Countess of Minto, vol. III, London: Longmans, Green and Co., 1874.

Lohbauer, Der 5. März 1798 bei Neueneck nach den Ergebnissen der neueren Studien dargestellt, N. Folge Bd. IV, Bern: Archiv des hist. Vereins des Kt. Bern, 1860, EMB-Sig. Bc 56.

Lucia Lüönd, Walter Schaufelberger, Der französische Feldzug gegen Schwyz im April/Mai 1798, Die Kämpfe am Zugersee und bei Morgarten, Zürich: Universität Zürich, Historisches Seminar, 1989, EMB-Sig. B brosch 729.

Emanuel Lüthi, Zum 5. März 1798 – ein Beitrag zur Geschichte der Helvetik, Bern: Stämpfli & Cie, 1916, EMB-Sig. Bc 394.

Felix Maise, Heimweh nach dem Ancien Régime? – 1798 und 1848: Revolution importiert und hausgemacht, Tagesanzeiger, Ausgabe vom 9. 6. 1995, S. 7, EMB-Sig. MF 453/160.

Jacques Mallet du Pan, Zerstörung des Schweitzer-Bundes und der Schweitzer-Freiyheit; ein historischer Versuch, Leipzig: ohne Editionsangabe, 1799, EMB-Sig. Bc 352.

Alfred Mantel, Geschichte der Zürcher Stadtbefestigung (Zweiter Teil), CXV: Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft, Zürich: Beer & Co., 1920, EMB-Sig. PP-II-13 1919 /1920 /1921.

Jean Baptiste Martial Materre, Précis des Opérations Militaires de la 18ème demi-brigade de ligne en Suisse (1798), in: Carnet de la Sabretache 2/2, Paris: Leroy, 1903, EMB-Sig. B brosch 409.

Philippe Mathonnet, Œuvres en bataille au Grauholz, in: Tempo, Ausgabe vom 21.–27. 3. 1998, S. 10–11, EMB-Sig. KOPIE 13858.

J. L. Matter, Le Général Al. Balthasar de Schauenbourg (1748–1831), Colmar: ohne Editionsangabe, 1931, EMB-Sig. Ec 176.

Ulrich Meister, Militärisch-politische Beiträge zur Geschichte des Untergangs der XIII-örtigen Eidgenossenschaft, Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1891/92, Zürich: ohne Editionsangabe, 1890/91, EMB-Sig. PP-II-13 1891/92 J.

Mémoires pour servir à l'histoire de France sous le règne de Napoléon, Bd. 3, Politique du Directoire, administration intérieure, situation de 1798, diplomatie – guerre, neutres, Paris: Bossange Père, 1830.

Elisabeth Messmer, Zum Einmarsch der Franzosen im Frühjahr 1799 – Bündner Nöte unter fränkischer Besetzung, Separatdruck aus dem Bündner Jahrbuch 1999, Chur: Bündner Jahrbuch, 1999, EMB-Sig. KOP 15435.

Elisabeth Messmer, Das Frühjahr 1799 in den Akten des Staatsarchivs, in: Terra Grischuna, Zeitschrift für Natur, Kultur und Freizeit in Graubünden, Heft 1/99, Chur: Terra Grischuna, 1999.

Aymon des Mestral, Aloys von Reding, Übertragung von James Schwarzenbach, Zürich: Fretz & Wasmuth, 1945.

Peter Metz, Die Überwindung aller feudalen Zöpfe, in: Terra Grischuna, Zeitschrift für Natur, Kultur und Freizeit in Graubünden, Heft 1/99, Chur: Terra Grischuna, 1999.

Gerold Meyer von Knonau, Die eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1778 bis 1798, Zürich: Bürkli, 1856.

Gerold Meyer von Knonau, Die kritischen Tage des Gebirgskampfes im Coalitionskriege von 1799, LXXXII. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1887, Zürich: Orell Füssli & Co., 1887, EMB-Sig. PP-II-13 1887 J.

Wilhelm Meyer-Ott, Johann Konrad Hotz später Friedrich Freiherr von Hotze, K. K. Feldmarschalllieutenant, Zürich: Friedrich Schulthess, 1853, EMB-Sig. E 48.

Max Mittler, Bergtal im Krieg: Muotatal 1799, in: Schauplätze der Schweizer Geschichte, Zürich: Ex Libris, 1987, EMB-Sig. B 840.

Victor Monnier, Le général: Analyse juridique de la fonction du commandant en chef de l'armée fédérale suisse de 1798 à 1874, Basel, Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn, 1990, ISBN 3-7190-1120-8, EMB-Sig. Va 719.

Alois Moriggl, Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbruck und Nauders im Jahre 1799, 2. Auflage, Innsbruck: Wagner, 1900, EMB-Sig. Dd 169.

E. Motta, Nel primo centenario della indipendenza del Ticino, Una pagina di storia patria, Bellinzona: ohne Editionsangabe, 1898, EMB-Sig. Bc 260.

E. Mottaz, Les premiers jours de l'expédition du Valais en 1798, Lausanne: ohne Editionsangabe, 1895, EMB-Sig. Bc 130 / Ba 152.

Alexandra Moulin, Thomas Antonietti, Herausgeber, Revolution im Wallis 1798, ohne Ort: Reliure SA, 1998, ISBN 2-88426-037-4.

W. F. von Mülinen, Erinnerungen an die Zeit des Übergangs, Aus Familienpapieren zusammengestellt, Bern: ohne Editionsangabe, 1898, EMB-Sig. E 305.

Berchtold von Mülinen-Gurowsky, Bonapartes... Reise von Mayland nach Rastadt, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 3, Bern: Stämpfli (Hünerwadel), 1855.

C. Müller, Die letzten Tage des alten Bern, Denkschrift zur Einweihung des Denkmals im Grauholz am 29. August 1886, Bern: ohne Editionsangabe, 1886, EMG-Sig. Bc 78.

Robert Müller, Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799, in: Neujahrsblatt von Dietikon 1952, Dietikon: Buchdruckerei Oscar Hummel, 1952, EMB-Sig. B brosch 165.

David Müslin, Bern wie es war – ist – und seyn wird, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1798.

E. Muret, L'invasion de la Suisse en 1798, Campagne des Français contre Berne, Etude d'histoire militaire, Lausanne: ohne Editionsangabe, 1881/1884, EMB-Sig. Bc 75.

Museum der Kulturen Basel, Karikatur & Cartoon Museum Basel, Basler Papiermühle, Peter Ochs Gesellschaft, Herausgeber, Basel 1798: Vive la République helvétique, Basel: Merian, 1998, ISBN 3-85616-096-5, EMB-Sig. B 4791.

A. Friedrich von Mutach, Revolutions-Geschichte der Republik Bern 1789–1815, Bern und Leipzig: Gotthelf-Verlag, 1934.

Ferdinand Niederberger, Die französische Invasion in Unterwalden nid dem Wald, Hefte XIV, XV, XVI der «Beiträge zur Geschichte Nidwaldens», ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1942, EMB-Sig. B brosch 201.

Jeanne Niquille, La dissidence fribourgeoise de 1798 et le canton de Sarine-et-

Broye, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte, Heft 4, 1942, S. 529–572, EMB-Sig. B brosch 611 / B brosch 641.

Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bd. 8, Basel: Schweighauser, 1822.

Wilhelm Oechsli, Quellenbuch zur Schweizergeschichte, zweite Auflage, Zürich: Schulthess, 1901.

Wilhelm Oechsli, Quellenbuch zur Schweizergeschichte, Zürich: Schulthess & Co., 1910, EMB-Sig. B 3079.

Wilhelm Oechsli, Vor hundert Jahren – Die Schweiz in den Jahren 1798 und 1799, Zürich: F. Schulthess, 1899, EMB-Sig. Bc 203 / B 1985.

Die Oestreicher vertheidigen und verlieren den Grimselpass gegen die Franzosen am 14. Aug. 1799, in: Helvetische Militär-Zeitschrift, IV. Jahrgang Nro. 10, Nro. 11 und Nro. 12, Bern: L. R. Walthard, 1837, EMB-Sig. PP-I-11 1837-39 J.

Offiziersgesellschaft des Kantons Zug, Herausgeber, «Nahe an Wildheit und Verzweiflung» – Die französische Besetzung von 1798, in: Beiträge zur Zuger Geschichte, Bd. 11, Zug: Kalt-Zehnder, 1994, ISBN 3-85761-253-3, EMB-Sig. B 2970.

Pietro Peri, Stefano Franscini, Storia della Svizzera Italiana dal 1797 al 1802, Lugano: Tip. E Lit. Cantonale, 1864 (Ristampe di testi rari ticinesi a cura dell'Unione Banche Svizzere, XVII, ohne Jahr), EMB-Sig. B 2493.

Anton Pestalozzi, Briefe an Lord Sheffield, Neujahrsblatt auf das Jahr 1989, herausgegeben von der Gelehrten Gesellschaft in Zürich, 152. Stück, Zürich: Beer, 1989, EMB-Sig. Ec 993.

Martin Pestalozzi, Das Schweizer Wehrwesen im Spiegel der ausländischen Literatur des 18. Jahrhunderts, Aarau: Berner Druck, 1989, EMB-Sig. B 888.

Martin Pestalozzi-Schäfer, Die Unteraargauer Rebellion gegen das Berner Aufgebot zur Franzosenabwehr 1798, in: Festschrift Walter Schaufelberger, Bumperlibum Aberdran Heiahan!, Studien zur Militärgeschichte und Militärwissenschaft, Aarau: Sauerländer, 1986, ISBN 3-7941-2728-5, EMB-Sig. Da 544.

Marc Peter, Le syndic Butin et la réunion de Genève à la France en 1798, Lettres de François-Gabriel Butin, Genève: Librairie Kuendig, 1914, EMB-Sig. Eb 387.

Merill D. Peterson, The Portable Thomas Jefferson, New York: Penguin Books, 1977, ISBN 0-14-015-080-3.

Roland Petitmermet, Lucien Rousselet, Schweizer Uniformen 1700–1850, Die Uniformen der Truppen der eidgenössischen Orte und Zugewandten von 1700 bis 1798 und der kantonalen Milizen von 1803 und 1850, Bern: Historischer Verein, 1976, EMB-Sig. W 1226.

Ivo Pfyffer, Aus dem Kriegsjahr 1799 – Der Versuch eines Aarüberganges bei Döttingen durch Erzherzog Karl am 17. August 1799, Baden: A. Doppler, 1899, EMB-Sig. Bc 204.

Friedrich Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz 1799–1800, Chur: Bischofberger & Co., 1940, EMB-Sig. D 940 / B 61.

Bernard A. Piguet, Die Schnabelhöfe im Helvetischen Kataster von 1801, nach einer vom Verfasser den Autoren freundlich überlassenen Kopie des Manuskriptes.

Ferdinand Pinelli, Piemont's Militair-Geschichte, Zweiter Band, Leipzig: Otto Wigand, 1856.

Vincenz von Planta, Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde (Vom Frühling 1797 bis Frühling 1799), Chur: Leonhard Hitz, 1857, EMB-Sig. Bc 52.

Poly Liederbuch, Zürich: Selbsthilfe-Genossenschaft der Studierenden an der ETH, 1965.

Précis historique de la campagne du général Massena, Dans les Grisons et en Helvétie, Depuis le passage du Rhin jusqu'à la prise de position sur l'Albis ou recueil des rapports qui contiennent les détails des opérations de cette Campagne, par Marès, officier du génie, Paris: Imprimerie de Vatar Jouannet, An VII (1799), EMB-Sig. Dd 2.

Casimir de Rahm, L'entrée des français à Lausanne en 1798, in: Figurina Helvetica, 1992, S. 18–21, EMB-Sig. PP-II-114 1992 J.

Hans Rapold, Die Russen am Gotthard, in: Schauplätze der Schweizer Geschichte, Zürich: Ex Libris, 1987, EMB-Sig. B 840.

Rudolf von Reding-Biberegg, Der Zug Suworoff's durch die Schweiz – 24. Herbst- bis 10. Weinmonat 1799, in: Der Geschichtsfreund – Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, L. Band, Stans: Paul von Matt, 1895, EMB-Sig. Dd 133 / Ba 253.

François Reichlen, Souvenirs d'un Vétéran de Neuenegg (Rod. Burgy), in: Revue historique vaudoise, 1910 (auch in: Berner Taschenbuch, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1860), EMB-Sig. Ba 152 / Ba 280.

François Reichlen, J.-L. Combaz, Herausgeber, Le soulèvement de la Gruyère en 1798, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1898, EMB-Sig. Ba 152.

Giulio Ribi, L'emancipazione dei Baliaggi, italiani inferiori di Lugano, Mendrisio, Locarno e Vallemaggia, in: Archivio Storico Ticinese Nr. 61, 1975, Bellinzona: ohne Editionsangabe, 1975.

Ernst Riedi, Panixer Verwunderung über fremdartige Gestalten, in: Terra Grischuna, Zeitschrift für Natur, Kultur und Freizeit in Graubünden, Heft 1/99, Chur: Terra Grischuna, 1999.

Charles-Emmanuel de Rivaz, Mémoires historiques sur l'occupation militaire en Valais par le Général Turreau, Sion: F. Aymon, 1890, EMB-Sig. B 148 / Bc 144.

Karl Rössler, Eidgenössischer Zuzug aus Zürich nach Bern 1798, Zürich: Historisches Seminar der Universität Zürich, 1987, EMB-Sig. B brosch 761.

E. Rott, Perrochel et Masséna, L'occupation française en Helvétie, 1798–1799, Neuchâtel: ohne Editionsangabe, 1899, EMB-Sig. Bc 206.

Louis-Edouard Roulet, L'influence de la Révolution française sur l'esprit et l'organisation militaires de la République rauracienne (1792–1793) et de la République helvétique (1798–1802), ohne Ort: Societé Jurassienne d'Emulation, 1990.

Ferdinand Rovéréa, Précis de la révolution de la Suisse, De Berne en particulier (1790–1798), ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1798, EMB-Sig. Bc 305 A.

Alberto Rovighi, Un secolo de relazioni militari tra Italia e Svizzera, Roma: Stato Maggiore dell'Esercito, Ufficio Storico, 1987, EMB-Sig. B 818.

Ernst Rüedi, Schaffhausen in den Jahren 1798 bis 1804, Sonderausgabe der Schaffhauser Nachrichten, Schaffhausen: ohne Editionsangabe, 1968, EMB-Sig. B brosch 649.

Peider Ruepp, 1798 – Untergang der alten Eidgenossenschaft unter besonderer Berücksichtigung der subversiven Tätigkeit, die zum Falle Berns und der Eidgenossenschaft beitrugen, Zürich: ETH, Abt. für Militärwissenschaften, Militärschule I/70, 1970, EMB-Sig. B 383.

A. Rytz, Aus bernischen Familienpapieren der Jahre 1797–99, in: Blätter für Bern. Gesch., ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1908, EMB-Sig. Ba 301.

George Santayana, The Life of Reason or the Phases of Human Progress, Second Edition (1922), Introduction and Reason in Common Sense, New York: Charles Scribner's Sons, 1936.

Henri de Schaller, Souvenirs d'un officier fribourgeois 1798–1848 (Général Jean François Joseph Pierre Damien de Schaller), in: Revue de la Suisse catholique, 1888.

Monika Scheuber, Revolutionäre Agitation und Propaganda in Zürich, Seminararbeit, Zürich: Universität Zürich, 1987, EMB-Sig. B brosch 765.

Franz Josef Schild, Dr Grossätti us em Leberberg, Bd. 3, Burgdorf: Langlois, 1881.

Walter Schläpfer, Appenzell Ausserrhoden, Appenzeller Geschichte, Band II, 2. Auflage, Herisau: Kantonskanzlei und Appenzell: Ratskanzlei, 1976.

Generalfeldmarschall Graf Alfred v. Schlieffen, Gesammelte Schriften, Erster Band, Berlin: Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1913, EMB-Sig. Ac 39.

Daniel Schönbächler, «Jesses, Disentis ist hin!», in: Terra Grischuna, Zeitschrift für Natur, Kultur und Freizeit in Graubünden, Heft 1/99, Chur: Terra Grischuna, 1999.

M. Schuler, Bern und die eidgenössischen Hülfstruppen im Jahr 1798, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1854, EMB-Sig. Ba 280.

Gaspard Schumacher, Journal et souvenirs de Gaspard Schumacher, capitaine aux Suisses de la Garde royale (1798–1830), Paris: ohne Editionsangabe, 1910.

Erwin Schwarz, Die bernische Kriegskontribution von 1798, Bern: ohne Editionsangabe, 1912, EMB-Sig. Bc 326.

James Schwarzenbach, Im Kampf gegen den Bedrücker, Briefe der Brüder Eugène und Louis de Courten, Oberstleutnant und Hauptmann im «Schweizer Banner» aus den Jahren 1798/99, Einsiedeln, Köln: ohne Editionsangabe, 1944, EMB-Sig. Eb 186.

Schweizer Kriegsdokumente, Zürich: Kunstgewerbemuseum, 1940.

Eug. Secrétan, L'émancipation du Pays de Vaud, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1898, EMB-Sig. Ba 152.

Heinrich Segesser von Brunegg, Kampf der Urner gegen die Franzosen anno 1799, in: V. Historisches Neujahrsblatt, herausgegeben vom Verein für Geschichte und Alterthümer von Uri auf das Jahr 1899, Altorf: Gisler & Cie., 1899, EMB-Sig. Ba 195 1899.

C. H. de Seigneux, Précis historique de la révolution du canton de Vaud et de l'invasion de la Suisse en 1798, Lausanne: ohne Editionsangabe, 1831, EMB-Sig. Bc 137.

Maurice Sérullaz, Delacroix, Paris: Fayard, 1989.

L. W. Seyffarth, Pestalozzi's sämtliche Werke, Band 8, Liegnitz: Carl Seyffarth, 1900.

1798 Geschichte und Überlieferung, Nidwalden 1798 1998, Stans: Historischer Verein Nidwalden, 1998, ISBN 3-906377-04-0.

1798: La révolution en Valais, Sion: Musée cantonal d'histoire, 1998, ISBN 2-88426-036-6.

Hans Sigrist, Solothurnische Geschichte, Bd. 3, Solothurn: Regierungsrat des Kantons Solothurn, 1981.

Christian Simon, Basler Frieden 1795, Basel: Christoph Merian Verlag, 1995, ISBN 3-85616-065-5.

Rudolf von Sinner, Schweizerische Merkwürdigkeiten, Vom Jahr 1798, Manuskript in Privatbesitz.

Georges Six, Dictionnaire biographique des généraux & amiraux français, tome II, Paris: Georges Saffroy, 1934, EMB-Sig. Ec 203.

Georges Six, Les généraux de la Révolution et de l'Empire, Paris: Bordas, ohne Jahr, EMB-Sig. Dd 535.

James Morton Smith, editor, The Republic of Letters, The Correspondence between Thomas Jefferson and James Madison 1776–1826, Volume Two, New York, London: W.W. Norton & Company, 1995, ISBN 0-393-03691-X.

Theophil Sprecher von Bernegg, Herausgeber, Schweizer Kriegsgeschichte, Bd. 3, zweiter Teil: 1515–1815, Vom Ewigen Frieden bis zum Sturze Napoleons, Heft 7, Der Untergang der alten Eidgenossenschaft, Bern: Oberkriegskommissariat, 1925, EMB-Sig. Ba 398 5-8.

Hans Stadler-Planzer, Militärgeschichte der Schweiz seit 1798 mit besonderer Betonung des Kampfes im Gebirge, Vortrag am 7. IFMS-Kongress in Andermatt am 24. September 1992, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1992, EMB-Sig. MF 421/2417.

Ernst Staehelin, Herausgeber, Johann Caspar Lavaters ausgewählte Werke, 4. Band: Gerechtigkeit, Freiheit, Menschlichkeit 1791–1801, Zürich: Zwingli-Verlag, 1943.

Emil Staiger, Briefwechsel Schiller Goethe, Bde. 1 und 2, Frankfurt am Main: Insel, 1977.

Kurt von Steiger, Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger (1729–1799), Ein Leben für das Alte Bern, Bern: Francke, 1976, EMB-Sig. Eb 295.

Gustav Steiner, Herausgeber, Korrespondenz des Peter Ochs (1752–1821), II. Band, Vom Basler Frieden zur helvetischen Revolution, 1796–1799, Basel: Birkhäuser, 1935.

Werner Steiner, Die patriotische Frauenzimmer- oder Lazarettgesellschaft, Beim Untergang des alten Bern: Patrizierfrauen leisten Samariterdienst, in: Der Bund, Ausgabe Nr. 219, 1987, und in: Samariter, Ausgabe Nr. 48, 1987, S. 8–9, EMB-Sig. MF 328/1601.

Karl Ludwig Stettler, Ein Brief über den 5. März 1798 von K' L' St', in: Blätter für Bern. Gesch., ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1912, EMB-Sig. Ba 301.

Heinrich Stickelberger, Herausgeber, Volkslieder und Gedichte von Gottlieb Jakob Kuhn, Johann Rudolf Kuhn und Franz Wäber, Bern, Biel, Zürich: Ernst Kuhn, 1913.

Heinz Stoller, Der Zug Suworoffs durch die Schweiz, Bern: Stoller, 1987, EMB-Sig. B brosch 647.

Martin Stotzer, Die alte Herrschaft Büren erleidet den französischen Angriff und erlebt die Zeit der Fremdherrschaft, in: Hornerblätter 1998, S. 67–110, Büren an der Aare: Vereinigung für Heimatpflege Büren, 1999.

Gottfried Strasser, Der Übergang Berns im Jahre 1798, Bern: W. Kaiser, 1898, EMB-Sig. B. brosch 12.

Major Straub, Übergang Suworows über den St. Gotthard im Jahre 1799, Separat-Abdruck aus den Mitteilungen 1932 der Allgemeinen Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung, Zürich: AG Buchdruckerei Zürcher Volkszeitung, 1932, EMB-Sig. B brosch 4.

Johannes Strickler, Actensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik, Band I, Bern: Stämpflische Buchdrukkerei, 1886, EMB-Sig. Ba 38.

Johannes Strickler, Actensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik, Band II, Bern: Stämpflische Buchdrukkerei, 1887, EMB-Sig. Ba 38.

Johannes Strickler, Actensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik, Band IV, Bern: Stämpflische Buchdruckerei, 1892, EMB-Sig. Ba 38.

Johannes Strickler, Akten zur Geschichte des Oberländer Aufruhrs im Frühjahr 1799, in: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, Band XIV, Erstes Heft, Bern: Karl Staempfli, 1893, EMB-Sig. Ba 178.

Johannes Strickler, Akten zur Geschichte des Oberländer Aufruhrs im Frühjahr 1799, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Band XIV, Zweites Heft, Bern: Karl Staempfli, 1894, EMB-Sig. Ba 178.

Johannes Strickler, Die alte Schweiz und die helvetische Revolution, Frauenfeld: ohne Editionsangabe, 1899, EMB-Sig. Bc 200.

C. F. Stucki, Mitteilung eines Augenzeugen, betreffend die Ermordung des Generals v. Erlach am 5. März 1798, Berner Taschenbuch auf das Jahr 1863 (herausgegeben von L. Lauterburg), Bern: ohne Editionsangabe, 1863, EMB-Sig. Ba 280.

Johann Rudolf von Stürler, Auch eine Erinnerung an 1798, in: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1861, Bern: Haller, 1861.

Moritz von Stürler, Über das Schicksal des bernischen Staatsschatzes und der bernischen Staatskassen, sowie über die Plünderungs- und Kontributionsverhältnisse im Jahr 1798, Skizzen aus dem Raubkriege der Franzosen und der Franzosenhelvetik, Bern: ohne Editionsangabe, 1851, EMB-Sig. Bc 354.

Jürg Stüssi, Frauen in der Schweizer Militärgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (1798 bis 1939), Teil 1, in: Schweizer Soldat Nr. 7, 1988, S. 41–43, EMB-Sig. PP-II-45 1988 7 / MF 342/1209.

Jürg Stüssi, Frauen in der Schweizer Militärgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (1798 bis 1939), Teil 2, in: Schweizer Soldat Nr. 8, 1988, S. 50–52, EMB-Sig. PP-II-45 1988 8 / MF 342/260.

Jürg Stüssi, Frauen in der Militärgeschichte der Alten Eidgenossenschaft (1. August 1291 bis 5. März 1798), Teil 1, in: Schweizer Soldat Nr. 4, 1987, S. 54–56, EMB-Sig. PP-II-45 1987 4 / MF 317/1470.

Jürg Stüssi, Frauen in der Militärgeschichte der Alten Eidgenossenschaft (1. August 1291 bis 5. März 1798), Teil 2, in: Schweizer Soldat Nr. 5, 1987, S. 54–57, EMB-Sig. PP-II-45 1987 5 / MF 318/ 1994.

Jürg Stüssi, Das Schweizer Militärwesen des 17. Jahrhunderts in ausländischer Sicht, Diss. Zürich, Zürich: ADAG Administration & Druck AG, 1982.

Barbara Stüssi-Lauterburg, Johann Georg Zimmermann, Auszug aus: Familienforschung Schweiz, Jahrbuch 1996, ohne Ort: ohne Editionsangabe, ohne Datum.

Jürg Stüssi-Lauterburg, Bonaparte und Schauenburg im Fraubrunnenamt, Historische Exkursionen auf den Spuren des Übergangs von 1798, Windisch: Eigenverlag, 1998, EMB-Sig. MF 471/2636.

Jürg Stüssi-Lauterburg, Die Niederlage Berns gegen die Franzosen 1798, Sonderdruck aus der Luftwaffenzeitung Nr. 10, ohne Ort: ohne Editionsangabe, 1998, EMB-Sig. KOP 14944 / MF 471/ 1439.

Jürg Stüssi-Lauterburg, Schweizer Schlachten, Folien, Bd. 2, Bern: Eidgenössische Militärbibliothek und Historischer Dienst, 1997, EMB-Sig. KOP 13059 II.

Jürg Stüssi-Lauterburg, Schweizer Schlachten, Folien und Texte, Bd. 3, Bern: Eidgenössische Militärbibliothek und Historischer Dienst, 1997, EMB-Sig. KOP 13060 III.

Jürg Stüssi-Lauterburg, Weltgeschichte im Hochgebirge, Baden: Merker im Effingerhof, 1999, ISBN 3-85648-092-7.

Dominik Styger, Zur neuern Geschichtsschreibung über den schwyzerischen Franzosenkrieg von 1798, Beiträge zu Klarstellungen, Einsiedeln: Buchdruckerei des Einsiedler Anzeiger, 1941, EMB-Sig. B brosch 611.

Martin Styger, Geschichtliche Denkwürdigkeiten von 1798, Zur 100jährigen Erinnerungsfeier an die Heldenkämpfe der Schwyzer gegen die Franzosen, Der Schuljugend und dem Schwyzervolk gewidmet von der Regierung 1898, Schwyz: ohne Editionsangabe, 1898.

Jean-René Suratteau, Les campagnies d'Helvétie de 1798 et 1799 et la politique jurassienne du Directoire, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte Nr. 2, 1965, S. 169–203, EMB-Sig: MF 431/892.

Tägliches Gebet für die [eidgenössischen] Truppen [beim Herannahen der Franzosen, anno 1798], ohne Ort: ohne Editionsangabe, ohne Jahr.

Emanuel Rudolf von Tavel, Der Feldzug der Frutiger im Jahre 1798, in: Neues Berner Taschenbuch 1896, Bern: Wyss, 1896.

«Teilrekonstruktion einer Befestigungsanlage», Neue Zürcher Zeitung, Ausgabe 8. März 1999.

Alain-Jacques Tornare, Vaudois et Confédérés au service de France, 1789–1798, Collection Archives vivantes, Yens s./Morges, St-Gingolph: Editions Cabédita, 1998.

Daniele Torsato-Rigo, Silvio Corsini, Herausgeber, Bon peuple vaudois, écoute tes vrais amis!, Lausanne: Revue historique vaudoise, 1999, ISBN 2-88454-114-4.

Max Trachsler, Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen, in: Heimatbuch Dübendorf, 35. Jahrbuch 1981,

Dübendorf: Verkehrs- und Verschönerungsverein, 1981, EMB-Sig. B 619.

Vinzenz Bernhard Tscharner, Dictionnaire de la Suisse, Genève: Barde, Manget & Companie, 1788.

Theo Tschuy, 5. März 1798: Der Tag, an dem Bern fiel – Augenzeugenberichte und Hintergründe, Zürich: Verlag NZZ, 1998, ISBN 3-85823-744-2, EMB-Sig. B 4834.

Heinrich Türler, Die Last der Einquartierungen in Bern 1798–1801, in: Berner Taschenbuch 1907, Bern: ohne Editionsangabe, ohne Datum.

Heinrich Türler, Die Plünderung bernischer Schlösser im Frühjahr 1798, Berner Taschenbuch 1893/94, Bern: ohne Editionsangabe, ohne Jahr, EMB-Sig. Ba 280.

Heinrich Türler, Die Plünderungen der Franzosen in Bern und Umgebung am 5. März 1798 und folgenden Tagen, in: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1928, Bern: ohne Editionsangabe, ohne Datum.

Jean Tular, Herausgeber, Talleyrand, Mémoires, L'époque napoléonienne, Paris: Imprimerie Nationale, 1996, ISBN 2-7433-0170-8.

Der Untergang des alten Bern: Schlachten und Gefechte 1798, Fremde Heere in der Schweiz, Bd. 1, Worblaufen: ohne Editionsangabe, 1988, EMB-Sig. KOP 8337.

Giovanni Valle, Die Militärpolitik der Tagsatzung 1792–1798, Zürich: Historisches Seminar der Universität Zürich, 1987, EMB-Sig. B brosch 726.

Victoires, conquêtes, désastres, revers et guerres civiles des français de 1792 à 1815, Bd. 9, XXVIII, Paris: Ed. Panckoucke, 1818.

Alfred Ritter von Vivenot, Korssakoff und die Betheiligung der Russen an der Schlacht bei Zürich – 25. und 26. September 1799, Wien: Wilhelm Braumüller, 1869, EMB-Sig. Bc 389.

Alfred Ritter von Vivenot, Zur Geschichte des Rastadter Congresses, Wien: Wilhelm Braumüller, 1871.

Konstantin Vokinger, Die Schweiz unter Fremdherrschaft: Ein Querschnitt in Aktenstücken durch die Jahre 1798–99, Zürich: Schweizer-Spiegel-Verlag, 1944, EMB-Sig. B 122.

K. Waliszewski, Le fils de la Grande Catherine Paul Ier, Paris: Plon, 1912, EMB-Sig. Ec 378.

Walthards Zeitung, No. 3, 13. Wintermonat 1798, Bern: Walthard, 1798.

M. Wanner, Studien über die Staatsumwälzung des Kantons Schaffhausen im Jahre 1798, Schaffhausen: ohne Editionsangabe, 1865, EMB-Sig. Bc 61.

Der Weg ins Grauholz, Nr. 10 der Schriftenreihe der Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), Zürich: GMS, 1992, EMB-Sig. B 1389 / B 1922.

François-Rodolphe de Weiss, Du début de la révolution suisse (1796–1798) ou Défense du ci-devant général de W' contre ses détracteurs, ohne Ort: ohne Editionsangabe, April 1799, EMB-Sig. Bc 306.

Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt!, 1798–1998: 200 Jahre französische Eroberung der Schweiz, Beilage zur Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift ASMZ Nr. 3, März 1998, Frauenfeld: Huber, 1998, EMB-Sig. PP-I-11 1998 3 Beilage.

Georg Friedrich von Werdt, Erinnerungen eines bernischen Offiziers aus dem Feldzuge von 1799, in: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1863, Bern: Haller'sche Buchdruckerei, 1863, EMB-Sig. Ba 280.

Eduard Wertheimer, Erzherzog Carl und die Zweite Coalition bis zum Frieden von Lunéville, in: Archiv für österreichische Geschichte, 67. Band, Wien: Carl Gerold's Sohn, 1886.

William Wickham, editor, The Correspondence of the Right Honourable William Wickham from the Year 1794, volume II, London: Richard Bentley, 1870.

Wie die Franzosen zu bernischem Geld kamen, in: Berner Bär, Ausgabe vom 18. 8. 1983, S. 5, EMB-Sig. MF 254/1210.

Carl Wieland, Die kriegerischen Ereignisse in der Schweiz während der Jahre 1798 und 1799, in: XLVIII. Neujahrsblatt für Basels Jugend, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, Basel: Fritz Wassermann, 1870, EMB-Sig. Ba 266 1869.

Bea Wiggenhauser und Andres Betschart, Die Schlachten von Neuenegg und Fraubrunnen/Grauholz, Seminararbeit, Zürich: Universität Zürich, 1987, EMB-Sig. B brosch 728.

Wochenchronik der Zürcher Zeitung, vom 27. Wintermonat 1797 bis 16. April 1798, Zur Erinnerung an den Untergang der alten Eidgenossenschaft, Zürich: ohne Editionsangabe, 1898, EMB-Sig. Bc 181.

L. Wurstemberger, Bernhard Emanuel von Rodt, Bern: Huber, 1851.

Friedrich von Wyss, Leben der beiden Zürcherischen Bürgermeister David von Wyss Vater und Sohn, Bd. 1, Zürich: Höhr, 1884.

Gerhard Wyss, Lehren aus dem 5. März 1798, Zum 200jährigen Gedenken an die Schlachten im Grauholz und bei Neuenegg, in: ASMZ Nr. 4, 1998, S. 20–21, EMB-Sig. PP-I-11 1998 4 / MF 470/2606.

József Zachar, Theorie und Praxis des Gebirgskrieges bei Erzherzog Carl am Beispiel des Feldzuges von 1799, in: Krieg und Gebirge, XVII. Kongress der Internationalen Kommission für Militärgeschichte, Bern: Association suisse d'histoire et de sciences militaires, 1993, ISBN 2-970034-0-6.

A. Zeerleder, Erlebniss eines Berner Scharfschützen-Lieutenants, Neues Berner Taschenbuch 1899, Bern: Wyss, 1898.

Bernhard Zeerleder, Ed. Bähler, General Johannes Weber, in: Berner Taschenbuch 1867, Bern: Haller, 1867.

H. Zeller-Werdmüller, Zürcher Briefe aus der Franzosenzeit von 1798 und 1799, mitgetheilt aus den Papieren von alt Ratsherr J. E. Werdmüller, in: Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1897, Zürich: Orell Füssli, 1897, EMB-Sig. Bc 169.

Paul Zollinger, Die erste Schlacht bei Zürich 4. Juni 1799 (Seminararbeit Kriegshistorisches Seminar), Zürich: ETH, Abt. für Militärwissenschaften, 1972, EMB-Sig. B 418.

Heinrich Zschokke, Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizer. Berg- und Waldkantone, besonders des alten eidgen. Kantons Schwyz, Bern: ohne Editionsangabe, 1801, EMB-Sig. Bc 33.

Heinrich Zschokke, Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung, Zweyter Band, Winterthur: In der Steinerschen Buchhandlung, 1804, EMB-Sig. Bc 146.

Walter Zurbuchen, Le pont de bateau sur le Rhône en 1798, Un facteur méconnu de l'annexion?, Auszug aus: Bulletin de la Societé d'histoire et d'archéologie de Genève, Bd. XIV, 1971, S. 437– 497, EMB-Sig. B brosch 520.

Zur hundertjährigen Gedenkfeier der Ereignisse von 1798, Chronik vom 1. Januar bis 31. Mai, Bern: ohne Editionsangabe, 1898, EMB-Sig. Bc 211.

Zwei Briefe des Schultheissen N. F. v. Steiger, in: Neues Berner Taschenbuch 1898, Bern: Wyss, 1897.

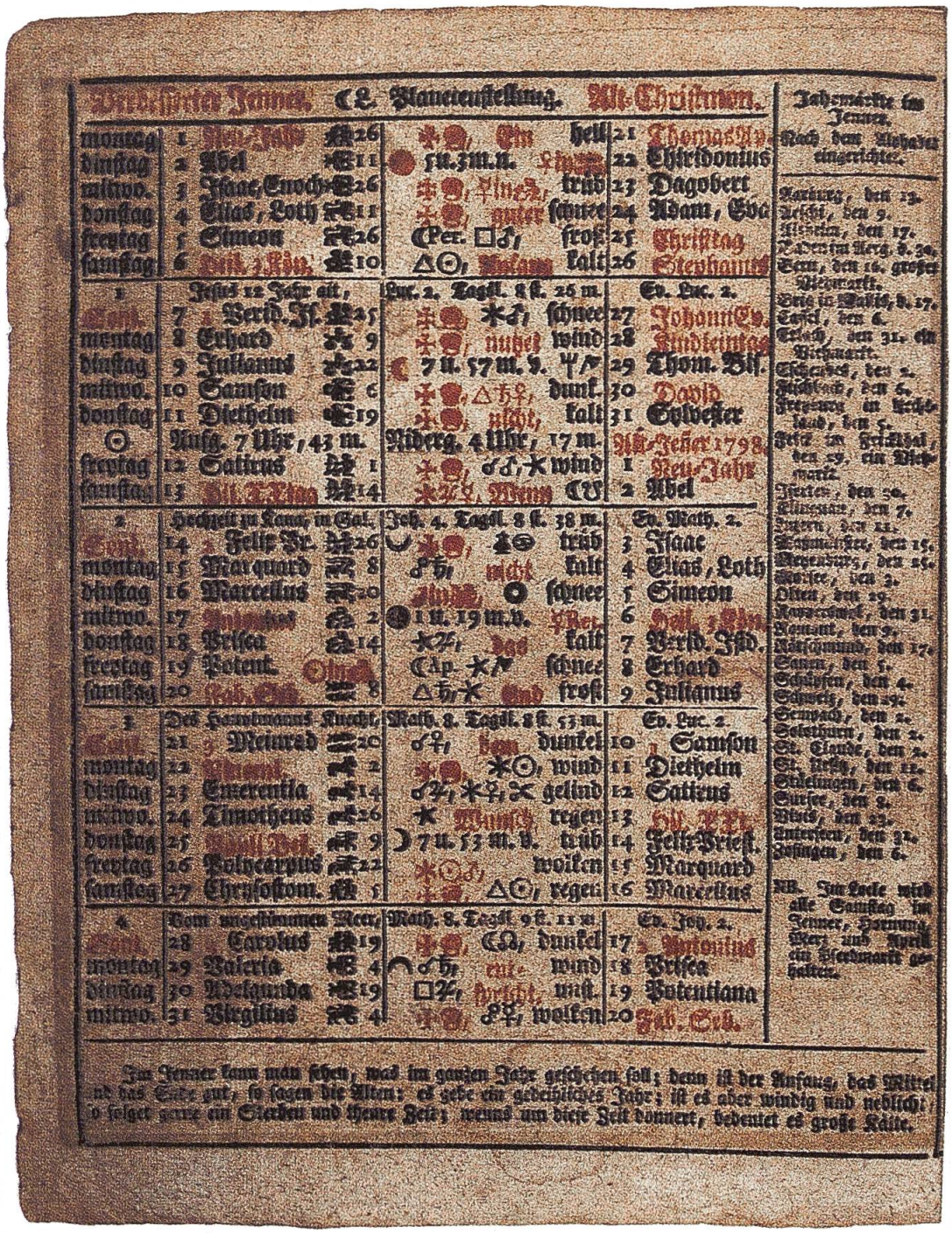
Historischer Calender oder der «Hinkende Bott», auf das Jahr Christi 1798

Es folgen, mit freundlicher Genehmigung und dank grosszügiger Unterstützung von Herrn Bruno Benz und der Stämpfli Verlag AG, Titelblatt und Kalenderblätter des *Hinkenden Bott* zur chronologischen Orientierung im Jahr des Überganges. Beizufügen bleibt, dass der *Hinkende Bott* den 1798 in der Republik Bern gültigen gregorianischen und den alten julianischen Kalender bietet, nicht aber den revolutionären Kalender der Französischen Republik.

Wir bieten deshalb im Folgenden eine Übersicht der uns hauptsächlich interessierenden Monatsanfänge sowie zweier zusätzlicher Daten:

1 vendémiaire an VI	war der 22. September 1797
1 brumaire an VI	war der 22. Oktober 1797
1 frimaire an VI	war der 21. November 1797
1 nivose an VI	war der 21. Dezember 1797
1 pluviose an VI	war der 20. Januar 1798
1 ventôse an VI	war der 19. Februar 1798
15 ventôse an VI	war der 5. März 1798
1 germinal an VI	war der 21. März 1798
1 floréal an VI	war der 20. April 1798
1 prairial an VI	war der 20. Mai 1798
1 messidor an VI	war der 19. Juni 1798
1 thermidor an VI	war der 19. Juli 1798
1 fructidor an VI	war der 18. August 1798
22 fructidor an VI	war der 9. September 1798


Historischer Kalender
oder der
Hinkende Bott,
auf das Jahr Christi
1798.
Mit Hochobrkeitlicher Freyheit.
BERN, in der obern Buchdruckerey.



Zwölfter Monat. Planetenstellung. Alt-Christmon.

montag	1	Neu-Jahr	♑26		
dinstag	2	Abel	♒11		
mitwo.	3	Isaac, Enoch	♒26		
donstag	4	Elias, Loth	♓11		
freytag	5	Simeon	♓26		
samstag	6	Heil. 3 Kön.	♈10		
	7	Verkd. Jf.	♈25		
montag	8	Erhard	♉9		
dinstag	9	Julianus	♉22		
mitwo.	10	Samson	♊6		
donstag	11	Diethelm	♊19		
☉		Aufg. 7 Uhr, 43 m.			
freytag	12	Satirus	♋1		
samstag	13	Hil. Fabian	♋14		
	14	Felix Nr.	♋26		
montag	15	Marquard	♌8		
dinstag	16	Marcellus	♌20		
mitwo.	17	Antonius	♍2		
donstag	18	Prisca	♍14		
freytag	19	Potent.	♍26		
samstag	20	Fab. Seb.	♎8		
	21	Meinrad	♎20		
montag	22	Vincent.	♏2		
dinstag	23	Emerentia	♏14		
mitwo.	24	Timotheus	♏26		
donstag	25	Paul. Bek.	♐9		
freytag	26	Polycarpus	♐22		
samstag	27	Chrysostom.	♑5		
	28	Carolus	♑19		
montag	29	Valeria	♒4		
dinstag	30	Adelgunda	♒19		
mitwo.	31	Virgilius	♓4		

Jesus 12 Jahr alt, Luc. 2. Tagll. 8 St. 26 m. Ev. Luc. 2.

Hochzeit zu Kana, in Gal. Joh. 4. Tagll. 8 St. 38 m. Ev. Math. 2.

Des Hauptmanns Knecht. Math. 8. Tagll. 8 St. 53 m. Ev. Luc. 2.

Vom unschuldigen Kind. Math. 8. Tagll. 9 St. 11 m. Ev. Joh. 2.

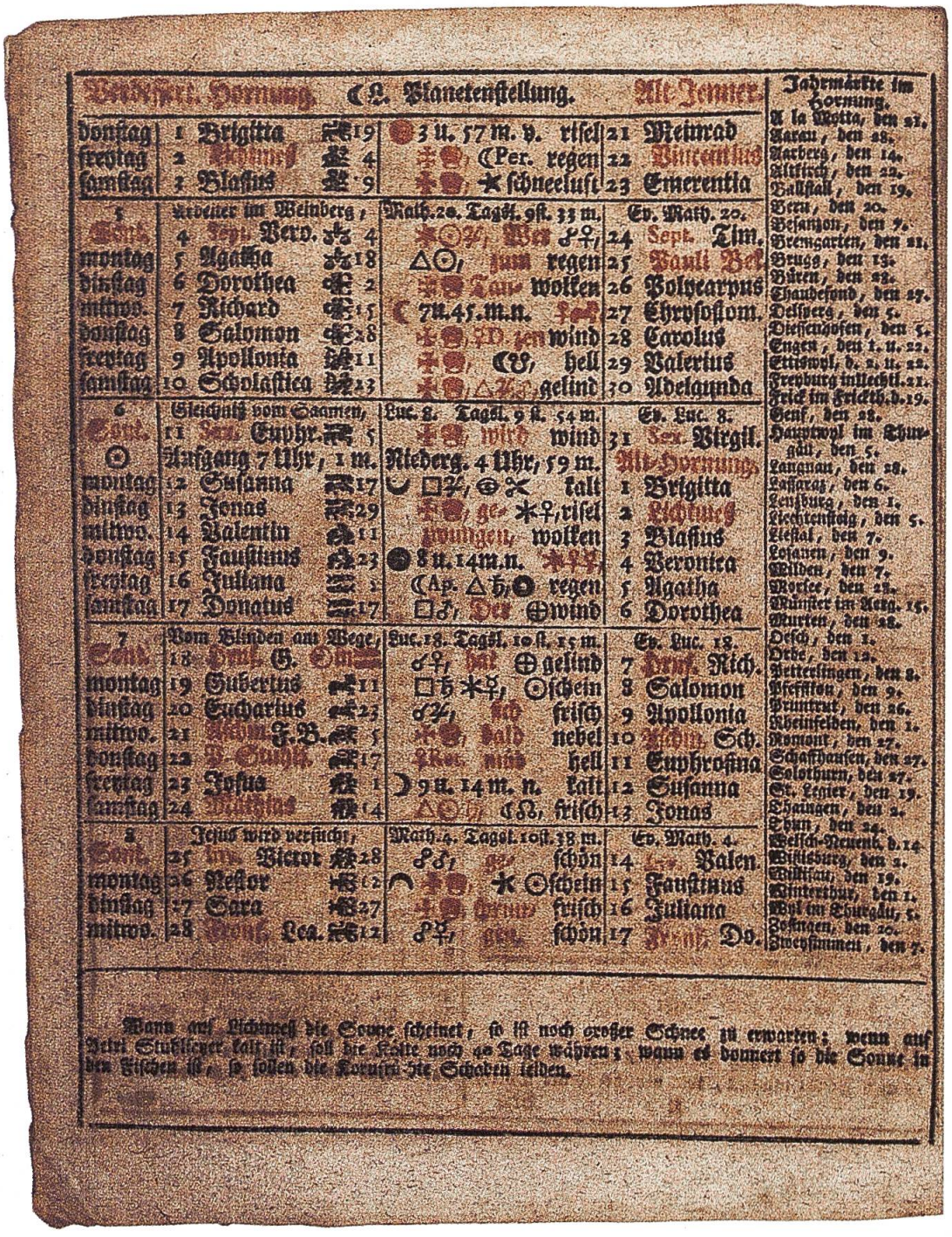
♃ ☉		☽	hell	21	Thomas Ap.
☉	☽	☽		22	Ephrodonius
☉	☽	☽	trüb	23	Dagobert
☉	☽	☽		24	Adam, Eva
☾	Per. □	♃	frost	25	Christtag
	△ ☉	♃	kalt	26	Stephanus
☉	☽	☽	schnee	27	Johann Ev.
☉	☽	☽	wind	28	Kindleintag
☾	7 U. 57 m. ♑			29	Thom. Bis.
☉	△ ♄	☿	dunk.	30	David
☉	☽	☽	kalt	31	Sylvester
Niderg. 4 Uhr, 17 m.				Alt-Jahr 1798.	
☉	☽	♂ ♃	wind	1	Neu-Jahr
☉	☽	☽		2	Abel
☉	☽	♎	trüb	3	Isaac
☿	☽	☽	kalt	4	Elias, Loth
☽	☽	☉	schnee	5	Simeon
☽	1 U. 19 m. ♑			6	Heil. 3 Kön.
☉	☽	☽	kalt	7	Verkd. Jsd.
☾	☍	♃	schnee	8	Erhard
☽	△ ♄	♃	frost	9	Julianus
☉	☽	♀	dunkel	10	Samson
☉	☽	☉	wind	11	Diethelm
☿	☽	♀ ☿	gelind	12	Satirus
☽	☽	☽	regen	13	Hil. Fab.
☽	7 U. 53 m. ♑		trüb	14	Felix Priest.
☉	☽	☽	wolken	15	Marquard
☉	△ ☉		regen	16	Marcellus
☾	☍	☊	dunkel	17	Antonius
☽	☽	♄	wind	18	Prisca
☽	□ ♆		dicht, naß	19	Potentiana
☉	☽	♀	wolken	20	Fab. Seb.

Jahrmärkte im Januar. Nach dem Alphabet eingerichtet.

Aarburg, den 13.
Aesch, den 9.
Altorf, den 17.
Andelfingen Berg, d. 30.
Bern, den 14. großer Viehmarkt.
Brig in Wallis, d. 17.
Cassel, den 6.
Erlach, den 31. ein Viehmarkt.
Ettiswyl, den 2.
Fischbach, den 6.
Freyburg im Uechtland, den 5.
Fritz im Fricktal, den 29. ein Viehmarkt.
Genf, den 30.
Klingnau, den 7.
Lugern, den 21.
Lupmansee, den 15.
Meyenburg, den 25.
Morsee, den 2.
Olten, den 29.
Rapperschwyl, den 31.
Remont, den 9.
Rüttenmund, den 17.
Sarnen, den 5.
Schaffhausen, den 4.
Schweiz, den 29.
Sempach, den 2.
Solothurn, den 2.
St. Claude, den 2.
St. Urban, den 12.
Stuttgarten, den 6.
Sursee, den 9.
Utznach, den 23.
Unterseen, den 31.
Zofingen, den 6.

NB. Im Lande wird alle Samstag im Januar, Hornung, März und April ein Pferdmarkt gehalten.

Im Januar kann man sehen, was im ganzen Jahr geschehen soll; denn ist der Anfang, das Mittel und das Ende gut, so sagen die Alten: es gehe ein gedeihliches Jahr; ist es aber windig und neblicht, so folget gern ein Sterben und theure Zeit; wenns um diese Zeit donnert, bedeutet es große Kälte.



Hornung. ☾ Planetenstellung. Alt Jenner.

donstag	1	Brigitta	♓19	☉ 3 u. 57 m. v.	21	Meinrad
freytag	2	Mariä Reinig.	♈ 4	☽ Per. regen	22	Vincentius
samstag	3	Blasius	♈ 9	☽ ☌ ♂ schneelust	23	Emerentia

1		Arbeiter im Weinberg,		Math. 20. Tagsl. 9st. 33 m.		Ev. Math. 20.
Sonn.	4	Septuag. Vero.	♈ 4	☉ ☍ ♄, Wet ♂ ♀,	24	Sept. Tim.
montag	5	Agatha	♈18	△ ☉, tum regen	25	Pauli Bek.
dinstag	6	Dorothea	♉ 2	☽ ☌ ♃, Tau- wolken	26	Polycarpus
mitwo.	7	Richard	♉15	☾ 7 u. 45 m. n. ☌ ♂,	27	Chrysostom.
donstag	8	Salomon	♉28	☽ ☌ ☿ D. ten wind	28	Carolus
freytag	9	Apollonia	♊11	☽ ☌ ☉, ☾ ☿, hell	29	Valerius
samstag	10	Scholastica	♊23	☽ ☌ ☉, △ ♃ ♆, gelind	30	Adelgunda

6		Gleichniß vom Saamen,		Luc. 8. Tagsl. 9 st. 54 m.		Ev. Luc. 8.
Sonn.	11	Sexag. Euphr.	♊ 5	☽ ☌ ♅, wird wind	31	Sexag. Virgil.
☉		Aufgang 7 Uhr, 1 m.		Niederg. 4 Uhr, 59 m.		Alt-Hornung.
montag	12	Susanna	♊17	☾ □ ♐, ☽ ♌ kalt	1	Brigitta
dinstag	13	Jonas	♊29	☽ ☌ ♂, ge- ✶ ♀, riesel	2	Lichtmeß
mitwo.	14	Valentin	♋11	☽ ☌ ♃, jungen, wolken	3	Blasius
donstag	15	Faustinus	♋23	● 8 u. 14 m. n. ☌ ♀ ☿,	4	Veronica
freytag	16	Juliana	♌ 5	☾ Ap. △ ♄, ● regen	5	Agatha
samstag	17	Donatus	♌17	☽ □ ♂, Der ⊕ wind	6	Dorothea

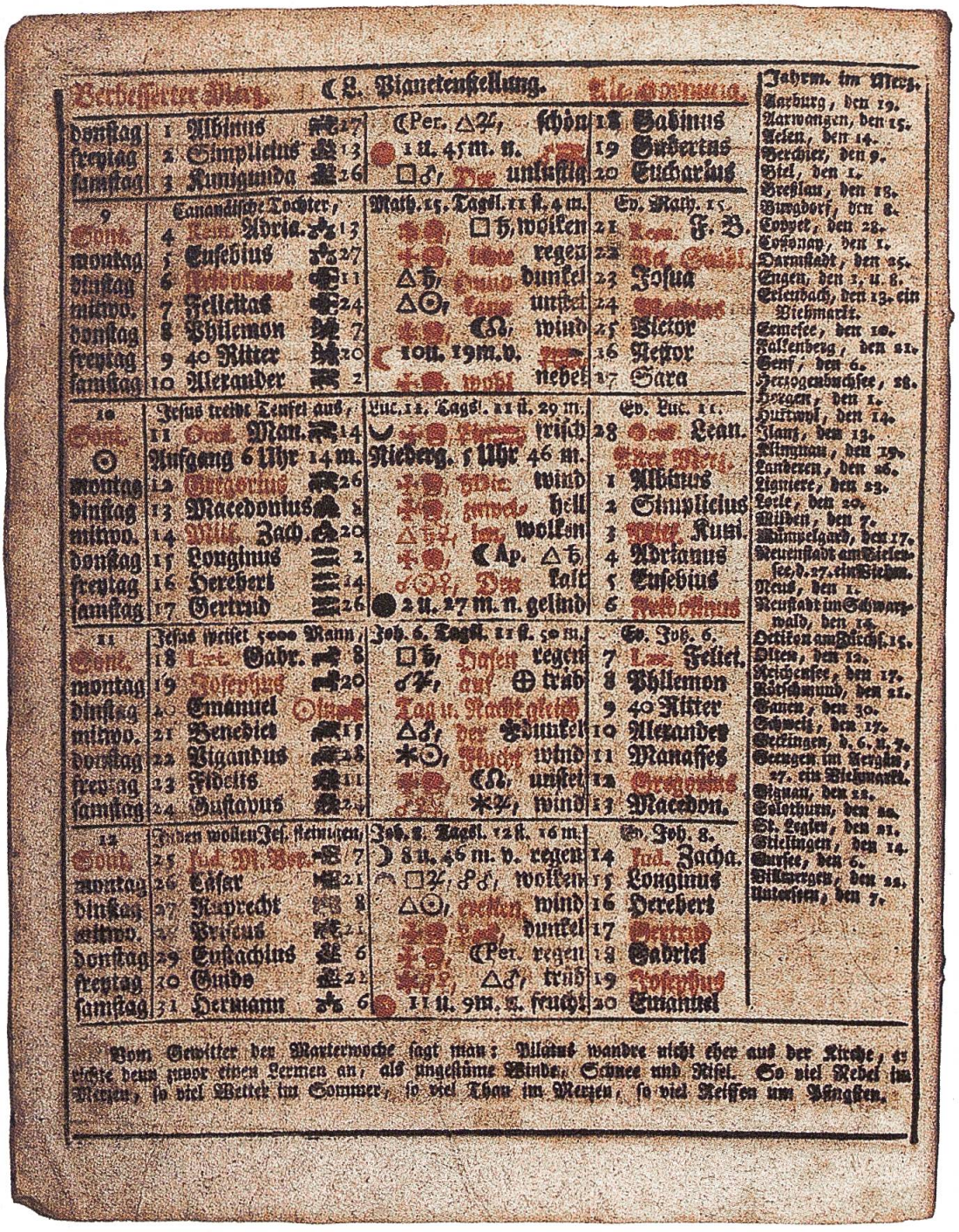
7		Vom Blinden am Wege,		Luc. 18. Tagsl. 10 st. 15 m.		Ev. Luc. 18.
Sonn.	18	Sept. G.	♌	☽ ☌ ♂ ♀, hat ⊕ gelind	7	Sept. Rich.
montag	19	Gubertus	♍11	☽ □ ♄ ✶ ☿, ☉ schein	8	Salomon
dinstag	20	Sucharius	♍23	☽ ☌ ♂ ♀, ☽ frisch	9	Apollonia
mitwo.	21	Fasten. F. B.	♎ 5	☽ ☌ ♃, bald nebel	10	Fasten. Sch.
donstag	22	Petri Stuhlf.	♎17	☽ ☌ ☉, Kon. wird hell	11	Euphrosina
freytag	23	Josua	♏ 1	☾ 9 u. 14 m. n.	12	Susanna
samstag	24	Matthias	♏14	☽ △ ☉, ☾ ☌ ♃, frisch	13	Jonas

8		Jesus wird versucht,		Math. 4. Tagsl. 10 st. 38 m.		Ev. Math. 4.
Sonn.	25	Invoc. Victor	♏28	☽ ☌ ♂ ♃, ge- schön	14	Inv. Valen.
montag	26	Nestor	♐12	♈ ☽ ☍ ♅, ✶ ☉ schein	15	Faustinus
dinstag	27	Sara	♐27	☽ ☌ ♄, Grund frisch	16	Juliana
mitwo.	28	Reminis. Lea.	♑12	☽ ☌ ♂ ♀, geht schön	17	Fronf. Do.

Jahrmärkte im Hornung.

A la Motta, den 21.
Aarau, den 28.
Aarberg, den 14.
Altkirch, den 22.
Balstall, den 19.
Bern, den 20.
Besanzon, den 7.
Brengarten, den 21.
Brugg, den 13.
Büren, den 28.
Thaudefond, den 27.
Delsberg, den 5.
Diessenhofen, den 5.
Engen, den 1. u. 22.
Ettiswyl, d. 2. u. 22.
Freyburg inlechtl. 21.
Frick im Frickth. d. 19.
Genf, den 28.
Hauptwyl im Thurgäu, den 5.
Langnau, den 28.
Lassaraz, den 6.
Lenzburg, den 1.
Liechtenstaig, den 5.
Liestal, den 7.
Losanen, den 9.
Wilden, den 7.
Morsee, den 28.
Münster im Aarg. 15.
Murten, den 28.
Oesch, den 1.
Orbe, den 12.
Petterlingen, den 8.
Pfeffikon, den 9.
Pruntrut, den 26.
Rheinfelden, den 1.
Romont, den 27.
Schaffhausen, den 27.
Solothurn, den 27.
St. Ligier, den 19.
Thaingen, den 2.
Thun, den 24.
Welsch-Neuenb. d. 14.
Wildisburg, den 2.
Willisau, den 19.
Winterthur, den 1.
Wyl im Thurgäu, 5.
Zofingen, den 20.
Zweysimmen, den 7.

Wann auf Lichtmeß die Sonne scheinet, so ist noch groser Schnee zu erwarten; wenn auf Petri Stuhlfeyer kalt ist, soll die Kälte noch 40 Tage währen; wann es donnert so die Sonne in den Fischen ist, so sollen die Korn-Aehren Schaden leiden.



Verbesserter Mertz. ☾ Planetenstellung. Kalendarium.

donstag	1	Albinus	♓ 27	☾Per. △♃, schön	18 Sabinus
freytag	2	Simplicius	♓ 13	● 1 U. 45 m. N.	19 Gubertus
samstag	3	Kunigunda	♓ 26	□♂, Dec. unstätig	20 Eucharius

9		Cananäische Tochter,		Math. 15. Tagsl. 11 St. 4 m.	Ev. Math. 15.
Sonn.	4	Kom. Adria.	♈ 13	☿☌☉, □♄, wolken	21 Kom. F. B.
montag	5	Eusebius	♈ 27	☿☌♀, sehr regen	22 Mich. Engl.
dinstag	6	Nicolaus	♉ 11	△♄, Sturm dunkel	23 Josua
mittwo.	7	Felicitas	♉ 24	△☉, kalt unstet	24 Matthias
donstag	8	Philemon	♊ 7	☿☌☉, ☊, wind	25 Victor
freytag	9	40 Ritter	♊ 20	☾ 10 U. 19 m. V. Regen	26 Nestor
samstag	10	Alexander	♋ 2	☿☌☽, wohl nebel	27 Sara

10		Jesus treibt Teufel aus,		Luc. 11. Tagsl. 11 St. 29 m.	Ev. Luc. 11.
Sonn.	11	Oculi Man.	♋ 14	☽☌♆, Sturm frisch	28 Sonn. Lean.
☉		Aufgang 6 Uhr	14 m.	Niederg. 5 Uhr 46 m.	Erste Merz.
montag	12	Gregorius	♋ 26	☿☌☉, Sturm wind	1 Albinus
dinstag	13	Macedonius	♌ 8	☿☌♃, gewölk hell	2 Simplicius
mittwo.	14	Mitf. Zach.	♌ 20	☿☌♀, sehr wolken	3 Mitf. Kuni.
donstag	15	Longinus	♍ 2	△♄♀, ☾ Ap. △♄	4 Adrianus
freytag	16	Herebert	♍ 14	☿☌☉, Dec. kalt	5 Eusebius
samstag	17	Gertrud	♍ 26	● 2 U. 27 m. N. gelind	6 Nicolaus

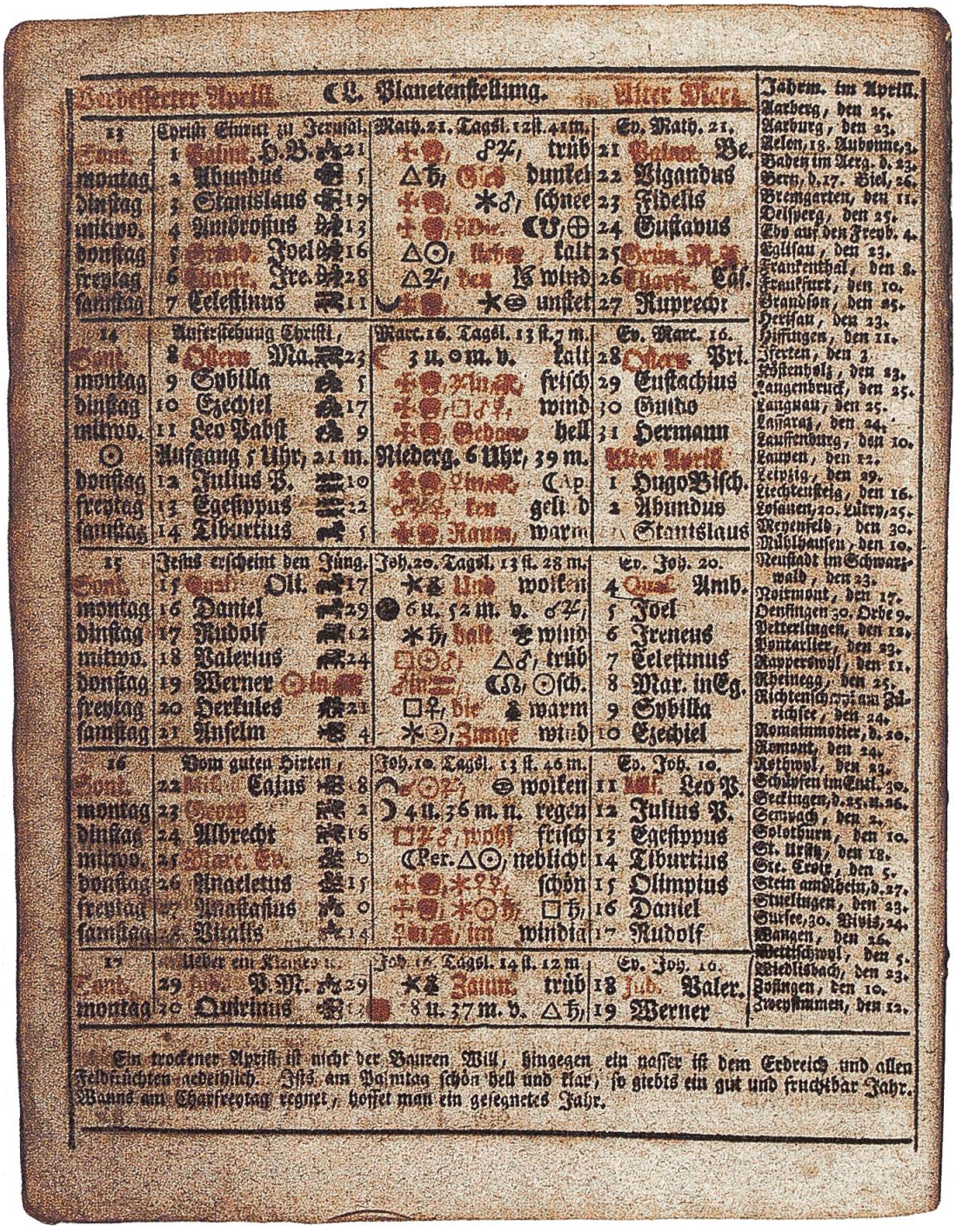
11		Jesus weiset 5000 Mann,		Joh. 6. Tagsl. 11 St. 50 m.	Ev. Joh. 6.
Sonn.	18	Laet. Gabr.	♎ 8	□♄, Hagel regen	7 Laet. Felici.
montag	19	Josephus	♎ 20	☿☌☉, auf ⊕ trüb	8 Philemon
dinstag	20	Emanuel	♏ 3	Tag u. Nacht gleich	9 40 Ritter
mittwo.	21	Benedict	♏ 15	△♂, der Dunkel	10 Alexander
donstag	22	Vigandus	♏ 28	☿☌☉, Sturm wind	11 Manasses
freytag	23	Fidelis	♐ 11	☿☌☽, ☊, unstet	12 Gregorius
samstag	24	Gustavus	♐ 24	☿☌♀, ☌♃, wind	13 Macedon.

12		Juden wollen Jes. steinigen,		Joh. 8. Tagsl. 12 St. 16 m.	Ev. Joh. 8.
Sonn.	25	Jud. M. Ver.	♐ 7	☽ 8 U. 46 m. V. regen	14 Jud. Zacha.
montag	26	Cäsar	♑ 21	☿☌♃, ☌♂, wolken	15 Longinus
dinstag	27	Rupprecht	♑ 8	△☉, ☌♀, wind	16 Herebert
mittwo.	28	Priscus	♒ 21	☿☌☉, ☌♂, dunkel	17 Gertrud
donstag	29	Eustachius	♒ 6	☿☌☉, ☾Per. regen	18 Gabriel
freytag	30	Guido	♒ 21	☿☌♀, △♂, trüb	19 Josephus
samstag	31	Hermann	♓ 6	● 11 U. 9 m. N. feucht	20 Emanuel

Jahrm. im Merz.

Aarburg, den 19.
Aarwangen, den 15.
Aelen, den 14.
Berchier, den 9.
Biel, den 1.
Breslau, den 18.
Bürgdorf, den 8.
Codret, den 28.
Cossonay, den 1.
Darmstadt, den 25.
Engen, den 2. u. 8.
Erlenbach, den 13. ein Viehmarkt.
Ermesee, den 10.
Falkenberg, den 21.
Genf, den 6.
Herzogenbuchsee, 28.
Hegau, den 1.
Hurtwyl, den 14.
Klanz, den 13.
Klingnau, den 19.
Landeren, den 26.
Lignieres, den 23.
Lörle, den 20.
Milden, den 7.
Mümpelgard, den 17.
Neuenstadt am Bielersee, d. 27. ein Viehm.
Neus, den 1.
Neustadt im Schwarzwald, den 15.
Oetlikon am Zürchs. 15.
Olten, den 12.
Reichensee, den 17.
Rötschmund, den 21.
Sanen, den 30.
Schweik, den 17.
Stettingen, d. 6. u. 7.
Stengen im Aergäu, 27. ein Viehmarkt.
Signau, den 22.
Solothurn, den 22.
St. Ligier, den 21.
Stielingen, den 14.
Surse, den 6.
Villmergen, den 22.
Unterseen, den 7.

Vom Gewitter der Marterwoche sagt man: Pilatus wandre nicht eher aus der Kirche, es richte denn zuvor einen Lermen an, als ungestüme Winde, Schnee und Risel. So viel Nebel im Merzen, so viel Wetter im Sommer, so viel Thau im Merzen, so viel Reiffen um Aengsten.

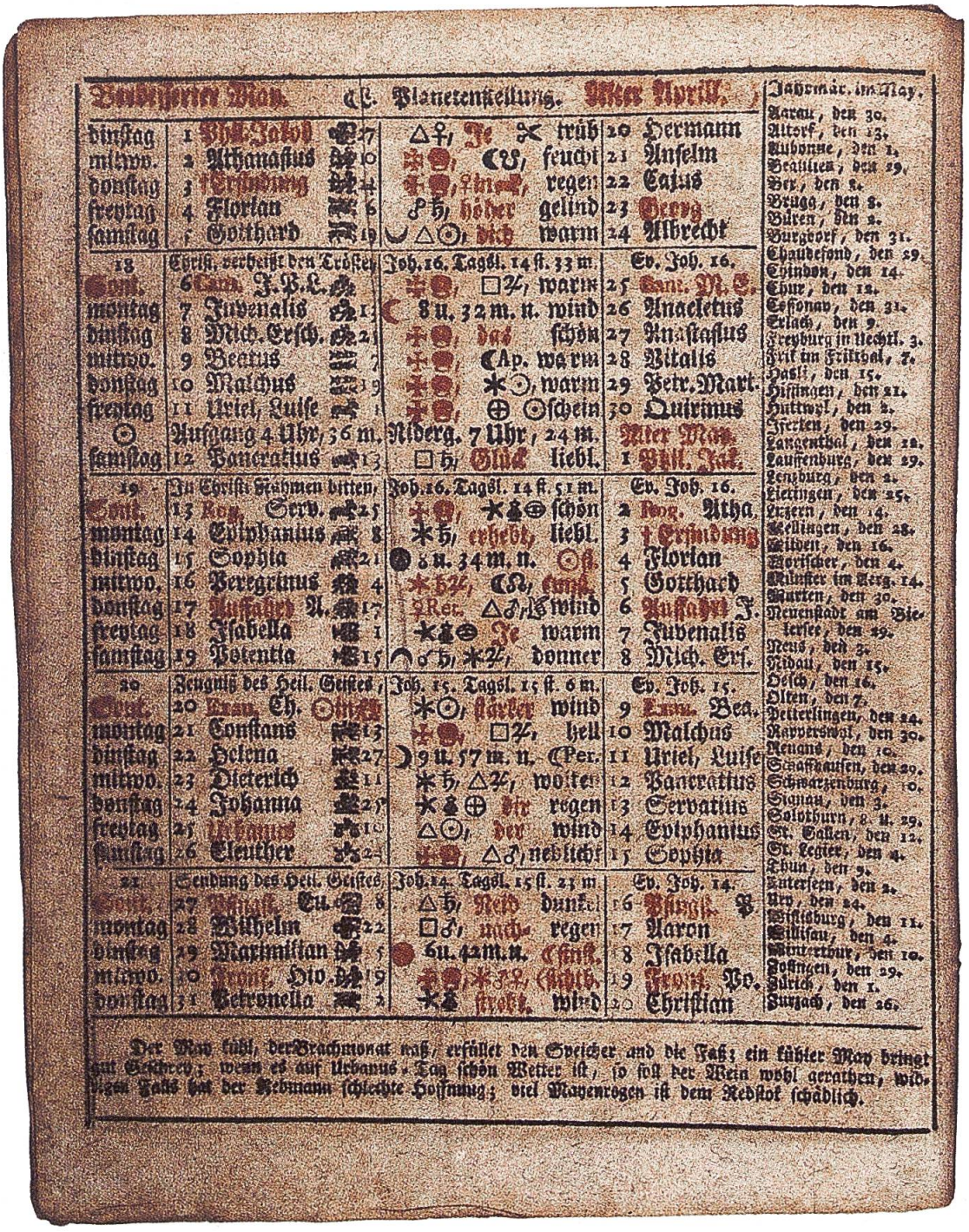


Verbesserter Aprill. ☾ Planetenstellung. Alter Kerz.

13	Christi Einzug zu Jerusal.	Matth. 21. Tagsl. 12 St. 41 m.	Ev. Matth. 21.
Sonn.	1 Palm. H. B.	☌☿, ☌♀, trüb	21 Palmt. Be.
montag	2 Abundus	△♄, ☾☌☉ dunkel	22 Vigandus
dinstag	3 Stanislaus	☌☿, ✶♂, schnee	23 Fidelis
mittw.	4 Ambrosius	☌☿, ☿Ober. ☾∪,⊕	24 Gustavus
donstag	5 Gründ. Joel	△☉, Ueber, kalt	25 Grün. M.
freytag	6 Charfr. Jre.	△♃, den ♑ wind	26 Charfr. Cäs.
samstag	7 Celestinus	☽☌, ✶♎ unstet	27 Ruprecht
14	Auferstehung Christi.	Marc. 16. Tagsl. 13 St. 7 m.	Ev. Marc. 16.
Sonn.	8 Ostern Ma.	☾ 3 u. 0 m. v. kalt	28 Ostern Pri.
montag	9 Sybilla	☌☿, Nu☌, frisch	29 Eustachius
dinstag	10 Ezechiel	☌☿, □☌♀, wind	30 Guido
mittw.	11 Leo Pabst	☌☿, Gehow, hell	31 Hermann
☉	Aufgang 5 Uhr, 21 m.	Niederg. 6 Uhr, 39 m.	Alter Kerz.
donstag	12 Julius P.	☌☿, ☿Stern, ☾Ap.	1 Hugo Bisch.
freytag	13 Egesippus	☌♂♀, den gelt d	2 Abundus
samstag	14 Tiburtius	☌☿, Raum, warm	Stanislaus
15	Jesus erscheint den Jung.	Joh. 20. Tagsl. 13 St. 28 m.	Ev. Joh. 20.
Sonn.	15 Quas. Olt.	✶☾ Und wolken	4 Quas. Amb.
montag	16 Daniel	● 6 u. 52 m. v. ☌♀,	5 Joel
dinstag	17 Rudolf	✶♄, halt ☿ wind	6 Ireneus
mittw.	18 Valerius	□☉☌♂ △♂, trüb	7 Celestinus
donstag	19 Werner Quin.	☌♂☿, ☾☊, ☉sch.	8 Mar. in Eg.
freytag	20 Herkules	□♀, die ♣ warm	9 Sybilla
samstag	21 Anselm	✶☽, Zunge wind	10 Ezechiel
16	Vom guten Hirten.	Joh. 10. Tagsl. 13 St. 46 m.	Ev. Joh. 10.
Sonn.	22 Cajus	☽☌☉, ☍♀, wolken	11 Quas. Leo P.
montag	23 Georg	☽ 4 u. 36 m. n. regen	12 Julius P.
dinstag	24 Albrecht	□☿☌♂, wohl frisch	13 Egesippus
mittw.	25 Marc. Ev.	☾Per. △☉, neblicht	14 Tiburtius
donstag	26 Anacletus	☌☿, ✶♀♆, schön	15 Olimpius
freytag	27 Anastasius	☌☿, ✶☉☌♄, □♄,	16 Daniel
samstag	28 Vitalis	☌☿, Im windig	17 Rudolf
17	Ueber ein Kleines ꝛc.	Joh. 16. Tagsl. 14 St. 12 m.	Ev. Joh. 16.
Sonn.	29 Jub. P. M.	✶☾ Zum trüb	18 Jub. Valer.
montag	30 Quirinus	☾ 8 u. 37 m. v. △♄,	19 Werner

Jahrm. im Aprill.
Aarberg, den 25.
Aarburg, den 23.
Aelen, 18. Aubonne, 3.
Baden im Aerg. d. 23.
Bern, d. 17. Biel, 26.
Bremgarten, den 11.
Delsperg, den 25.
Thy auf den Freyd. 4.
Gallsau, den 23.
Frankenthal, den 8.
Frankfurt, den 10.
Grandson, den 25.
Herisau, den 23.
Hiffingen, den 11.
Iferten, den 2.
Kästenholz, den 23.
Langenbruck, den 25.
Langnau, den 25.
Lassaraz, den 24.
Lauffenburg, den 10.
Lauwen, den 12.
Leipzig, den 29.
Liechtensteig, den 16.
Losanen, 20. Lutry, 25.
Meyenfeld, den 30.
Mülhausen, den 10.
Neustadt im Schwarzwald, den 23.
Noirmont, den 17.
Oensingen 30. Orbe 9.
Petterlingen, den 12.
Pontarlier, den 23.
Rappersewyl, den 11.
Rheinegg, den 25.
Richtenschwyl am Zürichsee, den 24.
Romainmotier, d. 20.
Romont, den 24.
Rothwyl, den 23.
Schuyfen im Entl. 30.
Seckingen, d. 25. u. 26.
Semvach, den 2.
Solothurn, den 10.
St. Ursitz, den 18.
Stc. Croix, den 5.
Stein am Rhein, d. 27.
Stuelingen, den 23.
Surse, 30. Wivis, 24.
Wangen, den 26.
Wettschwyl, den 5.
Wiedlisbach, den 23.
Zofingen, den 10.
Zweysimmen, den 12.

Ein trockener Aprill ist nicht der Bauren Will, hingegen ein nasser ist dem Erdreich und allen Feldfrüchten gedeihlich. Ists am Palmtag schön hell und klar, so giebts ein gut und fruchtbar Jahr. Wanns am Charfreytag regnet, hoffet man ein gesegnetes Jahr.



Beobachtungen Mon. ☾. Planetenstellung. Alter April.

dinstag	1	Hugo, Jakob	♐ 27	△☿, ♈ trüb	20 Hermann
mitwo.	2	Athanasius	♑ 10	☌☉, ☌☾, feucht	21 Anselm
donstag	3	†Erfindung	♑ 24	☌☉, ☍♃, regen	22 Cajus
freytag	4	Florian	♒ 6	☌♂, höher	gelind 23 Georg
samstag	5	Gotthard	♒ 19	☽△☉, dick	warm 24 Albrecht

18	Christ, verheißt den Tröster,		Joh. 16. Tagsl. 14 st. 33 m.		Ev. Joh. 16.
Sonn.	6 Cant. J. P. L.	♓	☌☉, □♃, warm	25 Sanct. M. E.	
montag	7 Juvenalis	♓ 13	☾ 8 u. 32 m. n. wind	26 Anacletus	
dinstag	8 Mich. Ersch.	♈ 21	☌☉, das schön	27 Anastasius	
mitwo.	9 Beatus	♈ 7	☌☉, ☾Ap. warm	28 Vitalis	
donstag	10 Malchus	♈ 19	☌☉, ✶☉, warm	29 Petr. Mart.	
freytag	11 Uriel, Luise	♉ 1	☌☉, ⊕ ☉schein	30 Quirinus	
☉	Aufgang 4 Uhr, 36 m.		Niderg. 7 Uhr, 24 m.	Alter Mon.	
samstag	12 Pancratius	♉ 13	□♄, Glück	liebl.	1 Philipp. Jak.

19	In Christi Nahmen bitten,		Joh. 16. Tagsl. 14 st. 51 m.		Ev. Joh. 16.
Sonn.	13 Rog. Serv.	♉ 25	☌☉, ✶♃⊛ schön	2 Rog.	Atha.
montag	14 Epiphanius	♊ 8	✶♄, erhebt, liebl.	3 †Erfindung	
dinstag	15 Sophia	♊ 21	● 8 u. 34 m. n. ☉ st.	4 Florian	
mitwo.	16 Peregrinus	♋ 4	✶♄♑, ☾☊, kühl.	5 Gotthard	
donstag	17 Auffahrt A.	♋ 17	☍Rec. △♂, ♎ wind	6 Auffahrt J.	
freytag	18 Isabella	♌ 1	✶♃⊛ Je warm	7 Juvenalis	
samstag	19 Potentia	♌ 15	☽☌♄, ✶♑, donner	8 Mich. Ers.	

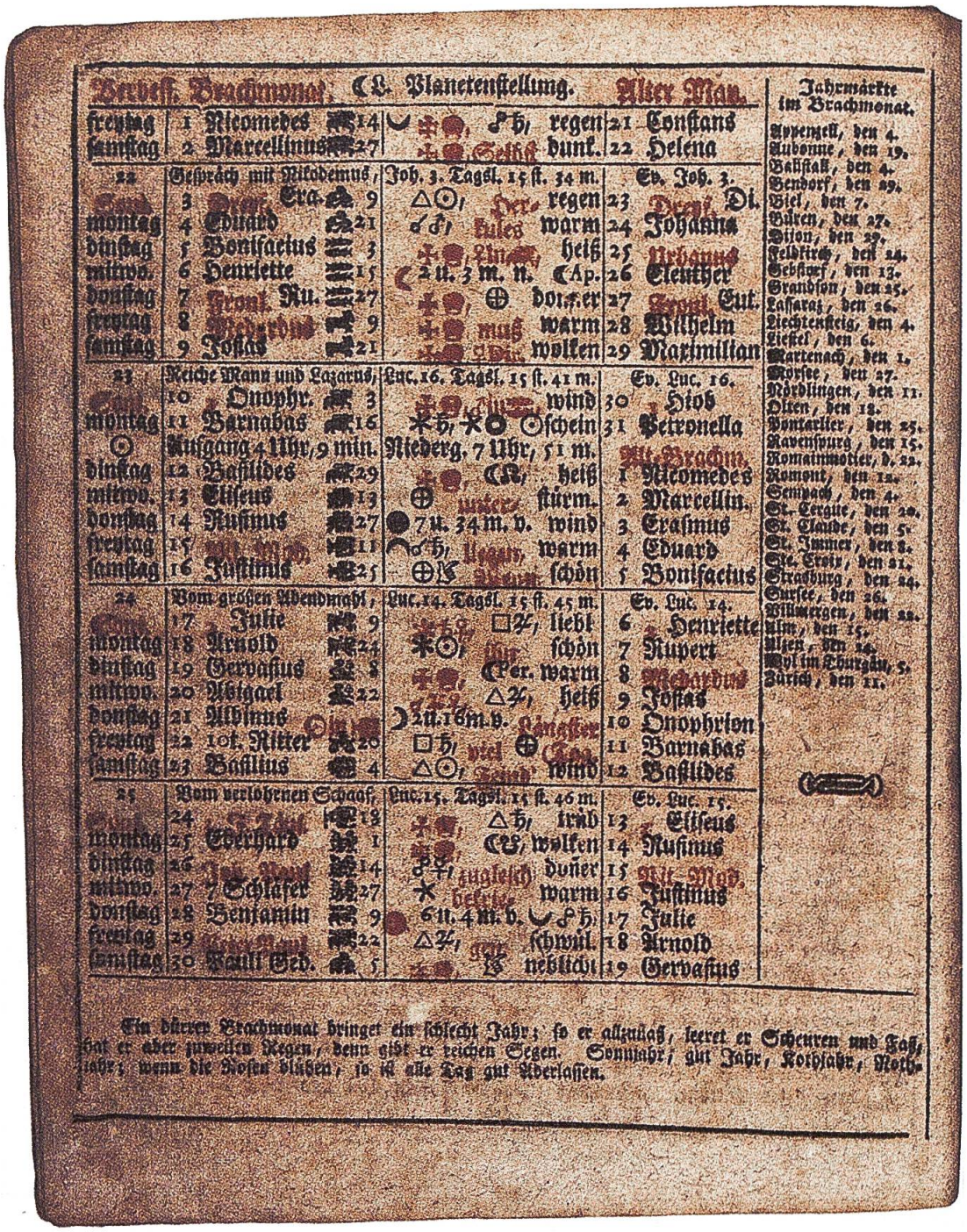
20	Zeugniß des Heil. Geistes,		Joh. 15. Tagsl. 15 st. 6 m.		Ev. Joh. 15.
Sonn.	20 Exau. Eh. ☉ singt		✶☉, stärker wind	9 Exau.	Bea.
montag	21 Constans	♍ 13	☌☉, □♑, hell	10 Malchus	
dinstag	22 Helena	♍ 27	☽ 9 u. 57 m. n. ☾Per.	11 Uriel, Luise	
mitwo.	23 Dieterich	♎ 11	✶♄, △♑, wolkig	12 Pancratius	
donstag	24 Johanna	♎ 25	✶♃⊕ Die regen	13 Servatius	
freytag	25 Urbanus	♏ 10	△☉, der wind	14 Epiphanius	
samstag	26 Eleuther	♏ 24	☌☿, △♂, neblicht	15 Sophia	

21	Sendung des Heil. Geistes,		Joh. 14. Tagsl. 15 st. 23 m.		Ev. Joh. 14.
Sonn.	27 Pfingst. Eu.	♏ 8	△♄, Neid dunkel	16 Pfingst. P	
montag	28 Wilhelm	♐ 22	□♂, nicht regen	17 Aaron	
dinstag	29 Maximilian	♑ 5	● 6 u. 42 m. n. ☾Finst.	18 Isabella	
mitwo.	30 Frohn. Hio	♑ 19	☌☿, ✶♃♑, Fruchtb.	19 Frohn. Vo.	
donstag	31 Petronella	♒ 3	✶♃⊛ frostig, wind	20 Christian	

Der May kühl, der Brachmonat naß, erfüllet den Speicher and die Faß; ein kühler May bringt gut Getreyd; wenn es auf Urbanus-Tag schön Wetter ist, so soll der Wein wohl gerathen, wid. legen Falls hat der Bebmann schlechte Hoffnung; viel Mayenregen ist dem Redstok schädlich.

Jahrmär. im May.

Aarau, den 30.
Altorf, den 13.
Aubonne, den 1.
Beaulieu, den 29.
Bex, den 8.
Brugg, den 8.
Büren, den 2.
Burgdorf, den 31.
Chaudefond, den 29.
Cyndon, den 14.
Chur, den 12.
Cossonay, den 31.
Erlach, den 9.
Freyburg im Uechtl. 3.
Frik im Frikthal, 7.
Hasli, den 15.
Hissingen, den 21.
Huttwyl, den 2.
Iferten, den 29.
Langenthal, den 12.
Lauffenburg, den 29.
Lenzburg, den 2.
Lietingen, den 25.
Luzern, den 14.
Mellingen, den 28.
Milden, den 16.
Morischer, den 4.
Münster im Berg. 14.
Murten, den 30.
Neuenstadt am Bielersee, den 29.
Nens, den 3.
Nidau, den 15.
Oesch, den 16.
Olten, den 7.
Petterlingen, den 24.
Rapperswyl, den 30.
Reugns, den 10.
Schaffhausen, den 20.
Schwarzenburg, 10.
Sigman, den 3.
Solothurn, 2. u. 29.
St. Gallen, den 12.
St. Legier, den 4.
Thun, den 9.
Tatersee, den 2.
Ury, den 24.
Wistlaburg, den 11.
Willisau, den 4.
Winterthur, den 10.
Zofingen, den 29.
Zürich, den 1.
Zurzach, den 26.



Verbess. Brachmonat.			☾ L. Planetenstellung.		Alter May.
freytag	1 Nicomedes	♒ 14	☽ ☌ ♄,	regen	21 Constans
samstag	2 Marcellinus	♒ 27	☌ Selbst	dunk.	22 Helena
22	Gespräch mit Nikodemus,		Joh. 3. Tagsl. 15 st. 34 m.		Ev. Joh. 3.
Sonn.	3 Dreyf. Era.	♓ 9	△☉, Her-	regen	23 Dreyf. Di.
montag	4 Eduard	♓ 21	☌♂, kules	warm	24 Johanna
dinstag	5 Bonifacius	♈ 3	☌ ♃ ♏	heiß	25 Urbanus
mitwo.	6 Henriette	♈ 15	☾ 2 u. 3 m. n.	☾ Ap.	26 Eleuther
donstag	7 Fronl. Ru.	♈ 27	☌ ⊕	donner	27 Fronl. Eut.
freytag	8 Medardus	♉ 9	☌ muß	warm	28 Wilhelm
samstag	9 Josias	♉ 21	☌ ♀ Dir.	wolken	29 Maximilian
23	Reiche Mann und Lazarus,		Luc. 16. Tagsl. 15 st. 41 m.		Ev. Luc. 16.
Sonn.	10 Onophr.	♊ 3	☌ ♃ ♏	wind	30 Hiob
montag	11 Barnabas	♊ 16	✶♄, ✶☉	☉ schein	31 Petronella
☉	Aufgang 4 Uhr, 9 min.		Niederg. 7 Uhr, 51 m.		Alt. Brachm.
dinstag	12 Basilides	♊ 29	☌ ☾ ♌,	heiß	1 Nicomedes
mitwo.	13 Eliseus	♋ 13	⊕ unter-	stürm.	2 Marcellin.
donstag	14 Rufinus	♋ 27	● 7 u. 34 m. v.	wind	3 Erasmus
freytag	15 Vit. Mod.	♌ 11	☍♄, liegen,	warm	4 Eduard
samstag	16 Justinus	♌ 25	⊕ ♑ Abend.	schön	5 Bonifacius
24	Vom großen Abendmahl,		Luc. 14. Tagsl. 15 st. 45 m.		Ev. Luc. 14.
Sonn.	17 Julie	♍ 9	☌ ♀ ♏	□♃, liebl	6 Henriette
montag	18 Arnold	♍ 24	✶☉, für	schön	7 Rupert
dinstag	19 Gervasius	♎ 8	☌ ♀ ♏	☾ Per. warm	8 Medardus
mitwo.	20 Abigael	♎ 22	☌ ♀ ♏	△♃, heiß	9 Josias
donstag	21 Albinus	♏	☽ 2 u. 16 m. v.	Längster	10 Onophrion
freytag	22 10t. Ritter	♏ 20	□♄, viel	⊕ Tag.	11 Barnabas
samstag	23 Basilius	♐ 4	△☉, Feind	wind	12 Basilides
25	Vom verlohrnen Schaaf,		Luc. 15. Tagsl. 15 st. 46 m.		Ev. Luc. 15.
Sonn.	24 J. Täuf.	♐ 18	☌ ♀ ♏	△♄, trüb	13 Eliseus
montag	25 Eberhard	♑ 1	☌ ♀ ♏	☾ ☋, wolken	14 Rufinus
dinstag	26 Joh. Paul	♑ 14	☍♀, zugleich	donner	15 Vit. Mod.
mitwo.	27 7 Schläfer	♑ 27	✶ bekrie-	warm	16 Justinus
donstag	28 Benjamin	♒ 9	● 6 u. 4 m. v.	☽ ☍♄,	17 Julie
freytag	29 Peter Paul	♒ 22	△♃, gen.	schwül.	18 Arnold
samstag	30 Pauli Ged.	♓ 5	☌ ♀ ♑	neblicht	19 Gervasius

Jahrmärkte im Brachmonat.

Appenzell, den 4.
Aubonne, den 19.
Ballstall, den 4.
Bendorf, den 29.
Biel, den 7.
Büren, den 27.
Dijon, den 29.
Feldkirch, den 24.
Gebstorf, den 13.
Grandson, den 25.
Lassaraz, den 26.
Liechtensteig, den 4.
Liestel, den 6.
Martenach, den 1.
Morsee, den 27.
Nördlingen, den 11.
Olten, den 18.
Pontarlier, den 25.
Ravenspurg, den 15.
Romainmotier, d. 22.
Romont, den 12.
Sempach, den 4.
St. Cergue, den 20.
St. Claude, den 5.
St. Immer, den 8.
Ste. Croix, den 21.
Strasburg, den 24.
Sursee, den 26.
Villmergen, den 22.
Ulm, den 15.
Ulzen, den 24.
Wyl im Thurgau, 5.
Zürich, den 11.

Ein dürrer Brachmonat bringet ein schlecht Jahr; so er allzulaß, leeret er Scheuren und Faß, hat er aber zuweilen Regen, denn gibt er reichen Segen. Sonnjahr, gut Jahr, Kothjahr, Nothjahr; wenn die Rosen blühen, so ist alle Tag gut Aderlassen.

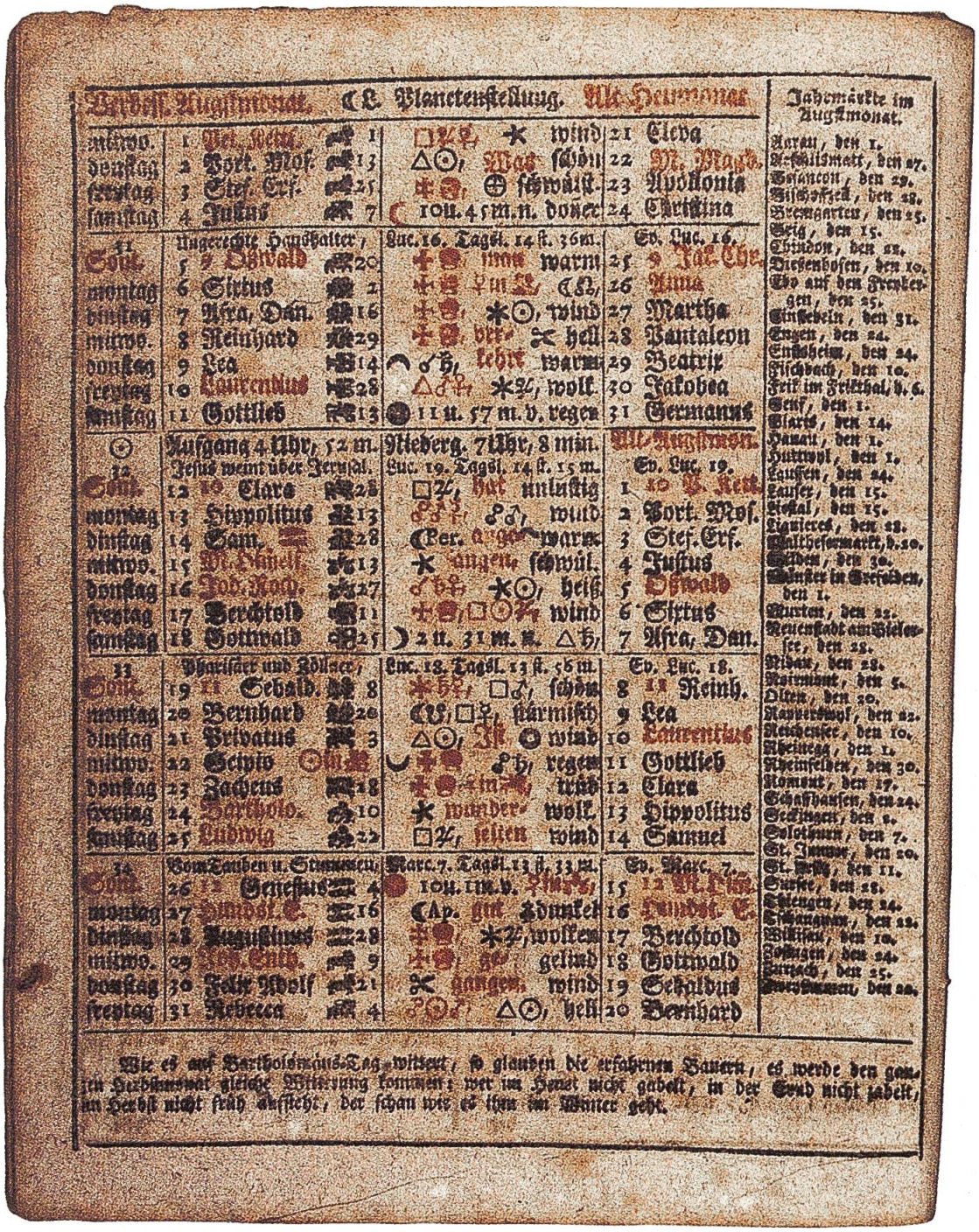
Wirthsch. Heumonat. C[L]. Planetenstellung. Alt Heumon.

26	Vom Balken und Splitter,		Luc. 6. Tagsl. 15 st. 41 m.		Ev. Luc. 6.
Sonn.	1 4 Theobald	♋ 1	☌☿, □♃, nasse	20	4 Abigael
montag	2 M. Heims.	♋ 19	□☿, Auf ☽ regen	21	Albinus
dinstag	3 Franciscа	♌ 11	☿☍♂, CAp. warm	22	10L. Ritter
mitwo.	4 Ulrich	♌ 23	☌☽, schwar- regen	23	Basilius
donstag	5 Hedwig	♍ 6	☌☿, ger ☧ wind	24	Joh. Täuf.
freytag	6 Esaias	♍ 17	☾ 7u. 4m. v. ☿☍♃,	25	Eberhard
samstag	7 Joachim	♍ 29	☌☉, ♂☍♄, heis	26	Joh. Paul
27	Von Petri Berufung,		Luc. 5. Tagsl. 15 st. 35 m.		Ev. Luc. 5.
Sonn.	8 5 Kilian	♎ 11	☌☽, schwülstig	27	5 7 Schläf.
montag	9 Cyrillus	♎ 24	☌☿, Wol- doner	28	Benjamin
dinstag	10 7 Brüder	♏ 8	☾ ken dunkel	29	Peter Paul
mitwo.	11 Rahel	♏ 21	☌☽, Doner- wind	30	Pauli Ged.
☉	Aufgang 4 Uhr, 15 m.		Niederg. 7 U. 45 m.		Alt-Heumonat.
donstag	12 Samson	♐ 5	☍♃♀, Duft, trüb	1	Theobald
freytag	13 Heinr. Kais.	♐ 17	☾ 4u. 20m. n. ☌☉♅,	2	M. Heims.
samstag	14 Bonavent.	♑ 4	□☉♀, ⊕ unluftig	3	Franciscа
28	Pharisäer Gerechtigkeit,		Math. 5. Tagsl. 15st. 26 m.		Ev. Math. 5.
Sonn.	15 6 Margar.	♑ 19	☍♄♀, □♅, regen	4	6 Ulrich
montag	16 Humbl. An.	♒ 4	☌♅♀, Ge- wind	5	Humbl. An.
dinstag	17 Alexius	♒ 19	☾ Per. folgt ☌☉,	6	Esaias
mitwo.	18 Brandolf	♓ 3	☌♃⊕ ein nebl.	7	Joachim
donstag	19 Rosina	♓ 17	☌☿, □♄,♅ trüb	8	Kilian
freytag	20 Otto, Hark.	♈ 7	☽ 7 u. 18 m. v. warm	9	Cyrillus
samstag	21 Eleva	♈ 15	☿☍♇, △♄,☉sch.	10	7 Brüder
29	Jesus speiset 4000 Mann,		Marc. 8. Tagsl. 15st. 11 m.		Ev. Marc. 8.
Sonn.	22 7 M. M. Ott.	♈	☾ ☌♇, froher warm	11	7 Rahel
montag	23 Apollonia	♉ 11	□♂, △☿, lieblich	12	Samson
dinstag	24 Christina	♉ 24	☍☽, Son- heis	13	Heinr. Kais.
mitwo.	25 Jak. Chriſt.	♊ 6	☍☽, nen- donner	14	Bonavent.
donstag	26 Anna	♊ 19	☽ ☌♄, kraftl. regen	15	Margaret.
freytag	27 Martha	♋ 1	☾ 7 u. 2 m. n. wind	16	Ruth
samstag	28 Pantaleon	♋ 13	☌☽, ♂☿, schön	17	Alexius
30	Vom falschen Propheten,		Math. 7. Tagsl. 14 st. 55 m.		Ev. Math. 7.
Sonn.	29 8 Beatrix	♋ 25	♂Rec. □♃, ☉sch.	18	8 Brando.
montag	30 Jakobea	♌ 7	☌☽, Pin- wind	19	Rosina
dinstag	31 Germanus	♌ 19	☌☽, CAp. schön	20	Otto, Hark.

Wenn die Sonn in Löwen geht, alsdann die größte Hitz entsteht; wenn auf Anna-Tag die Tauben nisten, soll ein harter Winter kommen; wenn der Hundsstern früh aufgehet und der erste Hundstag früh ist, so bedeutet es kummervolle Zeiten.

Jahrmärkte im Heumonat.

Aarau, den 4.
Aneberg, den 4.
Aarburg, den 2.
Kurzwangen, den 12.
Altkirch, den 25.
Augsburg, den 4.
Beaucaire in Langedoc, den 22.
Bischofszell, den 31.
Durlach, den 25.
Gelhausen, den 1.
Grenchen, den 2.
Heidelberg, den 16.
Herzogenbuchsee, d. 4.
Ilanz, den 26.
Landau, den 15.
Langnau, den 12.
Lucens, den 18.
Mainz, den 25.
Memmingen, den 4.
Meyenberg, den 4.
Mulden, den 4.
Neuß, den 6.
Orbe, den 9.
Romont, den 10.
Sanen, den 3.
Sempach, den 9.
St. Immerey, d. 25.
St. Legier, den 25.
Wyl, den 22.
Waldshut, den 25.
Wildenburg, den 9.
Welsch-Neuenburg, den 4.
Willisau, den 2.



Herbst. Augstmonat. ☾ Planetenstellung. Alt-Hermanus.

mittw.	1	Vict. Kelt.	□☿☽, ✶	wind	21 Cleva
donstag	2	Port. Mos.	△☉, Mag.	schön	22 M. Magd.
freytag	3	Stef. Erf.	☌♃, ⊕	schwül.	23 Apollonia
samstag	4	Justus	☾ 10 u. 45 m. n.	donner	24 Christina

11		Ungerechte Haushalter,	Luc. 16. Tagsl. 14 St. 36 m.		Ev. Luc. 16.
Sonn.	5	☽ Oswald	☌☉,	warm	25 ☽ Jac. Chr.
montag	6	Sixtus	☌☿☌♄,	☾☌♇,	26 Anna
dinstag	7	Afra, Dän.	☌♂,	✶☉, wind	27 Martha
mittw.	8	Reinhard	☌♂,	hell	28 Pantaleon
donstag	9	Lea	◠ ☍♄,	kühl warm	29 Beatrix
freytag	10	Laurentius	△♂♆,	✶☿, wolk.	30 Jakobea
samstag	11	Gottlieb	● 11 u. 57 m. v.	regen	31 Germanus

☉		Aufgang 4 Uhr, 52 m.	Niederg. 7 Uhr, 8 min.		Alt-Augstmon.
12		Jesus weint über Jerusal.	Luc. 19. Tagsl. 14 St. 15 m.		Ev. Luc. 19.
Sonn.	12	☽ Clara	□☿,	hat unlustig	1 ☽ V. Ken.
montag	13	Hippolitus	☍☿, ☍♂,	wind	2 Port. Mos.
dinstag	14	Sam.	☾ Per.	warm	3 Stef. Erf.
mittw.	15	M. Nativ.	✶	schwül.	4 Justus
donstag	16	Joh. Nep.	☍♂,	✶☉, heiß	5 Oswald
freytag	17	Berchtold	☌☽, □☉♆,	wind	6 Sixtus
samstag	18	Gottwald	☽ 2 u. 31 m. n.	△♄,	7 Afra, Dan.

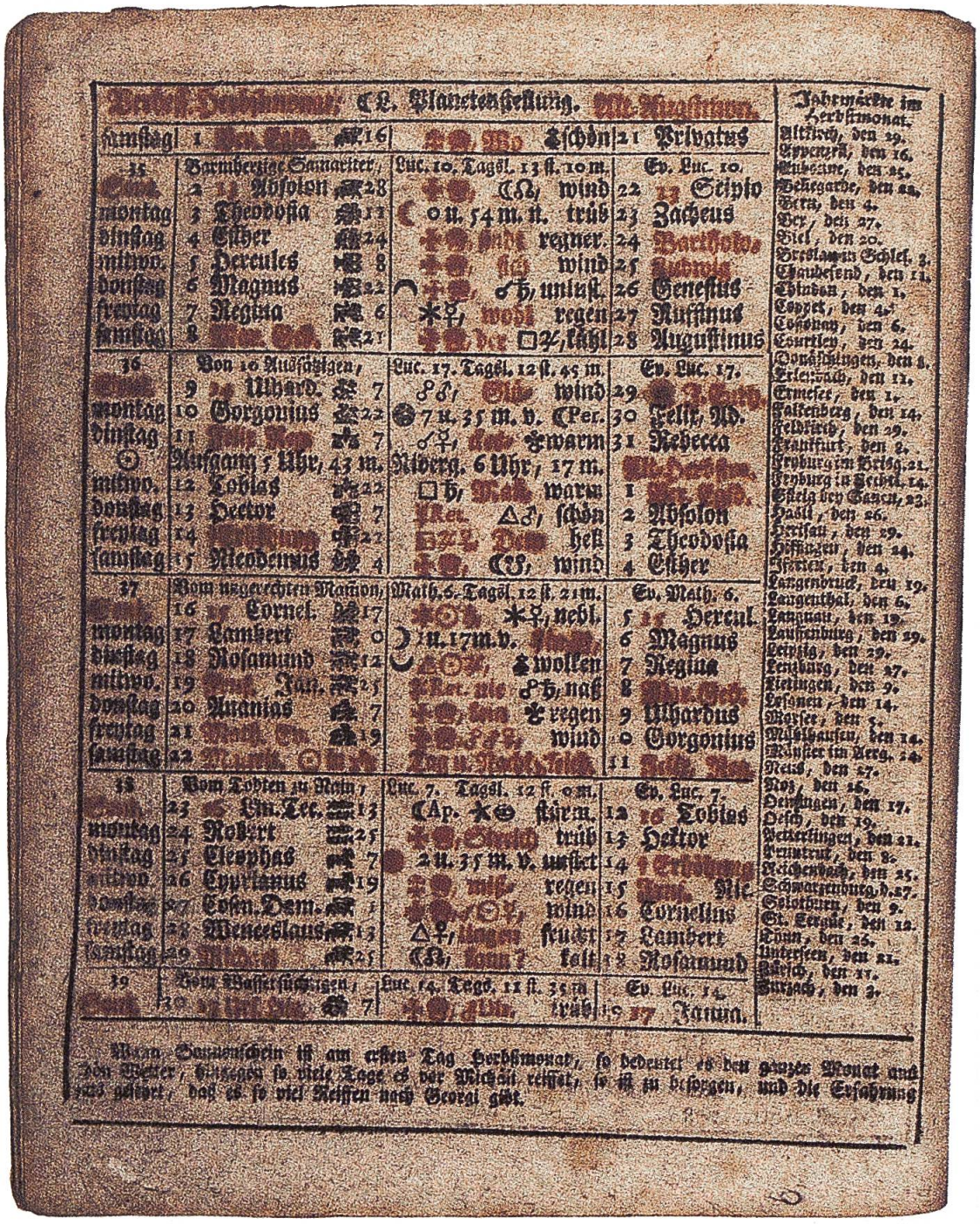
13		Pharisäer und Zöllner,	Luc. 18. Tagsl. 13 St. 58 m.		Ev. Luc. 18.
Sonn.	19	☽ Sebald.	✶☿♂,	□☌♂, schön	8 ☽ Reinh.
montag	20	Bernhard	☾ ☍♀,	☾ ☍♀, stürmisch	9 Lea
dinstag	21	Privatus	△☉,	☽ ☍ wind	10 Laurentius
mittw.	22	Cajus ☉ in ♎	☽ ☌♃,	☌♄, regen	11 Gottlieb
donstag	23	Zacheus	☌☉ im ♎,	trüb	12 Clara
freytag	24	Bartholo.	✶	wunder- wolk.	13 Hippolitus
samstag	25	Ludwig	□☽,	festen wind	14 Samuel

14		Vom Tauben u. Stummen,	Marc. 7. Tagsl. 13 St. 33 m.		Ev. Marc. 7.
Sonn.	26	☽ Genesius	● 10 u. 11 m. v.	☽ ☍♃,	15 ☽ M. Fest.
montag	27	Samost. C.	☾ Ap.	gut, dunkel	16 Samost. C.
dinstag	28	Augustinus	☌☉,	✶☽, wolken	17 Berchtold
mittw.	29	Joh. Enth.	☌☉,	☍ gelind	18 Gotwald
donstag	30	Felix Adolf	☍	gangen, wind	19 Sebaldus
freytag	31	Rebecca	☍☉♂,	△☉, hell	20 Bernhard

Wie es auf Bartholomäus-Tag witteret, so glauben die erfahrnen Bauern, es werde den ganzen Herbstmonat gleiche Witterung kommen; wer im Heuet nicht gabelt, in der Ernd nicht sabelt, im Herbst nicht früh aufsteht, der schau wie es ihm im Winter geht.

Jahrmärkte im Augstmonat.

Aarau, den 1.
Arlesheimmarkt, den 27.
Besançon, den 29.
Bischofzell, den 28.
Bremgarten, den 25.
Brig, den 15.
Chiudon, den 22.
Diessenhofen, den 10.
Ebo auf den Frankengut, den 25.
Einsiedeln, den 31.
Engen, den 24.
Ensisheim, den 24.
Fischbach, den 10.
Frik im Frikthal, d. 6.
Genf, den 1.
Glaris, den 14.
Hanau, den 1.
Huttwyl, den 1.
Lauffen, den 24.
Lauser, den 15.
Liestal, den 15.
Lignieres, den 22.
Malthesermarkt, d. 20.
Malden, den 30.
Münster in Grefelden, den 1.
Murten, den 25.
Neuenstadt am Bielersee, den 28.
Nidau, den 28.
Normunt, den 5.
Olten, den 20.
Ravensburg, den 22.
Rendsen, den 10.
Rheinegg, den 1.
Rheinfelden, den 30.
Romont, den 17.
Schaffhausen, den 24.
Seckingen, den 9.
Solothurn, den 7.
St. Jmmer, den 20.
St. Urban, den 11.
Surse, den 28.
Thengen, den 24.
Tiefenaumm, den 22.
Wilisau, den 10.
Zofingen, den 24.
Zurzach, den 25.
Zweybrucken, den 20.



[illegible] Planetenstellung. [illegible]

[illegible]	1 [illegible]	♏ 16	[illegible]	schön	21 Privatus
35	Barmherzige Samariter,		Luc. 10. Tagel. 13 St. 10 m.		Ev. Luc. 10.
[illegible]	2 [illegible]	Absolon ♐ 28	[illegible]	☾, wind	22 [illegible] Scipio
montag	3	Theodosia ♐ 11	☾	0 u. 54 m. n. trüb	23 Zacheus
dinstag	4	Esther ♑ 24	[illegible]	regner.	24 [illegible]
mittwo.	5	Hercules ♑ 8	[illegible]	☿, wind	25 [illegible]
donstag	6	Magnus ♑ 22	☌	♂ ♄, unlust.	26 Genesius
freytag	7	Regina ♒ 6	[illegible]	✶ ☿, wolk. regen	27 Ruffinus
samstag	8	[illegible] ♒ 21	[illegible]	der □ ♃, kühl	28 Augustinus
36	Von 10 Aussätzigen,		Luc. 17. Tagel. 12 St. 45 m.		Ev. Luc. 17.
[illegible]	9 [illegible]	Ulhard. ♓ 7	♂ ☽, [illegible]	wind	29 [illegible]
montag	10	Gorgonius ♓ 22	☽	7 u. 35 m. v. ☾ Ker.	30 Felix, Ad.
dinstag	11	[illegible] ♈ 7	☌ ☿, [illegible]	warm	31 Rebecca
☉	Aufgang 5 Uhr, 43 m.		Niderg. 6 Uhr, 17 m.		[illegible]
mittwo.	12	Tobias ♈ 22	□ ♄, [illegible]	warm	1 [illegible]
donstag	13	Hector ♉ 7	[illegible]	△ ☽, schön	2 Absolon
freytag	14	[illegible] ♉ 21	[illegible]	heit	3 Theodosia
samstag	15	Nicodemus ♊ 4	[illegible]	☾, wind	4 Esther
37	Vom ungerechten Mamon,		Math. 6. Tagel. 12 St. 21 m.		Ev. Math. 6.
	16	Cornel. ♊ 17	[illegible]	✶ ☿, nebl.	5 [illegible] Hercul.
montag	17	Lambert ♋ 0	☽	n. 17 m. v. [illegible]	6 Magnus
dinstag	18	Rosamund ♋ 12	☽	☌ ☉ ♍, ☁ wolken	7 Regina
mittwo.	19	[illegible] Jun. ♌ 25	[illegible]	☿ ☍ ♄, naß	8 [illegible]
donstag	20	Ananias ♌ 7	[illegible]	☿ regen	9 Ulhardus
freytag	21	[illegible] ♌ 19	[illegible]	wind	10 Gorgonius
samstag	22	[illegible]	[illegible]	[illegible]	11 [illegible]
38	Vom todten zu Nain,		Luc. 7. Tagel. 12 St. 0 m.		Ev. Luc. 7.
[illegible]	23	Un. Tec. ♍ 13	☾ Ap. ✶ ☉	[illegible]	12 [illegible] Tobias
montag	24	Robert ♍ 25	[illegible]	trüb	13 Hector
dinstag	25	Cleophas ♎ 7	☽	2 u. 35 m. v. unsicht.	14 [illegible]
mittwo.	26	Cyprianus ♎ 19	[illegible]	regen	15 [illegible] Nic.
donstag	27	Cosm. Dam. ♏ 1	[illegible]	☿ ☍ ☉, wind	16 Cornelius
freytag	28	Wenceslaus ♏ 13	△ ☿,	[illegible] feucht	17 Lambert
samstag	29	[illegible] ♏ 25	☾ ♃,	kalt	18 Rosamund
39	Vom Wassersüchtigen,		Luc. 14. Tagel. 11 St. 35 m.		Ev. Luc. 14.
[illegible]	30 [illegible]	♐ 7	[illegible]	trüb	19 [illegible] Januar.

Jahrmärkte im Herbstmonat.

Altkirch, den 29.
Appenzell, den 16.
Aubeane, den 25.
Bedegarde, den 28.
Beta, den 4.
Bex, den 27.
Biel, den 20.
Breslau in Schles. 8.
Chaudefond, den 14.
Chiasso, den 1.
Cozyet, den 4.
Cossonay, den 6.
Courtlev, den 24.
Donaueschingen, den 8.
Erlenbach, den 11.
Ermese, den 1.
Falkenburg, den 14.
Feldkirch, den 29.
Frankfurt, den 8.
Freyburg im Brisg. 21.
Freyburg in Oechtl. 14.
Gstelg bey Gansen, 23.
Haslt, den 26.
Herisau, den 29.
Hofstetten, den 24.
Ivrea, den 4.
Lanzenbruck, den 19.
Langenthal, den 6.
Langnau, den 19.
Laufenburg, den 29.
Leipzig, den 29.
Lenzburg, den 27.
Lietingen, den 9.
Lesonen, den 14.
Merser, den 2.
Mühlhausen, den 14.
Munster im Berg. 24.
Neus, den 27.
Nos, den 26.
Oenningen, den 17.
Oesch, den 19.
Pettertingen, den 21.
Reinfeld, den 8.
Reichenbach, den 25.
Schwarzenburg, d. 27.
Solothurn, den 9.
St. Ursus, den 12.
Thun, den 26.
Unterseen, den 22.
Utrich, den 11.
Zurzach, den 9.

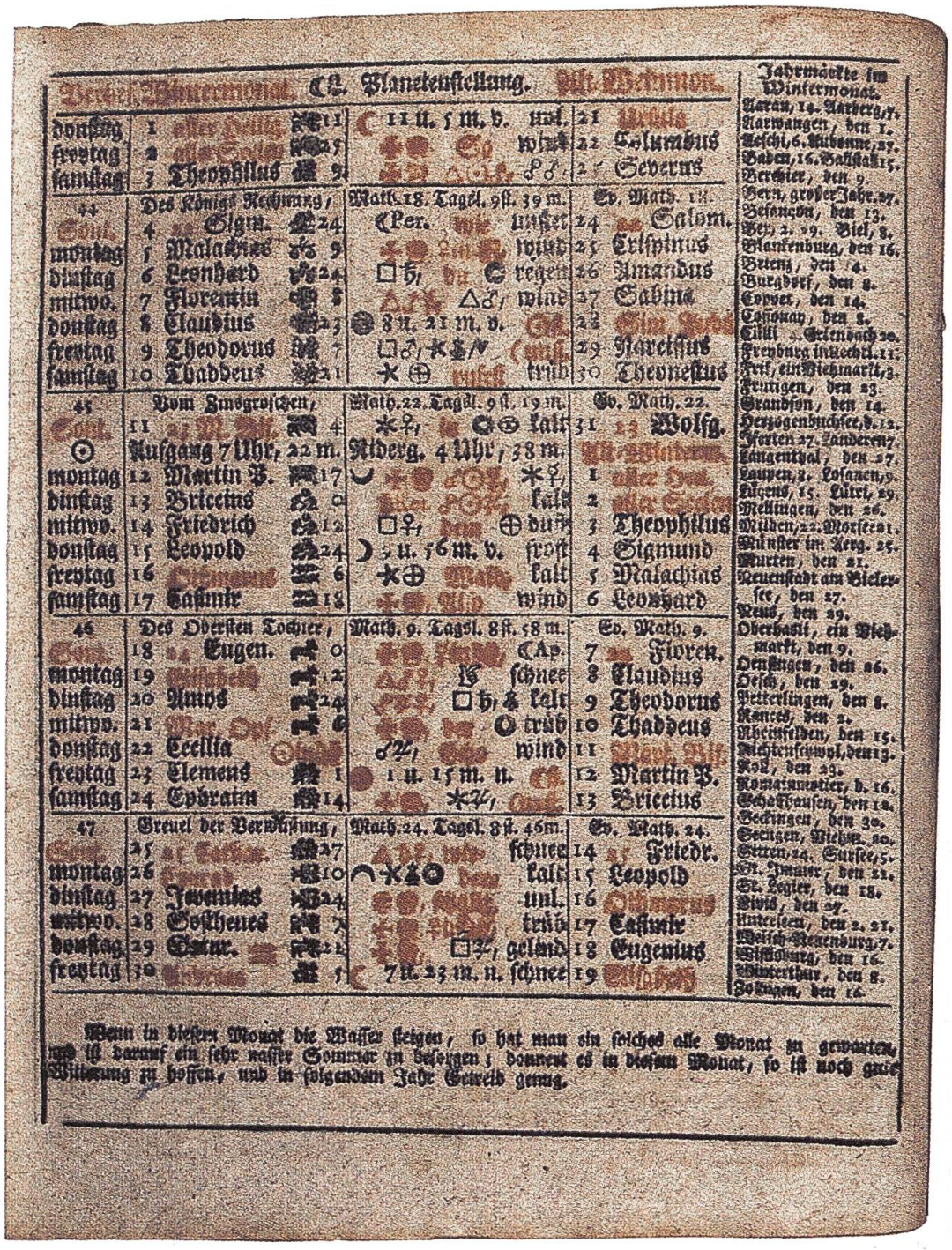
Wann Sonnenschein ist am ersten Tag Herbstmonat, so bedeutet es den ganzen Monat und den Winter, wieviel Tage es der Reichen reifet, so ist zu besorgen, und die Erfahrung hats gelehrt, daß es so viel Reifen nach Georgi gibt.

Verbey. Weinmonat.		☾ ☽. Planetenstellung.		Alt. Herbstmon.
montag	1 Remigius ♎ 20	☌☉♀ in ♏,	trüb	20 Ananias
dinstag	2 Leodegar. ♏ 3	☌☉♂ in ♐,	regen	21 Math. Ev.
mittwo.	3 Lucretia ♏ 17	☾ 1 u. 0 m. v. ◠	kalt	22 Maurilius
donstag	4 Francisc. ♐ 1	☌☉♃ in ♐,	schneel.	23 Unn. Teela
freytag	5 Aranianda ♐ 15	☌☉☿ in ♐,	Wind	24 Robert
samstag	6 Angela ♑ 0	☌☉☽ in ♐,	□ ♅, unlust.	25 Eleophas
40	Merkwürdiges Gebott,	Math. 22. Tags. 11 st. 12 m.		Ev. Math. 22.
Sonn.	7 Judithä ♑ 15	☌☿♄ in ♐,	wird regen	26 Cyprian.
montag	8 Amalia ♑ 0	△♅♃ in ♐,	(Per. ☌ ♄,	27 Cosmus
dinstag	9 Dionysius ♑ 15	● 4 u. 5 m. n.	☾ Vie.	28 Wenceesl.
mittwo.	10 Gedeon ♒ 0	□ ♄,	gelun. dunkel	29 Michael
donstag	11 Burkhard ♒ 15	☌☉☿ in ♏,	trüb	30 Ursus Hier.
⊙	Aufgang, 6 Uhr, 34 m.	Riberg. 5 Uhr, 26 m.		Alt. Weinmon.
freytag	12 Jonathan ♒ 29	☌☉♀ in ♏,	(☌ ☽, △ ♄,	1 Remigius
samstag	13 Colmannus ♓ 13	☌☉♅ in ♐,	☌ ⊕ wind	2 Leodegar.
41	Vom Sichbrechigen,	Math. 9. Tagsl. 10 st. 48 m.		Ev. Math. 9.
Sonn.	14 Calixtus ♓ 26	☌☉♆ in ♏,	☌ ☉, kalt	3 Lucretia
montag	15 Theresia ♈ 9	☌☿♂ in ♏,	Frucht uml.	4 Franciscus
dinstag	16 Hedwig ♈ 22	☽ 3 u. 44 m. n.	◡	5 Aranianda
mittwo.	17 Lucina ♉ 4	△☿♀ in ♏,	Auf ☌ rissi	6 Angela
donstag	18 Lucas Ev. ♉ 16	☌☿♃ in ♏,	☌ ♃ einem regen	7 Judithä
freytag	19 Ferdinand ♉ 28	☌☉☽ in ♏,	□ ☽, wind	8 Amalia
samstag	20 Wendelin ♊ 10	☌☉♂ in ♏,	☌ ♂ ♆ kalt	9 Dionysius
42	Königliche Hochzeit,	Math. 22. Tagsl. 10 st. 27 m.		Ev. Math. 22.
Sonn.	21 Ursula ♊ 22	△♄♅ in ♏,	stürm.	10 Gedeon
montag	22 Columbus ♋ 3	☾ Ap.	☌ ☽ unlustig	11 Burkhard
dinstag	23 Severus ♋ 17	☌☉♀ in ♏,	☌ ♀♀, wolken	12 Jonathan
mittwo.	24 Salomea ♋ 27	● 8 u. 4 m. n.	trüb	13 Colmannus
donstag	25 Crispinus ♌ 10	☌☉♂ in ♏,	☌ ♂, regen	14 Calixtus
freytag	26 Amerdus ♌ 22	☌☉♅ in ♏,	☌ ♅, dunkel	15 Theresia
samstag	27 Sabius ♍ 4	□ ♂,	Brenn. trüb	16 Gallus
43	Des Königlichen Sohn,	Joh. 4. Tagsl. 10 st. 0 min.		Ev. Joh. 4.
Sonn.	28 Jud. Thadd. ♍ 17	☌☉♄ in ♏,	☌ ♄, gut	17 Lucina
montag	29 Narcissus ♎ 0	☌☉♅ in ♏,	☌ ♅, trüb	18 Lucas Ev.
dinstag	30 Theonestus ♎ 17	☽	△ ♂, wind	19 Ferdinand
mittwo.	31 Wolfg. ♎ 27	☌☉♂ in ♏,	☌ ♂ ♄, naß	20 Wendelin

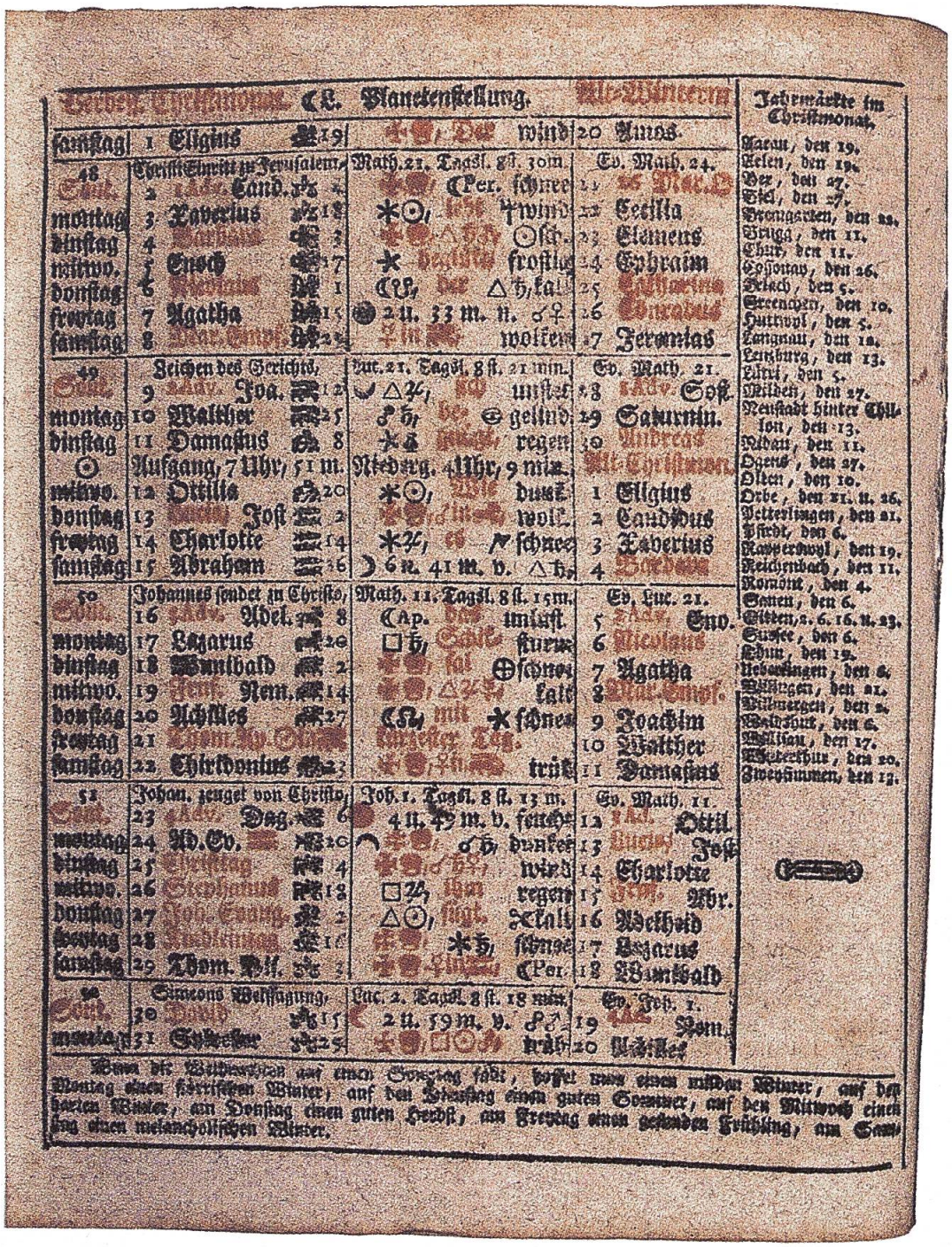
Jst es dem Herbst das Wetter hell, so bringts Wind in dem Winter schnell. Der Weinmonat ist vom Mißwet reich, von Gänsen, Vögeln auch zugleich; dient niedliche Speisen dienet besonders den Aderlässern. Gibts viel Eicheln, so folgt ein harter Winter. Die Mäßigkeit nähret, die Kräfte vermehret; der Trunkenheit Becher, macht blödsicht und schwächer.

Jahrmärkte im Weinmonat.

Aarau 17. Aarburg 27.
Adelboden, den 2.
Aelen, den 31.
Basel, den 28.
Bern, den 2. und 23.
Brugg, den 23.
Büren, den 2. u. 31.
Burgdorf, den 17.
Chaudefond, den 30.
Erlenbach, den 9.
Feutigen, den 16.
Hasliza. Hissingen 25.
Hutwyl, den 10.
Lesarez, den 9.
Liechtensteig, den 15.
Liestel, 24. Luens, 31.
Luzern, den 2.
Meyenfeld, den 1.
Morischer, den 12.
Mühlenegard, den 1
Münster im Arg. 21.
Münster in Gref. 16.
Neuenstadt, den 18.
Oesch, den 22.
Olten, d. 22. Orbe, d. 1.
Rapperswyl, den 2.
Reichenbach, den 23.
Romont, den 16.
Rötschmund, den 29.
Sanen, den 27.
Schinsen, den 2.
Schwarzenburg, d. 25.
Schweis, den 26.
Sertigen, den 16.
Sempach, den 28.
Signau, den 18.
Solothurn, den 23.
St. Gallen, den 20.
St. Ursis, eben 29.
Ste. Croix, den 4.
Stein am Rhein, 24.
Tremsingen, den 14.
Unterseen, den 10.
Waldshut, den 16.
Wangen, den 18.
Wattenwyl ob Thurnen, den 10.
Wesenschwyl, den 18.
Wichtlisbach, den 28.
Willisau, den 22.
Winterthur, den 11.
Wynigen, d. 2. Aug. 16.
Zofingen, den 25.



Wenn in diesem Monat die Wasser steigen, so hat man ein solches alle Monat zu gewarten, und ist darauf ein sehr nasser Sommer zu besorgen; donnert es in diesem Monat, so ist noch gute Witterung zu hoffen, und in folgendem Jahr Getreid genug.



Dezem. Christmonat. CL. Planetenstellung. Alt-Winterm.

samstag	1 Eligius	♑ 19	☿, ☽ wind	20	Amos.
48	Christi Einritt zu Jerusalem.		Math. 21. Tagsl. 8 St. 30 m.		Ev. Math. 24.
	2 Cand.	♑ 4	♂ Cer. schnee	21	
montag	3 Paterius	♒ 18	☽ ☌ ♃ zwind	22	Cecilia
dinstag	4	♒ 3	☽ △ ♄ ☉ sch.	23	Clemens
mittwo.	5 Enoch	♒ 17	☽ ✶ ♄ frostig	24	Ephraim
donstag	6	♓ 1	☽ ☌ ♄ △ ♄ kal.	25	
freytag	7 Agatha	♓ 15	☽ 2 u. 33 m. n. ☌ ♀	26	
samstag	8	♓ 28	♀ in ♒ wolken	27	Jeremias
49	Zeichen des Gerichts.		Luc. 21. Tagsl. 8 St. 21 min.		Ev. Math. 21.
	9 Adv. Joa.	♈ 12	☽ △ ♃, ♀ unst.	28	Adv. Sos.
montag	10 Walther	♈ 25	☽ ☌ ♄, ☉ geklud.	29	Saturnin.
dinstag	11 Damasus	♉ 8	☽ ✶ ♄ regen	30	Andreas
☉	Aufgang 7 Uhr,	51 m.	Niedrg. 4 Uhr,	9 min.	
mittwo.	12 Ottilia	♉ 20	☽ ✶ ☉, ☿ dunst.	1	Eligius
donstag	13 Jost	♊ 2	☽ ☌ ☿ wolk.	2	Candidus
freytag	14 Charlotte	♊ 14	☽ ✶ ♃, ♀ ♂ schnee	3	Faberius
samstag	15 Abrahamm	♊ 26	☽ 6 u. 41 m. v. △ ♄,	4	
50	Johannes findet zu Christo.		Math. 11. Tagsl. 8 St. 15 m.		Ev. Luc. 21.
	16 Adel.	♋ 8	☽ Cap. unst.	5	Adv. Sno.
montag	17 Lazarus	♋ 20	☽ □ ♄, ☿ sturm	6	Nicolaus
dinstag	18 Wunibald	♌ 2	☽ ☌ ☉ schnee	7	Agatha
mittwo.	19 Nem.	♌ 14	☽ △ ♃, ♀ kalt	8	Mar. Empf.
donstag	20 Achilles	♌ 27	☽ ☌ ♂, ♄ ✶ ♀ schnee	9	Joachim
freytag	21	♍ 10	☽ mit ♂ kürzester Tag.	10	Walther
samstag	22 Chirdonius	♍ 23	☽ in ♓ trüb	11	Damasus
51	Johan. zeuget von Christo.		Joh. 1. Tagsl. 8 St. 13 m.		Ev. Math. 11.
	23 Adv. Dag.	♎ 6	☽ 4 u. 49 m. v. ☌ ♀	12	Adv. Ottil.
montag	24 Ad. Ev.	♎ 20	☽ ☌ ♂, ♄ dunkel	13	Jost
dinstag	25 Christtag	♏ 4	☽ in ♈ wird	14	Charlotte
mittwo.	26 Stephanus	♏ 18	☽ □ ♃, ♀ regen	15	Ahr.
donstag	27 Joh. Evang.	♐ 2	☽ △ ☉, ☿ kalt	16	Adelheid
freytag	28 Unschuldige	♐ 16	☽ ✶ ♄, ♀ schnee	17	Lazarus
samstag	29 Thom. Bk.	♑ 3	☽ in ♉ Cer.	18	Wunibald
52	Simeons Weissagung.		Luc. 2. Tagsl. 8 St. 18 min.		Ev. Joh. 1.
	30 Adv.	♑ 15	☽ 2 u. 59 m. v. ☌ ♂, ♀	19	Adv. Nem.
montag	31 Sylvester	♑ 29	☽ ☌ ♀, □ ☉, ♂ früh	20	Adv. Eug.

Wenn die Weihnachten auf einen Sontag fällt, bedeut man einen milden Winter, auf den Montag einen schrecklichen Winter, auf den Dienstag einen guten Sommer, auf den Mittwoch einen harten Winter, am Donstag einen guten Herbst, am Freytag einen gesunden Frühling, am Samstag einen melancholischen Winter.

Jahrmärkte im Christmonat.

Aarau, den 19.
Aelen, den 19.
Bex, den 27.
Biel, den 27.
Brongarten, den 25.
Brugg, den 11.
Chur, den 11.
Gossau, den 26.
Reich, den 5.
Greenchen, den 10.
Hutwyl, den 5.
Langnau, den 18.
Lenzburg, den 13.
Lüzi, den 5.
Milden, den 27.
Neustadt hinter Chillon, den 13.
Nidau, den 11.
Ogens, den 27.
Olten, den 10.
Orbe, den 21. u. 26.
Petterlingen, den 21.
Pfeid, den 6.
Rayerswyl, den 19.
Reichenbach, den 11.
Romont, den 4.
Sanen, den 6.
Sitten, a. 6. 16. u. 23.
Sursee, den 6.
Thun, den 19.
Uebeschingen, den 8.
Willingen, den 21.
Willmergen, den 2.
Waldshut, den 6.
Wallisau, den 17.
Weberthur, den 20.
Zweysimmen, den 13.

Das militärische und das politische Bern zu Beginn des Jahres 1798

Das bernische Militärwesen und der bernische Staat, wie sie sich zum Zeitpunkt des Zusammenstosses mit der Französischen Republik darstellten, ergibt sich aus folgenden vier Texten.

Die zusammengehörenden ersten beiden sind ihrer Natur nach offiziöse Darstellungen dessen, was die Zeit *Kriegsverfassung* nannte.

Darauf folgt, unter Weglassung der Pfarrerliste, das *Regimentsbüchlein,* der Staatskalender, auf das Jahr 1798.

Den Schluss bildet der Taschenkalender von Abram Perrin, 1798 Pfarrer in Les Bayards. Seine kommentierte Liste des Grossen Rates gibt, wenn auch im Einzelnen nicht überall zuverlässig, insgesamt die Mehrheitsverhältnisse von 1798 gut wieder. Den Hinweis auf Perrin verdanken wir, wie so vieles, Herrn Vinzenz Bartlome vom Staatsarchiv Bern.

Beschreibung
der
Stadt und Republik
Bern.

Nebst vielen nützlichen Nachrichten für Fremde und Einheimische.



Bern,

bey der typographischen Societät, neben dem Hotel,

1794.

neue Redaktion des zweyten und dritten Theils der Bernischen Gerichtssatzung, welche diesen Theil der Gesezgebung enthalten, den gegenwärtigen Bedürfnissen gemäs abzufassen.

Der ungedrukte Codex der Fundamentalgesezen der Republik wird das rothe Buch, der der bürgerlichen Rechten, die Burgerspunkten, auch ungedrukt, und das Gesezbuch der Stadt und Landschaft Bern, die Gerichtssatzung genannt, die neueste vermehrte Auflage zu Bern in gr. 8. 1792 gedruckt ist. Die Gerichtssatzung ist Civil- und Criminalgesezbuch zugleich, ihre Gesezze wurden vermuthlich aus der Handveste selbst hergenommen.

Kriegsverfassung.

Auch diese ist in Bern so gut, als sie in einem Staate seyn kann, der keine stehende Armee unterhält, und in einigen Jahrhunderten keine lang dauernde Kriege geführt hat.

Die Mannschaft des ganzen Landes ist eingetheilt wie folget: Infanterie sind 21 Regimenter, jedes zu 4 Bataillone, und noch 3 überzählige Bataillone, das von Grandson mitgerechnet. Aus jedem Bataillon, das aus 4 Compagnien besteht, wird die tüchtigere Mannschaft in eine Grenadier- und eine Muskedier-Compagnie, jede von 125 Mann ausgezogen, die zusammen 174 Compagnien, oder 21,750 Mann ausmachen. Jäger-Compagnien sind acht, und Scharfschützen-Compagnien fünf, die zusammen ein Regiment ausmachen. Jede Compag-

nie iſt 108 Mann ſtark, das ganze Regiment beläuft ſich alſo auf 1404 Mann. Es ſind vier Dragoner-Regimenter, von 9 Schwadronen, jede Schwadron zu 2 Compagnien, jede Compagnie zu 60 Mann; dieſe 18 Compagnien betragen alſo 1080 Mann. Dazu eine Compagnie Vaſallen-Reiter von 120 Mann. Ein Regiment Artillerie, aus 12 Compagnien beſtehend, jede zu 155 Mann. Das ganze Artillerie-Regiment beträgt 1860 Mann. Dieſe ganze ſogenannte Armee beſtehet alſo aus 26,214 Mann.

Dieſe ſind aus den verſchiednen Gegenden, und nach Beſchaffenheit der Umſtände ſo ausgewählt, daß ſie bey entſtehendem Kriege zuerſt Marſchordre erhalten, ohne daß doch durch dieſe Ordre ein Ort mehr Gefahr als ein andrer ausgeſezt ſey, noch daß dadurch ein Ort mehr als ein andrer von Volk entblößt werde. In Friedenszeit dienen dieſe alle ohne Lohn. Da aber jeder Einwohner des Kantons männlichen Geſchlechts vom 16ten bis zum 60ſten Jahr Soldat iſt, und als ſolcher eingeſchrieben ſteht, ſo kann man füglich die ganze Kriegsmacht des Kantons Bern auf 65,000 Mann berechnen.

Die Regimenter führen den Namen der Diſtrikte, zu denen ſie gehören, und werden von Majors commandirt. Das deutſche Land liefert 14 Regimenter Infanterie, und das Waatland hat ihrer ſieben. Es iſt gewöhnlich eine auf Mühlen und Gaſthäuſern ruhende Laſt, einen berittenen Mann zu liefern. Der Soldat erhält, wenn er im Dienſt iſt, täglich fünf Bazen, die ihm theils in baarem Gelde, theils in Fleiſch und Brodt ausgezahlt wer-

den; ein Hauptmann hat täglich 48 Batzen, ein Major 6 Schweizerfranken. Die Uniform der Infanterie ist dreymal blau, mit rothem Unterfutter und einer schwarz und rothen Kokarde. Daß in Ansehung der Kleidung und der Waffen keine rechte Gleichförmigkeit herrscht, läßt sich bey der bestehenden Einrichtung erwarten. Am unangenehmsten fällt es ins Auge, daß man diejenigen, die ehemals in französischen, oder piemontesischen, oder holländischen Diensten waren, in der Uniform ihres ehemaligen Regiments in Reihe und Glied stehen sieht. Was hingegen Meiners im Jahre 1782 an den deutsch-bernischen Truppen wahrnahm, Ungehorsam nämlich gegen ihre Offiziere, ist ein höchst seltener Fall.„

Das Contingent zum allgemeinen Eidgenößischen Defensional ist 2000 Mann, und einen General zum zweyten Heer. Jeder Soldat schafft sich die Waffen und die Uniform auf eigene Kosten, und ist verbunden jährlich zwanzig mal beym Exerciren sich einzufinden; die Generalmusterung geschieht auf dem Lande durch einen Major. Jedes Bataillon hat seinen Sammelplaz, wo sich jeder Soldat, auf ersten Lerm, mit Mund-Provision für drey Tage, und einer Anzahl Patronen einfindet. Von Distanz zu Distanz sind Wachfeuer errichtet; Diese Wachfeuer sind Holzstösse wie Pyramiden gebaut. Ein Signal kann immer das andre beobachten. Sobald sie angezündet sind, muß alles was das Gewehr tragen kann, marschiren. — Dergleichen Wach- oder Feuerthürme sind durch die ganze Schweiz; der erste, denen das Zeichen von

Genf gegeben wird, iſt bey Coppet, 2 Meilen von Genf, die erſte Stadt im Kanton Bern: So geht es fort; in 6 Stunden weiß mans in Bern, welches gewiß kein kleiner Abſtand iſt; in 24 Stunden iſt das Signal der ganzen Schweiz gegeben. An verſchiedenen Stellen, wo die Ausſicht durch Wälder, Berge und ſonſt gehindert wird, machen Kanonenſchüſſe die Verbindung; der Unterſchied zwiſchen der Geſchwindigkeit des Schalles und der Lichtſtrahlen kann wenig dabey thun. Sonderbar iſts, daß auf eben die Art, wie die Schweizer ſich ankündigen, daß Unruhe im Lande iſt, man auf gleiche Weiſe durch China dem Hofe bekannt macht, daß handlende Karavanen an der Grenze angekommen ſind; durch eben dieſes Zeichen, nämlich Feuer bey Nacht und Rauch am Tage, bekommt man auch vom Hofe Antwort, ob die Karavan zur Hauptſtadt kommen darf oder nicht; alles dies, das ſonſt viele Tage erfodern würde, geſchieht in wenigen Stunden.

Nebſt dem Waffenvorrath im Zeughaus zu Bern, hat noch jede Landvogtey, nach dem Verhältniß ihrer Miliz, eine gewiſſe Anzahl Gewehre, und eine Summe Geldes für drey Monate Beſoldung, Reisgelder genannt, welche im Fall eines Dienſtes den Ausgezogenen gegeben wird. Die Dragoner werden nur aus den bemitteltſten Landleuten gezogen; welche ſich Pferd und Rüſtung ſtellen können. In Friedenszeiten iſt der auſſer-amtliche Schultheiß Präſident des Kriegsrathes; und der Seckelmeiſter welſcher Landen iſt Kommandant der Miliz des Waatlands. Im

Fall eines Kriegs aber wird ein Generalkommandant erwählt, unter dem die ganze Kriegsmacht der Republik ſteht.

Seitdem das Regiment Ernſt (jezt Wattenwyl) aus Frankreich zurückgekommen iſt, hat der Kanton Bern nur noch drey Regimenter in fremdem Solde, nämlich zwey in Holland und eins in Piemont. Das Regiment von Wattenwyl wird ſeit ſeiner Rükkehr auf Koſten des Staats unterhalten, ohne daß man anzugeben weis, wozu die Regierung es beſtimmt zu haben ſcheine. Ein Theil deſſelben liegt izt in Baſel als ergänzender Theil des kleinen Schweizerheeres, welches die Eidgenoſſenſchaft daſelbſt ſeit 1791 unterhält; der gröſſere Theil deſſelben kantonirt in Nidau und den umliegenden Gegenden. Bey der Pariſer Mordſcene vom zehnten Auguſt 1792 ſind nicht ſo viele Berner umgekommen, als man anfangs fürchtete; die gröſſere Anzahl waren Lucerner und Solothurner. Diejenigen Offiziere bey den berniſchen Regimentern, die nicht berniſche Bürger ſind, ſind gröſtentheils Söhne vornehmer Familien aus dem Waatlande.

Das Kriegsmanöver kann in einem Staate, der keine ſtehende und beſoldete Heere hat, unmöglich ſo ernſtlich und anhaltend ſeyn, als wo die Kriegszucht, wie in Rußland zum herrſchenden Eroberungsgeiſt gehört. Bey den groſſen Herrn ſind die Kriegsübungen das einzige Geſchäft des Soldaten; im Berniſchen ſind ſie nur eine Sontagsbeluſtigung der Bürger und Bauern, und dürfen alſo auch nicht zu weit getrieben werden, daß ſie denjenigen, ſo von

der Arbeit der vergangenen Woche ermüdet ſind, oder ſich erholen möchten, nicht zu beſchwerlich fallen.

In Deutſchland werden die beſoldeten Soldaten mit ſtrenge beſtraft, aber auch hier wie bey uns, iſt die Miliz nicht ſo ſtrenge behandelt.

Man kann alſo eben ſo wenig erwarten, daß die berniſche Miliz die Behendigkeit und Gewandtheit des Körpers, und die Schnelligkeit, Pünktlichkeit, und Harmonie von Bewegungen habe, welche alle Ausländer an den ſtehenden Truppen bewundern. Die Bildung der meiſten Soldaten, ihr Gang, die Art wie ſie ſich tragen iſt plump, und ſelten ſieht man einen von Geſicht ſchönen, behenden, und hurtigen Kerl. Die größten und wohlgebildetſten unter ihnen ſind aus dem Oberlande, oder aus den gebirgigten Gegenden des Landes, in welchen Viehzucht die einzige Beſchäftigung iſt. Eben dieſe gröſſern, mit Milch genährten Menſchen ſollen aber weniger dauerhaft ſeyn, als die kleinern unanſehnlichen knorrigten Aargäuer, die durch die Arbeiten des Feldbaus geſtärkt, und abgehärtet ſind. Ihr Gang iſt weder leicht noch gleichförmig, und alle Stellungen und Bewegungen des Körpers verrathen eine gewiſſe Unbehülflichkeit, die nicht anders, als durch anhaltende Uebungen überwunden werden können. Uebrigens iſt es ausgemacht, daß eine gewiſſe Wohlhabenheit dem Bauern gegen Kriegsdienſte nothwendig einen Widerwillen einflöſſen muß. Die Regierung in Bern beſezt nicht wie andre Ariſtokratiſche Staaten in der Schweiz, alle Offizierſtellen mit bloſſen Bürgern, ſondern wenigſtens ei-

nen Drittheil aus den Landleuten, und Einwohnern der Munizipalstädte. Gut wäre es wenn man zu Offizieren nur solche wählte, die in auswärtigen Diensten gestanden sind. Für die Gesundheit der Truppen, für gute Pflege und Nahrungsmittel der im Feld befindlichen Truppen, trägt die Obrigkeit die größte und rühmlichste Sorgfalt.

Ohne die auswärtigen Dienste würde Bern und die ganze übrige Schweiz schon lange keinen Kriegsetat, keine erfahrne Offiziere, und Soldaten mehr haben.

Zufolge der Histoire militaire de la Suisse dans les differens services de l'Europe par M. May.

waren 1788. In Französischen Diensten 14076 Schweizer.

" " Spanischen " " " " 4868.
" " Sardinischen " " " 2951.
" " Holländischen " " " 9800.
" " Neapolitanischen " " 5834.
" " Päpstlichen " " " " 345.

Summa 37874.

Der wichtigste Vorwurf den man den auswärtigen Diensten machen kann, ist: daß sie die National-Sitten verderben. Auch jährlich beträchtliche Geldsummen aus dem Lande ziehen (denn die Zeit hat lange aufgehört, wo die auswärtigen Dienste das einträglichste Gewerbe der Schweizer waren,) aber daß sie die Gesundheit so vieler jungen Leute, und ganzer Ortschaften durch häßliche Krankheiten untergraben, ist leider! durch keinen Gewinn gut zu machen.

Kein Offizier darf einen Neuangeworbenen aus dem Lande führen, bevor er ihn nicht vor die Rekrutenkammer gestellt hat. Diese frägt einen jeden, ob er mit freyem Willen, oder durch List, und unerlaubte Mittel zu fremden Diensten bewogen worden sey? Sagt er das Leztere, und mit Grund, so hat der Offizier nicht nur sein Handgeld verloren, sondern wird noch bestraft. Eben dieses würde geschehen, wenn jemand wider seinen Willen, und über die Zeit in fremden Diensten gehalten werden sollte. Läuft aber ein Kerl davon, der angeworben war, so verliert er sein Heimathsrecht, oder wird auf einige Jahre in das Schellenwerk nach Bern gebracht, wenn er sich im Land ertappen läßt.

Die Berner Stadtgarnison besteht aus angeworbenen Leuten von gutem Wuchs; die fleißig exerciren und ganz regulirten Truppen gleichen. Ihre Anzahl besteht aus 455 Mann, zu deren Besoldung Bürger und Habitanten ihre Wachgelder zu entrichten haben.

Kirchliche Verfassung.

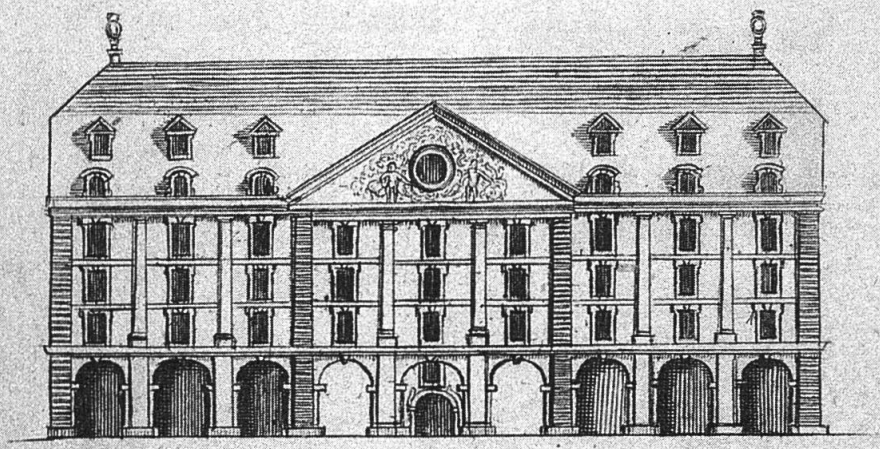
Es sind in dem Kanton zwo Akademien; die eine zu Bern, die andre zu Lausanne. Die Akademie zu Bern steht unter dem Schulrath, in welchem vier Glieder des Kleinen, und sechs des Grossen Raths, der Dekan, die zwey Pfarrer des grossen Münsters und die Professoren sitzen. Diesem Tribunal werden bey Beförderungen die drey Pfarrer in den andern Kirchen, und die drey Helfer in dem grossen Münster beygefügt. Die besondern Kirchen-

geschäfte

Beschreibung
der
Stadt und Republik
Bern.

Zweyter Theil.

Welcher auch verschiedene wichtige Verbesserungen und Zusätze zum ersten Theil enthält.



Das grosse Kornmagazin

Bern, bey der typograph. Societät, neben dem Hotel
1796.

Wachsthums der Pflanzen; aus dem Engliſchen. (à 8 Bz.) Jakobi, von der beſten Zubereitung des Mauerkalches. (à 3 Bz.) Loriots Abhandlung über eine neue Art von Mörtel. (à 3 Bz.) Michaelis Gedanken über das ſeltſame Geſetz Moſes vom ſiebenden Ruhejahr aller Feldarbeit (à 2 Bz.) Von der Natur des Torfs und von Zubereitung moraſtiger Gegenden zum Ackerbau (à 3 Bz.) Verſuch von dem Mergel und deſſen Würkungen im Lande. (à 3 Bz.) Wallerius chymiſche Grundſätze des Feldbaues, aus dem lateiniſchen Texte überſetzt. (à 8 Bz.) Eſſai ſur la recolte de la ſoye dans le pays de Vaud. (à 5 Bz.) Maniere de ramaſſer la graine de treffle. 8. (à 2 Bz.) Mémoire ſur une Caiſſe d'aſſurance contre les incendies dans le Canton de Berne. (à 6 Bz.)

Alle dieſe Schriften findet man einzeln oder zuſammen bey der Typographiſchen Geſellſchaftsbuchhandlung in Bern.

Kriegsverfaſſung.

(Man ſehe im 1ten Theil, Seite 137 bis 144.) Seit dem Druck des 1ten Bandes dieſer Beſchreibung, ſind wichtige Veränderungen in Abſicht des Militairs in unſerm Kanton vorgegangen; einiges aber iſt damals ſchon nicht ganz genau richtig geweſen, wie es daſelbſt beſchrieben worden; alſo rücken wir mit Vergnügen die uns darüber zugekommnen beſſern Berichte hier ein.

Die Infanterie Regimenter haben ihre Namen von den Distrikten, aus welchen sie erhoben werden, erhalten. Ihre Eintheilung in Bataillone und Kompagnien ist zweyfach: Im Frieden, oder an den gewöhnlichen Musterungen in den Distrikten in welchen die Regimenter erhoben werden, bestehet ein Regiment aus 16 Füsiliers 4 Grenadier und 4 Mousquetier Kompagnien, zusammen also aus 24 Kompagnien, welche in 4 Bataillons eingetheilt sind. Im Felde aber bestehet ein Infanterie Regiment nur aus den schon genannten 4 Grenadier- und 4 Mousquetier-Kompagnien, welche alsdann nur 2 Bataillons formieren, deren Staab aus 1 Oberst, 1 Oberst Lieutenant und 1 Major, der zugleich Landmajor ist, besteht; letzterem ist noch 1 Aide-Major de Département untergeordnet, der aber niemals ins Feld geht, sondern bestimmt ist, in Abwesenheit der Majoren, seinen Posten bey Hause zu versehen.

Die alljährlichen Musterungen der Militz sind von vierfacher Art: Hauptmusterung; zu dieser kommt jedesmal 1 ganzes Bataillon; Vormusterungen und Schießmusterungen, bey diesen erscheint nur ½ Bataillon; und endlich sind die Trüllmusterungen, wo nur eine geringe Anzahl Volks zusammen kommt, um desto besser unterrichtet werden zu können. Haupt- und Vormusterungen; auch ein Theil der Trüllmusterung werden im Frühjahr gehalten; der andere Theil der Trüllmusterung, auch die Schießmusterungen geschehen im Herbst.

(Der Soldat erscheint nicht zwanzigmal im Jahr

beym Exerziren, wie im 1ten Theil, Seite 139 geschrieben ist; sondern die große Musterungen mitgerechnet in allem nur 15 mal. Nämlich 1 Bataillons-Musterung, 1 Vormusterung, 1 Schießmusterung, 6 Trüllmusterungen im Frühjahr, und 6 Trüllmusterungen im Herbst).

Vor- und Schießmusterungen werden allein von dem Landmajor ausgeschrieben, und unter seiner unmittelbaren Aufsicht gehalten; die Trüllmusterungen werden durch die Trüll- oder Exerziermeister besorgt, welche von dem Landmajor ernennt werden, und unter seiner direkten Aufsicht stehen; die Trüllmeister bekommen eine geringe jährliche Besoldung, welche von den Gemeinden bestritten wird. Die Hauptmusterungen werden von dem Kriegsrath (nach vorher dem Landmajor abgeforderten Project) bestimmt und ausgeschrieben. Bey diesen Musterungen allein sind die Staabsofficiers verbunden zu erscheinen, wofür sie aber, so wie die entlegenen Hauptleute Taggelder beziehen. Erstere bekommen 3 Kronen (75 Batzen) letztere 2 Kronen (50 Bz.) per Tag. Der Major, der zugleich Landmajor ist, hat eine jährliche bestimmte Besoldung.

Die Aufsicht über die Armatur und Montur, ist dem Landmajor aufgetragen. An Ihn gelangen die von dem Kriegsrath gemachten Verordnungen und Abänderungen; er bestraft die Unfleißigen und Ungehorsamen; und referiert directe an den Kriegsrath, über den befindenden Zustand und Conduite der Regimenter; Ihm müßen alljährlich von den Pfarrherren, im Bezirk seines Regiments,

genaue Listen der jungen 16 Jahr alten Mannschaft, der neu verehlichten, aus dem Land gezogenen und heimgekommenen, übergeben werden. Die junge und wieder aus fremden Diensten heimgekommene Mannschaft, wird an den Vormusterungen, durch den Landmajor, in die Füsilier-Kompagnie-Rödel eingeschrieben; diese Füsilier-Kompagnien sind als der Depot anzusehen, aus welchem alle andere Corps rekrutirt werden. Eine jede Kompagnie hat ihren besondern Rodel, welche aber alle bey dem Landmajor in Verwahrung liegen.

Eine äusserst weise Verordnung ist es, daß kein Landmann von den Pfarrern kopuliert werden kann, er habe denn vom Landmajor oder Trüllmeister, ein Certificat, daß er Montur und Armatur besitze. Dies zwingt das Volk sich früher zu montieren als es sonst geschehen würde.

Die Scharfschützen und Jäger bestehen gegenwärtig aus 21 Kompagnien. Ihre Uniform ist, ein dunkelblau tuchner Rock, mit dunkelblauem Futter, himmelblauen Aufschlägen, Ueberschlag oder Revers und Kragen; Westen und Hosen auch dunkelblau, wie die übrige sämtliche Infanterie.

Die Uniform der Artillerie und Infanterie ist dunkelblau, mit rothem Unterfutter, rothem Kragen und Aufschlägen ohne Revers; die Artillerie unterscheidet sich von der Infanterie durch gelbe Knöpfe, Ermel und Aufschläge à la Suedoise. Es sind jetzt 23 Artillerie Komp. die Komp. von 80 Mann.

Im Feld erhält der Soldat täglich 4 Batzen an

Geld, ein und ein halb Pfund Brod und ein halb Pfund Fleiſch; ein zweyter Unterlieutenant, 13 Bz. und ein und ein halb Pf. Brod; ein erſter Unterlieutenant 14½ Bz. und 1½ Pf. Brod; ein Oberlieutenant 16½ Bz. und 1½ Pf. Brod; ein Hauptmann 33 Bz. und 3 Pf. Brod, 24 Pf. Heu und 1 Mäs Haber; ein Major 41 Bz. 7½ Pf. Brod, 60 Pf. Heu und 2½ Mäs Haber; ein Oberſtlieutenant 49 Bz. 7½ Pf. Brod, 60 Pf. Heu und 2½ Mäs Haber; ein Oberſt 65½ Bz. 9 Pf. Brod, 72 Pf. Heu und 3 Mäs Haber. — Die Jäger haben gleiche Beſoldung; die Artillerie aber hat etwas mehr.

pag. 137 Zeile 19 im 1ten Theil ſtehet von 3 überzähligen Bataillons; aber ſie ſind nicht überzählig, ſondern ungerade Bataillons, die wegen Localumſtänden nicht anderſt konnten eingetheilt werden. Sie ſind in Anſehung der Muſterungen den benachbarten Regimentern angehängt.

Im Kriegsrath ſitzen 1) Ihro Gnaden, der Herr Schultheiß ſo nicht am Amte iſt, oder der Alt-Schultheiß; 2) vier Rathsherrn; 3) acht Glieder des großen Raths. Letztere ſind gewöhnlich ſolche, die in auswärtigen Kriegsdienſten geſtanden ſind.

(Zu Seite 140 des 1ten Bandes). Die im vorigen Jahrhundert von den Gemeinden des Landes zuſammengelegten Reisgelder ſind letzthin auf das Begehren der Eigenthümer gegen neue Münzſorten von gleichem innerlichen Werth ausgewechſelt worden. Dieſe Summen ſind nun von den Landſchaften und Gemeinden an

Zins gelegt, und dieſe Zinſe werden zu gemeinnützigen meiſt militäriſchen Anſtalten verwandt; doch ſo, daß immer ein Quart deſſelben zur Erſparung eines neuen Capitals zurückgelegt wird. Es muß alſo jährlich 1 procent zu Sammlung eines neuen Fonds in die Kriegsrathsſchreiberey nach Bern geſandt werden. —

(1ter Band S. 141.) Das Regiment von Wattenwyl iſt deswegen vom Staat im Sold behalten worden, weil ſowohl wegen dem Kriege der benachbarten Mächte, als beſonders zu Verhütung der Ausfuhr unſers Viehes und Getreides, auf allen unſeren Gränzen ſtarke Polizey-Wachten durchaus nöthig ſind. Die Regierung hielt dieſe Maasregel nicht nur für das Land nützlicher als wenn der Landmann ſeine Arbeiten verlaſſen und auf dieſe Gränzwachen ziehen müßte, ſondern es würde auch wegen den alsdann nothwendig öftern Ablöſungen, Märſchen und Contremärſchen für das öffentliche Aerarium koſtbarer geworden ſeyn, als wenn dieſes ſchöne und wohldiſciplinierte, auch aus Bernern beſtehende Regiment im Solde des Staats behalten würde.

Da es aber völlig gegen die Grundſätze der Bernischen Regierung iſt, ſtehende Truppen zu halten, ſo wird zuverläßig, wenn endlich Ruh und Friede bey unſern Gränznachbaren hergeſtellt ſeyn werden, dieſes Regiment entweder in die Dienſte irgend einer uns verbündeten Macht treten, oder abgedankt werden.

Da die Unruhen an den Gränzen der Schweiz in den Jahren 1792 und 93 ſtündlich zunahmen; und der fran-

zöſiſche Revolutionskrieg ganz Europa zu erſchüttern drohete; ſo mußte auch die Wachſamkeit der Schweizer verdoppelt werden. Unſre weiſe Regierung von Bern hat mit eben ſo vieler Entſchloſſenheit als Weisheit ſich ſehr thätig gezeigt. Eine Probe davon iſt auch die im Wintermonat 1792 im ganzen Kanton ausgeſchriebene Bewachung der Hochfeuer und aller Wachthäuſer zur Bereitung eines Landſturms. Dieſe merkwürdige Zeitepoke verdient auch den ſpätern Enkeln zum Muſter zu dienen, und da die Fremden davon keinen deutlichen Begriff haben — was dieſer National-Wehrſtand bey uns für eine Einrichtung habe, ſo rücken wir die Publikation die vom kleinen und großen Rath ergangen, hiermit wörtlich ein:

„Die Aufmerkſamkeit, welche Wir ſtets auf alles richten, was Unſere getreue uud liebe Angehörige erleichtern kann, hat uns bewogen, die im Dienſt ſtehenden Truppen ſo weit zu vermindern, als es die Vorſicht und Wachſamkeit für die Ruhe und Sicherheit des Vaterlandes erlauben wollte. Da aber ungeacht Unſerer wiederholten feyerlichſten Erklärungen, die von der ganzen Eydgenoßſchaft anerkennte Neutralität, auch Unſrer Seits auf das genauſte und ſorgfältigſte zu beobachten, dennoch immer Gefahr vorhanden iſt; ſo haben Wir, feſt entſchloſſen Unſre alte Verfaſſung, Unſre Religion, Lande, Leute und Eigenthum, bis auf die ſchlechteſte Hütte, Unſrer Deutſchen und Welſchen Landſchaften, auf das äuſſerſte zu vertheidigen, Unſerer Landesväter-

lichen Pflicht zu seyn erachtet, folgende Anstalten durch Unsern verordneten Kriegs-Rath anordnen zu lassen, und sie zum Verhalt Unsrer lieben und getreuen Burgern und Angehörigen durch den Druck bekannt zu machen: überzeugt, daß dieselben wie im Vergangenen, so auch im Zukünftigen, für die Erhaltung des theuren Vaterlandes, mit Uns Gut und Blut aufzuopfern, immer willig seyn werden.

Erstlich, wird alle Mannschaft, so in die Miliz eingeschrieben ist, unter welchem Namen es seye, aufgefordert und gemahnt, sich zu einem stündlichen Aufbruch fertig zu halten.

Zweytens, sollen alle Wachtfeuer zugerüstet und bewachet werden, damit im Fall eines Angriffs der Landsturm alsbald ergehen könne.

Die betreffenden Gemeinden werden demnach die Kauzen der ihnen zum Unterhalt obliegenden Wachtfeuer ausrüsten, und so laden lassen, daß sie wenigstens eine Stunde brennen können, und die Wachtfeuer bewachen lassen. Sie werden dafür treue und verständige Leute wählen, doch nicht aus der ausgezogenen Mannschaft, und sie werden für ihre Treue verantwortlich seyn.

Diese Wacht soll, zu mehrerer Erleichterung, nur aus 3 Mann bestehen, die mit ihrer Armatur versehen, aber nur in ihrer gewöhnlichen Kleidung sind. Da aber hie und da in den letztern Zeiten diese Wachten nachläßig und nicht ordentlich geschehen sind; so werden Unsere Amtleute, unter deren Befehl ein Wachtfeuer steht,

in den nächſtgelegenen Dörfern einen verſtändigen und thätigen Vorgeſetzten beſtellen, der die Aufſicht über dieſe Wachtfeuer habe, darauf achte daß die Wacht ihre Pflicht thue, zu den 4 Mordklöpfen und 4 Steigraqueten Sorg trage, und für letztere verantwortlich ſeye.

Das Holz, ſo zum Kochen und Heizung des Wachthauſes vonnöthen iſt, ſoll aus Unſeren Waldungen angewieſen werden; die Gemeinden werden aber die Fuhrung thun.

Die Wacht ſoll fleißig auf die herumliegenden Wachtfeuer durch die Dünkel ſchauen, um alsbald zu wiſſen wenn ſie in Brand ſtehen.

Sie ſoll ihr Wachtfeuer nicht anzünden, ſie ſeye dann vermittelſt der Dünkel, und Wahrnehmung der übrigen Zeichen, verſichert, daß diejenigen auf die das ihrige gerichtet iſt, nicht unnützer- und unglücklicher Weiſe angezündet worden ſeyen.

Dieſe Zeichen ſind folgende: Bey Tage wird ein Rauchfeuer gemacht, und wenn ſelbiges bald abgebrannt iſt, die 4 Mordklöpfe nacheinander, von 5 zu 5 Minuten, losgebrannt. Bey Nacht und hellem Wetter wird das Wachtfeuer angezündet, und dann, wenn daſſelbige verbrannt iſt, die 4 Steigraqueten ebenfalls von 5 zu 5 Minuten losgelaſſen. Bey Nacht und trübem Wetter wird das Wachtfeuer angezündet, und die Mordklöpf von 5 zu 5 Minuten losgebrannt.

Sobald nun eine Wache ihr Wachtfeuer angezündet hat, ſo ſoll ein Mann von der Wacht alsbald dem nächſt-

wohnenden Trüllmeiſter, oder in ſeiner Abweſenheit dem erſten Vorgeſetzten davon die Anzeige thun, und von da weg alsbald zu Unſerm Amtsmann des Orts gehen, um ihm die gleiche Anzeige zu thun.

Die übrigen 2 Mann werden dann die Zeichen geben, wie es oben angezeigt- und vorgeſchrieben iſt.

Sobald nun der Trüllmeiſter, oder der obbemeldte Vorgeſetzte in ſeiner Abweſenheit, die Anzeige von Anzündung des Wachtfeuers hat, ſo wird er alsbald die Glocke läuten, und durch die Tambours den Allarm ſchlagen, auch durch die Feuerläuffer die nächſtgelegenen Dörfer aufmahnen laſſen. Unſere Amtleute werden dann desgleichen in ihrem ganzen Amt die Glocken läuten und durch die Tambouren den Lerm ſchlagen laſſen, und auch die nächſtwohnenden Amtleute, in deren Amt kein Wachtfeuer iſt, aufmahnen, damit ſie das gleiche thun.

Drittens, wenn nun die Wachtfeuer angezündet ſind, und der Landſturm durch Läutung der Glocken und Schlagung des Lermens ergeht, ſo wird ſich ſamtliche in die Miliz eingeſchriebene Mannſchaft, mit ihrer Montur, Armatur, 24 ſcharfen Patronen und dem Haberſack verſehen, auf ihren Trüllplatz begeben, daſelbſt ſollen ſich auch alle Vorgeſetzte einfinden; auch alles Fuhrweſen, ſo nach unten ſtehender Vorſchrift geſtellt werden ſoll, ſoll dort erſcheinen. Die ſo keine Haberſäcke haben, ſollen anſtatt deſſen Säcke mitnehmen, worinn ſie ihre Nothwendigkeiten tragen können. An Kleidungs-

ſtücken

ſtücken werden ſie nur das Nöthigſte mitnehmen, hingegen für 4 Tage Nahrungsmittel, welche ihnen auf dem Fuß von 10 kr. per Tag werden vergütet werden. Die Fuhrleute werden auch für 4 Tage Nahrung für ihre Pferde mitnehmen, die ihnen dann auch zu 10 Bz. per Tag werden vergütet werden.

Vom Trüllplatz ſoll alles was ſich da befinden wird, unter Anführung des Trüllmeiſters, wenn er aber abweſend iſt, unter Anführung des älteſten ſich vorfindenden Ober- oder Unter-Officiers, auf den Allarmplatz ihres Bezirks marſchieren, und allda durch ihre Officiers in ihre Compagnien eingetheilt werden. Die 8 Füſiliers-Compagnien von 2 verbrüderten Bataillons werden ein Bataillon ausmachen, das ſeinen beſondern Commandanten haben wird. Jedes Bataillon nimmt bey ſeinem Abmarſch 2 Fahnen von ſeinem Allarmplatz mit. Die fernern Befehle über ihren Abmarſch wird der commandirende Officier von Unſerm verordneten Kriegs-Rath, oder von denen Ober-Commandanten Unſrer Truppen empfangen. Die ausgezogene Mannſchaft wird immer zuerſt marſchieren. Kommt nun der Befehl für ihren Abmarſch nicht alsbald, ſo beziehen ſie ihre Quartiere, die ihnen nach dem Befehl vom 22ten September beſtellt ſeyn ſollen, und die Füſiliers kehren in ihre Wohnungen zurück, von da ſie aber, nach einigen Tagen, durch den Officier, den Unſer Kriegs-Rath beſtellt hat, um ſie zu commandiren,

wieder werden auf ihrem gleichen Allarmplatz verſammelt werden.

Kommt aber der Befehl, daß die ausgezogene Mannſchaft abmarſchieren ſolle, ſo beziehen alsdann die Füſiliers die für jene gemachten Quartiere bis auf weitern Befehl. Damit nun dann auch ſie Dienſte leiſten und abmarſchieren können, ſo ſoll durchaus das zur Infanterie beſtimmte Fuhrweſen verdoppelt werden, da dann das jetzo wirklich angelegte, oder die erſte Hälfte, für die Füſiliers dienen wird. Darüber aus ſoll mit jedem Bataillon, ſowohl Auszüger als Füſiliers, noch ein vierſpänniger Wagen mitgehen, der zur Fuhr von Proviant und allerhand andern Nothwendigkeiten beſtimmt iſt; weil ſich auf dem Weg und in der Gegend, wo ſich alsdann die hieſigen Truppen zuſammen ziehen werden, wegen ihrer groſſen Anzahl, nicht Fuhrweſen genug zu ihrem Behelf vorfinden kann.

Geben den 30ten November 1792.

Kirchenordnung.

(Siehe den 1ten Theil, Seite 144.)

Die neueſte und vollſtändigſte Ausgabe erſchien 1748 in 4to. auf 124 Seiten, unter dem Titel: Prädikanten-Ordnung des ſämtl. Miniſterii der deutſchen Lande der Stadt Bern. Der Inhalt iſt folgender: 1) Vom Berufe der Prediger; 2) Von dem Inhalt, der Form

Erneuertes

Regimentbüchlein

über des

Löblichen Standes

und

Republik Bern

Weltliche und Geistliche

Verfassung.

Auf das Jahr 1798.

Die Gnädigen Herren des Kleinen Raths.

Geboren.		Erwehlt in kleinen Rath.
1729	Mein Hochgeacht Gnädiger Herr, Herr Niklaus Friedrich von Steiger, regierender Schultheiß der Stadt und Republik Bern.	1774
1732	Mein Hochgeacht Gnädiger Herr, Herr Albrecht von Mülinen, alt-Schultheiß der Stadt und Republik Bern.	1774
1731	Mnhhr. Rudolf Stettler, regierender Seckelmeister deutscher Landen.	1786
1734	Mnhhr. Carl Albrecht von Frisching, alt-Seckelmeister deutscher Landen.	1780
1727	Mnhhr. Johann Heinrich Otth, alt-Venner.	1778
1722	Mnhhr. Albrecht Bernhard Steiger, Herr zu Münsigen, regierender Venner E. E. Gesellschaft zu Gerwern und Mitlen-Löwen und des Landgerichts Zollikofen.	1774
1725	Mnhhr. Franz Ludwig von Jenner, alt-Venner.	1776
1732	Mnhhr. Johann Friedrich von Ryhiner, alt-Venner.	1783
1732	Mnhhr. Emanuel Friedrich Fischer, alt-Venner.	1781

Geboren.		Erwehlt in kleinen Rath.
1727	Mnhhr. Philipp von Büren, regierender Venner E. E. Gesellschaft zu Metzgern und des Landgerichts Conolfingen.	1794
1728	Mnhhr. Wolfgang Carl von Gingins, Herr zu Chivilly, Orny und Moiri, regierender Seckelmeister welscher Landen.	1780
1738	Mnhhr. Abraham Friedrich von Wattenwyl, regierender Venner E. E. Gesellschaft zu Pfisteren und des Landgerichts Seftigen.	1794
1739	Mnhhr. Carl Rudolf Kirchberger, Freyherr zu Roll, regierender Venner E. E. Gesellschaft zu Schmieden, und des Landgerichts Sternenberg.	1792
1743	Mnhhr. Niklaus von Dießbach, Bauherr.	1787
1739	Mnhhr. Gabriel Albrecht von Erlach, Freyherr zu Spietz.	1793
1731	Mnhhr. Friedrich Carl Ludwig Manuel, Ohmgeldner.	1785
1729	Mnhhr. Johann Jakob Haller, Kirchmeyer.	1786
1736	Mnhhr. Daniel Fellenberg.	1786
1734	Mnhhr. Victor Franz Effinger, Salz-Direktor.	1788
1731	Mnhhr. Albrecht von Herbort, Nachschauer unteneus.	1791
1745	Mnhhr. Johann Carl May, Zeugherr.	1793
1736	Mnhhr. Johann Rudolf von Sinner, Herr zu Worb und Valeyres.	1793
1743	Mnhhr. Joseph Scipio Lentulus.	1794
1738	Mnhhr. Carl Emanuel Stürler, Böspfennitger.	1795
1735	Mnhhr. Beat Albrecht Tscharner.	1796
1746	Mnhhr. Friedrich Wurstemberger, Heimlicher.	1796
1749	Mnhhr. Bernhard Ludwig von Muralt, Heimlicher.	1797

Die Gnädigen Herren des Großen Raths.

Geboren.		Erwehlt.
Mnwghr.	**Benoit.**	
1736	Abraham Friedrich, alt-Vogt von Brandis.	1785
	Berseth.	
1754	Imbert Jakob Ludwig, Ohmgeldner auf dem Land im außern Distrikt.	1785
	Bondeli.	
1747	Christoff Emanuel Heinrich.	1785
	von Bonstetten.	
1745	Carl Victor, alt-Landvogt von Neus.	1775
1752	Gustav Albrecht, Landvogt zu Interlaken.	1785
1739	Carl Ludwig, gewesener Hauptmann in Holländischen Diensten.	1785
1761	Johann Carl, Hauptmann.	1795
	Brunner.	
1731	Samuel, alt-Castlan von Wimmis.	1775
1749	Emanuel, alt-Vogt von Aarberg.	1785
1760	Samuel.	1795
	Bucher.	
1728	Carl Friedrich, alt-Landvogt von Trachselwald.	1764
1753	Johann Rudolf, alt-Obervogt von Schenkenberg.	1785
1760	Carl Ludwig, Schulrathschreiber.	1795

Geboren.		Erwehlt.
Mnwghr.	**von Büren.**	
1735	Ludwig, Oberſt, Landvogt zu Loſanen.	1775
1762	Johann Eliſeus.	1795
	Darelhofer.	
1735	Niklaus, Herr zu Utzigen, alt-Vogt von Brandis.	1775
1763	Albrecht Friedrich Niklaus Rudolf, Jäger-Hauptmann.	1795
1766	Carl Gottlieb, Commerzienrathſchreiber.	1795
	von Dießbach.	
1747	Niklaus, alt-Gubernator von Aelen.	1785
1747	Niklaus Gottlieb, Oberſt, Vogt zu Lauven.	1785
1743	Chriſtoff Gottlieb, Oberſt, Landvogt zu Bonmont.	1775
1750	Bernhard Gottlieb Iſaak, Herr zu Carouge und Mexieres, Dragoner-Oberſtlieutenant, Vogt zu Frienisberg.	1785
1761	Anton Rudolf Gottlieb, Major.	1795
1765	Friedrich, Hauptmann, Herr zu Liebegg.	1795
	von Dohna.	
1741	Friedrich Alexander, Burggraf, Herr von Schlobitten und Prackelwitz.	1775
	Effinger.	
1726	Gottlieb Ludwig, geweſener Oberſt, alt-Landvogt von Vivis.	1764
1763	Carl Gottlieb, Vogt zu Nidau.	1795
1735	Niklaus Albrecht, geweſener Dragoner-Oberſt.	1785
1761	Ludwig Friedrich, Hauptmann.	1795
1763	Franz Victor, Hauptmann.	1795
	von Engel.	
1740	Franz Chriſtoff, alt-Landvogt von Oron.	1775
1738	Jakob Samuel, Hauptmann in Königlich Großbrittanniſchen Dienſten.	1785
1755	Johann Victor, Hauptmann in Königlich Sardiniſchen Dienſten.	1795

Geboren.		Erwehlt.
Mnwghr.	**von Erlach.**	
1749	Rudolf Ludwig, Schultheiß zu Burgdorf.	1785
1746	Carl Ludwig, General-Major, Herr zu Hindelbank, Jegistorf, Urtenen, Bärisswyl und Mattstetten.	1785
1749	Albrecht Sigmund, Oberst, Mitherr zu Hindelbank, Jegistorf, Urtenen, Bärisswyl und Mattstetten, und Herr zu Scheunen.	1785
1756	Sigmund, Oberstlieutenant.	1795
1765	Albrecht Carl Ferdinand, Herr zu Riggisberg.	1795
	von Ernst.	
1733	Beat Rudolf, gewesener Maréchal de Camp in Frankreich, Landvogt zu Romainmotier.	1775
1756	Beat Ludwig, Major.	1795
	Fellenberg.	
1754	David Rudolf, Bösspfenniger.	1785
	Fischer.	
1734	Carl, alt-Landvogt von Iferten.	1764
1738	Ludwig Emanuel, Herr zu Reichenbach, alt-Vogt von Wangen.	1775
1736	Johann Franz, Vogt zu Castelen und Landvogt der untern freyen Aemter.	1785
1736	Abraham Emanuel, gewesener Amtsstatthalter zu Aubonne.	1775
1759	Heinrich Friedrich, Dragoner-Hauptmann.	1795
1761	Emanuel Rudolf Friedrich, Dragoner-Hauptmann.	1795
1766	Carl Victor, gewesener Offizier im Regiment May.	1795
	Forer.	
1737	Johann Daniel, Vogt zu Landshut.	1785

Geboren. Erwehlt

Mnwghr.

Freudenreich.

1755 Carl Philipp, Vogt zu St. Johannſen. 1785
1748 Chriſtoff Friedrich, Vogt zu Thorberg. 1785

von Friſching.

1720 Albrecht, alt-Vogt von Wangen. 1755
1733 Franz Rudolf, Caſtlan zu Wimmis. 1764
1735 Albrecht, Herr zu Bremgarten, alt-Vogt von Landshut. 1775
1761 Johann Rudolf, Herr zu Rümligen, Häuptmann. 1795
1762 Gabriel Friedrich, Herr zu Wyl, Hauptmann. 1795

Gatſchet.

1724 Johann Rudolf, alt-Vogt von Buchſee. 1755
1737 Johann Rudolf, alt-Landvogt von Milden. 1775
1736 Niklaus, alt-Landvogt von Sanen. 1785
1765 Niklaus Samuel Rudolf, Sekretarius der deutſchen Appellationskammer. 1795

von Gingins.

1733 Carl, Freyherr zu Laſſaraz, alt-Vogt von Oberhofen. 1764
1761 Carl Ludwig Gabriel, Dragoner-Hauptmann. 1795

von Gümoens.

1730 Niklaus Theodor, General-Maior und geweſener Oberſt über ein Schweizer-Regiment in Holländiſchen Dienſten. 1775
1753 Sigmund Emanuel, geweſener Hauptmann in Holländiſchen Dienſten. 1785
1763 Georg Friedrich, Hauptmann. 1795

von Graffenried.

1725 Bernhard, alt-Vogt von Köniz. 1755
1728 Gabriel, Kornherr. 1764
1737 Emanuel, alt-Schultheiß von Burgdorf. 1775
1746 Johann Friedrich, alt-Vogt von Sumiswald. 1775

Geboren. Erwehlt.

Mnwghr. **von Graffenried.**

1738 Abraham, General-Major, alt-Landvogt von Aubonne. 1775
1747 Friedrich, geweſener Oberſt und Hauptmann in der Holländiſchen Schweizer-Garde. 1785
1759 Bernhard, Artillerie-Hauptmann. 1795
1759 Friedrich, geweſener Schultheiß des Hochlöblichen Außern Standes, Oberſtlieutenant und Kriegs-Commiſſair. 1795
1762 Emanuel Franz Rudolf, Herr zu Blonay. 1795
1763 Emanuel, Herr zu Burgiſtein, Hauptmann. 1795

von Groß.

1745 Carl, Hofmeiſter zu Königsfelden. 1775

Gruber.

1724 Albrecht Friedrich, alt-Kornherr. 1764
1763 Emanuel, Hauptmann. 1795
1765 Samuel Abraham, Raths-Exſpektant. 1795

Gruner.

1722 David, Schultheiß zu Unterſeen. 1764

Haller.

1751 Niklaus Rudolf, alt-Commandant von Aarburg. 1785
1758 Albrecht, Gleitsherr. 1795
1765 Albrecht Emanuel, Kornkammer-Sekretarius, Oberſtlieutenant und Kriegs-Commiſſair. 1795

Hartmann.

1759 Sigmund Emanuel, Herr zu Thunſtetten. 1795

von Herbort.

1741 Chriſtian Ludwig, alt-Vogt von Caſtelen. 1775
1739 Rudolf, alt-Landvogt von Trachſelwald. 1775
1763 Albrecht, Sekretarius der Außern Geldern, Ingenieur-Hauptmann. 1795
1764 Friedrich, Ohmgeldner in der Stadt. 1795

Geboren. Erwehlt.

Munvghr. **von Im Hoff.**

1731 Jakob Reinhardt Balthasar, alt-Stiftschaffner von Zofingen. 1764

von Jenner.

1721 Carl Emanuel, alt-Landvogt von Schwarzenburg. 1755
1731 Abraham, Bauherr von Burgern. 1764
1734 Johann Gottlieb, alt-Vogt von Bipp. 1764
1740 Niklaus, alt-Landvogt von Milden. 1775
1736 Ferdinand Ludwig, alt-Vogt von Köniz. 1775
1756 Franz Abraham, Vogt zu Sumiswald. 1785
1744 Johann Niklaus, Landvogt zu Aubonne. 1785
1754 Abraham, Landvogt zu Grandson. 1785
1748 Carl Ludwig, Vogt zu Köniz. 1785
1760 Carl Samuel, Grichtschreiber. 1795
1762 Ferdinand Beat Ludwig, Deutscher Seckelschreiber. 1795
1765 Gottlieb Abraham, Oberstlieutenant und Ober-Kriegs-Commissair. 1795
1765 Johann Ludwig Niklaus, Hauptmann. 1795

Kirchberger.

1739 Niklaus Anton, Oberst, Herr zu Liebistorf, alt-Vogt von Gottstatt. 1775
1749 Carl Ludwig Niklaus, gewesener Gewölb-Regisirator. 1785
1764 Rudolf, Hauptmann. 1795
1766 Niklaus Alexander Gottlieb, Dragoner-Hauptmann. 1795

Knecht.

1753 David Gabriel, Castlan zu Zweysimmen. 1785

Lentulus.

1751 Rupertus Scipio, Rittmeister in dem Carabinier-Regiment in Königlich Preussischen Diensten. 1785

von Lerber.

1757 Franz Rudolf, gewesener Unterschreiber. 1795

Geboren. Erwehlt.

Mnwghr.

Lombach.

1733 Niklaus, alt-Landvogt von Interlaken. 1764
1736 Friedrich, Commandant zu Aarburg. 1785

Manuel.

1749 Rudolf Gabriel, Ober-Commiſſarius welſchen Landes. 1785
1750 Carl, Oberſt. 1785
1756 Albrecht, Zollherr und Major. 1795

May.

1738 Friedrich, Vogt zu Oberhofen. 1775
1738 Beat Franz Ludwig, Oberſt, Vogt zu Brandis. 1775
1739 Bartholome, Oberſt, Schultheiß zu Büren. 1785
1753 Franz Friedrich, Hauptmann. 1785
1758 Gottlieb, Major. 1795
1760 Carl, geweſener Hauptmann im Regiment May. 1795
1764 Rudolf Beat Ludwig, Major. 1795

Morell.

1754 Bernhard Niklaus, Salzbuchhalter. 1795

Morlot.

1741 Carl Emanuel, Staatsſchreiber. 1775
1737 Franz Ludwig, Vogt zu Erlach. 1785

von Mülinen.

1739 Beat Emanuel Niklaus, alt-Vogt von Köniz. 1775
1746 Johann Rudolf, Oberſt, Landvogt zu Oron. 1785
1747 Gottlieb Emanuel, Hauptmann. 1785
1760 Niklaus Friedrich, Oberſtlieutenant und Kriegs-Commiſſair. 1795

Müller.

1724 Franz Chriſtoff, Herr zu Marnans, alt-Hofmeiſter von Königsfelden. 1755
1738 Samuel Albrecht, Vogt zu Aarwangen. 1775

Geboren. Erwehlt.

Müller.

1735 Gottlieb Franz Daniel, Seckelschreiber welschen Landes. 1795

von Müller.

1735 Franz Ludwig, Dragoner-Oberst, alt-Vogt von Erlach. 1785

von Muralt.

1757 Anton Salomon Gottlieb, Stadt-Major. 1795

Mutach.

1732 Gabriel, alt-Landvogt von Lenzburg. 1764
1738 Gabriel, Artillerie-Oberst, Stiftschaffner zu Bern. 1775
1765 Abraham Friedrich, Major und Quartiermeister. 1795

Otth.

1731 Paul Friedrich, Landvogt zu Schwarzenburg. 1775

Ris.

1753 David Albrecht. 1795

von Rodt.

1749 Daniel Samuel, Oberstlieutenant, Landvogt zu Trachselwald. 1785
1748 Anton Emanuel, Landvogt zu Neus. 1785

von Ryhiner.

1744 Carl, Oberst, alt-Landvogt von Morsee. 1775

von Sinner.

1741 Gottlieb, alt-Landvogt von Bonmont. 1775
1740 Ludwig Philibert, Dragoner-Oberst, alt Gubernator von Petterlingen. 1775
1751 Abraham Friedrich, alt-Landvogt von Nidau. 1785
1736 Vincenz, alt-Landvogt von Iferten. 1775
1748 Carl Ferdinand, Oberst, Schultheiß zu Thun. 1785

Geboren. Erwelht.

Mnwghr.

von Sinner.

1751 Emanuel Vincenz, Obervogt zu Schenkenberg. 1785
1764 Gabriel Rudolf Friedrich, Vogt zu Aarberg. 1795
1754 Ahasverus Carl. 1795
1760 Philipp Rudolf, Dragoner-Hauptmann. 1795

Steck.

1731 Johann Rudolf, Artillerie-Oberstlieutenant, alt-Landvogt von Sanen. 1785
1761 Rudolf, gewesener Raths-Expektant. 1795

Steiger.

1714 Carl, alt-Castlan von Zweysimmen. 1755
1746 Carl Ludwig, Obervogt zu Biberstein. 1775
1734 Franz Ludwig, Mushafenschaffner. 1764
1744 Rudolf Carl, Artillerie-Oberstlieutenant, alt-Castlan von Wimmis. 1785
1743 Johann Bernhard, alt-Vogt von Signau. 1775
1755 Carl Friedrich, alt-Landvogt von Interlaken. 1785
1751 Albrecht Bernhard, gewesener Hauptmann in Holländischen Diensten. 1785
1754 Johann Carl, Salzcassa-Verwalter. 1785
1756 Franz Victor, gewesener Oberst in der Holländischen Schweizer-Garde. 1795
1765 Franz Ludwig Sigmund. 1795

von Steiger.

1735 Sigmund Albrecht, alt-Salz-Direktor. 1764
1732 Johann Albrecht, alt-Vogt von Thorberg. 1764
1743 Johann Rudolf, alt-Landvogt von Grandson. 1775
1736 Friedrich, alt-Vogt von Aarwangen. 1775
1754 Carl Friedrich, Dragoner-Major. 1785
1757 Friedrich Christoff, Hauptmann. 1795
1760 Albrecht Rudolf, Artillerie-Hauptmann. 1795
1761 Carl. 1795

Geboren. Erwehlt.

Mnwghr.

Stettler.

1734 Gabriel, alt-Stiftschaffner von Zofingen, und alt-Landvogt der obern und unteren freyen Aemter. 1775

1741 Carl Ludwig, Oberstlieutenant, alt-Vogt von Bipp. 1775

1742 Samuel, Vogt zu Gottstatt. 1785

1746 Rudolf, Brigadier und Oberst über ein Schweitzer-Regiment in Königlich Sardinischen Diensten. 1785

1765 Albrecht Niklaus. 1795

Stürler.

1755 Niklaus Bernhard, Vogt zu Buchsee. 1785

1756 Gabriel Ludwig, gewesener Capitainlieutenant im Regiment von Gümoens. 1795

1763 Friedrich Heinrich, Rathhausammann. 1795

von Tavel.

1733 Franz Ludwig, alt-Landvogt von Vivis. 1764

1734 Daniel Ludwig, alt-Schultheiß von Unterseen. 1764

1755 Johann Rudolf, Landvogt zu Sanen. 1795

1754 Peter Ludwig, Herr zu Moosseedorf und Hofwyl, Oberstlieutenant, und alt-Großweibel. 1785

1757 Georg Franz Ludwig, Herr zu Villars und Lüssy, Dragoner-Major. 1795

Thormann.

1741 Alexander Victor, alt-Vogt von Laupen und Salz-Direktor. 1775

1747 Alexander Georg, Herr zu St. Christoph, Landvogt zu Morsee. 1785

1754 Gottlieb, Rathschreiber. 1785

1761 Franz, Unterschreiber. 1795

1762 Friedrich, substituirter Seckelschreiber welschen Landes. 1795

Tillier.

1750 Anton Ludwig, Jager-Oberstlieutenant. 1785

Geboren. Erwehlt.

Mawghr.

Tillier.

1751 Emanuel Samuel, Oberſtlieutenant, und Ohmgeldner auf dem Land im innern Diſtrikt. 1785

1754 Rudolf, geweſener Amtsſtatthalter zu Thorberg. 1785

1765 Johann Anton Ludwig, Hauptmann. 1795

Tillmann.

1754 Anton Gottlieb, Dragoner-Hauptmann. 1795

Tſcharner.

1733 Beat Rudolf, alt-Landvogt von Nidau. 1775

1742 Ludwig Albrecht Abraham, Oberſt, Caſtlan zu Frutigen. 1775

1743 Beat Jakob, Oberſt, alt-Vogt von St. Johannſen. 1775

1753 Beat Emanuel, Herr zu Kerſaz, Dragoner-Maior, Gubernator zu Aelen. 1785

1743 Beat Emanuel, Jäger-Oberſt, Vogt zu Signau. 1785

1752 Beat Emanuel Rudolf, Landvogt zu Vivis. 1785

1754 Carl Ludwig, Profeſſor der Rechten. 1785

1754 Bernhard Friedrich, Ober-Bibliothekarius. 1795

1758 Beat Gabriel, Jäger-Hauptmann. 1795

1761 Albrecht Emanuel, Major. 1795

1765 Alexander Albrecht, geweſener Oberſtlieutenant in Holland. 1795

Tſchiffeli.

1759 Franz Anton, Hauptmann. 1795

Ulrich.

1758 Sigmund Rudolf. 1795

von Wagner.

1730 Samuel, alt-Stiftſchaffner von Bern. 1775

1747 Gottlieb Emanuel, alt-Vogt von Caſtelen. 1785

1751 Johann Jakob, Artillerie-Major, alt-Vogt von Landshut. 1785

Geboren. Erwehlt.
Rnwghr.

von Wagner.

1751 Carl Niklaus, alt-Schultheiß von Burgdorf. 1785
1747 Jakob Christian, Canzley-Registrator. 1785
1753 Vincenz, Major. 1795
1762 Johann Jakob, Hauptmann und gewesener Amtstatthalter zu Biberstein. 1795

von Wattenwyl.

1736 Niklaus Alexander, Herr zu Molens, alt-Gubernator von Aelen. 1775
1748 Alexander Albrecht, alt-Vogt von Nidau. 1785
1750 Ludwig Salomon, alt-Vogt von Sumiswald. 1785
1751 Carl Emanuel, Herr zu Belp, alt-Landvogt von Vivis. 1785
1742 David Salomon Ludwig, Vogt zu Fraubrunnen. 1775
1753 David, Gubernator zu Petterlingen. 1785
1745 Victor, Dragoner-Oberstlieutenant, Landvogt zu Lenzburg. 1775
1743 Carl, Oberstlieutenant, Landvogt zu Iferten. 1785
1752 Bernhard Ferdinand, Herr zu Bürstnel. 1795
1753 Friedrich Franz, Oberstlieutenant. 1795
1756 Johann Gabriel, Großweibel. 1795
1757 Bernhard Sigmund, Hauptmann. 1795
1760 Rudolf Niklaus, Major. 1795

von Weiß.

1732 Franz Rudolf, alt-Landvogt von Lenzburg. 1775
1751 Franz Rudolf, Oberst, Landvogt zu Milden. 1785

von Werdt.

1743 Friedrich, Oberst und Commandant des Bataillons von Büren, alt Landvogt von Tscherliz. 1775
1746 Albrecht, alt-Vogt von Aarberg. 1785

Geboren. Erwehlt.
Mnwghr.

von Werdt.

1748 Ludwig Rudolf, Landvogt zu Wiflisburg. 1785

Wild.

1737 Abraham Friedrich David, alt-Salz-Direktor von Roche. 1775
1765 Carl Samuel, Commiſſionſchreiber. 1795

von Willading.

1745 Franz, Oberſt, alt-Vogt von Frienisberg. 1775
1760 Sigmund Friedrich Rudolf, geweſener Capitainlieutenant im Regiment von Gümoens. 1795

Wurſtemberger.

1742 Johann Emanuel, alt-Vogt von Buchſee. 1775
1746 Ludwig, Stiftſchaffner zu Zofingen, und alt-Landvogt der untern freyen Aemter. 1785
1756 Johann Ludwig, Oberſtlieutenant. 1795

Wyß.

1750 Franz Salomon, Ober-Commiſſarius deutſchen Landes. 1785
1748 Johann Friedrich, geweſener Hauptmann im Regiment von Wattenwyl. 1795
1749 Johann Rudolf, Zollſchreiber. 1795

Wyß.

1757 Samuel, Med. Doctor. 1795

Wyttenbach.

1732 Samuel, geweſener Staatsſchreiber Vogt zu Wangen. 1775
1763 Johann, Raths-Exſpektant. 1795
1764 Daniel Rudolf, Artillerie-Hauptmann. 1795

Geboren. Erwehlt.

Mnwghr.

Wyttenbach.

1760 Stephan Friedrich, gewesener Capitainlieutenant im Regiment May. 1795

Zehender.

1752 Christian Friedrich, Oberstlieutenant, Vogt zu Bipp. 1785

1762 Carl Marcuard, Capitainlieutenant in Königlich Sardinischen Diensten. 1795

Hoch-Oberkeitliche Tribunalien, Cammern und Commissionen.

Nach dem Alphabet eingerichtet.

Aaren-Commission.

Mnhhr. alt-Venner Fischer, Præses.
Mnhhr. Rathsherr Manuel.
Herr alt-Castlan Steiger, von Wimmis.
Herr Stiftschaffner Mutach, Artillerie-Oberst.
Herr Niklaus Friedrich von Mülinen, Oberstlieutenant.
Herr Emanuel von Graffenried, Hauptmann.
Herr Franz Anton Tschiffeli, Hauptmann.
Secretarius, Hr. Gottlieb Samuel Schönweiz. 1795
Weibel, Daniel Hieronimus Schnell.

Aenetbürgische-Commission.

Mnhhr. Rathsherr Effinger, Præses.
Mnhhr. Rathsherr von Erlach.
Herr alt-Stiftschaffner Stettler, von Zofingen, gewesener Syndicator.
Herr alt-Landvogt von Bonstetten, von Neus, Syndicator. 1795
Herr Carl Manuel, Oberst.
Herr alt-Großweibel von Tavel.
Secretarius, Hr. Commissionschreiber Forer. 1787
Weibel, Daniel Hieronimus Schnell.

Allmosen- (Stadt-) und Handwerks-Direktorium.

Mnhhr. Rathsherr von Erlach, Præses. 1797
Herr alt-Landvogt von Jenner, von Schwarzenburg, Seckelmeister.
Herr alt-Kornherr Gruber.
Herr alt-Castlan Brunner, von Wimmis.
Herr alt-Landvogt von Sinner, von Bonmont.
Herr Welsch-Ober-Commissarius Manuel.
Herr Anton Ludwig Tillier, Jäger-Oberstlieutenant.
Herr David Albrecht Ris.
Herr Anton Gottlieb Tillmann, Dragoner-Hauptmann.
Herr Bernhard Niklaus Morell, Salzbuchhalter.
Herr Ahasverus Carl von Sinner.
Herr Franz Viktor Effinger, Hauptmann.
Herr Franz Rudolf von Lerber, gewesener Unterschreiber.
Herr Johann Rudolf von Frisching, Hauptmann.
Secretarius, Hr. Carl Ludwig Stettler. 1793
Weibel, Niklaus Friedrich Rachelhofer.

Appellation-Cammer, deutsche.

Mnhhr. Rathsherr Heller, Præses.
Herr alt-Stiftschaffner Stettler, von Zofingen.
Herr alt-Landvogt von Frisching, von Landshut.
Herr alt-Landvogt von Graffenried, von Sumiswald.
Herr alt-Landvogt Stettler, von Bipp.
Herr alt-Landvogt Tscharner, von St. Johannsen.
Herr alt-Landvogt Steiger, von Interlaken.
Herr Carl Ludwig Tscharner, Professor der Rechten.
Herr Imbert Jakob Ludwig Berseth, Ohmgeldner.
Herr Abraham Friedrich Mutach, Major.
Herr Emanuel Rud. Friedr. Fischer, Dragoner-Hauptm.
Secretarius, Herr Nikl. Sam. Rudolf Gatschet. 1787
Weibel, Daniel Hieronimus Schnell.

Appellation-Cammer, welsche.

Mnhhr. Welsch-Seckelmeister von Gingins, Præses.
Mnhhr. Rathsherr von Sinner.
Herr alt-Landvogt von Steiger, von Thorberg.
Herr alt-Landvogt von Ryhiner, von Morsee.
Herr alt-Landvogt von Bonstetten, von Neus.
Herr alt-Landvogt von Engel, von Oron.
Herr alt-Landvogt von Sinner, von Iferten.
Herr alt-Landvogt Fischer, von Wangen.
Herr Christoff Emanuel Heinrich Bondeli.
Herr Alb. Fried. Nikl. Rud. Daxelhofer, Jäger-Hauptm.
Herr Rudolf Niklaus von Wattenwyl, Major.
Secretarius, Herr Gottlieb Franz Müller. 1789
Substituirter Secretarius, Herr Fried. Thormann. 1789
Weibel, Niklaus Friedrich Kachelhofer.

Bauamt.

Mnhhr. Rathsherr von Dießbach, Bauherr vom Rath, Præses. 1792
Herr alt-Landvogt von Jenner, von Grandson, Bauherr von Burgern. 1795
Werkmeister des Holzwerks, Hr. Ludwig Emanuel Zehender. 1757
Werkmeister im Münster, Hr. Niklaus Sprüngli. 1796
Werkmeister des Steinwerks, Hr. Samuel Ludwig Stürler. 1796
Secretarius, Hr. Bernhard Bay. 1789
Weibel, Johann Daniel Plüß.

Burger- und Habitanten- item, Ausburger- und Landsallmosen-Cammer.

Mnhhr. Rathsherr Stürler, Præses. 1797
Herr alt-Landvogt von Jenner, von Schwarzenburg.
Herr alt-Kornherr Gruber.

Herr alt-Landvogt Lombach, von Interlacken.
Herr alt-Landvogt Gatschet, von Milden.
Herr Imbert Jakob Ludwig Berseth, Ohmgeldner.
Herr Emanuel Samuel Tillier, Oberstl. Ohmgeldner.
Secr. der Burgercam̃er, Hr. Joh. Eman. Lüthardt. 1795
Secretarius der Ausburger- und Landsallmosen-Cammer, Hr. Albrecht Wyttenbach. 1781
Weibel, Dan. S. Fätscherin. Bättelvogt, Fried. Ris.

Chorgericht.

Mnhhr. Rathsherr von Herbort, Præses. 1797
Mnhhr. Dek. Wyttenbach, vom 1 Nov. 1797 bis 1 Nov. 1798
Herr Pfarrer Wyß, vom 1 May 1797 bis 1 May 1798
Herr alt-Landvogt Steck, von Sanen.
Herr alt-Landvogt Gatschet, von Milden.
Herr alt-Schultheiß von Wagner, von Burgdorf.
Herr Carl Manuel, Oberst.
Herr Anton Gottlieb Tillmann, Dragoner-Hauptmann.
Herr Alexander Albrecht Tscharner, gewesener Oberstlieutenant in Holland.
Secretarius, Hr. Samuel Rudolf von Jenner. 1794
Chorweibel, Ludwig Schweizer. 1791

Commerzienrath.

Mnhhr. Rathsherr Manuel, Præses.
Mnhhr. Rathsherr Haller.
Herr alt-Castlan Brunner, von Wimmis.
Herr alt-Landvogt Mutach, von Lenzburg.
Herr alt-Landvogt Steck, von Sanen.
Herr alt-Landvogt Benoit, von Brandis.
Herr Carl Lud. Nik. Kirchberger, gew. Gewölb-Registrator.
Herr Jakob Christian von Wagner, Canzley-Registrator.
Herr Hauptmann Sigmund Emanuel von Gümoens.
Secretarius, Herr Gottlieb Daxelhofer. 1788
Weibel, Samuel Rudolf Schweizer.

Holzkammer, deutsche.

Mnhhr. Bauherr von Dießbach, Præses.
Mnhhr. Rathsherr von Herbort, Nachschauer untenaus.
Herr alt-Landvogt Steiger, von Interlaken.
Herr alt-Schultheiß von Wagner, von Burgdorf.
Herr Albrecht Sigmund von Erlach, Oberst.
Herr David Rudolf Fellenberg, Böspfenniger.
Herr Johann Rudolf von Frisching, Hauptmann.
Herr Gabriel Friedrich von Frisching, Hauptmann.
Herr Ahasverus Carl von Sinner.
Secretarius, Hr. Samuel Rudolf Steck. 1786
Weibel, Johann Daniel Plüß.

Holz-Cammer, welsche.

Mnhhr. Welsch-Seckelmeister von Gingins, Præses.
Mnhhr. Rathsherr Kirchberger.
Herr Christoff Emanuel Heinrich Bondeli.
Herr Beat Gabriel Tscharner, Jäger-Hauptmann.
Herr Georg Franz Ludwig von Tavel, Dragoner-Major.
Secretarius, Hr. Samuel Rudolf Steck. 1786
Weibel, Niklaus Friedrich Kachelhofer.

Jäger-Cammer.

Mnhhr. Venner Wyttenbach, Præses.
Herr alt-Landvogt Gatschet, von Buchsee.
Herr alt-Stiftschaffner von Wagner.
Herr alt-Landvogt von Herbort, von Castelen.
Herr Christoff Emanuel Heinrich Bondeli.
Herr Albrecht Sigmund von Erlach, Oberst.
Herr Heinrich Friedrich Fischer, Dragoner-Hauptmann.
Secretarius, Hr. Jakob Victor Hortin. 1785
Jägerbott, Bernhard Stettler.

Insul- und Auſser-Krankenhaus-Direktion.

Mnhhr. alt-Venner Otth, Præses.
Mnhhr. Rathsherr von Erlach.
Herr alt-Landvogt von Jenner, von Bipp.
Herr alt-Landvogt von Ryhiner, von Morsee.
Herr alt-Landvogt Steiger, von Signau.
Herr Gottlieb Emanuel von Mülinen, Hauptmann.
Herr Doktor Wyß.
Insulverwalter, Hr. Emanuel Gottlieb Kasthofer. 1789
Des auſsern Krankenhauses Verwalter, Hr. Achylles Emanuel Tschiffeli. 1795
Secretarius, Hr. Johann Rudolf Stürler. 1793
Weibel, Samuel Daniel Fätscherin.

Kaufhaus.

Mnhhr. Rathsherr Kirchberger, Gleitsherr vom Rath, Præses. 1796
Herr Albrecht Manuel, Zollherr. 1795
Herr Albrecht Haller, Gleitsherr von Burgern. 1796
Kaufhausverwalter, Hr. Erasmus Ritter. 1772
Kaufhausverwalter, Hr. Beat Friedrich Fischer. 1794
Secretarius, Hr. Canzley-Substitut Benoit. 1788
Waagmeister, Hr. Emanuel Lauterburg. 1782
Weibel, Samuel Rudolf Schweizer.

Korn-Cammer und Direktoren des großen Kornmagazins.

Mnhhr. Welsch-Seckelmeister von Gingins, Præses.
Mnhhr. Rathsherr von Herbort.
Herr alt-Landvogt von Sinner, von Bonmont.
Herr alt-Landvogt von Wagner, von Landshut.
Herr
Herr David Rudolf Fellenberg, Bösyfenniger.
Herr Gottlieb Emanuel von Mülinen, Hauptmann.
Magazinverwalter, Hr. Carl Samuel Ziegler. 1794
Secretarius, Herr Albrecht Emanuel Haller. 1794
Weibel, Rudolf Stoß.

Kriegsrath.

Ihr Gnaden Herr alt-Schultheiß von Mülinen, Præses.
Mnhhr. Venner von Büren.
Mnhhr. Venner von Wattenwyl.
Mnhhr. Rathsherr und Zeugherr May.
Mnhhr. Rathsherr von Erlach.
Herr alt-Oberst Gatschet, alt-Landvogt von Buchsee.
Herr alt-Landvogt von Tavel, von Vivis.
Herr alt-Oberst Fischer, alt-Landvogt von Iferten.
Herr General-Major von Graffenried, alt-Landvogt von Aubonne.
Herr Oberst und alt-Landvogt Tscharner, von St. Johannsen.
Herr Dragoner-Oberst von Sinner, alt-Gubernator von Petterlingen.
Herr Oberstlieutenant Johann Ludwig Wurstemberger.
Herr Artillerie-Hauptmann Albrecht Rudolf von Steiger.
Secretarius, Hr. Sigmund Rudolf Mutach. 1796
Substit. Secretarius, Hr. Carl Ludwig Müller. 1796
Weibel, Albrecht Hermann.

Landsassen-Cammer.

Mnhhr. Rathsherr Effinger, Præses.
Herr alt-Landvogt von Bonstetten, von Neus.
Herr alt-Landvogt Steiger, von Signau.
Herr alt-Landvogt von Sinner, von Wiflisburg.
Herr Johann Anton Ludwig Tillier, Hauptmann.
Herr Bernhard Sigmund von Wattenwyl, Hauptmann.
Herr Daniel Rudolf Wyttenbach, Artillerie-Hauptmann, Seckelmeister.
Secretarius, Hr. Ludwig Bickardt. 1796
Fündeli-Pfleger und Allmosner der Landsassen, Hr. Johann Friedrich König. 1793
Weibel, Daniel Hieronimus Schnell.

Marechauſſe- und Polizey-Cammer.

Mnhhr. Rathsherr von Sinner, Præſes.
Herr alt-Landvogt Steiger, von Bonmont.
Herr alt-Landvogt von Jenner, von Milden.
Herr alt-Gubernator von Dießbach, von Aelen.
Herr alt-Landvogt von Sinner, von Wiflisburg.
Herr Gottlieb Emanuel von Mülinen, Hauptmann.
Herr Franz Friedrich May, Hauptmann.
Herr von Muralt, Stadtmajor.
Herr Sigmund von Erlach, Oberſtlieutenant.
Secretarius, Hr. Rudolf Fr. Ludwig Steiger. 1790
Weibel, Rudolf Stoß.

Ohmgeld-Cammer.

Mnhhr. Rathsherr Manuel, Ohmgeldner vom Rath, Præſes. 1795
Mnhhr. Rathsherr Stürler, Bösſpfenniger vom Rath. 1797
Herr Imbert Jakob Ludwig Berſeth, Ohmgeldner auf dem Land, im außern Diſtrikt. 1785
Herr David Rudolf Fellenberg, Bösſpfenniger. 1788
Herr Samuel Tillier, Ohmgeldner auf dem Land, im innern Diſtrikt. 1794
Herr Friedrich von Herbort, Ohmgeldner in der Stadt. 1797
Ohmgeldſchreiber, Hr. Victor Dittlinger. 1791
Einläſſermeiſter, Hr. Rudolf Flügel. 1782
Einläſſermeiſter, Hr. Samuel Scheurmeiſter. 1782
Einläſſerknecht, Hr. Johann Jakob Meley. 1781
Einläſſerknecht, Hr. Johann Weber. 1782
Weinrüfer, Gabriel Freudenberger. 1791
Ohmgeldweibel, Rudolf Stoß.
Bösſpfennigerweibel, Samuel Rudolf Schweizer.

Poſt-Commiſſion.

Mnhhr. alt-Venner von Rybiner, Præſes.
Mnhhr. Rathsherr Fellenberg.
Herr alt-Landvogt von Jenner, von Schwarzenburg.
Herr alt-Landvogt von Mülinen, von Königz.
Herr
Herr Bernhard Sigmund von Wattenwyl, Hauptmann.
Herr Sigmund Rudolf Ulrich.
Secretarius, Herr Raths-Erſpektant Gruber. 1795
Weibel, Daniel Hieronimus Schnell.

Reformations-Cammer.

Mnhhr. Rathsherr Stürler, Præſes. 1791
Herr alt-Caſtlan Brunner, von Wimmis.
Herr alt-Landvogt Steck, von Sanen.
Herr alt-Landvogt von Steiger, von Grandſon.
Herr alt-Landvogt von Sinner, von Wiflisburg.
Herr Gottlieb Emanuel von Mülinen, Hauptmann.
Herr Chriſtoff Emanuel Heinrich Bondeli.
Herr Albrecht Carl Ferdinand von Erlach.
Secretarius, Hr. Rudolf Fr. Ludwig Steiger. 1790
Weibel, Daniel Fätſcherin.

Rekrüe-Cammer.

Mnhhr. Rathsherr von Erlach, Præſes.
Herr alt-Landvogt Gatſchet, von Buchſee.
Herr alt-Landvogt Gatſchet, von Milden.
Herr Albr. Rudolf von Steiger, Artillerie-Hauptmann.
Herr Johann Ludwig Niklaus von Jenner, Hauptmann.
Herr Albrecht Emanuel Tſcharner, Major.
Herr Johann Jakob von Wagner, Hauptmann.
Secretarius, Hr. Commiſſionſchreiber Forer. 1796
Weibel, Niklaus Friedrich Kachelhofer.

Salz-Commiſſion, große.

Ihr Gnaden Herr alt-Schultheiß von Mülinen, Præſes.
Mnhhr. Salz-Direktor Effinger.
Herr Salz-Direktor Thormann.
Herr
Herr Salzcaſſa-Verwalter Steiger.
Secretarius, Herr Niklaus Bernhard Morell, Salzbuchhalter. 1782
Weibel, Daniel Hieronimus Schnell.

Direktion der Salz-Bergwerken.

Mnhhr. alt-Venner Fiſcher, Præſes.
Mnhhr. Rathsherr Manuel, alt-Salz-Direktor.
Herr alt-Landvogt von Jenner, von Bipp.
Herr alt-Salz-Direktor Wild, von Roche.
Herr alt-Landvogt Kirchberger, von Gerſtatt.
Herr
Herr Salzcaſſa-Verwalter Steiger.
Herr David Rudolf Fellenberg, Vierzehnniger.
Secretarius, Herr Commiſſionſchreiber Wild. 1793
Berghauptmann, Hr. Franz Samuel Wild. 1784
Gutt-Direktor, Hr. Ludwig Heinrich Favre. 1793
Weibel, Albrecht Hermann.

Sanitätrath.

Mnhhr. Rathsherr Manuel, Præſes.
Mnhhr. Rathsherr Fellenberg.
Herr alt-Landvogt von Tavel, von Vivis.
Herr alt-Landvogt von Graffenried, von Sumiswald.
Herr alt-Landvogt von Mülinen, von Königz.
Herr David Rudolf Fellenberg, Bösppfenniger.
Herr Samuel Wyß, Med. Doctor.
Herr Daniel Rudolf Wyttenbach, Artillerie Hauptmann.
Hr. Abraham Steck, Med. Doctor. 1795
Secretarius, Hr. Gottlieb Rudolf Kasthofer. 1786
Weibel, Rudolf Stoß.

Schallen- und Arbeitshaus-Direktion.

Mnhhr. Vauherr von Dießbach, Præſes.
Herr alt-Landvogt von Sinner, von Bonmont.
Herr alt-Landvogt von Willading, von Frienisberg.
Herr Chriſtoff Emanuel Heinrich Boudeli.
Herr Johann Jakob von Wagner, Hauptmann.
Secretarius, Hr. Albrecht Friedrich Haller. 1795

Schulrath.

Mnhhr. alt-Venner von Jenner, Præſes.
Mnhhr. Rathsherr Haller.
Mnhhr. Rathsherr Fellenberg.
Mnhhr. Rathsherr von Sinner.
Herr alt-Landvogt Thormann, von Laupen, Salz-Direktor.
Herr alt-Landvogt von Graffenried, von Sumiswald.
Herr
Herr D. Ober-Commiſſarius Wyß.
Herr Canzley-Regiſtrator von Wagner, Seckelmeiſt.
Herr Carl Ludwig Niklaus Kirchberger, geweſener Gewölb-Regiſtrator.
Mnhhr. Oberſt Pfarrer und Dekan Wyttenbach.
Herr Stapfer, gewes. Prof. der Gottsgelehrtheit.
Herr Profeſſor Rudolf.
Herr Carl Ludw. Tſcharner, Profeſſor der Rechten.
Herr Pfarrer Wyß.
Herr Profeſſor Tralles.
Herr Profeſſor Niſold, Rektor der Akademie. 1797
Herr Profeſſor Schärer.
Herr Profeſſor Studer.
Herr Profeſſor Stapfer.
Herr Profeſſor Kocher.
Secretarius, Herr Carl Ludwig Bucher. 1783
Pedell, Daniel Knuchel. 1792

Spital-Direktorium.

Mnhhr. alt-D. Seckelmeiſter von Friſching, Præſes.
Herr alt-Landvogt von Jenner, von Schwarzenburg.
Herr alt-Landvogt von Herbort, von Trachſelwald.
Herr alt-Landvogt von Wagner, von Landshut.
Herr Carl Ludwig Tſcharner, Profeſſor der Rechten.
Herr Imbert Jakob Ludwig Berſeth, Ohmgeldner.
Herr CarlGottliebDaxelhofer, Commerzienrathſchreiber.
Spitalverwalter, Hr. Franz Ludw. Tribolet. 1786
Secretarius, Hr. Sigmund von Wagner. 1791
Spitaleinzieher, Hr. Johann Friedrich Müslin. 1783
Weibel, Samuel Rudolf Schweizer.

Stadtgericht,

von Michaeli 1797. bis Oſtern 1798.

Ihr Gnaden, Herr Amt-Schultheiß von Steiger.

Von MnGHrn. den Räthen.

Mnhhr. Venner Kirchberger.
Mnhhr. Rathsherr Tſcharner.

Von MnGHrn. den Burgern.

Herr Großweibel von Wattenwyl.
Herr Gerichtſchreiber von Jenner.
Herr Albrecht Emanuel Tſcharner, Major.
Herr Sigmund von Erlach, Oberſtlieutenant.
Herr Daniel Rudolf Wyttenbach, Artill. Hauptmann.
Herr SigmundFriedrichRudolf vonWillading, geweſener Capitainlieutenant in Holland.
Herr Johann Rudolf von Friſching, Hauptmann.
Herr Philipp Rud. von Sinner, Dragoner-Hauptmann.
Herr Sigmund Rudolf Ulrich.
Herr Franz Rudolf von Lerber, geweſener Unterſchreiber.
Herr Friedrich von Herbort, Ohmgeldner.
Herr Emanuel Gruber, Hauptmann.
Gerichts-Actuarius, Hr. Bernhard Samuel Bizius.
Weibel, Daniel Hieronimus Schnell.
" " Samuel Jakob Frank.

Venner-Cammer, deutſche.

Mnhhr. Deutſch-Seckelmeiſter Stettler, Præſes. 1794
Mnhhr. Venner Steiger. 1796
Mnhhr. Venner von Büren. 1794
Mnhhr. Venner von Wattenwyl. 1797
Mnhhr. Venner Kirchberger. 1797
Seckelſchreiber, Herr Beat Ferd. Ludw. von Jenner. 1791
Buchhalter, Hr. Franz Ludwig von Graffenried. 1791
Seckelſchreiberey-Subſtitut und Caſſirer, Hr. Rudolf Friedrich Lienhardt. 1791
Ober-Commiſſarius, Herr Franz Sal. Wyß. 1786
Weibel, Samuel Emanuel Rüs.
Läufer, Emanuel Rüs.

Venner-Cammer, welſche.

Mnhhr. Welſch-Seckelmeiſter von Gingins, Præſes. 1795
Mnhhr. Venner Steiger. 1796
Mnhhr. Venner von Büren. 1794
Mnhhr. Venner von Wattenwyl. 1797
Mnhhr. Venner Kirchberger. 1797
Seckelſchreiber, Herr Gottlieb Franz Müller. 1789
W. Ober-Commiſſarius, Herr Rud. Gabr. Manuel. 1783
Subſtituirter Seckelſchreiber, Herr Friedrich Thormann. 1789
Unter-Commiſſarius, Hr. Alexander Fiſcher. 1792
Weibel, Niklaus Friedrich Kachelhofer.
Läuffer, Johannes Schärer.

Waiſengericht,
von Michaeli 1797. bis Oſtern 1798.

Herr alt-Landvogt von Wattenwyl, von Nidau, Obmann. 1795
Herr alt-Landvogt von Sinner, von Bonmont.
Herr alt-Landvogt von Wagner, von Landshut.
Herr
Herr Bernhard Sigmund von Wattenwyl, Hauptmann.
Herr Friedrich von Graffenried, alt-Schultheiß des H. A. Standes, Oberſtlieutenant.
Herr Friedrich Franz von Wattenwyl, Oberſtlieutenant.
Secretarius, Hr. Johann Graf. 1777
Weibel, Samuel Daniel Fätſcherin.

Waiſenhaus-Direktoren.

Herr alt-Landvogt von Graffenried, von Sumiswald, Præſ.
Herr alt-Landvogt Stettler, von Bipp.
Herr alt-Landvogt von Herbort, von Trachſelwald.
Herr alt-Landvogt von Wagner, von Landshut.
Herr alt-Landvogt Steiger, von Interlaken.
Herr Jakob Chriſtian von Wagner, Canzley-Regiſtrator.
Herr Franz Friedrich May, Hauptmann.
Herr alt-Großweibel von Tavel.
Herr Anton Gottlieb Tillmann, Dragoner-Hauptmann, Seckelmeiſter.
Herr Bernhard Sigmund von Wattenwyl, Hauptmann.
Herr Johann Carl von Bonſtetten, Hauptmann.
Secretarius, Hr. Gottlieb Rudolf Kaſthofer. 1790
Waiſenhausverwalter, Hr. Friedrich Gerwer. 1796
Weibel, Samuel Rudolf Schweizer.

Zeughaus.

Mnhhr. Rathsherr May, Zeugherr. 1794
Hr. Johann Anton Wyß, Artillerie-Oberſt. 1779
Herr Gabriel Mutach, Artillerie-Oberſt. 1782
Hr. Carl Viktor von Erlach, Zeugwart. 1797
Zeughausbuchhalter, Hr. Ch. Vikt. von Graffenried. 1792

Zeughaus-Commiſſion.

Mnhhr. Rathsherr May, Zeugherr, Præſes.
Herr General-Major von Graffenried.
Herr alt-Caſtlan Steiger, von Wimmis.
Hr. Johann Anton Wyß, Artillerie-Obrſt.
Herr Gabriel Mutach, Artillerie-Oberſt.

Zoll-Cammer, deutſche und welſche.

Mnhhr. alt-Deutſch-Seckelmeiſter von Friſching, Præſes in der deutſchen Cammer.
Mnhhr. Welſch-Seckelmeiſter von Gingins, Præſes in der welſchen Cammer.
Mnhhr.
Herr alt-Landvogt von Graffenried, von Sumiswald.
Herr alt-Gubernator von Sinner, von Petterlingen.
Herr alt-Landvogt von Wattenwyl, von Vivis.
Herr alt-Landvogt von Wagner, von Landshut.
Herr Albrecht Sigmund von Erlach, Oberſt.
Herr Niklaus Friedrich von Mülinen, Oberſtlieutenant.
Herr Albrecht Rudolf von Steiger, Art. Hauptmann.
Herr Albrecht Manuel, Zollherr.
Herr Albrecht Haller, Gleitsherr.
Secretarius, Herr Johann Rudolf Wyß. 1784
Weibel, Samuel Emanuel Ris.
Läuffer, Johann Schärer.
" " " Johann Emanuel Ris.

Landvogteyen Deutſcher und Welſcher Landen.

Claß. 3 Aelen.	Erwählt.
Herr Beat Emanuel Tſcharner, Gubernator	1793
Lieutenant-Gouvernal, Monſ. Louis Deloës	1783
Secretaire-Gouvernal, Mr. Jean Aviolat	1783
3 Aarberg.	
Herr Gabriel Rud. Friedr. von Sinner, Landvogt	1797
Landſchreiber, Hr. Alexander Salchli	1795
2 Aarburg.	
Herr Friedrich Lombach, Commendant	1797
Landſchreiber, Hr. Victor von Sinner	1796
1 Aarwangen.	
Herr Samuel Albrecht Müller, Landvogt	1792
Landſchreiber, Hr. Daniel Samuel Tſchiffeli	1794
2 Aubonne.	
Herr Johann Niklaus von Jenner, Landvogt	1795
Landſchreiber, Hr. Marc Gabriel Grivel	1771
4 Biberſtein.	
Herr Carl Ludwig Steiger, Obervogt	1796
Amtſchreiber, Hr. Johann Jakob Rychener	1780
2 Bipp.	
Herr Chriſtian Friedrich Zehender, Landvogt	1795
Landſchreiber, Hr. Daniel Samuel Tſchiffeli	1794
2 Bonmont.	
Herr Chriſtoff Gottlieb von Dießbach, Landvogt	1793
Landſchreiber, Hr. Cäſar Lauthard	1782
3 Brandis.	
Herr Beat Franz Ludwig May, Landvogt	1794
Landſchreiber, Hr. Franz Nikl. von Graffenried	1785
3 Buchſee.	
Herr Niklaus Bernhard Sturler, Landvogt	1792
Landſchreiber, Hr. Samuel Schönweiz	1786
3 Büren.	
Herr Bartholome May, Schultheiß	1796
Landſchreiber, Hr. Johann Rudolf Kohler	1764
2 Burgdorf.	
Herr Rudolf Ludwig von Erlach, Schultheiß	1796
Landſchreiber, Hr. Johann Ludwig Dürr	1772
3 Caſtelen.	
Herr Johann Franz Fiſcher, Landvogt	1794
Landſchreiber, Hr. Niklaus Balthaſar Wild	1792

Chaf.	3 Erlach.	Erwählt.
Herr Franz Ludwig Morlot, Landvogt		1797
Landschreiber, Hr. Abraham Schönweiz		1795
	1 Fraubrunnen.	
Herr David Sal. Ludwig von Wattenwyl, Landvogt		1793
Landschreiber, Hr. Emanuel May		1778
	1 Frienisberg.	
Herr Bernhard Gottl. Isaak von Dießbach, Landvogt		1795
Amtschreiber, Hr. Ch. Victor von Graffenried, Zeughausbuchhalter		1792
	4 Frutigen.	
Herr Ludwig Albrecht Abraham Tscharner, Castlan		1795
Amtschreiber, Johann Zahler		1766
	3 Gottstatt.	
Herr Samuel Stettler, Landvogt		1795
Landschreiber, Hr. Albrecht Pagan		1783
	Hasli im Wyßland.	
Hr. Caspar Moor, Landammann		1794
Landschreiber, Isaak Zopfi		1754
	2 Iferten.	
Herr Carl von Wattenwyl, Landvogt		1795
Landschreiber, Hr. Johann Franz Martin		1773
	2 Interlacken.	
Herr Gustav Albrecht von Bonstetten, Landvogt		1795
Landschreiber, Hr. Johann Georg von Ernst		1795
	1 St. Johannesinsel.	
Herr Carl Philipp Freudenreich, Landvogt		1792
Landschreiber, Hr. Abraham Schönweiz		1795
	1 Königsfelden.	
Herr Carl von Groß, Hofmeister		1793
Hofschreiber, Hr. Franz Ludwig Haller		1792
	1 Köniz.	
Herr Carl Ludwig von Jenner, Landvogt		1797
Amtschreiber, Hr. Samuel Schönweiz		1779
	3 Landshut.	
Herr Johann Daniel Forer, Landvogt		1797
Landschreiber, Hr. Emanuel May		1778
	3 Laupen.	
Herr Niklaus Gottlieb von Dießbach, Landvogt		1792
Landschreiber, Hr. Anton Sigmund von Herbort		1793

Claß.	1 Lenzburg.	Erwählt
Herr Victor von Wattenwyl, Landvogt		1795
Landschreiber, Hr. Carl Sigmund Stettler		1778
	1 Lofanen.	
Herr Ludwig von Büren, Landvogt		1798
Landschreiber, Hr. Abraham Friedr. Ludw. Gaulis		1780
	2 Milden.	
Herr Franz Rudolf von Weiß, Landvogt		1793
Landschreiber, Hr. Georg Rudolf Tissot		1793
	2 Morsee.	
Herr Alexander Georg Thormann, Landvogt		1792
Landschreiber, Hr. Joh. Franz Ludwig Pache		1767
	3 Neus.	
Herr Anton Emanuel von Rodt, Landvogt		1773
Landschreiber, Hr. Franz Friedrich Anet		1758
	3 Nidau.	
Herr Carl Gottlieb Effinger, Landvogt		1797
Landschreiber, Hr. Albrecht Pagan		1783
	4 Oberhofen.	
Herr Friedrich May, Landvogt		1795
Amtschreiber, Johannes Immer		1798
	3 Oron.	
Herr Johann Rudolf von Mülinen, Landvogt		1794
Landschreiber, Hr. Gabriel Friedrich Jan		1759
	2 Petterlingen.	
Herr David von Wattenwyl, Gubernator		1793
Landschreiber, Hr. R. Mestral		1791
	1 Romainmotier.	
Herr Beat Rudolf von Ernst, Landvogt		1792
Landschreiber, Hr. Johann Samuel Roland		1761
	3 Sanen.	
Herr Johann Rudolf von Tavel, Landvogt		1797
Landschreiber zu Sanen, Johann von Sieventhal		1792
Landschreiber zu Oesch, Johann David Mange		1796
	3 Schenkenberg.	
Herr Emanuel Vincenz von Sinner, Obervogt		1797
Landschreiber, Hr. Niklaus Balthasar Wild		1792
	3 Signau.	
Herr Beat Emanuel Tscharner, Landvogt		1794
Landschreiber, Hr. Georg Emanuel von Ernst		1769

Claß. 3 Sumiswald. Erwählt.

Herr Franz Abraham von Jenner, Landvogt 1794
Landschreiber, Hr. Franz Niklaus von Graffenried 1785

1 Thorberg.

Herr Christoff Friedrich Freudenreich, Landvogt 1795
Landschreiber, Hr. Johann Emanuel Lüthard 1795

2 Thun.

Herr Carl Ferdinand von Sinner, Schultheiß 1793
Landschreiber, Hr. Johann Ludwig von Wagner 1784

3 Trachselwald.

Herr Daniel Samuel von Rodt, Landvogt 1793
Landschreiber, Hr. Franz Niklaus von Graffenried 1785

3 Vivis.

Herr Beat Emanuel Rudolf Tscharner, Landvogt 1794
Landschreiber, Hr. Johann Peter Düpraz 1796

4 Unterseen.

Herr David Gruner, Schultheiß 1795
Amtschreiber, Peter Sterchi 1769

1 Wangen.

Herr Samuel Wyttenbach, gewesener Staatsschreiber, Landvogt 1799
Landschreiber, Hr. Daniel Samuel Tschiffeli 1794

3 Wistisburg.

Herr Ludwig Rudolf von Werdt, Landvogt 1794
Landschreiber, Hr. Johann Ludwig Blank 1765

3 Wimmis.

Herr Franz Rudolf von Frisching, Castlan 1793
Amtschreiber, Jakob Flogerzi 1762

3 Zofingen.

Herr Ludwig Wurstemberger, Stiftschaffner 1793

4 Zweysimmen.

Herr David Gabriel Knecht, Castlan 1791
Amtschreiber, Jakob Huzli 1771

Neuenstadt.

Hr. Johann David von Wattenwyl, Spitalmeister 1790

Hettiswyl.

Hr. Georg Langhans, Schaffner 1795

Aemter mit Löbl. Stand Freyburg.

Claß. 2 Grandson. Erwählt.

Herr Abraham von Jenner, des großen Raths Löbl. Stands Bern, Landvogt 1795
Landschreiber, Hr. Anton Mieville 1765

4 Schwarzenburg.

Herr Paul Friedrich Otth, des großen Raths Löbl. Stands Bern, Landvogt 1795
Landschreiber, Hr. Johann Niklaus Fischer 1782

Claß. 4 Tscherliz und Orbe. Erwählt.

Herr Peter Niklaus Remund von Müller, des großen Raths Löbl. Stands Freyburg, Landvogt 1797
Castlan zu Orbe, Hr. George Thomaset 1793
Statthalter zu Tscherliz, Hr. George Marmet 1797
Landschreiber zu Tscherliz und Orbe, Hr. George Benjamin Mestrezat

4 Murten.

Herr Franz Peter Philipp Ludwig von Gottrau, des großen Raths Löbl. Stands Freyburg, Schultheiß 1795
Statthalter zu Murten, Hr. Joh. Dav. Vissaula 1750
Stadtschreiber, Hr. Johann Vissaula 1788

Aemter in der Stadt.

Bauherr vom Rath. Erwählt.

Mnhhr. Rathsherr von Dießbach. 1792
Bauamtschreiber, Hr. Bernhard Bay. 1789

Claß. 4 Bauherr von Burgern.

Herr alt-Landvogt von Jenner, von Grandson. 1795

Salz-Direktor vom Rath.

Mnhhr. Rathsherr Effinger. 1796

4 Salz-Direktor von Burgern.

Herr alt-Landvogt Thormann, von Laupen, Amtsstatthalter, und neuerw. Salz-Direktor pro 1799

Zeugherr.

Mnhhr. Rathsherr May. 1794

Kirchmeyer vom Rath.

Mnhhr. Rathsherr Haller. 1794

Kirchmeyer von Burgern.

Herr alt-Landvogt Steck, von Senen. 1792

4 Mushafenschaffner.

Herr alt-Landvogt Steiger, von Bonmont. 1794

1 Stiftschaffner.

Herr Gabriel Mutach. 1794
Stiftschreiber, Hr. Sigmund Rudolf Mutach, Kriegsrathschreiber. 1796

4 Kornherr.

Herr alt-Landvogt von Graffenried, von Milden. 1792
Kornamtschreiber, Hr. Jakob Victor Hortin. 1784

Stadtmajor.

Herr Anton Salomon Gottlieb von Muralt. 1796

Gandtverwalter.

Herr Grichtschreiber von Jenner. 1796

Secretariat, die Grichtschreiberey.

Weibel, Daniel Hieronimus Schnell.

Die Herren Staatsbeamteten.

		Erwählt.
Staatsschreiber,	Mnhhr. Carl Emanuel Morlot.	1795
Großweibel,	Herr Johann Gabriel von Wattenwyl.	1795
Grichtschreiber,	Herr Carl Samuel von Jenner.	1796
Rathhausammann,	Herr Friedrich Heinrich Stürler.	1796

Meiner Gnädigen Herren Staats-Canzley.

Staatsschreiber,	Mnhhr. Carl Emanuel Morlot.	1795
Rathschreiber,	Herr Gottlieb Thormann.	1795
Unterschreiber,	Franz Thormann.	1795
Rathsexspektanten,	Johann Wyttenbach.	1795
— — —	Samuel Abraham Gruber.	1795
— — —	Carl Ludwig Haller.	1795
Commission-schreiber,	Carl Wild.	1791
	Niklaus Rudolf Stettler.	1795
— — —	Eman. Ludwig von Ougspurger.	1795
— — —	Franz Albrecht Forer.	1795
Canzleysubstituten,	Abraham Friedrich Benoit.	1795
— — —	Johann Rudolf Steck.	1795
— — —	Carl Emanuel Otth.	1795
Canzleyregistrator,	Jakob Christian von Wagner.	1771
Canzley-Translat.	Auguste Sigismond d'Arnex.	1788

Deutsche Seckelschreiberey.

Herr Beat Ferdinand Ludwig von Jenner, Seckelschreiber.	1791
Hr. Franz Ludwig von Graffenried, Buchhalter.	1791
Hr. Rudolf Friedrich Lienhardt, Seckelschreiberey-Substitut und Cassirer.	1791

Deutscher Ober-Commissarius.

Herr Franz Salomon Wyß.	1786

Welsche Seckelschreiberey.

Herr Gottlieb Franz Müller, Seckelschreiber.	1789
Herr Friedrich Thormann, substituirter Seckelschreiber.	1789

Welsches Commissariat.

Herr Rudolf Gabriel Manuel, Ober-Commissarius.	1783
Hr. Alexander Fischer, Unter-Commissarius.	1792

Bedienungen in- und außer der Stadt.

	Erwählt.
Spitalverwalter.	
Hr. Franz Ludwig Tribolet.	1786
Spitalschreiber, Hr. Sigmund von Wagner.	1791
Spitaleinzieher, Hr. Johann Friedrich Müslin.	1783
Spital-Chirurgus, Hr. Emanuel Bay.	1796
Insulverwalter.	
Hr. Emanuel Gottlieb Kasthofer.	1795
Insulschreiber, Hr. Johann Rudolf Stürler.	1793
Zeugwart.	
Hr. Carl Viktor von Erlach.	1797
Zeughausbuchhalter, Hr. C. Biet. von Graffenried.	1792
Salzkammer.	
Herr Johann Carl Steiger, Salz-Cassaverwalter.	1787
Herr Niklaus Bernhard Moreü, Salzbuchhalter.	1787
Hr. David Wild, Cassirer.	1787
Hr. Carl Kirchberger, Cassirer.	1796
Hr. Carl Lombach, Salzmagazinverwalter.	1784
Münzmeister.	
Hr. Christian Fueter.	1791
Pulver-Verwalter.	
Hr. Samuel Zehender.	1785
Deutsch-Weinschenk.	
Hr. Ludwig Brunner.	1792
Welsch-Weinschenk.	
Hr. Johann Jakob Samuel Güder.	1795
Verwalter des äußern Krankenhauses.	
Hr. Achilles Emanuel Tschiffeli.	1795
Secretarius, Hr. Johann Rudolf Stürler.	1793
Wundarzt, Hr. Franz Emanuel Gaudard.	1795
Schaffner im Interlackenhaus.	
Hr. Samuel Schweizer.	1796
Secretarius, Hr. Johann Rudolf Düfresne.	1785
Schaffner im Frienisbergerhaus.	
Hr. Emanuel Haller.	1797
Secretarius, Hr. Ch. Victor von Graffenried.	1792
Schaffner im St. Johanuserhaus.	
Hr. Emanuel Schneider.	1795
Secretarius, Hr. Samuel Schönweiz.	1786
Groß-Kornmagazin-Verwalter.	
Hr. Carl Samuel Ziegler.	1794
Fündelinpfleger und Allmosner der Landsassen in der Stadt, Stadtbezirk und Landgericht.	
Hr. Johann Friedrich König.	1793

Kaufhausverwalter. Erwählt.

Hr. Erasmus Ritter. 1770
Hr. Beat Friedrich Fischer. 1794

Bereuter.

Hr.

Stadtwacht-Hauptleute.

Hr. Samuel Schweitzer. 1773
Hr. Samuel Anton Zollinger. 1789
Hr. Ludwig Lüthardt. 1797

Stadtwacht-Lieutenanten.

Hr. Alexander Wild. 1784
Hr. David Hänzi. 1796
Hr. Niklaus Emanuel Kasthofer. 1797

Werkmeistere.

Hr. Ludwig Emanuel Zehender, im Holzwerk. 1757
Hr. Niklaus Sprüngli, im Münster. 1796
Hr. Samuel Ludwig Stürler, im Steinwerk. 1796

Schaffner zu Allenlüften.

Hr. Friedrich Müller. 1771

Schaffner zu Murten.

Hr. Niklaus Rudolf Chaillet. 1776

Verwalter des Schallen- und des Arbeitshauses.

Hr. Friedrich Daniel Wyß. 1788

Almoßner.

Hr. Beat Fr. Schnell. 1785 Hr. Albrecht Wyß. 1786

Der Oberkeitl. Buchdruckerey Direktor.

Hr. Daniel Brunner. 1789

Zollkommissen.

Morsee, Hr. Rudolf Emanuel Küpfer, Ober-Zollverwalter W. Landes. 1795
Iferten, Bernhard Dachs.
Duchy, Leodegarius Carey.
Neus, Isaac Emanuel Gédéon Veillard.
Vivis, Johann Jakob Hermann.
Morsee, François Henri Warnery.
Neuenstadt, Augustin Natthey.
Losanen, François Forell.
Aarberg, Daniel Stempfli.
Gümmenen, Emanuel Belmond.
Aarau, Johann Jakob Rychner.
Nidau, Johann Jakob Knüsli.

Zollherr bey der Neubrück.

Johann Rudolf Risold. 1775

Erwählt.

Zollner bey den 4 Stadtthoren.

Salomon Pluß, beym obern Thor. 1789
Beat Gruber, beym Golattenmattgaſſenthor. 1791
Anton Frank, beym Arzihlethor. 1796
Sigmund Samuel Schnell, beym untern Thor. 1796
Kornhüter. David König. 1772
Ankenwäger. Rudolf Abraham Hermann. 1796
Ober-Forſtner. Franz Hieronimus Gaudard. 1755
Engimeiſter. Samuel Haller. 1777

Bremgartner.

Wilhelm Dittlinger. 1751 Rud. August von Ernſt. 1772
Könizberghüter. Daniel Wiegſam. 1785

Bahnwarten untenaus.

Vincenz Knuchel. 1757 Vinc. Sam. Knuchel. 1793
Albrecht Kachelhofer. 1797
Schwellimeiſter, Friedrich Schumacher. 1785
Deutſchherrenküfer, Joh. Jak. Meley. 1785
Welſchherrenküfer, Sam. Fr. Stempfli. 1795
Stadtſchloſſer, Samuel Kürſchi. 1770
Herrenſchmid, Jakob Stauffer. 1781
Ziegelverwalter, Jakob Emanuel Niehans. 1769
Gewicht- und Mäsfeker, David König. 1776

Holzmeſſer.

Mſtr. Albrecht Durheim. Mſtr. Samuel Gyger.
= = Joſt Kneubühler.

Verledigte Aemter und Dienſten auf das Jahr 1798.

Von MnGHrn. des Kleinen Raths.

Venner E. E. Geſellſchaft zu Schmieden.
Venner E. E. Geſellſchaft zu Metzgern.
Bauherr vom Rath.

Von MnGHrn. des Großen Raths.

Claß.		Claß.	
1	Romainmotier.	3	Buchſee.
1	Aarwangen.	3	Laupen.
1	St. Johannſen.	3	Baaden.
2	Morſee.	4	Kornherr.

Landvogtey Thurgau.
Kirchmeyer von Burgern.

Von E. E. Burgerſchaft.

Landammann im Thurgäu.
Teutſch-Weinſchenk.

Die Herren Fürsprechen.

Hr.	Hr.
Johann Rudolf Wyß.	Gottlieb Emanuel Gruber.
Gottlieb Walther.	Bernhard Friedrich Kuhn.
Johann Franz von Meyer.	Beat Ludwig Meßmer.
Carl Rudolf Stuber, Doktor der Rechten.	Friedrich Lütharot, Doktor der Rechten.
Ludwig Bäy.	David Hermann.
Franz J. Desgouttes.	Bernhard Hermann, Doktor der Rechten.
Emanuel Jonquiere.	

Die Herren Procuratoren.

Emanuel Gottlieb Kasthofer.	Friedrich Weyermann.

Meiner Gnädigen Herren Bediente, so die Farbe tragen.

Standsweibel.

Niklaus Friedr. Kachelhofer, Welsch-Seckelmeisterweibel. 1770	Rudolf Stoß, Vennerweibel im Pfistern-Viertel. 1789
Daniel Hieronim. Schnell, Vennerweibel im Gerwern-Viertel. 1775	Samuel Daniel Fätscherin, Vennerweibel im Metzgern-Viertel. 1789
Samuel Rudolf Schweizer, Vennerweibel im Schmiden-Viertel. 1779	Albrecht Hermann. 1791
Sam. Eman. Ris, Deutsch-Seckelmeisterweibel. 1788	Bartl. Em. Stauffer. 1791
	Samuel Jakob Frank. 1793
	Johann Daniel Plüß, Bauherrenweibel. 1797

Standsläuffer.

Daniel Gottl. Lutstorf. 1766	Johann Rudolf Furer. 1788
Samuel Heggi. 1775	Johann Schärer, Welsch-Seckelmeisterläufer. 1791
Sigm. Jakob Ziegler. 1780	Rudolf Ant. Hermann. 1792
Joh. Emanuel Ris, Deutsch-Seckelmeisterläufer. 1787	Carl Albrecht Gerber. 1793

Stadtreuter.

Niklaus Hebler. 1756	Carl Berchtold. 1791
Sigmund Fätscherin. 1787	Franz Dan. Grumer, Welsch-Seckelmeister-Reuter 1797
J. D. Schumacher, Deutsch-Seckelmeister-Reuter 1788	Franz Emanuel Furer. 1797
Emanuel Ris. 1789	Rud. Ludw. von Rütte. 1797

Trompeter.

Niklaus Hebler. 1756	Daniel Friedr. Keller. 1757

Die Posten und Botten in Bern.

Kommen an:

Sonntag um 7 Uhr von Neuenb. dem mittern. Frank. Pruntrut, Biel, Nidau, Aarberg, Erlach ꝛc. Um 8 U. von Schaffhausen, Zürich, Basel, St. Gallen, Glarus, Appenz. Bünden, Soloth. Burgdorf, Ergeu; Item Deutschl. den nord. Reichen. Um 9 U. von Genf, dem mittäg. Frankr. Piemont, Savoy, Spanien, Portugal, Welschland.

Dinstag um 7 Uhr wie am Sonnt. Um 9 U. von Schaffh. Deutschl. England, Holland; Ergeu, Solothurn, Basel. Item die Post von Thun, Sanen, Simmenthal, Oberland, Frutigen ꝛc.

Mitwoch um 7 U. von Neuenburg, Biel, Nidau, Erlach Aarberg, Neuenstadt ꝛc. Um 9 U. von Genf, Frankr. Ital. Spanien, Portugal ꝛc. Item Wallis, Welschl. ꝛc. Um 11 U. der Bott von Lucern, Ury, Schweiz, Unterwalden, Zug, italienischen Vogteyen.

Donstag um 7 Uhr wie am Sonnt. ausgen. Burgdorf. Um 9 U. wie am Sonnt. Item von Thun, u. der Waarenw. von Zürich. Abends um 5 U. der Waarenwagen von Basel.

Freytag um 7 Uhr wie am Sonntag. Um 9 Uhr wie am Dinstag, ausgen. Basel und Soloth. Um 10 Uhr der Waarenwagen von Genf.

Samstag um 10 Uhr die Post von Genf ꝛc. wie am Mitwoch. Um 11 Uhr von Thun ꝛc. wie am Dinstag. Um 2 Uhr Nachmittags der Bott von Lucern ꝛc. wie am Mitwoch.

Laufen ab:

Sonntag um 11 Uhr nach Neuenburg, dem mittern. Frankr. Biel, Nidau, Aarberg, Erlach, Neuenstadt ꝛc. Um 12 Uhr nach Genf, dem mittäg. Frankr. Spanien, Portugal, Piemont, Savoy, Welschland ꝛc. Item nach Schaffhaus. Basel, Deutschl. Holland, England, den nord. Reichen. Item Ergeu u. Solothurn. Item der Bott nach Lucern, u. d. Post nach Thun, Ury, Schweiz, Unterw. Zug, Lugano ꝛc. Oberland, Simmenth. Sanen, Frutigen ꝛc.

Dinstag um 11 U. wie am Sonnt. Um 12 U. nach Genf, Frankreich ꝛc. Welschland ꝛc. und die Post nach Thun.

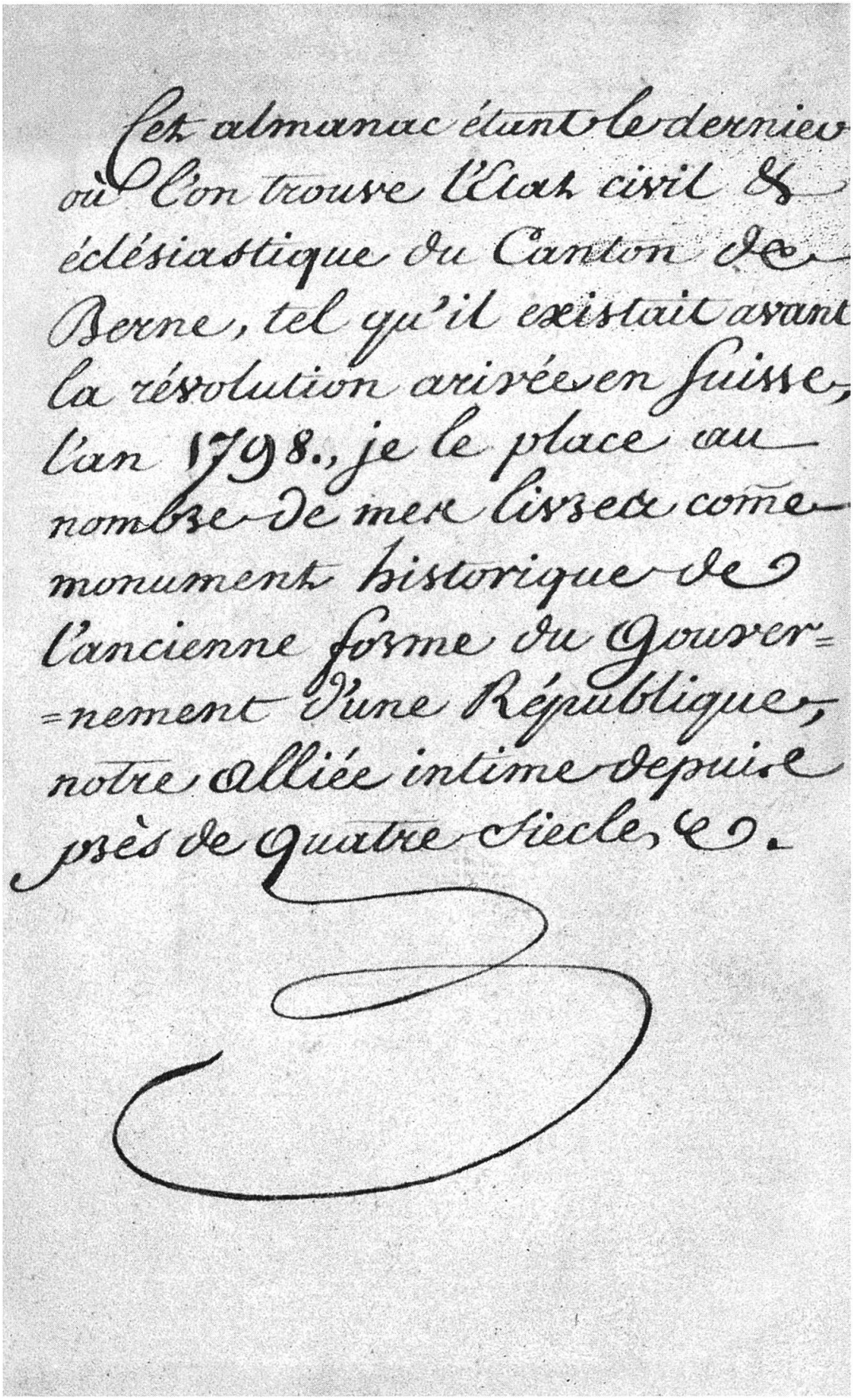
Mittwoch um 12 U. die Post nach Schaffh. Zürich, Basel, Soloth. Ergeu, ausg. Burgdorf; Deutschland ꝛc. die nordischen Reiche.

Donstag um 11 U. wie am Sonntag. Um 12 U. wie am Sonnt. Item nach Schaffh. ꝛc. wie am Sonnt. ausg. Basel und Solothurn. Item der Bott nach Lucern u. die Post nach Thun ꝛc. wie am Sonnt.

Freytag um 12 Uhr wie am Dinstag. Um 1 U. Nachm. der Waarenwagen nach Zürich, Basel und Genf.

Samstag um 11 Uhr nach Neuenburg, Biel, Nidau, Erlach ꝛc. Um 2 U. w. a. Mitw.

Die Groups, Packet und beschwerte Briefe müssen immer eine Stunde vor Abgang der Post, dem Büreau übergeben werden. Die Sachen für den Waarenwagen aber Freytag Morgens um 10 Uhr.


Cet almanac étant le dernier
où l'on trouve l'Etat civil &
éclésiastique du Canton de
Berne, tel qu'il existait avant
la révolution arivée en Suisse,
l'an 1798., je le place au
nombre de mes livres comme
monument historique de
l'ancienne forme du Gouver=
=nement d'une République,
notre alliée intime depuis
près de Quatre Siecles &c.

1.

La révolution de la Suisse, décidée depuis long-tems par le directoire de France & préparée sous main par ses agens, fut entreprise au commencement de l'année 1798. & assurée dans les premiers jours du mois de Mars, par la réduction du Canton de Berne, dont on redoutait le plus l'opposition & les forces.

Dès le 27. de Janvier le Général Ménard était entré dans le Païs de Vaud à la tête de 15. à 20000. hommes, publiant que les Français y venaient comme amis & soutenant qu'ils etaient apelés par le peuple de cette contrée, quoique le desir de les y voir arriver n'eut jamais été manifesté que par un petit nombre de mécontens des principales villes, dont les affiliés machinaient sourdement à Paris & contre le Gouvernement de Berne. — Ménard poussa son

2.) avant-garde jusqu'à la fron=
=tière de la Partie allemande de
ce Canton, affectant de répandre
par ses manifestes & ses discours
que sa mission n'avait d'autre
objet que de faire redresser les
griefs des Vaudois, qui, dans
cette vue avait, disait-il, réda=
mé l'intervention du Directoire,
ajoutant que celui-ci n'en vou=
=lait point, d'ailleurs, aux Ber=
=nois, & moins encore aux au=
=tres confédérés de la Suisse,
qu'il continuait à qualifier [redacted]
d'anciens alliés & bons [redacted]
voisins. Ce langage perfide
endormit ces derniers & contribua
beaucoup à leur inaction, sollici=
=tée, au surplus, en termes tantôt
bienveillans, tantôt comminatoi=
=res, par Mengaud, résidant à
Bâle avec le titre d'Agent de
la République Française auprès
du Corps Helvétique: homme vil
sous

sous tous les rapports & sans dé=
=licatesse sur le choix des moyens
qui pouvoient le mener à son
but.

Berne même au lieu de fondre,
sans délai, sur ces agresseurs
manquant pour lors de munition
& d'artillerie, & de faire marcher
en avant ses milices allemandes
auxquelles on aurait vu bientôt
se joindre la presque totalité des
campagnards du Païs de Vaud,
également affectionés à leur
Souverain & aigris contre leurs
prétendus libérateurs, qui, dès
l'abord, les foulerent par des
réquisitions de toute espece ;
Berne, dis-je, au lieu de pren=
=dre un parti ferme & rigoureux,
perdit le tems en députation, pendant lesquelles on remplaça
Ménard par un home plus entre=
=prenant & plein d'astuce : cet
home est le général Brune, qui
s'annonça comme pacificateur, &

4.) dont l'armée, portée à près de 30000. h.^s, fut pourvue de tout ce qui lui manquait auparavant. — Le quartier général était à Bayerne.

De là, Brune entretenait une correspondance suivie avec le général Schawenbourg, qui avait sous son comandement une partie de l'armée française du Rhin. Ce dernier recevait ses instructions par les adjudants que Brune envoyait à Berne pour négocier en aparence et qui, sous divers prétextes, obtenaient des passeports pour traverser la Suisse.

Sur la fin de février, Schawenbourg conduisant 18000. h. pénétra dans le Canton de Soleure par l'Evêché de Bâle ocupé depuis quelques années par les français. — Le 1.^r de Mars il ataqua le château de Dornach,

Dornach, qui, malgré sa faiblesse, (5.
tint 24. heures, et il fit sommer
la Ville de Soleure qui lui livra
passage, intimidée par la mena=
=ce de ce Général de la bruler
si elle fesait résistance & d'en pas=
=ser les habitans au fil de l'é=
=pée. — L'arsenal fut entiérement
pillé.

Au même tems Brune ariva
devant Fribourg où s'apuyait
la gauche de la ligne des Ber=
=nois. Cette Ville, ouverte de tous
cotés & divisée d'opinions ne fit
que peu de défense.

Le lendemain 2. de Mars à
une heure de la nuit, come ils
en étaient convenus, Brune &
Schawenbourg ayant 46000. h.
sous leurs ordres ataquerent à
l'improviste sur ses deux aîles
l'armée Bernoise, qui, réduite
à elle seule par l'abandon de
ses alliés, composée de moins
de 20000. h. & quoiqu'elle eut
été surprise, ne laissa pas de=

combattre avec la plus grande va=
=leur, ce qu'elle fit durant quatre
jours au bout desquels elle quit=
=ta la partie, affaiblie par ses
pertes & surtout désorganisée
par les infames manoeuvres
des ennemis de l'état, particu=
=lièrement de Mengaud, dont
les nombreux émissaires allai=
=ent semant parmi les Soldats
Suisses des lettres dans les=
=quelles on les assurait qu'ils
étaient trahis par leurs chefs,
plusieurs de ceux-ci furent,
en conséquence, massacrés par
leurs gens, que cette persuasion
rendit furieux, en même tems
qu'elle achevait de les rebuter
Berne se vit donc forcée dans
la soirée du 5. d'ouvrir ses
portes aux deux Généraux
Français après avoir reçu leur
parole que les personnes & les
Propriétés seraient respectées.

Ainsi finit

Ainsi finit cette République subsistante depuis sept siècles, célèbre par la sagesse de ses Conseils & illustrée par tant de grands hommes à côté desquels figurera toujours honorablement son vénérable Advoyer de Steiguer qui se trouvait cette année en exercice & qui sans doute aurait sauvé sa Patrie, si ses avis nerveux n'eussent pas été rendus inutiles par une majorité faussement prudente, qui se laissa trop long-tems abuser par les ruses du directoire, des ministres & des Généraux français. Ce ne fut qu'après avoir laissé prendre à l'ennemi tous ses avantages que Quatre-vingts & seize membres du Sénat & du Conseil souverain se réunirent enfin à Monsieur de Steiguer pour opiner qu'on agirait avec vigueur, mais le moment était passé & l'on fut prévenu dans l'attaque. — J'ai marqué ci-devant dans la liste imprimée des sénateurs & Conseillers

8.) par une ligne qui précede leur nom-
cer 96. dignes membres & j'ai désigné
par une croix, placée au milieu de
cette ligne ceux qui ont perdu la vie
dans les combats qui ont eu lieu sur
les divers points ci-après indiqués:

Du côté de Brune,
à Fribourg, où les Bernois avaient
un bataillon.
à St. Ginez.
– Laupen.
Newenegg.
Guminen

Du côté de Schawenbourg,
à Langnau.
– Gradbrunnen.
Urteren.
Grauholtz,

& dans deux autres positions
en avant de Berne & à peu de
distance de cette ville sur la rou-
-te de Soleure.

Un parti considérable de troupes
françaises venu du Porentrui &
posté dans la ville de Bienne &
les environs s'avança par Buren
sous la conduite de l'adjudant-gé-
-néral Fraissinet & engagea
plusieurs

plusieurs chocs, soutenus avec (9.
un avantage constant par mille
à douze-cent Vaudois, comandés par
le brave Colonel de Rovéréa & réunis en
corps sous le nom de Légion fidèle.
Quelques Neuchâtelois y servi-
=rent comme volontaires, le contin-
=gent de la Ville & du Comté de
Neuchâtel n'ayant pas été re-
=quis, vraisemblablement à cau-
=se de la neutralité gardée par
le Roi de Prusse avec la France.

On peut évaluer le nombre
des morts & blessés dans ces
différentes actions à 6000. de
part & d'autre. La perte de
Bernois doit être, en grande
partie, attribuée à la cavalerie
des ennemis & à leur artillerie
volante. — Parmi les 6000. Suisses
qui restèrent sur les champs de
bataille, on compta plusieurs
centaines de femmes & quelques
enfans.

10.) Berne eut plus de 60. officiers tués, blessés ou massacrés par leurs propres soldats. Du nombre de ces derniers furent:

MM. Le Général en chef d'Erlach, tué le 5. de Mars près du village de Munsingen.

de Goumoens, adjudant-général.

Stettler, colonel.

Rychner, id.

MM. le Sénateur Effinguer, blessé combatant à la tête d'une compagnie de grenadiers, fut fait prisonier & conduit à Soleure, où il mourut dans l'hopital militaire.

M. le sénateur Herbort voyant la désolation de sa patrie s'est cassé la tête d'un coup de pistolet.

Mr. le Colonel Wurstemberguer fut blessé dangereusement le 2. à Langnau.

Mr. de-

Mr. de Crouzaz, de Lausanne, (11.
adjudant-général dans les troupes
Bernoises, fut aussi tué de la
main de ses soldats, de même
qu'un autre adjudant, de Thoune
nommé Kneubuhler, réputé
le meilleur officier de l'armée.
Celui-ci reçut la mort en même
tems que Mons.r d'Erlach &
à ses côtés. Se lira dans le Précis de la Révolution de la Suisse par le Col. de Rovéréa que l'adjudant-général Kneubuhler se montra par de ses blessures

Monsieur Chavroyer de
Steiguer combattit à la tête
des Bataillons qui donnerent entre Berne
& Soleure & se montra tou-
jours au plus fort de la mê-
lée. Après que l'armée, pri-
vée de ses conducteurs, se fut
débandée, il prit incontinent
la route de Vienne.

De Vienne, Mons.r de Steiguer
se rendit à Berlin, mais il
est revenu dans la premiere
de ces villes.

3

52.) Depuis que ce qui precede est écrit, il a paru dans le comencement de 1799. un excellent ouvrage de Mr. Mallet-Du Pan, imprimé à Londres, sous ce titre: — "Essai historique sur la destruction de la ligue & de la liberté helvétiques." — On y trouve dans un assez grand détail les événemens qui devancerent, accompagnerent & suivirent (immédiatement) la revolution dont on voit ci-devant le précis. —

Voyez aussi les deux premiers chapitres d'un ouvrage intitulé: "Cassandre, ou quelques réflexions sur la révolution française & la situation actuelle de l'Europe. Juillet 1798." imprimé en Allemagne, sous le Caire, par Auguste Danican, auteur des Brigands démasqués & des Notices sur le Général Brune.

Voyez encore, "Précis de la révolution de la Suisse, de Berne en particulier, par le Colonel de Rovéréa, chef de la légion Romande, apelée Légion fidèle, bourgeois de Berne, originaire du

„païs de Vaud; Avril 1798." mais (13.
publié seulement en 1800.

S. E. Monsieur l'Envoyé de Stei=
=guer est mort à Augsbourg le
trois de décembre 1799. âgé
de 70. ans. Les ministres de
Russie & d'Angleterre, résidans
dans cette ville impériale, tous
ses citoyens notables, plusieurs
corps militaires russes & les
deux légions de Suisses é=
migrés de Bachmann &
de Roverea, formerent le convoi
funebre de cet homme, l'un des plus
grands de son siecle & à qui
l'adversité ne fit que donner un
nouveau lustre? — Personne ne
mérita plus justement que lui,
depuis le malheur de sa patrie,
l'aplication de ces paroles de
Sénèque: ecce spectaculum di=
=gnum ad quod respiciat... Deus,
... vir fortis cum malâ fortu=
=nâ compositus, &c.

14.

Vers pour le Portrait de feü
Monsieur l'Avoyer de Steiguer,
par Mr Bridel, Pasteur de
Château d'Oex.

Le voilà ce Bernois dont la
mâle énergie,
Des plus affreux malheurs eut
sauvé l'Helvétie,
Si le génie eut pu l'emporter
sur le sort...
Ferme & dernier soutien de
sa triste Patrie,
Ses vertus lont servi durant
sa belle vie,
Et son grand nom l'illustre
encore après sa mort.

Le Roi de la Grande Bretagne
a fait écrire le 13. de Novembre 1800. par
Lord Grenville, Secrétaire d'Etat, à Mad.
la Veuve de S.C. de Steiguer, pour lui mar-
=quer les regrets que S.M. a éprouvé de
la perte du digne & respectable Avoyer,
& pour transmettre à cette Dame les titres
d'une pension que le Roi lui accorde, en
témoignage de son estime pour la mémoire
de Monsieur de Steiguer.

ÉTAT
SOMMAIRE
DU
GOUVERNEMENT
CIVIL
ET
ECCLÉSIASTIQUE
DE LA
VILLE ET RÉPUBLIQUE
DE
BERNE.

POUR L'ANNÉE 1798.

PERRIN

LEURS EXCELLENCES
DU
SÉNAT.

Nés.		Élus en Conſeil.
1729	SON EXCELLENCE, MONSEIGNEUR, NICOLAS FRÉDERIC DE STEIGUER, Seigneur Advoyer régnant de la Ville & République de Berne.	1774
1732	SON EXCELLENCE, MONSEIGNEUR, ALBERT DE MULINEN, ancien Seigneur Advoyer de la Ville & République de Berne.	1774
1731	Monſeigneur Rodolf Stettler, moderne Tréſorier du Pays Allemand.	1786
1734	Monſeigneur Charles Alb. de Friſching, ancien Tréſorier du Pays Allemand.	1780
1727	Monſeigneur Jean Henri Otth, ancien Banneret.	1778
1722	Monſeigneur Albert Bernard Steiguer, Seigneur de Munſingen, Banneret de la Noble Abbaye des Tanneurs & du diſtrict de Zollikofen.	1774
1725	Monſeigneur François Louis de Jenner, ancien Banneret.	1776
1732	Monſeigneur Jean Fréderic de Ryhiner, ancien Banneret.	1788
1732	Monſeigneur Emanuel Frédéric Fiſcher, ancien Banneret.	1781
1727	Monſeigneur Philippe de Buren, Banneret de la Noble Abbaye des Bouchers & du diſtrict de Conolfingue.	1794

Nés.		Elus en Conſeil.
1728	Monſeigneur Wolfgang Charles de Gingins, Seigneur de Chevilly, Orny & Moiry, moderne Tréſorier du Pays-de-Vaud.	1780
1738.	Monſeigneur Abram Fréderic de Watteville, Banneret de la Noble Abbaye des Boulangers & du diſtrict de Seftigue.	1794
1739.	Monſeigneur Charles Rodolf Kirchberguer, Seigneur de Roll, Banneret de la Noble Abbaye des Maréchaux & du Diſtrict de Sternenberg.	1792
1743.	Monſeigneur Nicolas de Dieſsbach, Sur-Intendant des Bâtimens.	1787
1739.	Monſeigneur Gabriel Albert d'Erlach, Seigneur de Spiez, Sur-Intendant de la Douanne.	1793
1731	Monſeigneur Fréd. Ch. Louis Manuel, Directeur de l'Ohmguelt.	1785
1729	Monſeigneur Jean Jaques Haller, Sur-Intendant des Egliſes de la Capitale.	1786
1736	Monſeigneur Daniel Fellenberg.	1786
1734.	Monſeigneur Victor François Effinguer, Directeur des Sels.	1788
1731.	Monſeigneur Albert de Herbort, Inſpecteur du Diſtrict inférieur.	1791
1745.	Monſeigneur Jean Charles May, Sur-Intendant des Arſenaux.	1793
1736	Monſeigneur Jean Rodolf de Sinner, Seigneur de Worb & Valeyre.	1793
1743	Monſeigneur Joſeph Scipio Lentulus.	1794
1738	Monſeigneur Charles Emanuel Sturler, Directeur du Bœspfennig.	1795
1735	Monſeigneur Beat Albert Tſcharner.	1796
1746	Monſeigneur Fréderic Wourſtemberguer, Conſeiller-Secret.	1796
1749.	Monſeigneur Bernard Louis de Muralt, Conſeiller-Secret.	1797

LEURS EXCELLENCES
DU
CONSEIL SOUVERAIN.

Nés.	Mſgrs.	Elus.
	Benoit.	
1736.	Abram Fréderic, ancien Baillif de Brandis.	1785
	Berſeth.	
1754.	Imbert Jaques Louis, Directeur de l'Ohmguelt du Diſtrict extérieur.	1785
	Bondeli.	
1747	Chriſtofle Emanuel Henri.	1785
	de Bonſtetten.	
1745	Charles Victor, ancien Baillif de Nyon.	1775
1752	Guſtave Albert, Baillif à Interlaken.	1785
1739	Charles Louis, ci-dev. Capitaine en Hollande.	785
1761	Jean Charles, Capitaine.	1795
	Brounner.	
1731	Samuel, ancien Baillif de Wimmis.	1775
1749	Emanuel, ancien Baillif d'Aarberg.	1785
1760	Samuel.	1795
	Bucher.	
1728	Charles Fréderic, ancien Baillif de Traehſelwald.	1764
1753.	Jean Rodolf, Baillif à Schenkenberg.	1785
1760.	Charles Louis, Secrétaire du Conſeil Académique.	1795
	de Buren.	
1735	Louis, Colonel, Baillif à Lauſanne.	1775
1762	Jean Eliſée.	1795
	Daxelhoffer.	
1735	Nicolas, Seigneur d'Uziguen, ancien Baillif de Brandis.	1775

Nés. Mſgrs. Elus.

Daxelhofer.

1763. Albert Fréderic Nicolas Rodolf, Capitaine de Chaſſeurs. 1795
1766. Charles Amedé, Secrét. du Conſeil de Commerce. 1795

de Diesbach.

1747 Nicolas, ancien Gouverneur d'Aigle. 1785
1747 Nicolas Amedé, Colonel, Baillif à Laupen. 1785
1743. Chriſtofle Amedé, Colonel, Baillif à Bonmont. 1775
1750 Bernard Amedé Iſaac, Seigneur de Carrouge & Mezieres, Lieutenant-Colonel de Dragons, Baillif à Frienisberg. 1785
1761. Antoine Rodolf Amedé, Major. 1795
1765 Fréderic, Capitaine, Seigneur de Liebegg. 1795

de Dohna.

1741 Fréderic Alexandre, Bourggrave, Seigneur de Schlobitten & Präckelwiz. 1775

Effinguer.

1726 Amedé Louis, ci-devant Colonel des Dragons, ancien Baillif de Vevey. 1764
1763. Charles Amedé, Baillif à Nidau. 1795
1735. Nicolas Albert, ci-devant Colonel de Dragons. 1785
1761 Louis Fréderic, Capitaine. 1795
1763 François Victor, Capitaine. 1795

d'Enguel.

1740. François Chriſtofle, ancien Baillif d'Oron. 1775
1738 Jaques Samuel, Capitaine en Angleterre. 1785
1755 Jean Victor, Capitaine en Piémont. 1795

d'Erlach.

1749. Rodolf Louis, Advoyer à Berthoud. 1785
1746. Charles Louis, General-Major, Seigneur de Hindelbank, Jegenſtorf, Urtenen, Bärisweil & Mattſtätten. 1785
1749 Albert Sigismond, Colonel, Co-Seigneur de Hindelbank, Jegenſtorf, Urtenen, Bärisweil & Mattſtätten, & Seigneur de Scheunen. 1785

Nés.	Mſgrs.	Elus.
	d'Erlach.	
1756	Sigismond, Lieutenant-Colonel.	1795
1765	Albert Charles Ferdinand, Seigneur de Riggisberg.	1795
	d'Ernſt.	
——— 1733.	Beat Rodolf, ci-devant Maréchal de Camp en France, Baillif à Romainmôtier.	1775
——— 1756.	Beat Louis, Major.	1795
	Fellenberg.	
1754	David Rodolf, Sur-Intendant du Bœspfennig.	1785
	Fiſcher.	
——— 1734.	Charles, ancien Baillif d'Yverdon.	1764
1738	Louis Emanuel, Seigneur de Reichenbach, ancien Baillif de Wangue.	1775
1736	Jean François, Baillif à Caſtelen.	1785
——— 1736.	Abram Emanuel, ci-devant Vice-Baillif d'Aubonne.	1775
——— 1759.	Henri Fréderic, Capitaine de Dragons.	1795
1761	Emanuel Rodolf Fréderic, Capitaine de Dragons.	1795
——— 1766.	Charles Victor, ci-devant Officier au Régiment de May.	1795
	Forer.	
1737	Jean Daniel, Baillif à Landshout.	1785
	Freudenreich.	
1755	Charles Philippe, Baillif à St. Jean.	1785
——— 1748.	Chriſtoffe Fréderic, Baillif à Thorberg.	1785
	de Friſching.	
1720	Albert, ancien Baillif de Wangue.	1755
1733	François Rodolf, Baillif à Wimmis.	1764
1735	Albert, Seigneur de Bremgarten, ancien Baillif de Landshout.	1775
1761	Jean Rodolf, Seigneur de Rumligue, Capitaine.	1795
1762	Gabriel Fréderic, Seigneur de Wyl, Capitaine.	1795
	Gatſchet.	
1724	Jean Rodolf, ancien Baillif de Bouchfée.	1755
1737	Jean Rodolf, ancien Baillif de Moudon.	1775

Nés.	Mſgrs.	Elus.
	Gatſchet.	
1736	Nicolas, ancien Baillif de Geſſenay.	1785
1765.	Nicolas Samuel Rodolf, Secrétaire de la Chambre ſuprême des Appellations du Pays allemand.	1795
	de Gingins.	
1733	Charles, Baron de Laſſaraz, ancien Baillif d'Oberhofen.	1764
1761	Charles Louis Gabriel, Capitaine de Dragons.	1795
	de Goumoëns.	
1730.	Nicolas Théodor, Général-Major & ci-devant Colonel d'un Régiment Suiſſe en Hollande.	1775
1753.	Sigismond Emanuel, ci-devant Capitaine en Hollande.	1785
1763.	George Fréderic, Capitaine.	1795
	de Graffenried.	
1725	Bernard, ancien Baillif de Könitz.	1755
1728	Gabriel, Intendant des Graines.	1764
1737.	Emanuel, ancien Advoyer de Berthoud.	1775
1746.	Jean Fréderic, ancien Baillif de Soumiswald.	1775
1738	Abram, Gen. Major, anc. Baillif d'Aubonne.	1775
1747	Fréderic, ci-devant Colonel & Capitaine aux Gardes Suiſſes en Hollande.	1785
1759.	Bernard, Capitaine d'Artillerie.	1795
1759.	Fréderic, ci-devant Advoyer du Louable Etat Extérieur, Lieut. Colonel & Commiſſ. de Guerre.	1795
1762.	Emanuel François Rodolf, Seigneur de Blonay.	1795
1763	Emanuel, Seigneur de Bourgiſtein, Capitaine.	1795
	de Groſs.	
1745	Charles, Gouverneur à Kœnigsfelden.	1775
	Grouber.	
1724	Albert Fréderic, ancien Intendant des Graines.	1764
1763.	Emanuel, Capitaine.	1795
1765.	Samuel Abram, Secrétaire ſubſtitué du Sénat.	1795
	Grouner.	
1722	David, Advoyer à Unterſéen.	1764
	Haller.	
1751	Nicolas Rodolf, ancien Commandant d'Aarbourg.	1785

Nés.	Mfgrs.	Elus.
	Haller.	
———	1758. Albert, Intendant des Péages.	1795
———	1765. Albert Emanuel, Secrétaire de la Chambre des Graines, Lieutenant-Colonel & Commiſſaire de Guerre.	1795
	Hartmann.	
1759	Sigismond Emanuel, Seigneur de Thounſtetten.	1795
	de Herbort.	
1741	Chrétien Louis, ancien Baillif de Caſtelen.	1775
1739	Rodolf, ancien Baillif de Trachſelwald.	1775
———	1763. Albert, Secrétaire des Finances étrangeres, & Capitaine du Génie.	1795
———	1764. Fréderic, Directeur de l'Ohmguelt de la Ville.	1795
	d'Im-Hoff.	
1731	Jaques Reinhard Balthaſar, ancien Gouverneur de Zoffingue.	1764
	de Jenner.	
1721	Charles Emanuel, ancien Baillif de Schwarzenbourg.	1755
1731	Abram, Sur-Intendant des Bâtimens.	1764
1734	Jean Amedé, ancien Baillif de Bipp.	1764
1740	Nicolas, ancien Baillif de Moudon.	1775
1736	Ferdinand Louis, ancien Baillif de Könitz.	1775
1756	François Abraham, Baillif à Soumiswald.	1785
1744	Jean Nicolas, Baillif à Aubonne.	1785
1754	Abram, Baillif à Grandſon.	1785
———	1748. Charles Louis, Baillif à Könitz.	1785
———	1760. Charles Samuel, Greffier.	1795
———	1762. Ferdinand Beat Louis, Secrétaire des Finances allemandes.	1795
———	1765. Amedé Abram, Lieutenant-Colonel & premier Commiſſaire de Guerre.	1795
———	1765. Jean Louis Nicolas, Capitaine.	1795
	Kirchberguer.	
1739	Nicolas Antoine, Colonel, Seigneur de Liebiſtorf, ancien Baillif de Gottſtatt.	1775
1749	Charles Louis Nicolas, ci-devant Régiſtrateur.	1785
———	1764. Rodolf, Capitaine.	1795

Nés. Mſgrs. Elus.

Kirchberger.

1766 Nicolas Alexandre Amedé, Capitaine de Dragons. 1795

Knecht.

1753 David Gabriel, Baillif à Zweyſimme. 1785

Lentulus.

1751 Robert Scipion, Capitaine de Carabiniers en Pruſſe. 1785

de Lerber.

1757 François Rodolf, ci-devant Secrétaire d'Etat ſubſtitué. 1795

Lombach.

1733 Nicolas, ancien Baillif d'Interlaken. 1764
1736 Fréderic, Commandant d'Arbourg. 1785

Manuel.

——1749. Rodolf Gabriel, Commiſſaire-Général du Pays-de-Vaud. 1785
——1750. Charles, Colonel. 1785
——1756. Albert, Intendant des Péages & Major. 1795

May.

1738 Fréderic, Baillif à Oberhofen. 1775
1738 Beat François Louis, Colonel, Baillif à Brandis. 1775
1739 Bartolomé, Colonel, Advoyer à Buren. 1785
1753 François Fréderic, Capitaine. 1785
1758 Amedé, Major. 1795
1760 Charles, ci-devant Capitaine au Régiment de May. 1795
1764 Rodolf Beat Louis, Major. 1795

Morell.

——1754. Bernard Nicolas, Contrôleur des Sels. 1795

Morlot.

——1741. Charles Emanuel, Chancelier. 1775
——1737. François Louis, Baillif à Cerlier. 1785

Nés.	Mfgrs.	Elus.
	de Mulinen.	
1739	Beat Emanuel Nicolas, ancien Baillif de Könitz.	1775
1746	Jean Rodolf, Colonel, Baillif à Oron.	1785
1747	Amedé Emanuel, Capitaine.	1785
1760	Nicolas Fréderic, Lieutenant-Colonel, & Commiſſaire de Guerre.	1795
	Muller.	
1724	François Chriſtofle, Seigneur de Marnans, ancien Gouverneur de Königsfelde.	1755
1738.	Samuel Albert, Baillif à Aarwangue.	1775
1735	Amedé François Daniel, Secrétaire des Finances Romandes.	1795
	de Muller.	
1735.	François Louis, ancien Baillif de Cerlier.	1785
	de Muralt.	
1757.	Antoine Salomon Amedé, Major de la Ville.	1795
	Moutach.	
1732	Gabriel, ancien Baillif de Lenzbourg.	1764
1738.	Gabriel, Colonel d'Artillerie, Gouverneur du Stift à Berne.	1775
1765	Abram Fréderic, Major & Quartiermaitre.	1795
	Otth.	
1731	Paul Fréderic, Baillif à Schwarzenbourg.	1775
	Ris.	
1753.	David Albert.	1795
	de Rodt.	
1749	Daniel Samuel, Lieutenant-Colonel, Baillif à Trachſelwald.	1785
1748.	Antoine Emanuel, Baillif à Nyon.	1785
	de Ryhiner.	
1744.	Charles, Colonel, ancien Baillif de Morges.	1775
	de Sinner.	
1741	Amedé, ancien Baillif de Bonmont.	1775

Nés. Mfgrs. Elus.

de Sinner.

1740 Louis Philibert, Colonel de Dragons, ancien Gouverneur de Payerne. 1775
1751 Abram Fréderic, ancien Baillif d'Avenche. 1785
1736 Vincent, ancien Baillif d'Yverdon. 1775
1748 Charles Ferdinand, Colonel, Advoyer à Thoune. 1785
1751 Emanuel Vincent, Baillif à Schenkenberg. 1785
——1764. Gabriel Rodolf Fréderic, Baillif à Aarberg. 1795
1754 Ahasverus Charles. 1795
1760 Philippe Rodolf, Capitaine de Dragons. 1795

Steck.

1731 Jean Rodolf, Lieutenant-Colonel d'Artillerie, & ancien Baillif de Geſſenay. 1785
1761 Rodolf, ci-devant Secrétaire ſubſtitué du Sénat. 1795

Steiguer.

1714 Charles, ancien Baillif de Zweyſimmen. 1755
1746 Charles Louis, Baillif à Biberſtein. 1775
1734 François Louis, Intendant du Moushafen. 1764
——1744. Rodolf Charles, Lieutenant-Colonel d'Artillerie, ancien Baillif de Wimmis. 1785
1743 Jean Bernard, ancien Baillif de Signau. 1775
——1755. Charles Fréderic, ancien Baillif d'Interlacken. 1785
1751 Albert Bernard, ci-devant Capitaine en Hollande. 1785
——1754. Jean Charles, Intendant-Général des Sels. 1785
——1756. François Victor, ci-devant Colonel aux Gardes Suiſſes en Hollande. 1795
1765 François Louis Sigismond. 1795

de Steiguer.

1735 Sigismond Albert, ancien Directeur des Sels. 1764
——1732. Jean Albert, ancien Baillif de Thorberg. 1764
1743 Jean Rodolf, ancien Baillif de Grandſon. 1775
1736 Fréderic, ancien Baillif d'Aarwangue. 1775
——1754. Charles Fréderic, Major de Dragons. 1785
——1757. Fréderic Chriſtofle, Capitaine. 1795
1760 Albert Rodolf, Capitaine d'Artillerie. 1795
1761 Charles. 1795

Nés.	Mſgrs.	Elus.
	Stettler.	
1734.	Gabriel, ancien Gouverneur du Stift de Zofingue.	1775
1741.	Charles Louis, Lieutenant-Colonel, ancien Baillif de Bipp.	1775
1742	Samuel, Baillif à Gottſtatt.	1785
1746	Rodolf, Brigadier & Colonel d'un Régiment Suiſſe en Piémont.	1785
1765	Albert Nicolas.	1795
	Sturler.	
1755	Nicolas Bernard, Baillif à Bouchſée.	1785
1756	Gabriel Louis, ci-devant Capitaine-Lieutenant au Régiment de Goumoens.	1795
1763.	Fréderic Henri, Ammann de la Maiſon-de-Ville.	1795
	de Tavel.	
1733	François Louis, ancien Baillif de Vevay.	1764
1734	Daniel Louis, ancien Advoyer d'Unterſéen.	1764
1755	Jean Rodolf, Baillif à Geſſenay.	1795
1754	Pierre Louis, Seigneur de Moosſeedorf & Hofwyl, Lieut. Colonel, ci-devant Grand-Sautier.	1785
1757	George François Louis, Seigneur de Villars & Luſſy, Major de Dragons.	1795
	Thormann.	
1741	Alexandre Victor, ancien Baillif de Laupen, Directeur des Sels.	1775
1747	Alexandre George, Seigneur de St. Chriſtofle, Baillif à Morges.	1785
1754.	Amedé, Secrétaire d'Etat.	1785
1761.	François, Secrétaire d'Etat ſubſtitué.	1795
1762.	Fréderic, Secrétaire ſubſtitué des Finances Romandes.	1795
	Tillier.	
1750	Antoine Louis, ci-devant Lieutenant-Colonel de Chaſſeurs.	1785
1751	Emanuel Samuel, Lieutenant-Colonel & Directeur de l'Ohmgueld du Diſtrict intérieur.	1785
1754	Rodolf, ci-devant Vice-Baillif à Thorberg.	1785
1765	Jean Antoine Louis, Capitaine.	1795

Nés.	Mſgrs.	Elus.
	Tillmann.	
1754	Antoine Amedé, Capitaine de Dragons.	1795
	Tſcharner.	
1733	Beat Rodolf, ancien Baillif de Nidau.	1775
1742	Louis Albert Abram, Colonel, Baillif à Frontigue	1775
—1743.	Beat Jaques, Colonel, ancien Baillif de St. Jean.	1775
—1753.	Beat Emanuel, Seigneur de Kerſaz, Major de Dragons, Gouverneur à Aigle.	1785
1743	Beat Emanuel, Colonel de Chaſſeurs, Baillif à Signau.	1785
1752	Beat Emanuel Rodolf, Baillif à Vevey.	1785
—1754.	Charles Louis, Profeſſeur en Droit.	1785
1754	Bernard Fréderic, Bibliothécaire.	1795
1758	Beat Gabriel, Capitaine de Chaſſeurs.	1795
—1761.	Albert Emanuel, Major.	1795
1765	Alexandre Albert, ci-devant Lieutenant-Colonel en Hollande.	1795
	Tſchiffeli.	
—1759.	François Antoine, Capitaine.	1795
	Ulrich.	
1758	Sigismond Rodolf.	1795
	de Wagner.	
1730	Samuel, ancien Gouverneur du Stift de Berne.	1775
1747	Amedé Emanuel, ancien Baillif de Caſtelen.	1785
—1751.	Jean Jaques, Major d'Artillerie, ancien Baillif de Landshout.	1785
1751	Charles Nicolas, ancien Advoyer de Berthoud.	1785
1747	Jaques Chrétien, Régiſtrateur de la Chancellerie.	1785
1753	Vincent, Major.	1795
—1762.	Jean Jaques, Capitaine, ci-devant Vice-Baillif à Biberſtein.	1795

Nés.	Mſgrs.	Elus.
	de Watteville.	
1736	Nicolas Alexandre, Seigneur de Mollens, ancien Gouverneur d'Aigle.	1775
1748	Alexandre Albert, ancien Baillif de Nidau.	1785
1750	Louis Salomon, ancien Baillif de Soumiswald.	1785
1751.	Charles Emanuel, Seigneur de Belp, ancien Baillif de Vevay.	1785
1742	David Salomon Louis, Baillif à Fraubrounne.	1775
1753	David, Gouverneur à Payerne.	1785
1745.	Victor, Lieutenant-Colonel de Dragons, Baillif à Lenzbourg.	1775
1743.	Charles, Lieutenant-Colonel, Baillif à Yverdon.	1785
1752.	Bernard Ferdinand, Seigneur de Burſinel.	1795
1753.	Fréderic François, Lieutenant-Colonel.	1795
1756	Jean Gabriel, Grand-Sautier.	1795
1757	Bernard Sigismond, Capitaine.	1795
1760.	Rodolf Nicolas, Major.	1795
	de Weiſs.	
1732	François Rodolf, ancien Baillif de Lenzbourg.	1775
1751	François Rodolf, Colonel, Baillif à Moudon.	1785
	de Werdt.	
1743.	Fréderic, Colonel & Commandant du Bataillon de Buren, ancien Baillif d'Echallens.	1775
1746.	Albert, ancien Baillif d'Aarberg.	1785
1748	Louis Rodolf, Baillif à Avenche.	1785
	Wild.	
1737	Abram Fréderic David, ancien Directeur des Sels de Roche.	1775
1765	Charles Samuel, Secrétaire des Commiſſions d'Etat.	1795
	de Willading.	
1745	François, Colonel, anc. Baillif de Frienisberg.	1775
1760	Sigismond Fréderic Rodolf, ci-devant Capit. Lieutenant au Régiment de Goumoëns.	1795

Nés.	Mſgrs.	Elus.
	Wourſtemberguer.	
1742	Jean Emanuel, ancien Baillif de Bouchſée.	1775
1746	Louis, Gouverneur du Stift à Zoffingue.	1785
1756.	Jean Louis, Lieutenant-Colonel.	1795
	Wyſs.	
1750.	François Salomon, Commiſſaire-Général du Pays allemand.	1785
1748.	Jean Fréderic, ci-devant Capitaine au Régiment de Watteville.	1795
1749	Jean Rodolf, Secrétaire de la Chambre des Péages.	1795
	Wyſs.	
1757	Samuel, Docteur en Médecine.	1795
	Wyttenbach.	
1732	Samuel, ci-devant Chancelier, Baillif à Wangue.	1775
1763	Jean, Secrétaire ſubſtitué du Sénat.	1795
1764	Daniel Rodolf, Capitaine d'Artillerie.	1795
	Wyttenbach.	
1760	Etienne Fréderic, ci-devant Capitaine-Lieutenant au Régiment de May.	1795
	Zehender.	
1752	Chrétien Fréderic, Lieutenant-Colonel, Baillif à Bipp.	1785
1762	Charles Marcuard, Capitaine-Lieutenant en Piémont.	1795

TRI-

Rückerinnerungen an die Märztage des Jahres 1798

von Karl Jakob Durheim mit der Beschreibung der Geschichte der Verbrennung der Brücke zu Olten am 4ten März 1798.
Verfasst im Frühjahr 1859.
Zum Druck und zur Aufnahme in das *Berner-Taschenbuch* von Ludwig Lauterburg, Grossrath und Nationalrath, bestimmt und mit 141 Jahren Verzögerung nunmehr publiziert.

Rückerinnerungen
an die Märztage des Jahres 1798.
von
K[l]. J[b]. Durheim.

Am 7. März 1798, des Vormittags kam Hr. Franz Viktor Effinger, Mitglied des Grossen Rathes 1.) zu meinem Vater, mit der betrübenden Nachricht, dass sein Vater Hr. Rathsherr Viktor Franz Effinger am 5. März in der Nähe des Grauholzes schwer verwundet und gefangen nach Solothurn transportiert worden sei. 2.)

Auf den sehnlichsten Wunsch, seinen Vater, wo immer möglich, sogleich in Solothurn besuchen zu können, und nach gepflogener //

1.) Er war geboren in Bern 1763, starb daselbst den 18. Mai 1840 in dem hohen Alter von 77 Jahren; er war vermählt mit Frln. Sophie Elisabeth Kirchberger von Gottstadt, die bereits 1829 gestorben ist. Im Regimentsbüchlein von 1795 erscheint derselbe als Mitglied des Grossen Rathes und als Hauptmann. 1827 war er Mitglied und 1830 Vicepräsident des Oberappellationsgerichtes.

2.) Rathsherr Effinger, Vater, geboren zu Wildegg 1734 war vorerst Salzdirektor und wurde 1788 in den Kleinen Rath erwählt, woselbst er 1803 wieder als solcher erscheint und den 25 Dezemb. 1815 in dem hohen Alter von 81 Jahren verstarb. – Mit drei Schusswunden bedeckt lag er em 5. März 1798 diesseits Urtenen, ungefähr da, wo die jetzige neüe Strasse nach Solothurn die alte schneidet, in seiner schwarzen Kleidung, am Ostrande dieser Strasse. Einige Franzosen, die ihn für einen Priester hielten, wollten ihn morden, als andere den «bon vieux papa» in Schutz nahmen und retteten. Von da wurde er vorerst in ein nahes Bauernhaus getragen, erhielt daselbst den ersten Verband und wurde dann nach Solothurn transportiert.

(Siehe auch dessen Necrolog im Schweizerischen Geschichtsforscher Band II. Note.)

// gepflogener Berathung, wurden noch den gleichen Tag die nöthigen Schritte beim General Schauenburg gemacht, der beim Falken logirte, von demselben ein Befehl an den französischen Platzkommandanten, Namens Martillière, ausgewirkt und zugleich ein Unteroffizier der 14t. Halbbrigade, als Schutzwache beigeordnet.

Auf den Wunsch des Hrn. Effinger erhielt ich den ehrenvollen Auftrag denselben dahin zu begleiten.

Am 9t. März früh reisten wir in einem Zweispänner von Bern ab, wurden an einigen Orten auf der Strasse von franz. Wachen angehalten, jedoch auf Vorweisung des schriftlichen Befehls, unterstützt durch die Sauvegarde, ohne Hindernisse zur Weiterreise, entlassen.

Ausserhalb Fraubrunnen stiessen wir auf traurige Überreste des unglücklichen 5t. Märztages.

Zeitlich in Solothurn des Vormittages angelangt, begaben wir uns sogleich zum Platzkommandanten und von da in Begleit einer Ordonnanz in den Burger Spital in der Vorstadt.

In diesem Spital, in einem geräumigen Saal mit ungefähr 40 à 50 Betten und ebenso vielen Kranken, Verwundeten und Sterbenden angefüllt, fanden wir in einem Bett zunächst zweier Lichtfenster den Hrn. Rathsherrn Effinger, unter der vortrefflichen Pflege der sogenannten barmherzigen Schwestern und Besorgung mehrerer französischen Feldärzten, worunter namentlich des Feldchirurgen Joh. Fried. Grimel. 1.)

Obschon leidend und schwach, war Rathsherr //

1.) Joh. Fried. Grimel von Rappoltsweiler (Ribauvillars) im franz. Departement des Oberrheins, geboren zu Bergzabern, Städtchen am Erlbache in der bäyerischen Rheinprovinz, den 16 Dez. 1753, war Feldchirurg erster Classe der Rhein – der Mosel – und des rechten Flügels der Donau - Armee, vom März 1795 hinweg bis April 1800; kam als Feldchirurg der Schauenburgischen Heeres- //

// Rathsherr Effinger dennoch muthvoll und sehr erfreut über den Besuch seines Herrn Sohnes, mit dem er sich lange unterhielt.

Über die bisherige Behandlung und Besorgung bezeugte er seine Zufriedenheit und beklagte sich einzig über die stete Unruhe bei Tag und bei Nacht, wovon wir uns nur in der kurzen Zeit unseres Besuches selbst überzeugen konnten. Da waren im gleichen Saale, Militäre aller Stufen, Franzosen, Berner und Solothurner, die einen betend, andere ächzend und noch andere fluchend. Es war daher die erste Sorge des Hrn. Effinger Sohn seinem Vater ein ruhigeres Quartier zu verschaffen, welches, so viel ich mich zu erinnen glaube, demselben etwas später gelungen und Hr. Rathsherr bald so weit hergestellt ward, dass er nach Bern transportiert werden konnte.

Mit der Beruhigung und der besten Hoffnung seiner baldigen Herstellung verliessen wir den ehrwürdigen Mann, um noch Hrn. Hauptmann Karl Fischer von Reichenbach einen Besuch abzustatten, der angeblich wegen Verbrennung der Brücke zu //

// Heeresabtheilung nach Bern, verheirathete sich daselbst mit der Tochter seines früheren Prinzipals, Rosina Catharina König, die den 26. August 1823 verstarb. – Auf dem Kampfplatz zu Lengnau, schon am 2. März 1798 sah und verband er einige verwundete Berneroffiziere und hatte bei seiner Ankunft in Bern nichts Angelegentlicheres, als ihren Familien tröstliche Nachrichten zu überbringen, welche Aufmerksamkeit auch dankbar anerkannt wurde. Vater Grimel war nicht allein ein erfahrener, äusserst thätiger Arzt, sondern auch ein jovialischer, angenehmer Gesellschafter, Mitglied der hiesigen Musik- und damaligen Theaterliebhaber - Gesellschaft, insbesondere ein vorzüglicher Conterbassist.

/: der mit ihm befreundete Verfasser :/

(s. auch Berner Taschenbuch von 1858 Seite 204. Note 46.)

// zu Olten, in Solothurn in Gefangenschaft sass.

Schon am 7 März 1798 erhielt man in Bern die Kunde seiner Gefangennehmung in Olten und Enthaltung in Solothurn und das Gerücht verbreitete sich zugleich, dass dieser wackere Berneroffizier in grosser Lebensgefahr gestanden sei und von ihm gefordert wurde, nicht allein die Brücke zu Olten auf seine Kosten herzustellen, sondern auch die Kosten einer provisorischen Nothbrücke zu bestreiten, was grosse Besorgnis erregte. Wir fanden Hrn. Hauptmann Fischer in einem anständigen warmen Zimmer /: in dem sogenannten Verhörzimmer :/ der dortigen Gefangenschaft, und wurden von ihm aufs freundlichste empfangen. – Hr. Effinger konnte sich, von seiner Bewachung unbelästigt, ganz vertraulich mit ihm unterhalten und erhielt von ihm die erfreuliche Nachricht, 1.) dass er über den Ausgang seines Prozesses gänzlich ohne Sorge seie, indem er sich über seine Handlungen vollkommen verantworten könne. *) Zugleich äusserte er sich zufrieden über die bisherige gute Behandlung von Seite der provisorischen Regierung von Solothurn.
Hr. Effinger verhiess Hrn. Fischer seine thätige Verwendung bei der provisorischen Regierung in Bern, und somit nahmen wir beruhigt Abschied von diesem wackeren Mitbürger, erfrischten uns noch bei der Krone und kehrten noch den gleichen Abend, in Begleit der Schutzwache, nach Bern zurück, wo wir spät aber glücklich wieder eingetroffen sind.

1.) (aus seinem Munde u. in meiner Gegenwart.)

*) mit dem beifügen: er selbst wäre, bei der damaligen Aufregung des Solothurner- Volkes gegen die französisch gesinnten Oltener Bürger, ausser Stande gewesen, die Verbrennung der Brücke zu verhindern.

Geschichte //

Geschichte der Verbrennung der Oltenbrücke
und der Gefangennehmung des bernischen Hauptmannes
Karl Fischer von Reichenbach in den Märztagen 1798.

Diese Geschichte, die wir theils aus dem Munde des Hrn. Hptm^{s} Kl. Fischer selbst, grösstentheils aber aus vorhandenen Dokumenten schöpften, bietet so viel Interessantes, bis dato Unbekanntes dar, dass eine möglichst gedrängte Beschreibung davon aufzubewahren, irrige Angaben in einer zu Olten niedergelegten gegnerischen Schrift zu beleuchten und zu wiederlegen und zur Ehre und Genugthuung für erlittene Unbill des wackeren Berneroffiziers, sich wohl der Mühe lohnt. 1.)

Hr. Karl Fischer, Sohn von Ludwig Emanuel Herr zu Reichenbach und Catharina Tillier, getauft zu Bern am 11 Ferbruar 1775, - gestorben zu Reichenbach am 21 Junius 1841, war am 7 Februar 1798 Hauptmann im Regiment Lenzburg und erhielt das Commando der Grenadier-Compagnie Strauss vom 2.ten Bataillon.
Im Februar stand er unter dem Befehl des Landvogts von Wattenwyl von Lenzburg; sein Cantonnement war zu Dentschbüren.
Zu Anfang März 1798 befand er sich mit seiner Compagnie bei 100 Mann stark zu Olten, woselbst auch Artillerie von Solothurn, unter dem Befehl eines Küttel von Hägendorf aufgestellt war.
Zu Winznau befanden sich zu gleicher Zeit auch solothurnische Infanteristen und in den Umgebungen von Olten, sogenannte Landstürmer, welche letztere, bei 2000 Köpfe stark, bereits mit dem 5 Februar die dortigen Gegenden besetzten, und, der Gegenwart mehrerer solothurnischen Offiziere ungeachtet, viele Excessen verübten und besonders denjenigen Bürgern von Olten, die als Revolutionäre und als Franzosenfreunde bezeichnet oder verdächtigt waren, ihren

---

//

1.) Wozu mich auch eine mir seither mitgetheilte und irrige geduckte Beschreibung veranlasset, die von Pater Jldefons A°. 1801 verfasst u. in Solothurn 1846 mit dem Soloth. Wochenblatt im Druck erschienen ist. (s. daselbst Seiten 60-63, u. der Nachtrag hier am Ende.)

// ihren Groll fühlen liessen; so wurden von diesen undisciplinirten Landstürmern misshandelt und gefangen nach Solothurn abgeführt: Joh. Georg Frey, Weinhändler im Hof, Urs Josef Kirchhofer, Windenschmid, Aloys von Arx, Kupferschmid, Heinr. Borner, Bleicher, der Arzt Peter Jost: Cartier, Jost Hammer zum halben Mond, Bendicht Christen, Strumpfweber; Gaius von Arx und andere mehr. Bei solcher Aufregung und misslicher Lage befand sich in den ersten Tagen März 1798, Hauptmann Karl Fischer unter dem Oberkommando des abwesenden Obersten von Diesbach.

Sein Logis bezog er bei Franz Jost. Disteli, Kappenfabrikant, nächst dem Zollhaus in Olten; dessen Mannschaft ward ennet der Aare (rechtes Ufer) einquartirt; die grössere Zahl seiner Compagnie in der von dem Eigenthümer Frey verlassenen Wohnung, woselbst der Küfer Viktor Strub von Trimbach mit einer Hausmagd das nötige besorgte. 1.)
Den dritten Tag nach der Ankunft des Hptm.s Fischer /: vom 4 auf den 5 März 1798 :/ wurden von den Landstürmern: Gebrüder Baumann von Wyl, mit Beihülfe ihrer Schwester Maria und der Elisabeth Christen geborene Hammer, des Untervogts Ehefrau, Stroh, Reisballen, auch Pechkränze aus dem Zeughause, auf die Aarebrücke geschaft und angezündet.

Einige Bürger von Olten und namentlich Viktor Munzinger, der Deponent, Jakob Fluri, Bäcker, Johann Büttiker Gerber suchten, dieses Vorhaben zu vereiteln und feuerten mit ihren Stutzern auf die Anzünder, worauf die Solothurner Artilleristen, ennet der Aare, mir einer Kanone, in der Scheune des Schiffmeisters Joh. Meyer aufgestellt //

1.) Der nachfolgende Bericht, bis zur Gefangennehmung des Hauptmanns Fischer ist aus der schriftlichen in Olten aufbewahrten Zeugenaussage des dabei betheiligten und gegnerischen Viktor Munzinger, Schlossermeister von Olten, Sohn des Johannes und Strumpfstuhlschlossers sel. entnommen, der dieselbe am 1. Dez: 1844 als Augenzeuge im Alter von 78 Jahren in Schrift verfasst hat.

(s. Beilage No. 1 Original-Abschrift des Manuscript.)

// aufgestellt, dieselben mit einigen Schüssen zur Flucht nöthigten. – Bald loderten die Flammen und kaum war der grössere Theil der Brücke abgebrannt, so ergriff das Feuer auch das Zeughaus und den Pfarrhof.

Die Burgerschaft, um weiteres Unglück zu verhüten, eilte nun mit Spritzen auf Ort und Stelle u. konnte mit der grössten Anstrengung, und ohne die geringste Theilnahme und Beihülfe der Nachbargemeinden, das Feuer löschen, das bereits auf drei andere Gebäude ergriffen, nämlich des Bäckers Benedicht Schmid, des Ammans Franz Meyers und des Jakobs von Arx Haus.

Hauptmann Fischer soll, nach Aussage des Viktor Munzinger, bevor die Brücke in Brand gesteckt wurde eine reitende Ordonnanz (ein Dragoner von Erlinsbach) 1.) mit der Nachricht erhalten haben, dass Bern durch die Franzosen erobert worden seie; diese Nachricht, die er als unwahr oder verdächtig betrachtete, 2.) soll ihn in eine solche Aufregung gebracht haben, dass er die Ordonnanz mit dem Tode bedrohet habe, welches nur durch die Fürbitte des Franz Jos. Disteli verhindert werden konnte, bei welchem Hauptmann Fischer sein Logis hatte. 3.)

Tags nach der Verbrennung der Brücke begab sich der Hauptm: Fischer mit einem Theil seiner Mannschaft nach Winznau, woselbst Schanzen aufgeworfen wurden. Es blieben mithin in Olten auf dem rechten Aareufer nur wenige seiner Compagnie und die solothurnische Batterie von vier Stücken mit dem Munitionswagen, woselbst sie auf des Bonaventuras v: Arx, des //

1.) Soll wohl heissen: Nider Erlisbach im soloth. Amt Göszgen.

2.) Der Einzug der Franzosen in Bern geschah auch wirklich erst den 5 März und konnte mithin vor dem 6 März in Olten nicht bekannt sein.

3.) Wenn es hiesse: mit dem Kriegsgericht bedrohet, so könnte man dieser Angabe von Munzinger eher Glauben beimessen.

// des Kronenwirths Acker hinter dem Freyischen Wohnhause und im sogenannten Sigristen Sepps Mättelein neben der Aare gelagert waren. 1.)

Den gleichen Abend zwischen 4 und 5 Uhr kehrte Hauptmann Fischer zu Pferde über Trimbach wieder nach Olten zurück. 2.)

Beim Salzhäuslein, am Mühlebachauslauf begegnete er den Oltenbürgern Viktor Munzinger, Jos. Frey, Joh. sel. Goldschmid und nachheriges Regierungsmitglied u. Jak. Disteli, im Augenblick als er den Schiffern ennet der Aare zuruf, ihn auf jenseitiges Ufer zu bringen. Munzinger frug ihn barsch, wohin er wolle; worauf er die Antwort gab: dieses gehe ihn nichts an. Munzinger habe ihn hierauf angefasst, mit der Absicht ihn in die Aare zu stürzen, was jedoch die übrigen verhindert hätten. 3.)

Hauptmann//

1.) Welchen Weg Hauptm. Fischer mit seiner Mannschaft nach Wiznau eingeschlagen habe, ist nirgends Gesagt; die Verbindungsbrücke mit Olten war verbrannt u. dem rechten Ufer der Aare entlang war nur die Fähre bei Ober - Gösgen zum Übergang möglich.

Es möchte daher glaubwürdiger erscheinen, dass Fischer schon am 3.t März mit seiner Mannschaft über die noch bestandene Brücke nach Winznau abmarschirt sei und er bei der Verbrennung der Brücke gar nicht zugegen war.

2.) Was Hauptm: Fischer bewog, ohne Begleit u. ohne genommene Sicherheitsmassregeln, bei der damaligen Aufregung, nach Olten zurückzukehren, ist nicht erörtert, zeugt aber für dessen Schuldlosigkeit an der Zerstörung der Brücke, dessen er sich bewusst war; denn schwerlich würde er sonst dieses gethan haben, ohne seine Vorsichtsmassregeln zu treffen, wozu er die Mittel hinreichend an der Hand hatte. Dass die Verbrennung der Brücke, nach Aussage der Anzünder, wie Viktor Munzinger angiebt, auf Befehl des Hauptm. Fischer geschehen sein soll, mangelt auch jeden Beweis, da weder die Landstürmer noch die solothurnischen Artilleristen unter seinen Befehlen gestanden und kein Berner-Militär dabei betheiligt war, wie auch aus dem Bericht des Munzingers selbst hervorgeht.

3.) Eine Prahlerei, die wahrlich keinen Glauben verdient, wie aus der Deposition des Munzingers, im Verfolg seiner Erzählung selbst hervorgeht, wo zu entnehmen ist, welche Angst und Schrecken dieselben vor seinem Degen hatten und Hauptmann Fischer, damals 23 Jahre alt, bekannt als ein fester, unerschrockener Mann, einen solchen Angriff ungestraft nicht hätte hingehen lassen.

// Hauptmann Fischer verfügte sich dann zum Löwen, wo er sein Pferd eingestellt hattte; Munzinger aber gieng zum Oberthor u. befahl dem dortigen Wächter die Stadtporte zu schliessen u. ohne Einwilligung der Ortsbehörde dieselbe niemandem zu öffnen; zugleich machte er mehreren Bürgern die Anwesenheit des Hauptm. Fischer bekannt und provozirte eine Gemeindeversammlung, die auch sofort sehr zahlreich sich auf dem dortigen Rathhause einfand. Da wurde weidlich über den vorgeblichen Brückenverbrenner geschimpft und die bedenklichsten Folgen waren zu befürchten.

Die Gemeinde fasste den Beschluss: drei der jüngern, stärksten und herzhaftesten Männern, als die Bürger Viktor Munzinger, Jakob Disteli, Sattler, diese mit scharf geladenen Gewehren u: Jos. Frey Goldschmid in die Löwen Wirtschaft zu beordern, um dem Hauptm. Fischer sein Seitengewehr abzufordern,um denselben desto sicherer und mit weniger Gefahr auf das Rathhaus bringen zu können.

Im Löwen angekommen wollte der Lehenwirt Joseph Ackermann nachheriger Eingetheilter zu Wolfwyl, denselben verleugnen /: er sass neben seiner Gattin am Abendessen :/ und nur durch die Drohung: er müsse seine Weigerung mit dem Leben büssen und Munzinger wirklich auf ihn angeschlagen hatte, entsprach er ihrem Verlangen und wies auf das Nebenzimmer zunächst der Gaststube, wo Hauptm. Fischer sich befand.

Nun giengen die Ausgeschossenen auf ihn zu und erklärten ihm den Willen und Befehl der Bürgerschaft, nämlich: dass er sein Seitengewehr abzugeben habe.

Hptm. Fischer gab ihm zur Antwort: es wäre schlecht von ihm, wenn er sich als Militär entwaffnen liesse, und eher müssten sie alle sterben, bevor man zu seiner Waffe gelange 1.)

Disteli und Frey giengen sogleich auf das Rathh. und //

1.)Deponent Munzinger selb dritt, von denen zwei mit Schiessgewehren bewaffnet gegenüber einem Mann mit einem Seitengewehr, würde wahrscheinlich der Wahrheit näher geblieben sein, wenn er dem Hptm. Fischer selber die Worte in den Mund gelegt hätte: sie können ihn niedermachen oder es versuchen, ihn zu entwaffnen.

// und gaben der versammelten Bürgerschaft Bericht über die Antwort des Hptm.[s] Fischer; unerdessen Schlossermeister Viktor Munzinger mit gespanntem Hahn vor der Hausthüre Wache hielt um eine allfällige Entweichung zu verhindern.

Unterdessen liess sich Hptm. Fischer erbitten, auf den Antrag, sich persönlich vor versammelter Bürgergemeinde zu stellen, jedoch nur unter der Bedingung, dass er sich freiwillig und ohne Bewachung dorthin begeben könne, was ihm auch zugesagt wurde.

Auf dem Rathhause wurde er aufgefordert seinen Degen abzulegen, welches zu thun er sich endlich entschloss, unter dem Vorbehalt aber, dass derselbe nur seinem Bekannten Robert Frey, des Buchbinders Sohn, in Verwahrung gegeben werde. Da jedoch die Bürgerschaft damals wenig Zutrauen zu besagtem Robert Frey hatte, wurde Hptm. Fischer von den Führern der Gemeinde und den übrigen Bürgern ernstlich aufgefordert, seine Waffe unbedingt abzugeben, was Fischer verweigerte.

Da nun aber derselbe sah dass durch längere Zögerung und Weigerung die aufgereizten Bürger zu Thätlichkeiten schreiten möchten, und wirklich Bartholome Frey mit gezogenem Hirschfänger auf ihn losgieng und Schlosser Munzinger sein Gewehr auf ihn anschlug, legte er seinen Degen auf den Gerichtstisch.

Hierauf wurde er angefragt: zu welchem Zweck er heute nach Olten komme. Er gab zur Antwort: um seine Mannschaft ennet der Aare zu beordern, sich zu den übrigen in der Ankenwaage (Aarenwaage) bei Winznau zu begeben; - ferner drückte er sich unumwunden aus: dass die unter seinem Kommando stehenden Truppen den Entschluss gefasst hätten, noch diese Nacht loszubrechen das Städtchen Olten zu umzingeln und dasselbe den Flammen zu übergeben, weil die Bürger von Olten bei den neulichen Vorfallen-

heiten nicht //

// nicht zu ihnen gehalten haben. 1.)

Die versammelte Bürgerschaft war über diese Kunde ganz erschüttert und verlangte von ihm: dass er sogleich seine Mannschaft und die Landstürmer schriftlich abmahne und entferne, auch das schwere Geschütz vernageln lasse! – Eine daherige Capitulation wurde sofort in Schrift verfasst und von ihm eigenhändig unterzeichnet.

Da nun aber die Bürger in dieser Schrift einige zweideutige Klauseln zu finden glaubten, so wurde durch den anwesenden Conrad Munzinger, Benedicht des Statthalters und Drahtmeisters Sohn, nachheriger Grossrath, ein neuer Akt niedergeschrieben, von der Gemeinde genehmigt und von Hptm. Fischer unterzeichnet.

(Leider, sagt die Depositionsschrift von Viktor Munzinger, diese beiden Dokumente seien im Gemeinde Archiv nicht mehr vorhanden!)

Die Bürgerschaft machte von diesen Capitulationen keinen Gebrauch, 2.) sondern beschloss (mit Beisetzung desselben) den Hauptm: Fischer in Arrest zu behalten und //

1.) Ob Hptm. Fischer wirklich diese Worte gesprochen habe, wie die Deposition von Munzinger lautet, möchte zu bezweifeln sein, es sei denn dass Fischer die Absicht auf die an den Oltener zu übende Feindseligkeit kannte und er dieselben verhindern, zugleich aber die Bürger von Olten warnen wollte. Dass schon früher die Landstürmer u. Solothurner-Regierungs-Truppen gegen Oltener höchst aufgebracht und ihnen Rache geschworen hatten, ergiebt sich selbst aus dem Eingang des Berichts von Munzinger; dass aber die wenigen Bernertruppen dabei betheiligt waren hat der Berichterstatter zu behaupten nie gewagt, vielmehr möchte ihre Gegenwart grösseren Schaden verhütet haben.

2.) Das heisst mit unverblümten Worten: die Bürgerschaft hielt sich nicht an der Capitulation und wohl deshalb ist dieselbe im Archiv von Olten nicht mehr vorhanden, da man sie nicht hielt und so wollte man sie auch nicht aufbewahren.

// und somit wurde er im Rathhaus Saal unter Aufsicht des Viktor Munzinger, Franz Joseph Gerno Wundarzt, Joseph Bürgi Schustermeister, nachheriger Sigrist und mehreren andern Bürgern bewacht.

Die Gemeinde beschloss dann ferner zwei Ausgesschossene, in den Personen des Benedikt Frey, Sattlermeister und Altweibel Büttiker nach Solothurn zu senden, um daselbst auszwirken, dass französische Truppen baldmöglichst Olten besetzen möchten.

In Solothurn angekommen, entsprach der franz. General Schauenburg diesem Begehren und noch den gleichen Tag rückte eine Compagnie Grenadiere der 38.ten Halbbrigade in Olten ein, und wurde als Freunde und Beschützer freundlich empfangen. 1.)

Jakob Disteli, gewesener Kreuzwirth Sohn, in Begleit von Vorgesetzten übergab beim Amtshause dem Commandanten dieser Truppen, dem Hauptmann Madaux, von Arlesheim, die Schlüssel der Stadt, die derselbe jedoch wieder zurückgab.

Etwas später, langten noch bedeutende französische Truppen, Artillerie und Cavallerie in hiesiger Gegend an.

Als//

1.) Dass der Vorfall auf dem Rathhause zu Olten, die Gefangennehmung des Hauptm: Fischer, die Abreise der zwei Ausgeschossenen nach Solothurn über Aarburg und Herzogenbuchsee und das Einrücken der franz. Truppen in Olten, Alles den gleichen Tag geschehen sei, wie aus dem Bericht des Viktor Munzinger hervorgeht, ist ein grosser Irrtum, der an die Unmöglichkeit grenzt, indem der Vorfall auf dem Rathhause ja am 4.ten März Abends statthatte und die Entfernung von Olten nach Solothurn wenigstens sechs Stunden beträgt; es scheint vielmehr dass die Ausgeschossenen am 5.ten März in Solothurn und die Ankunft der Franzosen in Olten den 6.ten und die darauf erfolgte Escortierung des Hauptms Fischer nach Solothurn am 7.ten März geschah.

Als Fischer's Truppen vernahmen, dass ihr Chef festgenommen seie, zerstreuten sich dieselben eilends.

Von den Bürgern, worunter dreizehn aus Olten, wurden zwischen Wangen und Rickenbach (Solothurnstrasse) den Landstürmern zwei Kanonen abgenommen.

Hauptmann Fischer wurde sofort unter französischer Bewachung nach Solothurn abgeführt, wo, wie der Bericht lautet, ihm weiteres nicht geschehen sein soll. 1.)

Hauptmann Fischer erhielt ein Arrestzimmer in Solothurn, in dem sogenannten Verhörzimmer der Gefangenschaft, woselbst Hr. Effinger, in meinem Begleit, ihn am 9.ten März 1798 besuchten.

General Schauenburg ertheilte der provisorischen Regierung von Solothurn auf ihr Ansuchen seine Genehmigung zur Arrestation des Hptm.[s] Fischer durch eine nachträgliche Erklärung vom 12.[t] März 1798. (siehe Beilage N° 2.)

Wiederholt aber vergeblich verlangte Hauptmann Fischer eine genaue Untersuchung und gerichtliches Urtheil über die ihm zugemuthete Zerstörung der Oltenbrücke.

Die provisorische Regierung von Bern unterstütze dessen Begehren; allein diese wohlbewusst, dass die Brücke durch solothurnische Angehörige, unterstützt durch Solothurner-Artilleristen verbrannt wurde, die nicht unter den Befehlen eines Bernischen Offiziers gestanden, berief sich auf die //

1.) Bis hierher ist die Erzählung fast wörtlich entnommen aus dem hiervor erwähnten Bericht oder der Zeugenaussage des Schlossermeisters Viktor Munzinger (hiezu Beilage No. 1.)

// die Aussage der hiervor benannten Anzünder, wie dass dieses auf Befehl des Hauptm.s Fischer geschehen seie und forderte von der Berner-Regierung Entschädigung Namens der Gemeinde Olten zur Herstellung der Brücke und der verbrannten Häuser.

Merkwürdig ist insbesondere die Rückantwort der provisorischen Regierung auf die zwei Schreiben der Regierung von Bern vom 15 und 16ten März datirt Solothurn am 18 März 1798, wodurch sie deutlich sich dahin ausdrückt, dass es sich nicht um die Rechtfertigung oder Verfällung des Hptm.s Fischer handle, sondern derselbe in ihrem Arresthaus enthalten wurde, um als Geisel zu dienen, damit die verlangte Entschädigung desto eher und sicherer erfolge; ganz entgegen der Erklärung des Generals Schauenburg, der dessen Arrestation nur unter der Bedingung genehmigte: «jusqu'à ce que l'officier bernois ait rendu pleine satisfaction du délit dont il était accusé.»

Die Schuld wurde nun der Generalität in Aarau beigemessen und Fischer sollte als unschuldiges Opfer und als Bürge in langer Gefangenschaft sitzen bleiben.

(siehe Beilage N° 3.)

Die provisorische Regierung von Bern verwendete sich während dem Märzmonat fortgesetzt für die Freilassung des Hauptm.s Fischer bei der provisorischen Regierung von Solothurn aber umsonst; diese Letztere gab sich vielmehr alle Mühe nicht allein in Paris beim französischen Direktorium ihren Zweck durchzusetzen, sondern wendete sich auch direkt an General Schauenburg und durch die Ausgeschossenen der Gemeinde Olten an den General Nouvion,

(siehe Beilage N° 4.) allein//

// allein ebenfalls ohne Erfolg; unzweifelhaft weil ihre Forderung als unstatthaft befunden wurde, so dass sie unterm 29 März 1798 genöthigt war, der Gemeinde Olten zu Errichtung einer Nothbrücke einen Vorschuss von hundert Louisdor zu machen.

(s. Beilage N° 5.)

Mittlerweile bildete sich die sogenannte Verwaltungskammer in Bern, die sich dann ernstlich in's Mittel legte und am 11 Mai die Freilassung ihres Mitbürgers direkt beim Helvetischen Direktorium, unter Angabe des Sachverhalts, anbegehrte, welches dann auch den Beschluss vom 29 Mai 1798 zur Folge hatte, wodurch der Regierung von Solothurn der Befehl ertheilt wurde, den Bürger Karl Fischer von Stund an das Verhafts zu entlassen.

(s. Beilage N° 6.)

Dieser Beschluss erfolgte auf eingeholten Bericht beim Justitzministerium vom 24: Mai 1798.

(s. Beilage N° 7.)

Das Vollziehungs-Direktorium erhielt schon am 31 Mai 1798 von der Regierung von Solothurn die Anzeige, dass Hauptmann Fischer den gleichen Tag wirklich entlassen worden seie.

Von diesem Zeitraum hinweg unterblieben die ferneren Reklamationen an Bern von Seite der Regierung von Solothurn, und weder der Hauptm: Fischer noch das Oberkommando wurden je um Entschädigung in dieser Sache mehr angesucht.

Dagegen bemühten sich sowohl die Regierung von Solothurn als auch die Gemeine Olten im August gl. J: einige Schritte zu ihren Gunsten bei der Helvetischen Regierung zu versuchen, jedoch ohne den geringsten Erfolg, wurde ja selbst Bürens Stadt für ihr ähnliches Gesuch abgewiesen, deren //

// deren Brücke ebenfalls nach der Einnahme von Solothurn durch die französische Armee am 2. März, auf höherem Befehl durch den Generaladjudanten Wyss nebst einem Theil des Dörfchens Reiben in Brand gesteckt wurde, nachdem die Franzosen bei ihrem Sturm auf die Brücke, dieses Dörfchen mit bedeutendem Verlust räumen mussten.

(s. Beilage N°. 8.a - d.)

Die im Jahr 1657 erbaute Brücke zu Olten, die damals als ein allgemein gerühmtes Kunstwerk betrachtet und wie hiervor gemeldet, am 4. März 1798 verbrannt wurde, ward dann erst im Jahr 1805, auf Kosten der Gemeinde, mit Unterstützung der Regierung von Solothurn, durch eine neue bedeckte Brüke ersetzt. 1.)

1) s. Gemälde der Schweiz, Abtheilung Solothurn s. 47 von U. P. Strohmeier, Lehrer zu Olten.

Beilage N°. 1.

Bericht und Deposition des Viktor Munzinger, Schlossermeister, Johann des Strumpfstuhlschlossers sel. Sohn von Olten, in Schrift verfasst, in seinem 78ten Jahres-Alter, am 1. Dezember 1844. betreffend die Verbrennung der Brücke zu Olten am 4 März 1798, wörtlich nach dem in Olten aufbewahrten Original abgeschrieben.

Am St.Agatha-Tag (5. Februar) im Jahr 1798 wurde bei Anfang der Vesper, Nachmittags 1 Uhr von hiesigem Bürger Urs Martin von Arx, Seiler, Urs Martins sel. Sohn in der Pfarrkirche ausgerufen: "die Franzosen kommen über die Schafmatt ins Land" und zog nebst andern die vier Kirchenglocken zum Sturme an. Jedermann verliess eilig die Kirche, und wurde mit Angst und Schrecken erfüllt.

Die waffenfähige Mannschaft sammelte sich uniformirt und bewaffnet vor dem äussern Thor.

Bald nachher langten an wütenden Haufen Bauern und Weibsbildern mit Sensen, Beilen, Harken u.s.w. bewaffnet, und zwar unter der Leitung des Mahlmüllers Hammer von Egerkingen und Wirth Glutz von Hägendorf, aus dem Gäu, die Dulliker, Starrkircher und Wyler, aber von den Brüdern Urs Joseph und Joseph Baumenn, Gabriels sel. Roglis von Wyl und von ihrer Schwester hieher begleitet.

Diese Horden begaben sich allesamt vor die Wohnung des Hrn. Joh. Georg Frey, Weinhändler im Hof an der Aarburgerstrasse, belagerte das verschlossene von ihm /:Frey:/ nebst seiner Ehegattin Elisabeth Meyer, seinem jüngeren Sohn, der Tochter und einer Magd bewohnte Haus, an welchem sie die Fensterladen, Fenster pp einschlugen.

In Olten waren damals u.a. vier Offiziere anwesend, als: Major Glutz, Hauptmann Glutz /:vulgo Kubi-Glutz:/ Artillerie Hauptmann Salos Vogelsang und ein gewisser Arnold. Hr. Major Glutz ogedacht wurde beim Salzthörli /:Westende der Aarbrücke:/ vom Berichtgeber Munzinger angetroffen. Sie sahen von dort aus die gefährliche Lage des Freyischen Hauses und seiner Bewohner; Hr. Major jammerte und glaubte dass nicht

mehr //

//mehr geholfen werden könne, weil der zahlreiche Haufen wohl 2000 Köpfe stark und ganz wüthend war.
Früher schon waren mehrere Bürger von Olten, namentlich Caspar Munzinger, Bruder des Deponenten, Joseph Saxer Küfermeister, nebst zwei andern hiesigens Militär zum Schutz vor die Freyische Hauspforte armirt gedrungen, und nur mit grosser Anstrengung und Lebensgefahr konnten dieselben, mit Beihilfe der Schwäger der Verfolgten, Franz und Martin Meyer und Viktor Meyer, Jakobs sel. der Schwiegervater das Einbrechen der Hausthüre verhindern.
Berichtgeber Munzinger konnte den H. Major Glutz bewegen, sich in seinem Begleit vor das Freyische Haus zu begeben, wo aber wenig bei der rasenden Menge anzurichten war. Bald nachher erschien H. Kaplan Joseph Meyer von Olten, und bat H. Frey sich dem H. Offizier zu ergeben, indem er ihm versprach, das Leben zu fristen, und an ein sicheres Ort zu bringen. - H. Frey liess sich diese Bedingungen gefallen, öffnete die Thüre, begab sich in die Mitte des obgedachten Oltner Militär und wurde unter Begleitung der tobenden Menge unter allen Arten Schmach und Verwünschungen und Lebensgefahr auf das Rathhaus in Gefangenschaft gebracht, von wo er kurz hernach in den Spital abgeführt wurde.

Der ältere Sohn des H. Frey, mit Namen Franz Josef war damals als Wachtmeister unter den Dragonern im Gasthof zum Löwen dahier ebenfalls arretirt und zu seinem Vater in die Gefangenschaft gebracht.

Gleichen Tages wurden auch unter den gleichen Drohungen Urs Josef Kirchhofer, Windenschmid, Ursen sel. Aloys von Arx Kupferschmid, Johann Peter sel. und Heinrich Borner Bleicher verhaftet.

Hr. Peter Josef Cartier, Arzt in hier, von Oensingen und Josef Hammer zum halben Mond ergriffen die Flucht, wurden aber im Gäu aufgefangen, in Egerkingen und Hägendorf in die Fruchtschütte eingesperrt, nachdem sie fürchterlich misshandelt und mit Wunden bedeckt waren.

Benedikt //

// Benedikt Christen Strumpfweber, Heinr. von Arx, Urs Martins sel. des Schusters, sind in der Folge auch aufgehoben und mit ersten vier /:Frey, Kirchhofer, von Arx u: Borner:/ nach Solothurn auf einem Leiterwagen abgeführt worden.

Beim Aufsteigen vor der Canzlei vor dem Thor, so wie unterwegs nach Solothurn wurden dieselben, besonders in den Dorfschaften, aufs gröblichste misshandelt.

Als Anfangs März gl. Jahrs (2 März 1798) die Franzosen schon Solothurn eingenommen hatten erschien ein Oberst Fischer von Bern /: Bruder des nachherigen Schultheissen Fischer:/1.) mt ungefähr hundert Mann Infanterie in hier (Olten), nebst einer Kanone, welche Solothurner Artilleristen bedienten, ein Küttel von Hägendorf war Chef von Letztern, um die ferneren Berichte seiner Regierung abzuwarten. Er schlug sein Logis bei Franz Joseph Disteli, Kappen-Fabrikant, nächst beim Zollhaus, auf. Diese Truppen wurden nur ennet der Aare einquartirt; die grössere Zahl in der Wohnung des Hrn. Frey vorgedacht, wo niemand mehr als Küffer Viktor Strub von Trimbach mit seiner Hausmagd, das Bärbeli das Nöthige besorgte, weil ihre zwei Kinder auf der Flucht begriffen waren und der Ehegatte nebst Stiefsohn noch nicht von Solothurn zurückwaren.

In Winzau befanden sich auch Solothurnische Infanteristen und mancherlei Landstürmer, welche mit Fischer bald gemeinschaftliche Sachen machten.

Den dritten Tag nach Ankunft des Fischers wurde von Wylern, namentlich von mehrgedachten Brüdern Baumann und deren Schwester Maria, mit besonderer Beihilfe der Elisabeth Christen geborene Hammer, Untervogts Ehefrau von dort, Stroh und Reisballen auf die Aarebrücke geschafft und von erstern, unter Genehmigung mehrgedachten //

1.) Ist irrig, soll geschrieben werden: Hauptmann Karl Fischer, Bruder des nachherigen Rathsherrn Fischer von Delsberg.

// mehrgedachten Fischers angezündet. Vergebens hatten sich mehrere Bürger, als: Deponent Munzinger, Jak. Fluri Bäcker von Solothurn, Joh. Büttiker Gerber und andere mehr sich diesem Benehmen, durch Abfeuern ihrer gezogenen Scheibengewehre gegen die berüchtigten Anzünder sich zur Gegenwehr gesetzt. / Oberst Fischer liess seine Kanonen auf der Ostseite der Brücke aufpflanzen, mit Kartätschen laden und abbrennen /; um zu verhüten, dass die verderblichen Menschen ihren Plan nach seinem Willen vollführen könnten.

Selbst die im alten Zeughaus aufbewahrten Pechkränze wurden noch zu Verübung dieses Unheils verwandt.

Bald loderten die Flammen und Fischer liess nun die Artillerie aus Hrn. Joh. Meyer, des Schiffermeisters Scheune heraus, mit Kugeln schiessen. Endlich entzündetete sich das Zeughaus und mit demselben der Pfarrhof, nachdem der grösste Theil der Brücke schon abgebrannt war.

Die Bürgerschaft wurde bei dieser grossen Noth auf die vorschwebende Gefahr aufmerksam, fuhr mit ihren Spritzen auf Ort und Stelle, und aus eigener Kraft und Anstrengung /:indem ihr keine Nachbargemeinde den geringsten Beihilf leistete:/ und mit Hilfe Gottes wurde dem Brand Inhalt gethan. Benedikt Schmid des Bäckers Haus, des Ammanns Franz Meyers und jenes des Jakob von Arx Fuhrmanns Erben antzündeten sich schon.

H. Oberst erhielt ehe die Brücke verbrannt ward durch eine reitende Ordonnanz /:einem Dragoner von Erlinsbach:/ aus dem Canton Bern (die Nachricht) dass letztere Stadt durch die Franken erobert sei. Er wurde wie wüthend, hielt dieselbe für falsch, und drohte mit Erschiessen, welches auch sicher geschehen wäre, wenn nicht Hr. Franz Jos. Disteli, wo er in Logis war, bittlich für sein Leben gebeten hätte.

Tags nach obiger Brandstiftung begab sich Fischer mit den mehrsten seiner Mannschaft und Landstürmern nach Winznau, wo geschanzt wurde. Die Artillerie-Batterie

vier //

// vier Stück nebst den Munitionswagen blieben, mit den dazu gehörigen Artilleristen, in Olten, ennet der Aare zurück, wo sie auf Bonaventura von Arxen des Kronenwirths Acker, hinter dem Freyischen Wohnhaus und im obgenannten Sigristensepps Mätteli /:jetzt Jos. Bürgis das Sigristeni:/ neben der Aare gelagert wurden.

Den gleichen Tag, Abends c.[a] 1/2 5 Uhr langte Fischer wieder über Trimbach in Olten an. Beim Salzhäusli beim Mühlebach-Auslauf in die Aare, trafen ihn an: Deponent Munzinger, Joseph Frey, Joh.sel.Goldschmid und nachheriges Regierungsmitglied, und Jak. Disteli, Jakobs sel. der Sattlermeister, als er den Schiffern zurief, ihn auf jenseitiges Ufer zu bringen.
Munzinger obgedacht frug ihn, wo er hin wolle? er gab ihm zur Antwort: das gehe ihn nichts an.
Auf grobe ausweichende Antwort fasste ihn Deponent beim Kragen und würde ihn ohne weiteres den Aarefluten überantwortet haben, hätte ihn nicht Frey davon abgehalten.
Von dort verfügte sich Fischer zum Löwen, wo er sein Pferd eingestellt hatte.
Munzinger verfügte sich ohne Befehl zum Obern Thor, wo er dem dortigen Wächter Joh. Büttiker befahl die Stadtporten zu öffnen. - Deponent fand zweckmässig mehrere Bürger von der Anwesenheit des Hrn. Fischer und den zu befürchtenden Folgen aufmerksam zu machen und fand für gut den Antrag zu stellen sogleich die Gemeinde auf das Rathhaus zu berufen.
Bald war die selbe sehr zahlreich versammelt, junge und alte, Reiche und Arme, schrien dem Brückenverbrenner und Gemeindegefährder Rache zu. Es wurde beschlossen: drei junge, der stärksten und herzhaftesten Bürger, als: Deponent, - Jak. Disteli Sattler, diese

mit //

// mit scharf geladenen Gewehren und Joseph Frey Goldschmid in die Löwen Wirthschaft zu beordern, um dem Wüthrich das Seitengewehr abzufordern, um denselben nachher sicherer und mit weniger Gefahr auf das Rathhaus bringen zu können.

Im Löwen angelangt wollte der Lehenwirth Joseph Ackermann, nachheriger Eingetheilter zu Wolfwyl denselben verleugnen, und nur unter Drohung, dass wenn er nicht sogleich entspreche, sie ihm eine Kugel durch die Brust versetzen würden /:Ackermann sass neben seiner Gattin am Abendessen:/ und der Berichterstatter hatte wirklich auf ihn angeschlagen, als er entsprach. Fischer befand sich im Nebenzimmer nächst der Gaststube. Die Ausschüsse giengen auf ihn zu und erklärten ihm den Willen und Befehl der Bürgerschaft, dass er seine Seitenwaffe abzugeben habe.

Er gab zur Antwort: es wäre schlecht von ihm, wenn er sich als Militär entwaffnen liesse, und eher müssten wir alle drei sterben, ehe er solches thun würde.

Die versammelte Bürgerschaft wurde durch Disteli und Frey von dieser Antwort einberichtet, inzwischen stuhnd Schlosser Munzinger bei der Hausporte mit gespanntem Gewehre Schildwache um eine allfällige Entweichung des Hrn. Fischer zu verhindern.

Mittlerweile besann sich derselbe eines Besseren und liess sich erbieten, freiwillig aber ohne Bewachung sich vor der Gemeinde zu erstellen, welches ihm auch zugegeben wurde.

Auf dem Bürgerhaus angelangt, wurde er aufgefordert seinen Degen abzugeben, welches er auch zu thun sich endlich entschloss unter der Bedingung, dass derselbe einem Bekannten übergeben werde, und zwar an Robert Frey, Konrad des Buchbinders Sohn; allein die Bürgerschaft hatte damals wenig Zutrauen zu

besagtem //

// besagtem Robert Frey; - nun wurde Fischer, durch die Führer der Gemeinde und übrigen Bürgern in der Rathsstube ernstlich aufgefordert, seine genannte Waffe abzugeben, welches er Anfangs verweigerte, bis der besagte H. Bartholome Frey, Johannes sel. Sohn, der Strumpffabrikant mit seinem ausgezogenen Hirschfänger mit dem Ausdruck auf ihn losgieng: «man mach jetzt nicht mehr lang Fiseli, Fruseli, wenn er nicht sogleich Folge leiste, so durchbohre er ihn», auch schlug Deponent Urs Viktor Munzinger mit seinem geladenen Gewehre auf ihn an. - Da besann sich Fischer anderst und legte seinen Degen auf den Gerichtstisch.

Hierauf wurde er angefragt, zu welchem Zweck er so eben auf Olten komme. Er gab zu Antwort: um seine Truppen ennet der Aare zu beordern sich zu den übrigen in der Ankenwaage (Aarenwaage) bei Winznau gelagerten zu begeben; ferner drückte er sich unumwunden aus, dass die unter seinem Kommando stehenden Truppen den Entschluss gefasst, dass weil Olten bei den neulichen Vorfallenheiten nicht zu ihnen gehalten, noch diese Nacht loszubrechen, den Ort zu umgehen und selben den Flammen zu übergeben entschlossen seyen.

Die ganze Bürgerschaft war über diese Kunde ganz erschüttert und von Oberst Fischer wurde verlangt, dass er sogleich seine Truppen und herbeigezogenen Landstürmer sowohl jene in Winznau als die in hiesiger Gemeinde schriftlich congedire.

Diese Capitulation wurde von ihm eigenhändig mit dem Beisatz ausgefertigt, dass das grobe Geschütz vernagelt werden sollte. - Er liess sich aber einige Klauseln beigehen, welche nicht für passend und zweckmässig befunden wurden, und nun wurde der Akt durch den anwesenden Hrn. Conrad Munzinger, Benedikt

des//

// des Statthalters und Drahtmeisters Sohn, nachheriger Grossrath niedergeschrieben, von der Gemeinde genehmigt und von Fischer unterzeichnet. - Leider sind beide Dokumente im Gemeindearchiv nicht mehr vorhanden. Die Burgerschaft machte keinen Gebrauch von diesen Capitulationen und beschloss Fischer im Arrest zu behalten, und so wurde er im Rathshausesaal unter Bewachen des Berichterstatters Munzinger, Franz Joseph Gerno Wundarzt, Joh: Bürgi, Schustermeister, nachheriger Sigrist und mehreren andern bewacht.

Ferner beschloss die Gemeinde zwei Ausschüsse nach Solothurn zu senden und zwar in den Personen der HHn. Benedikt Frey, Sattlermeister und Altweibel Büttiker, um auszuwirken, dass die Franken baldmöglichst in Olten einziehen möchten. - Sie reisten sogleich über Aarburg und Herzogenbuchsee dorthinab, wo ihnen sofort entsprochen und gleichen Tages eine Compagnie Grenadier von der 38ten Halbbrigade eintraf und als Freunde und Beschützer freundlich aufgenommen wurden.

H. Jak. Disteli, geb.Kreuzwirths Sohn hat denselben in Begleit von Vorgesetzten bei dem Amthaus die Schlüssel dargebracht, wurden aber sogleich von betreffenden Hauptmann Hrn. Madeüx vom Arlesheim wieder zurückgestellt.

Hernach langte bedeutende Artillerie und Cavallerie in hiesiger Gegend ein.

Als Fischers Truppen es vernahmen, dass derselbe in Olten festgenommen, zerstreuten sie sich eilends. Er /:Fischer:/ aber wurde von den Franzosen nach Solothurn geüfhrt, wo ihm weiter nichts geschehen sein soll.

Ehe die Franken einrückten, sind von wackeren Bürgern von hier, dreizehn an der Zahl, den Landstürmern zwei Kanonen abgenommen worden; dies geschah zwischen Wangen und Rickenbach.

Wörtlich, vom Original abgeschrieben zu haben bezeugt,

K^{l}.J^{k}. Durheim.

Beilage N.° 2.

«Le Général Schauenburg soussigné approuve la mesure prise par le Conseil provisoire de Soleure, pour s'assurer de la personne de l'officier bernois Fischer dénommé en la présente, et autorise son arrestation, jusqu'à ce qu'il ait rendu pleine satisfaction sur le délit dont il est accusé; le tout est subordonné à la sagesse du conseil provisoire, qui me demandera la sortie, lorsqu'il la jugera méritée.»

Au quartier général à Soleure le 22 Ventose de l'an Six.

Le Général de division.

Signé, Schauenburg

pour copie conforme

Signé Oberli, Président
Signé, Lüthi.

(Archiv Bern)

Beilage N.° 3. //

Beilage N.° 3.

Die prov: Regierung von Solothurn an die prov. Regierung von Bern. 18. März 1798.

«Eüere beiden Schreiben von 15 u. 16. dieses in Betreff der Loslassung Eüeres Mitbürgers Carl Fischer sind uns zu seiner Zeit ganz richtig zugekommen und haben wie billig alle unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen.
Der Inhalt dieser zwei Schreiben sowohl als der mündliche Vortrag Eüeres Abgesandten des B. Tscharner überzeugt uns immerhin, dass das Fischersche Geschäft nicht auf dem nämlichen Gesichtspunkte von Euch und von Uns angesehen werde. Wir wollen trachten Euch unsern Gesichtspunkt anzuzeigen und überlassen es hernach Euch lediglich darüber Uns Eure Anmerkungen mitzutheilen. - Sobald den 2.ten d.M. unsere ehemalige Regierung die Stadt u. Landschaft Solothurn den Franken abgetretten hatte, wurden im ganzen Lande die nöthigen Befehle ausgestellt: dass Alles die Waffen niederlegen und die Franken als Freünde aufnehmen sollte. Dadurch sagte sich unser souveraine Stand von dem bisher gemeinschaftlich gegen die Franken geführten Krieg los. - Statt die Befehle eines Magistrates zu achten, der im Besitz der Souveränitaits-Gewalt war, fieng nunmehr die Berner:Generalität in Aarau an, unsern Canton als fränkisch und somit als Feindesland zu betrachten und zu behandeln. - Für alle diese feindliche Behandlungen verlangen wir nun im Namen der beschädigten Gemeinde die billigmässige Entschädigung, und wir würden Verräther an unsern Mitbürgern sein, wenn wir dieses nicht thäten. -

Es ist hier Alles, wie ihr sehet, nicht um die Rechtfertigung oder Verfällung des Hauptmanns Fischer zu thun. - Er befindet sich in unserm Arresthause lediglich als Geisel, damit diese Entschädigung

desto //

// desto eher erfolge. - Mag er also als Hauptmann noch so gemäss seiner Instruktion und noch so militärisch klug gehandelt haben, die Hauptfrage läuft immer dahin aus, hat unser Kanton das Recht eine Entschädigung für All jenen Schaden zu verlangen, den derselbe von Eurer Generalität bloss deswegen erlitten, weil er sich den Franken ergeben und also von Euch als Feindesland war behandelt worden. -

Dieser, wie wir hoffen, einzig wahre Gesichtspunkt, aus dem das Fischersche Geschäft hier angesehen wird, mag Eüch von selbsten auf den Schluss bringen, dass wirklich zur Erfolgung oder hinlängliche Versicherung dieser Entschädigung, wir den Hauptm. Fischer seiner Geiselhaft nicht entlassen können, sondern im Falle man mit Gewalt darauf bestehen wollte, wir dagegen durch unsern Agenten in Paris beim franz. Direktorium einlegen müssten.»

(aus dem Protokoll im Staatsarchiv von Solothurn.)

Beilage N.° 4. //

Beilage N.° 4.

«Der Gemeinde Olten wurde aufgetragen die abgebrannte Brücke so fürdersam als möglich herstellen zu lassen. Indessen wird sie aber fortfahren, durch ihre Ausschüsse bei General Nouvion das Geschäft dahin zu betreiben, dass Bern den Kosten an Geld abführe und das zu den Jochen erforderliche Holz liefere. Hiesige Regierung wird zu Unterstützung dieses Begehrens sich bei General Schauenburg bestens verwenden und zugleich an die provis. Regierung von Bern schreiben. »

(Aus dem Protokoll der prov. Regierung v. Solothurn, 23 März 1798.)

Beilage N.° 5.

«Auf ihr Anhalten wird erkannt, dass die Gemeinde Olten zu Errichtung ihrer Nothbrücke auf Versicherung bei hundert Louis dor können vorgestreckt werden. »

(Aus dem Protokoll der prov. Regierung von Solothurn, 29 März 1798.)

Beilage N.° 6. //

Beilage N.° 6.

Freiheit. Gleichheit.

Das Vollziehungs-Direktorium der Helvetischen und untheilbaren Republik an den Justizminister

«In Erwägung, dass jeder Act der Strenge, der nicht mit der Sorge der öffentlichen und persönlichen Sicherheit in nothwendigem Zusammenhange steht, dem Gesetz widerstreitet.
In Erwägung, dass der Bürger Carl Fischer aus Bern seit dem 7. März letzthin zu Solothurn in Vorhaft sitzt, ohne dass die Gründe desselben behörig constatirt sind:
Auf den Rapport seines Justitz- u: Polizei-Ministers beschliesst::

1.) Der Bürger Carl Fischer aus Bern soll von Stund an des Verhafts entlassen werden.

2.) Soll indessen gehalten sein hinlängliche Bürgschaft zu leisten, dass er persönlich vor dem Richter erscheinen und sich constatiren werde, sobald er gesetzlich vorbeschieden worden.

3.) Die Verwaltungskammer des Kantons Solothurn wird ein Verzeichnis eingeben, der Kosten welche die Widererbauung der Brücke zu Olten erheischen wird.

4.) Der Justitz- und Polizei-Minister ist beauftragt, diesen Beschluss in Vollziehung zu setzen.

Also beschlossen und mit dem Stempel des Direktoriums bezeichnet, Aarau, den 29 Mai des Jahres 1798.

(Stempel) Der Präsident des Vollziehungs-Direkt.s

Signt. Legrand

Sig.t Strub, Gen.l Sekretär

(Staatsarchiv Bern.) Beilage N.° 7.//

Beilage N.° 7.

Auszug aus dem Manual des Justizministers über Justiz- und Polizeisachen. 24. Mai 1798.

Rapport sur la détention du C.^{en} Charles Fischer de Berne pour cause de l'incendie du pont d'Olten.

«Un Officier subalterne ne peut pas être rendu responsable d'un ordre qu'il reçoit d'un officier supérieur. »
(vidy. Archiv.)

Beilage N.° 8.

a. Protokoll des Vollziehungs-Direktoiums N.° 17. 1798. August 7.

« Olten, Stadt begehrt zu wissen, an wen sie sich zu wegen der Kosten der Brücke wenden solle. »

«An die gesetzgebende Räthe.»

b. Protokoll des gesetzgebenden Raths der helvetischen ein- und untheilbaren Republik. 1798. August 11. pag. 337.

« Das Direktorium theilt durch eine Botschaft vom 6 August dem gesetzgebenden Rath eine Bittschrift der Gemeinde Olten mit, wodurch dieselbe anfrägt: an wen sie sich um Entschädigung für die Summe von F. 13500 zu wenden habe, die sie habe aufnehmen müssen, um die Brücke und die Häuser, die auf Befehl des Oberst Fischer von Bern nach der Einnahme von Solothurn durch die fränkischen //

// fränkischen Truppen abgebrannt worden, festzustellen. »

«der gesetzgebende Rath weist diesen Gegenstand an die über die Brücke zu Büren nidergesetzte Commision.»

c. Protokoll des gesetzgebenden Raths; 1798. Nov. 2 pag. 171.

« Nach langer Berathung geht der gesetzgebende Rath über die Bittschaft der Municipialität von Büren (betreffend Entschädigung für die abgebrannte Brücke daselbst) Zur Tagesordnung.»

d. Protokoll des Vollziehungs-Direktoriums
1799. Hornung 4. N.° 44.

«Olten. Distrikt-Statthalter meldet, dass ihm die Verwaltungskammer aufgetragen habe, den Brückenhaber einzusammeln; er besorge schlimme Folgen davon. “

(eidg. Archiv.)

(Nachtrag.)

Eine, seit Abfassung dieses Berichtes mir gefl. mitgetheilte Geschichte der Stadt Olten, geschrieben im Winter von 1801-1802 von P. Jldefons von Arx, die mit dem Solothurner-Wochenblatt von 1846 im Druck erschienen ist, weicht in mehreren Punkten so sehr von dem deponirten Bericht des V. Munzingers ab, dass ich mich veranlasst finde, dieselben hier näher zu beleuchten, indem sie den Beweis leisten, wie unzuverlässig und wiedersprechend beide Berichte sind.

Auffallend u. wiedersprechend, obschon von geringer Bedeutung, ist die Angabe von P. Jld. von Arx, Seite 62, 1.te Spalte, wie dass die Oltenbrücke, vor Besetzung der Ankenwaage und vor dem Abmarsche nach Hägendorf, abgetragen worden seie, um den Franzosen das Vorrücken in das Aargäu hinab zu verwehren; dann fährt er fort zu sagen:
am 4.^{t} März hätte der Hptm. Fischer die Brücke von Olten abbrennen und die Stadt solange mit Kartätschen beschiessen lassen, nachdem die Bürger durch Schüsse die Verbrennung zu verhindern gesucht, bis das Dach der Brücke in Flammen war und die Ziegel davon sprangen.
Hauptsächlich aber weicht von Arx in zwei Punkten von Munzingerschen Bericht ab: 1.º bringt er zwei Bernersche Milizcompagnien unter Fischer in Thätigkeit; u. 2.º lässt er dieselben vom rechten Aareufer aufs linke überschiffen u. bis Hägendorf vorrücken, während Munzinger die Einzige Fischersche Compagnie in Winznau auf dem linken Aareufer unthätig cantoniren lässt.

1. Der Stärkeunterschied der Mannschaft, unter Kommando von Fischer, ist von keiner Bedeutung, und die Angabe von Munzinger wohl die richtigere, da Hptm Fischer, kaum 23 Jahre alt, schwerlich der ältere Hauptmann gewesen wäre u. kein älterer Bernersche Offizier in keinem der beiden Berichte zur Sprache kömmt. 2. //

2. Wichtiger historisch ist die Divergenz zwischen Winznau und Hägendorf. Ersteres liegt auf dem linken Aareufer eine starke halbe Stunde stromabwärts von Olten, u. auf keiner daselbst convergirenden Heerstrasse; Hägendorf hingegen liegt c.[a] 1 1/2 St. westlich von Olten, auf der von Solothurn her nach Olten führenden Strasse, auf der man den Anmarsch des Feindes zu erwarten hatte, u. auf der man sich auch aufstellen musste, wenn man sich im Stande wähnte ihn abtreiben und Olten decken zu können, was freilich mit 1 oder 2 Milizcompagnien und 2 Geschützen in der Ebene des Buchsgaues nie zu hoffen war. Über diese geographische militärische Frage möchte man vileleicht der Beschreibung des P. Jld. von Arx mehr Zutrauen als dem V. Munzinger schenken. Aber ein höchst wichtiges, lichtverbreitendes Moment in der ganzen Geschichte ist das von P. von Arx gemeldete Übersetzen Fischers u. seiner Mannschaft über die Aare in Kähnen, nach Abbrennung der Brücke und darauf erfolgtes Vorrücken bis Hägendorf.
Dieses beweist vorerst, dass diese Berner vor ihrem Übergang nicht in Winznau, auf dem linken Aareufer stuhnden, sondern auf dem Rechten, Olten gegenüber; denn von Winznau nach Hägendorf wären sie nirgends über die Aare gegangen, sondern an deren linken Ufer hinaufmarschirt. 1.) Aber noch wichtiger ist diese Thatsache, in Bezug auf die Schuld am Brückenbrand. Wollten die Berner über

Olten //

1.) siehe die grosse von Jos. Walker, Lieut. im eidg. Genie-Corps, von 1828–1832 aufgenommene Carte des Cantons Solothurn, in Stein gestochen u. gedruckt in Paris im geogr. u. litogr. Institut von Engelmann & Comp. 1832.

// Olten hinaus bis Hägendorf vorrücken, so wäre es ein vollständiger Wahnsinn gewesen, die Übergangsbrücke, über den zu passirenden Fluss vor sich her abzubrennen, um denselben in Kähnen zu überschreiten, u. sich selbst, einmal jenseits u. vor dem Feinde, sowohl den einzigen Rückweg hinter den sichernden Strom, als jeder möglichen Unterstützung durch die noch jenseits stehenden Truppen, den Zugang abzusperren. Diese bernische Überschiffung des Flusses, eine an sich kopflose Tollkühnheit, beweist nun überzeugend Munzingers Beschuldigung des solothurnischen Landsturmes, die Brücke verbrannt zu haben u. rechtfertiget die Berner u. ihren Befehlshaber von aller Mitschuld an einer, ihren Plänen u. Vorhaben so entschiedenen u. durchkreuzenden Operation die, vor einem Rückzug aller, auf dem linken Aareufer befindlichen bernerschen u. solothurnerschen Streitkräfte u. Geschütze, ein schreiender Unsinn war, der nur in einem Landsturmgehirn Wurzel schlagen konnte, und gewiss in keinem Kopf eines gedienten Offiziers, wie Fischer einer war. Die Argumentation findet eine starke Unterstützung im Ausgange von Fischers nachherigem Processe, der gegen einen bernerschen Oligarchen Sprössling gewiss nicht so genisslich abgelaugfen wäre, hätte sich gegen ihn auch nur ein Häarchen von Schuld aufrupfen lassen.

Der Übergang Berns im Spiegel der «Zürcher Zeitung»

Zu den wenigen Firmen, die bereits 1798 bestanden und heute noch weiterleben, gehört die «Neue Zürcher Zeitung». Wir geben im Folgenden die Berichterstattung der damals unter dem Motto *Neu, freymüthig, wahr* erscheinenden «Zürcher Zeitung» wider. Wir verdanken den Zugang zum einschlägigen Jahrgang des Blattes Herrn Theodor Haslinger und dem Redaktionsarchiv (Dokumentation) der «Neuen Zürcher Zeitung».

«Zürcher Zeitung» N°. 18 1798, Samstag, den 3. März

Neuigkeiten aus den übrigen Kantonen.

(Bern) Der die franz. Armee im Wadtland kommandirende Gen. Brune hat den 26. Febr. wieder zwey Deputirte vom Stande Bern verlangt, um mit ihnen zu Peterlingen (Payerne) in Unterhandlungen zu treten. Diese sind gestern wirklich in der Person Hrn. Seckelmeister von Frisching und Hrn. Obristen Tscharners dahin abgereiset. Man ist in voller Erwartung, was sie zurückbringen werden.

«Zürcher Zeitung» N°. 19 1798, Mittwoch, den 7. März

Schweiz.

Das Neuerste aus Zürich. In der 5ten Sitzung der Landescommission den 27. Febr. [...] – Ferner wurde verlangt, dass die Zürcherischen Truppen von den Bernerischen Grenzen zurückberufen werden möchten, insofern nämlich nicht der eigentliche Entzweck derselben als nothwendig gezeigt werden könne. Bey der Berathung über diesen wichtigen Gegenstand wurden hauptsächlich folgende Vorschläge von mehrern Mitgliedern gemacht und allgemein sorgfältig untersucht. Um Gewissheit über die wahre Lage Helvetiens zu erhalten, ward der Wunsch geäussert, dass eine Abordnung an den französ. Geschäftsträger in Basel möchte gesandt werden, um von diesem bestimmte Auskunft über die Absichten der französ. Republik zu begehren. – Ein anderer Wunsch ward geäussert: dass von der Zürcherischen provis. Regierung aus die Bernersche Regierung möchte aufgefordert werden, gleich Ihr, die völlige und unbedingte Anerkennung der Freyheits- und Gleichheitsgrundsätze ihrem Volk zu schenken, um dadurch vielleicht ganz Helvetien Sicherheit zu verschaffen. Ungeachtet über diese wichtige Gegenstände keine Entscheidung mehr genommen werden konnte, so war doch die ganze Versammlung darin einmüthig, dass jener von Frankreich aus in der Schweiz verbreitete Entwurf einer Helvetischen Staatsverfassung zu keinen Zeiten angenommen werden könne, indem sie eben so sehr der

Souveränität des Volks als der Unabhängigkeit jedes einzelnen Standes der Eidsgenossenschaft widerspreche, und eben so unpassend für den Geist, die Religion und die Begriffe des helvetischen Volks als auch durchaus unverträgsam mit der Armuth des Landes sey, da sie ausserordentlich beträchtliche Abgaben zu ihrer Einführung sowohl als Erhaltung fordern würde.

[...]

Neuigkeiten aus den übrigen Kantonen.

(Kriegsvorfälle.) – Bern den 3. März.

Gestern Morgens früh um 4 Uhr griffen die Franken bey dem Dorfe Langnau ein 600 Mann starkes Bataillon Bernerischer Oberländer mit einer überlegenen Zahl Mannschaft an. Ihrer ausserordentlichen Tapferkeit ungeachtet mussten die Schweizer endlich doch der Uebermacht weichen, worauf sich Solothurn an die Franken ergab. Von Seite der letzten soll eine grosse Menge, aber auch von den Bernern gegen 200 geblieben seyn, unter andern Hr. Hauptm. v. Haller v. Königsfelden u. a. m. Beynahe zu gleicher Zeit ward auch Freyburg eingenommen, allein die Berner jagten die Feinde bald wieder heraus. Gestern Mittags ergieng der Landsturm, alle Wachtfeuer brannten, jedermann im ganzen Lande trat unter die Waffen. Einige Bataillons sind hier durchgezogen. Gegen Abend langten eine Menge Verwundete auf Wagen und zu Fusse hier an. Gestern spät sollten von hier noch viele Wagen mit Pulver, Kugeln u. dgl. nach der Gegend von Solothurn abgehen; sie retirirten sich aber heute Morgens schon wieder hieher. Nun haben sich die Berner von Murten bis zum festen Passe bey Gümmenen zurückgezogen, und auf der andern Seite bis Neueneck, wo man nun die Franzosen erwarten will. – Nachmittags um 2 Uhr. So eben sind Deputirte von hier an den franz. Gen. Brune abgegangen, die mit ihm unterhandeln, und wie man sagt, alle Bedingungen eingehen sollen; um einen Frieden zu Stande zu bringen. – Diesen Augenblick zieht ein Bataillon vom Landsturm aus der Stadt, zum Theil mit Flinten, zum Theil mit langen Spiessen, Hellebarden, Sensen und sogar mit Mistgabeln bewaffnet. Alles zeigt unglaublichen Muth. - Noch immer sieht man vornehme und gemeine Flüchtlinge in Kutschen und mit Bündeln aus den Thoren ziehen.

«Zürcher Zeitung» N°. 20 1798, Samstag, den 10. März

Schweiz.

Das Neueste aus Zürich.

Zürich den 9. Merz.

Heute Morgens beschloss auch unsere provisorische Regierung dem Vaterlande das Opfer zu bringen und zur Abwendung grösserer Uebel ihre zum Besten des Staats bisher beybehaltene Gewalt in die Hände der Lan-

deskommission niederzulegen. Nachmittags wurden die Zünfte versammelt, und mit dem Entschlusse der Obrigkeit bekannt gemacht: derselbe ward von allen einstimmig genehmigt.

Ehrenhafte Capitulation, die das in Lobl. Stand Bern gestandene Zürcher Contingent von der franz. Generalität erhalten hat.

Den Zürcher-Truppen (bestehend in zwey Bataillons Infanterie, 1 Compagnie Jäger, 50 Artilleristen, 1 Dragoner-Piquet,) welche versprochen haben, nur in dem Fall gegen die französ. Rep. die Waffen zu tragen, wenn das gemeinsame Vaterland angegriffen werden sollte, gestattet der Divisionsgeneral Schauenburg, zufolge der von dem Obergeneral Brüne erhaltenen Vollmacht, freyen Abzug in ihren Canton mit Waffen und Bagage; zu welchem Ende allen franz. Posten befohlen wird, diese Verfügung auf das pünktlichste zu befolgen.

Bern den 16 Ventose im sechsten Jahr der Republik (6. Merz 1798.)

(L.S.) Unterzeichnet der Divisionsgeneral Schauenburg

Nach officiellem Bericht werden die bereits auf dem Heimmarsch befindlichen Zürcher Truppen, wenn keine unvorzusehende Hindernisse eintreten nächstkünftigen Sonntag den 11. dies in Zürich anlangen.

Neuigkeiten aus den übrigen Kantonen.

Die prov. Regierung in Lucern hat bereits den Petitionen der Landbürger nachgegeben. Vermöge eines Beschlusses vom 22. Febr. sind die Wahlmänner selbst als Repräsentanten anerkannt.

(Kriegsnachrichten.) Basel den 3. März.

Vorgestern haben die Feindseligkeiten gegen Solothurn ihren Anfang genommen. In der Frühe griffen die fränkischen Truppen die Brücke von Dornach an, schlugen die Solothurner zurück und besetzten den Ort, allein das Schloss, in welchem ihre Gegner hartnäckigen Widerstand leisteten, konnten sie nicht sogleich einnehmen. Es wurde daher vorgestern und gestern aufs heftigste beschossen, und ergab sich heute Morgens durch Capitulation. Ein anderer Angriff der Franken geschah am 1. d. bey Thierstein, wo die Solothurner ebenfalls geschlagen wurden. Sie warfen sich hierauf in das dortige Schloss, dessen sich die Franken mit Sturm bemächtigten. Die Hauptoperation hatte aber von der Seite v. Büren her statt. Gen. Schauenburg rückte gestern Morgens an der Spitze eines Armeekorps von Biel aus vor, schlug die Solothurner bey Lengnau, nahm ihnen 3 Kanonen ab, und machte 200 Gefangene unter denen sich viele Oberoffiziere befinden. Um 10 Uhr langte er vor der Stadt Solothurn an. Die feindlichen Truppen schos-

sen einigesmal auf die anrückenden Franken, und zogen sich dann in die Stadt zurück. Schauenburg gab ihnen eine halbe Stunde Bedenkzeit zur Uebergabe, und drohte ihnen bey längerm Verzögern, dass er die Stadt beschiessen und die Garnison niedermachen lassen würde; auch würden ihm die Mitglieder der Solothurner Regierung mit ihren Köpfen und ihrem Vermögen dafür haften, wenn noch ein einziger Blutstropfen vergossen würde. Ehe eine halbe Stunde verfloss, ergab sich die ziemlich befestigte Stadt ohne Gegenwehr. Das Zeughaus wurde sogleich von den Franken besetzt und alle Einwohner entwaffnet. Schauenburg öffnete nun selbst den vielen gefangenen Patrioten die Kerker. Er nahm sogleich alle Massregeln zur Besetzung von Olten und vom übrigen Theile des Kantons. Die Kolonne, die über Thierstein vordrang, fand im Kloster Beinwil den daselbst befindlichen Schatz von der L. Frau zu Stein, nebst vielen dem Domkapitel des ehemaligen Biszthums Basel gehörigen Kostbarkeiten. – B. Mengaud hat die Nachricht von der Einnahme Solothurns unserer Nationalversammlung offiziell mitgetheilt. Der B. Burkhardt-Iselin verlangte, man solle für die Kommunikation danken und dem B. Mengaud die Freude der Nationalversammlung über diese frohe Begebenheit bezeigen. Da aber Legrand und Vischer bemerkten, dass die Solothurner Schweizer und also mit Basel verbündet seyen, so wurde über diesen Vorschlag zur Tagesordnung geschritten. – Langenbruck, Münchenstein und andere baselische Grenzorte werden nun mit Baslertruppen besetzt.

Bern den 5. März.

Unsere Regierung hat sich durch die Umstände gedrungen gesehen, heute mit den Franken zu kapituliren, u. kraft der getroffenen Uebereinkunft sowohl seine inländischen Truppen als die Zuzüger abzudanken und nach Hause ziehen zu lassen, eine Besatzung von 4 bis 6000 Franken einzunehmen, die Regierung ganz niederzulegen, und sogleich eine Nationalversammlung vom ganzen Volke wählen zu lassen.

«Zürcher Zeitung» N°. 21 1798, Mittwoch, den 14. März

Schweiz.

Das Neueste aus Zürich.

In der neunten Sitzung den 3. März wurden von der provis. Regierung die eingekommenen Berichte von der äussern Lage Helvetiens und dem Entschlusse der Bernerischen Regierung, sich für provisorisch zu erklären, mitgetheilt. Die Versammlung erkannte, dass sie auseinander gehe, und dass diejenigen Mitglieder, welche nicht Beysitzer der provisor. Regierung seyen, nach Hause kehren sollen, um da endlich einmal die gewünschte

allgemeine Vereinigung zu bewirken, und sich in den Stand zu setzen, das bedrohte Vaterland mit vereinter Kraft zu vertheidigen.

Den 5. März vereinigten sich die wenigen anwesenden Mitglieder der Landständeversammlung dahin, durch abzusendende Eilboten alle Mitglieder derselben auf morgen Nachmittags zusammenzuberufen, um dann gemeinschaftlich berathen zu können, welche Anstalten zur Rettung des Vaterlandes, seiner Ehre und seiner Unabhängigkeit dienlich seyn möchten.

(Zuzüger.) Zürich den 11. Merz.

Heute kamen die Zuzüger unsers Standes aus dem Bernergebiete zurück, wurden vom Volke mit Freuden empfangen, und in den Bürgershäusern einquartirt. Sie hatten das Glück, niemals ins Treffen zu gerathen. Bey Frienisberg fanden sie sich nach der unglücklichen Action bey Büren von Franken ganz umzingelt, und mussten sich ergeben. Zwey Compagnien, welche bereits die Waffen gestreckt, und auf einen Wagen geladen hatten, wurden von vorüberstreifenden Marodeurs überfallen, und rein ausgeplündert; die übrigen, welche in einem nahen Dorfe lagen, und noch bewaffnet waren, entgiengen diesem unangenehmen Schicksale. Alle erhielten zwar ihre Gewehre wieder, aber Geld, Uhren und einige Säbel waren dahin. Nur 3 Jäger wurden von einem verrätherischen Ausreisser, der sie durch falsches Rufen herbeygelockt hatte, meuchelmörderischer Weise verwundet.

(Besatzung.) Vom 13. März.

Heute Nachmittags ward von den Bürgern der Stadt feyerlich ein Freyheitsbaum auf dem Münsterhofe errichtet; Abends rückte ein Drittheil der Besatzung von Landleuten ein, zog mit Musik um den Baum, u. ward vertragsmässig einquartirt. Auf dem Musiksaal tanzte das Volk.

[...]

Neuigkeiten aus den übrigen Kantonen.

(Kriegsnachrichten.) Bern den 10. Merz.

Schon letzten Sonntag nach dem unglücklichen Treffen bey Lengnau regte sich der Geist der Unzufriedenheit unter den Landleuten sehr laut: alles schrie über Verrätherey. Viele Officiere wurden von den Landleuten abgesezt, und dafür andere aus ihrer Mitte erwählt; zwey der erstern, Obrist Stettler und Obrist Ryhiner, wurden sogar von ihren eigenen Soldaten gleich vor dem Stadtthore erschossen. Auch ward an diesem Tage der ganze Kriegsrath entlassen, und an dessen Stelle ein anderer gewählt, der theils aus Bürgern, theils aus Landleuten bestand. Nun glaubte das Volk, es würde besser gehen; aber leider war Ruhe und Ordnung von innen und aussen schon zu sehr gewichen; keiner wollte dem anderen mehr gehorchen, und, indess viele unserer Truppen sich schon wieder in die Stadt zurückgezogen hatten, führten andere Munition und Kanonen an Orte hin, wo man ihrer gar nicht mehr bedurfte: kurz, alles erinnerte an die Verwirrung beym ba-

bylonischen Thurmbau. Den Glarnern und St. Gallern, so wie auch den Urnern mit ihren grossen Schlachthörnern, die einst dem Herzog Karl von Burgund so bange machten, gefiel diess alles nicht; sie traten daher sämmtlich, noch an demselben Tage, den Marsch nach ihrer Heimath an. Indessen rückte der Feind immer näher, und stand sowohl von Seite Solothurns, als von Murten und Arberg her, nur noch drey Stunden von der Stadt. In der Nacht vom 4. auf den 5ten benutzte er die Ruhe unserer Truppen, überfiel sie auf zwey Seiten, und drang, besonders von Solothurn her, wo Gen. Schauenburg etwa 15 000 Mann von der Rheinarmee kommandirte, immer weiter vor. – Am Montag Morgens um halb 7 Uhr ward Sturm geläutet und die Kanonen gelöset. Alles in der Stadt geriet in die grösste Verwirrung: Weiber und Kinder weinten und schrieen; der eine rannte da, der andere dort hin; viele Städter liefen dem Zeughause zu, wo jedem Ober- und Untergewehr, Patrontaschen und 40 scharfe Patronen gereicht wurden. Ein Bürger formirte ein Bataillon aus uns, Weiber und Kinder riefen uns weinend ein Lebewohl zu, und nun giengs zum Thore hinaus, Neueneck zu, 3 Stunden von hier, auf der Seite gegen Freyburg hin, wo die Gefahr wie die Berichte lauteten am grössten war, und das Treffen schon seit Morgens 3 Uhr dauerte. Kaum waren wir einige hundert Schritte weit gezogen, so verschwand unser Hauptmann ganz unvermuthet, woran sein Heldenmuth gewiss nicht Schuld war, und der grösste Theil unseres Haufens zerstreute sich. Nur wenige schlugen Hand in Hand, versprachen einander, sich nicht zu verlassen, und zogen vorwärts. So wie wir den Kämpfenden näher kamen, begegneten uns beständig Wagen mit Verwundeten. Endlich langten wir auf dem Schlachtfelde an. Der Feind war eben im Rückzuge begriffen, und entfernte sich eine halbe Stunde weit von uns. Noch lagen sehr viele Todte und Verwundete umher, welche die Franken alle nackt ausgezogen hatten. Wir eilten, um bey den Truppen anzulangen, die wir endlich bey Neueneck erreichten. Es war das Regiment Oberland, und wir schlossen uns an das Bataillon Thun an. Etwa 2000 Franken zogen sich über das Thal, in welchem Neueneck liegt, und über den Bach Sense, der es durchströmt, zurück, fassten aber sogleich auf der Anhöhe gegenüber Posto. Man kanonierte sich lebhaft von beyden Seiten; die Kugeln flogen um uns her; mancher fiel. Aber wir wussten nicht, dass der Feind, während wir ihn hier bekämpften, schon mit einer weit grösseren Macht in die Hauptstadt eingedrungen war. Erst um 4 Uhr kam ein Courier angeritten, der die Nachricht brachte, dass Bern mit Capitulation an die Franken übergegangen, und Gen. Schauenburg nach einem sehr blutigen Gefecht unweit Fraubrunn (im sogenannten Langen- oder Frauenholz) wobey auf beyden Seiten gegen 2000 Todte geblieben, dort eingezogen sey. – Mit dem grössten Unwillen zog sich nun alles zurück; viele warfen die Gewehre weg, die meisten zerschlugen oder versteckten dieselben, weil ohnehin jedermann entwaffnet werden sollte. Rauben und Plündern war nun das schreckliche Geschäft der feindlichen Marodeurs: desswegen zog sich zurück, wer konnte, und suchte der Stadt

auszuweichen, um sich von den gierigen Haufen zu entfernen. Viele retteten sich über unwegsame Berge ins Oberland, wo sie bey den gutherzigen Landleuten eine günstige Aufnahme fanden. Erst den 7. Morgens, als das Gewitter grossentheils verbrauset hatte, wagten wir Flüchtlinge uns wieder näher zur Stadt, und suchten, als wir einige Ordnung bemerkten, unsere Wohnungen auf. Mit Freuden wurden wir von den unsrigen empfangen, die uns schon für verloren geachtet hatten. Gestern errichtete man vor dem Rathhaus mit grosser Feyerlichkeit den Freyheitsbaum; Gen Brune hielt eine zierliche Rede; und rund um den Baum ward die Carmagnole getanzt.

(Französ. Berichte.) Aelen d. 2. März.

Den 25. Febr. wagten die Bernertruppen, die um Ormont lagen, einen Angriff auf Leysin. Sogleich rückte eine Colonne gegen sie an, und 2 andere drangen durch überaus schwer zu passirende Gegenden vor, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Der Feind sah die Gefahr und zog sich zurück. Die Nationalgarden von Aelen (Aigle), Olon und Bex bewiesen den grössten Muth, und unsere lemanische Repräsentanten Deslois, Ausset und Vild zeichneten sich besonders aus.

Strassburg, d. 8. März.

Einem offizielen Bericht zufolge, welchen der Vollz. Kommissär im Erguel, B. Lyomin aus Biel den 12. Vent. dem Direktorium überschickte, und der B. Mengaud zu Basel bekannt machte, liess der Chef des Generalstabes der Bernerischen Armee zu Nidau, dem fränk. Generaladjutanten Fressinet, der die in der Gegend von Biel befindlichen Truppen kommandirt, am 1. März Abends um 7 Uhr anzeigen, dass um 10 Uhr die Feindseligkeiten anfangen würden. Fressinet bildet sogleich eine militärische Linie von Biel und Boujean gegen Nidau und den Ufern des Bieler Sees zu, und erwartete die Feinde. Ein Bernisches Pikett griff in der Nacht unseren Posten zu Vigneuse an, und zugleich bemerkte der fränk. General, dass die Berner die Dörfer Diesse und Orvin tourniren und durch Evilard oder Boujean ihm in den Rücken fallen wollten. Er verstärkte sogleich den Posten von Vigneule und schickte Truppen nach Evilard, um die Berner in die Flanke zu nehmen. Anfangs hielten sie sich tapfer, und ihre Scharfschützen tödeten mancher unserer Leute. Aber die Schnelligkeit unserer Bewegungen brachte sie bald zum Weichen. Die Franken drangen im Sturmmarsch mit dem Bajonet vor und nun flohen die Berner; viele wurden in den See gesprengt, einige retteten sich auf Schiffen. Die Brücke bey Nidau war von einem Piket Schweizer Bauern vertheidigt, die bloss mit Sensen und Morgensternen bewaffnet waren. Ein französ. Husarenregiment sollte sie vertreiben; es konnte aber nicht vordringen. Man musste die reitende Artillerie herbey rufen, welche viele niederschoss. Im Ganzen fechten die Schweizer mit vieler Tapferkeit: allein sie sind nicht geübt und es fehlt an den nöthigen Anstalten. – Büren an der Aar sollte einer abgeschlossenen Konvention zufolge, von den fränk.

Truppen besetzt werden; sie waren bereits eingerückt, als man aus mehrern Häusern auf sie schoss und eine verdeckte Batterie auf sie spielte, welche 150 von der Franken Legion niederstreckte. Büren ward in einen Aschhaufen verwandelt.

«Zürcher Zeitung» N°. 22 1798, Samstag, den 17. März

Schweiz.

[...]

(Kriegsberichte.) Payerne d. 3. März.

Gestern Morgens um 10 Uhr rückten wir, ohne einen Mann zu verlieren, in Solothurn ein. In Murten zogen unsere Truppen heute ein. Das Beinhaus ward verbrannt, und an seiner Stelle ein Freiheitsbaum errichtet. Auf der Petersinsel im Bielersee hatten sich 1500 Schweizer verschanzt; unsere Grenadiere zwangen sie, sich zu ergeben. In 4 Colonnen gieng die Frankenarmee über Freyburg/Murten/Solothurn und Arberg auf Bern los. Die Colonne von Murten nahm, ohne einen Schuss zu thun, den wichtigen Pass von Gümmenen weg.

(Bern. Amtsbericht.) Bern den 5. Merz.

Die Tapfern, welche ich das Vergnügen habe zu kommandiren, sind diesen Nachmittag um 1 Uhr mit mir in hiesige Stadt eingerückt. Die Capitulation ist die nämliche, wie die Solothurner. Die Affaire war blutig. Von Fraubrunn bis hieher mussten wir uns schlagen. Wir sind sehr ermüdet. Zwanzig Feldstücke und 9 Fahnen haben wir auf dem Schlachtfelde weggenommen, dem Feinde sind viele Leute getödtet worden.

Unterschrieben: Schauenburg.

Dem Original gleichlautend: Mengaud.

In dem Gefechte bey Lengnau, welches den Fall von Solothurn entschied, sollen sich besonders die Weiber ausgezeichnet haben.

Bern d. 8. März.

Heute erliess Gen. Brune eine Proclamation, in welcher er sagt, es habe ihn sehr geschmerzt, die Ausschweifungen franz. Soldaten zu vernehmen, deren Aufführung den Sieg entehre. Hierauf führt er allerley Anstalten an, die er getroffen hat, um Ordnung und Mannszucht herzustellen: Die Befehlshaber sollen persönlich und bey Verlust ihrer Stellen für alle Ausschweifungen, welche noch in den verschiedenen von ihnen besetzten Orten entstehen möchten, verantwortlich seyn, und zu diesem Zweck sollen sie, ohne Verzug die Urheber der Diebstähle und anderer militärischer Verbrechen anzeigen, und die kommandirenden Divisionsgenerale haben sie dem Kriegsgericht zu übergeben, welches fortwährend sitzt, und alsobald über die Verbrecher Standrecht halten wird. Auch sollen in den verschiedenen Plätzen von Bern, Freyburg, Solothurn etc. alle Pferde und alles Vieh,

welches von Soldaten zum Verkauf gebracht wird, arretirt, und dem Eigenthümer zurückgestellt werden. Eine ähnliche Proclamation erliess auch Schauenburg in Solothurn.

(Solothurn.) Die in Solothurn von Schauenburg eingesetzte provis. Regierung besteht aus 11 Mitgliedern, wovon 8 aus der Zahl der Patrioten sind und 7 gefangen sassen; die übrigen 3 sind Verwandte von Schauenburg und aus dem vorigen Senat: sie wurden wegen ihren Einsichten in den Geschäftsgang, und wohl hauptsächlich wegen ihrer Verbindung mit dem General allgemein verlangt.

«Zürcher Zeitung» N°. 23 1798, Mittwoch, den 21. März

Neuigkeiten aus den übrigen Kantonen.

(Kriegsnachrichten.) Officieller Bericht des Gen. Schauenburg über die letzten Treffen.

Bürger Directoren! Ich hatte Ihnen in meiner letzten von Solothurn datirten Depesche gemeldet, dass ich mit ansehnlicher Macht nach Bern marschirt sey. Am 14. Vent., nachdem ich 5 Bataillone, die der Generaladj. Bonami kommandirte, mit der Hauptarmee vereinigt hatte, rückte die Avantgarde auf Schalamen zu die 16te Halbbrigade auf Dettenfingen, und die Hauptarmee auf Lohne. Am 15. Morgens um 5 Uhr marschirten wir ab: im Walde vor Schalamen stiessen wir auf den Feind, und es erhob sich ziemlich starkes Gewehrfeuer zwischen der 14. Halbbrigade leichter Infanterie und den Bernertruppen, die Kanonen bey sich hatten. Sogleich liess ich 2 Feldstücke und eine Haubitze, die zur Avantgarde gehörten, kommen, und nach kurzem Widerstande zog sich der Feind zurück, um die Höhen bey Fraubrunn zu besetzen, wo er sich fest hielt. Wir waren gezwungen, neue Dispositionen zu machen, um ihn zur Verlassung dieser 2ten Position zu nöthigen. Hierauf zog er sich bey Urlaffen zusammen, aus welcher Stellung er jedoch bald wieder verdrängt ward. Er zog sich noch in ziemlich guter Ordnung zurück, und postirte sich zwischen den Felsen eines grossen Tannenwaldes, der die Höhe von Allmaringen krönt. Diese Position ist fast undurchdringlich: ein Pass, der die Heerstrasse von Solothurn nach Bern ausmacht, durchschneidet sie. Hier hatte der Feind zu seiner Rechten eine Felsengruppe, zur Linken Wald und Morast. Er war vorsichtig genug gewesen, einen beträchtlichen Verhack zu machen, wodurch die Heerstrasse unzugänglich wurde. Hinter diesem Verhack hielt er sich versteckt und machte ein entsetzliches Feuer. Die 14. Halbbrigade leichter Infanterie und die 89. Brigade Linientruppen wurden gebraucht, diesen Posten zu erobern. Der Kampf dauerte eine Stunde. Der Brigadechef Ruby, welcher die Avantgarde kommandirte, liess die Felsen von 3 Compagnien des 2^{t} Bataillons der 89. Halbbrigade erklettern; einige Compagnien von der 14. Halbbrigade und ein hal-

bes Bataillon der 89. drangen durch die Moräste vor, um den Feind links zu umflügeln. Zu gleicher Zeit liess ich reitende Artillerie vorrücken. Alle Manöuvres trafen so glücklich zusammen, dass der Feind, angegriffen von vorne und in den Flanken, auf allen Seiten in Unordnung gebracht ward. Er verlor viele Leute, wurde gänzlich auseinander gesprengt, und musste alle seine Kanonen stehen lassen. Auf der Anhöhe von Bern sammelte er sich wieder; ein 5tes Treffen begann; die Husaren vom 7. und 8. Regiment stürzten mit grosser Bravour auf die übrigen Kanonen her, und hätte Bern nicht gerade in diesem Augenblick Deputirte geschickt, um zu kapituliren, so wären alle jene Truppen gefangen worden. Meine Avantgarde, die ihnen den Rückzug abgeschnitten hatte, würde vor ihnen in Bern angekommen seyn, ehe man noch Zeit gehabt hätte, die Thore zu schliessen. Ich gestattete der Stadt Bern die nämliche Capitulation, welche ich Solothurn zugestanden hatte. Ich muss zu diesen Nachrichten noch beyfügen, dass die Avantgarde sich immer 2 Stunden von der Hauptarmee herumschlug, und dass sie mit einer solchen Schnelligkeit voranrückte, dass die Kavallerie genöthigt war, ihr im Trotte zu folgen. Ich kann noch nicht bestimmt angeben, wie viel Kanonen und Pulverwägen wir erobert haben; überall, wo wir Artillerie fanden, ward sie flugs weggenommen. Doch bin ich's der Wahrheit schuldig zu sagen, dass es bewundert zu werden verdient, wenn Truppen, die seit 200 Jahren keinen Krieg führten, 5 aufeinander folgende Treffen aushielten, u. dass sie, kaum von einem Posten verjagt, immer einen neuen zu behaupten suchten. In der Nacht vom 15. auf den 16. hat sich die Avantgarde des Gen. Brune mit den Truppen unter meinen Befehlen vereinigt. Am folgenden Morgen kam der General selbst nach Bern, und hat jetzt das Commando der ganzen Armee übernommen. Der Brigadechef Ruby, ein so braver als geschickter Officier, wird Ihnen, Bürger Directoren, 16 Fahnen bringen, die wir den Bernern wegnahmen. Alle Truppen haben sich durch ihre gewöhnliche Bravour ausgezeichnet. Die Oberofficiere und Chefs der Corps, welche ich in meiner ersten Depesche von Solothurn empfahl, haben sich neue Ansprüche auf mein Lob erworben.

Unterzeichnet: Schauenburg.

«Zürcher Zeitung» N°. 24 1798, Samstag, den 24. März

Neuigkeiten aus den übrigen Kantonen.

(Kriegsnachrichten.) Thun im Bernischen den 10. März.

Unsre Landstürme konnten unmöglich die Wirkung hervorbringen, die der gute Landbürger davon erwartete. Am guten Willen des Volks scheint es nicht gefehlt zu haben; allein die Anordnung hatte schon alle das Gepräge, welches die Ausführung trug. Aus Mangel an Officieren und Befehlen zog ein Theil nach Bern, der andere nach Hause. Auf die voreilige Nachricht vom 4. März, die ein Läufer brachte, dass die Franzosen in Bern seyen,

organisirte sich der Landsturm. Am 5. März brach jener aus dem Oberland auf; und als um 10 Uhr wieder gestürmt wurde, strömte das Volk, freylich ohne Anführer, zusammen, und riss alles mit sich fort, was ihm in den Weg kam. Die Frühern kamen bis Münsingen, 2½ Stunde von Bern, die Spätern bis Heimberg, 2½ Stunde von Thun, wo sie die Uebergabe der Stadt erfuhren. «Die Obrigkeit hat uns verrathen, auf die Schlachtbank geliefert; die meisten Officiere sind Verräther,» war nun das Geschrey derjenigen, die vom Feuer zurückkamen. Die Bauern nahmen uns alle Kanonen u. Munition, und drohten die Stadt zu verbrennen, weil wir französisch wären. Der französ. Gen. Brune bot uns im Fall der Noth Truppen an: und ein Dorf erhielt wirklich 12 Mann, die es begehrte; wir aber haben eine Bürgerwache von 100 Mann angeordnet. Die Emmenthaler u. Aargauer vermissen vieles Volk: den ganzen übrigen Verlust rechnet man auf 6 bis 800 Mann. – Der Gen. Schauenburg hat allen gefangenen Milizen des Oberlandes erlaubt, in ihre Heimath zurückzukehren. Eine unverzeihliche Nachlässigkeit der Befehlshaber war es, dass sie fast keine Wundärzte mit ins Feld nahmen; viele verwundete Bauern mussten hülflos verschmachten. – Bey dem Rückzug aus Freyburg wollten die Berner 2 Sechszehnpfünder ohne Pferde den jähen Berg, die Stalte, herunter führen. Das Gewicht der Kanonen überwältigte die Führer; sie rissen los, und gegen 60 Mann wurden dadurch theils getödtet theils verwundet. – Am 10. März wurden die Bären von Bern in einem Kasten durch Lausanne geführt, um nach Paris in den Thiergarten gebracht zu werden. A. d. neu. Weltk.

Bern den 21. März.

Hier werden von Uebelgesinnten die Zürcher-Zuzüger hässlich verläumdet. Man sprengt aus, sie hätten auf ihrem Rückzug im Argau ärger gehaust, als die franz. Marodeurs.

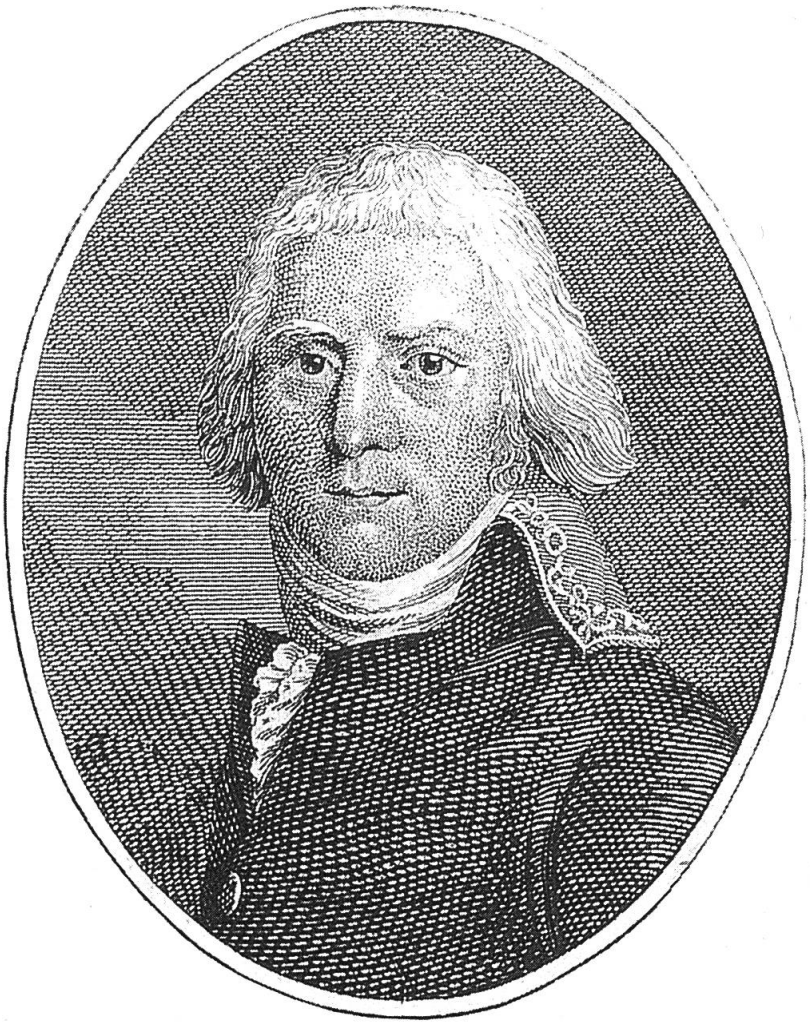
Note des Redacteurs. So handgreifliche Lügen sind keiner Wiederlegung werth. Der Character der Offiziere sowohl als die Mannszucht, an welche diese Truppen gewöhnt sind, bürgen für die Falschheit solcher Gerüchte.

(Zuzüger von St. Gallen.) Rorschach d. 13. März.

Die 100 Männer, welche die Stadt St. Gallen nach Bern zur Vertheidigung der Grenzen abgeschickt hatte, sollten dort einen wichtigen Posten vertheidigen helfen, der schon mit 350 Berner Bauern besetzt war. Sie verlangten zu ihrer Unterstützung 2 Kanonen; diess ward abgeschlagen; und als es zum Laden der Gewehre kam, hatten die 350 Berner keine Munition. Darüber, sey es schlechte Anstalt oder Verrätherey, aufgebracht, kehrten die St. Galler zurück. Viele Berner haben sich in das Haslithal mit ihrem beweglichen Vermögen geflüchtet. – Die Zuzüger, welche Bern helfen sollten, bestanden aus 1200 Luzernern, 600 Unterwaldnern, 600 Urnern, 600 Schweizern, 400 Glarnern, 1500 Zürchern, 400 Appenzellern und 100 St. Gallern.

Aloys von Reding: «Historische Denkwürdigkeiten meiner Lebens Geschichte»

Staatsarchiv Schwyz, Depos. 116, Familienarchiv von Reding, Seiten 30 bis 36. Dank gebührt an dieser Stelle dem Staatsarchiv Schwyz und insbesondere den Herren Staatsarchivar Dr. Josef Wiget und Dr. Erwin Horat für den Zugang zu diesem wichtigen Dokument.



Aloys Reding (1765–1818) stand 1798 an der Spitze der Schwyzer Zuzüger nach Bern. Verteidiger von Schwyz, in der Helvetik vorübergehend Staatsoberhaupt, Seele des föderalistischen Aufstandes von 1802. 1813 glaubwürdiger Fürsprecher für die Anerkennung der Schweizer Neutralität durch die Mächte. Aus dem Buch «Föderalismus und Freiheit» von Jürg Stüssi-Lauterburg, Verlag Effingerhof AG, Brugg, 1994.

«Schon hatten die Franzosen das Münster Thal und Erguel in Besitz genohmen als Bern an unsern Kanton das gedoppelte Ansuchen machte, thätige Hülfe bereit zu halten, und ihnen einen Bunds Rath zu schiken; dieses vereint mit dem Ansuchen vom Stand Zürich die vorgeschlagene Conferenz zu besuchen, wurde den 21 Xbre 1797 einer ausserordentlichen Lands Gemeinde zur Berathung vorgelegt, und von dieser beschlossen,

Es soll beiden loblichen Ständen nach ihrem Verlangen entsprochen werden.

Das herrsch- und geldsüchtige Directorium von Paris hatte sein Aug auf Berns Zeüghaus und die in seinem Schatz liegenden 30 Millionen geworfen, unter dem trefenden Bild der realisierten Fabel vom Wolf und Schaaf, wurde der französische Geschäftsträger Mengaud im Verhältnis wie die Empöhrung durch seine Emissaires reifte, auch täglich gebietender und insolenter, bis endlich die Revolution im Waadtland ausbrach und die Franzosen auch in selbes einrukten.

Der Stand Bern begehrte von allen Ständen schleünige Hilfe, es gab Kantone, welche damahls noch zuerst erörtern wollten, ob der Bunds Fall eingetreten seje, indeme das Waatland erst nach dem Bund an Bern gefallen – Unsere Lands Gemeinde beschloss aber einmüthig, ein Battaillon von 600 Mann solle unter meiner Anführung so bald abmarschiern, als Zürich, Luzern und Ury die ihrigen verschikt hätten, und ein zweites Battaillon sollte so gleich denen Contingenten von Unterwalden und Zug folgen, 8 Tage lang lag ich mit meiner Mannschaft in Schwitz marschfertig, ehe ich vom Rath Befehl zum Aufbruch erhielt, das Battaillon exercierte so eben in der hinteren Matten Steinsteig, als ich ihm anzeigte, dass wir Morgens unsere Reise nach Bern antretten werden, rührend war es zu sehen, wie alle ihre Hüte schwangen, und sich erfreüten.

Den folgenden Morgen zogen wir ganz marschfertig in die Pfarrkirche, nach angehörter Messe wurden unsere Fähnen eingeweiht und die grosse Absolution über uns gelesen, hierauf hielt uns der regierende Herr Landammann in Gegenwarth des ganzen Raths eine Abscheids Rede, in welcher uns angezeigt wurde, dass wir nach Zürich die ersten wären, welche bis itz Bern Hülfe geschikt hätten.

In Brunnen lagen die nötigen Schiffe ganz fertig, und jede Compagnie schiffte sich in das mit seiner Numero bezeichnete Schiff ein. Der Rath von Gersau salutierte uns mit einem lang anhaltenden Mörser Feüer, eine Deputatschaft bewillkommte uns aufs Freundschaftlichste und brachte unseren Truppen einige Lagel Wein Käse und Brod auf die Schiffe. Auf dem Trichter begegneten wir den Herren Landammann Carl Reding, der als Bunds Rath von Bern kam, und uns den Enthusiasm, welcher im ganzen Kanton Bern für die gute Sache herrsche, nicht genug rühmen könnte.

Luzern schikte uns bis an die alte Stad den Major Schindler entgegen, und auf dem Mülleplatz complimentierte uns Herr Mayor Balthasar, diesem erwiederte ich sein Compliment mit der Wunschaüsserung uns bald an den bedrohten Gränzen Berns zu sehen.

Herr Haubtmann Schmid, der uns durch das ganze Entlibuch begleitete, hätte als Aug und Ohrenzeüg am besten der Regierung von Luzern den Verdacht als hätten wir die Entlibucher wieder selbe aufgehezt, benehmen können, im ganzen Entlibuch zeigte sich aller Orten das lauteste Missfallen, dass Luzern bis itz noch keine Hülfe nach Bern gesandt habe, das Misstrauen gegen ihre Regierung erwekte da allgemein das Besorgnis, sie werden die neüe Verfassung annehmen, die damahls zum ersten Mahl erschien, und mir vom Götti Courrier von Herrn Caamano, auf seiner Rukreise von Paris in Entlibuch, gegeben wurde. Nie hatte ich bei einem Volk den Enthusiasm so allgemein und so wache gesehen, wie in Entlibuch. Ich glaube 2/3 meiner Mannschaft würden mit Freüden unseren Fähnen gefolget, wenn wir selbe als Freywillige hätten dörfen mitlaufen lassen.

Ganz andere Besorgnisse aüsserten die Einwohner von Langnau im Kanton Bern, allwo wir in Begleitschaft des von der Berner Regierung uns entgegen geschikten Herrn Obrist Stättler Rasttag machten, diese glaubten wir wären von ihrer Regierung nur verlangt worden, um das Berner Volk noch härter zu drüken? Wenn Ihnen unsere Leute sagten, dass der Kanton Schwitz weit entfernt jemand zu bedrüken, uns nur in der reinen Absicht geschikt habe, Bern im Fall eines feindlichen Angriffs, eidgenössische Hülfe zu leisten, so antworteten sie, wenn sie nicht mehr von ihrer Regierung als von Frankreich zu befürchten hätten, so wären sie ganz ruhig und getröstet &c. Mehrere Officiers und Unterofficiers zeigten mir an, dass dergleichen Reden unsere Leüte nicht nur entrüsten, sondern mit Misstrauen anfüllen. Ich beruhigte sie damit, dass wir gewiss an andern Orten des Kantons eine bessere Stimmung finden wurden, sollte aber wieder Erwarten das Berner Volk so gestimmt seyn, wie in Langnau, so werden die Herren Kriegs Räthe und ich uns nach der hierüber bestimmten Instruction unserer Obrigkeit benehmen, um indessen allen politischen Discussionen ein Ende zu machen, liesse ich unsere Leüte in mehrern Wirthshaüsern danzen, die Einwohner betrugen sich mit den Schwitzern aufs allerbeste, jedermann war lustig und fröhlich, und kein Mensch dachte an Politik. Wir verliessen den folgenden Morgen Langnau, und langten in zwei Märschen in unsere Kantonierung, Mönchen Buchsee, und Diemerswyl an, der damalige Landvogt Stürler zeigte sich gegen uns sehr gastfreündlich.

Die in 18900 Mann bestehende Berner Armée stund unter dem Befehl Herrn von Erlachs an der Aar, und wie man versicherte, herrschte unter den Truppen damals eine treffliche Stimmung, General Brune wusste aber durch seine mit Herrn Frisching und Tscharner in Peterlingen [Payerne] *ange-*

bahnten Unterhandlungen durch die taüschende Hofnung, es werde alles in Güte beigelegt werden, diese für die Franzosen höchst gefährliche Kampf Lust so einzuschläfern, dass man im Bernerischen Hauptquartier sich nie sicherer glaubte als in der entscheidenden Nacht vom – 2. März.

Der unterm 15 Febr geschlossene 15 tägige Waffenstillstand war noch nicht zu Ende als General Brune den 27ten Febr der Bernerischen Regierung seinen Adjudant mit der Einladung schikte, sie möchte neüerdingen Deputierte an Ihn abschiken, weilen er itz wirklich gänzliche Vollmacht habe mit ihr zu unterhandeln. Bern schikte Deputierte mit dem Auftrag auf der völligen Räumung des eidgenossischen Bodens zu bestehen. Der französische General hingegen gab den 28 Febr den Berner Deputierten folgendes Ultimatum mit:

1° Auf der Stelle eine provisorische Regierung festzusetzen, und Maassregeln für die Errichtung einer schweizerischen Staatsverfassung zu ergreifen, durch welche die Gleichheit der bürgerlichen Rechte gesichert würde.

2° Alle wegen ihren politischen Meinungen arretierten Personen auf freien Fuss zu stellen.

3° So wohl die eigne Truppen zu entlassen, als diejenige welche sich aus anderen Kantonen bei der Stelle befinden, zurükzuziehen.

4° Den gegenwärtig bestehenden Gewalt in die Hände der provisorischen Regierung niederzulegen.

5° Nach der Erfüllung dieser Bedingungen werden die französischen Truppen nicht allein den Schweizer Boden verlassen, sondern die Posten entfernen, welche die die Freiheit der neüen Regierung beunruhigen könten, und in keinem anderen Fall in die Schweiz eindringen, als wenn sie durch die Regierung selbst dahin gerufen werden sollten.

General Brune soll sich noch mündlich erklärt haben, dass wenn bis den 1ten März abends 10 Uhr keine vergnügliche Antwort einlangen wurde, er Befehl habe, sogleich anzugreifen.

Die Regierung von Bern schikte hierauf folgenden Beschluss den 1ten März durch die Herren Wyss und Tscharner ins französische Hauptquartier ab.

1° Die Regierung nimmt den Grundsatz der Gleichheit der Rechte von nun an, als die Grundlage ihrer mit aller Beschleünigung abzufassenden und von der Urversammlung festzusezenden Staatsverfassung unwiederruflich an.

2° Die itzige Regierung erklärt sich von nun an als provisorisch, und wird sich unter Mitwirkung der Ausgeschossenen von Stadt und Land nach Luzerner Beispiel innert Monats Frist einstweilen provisorisch umbilden, bis die neüe Regierung von den Urversammlungen des ganzen Lands gewählt seyn wird.

3° Diese Urversammlungen sollen abgehalten werden, innert Monats Frist von dem Zeitpunkt an, da die Truppen von beiden Seiten sich werden zurükgezogen haben.

4° Die Regierung nihmt den Grundsatz der Vereinigung der ganzen Schweiz in dem Verstand an, wie die Kantone ohne fremde Einmischung über die daherige Form sich einverstehen werden.

5° Die wegen politischen Vergehen Verhaftete gewesen, sollen auf die Empfehlung des französischen Directorii sogleich in Freiheit gesezt werden.

Diesen nämlichen Tag abends um 9 Uhr erhielt ich von Herrn Oberist Grafenried die Einladung mich mit meinem Battaillon nach Büren zu begeben, die Mannschaft stund unterm Gewehr und bereit zum Abmarschieren, als ich vom gleichen Herrn Grafenried Contreordre und zugleich den Anzeig erhielt, alle Feindseligkeiten seien eingestellt, und man lebe der besten Hoffnung dass die heüt nach Peterlingen abgeschikte Deputierte alles mit dem französischen General in Güte beilegen werden.

Dass den 2ten März mit Tages Anbruch so wohl gegen Solothurn als Freyburg die Feindseligkeiten angefangen und diese beide Kantone ohne beträchtlichen Wiederstand noch den gleichen Tag von den Franzosen besezt worden, ist leider nur zu bekannt, ich kehre also wieder zu meiner Geschichte zurük. Den 2ten März um 9 Uhr Vormittag erhielt ich von Herrn Obrist Grafenried die Aufforderung, mich mit meiner Mannschaft nach Oberwyl bei Büren zu begeben, allwo ich die Hülfstruppen von Ury und Glarus antreffen wurde. Innert einer Stund trat ich den Marsch an, auf diesem begegneten mir nicht nur verschiedene Munitions und Bagage Wägen die sich retirierten, sondern auch eine grosse Menge Berner Flüchtlinge, welche wieder ihre Officiers sehr aufgebracht, verschiedene sehr ungereimte Klagen gegen die selbe führten, und unter sich selbst nur darin einig zu sejn schienen, dass die Herren alles verkauft und verrathen hätten. Umsonst bemühte ich mich mit meinen Officiers diese Leüte zu bereden, wieder mit uns gegen Oberwyl vorzurüken, ja in Oberwyl selbst geben uns die wenige Einwohner, welche sich mit ihren Habseligkeiten noch nicht geflüchtet hatten, gar deütlich zu verstehen, dass sie unsere Entfernung wünschten, weil sie fest entschlossen wären, sich den Franzosen, welche sie noch diese Nacht erwarteten, zu ergeben.

Unterdessen kam Herr Ajudant Auf der Maur, welche ich zu Herrn Grafenried um allfällige Ordre geschikt habe, mit dem Bericht von Büren zurük, dass er mir dermahlen keine Ordre zu ertheilen habe, sollte aber sich etwas neües ereignen, werde er es mir melden lassen. Über den 2ten Auftrag, welchen ich dem Herrn Auf der Maur gegeben hatte, erhielt ich folgenden traurigen Aufschluss, er habe mit Bedauern überall die grösste Unordnung und die Armee im Quartier von Büren wie aufgelöst angetroffen, hingegen aber von den Hülfs Truppen von Ury und Glarus gar nichts erfragen können. Alle diese Begebenheiten machten den fatalsten Eindruck auf unser Bataillon, ruffte man in den Gliederen man wolle keinen Antheil an einem Krieg nehmen, wo die Einwohner unter sich uneinig zur Gegenwehr unentschlossen, und gegen ih-

re Befehlshaber in offenem Aufstand seyen, wenn Ury und Glarus nicht bald erschienen, so wollen sie nicht länger hier bleiben &c., da es schon Nacht war und ich aller Nachforschungen ungeachtet weder vom Piquet von Ury noch Glarus gar nichts habe erfahren können, so benahm ich mich nach meiner Instruction und zog mich noch diese Nacht auf Monchen Buchsee zurük.

Wenige Stunden nach uns langte der Bernerische Generalstab mit einigen zwar sehr kleinen Resten von Battaillons in München Buchsee und Wylerhoof an, sie hatten von der neüen Regierung Ordre erhalten, da Freyburg und Solothurn gefallen seyen, sollen die erste Linie verlassen, und sich auf einer zweiten concentriern. Ich verfügte mich sogleich zum General Erlach in der Absicht, von ihm zu vernehmen, welche Vertheidigungs Anstalten er gedenke zu treffen, ich konnte ihn aber nicht sprechen, weil er sich so eben zu Bette gelegt hatte. Ich kehrte wieder ins Schloss Buchsee zurük, wo ich mit Herrn Oberist Grafenried und mehreren anderen Bernern zu Mittag speiste, wehrend dem Essen kam die Bericht, die Franzosen sejen in Schüpfen eine Stunde von hier, augenbliklich griff alles zu den Waffen, ich verlangte von Herrn Grafenried Verhaltungs Befehle, er antwortete mir, er könne mir keine ertheilen, da er selbst nicht wisse was er thun, indem die mehresten seiner Leuten verlassen hätten, er fragte mich, was ich vorzunehmen gedenkte, meine Antwort war, mich mit den Urnern und Glarnern, die in der Stadt waren, zu vereinigen.

Ich verliess München Buchsee, rechts und links der Strasse sahen wir viele Berner Flüchtlinge welche ihrer Heimat zueilten, in dem nächst gelegenen Wald bei Buchsee versamlete ich die Herren Hauptleüte, und berathete mich mit Ihnen, ob es nicht besser wäre, nicht in die Stadt zu ziehen, dieweil diese sich weder halten werde noch könne und wir uns aussetzen könnten, bey einer feindlichen Aufforderung gleich den Berner Truppen Gewehr und Fähne streken zu müssen, Es wurde einstimmig beschlossen, unseren Marsch auf Worb zu nehmen, und unserm Kriegs Rath, so wie den Commandanten der Piqueter von Ury und Glarus die Gründe, welche uns dazu bewogen hatten, Wissenschaft zu machen, Bevor wir in Worb anlangten, hatte Herr Auf der Maur, den ich nach Bern geschikt hatte uns wieder eingeholt, und mir von unsern Kriegs Räthen den Befehl überbracht, mich unverweilt mit dem Batt^{n} nach der Papier Mülle zu begeben, auf der Stelle heiss ich das selbe halt machen, um ihm den erhaltenen Befehl anzuzeigen, und dann den Weg unserer Bestimmung anzutretten.

Kaum waren einige Rotten defiliert, so entstund auf einmahl beim Battaillon ein wildes Geschrej: wir gehen nicht mehr zurük, wenn unsere Kriegs Räthe bei uns gewesen wären, wie sie hätten sollen, so wurden sie es besser als in der Stadt vernohmen, wie es mit den Berneren gemeint ist, die Kriegs Räthe sollen selbst zum Battaillon kommen, es wolle ihnen dort warten. Auf alle

meine dringende Vorstellungen, Ermahnungen, ja sogar Drohungen erhielt ich die Antwort, ich sollte nur nach meinem ersten Plan handlen und mit ihnen nach Worb gehen, ich hätte das rechte gewählt, was sie hiermit sagen wollten verstund ich nicht, ich vernahm es aber wenig Minuten hernach in Worb, allwo ich den Truppen bewilligte, zwei Stunden auszuruhen und etwas zu essen, weil sie müde und hungrig waren, dem Kriegs Rath berichtete ich sogleich den Vorfall, und ersuchte ihn schleünigst auf Worb zu kommen.

Beat Steinauer von Einsiedeln gebürtig, der nahe an der Strasse wohnte, die wir zwei Stunden vorher gemacht hatten, sagte seinem Sohn, der auf dem Piquet war, und mit einigen Cameraden im Vorbeigehen seinen Vatter besuchte: Ach ihr guten Leüte wie glüklich seit ihr einen Comandanten zu haben, der Eüch noch zu rechter Zeit rettet, ich kann Eüch versichern, dass die neüe Regierung in Bern schon beschlossen hat, die Stadt auf die erste Aufforderung des Feinds zu übergeben. Der junge Steinauer und seine Cameraden hatten nichts angelegeneres als schleünigst das Battaillon einzuholen und jeder theilte diese Nachricht seinen vertrautesten Freünden mit so dass in wenig Minuten das ganze Battaillon davon wusste, und eben desswegen sich weigerte, nach der Papier Mülle zu marschieren.

Der Kriegs Rath langte vor Verfluss der zwei Stunden in Worb an, gab meinem Benehmen vollkommen Beifall, verfertigte sogleich einen ausführlichen Bericht an Landammann und Rath von Schwitz, mit welchem Herr Haubtmann Aloys Hediger noch die gleiche Nacht verreiste.

Den folgenden Morgen gingen der Kriegs Rath Herr Landammann Schorno und ich nach Bern, um uns mit den Urnern und Glarnern vertraulich zu berathen, diese kamen soeben, nebst dem Comandant vom Contingent der Stadt S^{t}. Gall vom Rathhaus, wo sie der Regierung eine Note hinterliessen, in welcher sie die Gründe anführten, welche sie veranlassen frejen Abzug aus der Stadt zu begehren. Herr Schorno und ich stimmten nicht nur den Gründen dieser Note bej, sondern ich verfügte mich mit dem Herrn Kriegs Rath Müller von Ury selbst auf das Rathhaus, wo die Verwirrung auf das hochste gestiegen war, die neüe Regierung wurde von allen Seiten her so bestürmt, dass sie eher einer Trupp von Kaninchen, welche in einem Jagdwald verfolgt und zusammengetrieben, ihre lezte Stund erwartend, gleichte, als Regenten des ehmals so berühmten Kantons Bern.

Ich stellte dieser vor, dass die überall herrschende Unordnung und Uneinigkeit besonders aber das fast allgemeine Misstrauen gegen die Militar und Civil Vorsteher welches wir unter ihrem Volk wahrnehmen müssten, es uns nicht nur unmöglich machten, unsere Bundspflichten zu erfüllen, sondern uns der grössten Gefahr aussetzten, dass dergleichen Beispiele ihrer Truppen auf die unserige den fatalsten Einfluss machen und selbst unter diesen Aufstand und Empöhrung stiften müssten. Diese Gründe, vereint mit meiner sehr be-

stimmten Instruction, unsere Leüte nur dann zu gebrauchen, wenn die Berner sich für die Vertheidigung ihrer Gränzen fest und entschlossen zeigen würden, hätten mich gestern bewogen, mein Battaillon auf Worb zu verlegen, wo sich, wie sie aus der Note werden gesehen haben, auch mit uns die Urner, Glarner und S^t^. Galler Contingenter vereinigen werden, in Worb wären wir nahe genug Ihnen zu helfen, wenn wir sehen könnten, dass unsere Hülfe noch etwas fruchten würde, hingegen nicht zu entfehrnet, wenn diese Verwirrung fortfahren sollte, dem Statthalter Weiss von Zürich, der da zugegen war, stunden, wie manch anderem die Thränen in den Augen, unbeschreiblich ist es, was der redlichdenkende Schweitzer bei der Überzeügung leiden musste, dass eben diese Verwirrung und Uneinigkeit die Waffen waren, mit welchen uns der Feind schon wirklich geschlagen hatte.

Um zwölf Uhr nämlichen Tags zogen also bemeldte drei Contingenter aus der Stadt, und verlegten sich in Worb und dessen Gegenden.

Den folgenden Morgen um 4 Uhr kam ein Officier von Bern mit einem Schreiben der neüen Regierung, welche uns aufforderte, gegen das Grauholz zu marschiern, die Kriegs Räthe und Truppen Commandanten v. Ury, Schwitz, Glarus und S^t^. Gall beratheten sich wass zu thun seje, man fand, dass bei der wirklichen Stimmung von Seite Berns kein bedeutender Wiederstand könne geleistet werden, und dass wir zu ihrer Rettung allein doch nichts wurden beitragen können, und so beschloss man einstimmig, die Reise nach Hause anzutretten, kaum hatten wir zwei Stunden Wegs zurükgelegt, als zwei unserer von Bern kommende Officiers Auf der Maur und Paraviciny uns die Nachricht überbrachten, die Berner, welche bei Neüenegg einen beträchtlichen Sieg erfochten, liessen uns neüerdingen auffordern, wir möchten sie doch nicht verlassen, so bald dieses den Truppen kund gemacht wurde, ertönte ein allgemeines Jubel Geschrei, alle rufften ia mit Freüden wollen wir Ihnen zu Hülfe eilen, und wenn immer nun anscheinende Hoffnung da ist, dass die Berner im Ernst fernern Wiederstand leisten wollen, so kämpfen wir mit Ihnen bis auf den lezten Mann. In einer Stunde legten wir den Weg bis Worb zurük, hier bestätigte man uns zwar den Sieg der Berner bej neüenegg aber man zeigte uns auch zugleich an, dass sich die Stadt Bern vor einer Stunde an die Franzosen ergeben habe. Nun blieb uns nichts mehr zu thun übrig als unsere Heimreise anzutretten.»

«Etwas von revolutionairer Tactik»

Der folgende Artikel aus dem Berner-Tagebuch möge zum Ausklang dieser Arbeit zum Nachdenken über 1798 anregen – und über 2000.

Es folgt das Faksimile der Seiten 619 und 620 des Berner-Tagebuches.

No. 78.

Freyheit. Gleichheit.

Einigkeit.

Berner-Tagebuch.

Freytag den 14ten Herbſtmonat 1798.

Etwas von revolutionairer Tactik.

Ueber den Vorwurf, den man den Opferen des achtzehenten Fructidors aus dem Beſuche des Klubbs von Clichy gemacht hat, äuſſert Camille Jordan von der Rhone (à ſes commettans, ſur la révolution du 18 Fructidor. S. 23 ff.) einige Gedanken, die ich als Beytrag zu der jüngſt ergangenen Feyer dieſes Tages hier beylege. Es iſt hier von einem Kunſtgriffe die Rede, der Erinnerungen weckt.

„ Die Verſchwornen, ſagte man, laſſen ſich auch ohne „ Zuflucht zu ſchriftlichen Belegen ihres Verbrechens, ſchon durch „ gewiſſe nur zu deutliche Spuren, ihrer Schuld überweiſen. „ Sie ſchrieben wenig, aber würkten doch ununterbrochen „ fort. Sie hatten einen unter ſich verabredeten Treffplatz, „ wo ſie ſich oft verſammelten. Dieſes Ort war Clichy — „ Clichy! Man frage nicht weiter. Man begehre nicht zu „ vernehmen, was dort möge gethan, oder geſprochen worden „ ſeyn! Man verlange nach keinen näheren Umſtänden, nach „ keiner Aufklärung über die Sitzungen jener Klubbs! — „ Genug! Clichy! Mehr bedarfs nicht, als dieſes Wort! „ Wer verſtehts nicht? — Die erſte Maxime der groſſen Re-

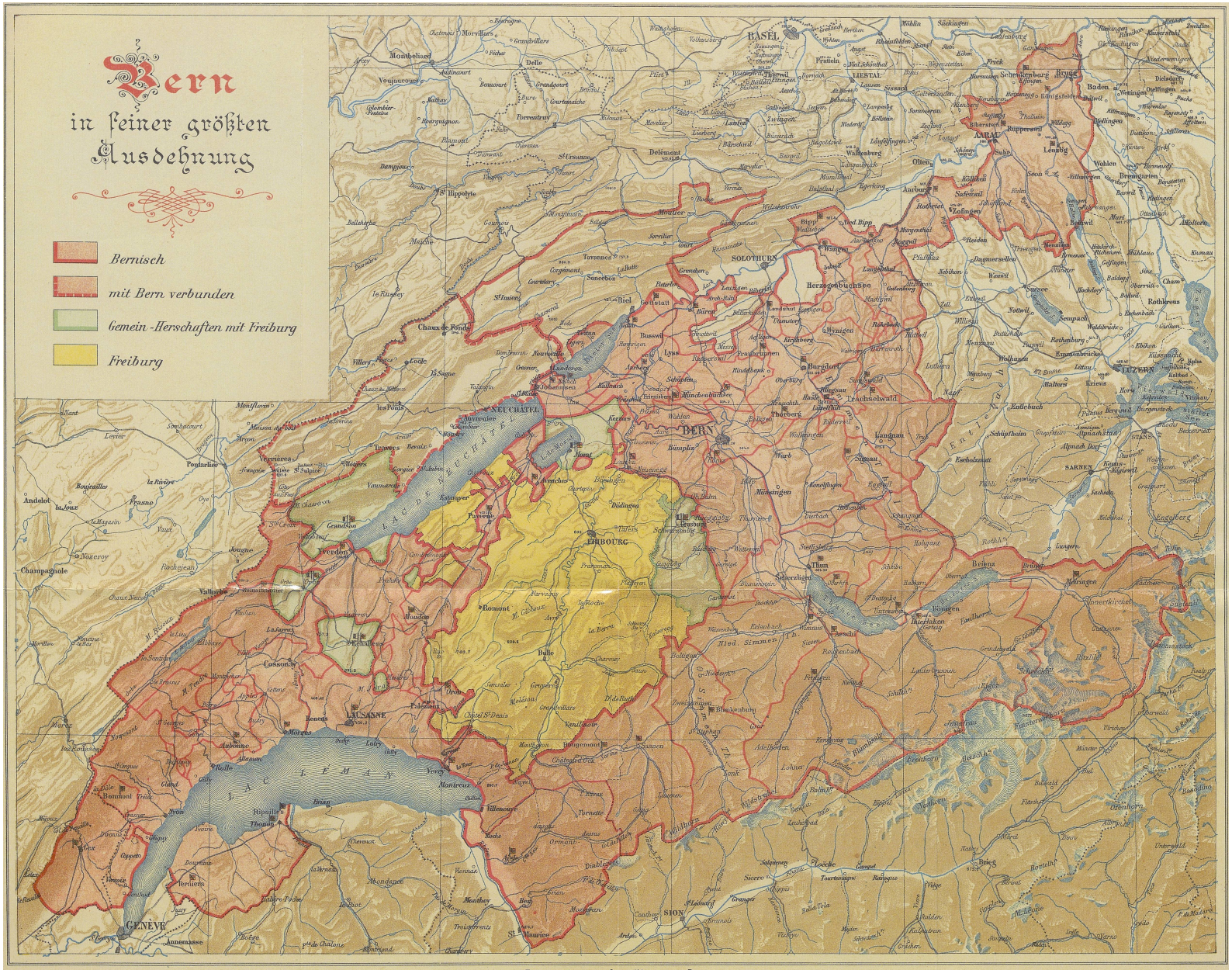
„ volutionskunſt iſt: Gewiſſe Worte zu ſchaffen, die an ſich „ zwar leer von aller Bedeutung, doch in den erhizten und „ blöden Köpfen des groſſen Haufens eine Menge von Vor„ ſtellungen, wie auf einen Schlag, zu wecken im Stande „ ſeyen, Vorſtellungen, die deſto kräftiger würken, je unbe„ ſtimmter und dunkeler ſie ſind. Hier herrſcht ein Dunkel, „ wie es Kinder ſo gerne mit abentheuerlichen Geſtalten bevöl„ keren; hier tönen geheimnisvolle, ſchauerliche Worte, wie „ ſie im Munde einer Sibylle, oder der delphiſchen Seherin „ einſt das Entſetzen ganzer Völker waren, Reiche umſtürz„ ten, und durch ihre Kraft allein hinreichten, die Begeben„ heiten herbeyzuführen, welche ſie ankündigten. — Die „ Schöpfer des achtzehnten Fructidors haben den Vortheil „ nicht vergeſſen, den ſchon ihre Vorgänger immer aus der „ Zauber-Gewalt gewiſſer Wortzeichen über die Einbildungs„ kraft der Menſchen gezogen haben. Auch ſie bedurften nun „ ein Zeichen, ein ganz neues Zeichen: Siehe da! Clichy iſts! „ Clichy, wiederholt im Tone der Orakel, Clichy an die „ Spitze aller kläglichen jammernden Vorherſagungen geſetzt, „ Clichy in Verbindung gebracht mit dem Elende der Rent„ ner, den Drangſalen des Krieges, dem Morde der „ Republikaner, Clichy, unaufhörlich begleitet von den „ Phantomen. Pitt, Conde, und Cabinet von Blanken„ burg, ward in ihrem Munde die Scheuche der ſchwachen „ Menge. „

Wir denken dabey an den Gebrauch der Worte: Olygarchie, Fanatiſmus und engliſch Gold bey uns.

Aarau.

(Fortſetzung vom 7ten Herbſtmonat.)

Spengler: Bricht der Krieg zwiſchen Frankreich und der Schweiz wieder aus, ſo iſt Luzern der tauglichſte Ort nicht, wir haben alſo nicht zu eilen. Kuhn: Das Direktorium muß das am beſten wiſſen; Gefahren mögen aber vor-



Vom Pays de Gex und den Gebieten südlich des Genfersees abgesehen trat Bern ins Jahr 1798 in jener Neid erweckenden imposanten territorialen Grösse, die es im 16. Jahrhundert erreicht hatte.

Die Karte lässt die Komplikationen erkennen, welche eine strenge Rücksicht auf die gewachsenen politischen Strukturen der Operationsführung auferlegten. So konnten die Franzosen noch 1797 den (rot umrandeten) eidgenössischen Südteil des Bistums Basel besetzen, weil sie gehandelt hatten, bevor die Eidgenossenschaft ihren Entscheidfindungsprozess abgeschlossen hatte.

Die Waadt dagegen ging im Januar 1798 durch die Ausrufung der Lemanischen Republik in Lausanne verloren, der Bern sich nicht richtig widersetzen wollte, wogegen es aber seine Vorbehalte so deutlich an den Tag legte, dass die Lemaner nicht von ihrer von Anfang an gehegten Idee, sich durch französische Truppen gegen bernische Restaurationswünsche in Sicherheit zu setzen, abliessen. So kamen französische Hauptquartiere im Januar 1798 kampflos nach Payerne (Brune) und nach Biel (Schauenburg).

Im Februar und März verursachte die komplizierte solothurnisch-bernische Grenze, verbunden mit dem Fehlen gegenseitigen Vertrauens, eine Verzettelung der Kräfte und insbesondere eine Fragmentierung des Widerstandes auf der Achse Biel–Solothurn am 2. März sowie die prophylaktische Verbrennung der Brücke von Büren an der Aare. Die Brücke von Olten ging am 4. März in Flammen auf, weil die Mehrheit der von Olten aareabwärts wohnenden Solothurner auch nach der Kapitulation ihrer Hauptstadt weiteren Widerstand begehrte und rechts der Aare wohnende Landstürmerinnen und Landstürmer sich durch die Beseitigung der Oltner Brücke an die bernischen Nachbargebiete angelehnte Sicherheit gegen französischen Zugriff versprachen.

In Solothurn selbst hatten sich die Franzosen am 2. März einen befestigten Übergang über die Aare verschafft, was am 4. März zur Separatkapitulation von Landshut und weiteren Gebieten beitrug und am 5. März die Angriffsgrundstellung für den Stoss von Bätterkinden nach Bern abgab. Wie im Norden das solothurnische Gebiet lag im Westen die Herrschaft Murten (grün) ausserhalb des vorgesehenen Einsatzgebietes der Zürcher Zuzüger, welche gemäss Instruktion 1798 nicht hätten tun können, was ihre Vorfahren mit Hans Waldmann 1476 getan hatten.

Die bernische Niederlage und der anschliessende Sieg bei Neuenegg wurden am 5. März, bezeichnenderweise, nahe der Kantonsgrenze erfochten. Nach der Kapitulation Freiburgs am 2. März wäre trotz harter Unmutsäusserungen von widerstandswilligen Freiburgerinnen und Freiburgern für die alteidgenössisch denkenden Berner Kommandanten ein nachhaltiges Engagement jenseits dieser Grenzen nicht mehr in Frage gekommen.

Die Schwäche der gesamteidgenössischen politischen Strukturen hatte für die Widerstandsmöglichkeiten nachhaltige Konsequenzen. (Karte aus «Festwirtschaft zur VII. Säkularfeier der Gründung Bern's. 1191–1891». Kommissionsverlag von Schmid, Franke & Co., Bern, 1891).